[redacted]

1 Juli 1890.

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

# Geschichte der Kriege von 1866

in

## Mittel-Europa,

ihre Ursache und ihre Folgen

von

Ludwig Hauff.

---

München, 1867.

Verlag von E. H. Gummi.

Digitized by Google

Digitized by Google

DD438
H28

# Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung: Uebersicht der Ereignisse vor dem Kriege.

I. Abtheilung: Der Krieg in Böhmen bis zum Waffenstillstande vom 27. Juli 1866.

II. Abtheilung: Der Krieg in Süd- und West-Deutschland bis zur Waffenruhe und bis zum Waffenstillstande.

III. Abtheilung: Der Krieg in Italien bis zum Waffenstillstande.

IV. Abtheilung: Der Waffenstillstand und seine Folgen.

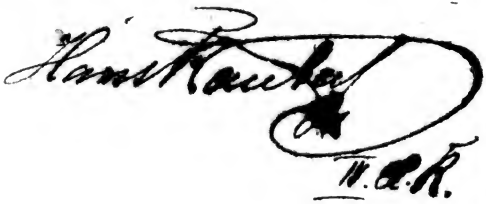
V. Abtheilung: Episoden aus dem Kriege. Charakteristiken. Züge von Tapferkeit und Hochsinn u. s. w.



Digitized by Google

Zum Zeichen der Liebe von

deinem treuen Freunde



W. A. K.

Digitized by Google

# Vorwort.

Nicht ohne Widerstreben ging ich daran, die Geschichte der Kriege des Jahres 1866 zu schreiben, denn wessen Herz sollte nicht von Schmerz zerrissen sein bei dem empörenden Anblicke, daß sich Brüder gegenseitig bekämpfen und hinmorden, zunächst dynastischer Interessen wegen, daß ein Volk sich gefallen lassen muß, daß wider seinen Willen, zu seinem Unglücke, zu seiner ewigen Schmach seine Söhne zur Schlachtbank geführt, wie reißende Thiere gegen einander gehetzt werden, in unseliger Verblendung sich zerfleischen und morden, ohne zu wissen, wofür.

Aber ein Trost bleibt, der Trost, daß Deutschland verjüngt aus diesen Tagen namenlosen Unglücks, unvertilgbarer Schmach hervorgehen werde.

Zwar habe ich die Tage der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, jene Tage fremder Gewaltherrschaft erlebt, zwar habe ich gesehen wie sich das deutsche Volk ermannte, aus seiner Schmach sich erhob, mit einer Begeisterung, die nur der erfassen kann, der sie gesehen hat, zu den Waffen griff und siegreich kämpfte; aber ich sah auch, wie es um den



Digitized by Google

Preis des Sieges betrogen, wie es mit der Erfüllung der heiligsten Versprechungen, in den Tagen der höchsten Gefahr, der dringendsten Noth gegeben, hingehalten, wie es abermals in Fesseln gelegt wurde, so daß man mit vollem Rechte sagen konnte, es habe nur die Despoten gewechselt, die Despotie aber sei dieselbe geblieben, die sie früher gewesen, ja sie sei noch ärger geworden. Ich habe gesehen, wie das Volk dann wieder sich erhob und abermals schnöder Willkür Beute war, indem seine Begeisterung für die heilige Sache des Vaterlandes und dessen Freiheit schnell verrauchte. Daran, daß es abermals die Beute der Willkür wurde, daß Deutschland, statt zu der angestrebten, ersehnten Einheit zu gelangen, zu einem Rechtsstaate zu werden, in seiner Zerrissenheit blieb und von seinen Beherrschern nach Belieben gehudelt wurde, geschah ihm kein Unrecht. Es war die gerechte Strafe der Gesinnungslosigkeit, der Schwäche, der gänzlichen Charakterlosigkeit des Volkes.

Daher ist auch das ungeheure Unglück, welches jetzt über Deutschland hereingebrochen ist, weniger den Fürsten Deutschlands und ihren Regierungen, als dem Volke selbst beizumessen. Das Ganze, die allgemeinen Zustände haben dasselbe herbeigeführt, die sittliche Verderbniß im Großen und Allgemeinen, die Flachheit, Gleichgiltigkeit und Niederträchtigkeit eines leichtsinnigen, nur dem Tage lebenden Geschlechts, der gänzliche Mangel an Nationalgefühl und Sinn für Nationalehre, ein unmännlicher Scheindienst mit den heiligen Worten „Vaterland und Vaterlandsliebe", eine schmachvolle Unkenntniß der neueren deutschen Geschichte und der Geschichte unserer Staaten, ein nun thatsächlich gewordener,

Digitized by Google

wahrhaft entehrender Bankerott an politischem Verstande und politischer Bildung, das ungeheure moralische Deficit und noch mehr Anderes haben uns an den Rand des Verderbens und jenes Abgrundes gebracht, welcher uns zu verschlingen, unser Dasein zu vernichten droht.

Das Gedächtniß dieses ungeheuern Trauerspiels, dieses Bruderkriegs wird für alle Zeiten die tiefe und innige Theilnahme der Menschheit erregen, und was nun vor den Augen eines der Väter und Großväter unwürdigen Geschlechtes vorgegangen ist und vorgeht, würde ein anderes Zeitalter nicht glauben, bestätigten nicht die Trümmer und Gräber den Todeszug der ewig und rastlos waltenden Erinnyen den Wahnwitz eines sich selbst vernichtenden Volkes.

„Und", wird man mir entgegnen, „an der Zukunft eines solchen Volkes verzweifelst Du nicht?! Du kannst noch eine Hoffnung in dasselbe setzen?!"

Ja, ich verzweifle an der Zukunft meines Volkes trotz dem Allem nicht, ich hoffe noch auf dasselbe, ich bin überzeugt, daß es aus der gegenwärtigen unheilvollen Lage mit verjüngter Kraft und Stärke hervorgehen, zu Würde, Glanz, Einheit, Macht und Ruhm sich erheben wird.

München im Juli 1866.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Einleitung.

Der entbrannte traurige Krieg, in Deutschland zwischen Brüdern geführt, ein Krieg, wie er seit Jahrhunderten, seit den Kämpfen der Waiblinger und Welfen, nicht dagewesen, in Italien ein Krieg, auf der einen Seite für vollständige Einheit und Selbstständigkeit, auf der andern Seite für Unterdrückung derselben und der Freiheit, sowie zur Zurückführung alter dynastischer und hierarchischer Zustände, die sich längst überlebt haben, — einen solchen Krieg richtig aufzufassen und zu beurtheilen, ist für Jeden, der auf Bildung Anspruch macht und sein Vaterland liebt, umsomehr dringende Aufgabe, als dieser Krieg ein Wendepunkt in den Verhältnissen Centraleuropa's werden muß. Die Deutschen wollen sich nicht länger mehr mit der unwürdigen Rolle begnügen, zu der sie bisher verurtheilt waren; sie verlangen ein einiges, mächtiges und freies Vaterland und für dieses seinen mächtigen, thatkräftigen Nachbarn gegenüber eine Stellung, wie sie einem großen Volke, einem großen Lande, dem Herzen, dem Mittelpunkte Europa's gebührt. Seit länger als einem halben Jahrhundert kämpfen sie hiefür, das Ausland betrachtete ihr Streben mit scheelen, mit eifersüchtigen Blicken, und die deutschen Dynastien waren demselben ebenso abhold, wie das Ausland. Ihre Vaterlandsliebe war durch ihren Egoismus neutralisirt und der Trieb zur Selbsterhaltung ließ sie vergessen, wie sie das geworden, was sie jetzt sind.

Digitized by Google

Ist aber der gegenwärtige Krieg ein Wendepunkt in den Verhältnissen Centraleuropa's, so wird zur richtigen Beurtheilung desselben die Kenntniß der unmittelbar vorangegangenen politischen Ereignisse erfordert, und ich erachte daher für nothwendig, einen kurzen Ueberblick derselben voranzuschicken.

Dieses dürfte umsomehr der Fall sein, als bei Vielen die Erinnerung hieran sich verwischt haben wird und die Diplomatie sich absichtlich und unabsichtlich bemüht hat, aus den politischen und staatsrechtlichen Streitfragen einen Knoten zu schürzen, der so unentwirrbar ist, daß er mit dem Schwerte zerhauen werden muß.

Das alte, ehrwürdige, deutsche Reich wurde, da es sich in seinen Formen veraltet, überlebt hatte, zerrissen und zertrümmert, und Deutschland verfiel einer fremdländischen Gewaltherrschaft. Diese zu brechen, die Freiheit zu erringen, ein neues, einiges den Zeitverhältnissen entsprechendes Deutschland aufzubauen, erhob das Volk sich muthig und kraftvoll aus langem Schlafe, es zerbrach die Fesseln, in die es geschmiedet worden, aber es zerbrach sie nur, um bald wieder in andere schnöde Fesseln gelegt zu werden; es sah sich in allen seinen Hoffnungen und Erwartungen bitter getäuscht.

Endlich wurde ihm sein Zustand unerträglich; es erhob sich auf's Neue im Jahre 1848, um aber wieder nichts zu erringen.

Schon vor diesem Jahre, am 15. Juli und 21. Oktober 1846, hatten sich die Stände in Holstein und Schleswig gegen die Uebergriffe des Dänenkönigs kräftig erhoben, die Sache des Bruderstammes im Norden hatte im deutschen Volke den wärmsten Anklang gefunden, alle Ständekammern hatten von ihren Regierungen Wahrung der Rechte der Herzogthümer verlangt, und diese Erhebung Schleswig-Holsteins, die Intervention der Deutschen in den Jahren 1848 und 1849, elektrisirte ganz Deutschland. Nicht umsonst durchtönte das bekannte Lied: „Schleswig-Holstein stammverwandt" alle deutschen Gauen, denn es gab sich eine edle Begeisterung, eine patriotische Hingebung überall kund, und

Digitized by Google

Deutschlands Söhne eilten todesmuthig in den Kampf für Befreiung der Bruderstämme vom dänischen Joche.

In der kurzen Sturm- und Drangperiode der Jahre 1848 und 1849 war aber der kühne Versuch des Volkes mißlungen, das Ziel, die Freiheit im Wege einer einheitlichen Constituirung Deutschlands durch selbstständiges, der Politik der Kabinete entrücktes Handeln zu erreichen. Bald hatte die Kabinetspolitik über die nationale gesiegt, und der Drang nach politischer Geltung dem Auslande gegenüber war wieder wesentlich zurückgetreten. Man beschränkte sich darauf, in den Einzelnstaaten das, was man an freiheitlichen Institutionen errungen hatte, festzuhalten, um gegen die ihr Haupt mächtig erhebende Reaction zu kämpfen. Trotz dieser Resignation haftete es schmerzlich in der Erinnerung des Volkes, daß die einzige Angelegenheit, in welcher Deutschland sich zur Zeit jener Erhebung kräftig dem Auslande gegenüber gezeigt, einen das Ansehen des Volkes so tief verletzenden, jedes vaterlandsliebende Herz empörenden, traurigen Ausgang genommen hatte.

Im Frühjahre war Preußen mit Zustimmung des Bundes bewaffnet für die Herzogthümer in Folge der zwischen denselben und der Krone Dänemark entstandenen Erbfolge- und Verfassungsstreitigkeiten eingeschritten. Nach Erstürmung der Danevirke am Ostersonntage des Jahres 1848 war das ganze dänische Festland vom Feinde bald geräumt, aber zugleich auch von England und Rußland Einspruch gegen ein weiteres Vorgehen erhoben worden, und ehe ein politisches Resultat erreicht war, schloß Preußen den Waffenstillstand von Malmö, dessen Sanction durch das Parlament zu Frankfurt mit so großem Mißtrauen aufgenommen wurde, daß sie sogar einen Barrikadenkampf in Frankfurt hervorrief.

Das Jahr 1849 hatte einen neuen Scheinkrieg der Bundestruppen gegen Dänemark gesehen und dieser mit der traurigen Niederlage der Schleswig-Holsteiner am 5. Juli vor Fridericia geendigt. Ein abermaliger Waffenstillstand folgte, und diesem

Digitized by Google

der Friede vom 2. Juli 1850, zu Berlin durch Preußen für den deutschen Bund mit Dänemark abgeschlossen. Man überließ die Herzogthümer sich selbst und sie nahmen den Kampf auf eigene Faust wieder auf. Ihre kleine Armee wurde aber am 25. Juli 1850 bei Idstedt geschlagen und nachdem sich Preußen in Olmütz dem Willen Oesterreichs unterworfen hatte, im Namen des Bundes entwaffnet. Preußische und österreichische Truppen besetzten zu diesem Zwecke im Winter 1850 auf 1851 die Herzogthümer und somit waren diese thatsächlich der Willkür Dänemarks überliefert worden, wenn auch die Erbfolge und die Verfassungsfrage vor ein internationales Forum gebracht wurde, welches durch die sog. Londoner Protokolle entschied.

Die Klagerufe, welche von Zeit zu Zeit aus Holstein ertönten und an das Ohr und das Herz des deutschen Volkes schlugen, waren wesentlich Veranlassung, das Nationalgefühl, besonders das Streben nach politischer Geltung dem Auslande gegenüber in Deutschland allmälig wieder lebhafter zu erwecken. Hiezu kamen noch andere wichtige Vorgänge, zunächst die passive Haltung der deutschen Mächte während des Krimkrieges, welche das für die kriegerische Ehre so empfängliche Gefühl des deutschen Volkes verletzte. Das durch diesen Krieg zu einer überraschenden politischen Höhe aufsteigende Frankreich zeigte, daß Napoleon III. es verstanden hatte, den Franzosen einen Ersatz für das, was er ihnen an politischen Rechten und Freiheiten versagte, zu gewähren, ein Umstand, der leider in Deutschland sehr vermißt wurde.

Der unbefriedigte Drang nach nationaler Geltung stellte während des Krieges im Jahre 1859 einen großen Theil Deutschlands auf Seite Oesterreichs, und dieses erzeugte, wenn auch Sympathien für das nach Einheit und Freiheit ringende Italien vorhanden waren, die seltsame Erscheinung, daß man dem der Freiheit der Völker abholden Oesterreich den Sieg über die Italiener wünschte. — Bald aber trat in den politischen Bestrebungen des deutschen Volkes ein Umschwung ein, in Folge dessen der Drang, dem Nationalstolze nach Außen hin Genüge zu thun,

Digitized by Google

alle auf liberale Institutionen im Innern der Einzelnstaaten allein gerichtete Tendenzen überwog.

In diesem Jahre 1859 wurde Preußen von Seite der öffentlichen Meinung Süddeutschlands und selbst Einiger seiner eigenen hochconservativen Partei zu ernstlichem Vorwurfe gemacht, daß es mit seinen kriegerischen Vorbereitungen gezögert habe und erst dann zu einem activen Einschreiten bereit gewesen sei, als deutsches Gebiet unmittelbar bedroht wurde. Alle Einsichtigen erkannten jedoch bald das Fehlerhafte dieser Ansicht, und daß Oesterreich den Frieden von Villafranca so unerwartet und rasch nicht deßhalb geschlossen habe, weil es sich von Preußen und Deutschland verlassen glaubte, sondern weil es lieber auf die Lombardei verzichten, als seine Rettung Preußen verdanken wollte.

Der Sturm der Mißbilligung, welcher sich gegen Preußen erhoben hatte, verschwand um so eher, als Preußen in seinem Inneren nach dem Regierungsantritte des Königs Wilhelm I. anscheinend mit der Reaction gebrochen hatte und in Folge dessen die große liberale Partei, welche sich im Nationalvereine einen Ausdruck zu geben versuchte, wieder an Preußens Beruf glaubte, die Führung Deutschlands übernehmen zu müssen. Freilich erschienen die hierauf gebauten Hoffnungen bald als leere; die liberalen Formen waren nur ein Mittel, um dem lange gehegten Plane des Königs Wilhelm, die Armee zu reorganisiren, die verfassungsmäßige Durchführung zu ermöglichen.

Mit großem Geschicke wurde die Verwirklichung dieses Planes an die Rüstungen geknüpft, welche man in Folge des italienischen Krieges unternommen hatte, und unter stetem Hinweis auf die von Außen drohenden Gefahren gelang es, das, was thatsächlich durchgeführt worden war, in der Legislaturperiode von 1860 als ein Provisorium festzuhalten. Indessen scheiterte das liberale Ministerium doch in der Umwandlung des provisorischen Verhältnisses in ein definitives, und bald rief der König, im Herbst 1862, den Freiherrn von Bismark an die Spitze seines Ministeriums. Dieser übernahm die Aufgabe, die Reorganisation

Digitized by Google

des Heeres trotz jeden Widerspruches der Kammer unter allen Umständen festzuhalten. Die Nichtbewilligung des Budgets kümmerte ihn wenig und er nahm keinen Anstand, einige Jahre ohne ein solches zu regieren.

Freiherr von Bismark erkannte die Möglichkeit, dieses durchzuführen, ganz richtig in dem in der öffentlichen Meinung Preußens und Deutschlands vorwaltenden Drange nach einer erhöhten nationalen Machtstellung in der Reihe der europäischen Staaten. Dafür, daß das Volk selbst einen Stillstand, ja sogar einen Rückschritt im Ausbaue seiner Verfassungszustände machen würde, gab ihm einen untrüglichen Beweis die allgemeine Anerkennung, welche man Napoleon III. in Deutschland zu Theil werden ließ.

Als er an die Spitze des preußischen Ministeriums trat, brachte er die als Gesandter in Paris und Petersburg gewonnene Ueberzeugung mit, daß eine kräftige äußere Politik nur durch autokratische Regierungsmaximen möglich sei, und als Bundestagsgesandter in Frankfurt hatte er genügend Gelegenheit gefunden, den Bund mit allen seinen Mängeln und Schwächen und alle seine Glieder genau kennen zu lernen und daraus Resultate für eintretende Fälle zu ziehen.

Als er an die Spitze des Ministeriums trat, war die große liberale Mitte Preußens und fast das ganze übrige Deutschland gegen ihn, indem sie in seiner Berufung einen neuen Sieg der Reaction sahen. Sein Programm, in welchem nicht wie bis dahin von „moralischen Eroberungen", sondern von „Blut und Eisen" die Rede war, fand nur bei den Conservativen und bei den Männern der äußersten Linken entschiedene Billigung. Der Versuch des Nationalvereins, an das Werk der Frankfurter Nationalversammlung wieder anzuknüpfen, war als vollständig gescheitert zu betrachten.

Oesterreich hatte sich durch seine neue Verfassung und durch zweckmäßige Maßnahmen zur Ordnung seiner Finanzen von den bisher erhaltenen Schlägen erholt, und gestützt auf die Traditionen

Digitized by Google

des Kaiserhauses, auf sein Bundespräsidialrecht und auf die ihm stets treu gebliebene Zuneigung der deutschen Fürsten hatte der Kaiser Franz Joseph im August 1863 einen Fürstencongreß nach Frankfurt berufen, wo er einen, auf rein dynastischen Prinzipien beruhenden Plan zur kräftigen Organisation des deutschen Staatenbundes vorlegte. Die deutschen Fürsten, die mit fast einziger Ausnahme des Königs von Preußen nach Frankfurt gekommen waren, stimmten dem österreichischen Vorschlage in der Hauptsache bei und dieser hatte im ersten Augenblicke den Anschein, als ob auch die öffentliche Meinung sich mit ihm aussöhnen würde. Aber dennoch hatten sich Oesterreich und seine Anhänger verrechnet; denn Preußen war trotz seines Verfassungsconfliktes noch stark genug, um durch ein einfaches Nein seines Königs den Plan des Kaisers Franz Joseph scheitern zu machen, und in wenigen Wochen waren die Illusionen, denen man sich seit dem Frankfurter Fürstencongresse hingegeben hatte, verschwunden. Die deutsche Frage blieb abermals ungelöst.

Das Scheitern dieses Reformprojektes führte eine längere Spannung zwischen Preußen und Oesterreich herbei; aber plötzlich und auf eine höchst auffallende Weise waren nach wenigen Monaten Oesterreich und Preußen enger verbunden, als es seit Jahrzehnten der Fall gewesen. Die Veranlassung hiezu war Schleswig-Holstein.

Die Elbeherzogthümer waren die Opfer der Kabinetspolitik geworden. Der europäischen Diplomatie war es vor Allem nur darum zu thun gewesen, die Integrität der dänischen Monarchie aufrecht zu erhalten, und diese Integrität war mit dem aller Wahrscheinlichkeit nach demnächst eintretenden Aussterben des Mannsstammes der ältesten Oldenburgerlinie, die den dänischen Thron inne hatte, bedroht. In den Herzogthümern war nur der Mannsstamm erbberechtigt, in Dänemark aber auch die weibliche Linie. Der König von Dänemark hatte sich daher zunächst an den Kaiser von Rußland gewendet und sich mit diesem dahin geeinigt, daß unter Ausschluß der in den Herzogthümern als erbberechtigt

Digitized by Google

betrachteten augustenburgischen Linie der Prinz Christian von Sonderburg-Glücksburg zum Thronfolger in der gesammten dänischen Monarchie bezeichnet wurde. In dem Warschauer Protokolle war eine Vereinbarung niedergelegt und diese auf der Londoner Conferenz und im Londoner Traktate vom 8. Mai 1852 von allen europäischen Großmächten angenommen worden.

Der Herzog Christian von Augustenburg hatte gegen Zahlung einer Summe von 3 Millionen Thaler für sich und seine Nachkommen auf die Erbfolge in den Herzogthümern verzichtet. Der Londoner Traktat hatte nicht nur die Erbfolge festgesetzt, sondern sich auch mit den politischen Rechten der Herzogthümer befaßt und so gering auch das denselben hierin zugemessene Maß von Rechten war, so wurde denselben dennoch einiger Schutz ihrer Nationalität und Selbstständigkeit gewährt.

Der deutsche Bund hat den Londoner Vertrag nie anerkannt, wohl aber den ihm vorausgegangenen Vereinbarungen über die anderweitigen Punkte dieses Vertrages, welche unterm 28. Juni 1852 zwischen Oesterreich und Preußen einerseits und Dänemark andererseits zum Abschlusse gelangten, am 29. Juli 1852 ausdrücklich seine Zustimmung ertheilt. Sie verpflichteten den König von Dänemark, Schleswig nicht in Dänemark einzuverleiben, dieses Land vielmehr in Berücksichtigung seiner rechtlich und historisch begründeten Zusammengehörigkeit mit Holstein nur in derselben staatlichen Beziehung zur dänischen Monarchie zu erhalten wie Holstein.

Maßlose Kränkungen des den Herzogthümern gesicherten nationalen Rechtes traten sofort ein und endlich erfolgte eine offenbare Verletzung durch die Gesammtstaatsverfassung, welche im Jahre 1855 von dem dänischen Könige oktroirt wurde. Holstein rief den deutschen Bund um Schutz an und dieser erklärte, daß die gedachte Verfassung mit den Grundsätzen des Bundesrechtes und den Zusicherungen der dänischen Regierung über die selbstständige und gleichberechtigte Stellung der Herzogthümer in Widerspruch stehe. Langwierige Verhandlungen fanden statt, es

Digitized by Google

wurde stets mit Execution gedroht, aber es kam nicht dazu. Die Verhandlungen zwischen dem Bunde und Dänemark hätten selbst die Geduld des Geduldigsten erschöpfen können und gaben auf's Neue Zeugniß von der Lahmheit des Bundes. Endlich verlangte der preußische Minister des Aeußern eine offene Erklärung, wie Dänemark seine vertragsmäßigen Verpflichtungen gegen Holstein und auch gegen Schleswig erfüllen wolle, und Dänemark antwortete am 26. Dezember 1861, daß es vorläufig nur auf das Provisorium für Holstein ankomme, daß Schleswig aber den deutschen Bund nichts angehe. Im Januar 1862 machte die dänische Regierung der Volksvertretung Vorlagen, welche ohne jede Rücksicht auf die Verträge die Herstellung des dänischen Gesammtstaates bis zur Eider bezweckten, und endlich erließ der dänische König am 30. März 1863 das s. g. Märzpatent, welches unter dem Scheine einer Autonomie Holsteins dieses Land zu einer tributpflichtigen Provinz machte, deren gesondertes militärisches Contingent nach wie vor von dänischen Offizieren befehligt und in dänische Garnisonen verlegt wurde. Gleichzeitig war das eiderdänische Parlament nach Kopenhagen berufen, wo eine neue gemeinsame, auf freisinnigster Grundlage beruhende Verfassung für Dänemark und Schleswig verheißen wurde. Die Incorporation Schleswigs war also hiemit ausgesprochen, und der deutsche Bund begnügte sich dieser offenbaren Verhöhnung von Seite Dänemarks gegenüber mit der Forderung, binnen 6 Wochen unter Vermeidung der Bundesexecution die Vereinbarungen von 1851 und 1852 vollständig durchzuführen. Ob diese angedrohte Bundesexecution jemals zur Ausführung gekommen wäre, ist sehr zweifelhaft; es traten indessen zwei Ereignisse ein, welche der Sache eine entschiedenere Wendung gaben.

Ende September 1863 wurde das aus s. g. Eiderdänen bestehende Parlament wieder berufen, die verheißene Verfassung wieder vorgelegt und unterm 14. November angenommen.

Die dänische, sogenannte Novemberverfassung, welche vom dänischen Parlamente am 14. November 1863 angenommen wurde,

Digitized by Google

machte die Einverleibung Schleswigs zur Thatsache und enthielt somit die schreiendsten Verletzungen des Londoner Protokolls und der vom Bunde anerkannten früheren Vereinbarungen.

Am 15. November 1863 trat aber auch ein zweites wichtiges Ereigniß ein; König Friedrich VII. von Dänemark starb plötzlich an der Gesichtsrose und da direkte Erben nicht vorhanden waren, so war der von dem Londoner Protokolle vorgesehene Fall eingetreten. Der s. g. Protokollprinz, Christian von Sonderburg-Glücksburg, bestieg als Christian IX. den Thron und nahm unter dem Drucke der Volksdemonstration am 18. November die von seinem Vorgänger bereits sanktionirte Novemberverfassung an.

Der Erbprinz Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg Augustenburg, der Sohn des erwähnten Herzogs Christian von Sonderburg-Augustenburg, der, wie gesagt, gegen Zahlung einer Summe von 3 Millionen Thaler für sich und seine Nachkommen Verzicht auf die Erbfolge in den Herzogthümern geleistet hatte, erließ am 16. November eine Proklamation, worin er als souveräner Herzog von Schleswig-Holstein auftrat und wobei er die Verzichtleistung seines Vaters und das Londoner Protokoll als rechtsverbindlich nicht anerkannte. Die s. g. nationale Partei des deutschen Volkes, zu der sich mit Ausnahme der radikalsten Linken in Preußen fast die ganze liberale Seite zählte, nahm nun den Vortheil wahr, welchen ihr die, durch zahlreiche Autoritäten des Staatsrechts bekräftigten Rechte des Augustenburger-Erbprinzen darbot und trat mit großer Einmüthigkeit auf Seite desselben. Hiedurch wurde eine große Bewegung in Deutschland hervorgerufen, welche stärker als alle diplomatischen Schachzüge wirkte.

Während die kleineren deutschen Regierungen vor Allem die Erbfolgefrage entschieden wissen und sich erst nach deren Erledigung mit der Verfassungsfrage beschäftigen wollten, gingen die beiden Großmächte von der letzteren aus, entweder um das Londoner Protokoll aufrecht zu erhalten oder sich ohne Inconsequenz von demselben loszusagen.

Digitized by Google

In der deutschen Bundesversammlung brachten die Novemberereignisse in Kopenhagen eine bis dahin ungewohnte Regsamkeit hervor und der Bundestag beschloß u. A. am 7. Dezember 1863, auf Andringen Oesterreichs und Preußens, die sich vorläufig durch das Londoner Protokoll gebunden glaubten, durch executorische Besitznahme der Herzogthümer Holstein und Lauenburg die Regierung Dänemarks zu zwingen, ihren im Jahre 1852 übernommenen Verpflichtungen zur Aufrechthaltung der politischen Rechte der Herzogthümer nachzukommen. Die Erbfolgefrage wurde einer späteren Regelung vorbehalten, und man hoffte, die Execution auf unblutigem Wege in's Werk setzen zu können.

Am 15. Dezember 1863 ließ der deutsche Bund in Kopenhagen eine Depesche überreichen, in welcher Sachsen als Executionsbevollmächtigter des Bundes die Forderung stellte, daß Dänemark binnen einer Frist von 7 Tagen die Herzogthümer Holstein und Lauenburg vollständig räume, widrigenfalls die Bundestruppen kriegerisch gegen die noch in Holstein verweilenden dänischen Truppen einschreiten würden. Dänemark entschloß sich unter dem Drucke Frankreichs und Englands zur Räumung.

Oesterreich, Preußen, Sachsen und Hannover waren am 7. Dezember mit Ausführung der Bundesexecution beauftragt. Sachsen und Hannover sollten je eine Brigade von 6000 Mann in Holstein einrücken lassen; eine österreichische und eine preußische Brigade, jede ebenfalls 6000 Mann stark, sollten an den Grenzen der Herzogthümer bereit gehalten werden, um im Falle bewaffneten Widerstandes sofort einzurücken. Den Oberbefehl über die zunächst einrückenden Truppen erhielt Sachsen und dieses bestimmte hiezu den Generallieutenant v. Hake. Oesterreich und Preußen übernahmen noch überdies für den Fall eines Krieges die Verpflichtung, je 20,000 Mann nachrücken zu lassen, und im Falle eines Krieges sollte der Oberbefehl an Preußen übergehen, welches mit diesem den Feldmarschall Wrangel beauftragte. Dänemark versprach am 15. Dezember Holstein und Lauenburg zu räumen, und am 24. Dezember 1863 erfolgte der



Digitized by Google

Einmarsch der sächsischen und hannover'schen Brigade. Die Dänen wichen überall ohne Widerstand zurück.

Mit den Truppen waren gleichzeitig Civilkommissäre des Bundes, Könneritz für Sachsen und Niepert für Hannover, eingezogen und hatten eine herzogliche Landesregierung für Holstein und Lauenburg errichtet, welche am 12. Januar 1864 ihren Sitz in Kiel nahm.

Die österreichische und preußische Reservebrigade, erstere unter General Gondrecourt, letztere unter General Canstein, rückten vorläufig nur bis an die Grenze der Herzogthümer; die Oesterreicher besetzten Hamburg, die Preußen Lübeck.

Inzwischen war am 30. Dezember 1863 der Erbprinz von Augustenburg in Kiel erschienen und der hiedurch im Lande entstandene Jubel war noch größer, als jener, der bei dem Abzuge der Dänen stattgehabt hatte. Am 31. Dezember erließ er eine Proclamation, in welcher er zur Aufrechthaltung der vorläufigen Landesverwaltung aufforderte, aber die Bundesexecution selbst als gegenstandslos bezeichnete. Ein Antrag Oesterreichs am Bundestage, den Erbprinzen zur Entfernung aus den Herzogthümern zu veranlassen, war mit 9 Stimmen gegen 7 abgelehnt worden, aber der, obwohl als Junker verrufene Friedrich von Augustenburg hatte einen großen Theil der Bevölkerung der Herzogthümer und Süddeutschlands, sowie die süddeutschen Regierungen für sich, weil er ein Gegengewicht gegen preußische Annexionsgelüste, von welchen bereits die Rede war, zu bieten schien.

Oesterreich und Preußen ließen die Erbansprüche und die Person des Herzogs von Augustenburg zunächst außer Betracht, indem sie sich vom Londoner Protokolle nicht ohne Weiteres lossagen wollten, und traten hiedurch in direkten Widerspruch mit der überwiegenden Mehrheit der übrigen Bundesfürsten und in einen engeren Zusammenschluß. Die äußere Veranlassung zu diesem plötzlichen engeren Zusammenschlusse der beiden deutschen Großmächte war damit gegeben; die innere aber ist keineswegs

Digitized by Google

in einer von vorneherein feststehenden Uebereinstimmung der Anschauungen in Bezug auf die speziell vorliegenden politischen Fragen, sondern darin zu suchen, daß beide Mächte erkannt hatten, daß ihre seitherigen, weitauseinandergehenden Bestrebungen, die deutsche Frage zu lösen, nicht zum Ziele führen würden; namentlich mochte Oesterreich zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß jede auf dynastischem Wege versuchte Einigung, die doch allein seinen Tendenzen entsprach, auf Widerstand der liberalen Majorität des Volkes stoßen würde, und daß die tiefgehende politische Bewegung in dem deutschen Volke, welche die schleswig-holsteinische Frage so unerwartet hervorgerufen hatte, Preußen Aussicht biete, durch einen kühnen Entschluß daraus unermeßliche Vortheile zu ziehen. Auch mochte dieses Zusammengehen darin seinen Grund haben, daß beide Mächte von dem gemeinsamen Wunsche geleitet waren, diesem in ihren Augen revolutionären Aufschwunge entgegenzutreten und die Geltendmachung des demokratischen Prinzipes, welche sie fürchteten, zu hintertreiben. Daß Bismark dem demokratischen Elemente entgegentrat, ist durch seine, sowie durch die Gesinnungen seines Königs erklärlich, und unzweifelhaft scheint für ihn der Krieg Mittel zum Zweck gewesen zu sein. Er wollte den inneren Conflict durch eine Handlung nach Außen überwinden und das preußische Volk durch Siege der Armee mit der kostspieligen Reorganisation derselben aussöhnen. Ohne Zweifel wollte er Preußen allein das Schwert vindiciren, um seiner Politik dadurch vielleicht noch größere Erfolge und Ziele zu sichern, wurde aber von Oesterreich daran verhindert und in die Nothwendigkeit versetzt, in eine Allianz mit dem Kaiserstaate einzutreten. Ueberdieß war Oesterreichs Kriegsruhm im italienischen Feldzuge verdunkelt worden und es hegte daher den Wunsch, durch neue, unzweifelhaft zu erringende Siege die Erinnerung an Magenta und Solferino zu verwischen. Da die österreichische Armee keine nationale und, nur für den Kaiser und die Ehre ihrer Waffen fechtend, bei der Sache, für die sie das Schwert zieht, indifferent ist, so war auch für Oester-



Digitized by Google

reich ein Krieg, dessen Kosten sich voraussichtlich wieder einbringen ließen, einigermaßen Selbstzweck.

Nachdem dieses Einverständniß hergestellt worden war, traten am 28. Dezember 1863 Oesterreich und Preußen am Bundestage mit dem Antrage auf, Dänemark zur definitiven Zurücknahme der am 1. Jänner in Kraft tretenden, Schleswig thatsächlich incorporirenden Novemberverfassung aufzufordern und für den Fall der Verweigerung die militärische Besitznahme Schleswigs als eines Pfandes für die Erfüllung der gerechten Forderungen Deutschlands sofort zu beschließen.

Als am 14. Jänner 1864 dieser Antrag zur Abstimmung am Bundestage kam, wurde derselbe abgelehnt. Die Ablehnung beruhte hauptsächlich darauf, daß vor Allem die Erbfolgefrage in Holstein entschieden sein müsse, und daß auf das Zurückgehen auf die Vereinbarungen von 1851 und 1852 um so weniger eingegangen werden könne, als diese mit dem Londoner Protokolle im engsten Zusammenhange stehen.

Unmittelbar nach der Ablehnung ihres Antrages erklärten Oesterreich und Preußen am Bunde, daß ihre Stellung als europäische Großmächte sie zwinge, die Ausführung ihres verworfenen Antrages selbst in die Hand zu nehmen. Sofort öffnete sich zwischen denselben und den Regierungen des übrigen Deutschlands eine weite Kluft; Preußen und Oesterreich vollendeten ihre Rüstungen, und der deutsche Bund erhielt beruhigende Versicherungen über den beabsichtigten Durchmarsch nach Schleswig, worauf er dem General Hake den Befehl ertheilte, den durch Holstein ziehenden Truppen der Alliirten keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Auch mit der Uebertretung der Brigaden Goudrecourt und Canstein zur alliirten Occupationsarmee für Schleswig erklärte sich der Bund für einverstanden.

Mehrere deutsche Staaten verweigerten jedoch den preußisch-österreichischen Truppen den Durchmarsch durch ihre Gebiete, und die Alliirten suchten Differenzen nach Kräften zu vermeiden. So ließen sie z. B. die Oesterreicher durch Schlesien gehen, um

Digitized by Google

Sachsen zu vermeiden. Hie und da wurde jedoch auch das Recht des Stärkeren geltend gemacht und gerieth auch nirgends auf Widerstand.

Die Truppen der Alliirten wurden von dem Volke als berufen erkannt, für Deutschlands Ehre und Schleswig-Holsteins Recht zu kämpfen, und schon die ersten Waffenerfolge genügten zu einem Umschwunge in der allgemeinen Stimmung Deutschlands.

Oberbefehlshaber der alliirten Armee wurde der preußische Feldmarschall Wrangel, Chef des Generalstabs der Generallieutenant Vogel v. Falkenstein; das österreichische (6.) Armeecorps befehligte der Feldmarschall-Lieutenant Gablenz, das preußische combinirte Armeecorps stand unter dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen und die preußische combinirte Gardedivision unter Generallieutenant v. der Mülbe.

Das österreichische Corps war 28,500 Mann stark und hatte 48 Geschütze; das preußische combinirte Armeecorps zählte 32,400 Mann und 96 Geschütze, die Gardedivision 10,500 Mann und 14 Geschütze.

Am 31. Jänner 1864 erließ Wrangel den Befehl zur Ueberschreitung der Grenze Schleswigs und im Verlaufe der sofort stattgehabten Gefechte wurde die Dannewirkestellung genommen, die eine Ausdehnung von mehr als 11 Meilen hatte. Nach fast dreimonatlicher Belagerung erfolgte die Erstürmung der Düppeler Schanzen und die Eroberung von Alsen. Am 18. April 1864 hatte erstere statt; sie war sehr blutig und zeugte von großer Bravour der preußischen Truppen. Die Wirkung des Sieges auf das Ausland, vor Allem auf dessen Kabinete ging weit über das Maß hinaus, welches man erwarten zu dürfen glaubte.

Darauf folgte der Wiener Friede am 30. Oktober 1864, in welchem Dänemark Holstein, Lauenburg und Schleswig an Oesterreich und Preußen abtrat.

Eine Spannung war zwischen den beiden Besitzern der Herzogthümer eingetreten, diese sollte durch die Gasteiner Convention vom 14. August 1865 beseitigt werden, nach welcher Oester-

Digitized by Google

reich Lauenburg um 2,300,000 Thaler an Preußen überließ und in Schleswig Preußen, in Holstein Oesterreich die durch den Frieden übertragenen Rechte ausüben sollte.

Der heftige Kampf in der Presse, bei Versammlungen u. s. w. für das Selbstbestimmungsrecht der Herzogthümer, für das Recht des Augustenburgers, gegen die Gasteiner Convention u. s. w. zog sich fort. Preußen erlaubte sich mehre Uebergriffe in Holstein, das Zerwürfniß zwischen Oesterreich und Preußen wurde immer stärker, man erwartete einen Krieg zwischen beiden, Oesterreich berief einen Marschallsrath nach Wien, und die offiziöse Presse Preußens begann am 14. März die Reform des Bundes anzuregen, indem die Verhältnisse des deutschen Bundes und deren nothwendige Entwicklung voraussichtlich von Neuem in Frage kommen müßten, wenn es nicht gelingen sollte, die Entscheidung der schleswig-holsteinischen Angelegenheiten auf dem Wege des seitherigen bundesfreundlichen Einverständnisses zwischen Preußen und Oesterreich herbeizuführen. Darauf stellte am 16. März eine Cirkulardepesche Oesterreichs an seine bei mehreren deutschen Höfen angestellten Gesandten für den Fall, daß eine an das preußische Kabinet zu richtende Anfrage über dessen kriegerische Absicht nicht befriedigend ausfallen sollte, eine Anrufung des Bundes mit Rücksicht auf Art. 11 der Bundesakte in Aussicht, diesen Höfen zugleich anheimgebend, inwieferne für den Fall, daß mit einer Bedrohung des Bundesfriedens durch Preußen die Voraussetzung des Art. 19 der Wiener Schlußakte eintreten sollte, die Kriegsbereitschaft der Bundescontingente in Aussicht zu nehmen sei.

Am 24. März richtete Preußen eine Cirkulardepesche an die deutschen Regierungen, in welcher es unter Darstellung der Lage der Sache und unter Verzicht auf eine Bundeshülfe die Frage stellte, ob und in welchem Maße es auf den guten Willen der einzelnen Staaten zählen dürfe, wenn es in Ermangelung solchen Beistandes in die Nothwendigkeit sich versetzt sehen sollte, eine den realen Verhältnissen Rechnung tragende Reform des Bundes

Digitized by Google

anzustreben. Diese Cirkulardepesche wurde am 27. den Ministern der übrigen deutschen Staaten durch die Vertreter Preußens vorgelesen, aber nicht eine der deutschen Regierungen entsprach dem darin gestellten Ansinnen. Die meisten verwiesen Preußen an den Bund; Hannover und Kurhessen antworteten ausweichend.

Uebrigens war es schon seit geraumer Zeit kein Geheimniß mehr, daß sich Preußen vollständig zum Kriege gerüstet habe und daß preußische Emissäre die Bundesländer durchstrichen. Unter Anderem dient als Beleg hiefür folgende Anekdote, welche öffentliche Blätter aus der Gegend von Gitschin mittheilen: „Vor zwei Jahren bereiste ein preußischer Photograph die hiesige Gegend, hielt sich in jedem kleinsten Städtchen und Dorf einige Zeit auf, um die Leute gegen äußerst geringes Honorar zu photographiren. Nebstbei nahm er ein Panorama der Gegend auf. (Heute weiß man, zu welchem Zwecke.) In den bösen Tagen des vorigen Monats erhielt der Ort, in welchem Schreiber wohnt, preußische Einquartirung und er selbst einen Oberst des Generalstabs zur Bequartirung und Verköstigung. Wie sehr mußte er erstaunen, in demselben den Photographen zu erkennen, der ihn selbst photographirt hatte. Ueberrascht über die schnelle Carrière, welche der Photograph gemacht, fragte er ihn: „Wieso sind Sie denn Oberst geworden?“ — „Fragen Sie mich lieber, wieso ich Photograph geworden bin,“ lautete die Antwort.“

Ebenso war es lange schon ein öffentliches Geheimniß, daß ein Allianzvertrag zwischen Preußen und Italien im Werke sei. Der italienische General Govone war in Berlin angekommen und alsbald in Gemeinschaft mit dem italienischen Gesandten Barral in Unterhandlungen mit Bismark getreten, welche zunächst zu einer Punktation führten, die gegen Ende des Monats März 1866 in einen förmlichen Vertrag umgewandelt wurde. Später erhielt der Vertrag die Genehmigung des Königs und in ihm verpflichtete sich Italien, im Falle eines zwischen Oesterreich und Preußen binnen 3 Monaten ausbrechenden Krieges seinerseits aktiv für Preußen gegen Oesterreich einzutreten, gleichviel ob

Digitized by Google

Preußen oder Oesterreich die angreifende Rolle übernommen habe. Eine gleiche Verpflichtung übernahm Preußen nicht, indem es nur mündlich die moralische Verpflichtung anerkannte, Italien beizustehen, falls Oesterreich aggressiv gegen dasselbe verführe. Beide Staaten verpflichteten sich, daß im Falle eines gemeinsamen Krieges keiner ohne den anderen Frieden schließen dürfe und als Endziel des Krieges wurde aufgestellt: für Italien der Erwerb Venetiens, für Preußen der eines entsprechenden österreichischen Territoriums.

Am 28. März 1865 verfügte eine preußische Ordre, die Armee in Kriegsbereitschaft zu setzen und am nämlichen Tage befahl ein Cirkular des Kriegsministers von Italien mit der Aushebung des Jahrganges 1845 schleunig zu beginnen. Auch traf die Regierung in möglichster Stille umfassende Rüstungen in der Armee, in der Flotte und in den Festungen.

Oesterreich protestirte gegenüber der preußischen Cirkulardepesche vom 24. März in einer Note vom 31. desselben Monats an Preußen gegen jede Absicht eines offensiven Auftretens gegen dasselbe und erklärte seinen festen Entschluß, sich seinerseits nicht in Widerspruch mit dem Art. 11 der Bundesakte setzen zu wollen, und an demselben Tage suchte eine identische Note des bayerischen Ministers v. d. Pfordten an Oesterreich und Preußen zwischen beiden zu vermitteln.

Am 7. April 1866 erklärte Oesterreich auf eine preußische Note vom 6. April, daß es nunmehr, entsprechend den Friedensversicherungen Preußens, verlange, daß dasselbe die Mobilisirungsordre vom Ende März zurücknehme, und am 9. April trug Preußen am Bunde auf Einberufung eines Parlaments, auf direkten Wahlen und allgemeinem Stimmrechte beruhend, zum Behufe einer Reform der Bundesverfassung an und motivirte diesen Antrag, ohne jedoch hiebei auf die nähere Einrichtung des Bundes einzugehen, und blos andeutend, daß die Verhandlung darüber sich auf die wesentlichsten Punkte von entschieden praktischer Bedeutung beschränken müßten.

Digitized by Google

Verschiedene zwischen Oesterreich und Preußen gewechselte Noten befaßten sich mit der Abrüstungsfrage, hatten jedoch keinen Erfolg; der preußische Bundesreformantrag war nach dem Verlangen Preußens durch Mehrheitsbeschluß am 21. April 1866 an einen besonderen Ausschuß von 9 Mitgliedern verwiesen worden und Oesterreich gab hiebei die Erklärung ab, daß der Bund vor Allem den Vorlagen entgegensehen müsse, welche die von Preußen beabsichtigte Reform näher auseinandersetzten.

Oesterreich setzte die italienische Armee auf den Kriegsfuß (21. u. 22. April). Erzherzog Albrecht bekam den Oberbefehl über dieselbe und Benedek mußte dafür nach Wien gehen, um an die Spitze der Nordarmee zu treten.

Oesterreich suchte in einer Depesche vom 26. April 1866 die Rüstungen gegen Italien zu beschönigen und schlug zu gleicher Zeit eine definitive Lösung der schleswig-holsteinischen Frage und möglichste Berücksichtigung der preußischen Ansprüche jedoch innerhalb des bestehenden Bundesrechtes vor.

Am 27. April richtete Preußen eine förmliche Sommation an Sachsen wegen der von demselben getroffenen Rüstungen und an demselben Tage erließ es an die deutschen Regierungen eine Cirkulardepesche zur Unterstützung der von ihm vorgeschlagenen Bundesreform und des Weges, welcher nach seiner Ansicht einzuschlagen sei. Hierin wurde gesagt, daß mit der Ablehnung dieser Frage die ernstliche Behandlung der Bundesreform überhaupt thatsächlich abgelehnt wäre.

In einer Depesche vom 30. April 1866 an Oesterreich lehnte Preußen in Erwiderung auf die österr. Depesche vom 26. April bezüglich der österr. Rüstungen gegen Italien jede Abrüstung ab.

Nach einem Depeschenwechsel bezüglich Schleswig-Holsteins verfügte Preußen am 4. Mai 1866 die förmliche Mobilisirung für das 3., 4., 5., 6. und 8. und für das Garde-Armeecorps. Die übrigen Armeecorps wurden in Kriegsbereitschaft gesetzt.

Am 5. Mai legte Sachsen seinen Depeschenwechsel mit Preußen dem Bundestage mit dem Antrage vor, die preußische

Digitized by Google

Regierung darum anzugehen, daß durch geeignete Erklärung dem Bunde mit Rücksicht auf Art. 11 der Bundesakte volle Beruhigung gewährt werde.

Nachdem am 7. Mai Oesterreich verfügt hatte, die ganze Armee auf den Kriegsfuß zu setzen, constituirte sich endlich am 11. dess. Mts. die Bundesreformcommission und bezeichnete den Gesandten Baierns als ihren Referenten.

Preußen remonstrirte in Hannover gegen die dort eingeleiteten Rüstungen. Hannover wahrte seinen Standpunkt als Bundesglied, versprach aber für den Fall eines Krieges strikte Neutralität.

Nachdem am 14. Mai 1866 eine preußische Kabinetsordre eine ausgedehnte Truppenconcentration in Sachsen und Schlesien angeordnet und die offiziöse allgemeine norddeutsche Zeitung mit revolutionären Maßregeln gedroht hatte, wenn die Mittelstaaten dem Plane Preußens bezüglich seines Parlamentsantrages nicht entgegenkommen würden, fand an demselben Tage eine Conferenz der Mittelstaaten in Bamberg statt und Preußen skizzirte sofort im Neunerausschusse der Bundesversammlung seinen Antrag bezüglich einer Bundesreform jedoch nur mündlich folgendermaßen:

a) Die Einfügung einer provisorisch einzuberufenden Nationalversammlung in den Bundesorganismus durch Beschlußfassung der Nationalvertretung auf speziell bezeichneten Gebieten wird der künftigen Bundesgesetzgebung durch erfolgende Stimmeneinheit der Bundesglieder bestimmt.

b) Zu den Gebieten der Bundesgesetzgebung gehören im Allgemeinen die im Art. 64 der Wiener Schlußakte unter dem Namen „gemeinnützige Anordnungen" zusammengefaßten Materien.

c) Als neu tritt die im Art. 19 der Bundesakte in's Auge gefaßte Regulirung des Verkehrswesens hinzu.

d) Entwicklung des Art. 18 der Bundesakte, namentlich Freizügigkeit, allgemeines deutsches Heimathsrecht.

e) Allgemeine Zoll- und Handelsgesetzgebung unter dem

Digitized by Google

Gesichtspunkte einer regelmäßigen, gemeinsamen Fortentwicklung.

f) Organisation eines gemeinsamen Schutzes des deutschen Handels im Auslande; Regulirung der Consularvertretung Gesammtdeutschlands; gemeinschaftlicher Schutz der deutschen Schifffahrt und Seeflagge.

g) Gründung einer deutschen Kriegsmarine und der erforderlichen Kriegshäfen zur Küstenvertheidigung.

h) Revision der Bundeskriegsverfassung zum Zwecke der Consolidirung der vorhandenen militärischen Kräfte in der Richtung und aus dem Gesichtspunkte, daß durch Zusammenfassung der deutschen Wehrkräfte die Gesammtleistung erhöht, die Wirkung gesteigert und die Lasten des Einzelnen möglichst erleichtert werden.

Bezüglich der Berufung des Partaments ad hoc soll für das aktive Wahlrecht das Prinzip direkter Wahlen und das allgemeine Stimmrecht maßgebend sein. Ein Wahlbezirk von 80—100,000 Seelen hätte einen Deputirten zu wählen und bezüglich des passiven Wahlrechtes erwartet Preußen die Vorschläge des Ausschusses, bezeichnet aber schon jetzt die bezüglichen Bestimmungen des Reichswahlgesetzes von 1849 für sich als annehmbar. In diesem Sinne wäre daher sofort ein Wahlgesetz ad hoc zu vereinbaren.

Der Antrag der 9 Bamberger Conferenzstaaten auf allseitige Abrüstung wurde in der Bundesversammlung einstimmig angenommen und Oesterreich und Preußen erklärten, in der nächsten Sitzung mittheilen zu wollen, unter welchen Voraussetzungen sie abrüsten wollten. Hannover erklärte, daß es seine Bundespflichten strenge einhalten werde und Oldenburg stellte den Antrag, die schleswig-holsteinische Frage an ein Austrägalgericht zu verweisen.

Am 24. Mai hatten sich die 3 neutralen Mächte über das Programm für eine Friedensconferenz in Paris geeinigt und die

Digitized by Google

Einladung zu derselben ging aus Paris nach London, Petersburg, Wien, Berlin und Florenz ab.

Am 26. dess. Mts. wurde das Hauptquartier Benedeks von Wien nach Olmütz verlegt. Die Königin Olga von Würtemberg kehrte von Petersburg über Wien nach Stuttgart zurück und hieran knüpften sich Gerüchte von einer Allianz zwischen Oesterreich und Rußland. Der Congreß in Paris kam, obwohl die Einladungen hiezu angenommen worden waren, nicht zu Stande, weil Oesterreich Vorbehalte machte, die nach der Ansicht des Kaisers Napoleon die Unmöglichkeit des Congresses involvirten.

Am 1. Juni 1866 übertrug Oesterreich die Entscheidung der schleswig-holsteinischen Frage dem Bunde, welcher von seiner Seite die bereitwilligste Anerkennung gesichert sei, und erklärte zugleich, daß der Statthalter von Holstein die erforderliche Spezial-Vollmacht erhalten habe, die holsteinischen Stände einzuberufen, da die Wünsche und Rechtsanschauungen des Landes einen berechtigten Factor der Entscheidung bilden.

Ein großer Theil Deutschlands jubelte ob dieser Rückkehr Oesterreichs zu dem früher hintangesetzten Bunde. Es war die Freude über das Wiederfinden des verlornen Sohnes, jedoch keine ungetrübte.

Nachdem am 2. Juni der österreichiche Statthalter Gablenz die Ständeversammlung des Herzogthums Holstein auf den 11. Juni nach Itzehoe einberufen hatte, protestirte am 3. Juni Preußen in einer Depesche an Oesterreich gegen den Schritt desselben am Bunde vom 1. d. M. und erklärte denselben für einen Bruch der Gasteiner Convention.

Eine Circulardepesche des Grafen Bismark vom 4. Juni suchte zu constatiren, daß in Wien der Krieg eine beschlossene Thatsache sei, und daß es sich dort nur noch darum handle, die Gelegenheit zu demselben zu finden, und der preußische offizielle Staatsanzeiger erklärte am 5. dess. M., daß durch die Erklärung Oesterreichs in der Bundestagssitzung vom 1. Juni die Bestimm-

Digitized by Google

ungen einer zwischen Oesterreich und Preußen am 16. Januar 1864 unterzeichneten (geheimen und bis jetzt noch nicht veröffentlichten) Convention gebrochen seien.

Am 6. Juni eröffnete der General Manteuffel dem österreichischen Statthalter von Holstein, General Gablenz, daß seine Regierung die Gasteiner Convention durch die Erklärung Oesterreichs am Bunde vom 1. Juni für dahin gefallen betrachte, und daß er demgemäß den Auftrag habe, seine Truppen auf Grundlage des Condominats schon morgen in Holstein einrücken zu lassen. Am folgenden Tage rückten auch die Preußen in Holstein ein und besetzten Rendsburg, Kiel und Itzehoe. Gablenz protestirte hiegegen und zog sich mit seinen Truppen, ungefähr 3000 Mann, und mit der Landesregierung nach Altona zurück. Am 9. Juni erging eine österreichische Depesche als Antwort auf die preußische vom 3. Juni bezüglich der schleswig-holsteinischen Frage, welche an Form und Inhalt beinahe den Charakter einer Kriegserklärung trug, und am 10. Juni löste General Manteuffel die bisherige holsteinische Landesregierung auf und ernannte den Freiherrn Karl von Scheel-Plessen zum Oberpräsidenten der beiden Herzogthümer mit dem Wohnsitze in Kiel. An demselben Tage bot Preußen Bayern die Suprematie über Süddeutschland an.

Der Zusammentritt der Stände in Itzehoe am 11. Juni wurde von den Preußen gewaltsam verhindert und die Mittelstaaten unterhandelten mit Oesterreich bezüglich einer Bundesreform (directe Wahl zum Parlament und Dreierdirectorium mit Turnus im Präsidium unter allen dreien). Gleichfalls am 11. Juni erklärte die österreichische Regierung die Besetzung Holsteins durch Preußen für einen Vertragsbruch und stellte, gestützt auf Art. 19 der Wiener Schlußakte beim Bunde den Antrag auf schleunige Mobilmachung des ganzen Bundesheeres mit Ausnahme der zur preußischen Armee gehörigen Corps.

In der Bundestagssitzung vom 15. Juni wurde Oesterreichs Antrag mit 9 gegen 6 Stimmen angenommen und die Mobili-

Digitized by Google

sirung des 7., 8., 9. und 10. Armeecorps beschlossen. Hiefür stimmten Oesterreich, Bayern, Sachsen, Würtemberg, Hannover, die beiden Hessen, Nassau und die 16te Curie; Baden enthielt sich der Abstimmung. Preußen erklärte hiemit den Bund für aufgelöst und legte einen neuen Reformentwurf vor. Das Bundespräsidium protestirte gegen dieses Vorgehen; die Majorität der Bundesversammlung schloß sich diesem Proteste an. Preußen erklärte, es werde handeln, und verließ die Sitzung.

Eine Depesche des Grafen Bismark vom 12. Juni an die deutschen Bundesgenossen sagte, der österreichische Antrag sei bundesrechtlich ohne Grundlage. Durch die Annahme desselben lösen die Betheiligten das Bundesverhältniß und treten den bundlosen Zustand mit einem Feindseligkeitsakte gegen Preußen an. In dem dann ausbrechenden Kriege werde sich Preußen nur durch die eigenen Interessen und das Interesse der zu ihm stehenden Staaten leiten lassen. Die Annahme bedeute militärische Solidarität mit Oesterreich, welches die Kriegserklärung auf den Mobilmachungsbeschluß folgen lassen werde und die Annahme werde daher preußischerseits einer selbstständigen Kriegserklärung gleichgeachtet.

Am 15. Juni ließ die preußische Regierung sowohl in Dresden als in Hannover und Kassel unter Vorsetzung einer kurzen Frist und mit Androhung militärischer Maßregeln die Aufforderung übergeben, die militärischen Rüstungen zurückzunehmen, den preußischen Bundesreformvorschlag zu acceptiren und die Parlamentswahlen vorzubereiten.

An demselben Tage erfolgte die Kriegserklärung Preußens an Sachsen; die Preußen rückten sofort in Sachsen ein und der König von Sachsen begab sich zu seiner Armee, seine Familie flüchtete nach Prag. Am gleichen Tage rückten die Preußen auch in Hessen-Darmstadt, in Kurhessen und in Hannover ein. Der König von Hannover verließ mit den Truppen seine Residenz und der Kurfürst von Hessen wurde auf seinem Schlosse Wilhelmshöhe gefangen gehalten, bis er später nach Stettin gebracht

Digitized by Google

wurde. Die Preußen überschwemmten Sachsen, besetzten Dresden. Die sächsische Armee schloß sich an die österreichische in Böhmen an.

Am 18. Juni suchte Kurhessen den Schutz des Bundes nach und derselbe wurde mit 8 Stimmen gewährt. Bei seinem Einmarsche in Kurhessen erließ der preußische General von Beyer eine Proclamation an die „hessischen Brüder", welche mit den Worten schloß: „Hessische Brüder! Preußens Volk, geschaart um Preußens König, setzt seine höchsten Güter ein für Deutschlands Recht und Deutschlands Macht! Auf, zeigt auch Ihr, daß ächt deutsches Blut in Euren Adern rollt!"

Am 18. Juni erklärte Italien und Preußen offiziell den Krieg an Oesterreich und somit war in Deutschland der Bruderkrieg entzündet.

Digitized by Google

# I. Abtheilung.

## Der Krieg in Böhmen bis zum Waffenstillstande vom 27. Juli 1866.

Der König von Preußen erließ am 18. Juni folgendes Manifest:

**An Mein Volk!**

In dem Augenblicke, wo Preußens Heer zu einem entscheidenden Kampfe auszieht, drängt es Mich, zu Meinem Volke, zu den Söhnen und Enkeln der tapfern Väter zu reden, zu denen vor einem halben Jahrhundert Mein in Gott ruhender Vater unvergessene Worte sprach.

„Das Vaterland ist in Gefahr!

Oesterreich und ein großer Theil Deutschlands steht gegen dasselbe in Waffen.

Nur wenige Jahre sind es her, seit Ich aus freiem Entschlusse und ohne früherer Unbill zu gedenken, dem Kaiser von Oesterreich die Bundeshand reichte, als es galt, ein deutsches Land von fremder Herrschaft zu befreien. Aus dem gemeinschaftlich vergossenen Blute hoffte Ich, würde eine Waffenbrüderschaft erstehen, die zu fester, auf gegenseitiger Achtung und Anerkennung beruhender Bundesgenossenschaft und mit ihr zu all' dem gemeinsamen Wirken führen würde, aus welchem Deutschlands innere Wohlfahrt und äußere Bedeutung als Frucht hervorgehen sollte. Aber Meine Hoffnung ist getäuscht worden. Oesterreich will nicht vergessen, daß seine Fürsten einst Deutschland beherrschten; in dem jüngern, aber kräftig sich entwickelnden Preußen will es keinen natürlichen Bundesgenossen, sondern nur einen feindlichen Nebenbuhler erkennen; Preußen — so meint es, muß in allen seinen Bestrebungen bekämpft werden, weil, was Preußen frommt, Oesterreich schade. Die alte unselige Eifersucht ist in hellen Flammen wieder aufgelodert! Preußen soll geschwächt, vernichtet, entehrt werden. Ihm gegenüber gelten keine Verträge mehr, gegen Preußen

Digitized by Google

werden deutsche Bundesfürsten nicht bloß aufgerufen, sondern zum Bundesbruch verleitet. Wohin wir in Deutschland schauen, sind wir von Feinden umgeben, deren Kampfgeschrei ist: „Erniedrigung Preußens!"

Aber in Meinem Volke lebt der Geist von 1813. Wer wird uns einen Fuß breit preußischen Bodens rauben, wenn wir ernstlich entschlossen sind, die Errungenschaften unserer Väter zu wahren, wenn König und Volk durch die Gefahren des Vaterlandes fester als je geeint, an die Ehre desselben Gut und Blut zu setzen für ihre höchste und heiligste Aufgabe halten. In sorglicher Voraussicht dessen, was nun eingetreten ist, habe Ich seit Jahren es für die erste Pflicht Meines königlichen Amtes erkennen müssen, Preußens streitbares Volk für eine starke Machtentwicklung vorzubereiten. Befriedigt und zuversichtlich wird mit Mir jeder Preuße auf die Waffenmacht blicken, die unsere Grenzen deckt. Mit seinem Könige an der Spitze wird sich Preußens Volk ein wahres Volk in Waffen fühlen! Unsere Gegner täuschen sich, wenn sie wähnen, Preußen sei durch innere Streitigkeiten gelähmt. Dem Feinde gegenüber ist es einig und stark; dem Feinde gegenüber gleicht sich aus, was sich entgegenstand, um demnächst im Glück und Unglück vereint zu bleiben.

Ich habe Alles gethan, um Preußen die Lasten und Opfer eines Krieges zu ersparen, das weiß mein Volk, das weiß Gott, der die Herzen prüft. Bis zum letzten Augenblicke habe Ich, in Gemeinschaft mit Frankreich, England und Rußland, die Wege für eine gütliche Ausgleichung gesucht und offen gehalten. Oesterreich hat nicht gewollt und andere deutsche Staaten haben sich offen auf seine Seite gestellt. So sei es denn! Nicht Mein ist die Schuld, wenn Mein Volk schweren Kampf kämpfen und vielleicht harte Bedrängniß wird erdulden müssen: aber es ist uns keine Wahl mehr geblieben! Wir müssen fechten um unsere Existenz, wir müssen in einen Kampf auf Leben und Tod gehen gegen diejenigen, die das Preußen des großen Kurfürsten, des großen Friedrich, das Preußen, wie es aus den Freiheitskriegen hervorgegangen ist, von der Stufe herabstoßen wollen, auf die seiner Fürsten Geist und Kraft, seines Volkes Tapferkeit, Hingebung und Gesittung es emporgehoben haben.

Flehen wir den Allmächtigen, den Lenker der Schlachten an, daß Er unsere Waffen segne!

Verleiht uns Gott den Sieg, dann werden wir auch stark genug sein, das lose Band, welches die deutschen Lande mehr dem Namen als der That nach zusammenhielt, und welches jetzt durch diejenigen zerrissen ist, die das Recht und die Macht des nationalen Geistes fürchten, in anderer Gestalt fester und heilvoller zu erneuen

Gott mit uns!

Berlin den 18. Juni 1866. Wilhelm.



Digitized by Google

Am Tage zuvor, am 17. Juni 1866, hatte der Kaiser von Oesterreich folgendes Manifest erlassen:

**An Meine Völker!**

Mitten in dem Werke des Friedens, das Ich unternommen, um die Grundlagen zu einer Verfassungsform zu legen, welche die Einheit und Machtstellung des Gesammtreiches festigen, den einzelnen Ländern und Völkern aber ihre freie, innere Entwicklung sichern soll, hat Meine Regentenpflicht Mir geboten, Mein ganzes Heer unter die Waffen zu rufen.

An den Grenzen des Reiches, im Süden und Norden, stehen die Armeen zweier verbündeter Feinde, in der Absicht, Oesterreich in seinem europäischen Machtbestande zu erschüttern.

Keinem derselben ist von Meiner Seite ein Anlaß zum Kriege gegeben worden. Die Segnungen des Friedens Meinen Völkern zu erhalten, habe Ich, dessen ist Gott der Allwissende Mein Zeuge, immer für eine Meiner ersten und heiligsten Regentenpflichten angesehen und getreu sie zu erfüllen getrachtet.

Allein, die eine der beiden feindlichen Mächte bedarf keines Vorwandes; lüstern auf den Raub von Theilen Meines Reiches ist der günstige Zeitpunkt für sie der Anlaß zum Kriege.

Verbündet mit den preußischen Truppen, die uns als Feinde nunmehr entgegenstehen, zog vor zwei Jahren ein Theil Meines treuen und tapferen Heeres an die Gestade der Nordsee.

Ich bin diese Waffengenossenschaft mit Preußen eingegangen, um vertragsmäßige Rechte zu wahren, einen bedrohten deutschen Volksstamm zu schützen das Unheil eines unvermeidlichen Krieges auf seine engsten Grenzen einzuschränken und in der innigsten Verbindung der zwei mitteleuropäischen Großmächte — denen vorzugsweise die Aufgabe der Erhaltung des europäischen Friedens geworden — zum Wohle Meines Reiches, Deutschlands und Europa's eine solche dauernde Friedensgarantie zu gewinnen.

Eroberungen habe Ich nicht gesucht; uneigennützig beim Abschlusse des Bündnisses mit Preußen habe Ich auch im Wiener Friedensvertrag keine Vortheile für Mich angestrebt. Oesterreich trägt keine Schuld an der trüben Reihe unseliger Verwicklungen, welche bei gleicher uneigennütziger Absicht Preußens nie hätten entstehen können, bei gleicher bundestreuer Gesinnung augenblicklich zu begleichen waren.

Sie wurden zur Verwirklichung selbstsüchtiger Zwecke hervorgerufen und waren deßhalb für Meine Regierung auf friedlichem Wege unlösbar.

Digitized by Google

So steigerte sich immer mehr der Ernst der Lage.

Selbst dann aber noch, als offenkundig in den beiden feindlichen Staaten kriegerische Vorbereitungen getroffen wurden und ein Einverständniß unter ihnen, dem nur die Absicht eines gemeinsamen feindlichen Angriffes auf Mein Reich zu Grunde liegen konnte, immer klarer zu Tage trat, verharrte Ich im Bewußtsein Meiner Regentenpflicht, bereit zu jedem mit der Ehre und Wohlfahrt Meiner Völker vereinbaren Zugeständnisse im tiefsten Frieden.

Als Ich jedoch wahrnahm, daß ein weiteres Zögern die wirksame Abwehr feindlicher Angriffe und hiedurch die Sicherheit der Monarchie gefährdet, mußte Ich mich zu den schweren Opfern entschließen, die mit Kriegsrüstungen unzertrennlich verbunden sind.

Die durch Meine Regierungen gegebenen Versicherungen Meiner Friedensliebe, die wiederholt abgegebenen Erklärungen Meiner Bereitwilligkeit zu gleichzeitiger gegenseitiger Abrüstung, erwiderte Preußen mit Gegenanmuthen, deren Annahme eine Preisgebung der Ehre und Sicherheit Meines Reiches gewesen wäre.

Preußen verlangte die volle vorausgehende Abrüstung nicht nur gegen sich, sondern auch gegen die an der Grenze Meines Reiches in Italien stehende feindliche Macht, für deren Friedensliebe keine Bürgschaft geboten wurde und keine geboten werden konnte.

Alle Verhandlungen mit Preußen in der Herzogthümerfrage haben immer mehr Belege zu der Thatsache geliefert, daß eine Lösung dieser Frage, wie sie der Würde Oesterreichs, dem Rechte und den Interessen Deutschlands und der Herzogthümer entspricht, durch ein Einverständniß mit Preußen bei seiner offen zu Tag liegenden Gewalts- und Eroberungspolitik nicht zu erzielen ist.

Die Verhandlungen wurden abgebrochen, die ganze Angelegenheit den Entschließungen des Bundes anheimgestellt und zugleich die legalen Vertreter Holsteins einberufen.

Die drohenden Kriegsaussichten veranlaßten die drei Mächte Frankreich, England und Rußland auch an Meine Regierung die Einladung zur Theilnahme an gemeinsamen Berathungen ergehen zu lassen, deren Zweck die Erhaltung des Friedens sein sollte. Meine Regierung, entsprechend Meiner Absicht, wenn immer möglich, den Frieden für Meine Völker zu erhalten, hat die Theilnahme nicht abgelehnt, wohl aber ihre Zusage an die bestimmte Voraussetzung geknüpft, daß das öffentliche europäische Recht und die bestehenden Verträge den Ausgangspunkt dieser Vermittlungsversuche zu bilden haben und die theilnehmenden Mächte kein Sonderinteresse zum Nachtheile des europäischen Gleichgewichtes und der Rechte Oesterreichs verfolgen.



Digitized by Google

Wenn schon der Versuch von Friedensberathungen an diesen natürlichen Voraussetzungen scheiterte, so liegt darin der Beweis, daß die Berathungen selbst nie zur Erhaltung und Festigung des Friedens hätten führen können.

Die neuesten Ereignisse beweisen es unwiderleglich, **daß Preußen nun offen Gewalt an die Stelle des Rechtes setzt.**

In dem Rechte und der Ehre Oesterreichs, in dem Rechte und der Ehre der gesammten deutschen Nation erblickte Preußen nicht länger eine Schranke für seinen verhängnißvoll gesteigerten Ehrgeiz. Preußische Truppen rückten in Holstein ein, die von dem kaiserlichen Statthalter einberufene Ständeversammlung wurde gewaltsam gesprengt, die Regierungsgewalt in Holstein, welche der Wiener Friedensvertrag gemeinschaftlich auf Oesterreich und Preußen übertragen hatte, ausschließlich für Preußen in Anspruch genommen, und die österreichische Besatzung genöthigt, zehnfacher Uebermacht zu weichen.

Als der deutsche Bund, vertragswidrige Eigenmacht hierin erkennend, auf Antrag Oesterreichs die Mobilmachung der Bundestruppen beschloß, da vollendete Preußen, das sich so gerne als Träger deutscher Interessen rühmen läßt, den eingeschlagenen verderblichen Weg.

Das Nationalband der Deutschen zerreißend, erklärte es seinen Austritt aus dem Bunde, verlangte von den deutschen Regierungen die Annahme eines sogenannten Reformplanes, welcher die Theilung Deutschlands verwirklicht, und schritt mit militärischer Gewalt gegen die bundestreuen Souveräne vor.

**So ist der unheilvollste, ein Krieg Deutscher gegen Deutsche, unvermeidlich geworden!**

**Zur Verantwortung all' des Unglücks, das er über Einzelne, Familien, Gegenden und Länder bringen wird, rufe Ich diejenigen die ihn herbeigeführt, vor den Richterstuhl der Geschichte und des ewigen, allmächtigen Gottes.**

Ich schreite zum Kampf mit dem Vertrauen, das die gerechte Sache gibt, im Gefühle der Macht, die in einem großen Reiche liegt, wo Fürst und Volk nur von einem Gedanken — dem guten Rechte Oesterreichs — durchdrungen sind, mit frischem, vollem Muthe beim Anblicke Meines tapferen, kampfgerüsteten Heeres, das den Wall bildet, an welchem die Kraft der Feinde Oesterreichs brechen wird, im Hinblick auf Meine treuen Völker, die einig, entschlossen, opferwillig zu Mir emporschauen.

Die reine Flamme patriotischer Begeisterung lodert gleichmäßig in den weiten Gebieten Meines Reiches empor: freudig eilten die einberufenen Krieger in die Reihen des Heeres; Freiwillige drängen sich zum Kriegsdienste; die ganze

Digitized by Google

waffenfähige Bevölkerung einiger zumeist bedrohter Länder rüstet sich zum Kampfe, und die edelste Opferwilligkeit eilt zur Linderung des Unglücks und zur Unterstützung der Bedürfnisse des Heeres herbei.

Nur Ein Gefühl durchdringt die Bewohner Meiner Königreiche und Länder, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Gefühl der Macht in ihrer Einigkeit, das Gefühl des Unmuthes über eine so unerhörte Rechtsverletzung.

Doppelt schmerzt es Mich, daß das Werk der Verständigung über die inneren Verfassungsfragen noch nicht so weit gediehen ist, um in diesem ernsten, zugleich aber erhebenden Augenblicke, die Vertreter aller Meiner Völker um Meinen Thron versammeln zu können.

Dieser Stütze für jetzt entbehrend, ist Mir jedoch Meine Regentenpflicht um so klarer, Mein Entschluß um so fester, dieselbe Meinem Reiche für alle Zukunft zu sichern.

Wir werden in diesem Kampfe nicht allein stehen.

Deutschlands Fürsten und Völker kennen die Gefahr, die ihrer Freiheit und Unabhängigkeit von einer Macht droht, deren Handlungsweise durch selbstsüchtige Pläne einer rücksichtslosen Vergrößerungssucht allein geleitet wird; sie wissen, welchen Hort für diese ihre höchsten Güter, welche Stütze für die Macht und Integrität des gesammten deutschen Vaterlandes sie an Oesterreich finden.

Wie wir für die heiligsten Güter, welche Völker zu vertheidigen haben, in Waffen stehen, so auch unsere deutschen Bundesbrüder.

Man hat die Waffen uns in die Hand gezwungen. Wohlan! jetzt, wo wir sie ergriffen, dürfen und wollen wir sie nicht eher niederlegen, als bis Meinem Reiche sowie den verbündeten deutschen Staaten die freie innere Entwicklung gesichert und deren Machtstellung in Europa neuerdings befestigt ist.

**Auf unserer Einigkeit, unserer Kraft ruhe aber nicht allein unser Vertrauen, unsere Hoffnung; Ich setze sie zugleich noch auf einen Höheren, den allmächtigen, gerechten Gott, Dem Mein Haus von seinem Ursprünge an gedient, Der die nicht verläßt, die in Gerechtigkeit auf Ihn vertrauen.**

**Zu ihm will Ich um Beistand und Sieg flehen und fordere Meine Völker auf, es mit Mir zu thun.**

Gegeben in Meiner Residenz- und Reichshauptstadt Wien am siebenzehnten Juni Eintausend achthundert sechsundsechzig.

Franz Joseph m. p.

Digitized by Google

Am 19. Juni überschritten die Oesterreicher die schlesische Grenze, nachdem 2 Tage zuvor Feldzeugmeister Benedek einen Tagesbefehl aus dem Hauptquartier Olmütz erlassen hatte, wonach sich der Kaiser gezwungen sieht, für Ehre, für Unabhängigkeit und Machtstellung Oesterreichs und seiner edlen Bundesgenossen zum Schwert zu greifen. Er fordert darin seine Soldaten zur Tapferkeit auf und hofft ihnen bald freudig zurufen zu können: Ihr habt Euch wacker gehalten, wie es Oesterreichs Söhnen ziemt — das Vaterland ist stolz auf Euch — der Kaiser ist mit Euch zufrieden.

Am 21. Juni übergab ein Parlamentär Preußens Kriegserklärung an Oesterreich in Oswiecin.

Die österreichische Armee in Böhmen commandirte der Feldzeugmeister Ludwig Benedek, der Sohn eines protestantischen Arztes. Er wurde 1804 in Oedenburg in Ungarn geboren, besuchte die Akademie in Neustadt und trat 1822 als Cadet in die österreichische Armee, wurde 1824 Unterlieutenant und 1831 Oberlieutenant, 1835 Hauptmann, 1840 Major und General-Commando-Adjutant in Galizien, 1843 Oberstlieutenant und 1846 Oberst, in welch' letzterer Stellung er sich bei dem Aufstande in Galizien auszeichnete. Im Jahre 1847 ging er als Commandant des Infanterie-Regiments Giulay nach Italien, und zeigte sich bei dem Rückzuge aus Mailand, dann bei Osbone und Cartatone als umsichtiger Befehlshaber und tapfer. Im Jahre 1849 befehligte er, zum Generalmajor ernannt, die Avantgarde bei Raab und kämpfte also gegen sein Vaterland. Nach Beendigung des ungarischen Feldzuges wurde er Chef des Generalstabs des zweiten Armeecorps in Italien, 1852 Feldmarschall-Lieutenant und nach Resignirung des Feldmarschalls Radetzky Commandant des IV. Armeecorps in Lemberg. Er stand im Rufe eines energischen und strengen Mannes, und sein Name wurde selbst bei mancher Handlung der Härte mit Anerkennung genannt. Er besitzt große militärische Talente und raschen, häufig als richtig bewährten Ueberblick.

Digitized by Google

Benedek erhielt zugleich die Oberleitung über das Bundesheer, welches unter dem Oberkommando des Feldmarschalls Prinzen Karl von Bayern zu stehen hatte, und seine Operationslinie dehnte sich von Galizien (Krakau) durch Böhmen und Bayern bis an den Rhein aus, eine Linie, so ausgedehnt, daß man in einer solchen Aufstellung unmöglich einen genialen Feldherrn erkennen kann.

Unter ihm kommandirten:

1) der General der Kavallerie Graf Clam-Gallas, das erste,
2) Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn das zweite,
3) Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Ernst das dritte,
4) Feldmarschall-Lieutenant Graf von Festetis das vierte,
5) Feldmarschall-Lieutenant von Ramming das sechste,
6) Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Leopold das achte und
7) Feldmarschall-Lieutenant Baron Gablenz das zehnte Armeecorps.

Die erste leichte Kavalleriedivision kommandirte der Generalmajor von Edelsheim, die zweite leichte Cavallerie-Division Generalmajor Fürst von Thurn und Taxis, die erste Reserve-Kavalleriedivision Generalmajor Prinz Holstein, die zweite Kavalleriedivision Generalmajor Clitscheck, die dritte Reserve-Kavalleriedivision Generalmajor Graf Coudenhove. Chef des Generalstabs war der Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Henikstein; Generaladjutant des Feldzeugmeisters war der Generalmajor Kariz, Chef der Operationskanzlei Generalmajor von Krizmanicz, Armeeintendant Feldmarschall-Lieutenant von Pokorny.

Von diesen Corpskommandanten ist bezüglich ihrer Vergangenheit wenig zu bemerken; nur von Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz ist anzuführen, daß er im Alter von 52 Jahren steht, früher in sächsischen Diensten sich befand, aber von da, von Thatendurst getrieben, noch jung in die österreichische Armee übergetreten ist, in welcher er im Jahre 1848 Gelegenheit fand, sich als Hauptmann in der Schlacht von Custozza auszuzeichnen. Im Spätherbste desselben Jahres fungirte er als Generalstabschef des

Digitized by Google

Schlick'schen Corps in Ungarn und hierauf mehrere Jahre theils in ähnlichen Stellungen, theils in diplomatischen Sendungen. Der Feldzug von 1859 bot ihm neue Gelegenheit, sich als Soldat hervorzuthun, und in der Schlacht von Solferino deckte er als Brigadegeneral durch die Vertheidigung von Cavriana den Rückzug. Im Jahre 1863 wurde er Feldmarschall-Lieutenant und als tapferer Soldat anerkannt, galt er in der Armee für einen Angehörigen der althergebrachten österreichischen Taktik. Bei liebenswürdigem Benehmen und mildem, wohlwollenden Sinne verbindet er in seinem Wesen aristokratische Formen mit Hang zur Popularität und Effekthascherei.

Die preußische Armee, welche den Oesterreichern gegenüberstand, wurde befehligt und zwar:

1) Die zweite schlesische Armee von dem Kronprinzen von Preußen, über dessen militärische Vergangenheit sich nichts sagen läßt, weil er noch keine Gelegenheit hatte, sich in irgend einem Feldzuge auszuzeichnen.

2) Die erste schlesische Armee kommandirte der Prinz Friedrich Karl von Preußen, der im Jahre 1849 als junger Kavallerieoffizier in Baden seine ersten Lorbeeren gepflückt und Tapferkeit bewiesen hatte. Während des darauffolgenden Friedens hatte er Ansehen und Vertrauen in der Armee erworben und, leidenschaftlich seinem Berufe zugethan, sich als militärischer Schriftsteller versucht und in einer zu ihrer Zeit viel Aufsehen erregenden Broschüre die Kampfweise der Franzosen in nähere Betrachtung gezogen. Obgleich diese Schrift einer scharfen Kritik unterlag, so wurden doch durch seine literarischen Versuche die Hoffnungen, welche der Hof und die Armee auf ihn setzten, wesentlich gekräftigt. Politisch sowohl der Militär- als auch der spezifisch preußischen und durchaus antiparlamentarischen Partei zugethan, scheint er in militärischen Dingen vorurtheilslos zu sein und auch im Auslande Vorbilder

Digitized by Google

zu suchen, und namentlich neigt er sich sehr zu den in der französischen Armee gebräuchlichen Mitteln hin, um den Muth und das nationale Selbstgefühl der Soldaten zu entflammen. Im Kriege gegen Dänemark vom Jahre 1864 war er Befehlshaber eines Armeecorps und bei Eröffnung des Feldzuges fehlte ihm unbedingt noch jene einem Heerführer nothwendige Ruhe, wie sie nur das Selbstbewußtsein des Genie's, eine reiche Kriegserfahrung oder die Reife der Jahre zu verleihen vermag. Im Verlaufe des Krieges scheint er indessen dieselbe mehr und mehr gefunden zu haben, und wenn auch die Verhältnisse nicht geeignet waren, einen Feldherrn im eigentlichen Sinne des Wortes herauszubilden, so erlangte er doch durch seine Bravour im dänischen Kriege eine große Sympathie in der preußischen Armee.

3) Die in Sachsen eingefallene Armee, die Elbe-Armee, wurde von dem General Herwarth von Bittenfeld befehligt.

Den Oberbefehl über sämmtliche preußische Armeen übernahm König Wilhelm, welcher jedoch erst am 4. Juli bei der Armee eintraf.

Zunächst fanden fortwährend Vorpostengefechte an der böhmisch-schlesischen Grenze statt und am 24. Juni rückten die Preußen über die sächsisch-böhmische Grenze vor und marschirten dann über Böhmisch-Karnitz nach Reichenberg im Bunzlauer Kreis. Das 8. preußische Armeecorps unter Herwarth von Bittenfeld rückte gegen Aicha und Liebenau, in der Nähe Reichenbergs, vor, und der größte Theil der österreichischen Nordarmee setzte sich am 24. in Bewegung, so daß bereits am 25. oder 26. Juni ein großer Zusammenstoß beider Heere erwartet wurde. Am 24. Juni fand bei Jungbunzlau ein Vorpostengefecht statt, und bei Trautenau bezogen mehrere tausend Preußen ein Lager. In Sachsen hatten die Preußen Requisitionen ausgeschrieben und es mußten für die Verpflegung der preußischen Truppen täglich an 45—50,000 Thlr. bezahlt werden.

Digitized by Google

Die Preußen rückten in drei Kolonnen in Böhmen ein. Die schlesischen Armeen kamen in der Richtung von Trautenau und Reichenberg an; die sächsische Armee über Sandau, Niemes nach Münchengrätz. Auffallender Weise hatte Benedek die nach Böhmen führenden Päße unbesetzt gelassen, während eine gehörige Vertheidigung derselben den Preußen große Verlegenheiten und Schwierigkeiten hätte bereiten können und müssen.

Am 27. Juni fand ein bedeutendes Gefecht bei Münchengrätz an der Iser statt. Die Brückenzugänge an der Iser wurden zweimal gestürmt; endlich blieben die Preußen Meister derselben. Die Armee des Kronprinzen griff an demselben Tage die Oesterreicher, welche auf dem Marsche nach Skalitz oberhalb Josephstadt begriffen waren, an und es gelang den Oesterreichern die Höhen bei Skalitz, welche die Preußen bereits besetzt hatten, zu erreichen.

Heftige und blutige Gefechte fanden am 27. zwischen Neustadt und Nachod statt und aus diesen Gefechten machte die Fama sogleich einen glänzenden Sieg der Oesterreicher über die Preußen.

Feldzeugmeister Benedek erließ über die Kämpfe bei Spono, Skalitz, Nachod, Neustadt, Münchengrätz an der böhmisch-schlesischen Grenze und Oswiecin hart an der preußischen Grenze unweit Krakau am 27. Juni Abends 8 Uhr folgendes Bulletin: Hauptquartier Josephstadt. Das am 26. zum Marsche von Opocon nach Skalitz beorderte 6. Armeecorps wurde heute halb 9 Uhr Morgens von den auf den Höhen von Wisokonov und Wendelsberg entwickelten Preußen angegriffen. Nach 3½stündigem hitzigen Kampfe erstürmte das 6. Corps die genannte Höhe und war auf allen Punkten Sieger. Um Mittag erneuerten die Preußen mit frischen überlegenen Kräften den Angriff, wurden jedoch durch das Feuer der Corpsgeschützreserve zurückgewiesen und konnte das 6. Armeecorps unbehelligt vom Feinde seine ursprünglich beabsichtigte Stellung bei Skalitz erreichen.

Am 26. Juni wurde das Hauptquartier der österreichischen Nordarmee von Böhmisch-Libau nach der Festung Josephstadt verlegt und die am 26. und 27. stattgehabten Kämpfe zwischen

Digitized by Google

Oesterreichern und Preußen waren nur hitzige Recognoscirungsgefechte.

Am 27., 28. und 29. Juni fanden blutige Kämpfe zwischen den Oesterreichern und Sachsen einerseits und den Preußen andererseits an der böhmisch schlesischen Grenze statt. Das Corps des Generals Gablenz bestand am 27. vor Trautenau einen harten Kampf. Nach österreichischen Berichten soll dasselbe die Preußen zurückgeworfen haben, allein diese Berichte bewahrheiten sich nicht; denn am 28. erneuerte sich das Treffen bei Münchengrätz an der Iser, 8½ Meilen von Grätz, wobei mit großer Hartnäckigkeit von beiden Seiten gekämpft wurde. An demselben Tage fand auch ein heftiger Kampf zwischen Nachod und Skalitz statt. Nach diesen Gefechten schrieb ein preußischer Offizier: „Ueber die Päße des Isergebirges mußten wir oft zu zwei Mann marschiren und die Fahrzeuge konnten kaum fort. Hier eine geringe Armee, und sie hätte uns die Köpfe zerschellt. Wir haben zu einer Meile oft 5 Stunden gebraucht, um vorwärts zu kommen."

In dem Briefe eines preußischen Kavallerie-Offiziers findet sich folgende Skizze aus den Kämpfen bei Münchengrätz: „Einen wahrhaft schaudervollen Eindruck macht es, wenn man bei all den Todten und Verwundeten vorbeikommt. Letztere (die österreichischen Verwundeten) habe ich in der That bewundern müssen, man hörte keinen Schmerzenslaut von ihnen, obschon Manchen die Beine ganz durchschossen waren. Es ist kaum glaublich, was für Scheußlichkeiten hier an unserer Bivouakstätte vorgekommen sind. Es liegt nämlich an der Straße eine große Branntweinbrennerei; der Besitzer derselben forderte circa 40—50 unserer Infanteristen auf, sich unten im Keller Schnaps zu holen, welcher Aufforderung dieselben auch sofort nachkamen. Kaum waren die Leute an den Fässern mit Abzapfen beschäftigt, als der Besitzer das vorderste Faß ansteckt und dann hinauseilt, so daß unsere Leute in lichterlohen Flammen standen, und jedenfalls, wenn sie auch theilweise aus den Flammen gerettet wurden, doch

Digitized by Google

sterben werden. Unsere Jäger arretirten diese Bestie, und versetzten ihr furchtbare Kopfwunden; auf Befehl des kommandirenden Generals v. Herwarth wurde der Mann sofort erschossen. Ein zweiter Kerl hat einzelnen Leuten Schnaps mit Scheidewasser gegeben; wie ich gehört, hat auch er seinen Lohn bereits dafür empfangen. Ein Jude, der bei dem Dorfgefechte mit einem österreichischen Gewehre auf unsere Truppen schoß, wurde von unseren Leuten erstochen und sein ganzes Haus demolirt. Ich habe mich darüber gewundert, daß unsere Truppen ihre Ruhe und Disciplin so gut bewahrt und nicht das ganze Nest dem Erdboden gleich gemacht haben. Bis jetzt haben wir übrigens nur sehr freundliche Aufnahme bei der Einwohnerschaft gefunden; nun aber scheint das fanatische Czechenvolk zu kommen, wo man sich vorsehen muß."

Die Preußen hatten eine vortreffliche Höhenposition inne und mit Erbitterung wurde um das Dorf Studnitz gekämpft, worüber dasselbe in Flammen aufging. Diese Kämpfe waren zum Zwecke der Vereinigung der preußischen Armee geführt worden. Auch bei Jicin oder Gitschin in Böhmen fanden fortwährende Kämpfe statt. Die Preußen wurden kurze Zeit zurückgedrängt, rückten sofort mit Verstärkung vor, besetzten Gitschin, wurden aber um 9 Uhr Vormittags von der österreichischen Cavalleriedivision Edelsheim angegriffen und aus Gitschin geworfen. Am 30. Juni fand gleichfalls ein Treffen bei Turnau im Bunzlauerkreise in Böhmen statt. Ueber das Treffen bei Nachod am 27. Juni, in welchem wie in dem Treffen bei Münchengrätz am 26. Juni die Oesterreicher von den Preußen geschlagen wurden, meldet ein preußischer Bericht: Es war eine wirkliche Schlacht und ein unbestreitbarer Erfolg. Das 6. österreichische Armeecorps, engagirt mit dem 5. preußischen von halb 10 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags 21 preußische Bataillons mit 28 österreichischen, außerdem eine österreichische Kavalleriedivision und Truppen aus Josephstadt, 95 preußische Geschütze gegen 104 österreichische. Das Resultat war der Rück-

Digitized by Google

zug der Oesterreicher um 3 Uhr Nachmittags auf Josephstadt. Den Oesterreichern wurden 6 Geschütze, 2000 Gefangene, die Fahne eines Infanterieregiments und 2 Kavalleriestandarten abgenommen. Auf österreichischer Seite sind mehr als 2000 verwundet oder todt, auf preußischer Seite auch viel Verlust, aber in weit geringeren Verhältnissen.

Am 28. Juni war die Stellung der Preußen folgende: Das Centrum bei Riemes, der rechte Flügel bei Reichstadt, der linke Flügel bei Wartenberg. In Folge der stattgehabten Ereignisse wurde die Festung Josephstadt am 29. Juni abgesperrt und das Gefecht bei dem in der Nähe liegenden Dorfe Skalitz dauerte 4 Tage. Skalitz wurde in Brand geschossen. Auf beiden Seiten große Verluste.

Ein blutiges Gefecht fand gleichfalls am 29. Juni bei Gwalcowitz zwischen Skalitz und Königinhof statt.

Nach den Gefechten bei Münchengrätz und Nachod am 27. Juni herrschte das Bestreben Benedek's vor, die in der Spaltung der feindlichen strategischen Front erlangten Vortheile weiter zu verfolgen. Die Spitze des in diese Fronte eingetriebenen Keiles, das Corps Gablenz, sollte weiter eingetrieben werden. Dieses Corps sollte über Trautenau bis an das Gebirge vordringen und durch Zurückwerfung des feindlichen Zentrums die vollständige Trennung der beiden den Gebirgsrücken ersteigenden und aus den Pässen herausdefilirenden feindlichen Flügel bewirken. Sollte dies gelingen, sohin die feindliche schlesische Armee im Vordringen über das Grenzgebirge aufgehalten sein, dann gedachte der Feldzeugmeister mit dem Hauptheil der Armee gegen die feindliche Elbe-Armee sich zu wenden und auch selbe über die Grenze zurückzuwerfen. Während der Angriffsoperation gegen die schlesische Armee sollte die Ziterlinie festgehalten werden, um in der linken Flanke gedeckt zu sein. Demzufolge drang Feldmarschall-Lieutenant Baron Gablenz mit dem zehnten Corps nach dem hartnäckigen Treffen bei Trautenau am 27. Juni, in welchem er das feindliche erste Corps (Bonin) schlug, bis Geiden-

Digitized by Google

ölse vor und warf den Feind über die Grenze; allein das über Braunau in seiner Rechten hervorgebrochene feindliche Gardecorps zwang ihn bald wieder in die Stellung von Trautenau zurückzugehen. Hier kämpfte der Feldmarschall-Lieutenant Baron Gablenz am 28. Juni gegen die vereinte Macht der beiden feindlichen Corps (1. und Garde) anfangs mit Vortheil, mußte sich aber schließlich, vor der doppelten Uebermacht weichend, nach Königinhof an die obere Elbe zurückziehen. Diese Bewegung geschah wie am Exercierplatze, eine Frontveränderung links rückwärts mit dem Pivot, welchen das 6. Corps (Ramming) in seiner Aufstellung bei Skalitz oberhalb Josephstadt bildete. In dieser neuen Aufstellung hinter den tief eingeschnittenen felsigen Ufern der Elbe, in welcher 1778 die Armee Kaiser Joseph II. allen Anstrengungen Friedrich des Großen getrotzt hat, konnte die Vereinigung der beiden feindlichen Armeen immer noch verhindert werden. Und in der That bewiesen dies die furchtbaren Kämpfe am 29. und 30. Juni auch wirklich. Die Corps von Ramming und Gablenz hielten den Stoß von drei feindlichen Corps ganz allein aus, da das 8. nicht rechtzeitig zu ihrer Unterstützung erscheinen konnte. Auf diesem Flügel der österreichischen Armee können sohin die seit vier Tagen durchgeführten Kämpfe alle siegreich genannt werden, da die feindliche schlesische Armee nicht weiter vorzubringen vermochte; anders verhält sich's aber auf dem österreichischen linken Flügel. Diesen bildete entlang der Iser das Corps des Generals der Kavallerie Grafen Clam-Gallas und das Kontingent Sachsen. Diese geringe Truppenmacht hatte eine Stellung zu halten, die sich entlang des Flusses von Jungbunzlau bis Eisenbrod zog, eine Strecke von mehr als fünf Meilen. Ungeachtet dessen gelang dies in den ununterbrochenen Kämpfen vom 26. bis 30. Juni gegen drei Corps der feindlichen Elbe-Armee. Am letzteren Tage waren jedoch die kaiserlichen Truppen schon so erschöpft, daß sie den erneuerten Angriff der konzentrirten Macht der feindlichen Armee bei Gitschin nicht auszuhalten vermochten. Der Rückzug Clam's machte nunmehr auch die Be-

Digitized by Google

hauptung der Stellung von Königinhof-Josephstadt unmöglich, da von Gitschin aus selbe im Rücken bedroht war; dies bewog den Feldzeugmeister, den allgemeinen Rückzug der Nordarmee in die neue Aufstellung zwischen Josephstadt und Königgrätz anzuordnen, welcher auch ohne weiteren Zwischenfall, vom Feinde nicht behindert, am 30. Juni und 1. Juli vollführt wurde.

Während nun Bulletins in den Zeitungen den Sieg der Oesterreicher auf verschiedenen Punkten ankündigten, erschien aus dem Hauptquartier in Dubenitz folgende Meldung des Feldzeugmeisters Benedek: „30. Juni 6 Uhr Nachmittags: Das Zurückdrängen des ersten und des sächsischen Armeecorps nöthigte mich, den Rückzug in der Richtung nach Königgrätz anzutreten."

An demselben Tage besetzten die Preußen die Stadt Wildenwart, unterbrachen hiedurch die Postverbindung zwischen Wien und Prag, und aus Prag flüchtete, was nur fliehen konnte. Die Oesterreicher befanden sich in der That im vollen Rückzuge. Gitschin wurde nach heftigem Kampfe und großen Verlusten geräumt und von den Preußen besetzt. Die Oesterreicher gaben mithin die Iserlinie vollständig auf und konzentrirten ihre Nordarmee östlich gegen Josephstadt und Königgrätz. Ihr Verlust in diesen Gefechten betrug über 15,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen.

Im Ganzen war die Operation der schlesischen Armee in den Tagen seit dem 27. Juni folgende. Nachdem die erste Armee Prinz Friedrich Karl ihren Einmarsch in Böhmen glücklich angetreten und am 26. Juni durch das Treffen bei Turnau eine gute Basis gewonnen hatte, sollte der Gesammtangriff auf Böhmen auch auf die zweite Armee, die bisher bei Neisse die Pässe beobachtet und den Feind durch einzelne Rekognoszirungen getäuscht hatte, ausgedehnt werden. Als Eingangsthür nach Böhmen wurden die Straßen über Trautenau und Reinerz gewählt. Die nördliche dieser beiden Straßen sollte vom ersten und dem Gardecorps, die südliche vom 5. und 6. Corps gewählt werden. Diese Corps sollten einzeln, durch je einen Tagmarsch getrennt,

Digitized by Google

die Päſſe durchſchreiten, reſp. ihre Oeffnung erzwingen. Beide Theile trafen auf einen energiſchen Widerſtand, nördlich durch das Corps des nicht anweſenden Feldmarſchall-Lieutenants v. Gablenz, ſüdlich durch das Corps Ramming.

Die Nordhälfte, unter perſönlicher Führung des Kronprinzen, erreichte am 18. Juni die Trautenauer Poſition, das 1. Corps v. Bonin war nicht ſo glücklich, trotz aller Bravour, die Stellung allein zu nehmen; es erwartete daher das Herannahen des Gardecorps, und beide vereint waren am 29. Juni erfolgreich und ſtrebten Gradlitz zu erreichen. Die ſüdlichere Hälfte der zweiten Armee dagegen traf bereits mit dem vorderen (5.) Corps und dem 2. Regiment des 6. Corps vorwärts von Nachod am 27. Juni den Feind, warf ihn aus einer glänzenden Poſition bei Skalitz, nahm am 28. Juni die Attake noch energiſcher auf, vernichtete faſt mehrere Regimenter, dirigirte ſich am 29. Juni auf Jaromirz zu, wies in einem abermaligen dreiſtündigen Gefechte einen Ausfall der Oeſterreicher aus Joſephſtadt zurück und wandte ſich dann, um die Vereinigung mit den andern beiden Corps zu bewerkſtelligen, auf Gradlitz zu, während ihm am 30. Juni das 6. Corps von Mutius ebenfalls unter noch hörbarem Kanonendonner zu folgen im Begriffe ſtand. Die Vereinigung war eine vollendete Thatſache und ſomit die erſte Baſis für entſcheidende Erfolge gewonnen. Eine beſondere Wirkung der genannten Gefechte war die Erſchütterung des Glaubens an die Ueberlegenheit der öſterreichiſchen Kavallerie. Es iſt Thatſache, daß dieſer Glaube, genährt durch eine ſagenhafte Glorifizirung der ungariſchen Puſztenbewohner, in einem gewiſſen Maße vorhanden war. Das Regiment Ferdinand-Küraſſiere, attakirt von den ſchleſiſchen Uhlanen, wich nach lebhafter Gegenwehr, und nachdem kurz vor der ſchon gewiſſen Entſcheidung die ſchleſiſchen Dragoner herbeigeeilt waren, dem preußiſchen Angriffe in der Ebene weſtlich von Wiſokow. Der Sieg war bei der Uebermacht; allein die Thatſache genügte, um den gefürchteten Ruf der öſterreichiſchen Reiter zu zerſtören, weil die große Maſſe nur Verehrerin des Erfolges iſt.

Digitized by Google

(Schlacht bei Königgrätz oder Sadowa.) Am 3. Juli war die österreichische Armee in einem Bogen auf der Linie Josephstadt-Königgrätz aufgestellt. Der rechte Flügel (Gablenz) stand in und bei Horzig, einem Dorfe am Flüßchen Bufleika an der von Josephstadt nach Gitschin führenden Straße, ohngefähr 3 Meilen von Josephstadt. Von Horzig, beziehungsweise Josephstadt, zog sich die Aufstellung am rechten Elbe-Ufer über die Orte Lipa und Rochenitz bis Chumetz hin, welch' letzterer Ort nordwestlich von Pardubitz und südwestlich von Königgrätz liegt und den von der Basis Josephstadt-Königgrätz am entferntesten liegenden Punkt bildete. Am Montag, 2. Juli, machte Prinz Friedrich Karl mit der ersten Armee zu Kamnitz Halt, sowohl um dem Kronprinzen Zeit zu lassen, nach Miletin aufzurücken, als auch um Nachrichten über die Bewegung der Oesterreicher einzuziehen. Denselben Nachmittag sandte er zwei Offiziere aus, um über Horzitz hinaus zu rekognosziren. Beide stießen auf Oesterreicher und mußten fechten und scharf reiten, um ihre Nachrichten sicher heimzubringen. Auf die Aussage dieser Offiziere und andere Rapporte hin beschloß Prinz Friedrich Karl anzugreifen und gab Abends Befehl zum unverzüglichen Vorgehen seiner Armee über Horzitz hinaus; ebenso sandte er den Lieutenant v. Normann mit einem Briefe an den Kronprinzen, den er ersuchte, am nächsten Morgen von Miletin vorwärts zu dringen und die Oesterreicher in der rechten Flanke anzugreifen, während er sie in der Fronte angriffe. Es war zu befürchten, daß die österreichischen Kavallerie-Patrouillen, welche umherschwärmten, den Adjutanten aufhalten und den Brief abfassen würden; aber v. Normann vermied sie glücklich, kam um 1 Uhr Morgens im Hauptquartier des Kronprinzen an und um 4 Uhr wieder zu Prinz Friedrich Karl zurück, um demselben das Versprechen von der Mitwirkung der zweiten Armee zu überbringen. Wäre dieser Adjutant auf seinem Wege nach Miletin gefangen oder getödtet worden, so wäre dies wahrscheinlich für den Ausgang des ganzen Feldzuges von großer Bedeutung gewesen, denn auf jenem Briefe beruhte zum großen



Digitized by Google

Theile der Ausfall der Schlacht. Lange vor Mitternacht waren die Truppen alle in Bewegung und der Stab verließ um halb 2 Uhr Morgens Kamnitz. Der Mond schien zu Zeiten hell, war aber häufig hinter Wolken verdeckt und dann konnte man deutlich die erlöschenden Bivouakfeuer erkennen, an welchen die Truppen längs der Straße gelegen hatten. Diese Feuer sahen wie große Irrlichter aus, wenn ihre Flammen im Winde flackerten, und erstreckten sich über manche Meile, denn nicht weniger als 150,000 Mann betrug die erste Armee allein, und die Bivouaks einer so großen Truppe erstrecken sich über ein weites Terrain. Der Tag begann allmälig zu grauen, aber mit dem ersten Sonnenblicke kam ein dichter Nebelregen, welcher bis zum Nachmittage anhielt. Der Wind erhob sich und ward den Soldaten empfindlich kalt, denn sie waren an Schlaf und Nahrung zu kurz gekommen. Bei Tagesanbruch hatten die Truppen ihre Positionen zum Angriff eingenommen. Die Hauptmasse der Armee war zu Milowitz, einem Dorfe auf dem Wege von Horzitz nach Königgrätz, die 7. Division unter General Fransecky war zu Ceschwitz auf der Linken, und die 4. und 5. Division in den Dörfern Brislau und Pfauch auf der Rechten, während General Herwarth v. Bittenfeld mit dem 8. und einem Theil des 7. Armeecorps nach Neubidschau auf die äußerste Rechte gesandt wurde, etwa 5 Stunden von Milowitz. Um 4 Uhr begann die Armee zu avanciren, und marschirte langsam das leicht steigende Gelände hinauf, welches von Milowitz nach dem Dorfe Dub führt, 2½ Stunden weiter gegen Königgrätz hin. Das Getreide lag naß und vom Regen niedergedrückt auf dem Boden. Die vorschwärmenden Tirailleurs kamen behende hindurch, aber die in geschlossenen Kolonnen folgenden Truppen marschirten mit Mühe über die niedergetretenen Ernten, und die Bespannung der Artillerie hatte tüchtig zu arbeiten, um die Räder der Geschütze durch den weichen, klebrigen Boden zu schleppen. Um 6 Uhr war die ganze Armee nahe an Dub herangekommen, aber es wurde nicht erlaubt, den Gipfel der Abdachung zu ersteigen, denn der Höhen-

Digitized by Google

zug, worauf Dub steht, hatte alle ihre Bewegungen verdeckt, und die Oesterreicher konnten nichts von den Truppen sehen, welche hinter dem Gipfel aufmarschirten, ja sie konnten glauben, daß von den Preußen höchstens nur die gewöhnlichen Vorposten nahe wären, denn die Cavallerie-Vedetten, welche über Nacht vorgeschoben waren, blieben auf dem Gipfel der Hügelkette ruhig stehen, als ob hinter ihnen weiter gar nichts vorfiele. Von dem Gipfel der leichten Erhöhung, worauf Dub steht, senkt sich das Terrain sanft herunter zu dem Flüßchen Bistritz, welches den Weg in dem Dorfe Sadowa überschreitet, kaum 3/4 Stunde von Dub. Von Sadowa hebt sich das Terrain wieder jenseits der Bistritz und gegen das Dorf Lipa hin, welches bemerklich wird durch seinen Kirchthurm, der auf einem leichten Hügel steht, etwa 3/4 Stunde von Sadowa. Eine Viertelstunde abwärts an der Bistritz steht ein großes, rothes Ziegelgebäude mit einem Schornsteine, welches wie eine Fabrik aussieht, und hölzerne Gebäude daneben sind unzweifelhaft Magazine; nahe dabei bilden einige hölzerne Hütten vermuthlich die Wohnungen der Arbeiter jener Fabrik, das Dörfchen Dohalitz. Etwas mehr als eine Stunde noch weiter abwärts an der Bistritz liegt das Dorf Mekrowans, wie die meisten böhmischen Dörfer aus tannenhölzernen Hütten bestehend, die in Baumgärten versteckt liegen. Das Schloß Dohalicha steht etwa mittenwegs zwischen Dohalitz und Mekrowans auf einem Hügel über dem Flusse. Hinter Dohalitz und zwischen diesem Dorfe und der Heerstraße, welche durch Sadowa geht, liegt ein großes, dichtes Gehölz; viele der Bäume desselben waren abgehauen bis etwa zehn Fuß über dem Boden und die abgehauenen Zweige waren zwischen die stehenden Baumstumpfen geflochten, welche dem Flusse am nächsten waren, um das Eindringen in das Gehölz möglichst schwierig zu machen. Auf der offenen Abdachung zwischen Dohalitz und Dohalicha schien eine dunkle Linie von einzelnen Büschen hinzulaufen, aber das Teleskop zeigte, daß dies Kanonen waren und daß diese Batterie allein zwölf Stück enthielt. Linkshin die Bistritz hinauf war das Terrain offen zwischen den Baum-



Digitized by Google

gärten von Sadowa und den Bäumen, welche um Benatek wachsen — ein Dörfchen, etwa eine Stunde oberhalb Sadowa, welches den rechten Flügel der Oesterreicher bezeichnete — außer wo mitten zwischen diesen Dörfern sich ein breiter Streifen von Tannengehölz auf etwa 1/4 Stunde erstreckt. Ueber und jenseits dieser Dörfer und Gehölze hinaus sah man den Kirchthurm von Lissa, daneben einige Häuser, Gärten und Gruppen von Tannengebüsch und etwas nach links, mehr abwärts am Hügel, sah man die Hütten von Bisliocs. Die Luft war trüb und nebelig, der Regen fiel beständig und der Wind blies bitterlich kalt, während die Infanterie und Artillerie, hinter den Hügeln von Dub wartend, stillstand. Um 7 Uhr warf Prinz Friedrich Karl seine Kavallerie und reitende Artillerie vorwärts. Sie marschirten gegen die Bistritz hinab in leichtem Trabe und hielten auf's Schönste ihre Linie, obgleich auf dem feuchten Boden oft gleitend. Am Fuße der Höhe angelangt, ertönten die Trompeten, und, indem sie ihre Bewegungen machten, um die Brücke zu gewinnen, schwänkten die Schwadronen längs des Flusses herum, als wollten sie das feindliche Feuer herausfordern. Dann eröffneten die Oesterreicher das Feuer von einer Batterie in einem Felde nächst dem Dorfe, wo die Hauptstraße über die Bistritz geht, und die Schlacht von Sadowa begann

Der erste Schuß fiel etwa um halb 8 Uhr. Die preußische reitende Artillerie unten nahe am Fluß antwortete den österreichischen Kanonen, aber keine Seite feuerte heftig, und während einer Stunde bestand die Kanonade nur aus einzelnen Schüssen. Um ein Viertel vor acht Uhr erschien der König von Preußen auf dem Schlachtfelde, bald darauf ward die reitende Artillerie durch andere Feldbatterien verstärkt und die preußischen Kanonen begannen ihre Granaten schneller in die österreichischen Reihen zu entsenden. Aber sobald das preußische Feuer lebhafter wurde, schienen österreichische Kanonen wie durch Zauberei auf allen Punkten der Position zu erscheinen, von jeder Straße, von jedem Dorfe, aus den Baumgärten von Makrowena auf der preußischen

Digitized by Google

Rechten, bis zu den Baumgärten von Benatec auf ihrer Linken blitzten sie auf und fanden ihre sausenden Granaten, welche, mit lautem Knalle platzend, ihre Splitter rasselnd zwischen die Kanonen, Kanoniere, Fuhrwerke und Pferde schleuderten, häufig einen Mann oder ein Pferd tödtend, manchmal eine Kanone demontirend, aber immer den Boden aufwühlend und die Erde den Leuten ins Gesicht werfend. Aber die Oesterreicher feuerten nicht allein auf die Artillerie, sondern sie warfen ihre Granaten auch aufwärts gegen Dub, und eine Granate schlug direkt in eine Abtheilung Ulanen ein, welche in der Nähe des Königs hielt, wühlte sich tief in die Erde, warf eine Säule von Schlamm etwa zwanzig Fuß hoch empor und erschlug platzend vier Glieder der Schwadron.

Sobald die Kanonade in der Fronte ernsthaft wurde, begann die Spitze der 7. Division das Dorf Benatek auf der österreichischen Rechten zu bombardiren. Die Oesterreicher erwiderten Schuß um Schuß, und keine Seite gewann oder verlor an Terrain. Auch im Centrum blieb die Schlacht sich gleich. Die Preußen brachten Batterie nach Batterie in's Gefecht und gaben ein entsetzliches Feuer auf die österreichischen Geschütze, aber diese gaben es zurück, und manchmal mit Zinsen, denn die österreichischen Artillerieoffiziere kannten ihr Terrain, und viele Pferde wurden getödtet oder verwundet. Krankenträger wurden hinabgesandt zu den Batterien und kamen jeden Augenblick zurück mit Verwundeten, welche, unten im Feuer nothdürftig verbunden, zu betäubt schienen um große Schmerzen zu fühlen.

Allmälig schien die preußische Kanonade stärker zu werden, und die österreichischen Batterien zwischen Dobelnitz und Dohalitz zogen sich höher den Berg hinauf zurück; aber die Kanonen von Mekrowans standen noch fest, und die Preußen hatten die Bistritz noch nicht überschritten. Viele Geschütze wurden jetzt gegen Mekrowans gewandt, und um zehn Uhr war die dortige Batterie ebenfalls genöthigt, etwas zu retiriren.

Während dieser Kanonade hatte sich ein Theil der Infanterie

Digitized by Google

gegen den Fluß hinunterbewegt, wo sie in einer Einsenkung des Terrains Deckung gegen das Feuer fand. Die achte Division kam links von dem Straßendamme heran und formirte unter dem Schutze einer Erhebung des Bodens ihre Kolonnen zum Angriffe auf das Dorf Sadowa, während die 3. und 4. Division rechts von der Straße sich vorbereiteten, Dohalitz und Mekrowans zu stürmen. Aber ein wenig zuvor, ehe ihre Vorbereitungen vollendet waren, fing das Dorf Benatek auf der Rechten der Oesterreicher Feuer, und die 7. Division machte einen Anlauf, um sich desselben zu versichern; die Oesterreicher ließen sich jedoch durch die Flammen nicht vertreiben, und hier kam es zum erstenmale in der Schlacht zum Handgemenge. Das 27. Regiment führte den Angriff und stürmte in die Baumgärten des Dorfes; die brennenden Häuser trennten die Kämpfenden; sie gaben Salve auf Salve gegen einander durch die Flammen; die Preußen fanden einen Weg, um die brennenden Häuser hernmzugelangen, und, die Feinde im Rücken nehmend, zwangen sie dieselben zum Rückzuge mit dem Verluste von vielen Gefangenen.

Es war 10 Uhr, als Prinz Friedrich Karl den General v. Stülpnagel absandte, um den Angriff auf Sadowa, Dohalitz und Mekrowans anzuordnen. Die Kolonnen avancirten unter dem Vorgange von Tirailleurs und erreichten das Flußufer ohne vielen Verlust. Aber von da an mußten sie jeden Zoll ihres Weges erkämpfen. Die österreichische Infanterie hielt das Dorf und die Brücke in Besitz und feuerte auf sie, wie sie herankamen. Die Preußen konnten nur langsam auf den engen Wegen und wegen der Vertheidigung der Häuser vorrücken, und die Salven fegten durch die Glieder und schienen die Soldaten zu Boden zu reißen. Die Preußen feuerten viel schneller als die Oesterreicher, aber sie konnten nicht sehen, um ihr Ziel zu fassen: die Häuser, Bäume und der Rauch von dem feindlichen Feuer verdeckten Alles. Gedeckt durch alles dies feuerten die österreichischen Jäger blindlings dahin, wo sie den Feind kommen hörten, und ihre Schüsse wirkten schrecklich in den geschlossenen Gliedern

Digitized by Google

der Preußen. Aber die Letzteren verbesserten allmälig ihre Position; wenn auch langsam, aber durch die Kraft des Muthes und der Ausdauer, drangen sie endlich durch, obgleich sie auf jedem Schritte Verluste erlitten und auf einigen Stellen den Boden wirklich mit ihren Gefallenen bedeckten. Dann, um der Infanterie zu helfen, wandte die preußische Artillerie ihr Feuer, ohne die feindlichen Batterien weiter zu beachten, gegen das Dorf und richtete schreckliche Zerstörung unter den Häusern desselben an. Mekrowans und Dohalitz geriethen beide in Brand, und die Granaten fielen schnell und mit schrecklicher Wirkung unter die Vertheidiger der brennenden Dörfer. Die österreichischen Geschütze arbeiteten ebenfalls gegen die angreifende Infanterie, aber zu dieser Zeit war diese bereits durch die dazwischen liegenden Häuser und Bäume dagegen gedeckt.

In und um die Dörfer dauerte das Gefecht während beinahe einer Stunde. Dann zog sich die österreichische Infanterie, durch einen Anlauf der Preußen vertrieben, etwas gegen die Höhe hinauf in eine Linie mit ihren Batterien. Das Gehölz über Sadowa ward tapfer behauptet und das zwischen Sadowa und Benatek, voll von Schützen, hemmte den Fortschritt der 7. Division. General Fransecky, welcher diese Division kommandirte, war nicht leicht aufzuhalten, er sandte seine Infanterie gegen das Gehölz und wandte seine Artillerie gegen die österreichischen Batterien; die 7. Division begann ein Feuer gegen das Gehölz, konnte aber damit keinen Eindruck hervorbringen, da der Feind hinter den Bäumen gedeckt war, dann aber ging sie mit dem Bajonnet d'rauf. Die Oesterreicher wollten nicht weichen, sondern erwarteten das Handgemenge und in dem Gehölze über Benatek ward einer der heftigsten Kämpfe ausgefochten, welche je ein Krieg gesehen hat. Das 27. preußische Regiment ging mit etwa 3000 Mann und 90 Offizieren hinein und kam auf der anderen Seite heraus mit nur 2 Offizieren und etwa 3- oder 400 Mann auf den Beinen; alle übrigen waren todt oder verwundet. Auch die anderen Regimenter haben viel gelitten, doch nicht in gleichem

Digitized by Google

Maße; aber das Gehölz war genommen. Die österreichische Linie war nun auf beiden Flanken zurückgeschlagen, aber ihr Kommandeur bildete eine neue Schlachtlinie etwas höher an den Hügeln hinauf um Lipa und immer noch das Gehölz behauptend, welches oberhalb Sadowa liegt.

Dann wurde die preußische Artillerie über die Bistritz gesandt und begann auf die neue Aufstellung der Oesterreicher zu feuern.

Zur selben Zeit wurde General Rauch von General Herwarth's Avantgarde allmälig gegen die österreichische Linke vorgehen gesehen, denn sie hatte in Rechanitz, einem Dorfe etwa $3^1/_2$ Stunden abwärts von Sadowa an der Bistritz eine Brigade von sächsischen Truppen mit einiger österreichischer Kavallerie angetroffen, und trieb sie gegen die Position von Lipa, indem sie in solcher Richtung folgte, daß es schien, als ob sie die linke Flanke der Oesterreicher umgehen würde. Aber der österreichische Kommandeur schien entschlossen, seine Position zu behaupten, und schwere Massen von Infanterie und Kavallerie waren auf dem Gipfel der Hügel zu sehen.

Die preußische Infanterie, welche die Dörfer Sadowa und Dohalitz genommen hatte, wurde nun gegen das Gehölz gesandt, welches über diesen Plätzen längs der Straße von Sadowa und Lipa hinläuft, sie ging gegen dasselbe vor, aber ihr Feuer machte keine Wirkung, da die Oesterreicher hinter den Bäumen gedeckt waren; auch feuerte eine ganze Batterie vom anderen Ende des Holzes zwischen den Bäumen her auf die Preußen und mit schrecklicher Wirkung. Die Angreifer fochten fort, brachen endlich die Hindernisse des Einganges nieder und gingen dann darauf los. Das Gefecht ging von Baum zu Baum, und die Oesterreicher machten manchen Anlauf, um die verlorene Position des Gehölzes wieder zu gewinnen; aber in diesem Handgemenge fielen ihre jungen Soldaten wie Kegel vor den starken Männern der achten Division. Sobald die Vertheidiger sich etwas zurückgezogen hatten und ihre Artillerie in die Bäume spielte, litten die Preußen erschreck-

Digitized by Google

lich, und etwa halbwegs aufwärts ins Holz kam das Gefecht zum Stehen.

Um diese Zeit führte die österreichische Artillerie ein glänzendes Feuer aus, und um 1 Uhr konnte die ganze preußische Schlachtlinie keinen Boden mehr gewinnen und mußte hart kämpfen, um nur die einmal gewonnene Position zu halten. Einmal schien es sogar, als ob sie dieselbe aufgeben würde, da ihre Kanonen durch das österreichische Feuer demontirt waren, in dem Waldgrunde das Zündnadelgewehr keine freie Bahn fand und das Infanteriegefecht ganz gleich stand. Da schickte Prinz Friedrich Karl die 5. und 6. Division vor. Diese legten ihre Helme und Tornister ab und rückten an den Fluß vor. Der König war in der Nähe der Bistritz, und die Truppen jubelten ihm laut zu, als sie in die Schlacht zogen. Sie gingen über die Sadowabrücke und verschwanden im Walde. Bald verrieth das stärker werdende Gewehrfeuer, daß das Gefecht begonnen hatte, aber die österreichischen Kanoniere schleuderten Salve auf Salve zwischen sie hinein, und sie brachten das Gefecht kaum einige hundert Schritte weiter vorwärts, denn sie fielen selbst zurück und konnten den Feind nicht erreichen. Nicht nur die Granatsplitter flogen unter sie hin, Tod und Wunden in ihre Reihe schmetternd, sondern auch die Aeste und Splitter der Bäume, zerrissen von den Geschossen, flogen häufig umher und verursachten sogar noch schrecklichere Verwundungen.

Auch General Herwarth auf der Rechten schien gehemmt zu sein. Der Rauch seiner Geschütze, welche bisher dahin beständig avancirt hatten, stand für eine Zeit lang still. Franseky's Leute konnten nicht vorgeschickt werden, um das Sadowaer Gehölz anzugreifen, denn sie würden sich ausgesetzt haben, von hinten her beschossen zu werden durch die Artillerie auf der Rechten der österreichischen Linie vorwärts von Lipa. Alle Artillerie war engagirt, außer acht Batterien, und diese mußten zurückgehalten werden für den Fall einer Niederlage, denn zu einer Zeit schien das Feuer im Sadowaer Gehölz und das der preußischen

Digitized by Google

Artillerie auf dem Abhange beinahe, als ob es gegen die Bistritz zurückginge.

Die erste Armee war jedenfalls gehemmt in ihrem Vormarsche, wenn nicht wirklich zurückgeschlagen; da begannen die preußischen Generale ängstlich nach der Linken aufzuschauen, nach der Ankunft des Kronprinzen. Einige österreichische Kanonen sah man gegen die preußische Linke feuern, und man hoffte, sie möchten gegen die Vorhut der zweiten Armee gerichtet sein; aber um 3 Uhr war noch kein Anzeichen da, daß preußische Kolonnen gegen Lipa vorrückten. Die Generale wurden ernstlich besorgt und zogen die Infanterie aus dem Gefechte; Kavallerie wurde ebenfalls zusammengezogen, so daß sie bereit war zum Verfolgen der Oesterreicher oder um deren Verfolgung aufzuhalten, und der General von Voigts Retz ging selbst, um nach der zweiten Armee zu sehen. Er kehrte bald zurück und brachte die Nachricht, daß der Kronprinz seinen Angriff auf Lipa formire und daß die Kanonen auf der österreichischen Rechten gegen seine Truppen gefeuert hätten. Dann faßte die erste Armee wieder frischen Muth; das Gehölz von Sadowa ward genommen und die Batterie dahinter wurde durch die Jäger erstürmt. Um halb 4 Uhr sah man des Kronprinzen Kolonnen sich über den Abhang gegen Lipa bewegen, denn seine Artillerie hatte die österreichischen Geschütze zum Schweigen gebracht, und General Herwarth drängte auf's Neue vorwärts gegen die österreichische Linke. In einer Viertelstunde war des Kronprinzen Infanterie bei Lipa engagirt und ihr schnelles Gewehrfeuer, rasch vorgehend, zeigte, daß die Oesterreicher in vollem Rückzuge waren. Die erste Armee ging sofort vor, die Artillerie protzte auf und galoppirte den Abhang hinauf, jede Gelegenheit benutzend, um ihre Granaten in die retirirenden Bataillone zu werfen. Prinz Friedrich Karl stellte sich selbst an die Spitze seines Regiments und sprengte über die Brücke von Sadowa und die Heerstraße entlang, gefolgt von seiner ganzen leichten Kavallerie.

Als die Höhe des Abhanges von Lipa genommen war, sah

Digitized by Google

man die retirirenden Bataillone der Oesterreicher durch eine Vertiefung des Terrains laufen, welche sich zwischen den Dörfern Lipa und Streselitz erstreckt, welches letztere etwa eine Stunde südlich liegt. Die preußische Artillerie machte Halt auf der Höhe von Lipa und feuerte mit Granaten, welche mit schrecklicher Präzision über den Köpfen der Flüchtigen explodirten. Die Kavallerie flog zur Verfolgung, aber der Prinz, nachdem er diese eine kurze Zeit geführt hatte, mußte die allgemeine Leitung wieder übernehmen, denn die österreichischen Batterien hatten auf den Höhen von Streselitz Posto gefaßt und gaben ein heftiges Feuer auf die verfolgenden Preußen. Dann ging die Kavallerie vor, und griff in kleinen Abtheilungen die österreichischen Bataillone an, aber diese, obgleich schnell retirirend, wurden nicht gesprengt, und schlugen in manchen Fällen die Kavallerie zurück, welche auch viel von der österreichischen Artillerie litt, deren Granaten wiederholt in die Schwadronen einschlugen und Mannschaften und Pferde tödteten. Die österreichischen Batterien wurden von ihrer Höhe vertrieben durch das schwerere Feuer der zahlreicheren preußischen Artillerie, und dann wurde die Verfolgung wieder fortgesetzt.

Einige Oesterreicher wandten sich nach Königgrätz, andere nach Pardubitz, und auf beiden Wegen wurden Truppen zu ihrer Verfolgung abgesandt. Die Verwundeten, welche am Boden lagen, schrieen vor Angst, als sie die Kavallerie gegen sich heranspringen sahen, aber Prinz Friedrich Karl sorgte dafür, daß sie umgangen wurden, und hielt sogar einmal die Verfolgung auf, um seine Reiter nicht durch ein Stück Kornfeld zu führen, in welchem verwundete Oesterreicher Schutz gesucht hatten.

Diese, als sie die Ulanen herankommen sahen, glaubten, sie sollten massakrirt werden, und schrieen jammervoll, indem sie weiße Tücher schwenkten als Zeichen der Ergebung; sie hatten jedoch keine Ursache zur Furcht. Große Mengen von Gefangenen wurden gemacht, denn die Verfolgung wurde bis an die Elbe

Digitized by Google

fortgesetzt, und es war 9 Uhr ehe alles Feuern aufgehört hatte, doch hatte der Hauptkörper der Armee schon um 7 Uhr Halt gemacht. Als die Prinzen zurückkehrten, wurden sie von den Truppen mit lautem Zuruf begrüßt, aber sie eilten, nach den Vorkehrungen für die Verwundeten zu sehen.

Diese lagen in ungeheurer Zahl im Felde; auch die Todten lagen dicht. Jede Hütte, die nicht verbrannt war, lag voll von Verwundeten, Oesterreicher und Preußen neben einander.

Die Schlacht von Königgrätz oder Sadowa war ein großer Sieg für die preußische Armee. Die Truppen fochten mit dem größten Heldenmuthe Stunden lang in schrecklichem Feuer. Wie man annehmen kann, sind etwa 1500 Geschütze in Action gewesen, wovon 750 preußische. Die Hauptwendung zum Siege gab des Kronprinzen Angriff auf den linken Flügel der Oesterreicher, aber der Angriff auf die Fronte wirkte auch wesentlich mit, da, wenn er nicht dauernd unterhalten worden wäre, die Oesterreicher wohl den Flankenangriff hätten zurückweisen mögen. Nach der Ansicht der preußischen Generale ist der Rückzug der Oesterreicher sehr geschickt ausgeführt und ihre Artillerie ausgezeichnet bedient gewesen. Auf preußischer Seite sind etwa 250,000 Mann am Kampfe betheiligt gewesen.

Die Oesterreicher werden beinahe ebenso viele in der Schlacht gehabt haben. Sie kämpften mit großer Tapferkeit.

Gegen 12 Uhr Mittags, als die Schlacht bereits mehrere Stunden gedauert, gab Benedek Befehl, daß die Artillerie ihr Feuer schonen möge. Einige Augenblicke darauf erhielt der Prinz von Holstein Befehl, den Grund zu untersuchen, wo er mit seiner Kavallerie vorzugehen bereit war. Indessen kam die Nachricht, daß das fünfte preußische Corps im Anrücken begriffen sei. Benedek antwortete, man solle den Platz halten, wenn es aber unmöglich sei, so möge der rechte Flügel langsam zurückweichen. In diesem Stadium der Schlacht war die Stimmung eine kaltblütige und vertrauensvolle. Eine preußische Batterie feuerte

Digitized by Google

ganz nahe nach der Stelle, wo der Generalstab sich befand, doch die Kugeln gingen über die Köpfe hinweg und gruben sich in die Erde ein. Zehn Minuten nach 12 Uhr ließ Gablenz melden, daß seine Munition nahezu verschossen sei, und bat um einige Batterien aus der Reserve. Der Obercommandant, der kalt und ruhig dastand und Rauchwolken seiner Cigarre wegblies, erwiderte, daß er keine Batterien entbehren könne, und fragte, warum er so viele Munition verschossen habe. Einige Minuten später sendete er ihm aber doch drei achtpfündige Batterien von der Reserve. Um 12 Uhr 18 Minuten stand Lipa in Flammen. Nicht weniger als 1000 Geschütze donnerten um diese Zeit in dem Centrum der ganzen Stellung. Die drei dem General Gablenz zugesendeten Batterien fuhren eben vorbei und die Mannschaft begrüßte den Generalstab mit wildem Hurrah und Schwenken der Peitsche. Es waren Ungarn. In diesem Augenblick wendete sich Benedek im Sattel um und sagte: Ich kann keine Batterien mehr entbehren, ich werde sie bald selbst brauchen. Einige Minuten nach ein Uhr ritt der ganze Stab ab, um die Position am rechten Flügel zu besichtigen. Man passirte das 6. Corps, das die Reserve bildete. Als die grünen Federn vorbeikamen, stimmten die Banden die Nationalhymne an und die Mannschaft brach in stürmische Rufe aus, um den Oberkommandanten zu begrüßen; die Jäger warfen die Hüte in die Höhe und Alle waren in der Hoffnung eines nahen Triumphes. Benedek winkte ihnen zu, sie mögen ihr Freudengeschrei einstellen, und rief in seiner hellen, klaren Stimme: „Jetzt nicht, wartet bis morgen, meine Kinder." Bald kehrte man wieder zurück, um das Vorrücken des 3. Corps anzusehen. In diesem Momente ging Alles vortrefflich. Das 4. Corps, das an Stelle des am frühen Morgen verwundeten Grafen Festetis von dessen Unterkommandanten befehligt war, rückte gleichfalls vor, und das 2. Corps schickte sich an, das 4. zu unterstützen. Um 3 Uhr wurde Benedek unterrichtet, daß die Preußen hinter ihm sich befinden. (Sie kamen nämlich durch Chlum, das man zu besetzen vergessen hatte.) Mit

Digitized by Google

gewohntem Ungestüm ritt er im raschesten Galopp zu der bedrohten Stelle, um die Preußen zu vertreiben. Der Schlüssel der Stellung war in den Händen der Preußen und Bestürzung drückte sich auf den Gesichtern Aller aus; Niemand war kaltblütiger, als Benedek selbst; er ritt weg, um einige Reserven zu holen und die Positionen wieder zu nehmen. Die Kugeln flogen dicht hinter dem Stab her, als er dem Feldherrn folgte, und als sie an einem kleinen Meierhof vorbeikamen, wo sie Zuflucht zu finden hofften, wurden sie aus demselben von einer Ladung preußischer Kugeln begrüßt, und bei dieser Gelegenheit ist Erzherzog Wilhelm verwundet worden. Zwei Bataillone, welche beordert wurden, Chlum wieder zu nehmen, konnten dieß nicht ausführen. Die Preußen drangen immer in frischen Kolonnen aus der unvorsichtig gelassenen Oeffnung hervor und die Nordarmee sah sich jetzt in der Front, in der Flanke und im Rücken angegriffen. Die Kavallerie benahm sich ausgezeichnet und manöverirte wie auf dem Paradeplatze. Wäre es der Infanterie gelungen, Chlum wieder zu nehmen, so hätte sich der Sieg noch auf die Seite der Oesterreicher neigen können. Ein preußisches Regiment nach dem andern kam hervor, eine Batterie nach der andern krönte die Anhöhe und feuerte in den Rücken der österreichischen Armee. Es war umsonst, daß Benedeck sich in das stärkste Feuer der ersten Linie warf; er suchte den Tod vergebens. Um halb 5 Uhr war die ganze Armee in vollem Rückzug. Da die Brücken über die Adler und die Elbe nur in geringer Anzahl und sehr schmal waren, so entstand eine furchtbare Verwirrung. Hier geschah es, daß viele Kanonen in's Wasser geworfen wurden und viele hunderte Soldaten ertrunken sind. Kurze Zeit, nachdem Erzherzog Wilhelm verwundet worden, zerstreute sich der Generalstab nach allen Richtungen. Von Benedek wußte man lange nicht, wohin er gekommen sei, bis man ihn später in Holiz traf.

Die Flucht aus der Schlacht von Königgrätz war eine wilde. Um 4 Uhr Nachmittags fingen die Truppen an, zu retiriren, die Aerzte waren noch vollauf beschäftigt mit dem Ver-

Digitized by Google

binden der Verwundeten, die, an Zahl einige hundert, noch der Abfertigung harrten; plötzlich sprengte Kavallerie auf sie heran und stürmte neben und hinter ihnen über Hügel und Felder. Gleichzeitig mit dieser Artillerie und Fuhrwesenswagen gegen Königgrätz zu. Viele Kavalleristen stürzten und wurden von den nachstürmenden Pferden völlig zerstampft, Wagen fielen um und zerdrückten die sich dazwischen drängenden Fußgänger. Man rief: „Rettet Euch!" Achttausend Reiter waren ohne Führer auseinandergejagt, viele Verwundete mit sich führend. Inmitten dieses Geschreis hörte man noch den Donner der Kanonen und Granatensplitter fielen in die Massen. „So wurden wir von der Menge fortgedrückt, ohne zu wissen wohin und wo wir unser Ende finden", erzählt ein Arzt; „ich hatte mit dem Leben abgeschlossen und hoffte nur noch von einem außerordentlichen Zufall Rettung. Plötzlich hatten wir Wasser vor uns, rechts einen Eisenbahndamm, links einen Hohlweg, vollgestopft mit unseren schwerfälligen Requisiten- und Verwundetenwagen und hinter uns noch immer eine unabsehbare Schaar von Reitern; wir wateten durch das Wasser, meine ärztlichen Collegen waren nicht mehr an meiner Seite, ebenso die Krankenführer mit Ausnahme eines einzigen, der treu zu mir hielt. Plötzlich kam Befehl, die Stränge der Pferde abzuschneiden, die Pferde zu retten und die Wagen zurückzulassen. Wir Fußgänger waren der Verzweiflung nahe, wir wateten wiederholt über die Knie in Wasser, in der Angst jeden Augenblick zu ertrinken oder niedergestoßen zu werden; endlich gelangten wir an einen Bahnhof, der wieder ganz verrammelt war. Viele durchbrechen die Verrammlung, die Andern springen darüber hinweg; ich lief mit Tausenden von Infanteristen hinterher, endlich kamen wir zur Elbe, durchwateten sie, dann sprangen wir über Pallisaden, gingen abermals bis an den Hals durch einen zweiten Fluß, kletterten auf Anhöhen hinauf, sprangen über gefällte Bäume und langten erschöpft um 1 Uhr Nachts in einem Wäldchen an, wo wir vor Fieber und Erschöpfung niederfielen. Einige meiner Leidensgefährten machten Feuer

Digitized by Google

an und so lagen wir, uns am Feuer erwärmend, um wenigstens nicht vor Frost umzukommen. Um 3 Uhr marschirten wir, noch triefend vor Nässe; die Dörfer, die wir passirten, standen leer, keine Menschen, kein Vieh, keine Lebensmittel, nicht einmal Trinkwasser; die Menschen geflüchtet, das Vieh zersprengt, die Lebensmittel aufgezehrt; ich will das Bild nicht weiter ausmalen und schreibe Ihnen nächstens hoffentlich mit ruhigerem Blute." ....

Ein lebensvolles Bild von der Schlacht bei Königgrätz entwirft der Berichterstatter der „N. Fr. Pr." Nach seiner Auffassung bildeten beide Schlachtlinien eine Eiform. Die Preußen wichen Anfangs auf ihrem linken Flügel und im Centrum; Gablenz, rechts, ging weit vor, vielleicht mit zu großer Bravour, Benedek soll wiederholt gerufen haben: „Er geht zu weit vor, er geht zu weit vor!" Man hielt die Schlacht für gewonnen. Da verstärkten die Preußen im Schutze der Bäume ihren rechten Flügel, durchbrachen unseren linken, brachten den Train in Unordnung, griffen Flanke und Rücken an. Durch das weite Vorgehen des rechten Flügels hatte sich dieser vom Centrum getrennt, eine Schlucht lag dazwischen; Benedek stand mit seinem Stabe in Chlum auf einer Anhöhe. Plötzlich wurde er und seine Umgebung von einem wahren Kugelhagel überschüttet, vom Feinde, der sich durch die Lücke den Hohlweg herangeschlichen hatte, im Rücken angegriffen. Der glänzende Generalstab war mehr als dezimirt. Erzherzog Wilhelm war verwundet, Graf Grünne und Oberstlieutenant Müller, Benedeks Liebling, fielen; Prinz Esterhazy wurde verletzt, den Anderen wurden Pferde unter dem Leibe erschossen. Benedek selbst wurde wie durch ein Wunder gerettet. Der Feind, der den linken Flügel zerschmetterte, vereinigte sich mit den rücklings Herangeschlichenen. Die Nordarmee war geschlagen.

Benedek sprach die Journalisten an und fragte: „wo wir am Schlachttage waren." Jeder antwortete. „Nun könnt Ihr Alles sagen und schreiben. Das Unglück kann man nicht bemänteln."– Wir wiesen auf die mancherlei Ursachen hin, welche das

Digitized by Google

Mißlingen herbeigeführt. Er aber sprach: „Ein gentiler Feldherr nimmt alle Schuld auf sich. Ich trage alle Verantwortung!“ Er hatte die Nacht zwischen Königgrätz und Hohenmauth zugebracht.

In einem Privatschreiben, welches von der Nordarmee in Wien eingetroffen, wird erzählt: Nach der Schlacht bei Königgrätz äußerte Benedek zum Obersten Nadasky: „Ich habe Alles verloren, nur leider mein Leben nicht!“

Es kamen merkwürdige Verwundungen vor. Ein Mann wurde verwundet beim Anlegen und erhielt von einer Kugel fünf Wunden. Die Kugel durchdrang das Weichfleisch des Vorderarmes, dann das des Oberarmes und drang in den Rücken. Ein Mann war in der Ferse verwundet; die Kugel, im Bein steckend, wurde herausgezogen. Auch wunderbare Erscheinungen sah man an Leuten, die selbst nicht begriffen, wie sie am Leben blieben. Einem Manne war der Czako zweimal durchschossen, durch jeden Mantel-Aermel und durch das Beinkleid rechts und links gingen Kugeln. Sechs Kugeln und keine traf. Einem Manne wurde der Czako von vorn nach hinten und von rechts nach links so regelrecht durchschossen, als wenn man die Entfernungen der vier Löcher ausgesucht hätte. Der Mann, dessen Czako gelitten, erzählte gebrochen deutsch, er war ein Czeche: „Einmal fallt mir Czako herunter, wunder ich mich wie, heb' ich auf, fallt zweitesmal, heb' ich auf, schau ich', sind vier Löcher.“

Ueber den Erfolg der Schlacht sandte König Wilhelm folgendes Telegramm an die Königin Augusta:

„Horzitz, 3. Juli. Vollständiger Sieg über die österreichische Armee nahe der Festung Königgrätz zwischen Elbe und Bistritz heute in achtstündiger Schlacht erfochten. Verlust des Feindes und Trophäen noch nicht gezählt, aber bedeutend, einige 20 Kanonen. Alle acht Corps haben gefochten; aber große, schmerzliche Verluste! Ich preise Gott für seine Gnade; wir sind Alle wohl. Wilhelm. (Zur Veröffentlichung: der Gouverneur soll Victoria schießen!)“



Digitized by Google

Die Königin Augusta ließ diese telegraphische Depesche unaufhörlich dem Publikum vor dem Palais vorlesen. Der Stadt Berlin wurde die Niederlage der österreichischen Armee durch 101 Kanonenschüsse, im Lustgarten abgefeuert, verkündet. Ungeheurer Jubel erfüllte die Stadt bis in die Nacht hinein.

Der Feldzeugmeister Benedek erstattete über die Schlacht aus dem Hauptquartier Hohenwart am 4. Juli folgenden telegraphischen Bericht an den Kaiser: „Nach mehr als fünfstündigem brillantem Kampfe der ganzen Armee und der Sachsen in theilweiser verschanzter Stellung vor Königgrätz, mit dem Centrum in Lipa, gelang es den Feinden, sich unbemerkt in Chlum festzusetzen. Das Regenwetter hielt den Pulverdampf am Boden, eine bestimmte Aussicht unmöglich machend. Hiedurch gelang es dem Gegner, bei Chlum in unsere Stellung vorzudringen. Plötzlich und unvermuthet in Flanke und Rücken heftig beschossen, wanken die nächsten Truppen und ungeachtet aller Anstrengungen konnte es nicht gelingen, ihrem Rückzuge Einhalt zu thun. Derselbe ging Anfangs langsam vor sich, nahm jedoch an Eile zu, je mehr der Feind drängte, bis Alles über Kriegsbrücken über die Elbe sowie nach Pardubitz zurückzog. Der Verlust ist noch nicht übersehbar, aber gewiß sehr bedeutend."

Der Rückzug war auch, wie gesagt, zur wilden, regellosen Flucht geworden, und namentlich bei dem Uebergange über die Elbe ging es schrecklich zu. Die Reiterei ritt auf das sich an der Brücke drängende Fußvolk ein, die Pferde traten dasselbe nieder oder sprengten es in die Elbe, in welcher mehrere Hunderte ertranken, auch hieb die Reiterei auf die Infanterie ein, wenn sie ihr den Weg versperrte oder sie beengte. Ein Augenzeuge vergleicht diese Flucht mit der bekannten schrecklichen Katastrophe an der Berezina.

Diese Schlacht war eine vollständige Niederlage der Oesterreicher und ein panischer Schrecken hatte die Soldaten besonders wegen des Zündnadelgewehres erfaßt.

Digitized by Google

Die taktische Führung der Preußen war zudem eine ausgezeichnete.

Der Verlust der Oesterreicher in der Schlacht bei Königgrätz oder bei Sadowa wie die Preußen sie nannten, war ein ungeheurer; sie verloren 120 Kanonen, selbst nach österreichischen Berichten, und 20,000 Gefangene. Die Todten wurden auf 6000, die Verwundeten auf 15,000 angegeben. Drei Erzherzoge, die Kommandanten des 4. und 1. Armeecorps, die Feldmarschall-Lieutenants Festetis und Graf Thun wurden verwundet, die Fürsten Liechtenstein und Windischgrätz und viele hohe Offiziere gefangen.

Auf preußischer Seite waren die Verluste gleichfalls sehr bedeutend; einzelne Abtheilungen litten furchtbar. Die Zahl der todten und verwundeten Preußen wurde nicht genau bekannt; nach preußischen Berichten soll er 8000 Mann an Todten und Verwundeten betragen haben.

Eine preußische amtliche Depesche meldet über die Schlacht vor Königgrätz: „Die preußische Armee erfocht einen vollständigen Sieg über die österreichische Armee in einer achtstündigen Schlacht. Der Verlust des Feindes, sowie die erbeuteten Trophäen sind noch nicht gezählt. Einhundertzwanzig Kanonen wurden genommen; alle acht preußische Corps haben gefochten, sie erlitten aber auch schmerzliche Verluste. Das Garde-Füsilier-Regiment nahm 20 Geschütze, das 3. Garde-Grenadier-Regiment Elisabeth 10 und das 1. Garde-Regiment zu Fuß 8. Von den übrigen Regimentern ist noch keine Meldung zugegangen. Drei Fahnen sind erbeutet. Die Oesterreicher haben auf der Flucht die Festung Königgrätz aufgegeben und fliehen gegen Pardubitz, von unserer Kavallerie verfolgt. Der Weg ist mit abgeworfenen Waffen und Gepäck bedeckt. Gegen uns standen anscheinend fünf österreichische Corps in sehr starker Stellung. Das 12. (thüringische) Husaren-Regiment zersprengte zwei Quarrés und nahm vier Geschütze. Allein von Horzitz aus wurden bisher 10,000



Digitized by Google

Gefangene eingebracht. Die preußische Armee setzte nach dem glänzenden Siege die Verfolgung des Feindes ungesäumt fort."

Die Truppen begrüßten jubelnd den König und beide prinzliche Armeekommandeure. Der König hat dem Kronprinzen noch auf dem Schlachtfelde den Orden „pour le mérite" umgehängt. — Die österreichische Nordarmee war in ihren einzelnen Abtheilungen durch die Niederlagen der vorangehenden Tage erheblich geschwächt und zur Offensive unfähig gemacht worden; aber man mußte besorgen, daß, wenn ihr einige Tage Zeit gegönnt wurden, um sich durch Ruhe und Heranziehen von Hilfskräften zu stärken, sie leicht wieder eine Widerstandsfähigkeit gewinnen konnte, welche in einer verschanzten Stellung dem preußischen Heere unberechenbare Schwierigkeiten bereitet hätte. Um dieser Gefahr vorzubeugen, erhielten die vereinigten Armeen Preußens den Befehl, auf der ganzen Linie in schleunigem Marsche vorzurücken und den Feind, wo man ihn erreichen könne, überall mit vollem Nachdruck anzugreifen. In Folge der mit äußerster Schnelligkeit und glänzender Bravour durchgeführten Vollziehung dieses Befehls ist der strategische Plan Preußens vollständig gelungen.

Welchen ungeheuren Eindruck die Nachricht von der Schlacht bei Königgrätz in Oesterreich und besonders in Wien erzeugte, ergibt folgende in der Wiener Abendpost veröffentlichte, auf hohen Ursprung hindeutende Kundgebung über das Unglück, von welchem die österreichische Armee betroffen worden ist:

„Unter dem überwältigenden Eindruck der uns von der Nordarmee zugekommenen, tief betrübenden Nachrichten ergreifen wir die Feder, um im Einklange mit der gesammten treuen und loyalen Bevölkerung des Kaiserstaates unsere Trauer über die Unfälle auszusprechen, welche unser tapferes und kriegsmuthiges Heer getroffen, dem Schmerze Ausdruck zu geben, welcher uns bei dem Gedanken an eine Wendung der Ereignisse bewegt, wie sie keine menschliche Voraussicht erwarten ließ.

Um so erschütternder lastet dieser Schmerz auf uns, als an

Digitized by Google

der Spitze der Armee ein Mann stand, der von dem vollsten Vertrauen der Bevölkerung und des Heeres getragen wurde, dem Se. Majestät der Kaiser vorzugsweise wegen dieser Einmüthigkeit des öffentlichen Urtheils in jeder Beziehung die vollkommenste Freiheit seiner Entschließungen und Handlungen gewährt haben. Nicht der mindeste bestimmende Einfluß wurde auf den Armee-Kommandanten geübt; die Wahl seiner Untergebenen, seine Anordnungen hatten im vorhinein die kaiserliche Genehmigung. Wir glauben nicht besonders betonen zu müssen, daß sich hiedurch alle Stimmen widerlegen, welche von Beeinflussung des Feldherrn und von der Oktroyirung gewisser Persönlichkeiten sprachen.

Fern sei es von uns, jetzt schon, wo nur die allgemeinsten Umrisse einen Schluß auf das Geschehene gestatten, wo die Größe des Verlustes unsern Blick verwirrt, ein Schuldurtheil über bestimmte Personen auszusprechen, obwohl, wie wir vernehmen, an maßgebenster Stelle alle Einleitungen getroffen sind, die Personen, denen ein spezielles Verschulden zur Last fällt, mit der verdienten Strafe zu treffen. Das aber glauben wir der Bevölkerung und in letzter Linie dem obersten Feldherrn schuldig zu sein, hier wiederholt zu betonen, daß Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser sich mit dem Wunsche der Gesammtheit Eins gefühlt und ihrer Stimme das vollste Zugeständniß gemacht hat.

Wir vernehmen, daß die energischesten Schritte bereits geschehen sind, welche uns sicher hoffen lassen, daß, was in militärischer und politisch-diplomatischer Richtung noch erreicht werden kann, auch bald und wirksam werde erreicht werden."

Man klagte allgemein mehrere der Anführer wenn nicht des Verraths, doch der Unfähigkeit an, und drei Generale der Nord-Armee, und zwar der Kommandant des ersten Armeecorps und Kommandirender von Böhmen, General der Kavallerie Graf Clam-Gallas (der Nachkomme jenes aus dem dreißigjährigen Kriege bekannten Clam, welchen man den „Heeresverderber" nannte), der Chef des Generalstabes, Feldmarschall-Lieutenant

Digitized by Google

v. Henikstein, und der zweite Chef des Generalstabes, General-Major Krizmanic, wurden verhaftet und auf Anordnung des Kaisers nach Wien gebracht, um vor eine Untersuchungscommission gestellt zu werden. Dasselbe geschah mit dem General Scudier von der Südarmee, da er als Kommandant von Mantua einen Befehl des Marschalls-Erzherzogs zu einem Ausfalle nicht befolgte.

Graf Mensdorff-Pouilly wurde sofort, in Begleitung des k. k. Flügeladjutanten Fejervary zur Nordarmee geschickt, um in Ordnung zu bringen, was von der Armee existirt.

Ein Wiener Blatt beschreibt die schreckliche Flucht der österr. Nordarmee und namentlich die erschütternden Ereignisse, welche statthatten, als die Preußen in der Schlacht bei Königgrätz die Oesterreicher im Rücken und in der Flanke mit einem Hagel von Kartätschen überschütteten. In dieser Darstellung wird gesagt: „Jeder Widerstand war vergebens, erst wandten sich einzelne Kompagnien, dann ganze Regimenter und Brigaden zur Flucht. Die Flucht war zügellos, jedes Kommando hatte aufgehört — die Soldaten fanden sich in aufgelösten Haufen zusammen und retirirten. Neun volle Stunden dauerte die Flucht, Kavallerie, Artillerie, Infanterie bunt durcheinander, die preußischen Husaren waren hinter drein, die preußische Artillerie im Karriere nachfahrend und die Straße, auf welche die Oesterreicher flüchteten, mit Shrappnells beschießend. Als man an die Elbe kam, war die Verwirrung heillos. Die Brücken reichten nicht hin und wurden größtentheils von der Artillerie und Kavallerie benützt. Da warfen sich Tausende in die Elbe, wer schwimmen konnte, rettete sich — wie Viele da untergegangen, zählt Niemand, wird auch Niemand zählen. Selbst Verwundete retteten sich schwimmend. Die Preußen beschossen den Verbandplatz so fürchterlich, daß man die Schwerverwundeten liegen lassen und mit den Leichtverwundeten retiriren mußte. Oft sanken die zu Tode Ermatteten, die seit achtundvierzig Stunden nichts gegessen hatten, kraftlos zusammen, aber die Furcht vor dem heran-

Digitized by Google

sprengenden Feinde zwang sie zur neuen Flucht. Was hindernd im Wege stand und den Soldaten beschwerlich wär, Kanonen, Lafetten, Munitionswagen, Gewehre und Tornister wurden weggeworfen. Nicht eher rasteten die Flüchtlinge, als bis sie den Schienenweg und auf demselben den nächsten Bahnhof erreicht hatten. Die meisten flüchteten nach Pardubitz, hier war die Verwirrung eine namenlose. Mit demselben Zuge kamen Offiziere und gesunde Soldaten an, die einfach nach Wien geeilt waren, weil sie sonst nirgends über ihr Korps etwas erfahren konnten. Die Verwundeten-Transporte kamen fast ohne Begleitung, ohne Transportkommandanten an, man hatte sie in aller Eile, wo man sie fand, aufgeladen und südwärts geführt. Mitten unter den österreichischen Verwundeten stiegen aus den Waggons fünf sächsische Fahnenträger, ihr theuerstes Gut, die Fahnen, arg zerschossen in den Händen tragend. Sie wären eher gestorben, als daß sie ihre Fahnen dem Feinde überlassen hätten. Es waren prächtige Männer, noch ungebeugt und jeden Augenblick bereit, neuerdings gegen die verhaßten Preußen in's Feld zu ziehen. Sie erregten die allgemeinste Theilnahme."

Von anderer Seite wird geschrieben: „Einzelne Armeekörper des linken Flügels, die dem verheerenden Feuer der im Rücken der Linie angreifenden Preußen zunächst standen, traten sofort den Rückzug über die vierzehn Elbebrücken an. Anfangs ging derselbe ziemlich geregelt vor sich, artete später jedoch in Flucht aus, als ganze Brigaden des Centrums ebenfalls zu retiriren begannen. Die Verwirrung steigerte sich von Minute zu Minute, da die Preußen in gewaltigen Massen auf die retirirenden Bataillone eindrangen. FML. Baron Ramming soll die größten Anstrengungen gemacht haben, um mit seinem auf beiläufig 17,000 Mann zusammengeschmolzenen Korps den Rückzug zu decken, was ihm auch theilweise gelang. Schon senkten sich die Schatten der Nacht über das furchtbare Schauspiel und noch immer jagte Kavallerie und Artillerie durch die Reihen der todesmatten Infanterie auf der Straße nach Hohenbruck. Man will

Digitized by Google

den tapferen Korpskommandanten FML. Gablenz entblößten Hauptes, mit pulvergeschwärzter Uniform in dumpfer Verzweiflung nach der verlorenen Schlacht dem anstürmenden Feinde entgegen reiten gesehen haben. Die Nachricht, daß Gablenz vermißt werde oder gefallen sei, war indessen aus der Luft gegriffen.

Die verwundeten Soldaten, die aus der Schlacht bei Königgrätz nach Wien gebracht wurden, erzählten, daß durch feindliche Hohlkugeln plötzlich 6 Pulverwagen in Brand gesetzt und durch die Explosion mindestens 120 Mann getödtet wurden."

Natürlicherweise mußte bei einer Katastrophe, die so unerwartet über ein Heer hereinbrach, welches man, wenn nicht als das erste, doch als eines der ersten Heere Europas betrachtete, und nun einem Gegner unterlag, der von der überwiegenden Mehrheit weit geringer geschätzt war — die Frage entstehen, wer denn die Schuld an diesem ungeheuern Unglück trage. Lag sie an dem Heerführer, lag sie an den untergeordneten Generalen, an den Offizieren oder an den Soldaten? War Mangel in der Ausrüstung, an der Verpflegung der Armee Ursache?

Hierüber kann zur Zeit ein festes Urtheil noch nicht gefällt werden, und es erübrigt daher nur das anzuführen, was in dieser Hinsicht in öffentlichen Blättern gesagt wurde, und was dazu dienen wird, daß sich der geehrte Leser vorläufig selbst ein Urtheil bilde.

Den außerordentlichen Geschützverlust der Oesterreicher in der Schlacht bei Königgrätz klärt die österr. Militärzeitung dahin auf, daß die Oesterreicher ihre Geschütze auf dem Hange einer Anhöhe in drei Reihen hinter, oder besser gesagt über einander postirt hatten, und des abhängigen Terrains wegen die Protzen mit ihren Geschützen durch die dazugehörigen Geschützaue nicht verbunden werden konnten. Obschon dieses Verbinden unerläßlich ist, wenn einerseits das rechtzeitige Abfahren der Geschütze bei Bedrohung des Gegners erleichtert, andererseits das Ausharren des Artilleristen im feindlichen Feuer bis zum letzten Momente des Kampfes, ohne einen Verlust der Geschütze besorgen zu dürfen, ermöglicht werden soll; so würden eben in jener Auf-

Digitized by Google

stellung bei der Geschützbedienung die Protzen ihres schiefen Standes wegen gegen die Geschütze sich geworfen, und die Bebedienung, d. h. das Laden, Richten, Feuern, Vorwärtsführen nach dem jedesmal abgefeuerten Schusse, schnelles Umwenden der Protzen und deren rasches Fahren vor dem allenfallsigen Rückzug, von den von den Geschützen entfernt aufgestellten Protzen sehr erschwert und gehemmt gewesen sein. In der Aufstellung der Geschütze bei Königgrätz konnte, wie gesagt, das Geschütztau in den eisernen Ring an der Protze (Doke genannt) nicht eingehängt werden. Trotzdem harrte die Bedienungsmannschaft so lange aus, bis die stürmenden feindlichen Truppen in die Batterien eindrangen, und so wird der namhafte Verlust an Geschützen klar, wozu noch jene kommen, welche beim Rückzuge über die Elbe aus dem sumpfigen Uferboden nicht weiter fortgeschafft werden konnten. So beklagenswerth diese Verluste auch sein mögen, so werfen sie nichtsdestoweniger auf die heroische Bedienung während des Kampfes und die von der Mannschaft an den Tag gelegte ruhige, kaltblütige und zähe Ausdauer ein glänzendes Licht, zumal es bei der Terrainbeschaffenheit und bei dem heftigen Andringen des Feindes der heldenmüthigen Ausdauer unmöglich war, die nöthige Zeit im Momente des angetretenen Rückzuges zu gewinnen, um mit den Protzen zweimal wenden und das gelöste Tau in dieselben einkerbeln zu können. Was die Aufstellung unserer Artillerie in jener Schlacht, gleichsam in drei Treffen anbelangt, so kann dieselbe nur als eine tiefdurchdachte und geniale bezeichnet werden; nur dadurch war es möglich auf einem beengten Raume ein dreifach vervielfältigtes verheerendes Artilleriefeuer zu unterhalten. Die Artillerie hatte zu Land und zur See ihre Schuldigkeit gethan und ihren begründeten Ruf auf's Neue bewährt. Wir schließen unsere unmaßgebliche Anschauung mit dem Bemerken, daß es uns überrascht hat, von der Verwendung der Raketenmasse bisher nichts gehört zu haben. Und doch wäre diese Waffe zu Delogirung des Feindes aus Wäldern und durchschnittenem Boden dadurch, daß fünf

Digitized by Google

Schüsse in der Minute ermöglicht werden, sehr zu empfehlen gewesen.

Darüber, warum diese von den Oesterreichern schon mehrfach mit Glück in Anwendung gebrachte Waffe in dem böhmischen Feldzuge nicht gebraucht wurde, schweigt die Geschichte.

Ueber die verhängnißvolle Position bei Chlum in der Schlacht bei Königgrätz erhält die „Militär-Zeitung" von einem Augenzeugen folgende interessante Mittheilungen:

„Das 45. Infant.-Regiment Herzog von Sachsen-Meiningen, das 62. Infant.-Regiment Erzherzog Heinrich und das 4. Jäger-Bataillon mit der Batterie formirten die Brigade des Generalmajors v. Appiano im dritten Corps und sollten am 3. Juli die Feuertaufe erhalten. Das 2. und 3. Bataillon mit dem Regimentskommandanten Oberst Slavecsky, dem Oberstlieutenant Schimmelpenningk und dem Major Jacskovsky besetzten um 9 Uhr Morgens Chlum; das 1. Bataillon unter Major Novak, dann das 4. Jäger-Bataillon waren links von diesem Orte in einer Ebene aufgestellt, und diesem zur Linken das 62. Infanterie-Regiment. Während die beiden Bataillone in Chlum von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags unbehelligt blieben — sie hatten Befehl den Ort besetzt zu halten — unterhielten das 1. Bataillon und das 4. Jäger-Bataillon, in Plänkler aufgelöst, die Zeit hindurch ein lebhaftes Tirailleurgefecht und behaupteten nicht nur ihre Stellung, sondern gewannen zusehends Terrain. Plötzlich, es war gegen halb 3 Uhr Nachmittags, gewahrten wir aus dem Hohlwege hinter Chlum zahlreiche feindliche Abtheilungen debouchiren und ihre Richtung auf Chlum nehmen. Major Novak, kaum des Feindes ansichtig, ließ sein Bataillon sofort in Divisionsmassen formiren und auf die feindliche Tete stürmen. Der Sturm gelang, der Feind wurde geworfen. In diesem Augenblicke erschien — ein eigenes Verhängniß — im Rücken der braven stürmenden Truppe eine Division eigener Ulanen und attaquirte, da jede Fernsicht durch den Pulverrauch benommen war, das

Digitized by Google

Bataillon, welches, nunmehr auch vom Feinde in der Front gefaßt, hart mitgenommen wurde.

Major Novak, zu Tod getroffen, sank vom Pferde und die Massen wurden nach heldenmüthigem Widerstand gesprengt. Wie ich nachträglich erfuhr, blieben nur zwei Offiziere und 160 Mann des Bataillons kampffähig. Bei dieser Gelegenheit war es, wo Major Novak den Fahnenführer Zolnay, eine riesige Gestalt, ermahnte, das ihm anvertraute Panier mit dem Leben zu vertheidigen; kaum daran erinnert, fällt Zollnay und Feldwebel Vecsey ergreift es; auch dieser wird zu Tode getroffen und sofort ist Kadet Hersch zur Haud, um auch in wenigen Minuten zu fallen; nun bemächtigte sich Lieutenant Cepening der von feindlichen Kugeln bereits durchlöcherten Fahne, und als er sieht, daß keine Rettung möglich, zerreißt er sie in Stücke und fällt, die leere Stange festhaltend, als der vierte dieser Helden. Der Feind mag sich rühmen, eine Fahnenstange, aber keine Fahne aus der leblosen Hand eines Tapferen als Trophäe erbeutet zu haben. Nicht minder unglücklich war das Loos des 2. und 3. Bataillons; eine andauernde Vertheidigung des Ortes gegen fünffache Uebermacht war nicht denkbar, der Oberst und der Oberstlieutenant fielen die Ersten, und nur dem Major Jacskovsky gelang es, mit 600 Mann sich Bahn zu brechen durch den Feind, während der Rest theils getödtet und verwundet, theils gefangen wurde. Das Regiment soll, wie ich später erfuhr, 3 Stabs-, 47 Oberoffiziere und 2300 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen eingebüßt haben: die Fahnen dieser beiden Bataillone wurden aber durch die Geistesgegenwart der beiden Träger gerettet."

Oesterreich hatte sich bezüglich der Stärke und Schlagfertigkeit seiner Armee entweder selbst getäuscht, oder es täuschte absichtlich die deutschen Bundesstaaten, wie weiter unten im Abschnitte II. gezeigt werden wird.

Es ist übrigens schon jetzt hergestellt, daß die Unzulänglichkeit der Vertheidigungsmittel der Oesterreicher so groß war, daß Gene-

Digitized by Google

ral Benedek, als er an Ort und Stelle gründliche Einsicht von den ihm zur Verfügung zu stellenden Mitteln genommen hatte, dem Kaiser erklärte, er glaube nicht, daß man sich mit Aussicht auf Erfolg vertheidigen könne. Er denke darum, man werde klug thun, mit Preußen über den Frieden zu unterhandeln und eine bessere Gelegenheit, um Krieg mit ihm zu führen, abzuwarten. Indeß reiste General Benedek doch einige Tage später ab, um den ihm übertragenen Oberbefehl anzutreten; allein im Augenblick seiner Abreise selbst versicherte man ihm, es handle sich nur um eine Demonstration; man stehe auf dem Punkte, sich mit Preußen zu verständigen und sei über die wesentlichen Punkte einig. Preußen bereitete sich dagegen schon seit mehr als zwei Jahren vor. Hr. v. Bismark machte gar kein Hehl daraus. Er sagte offen, daß Preußen niemals eine bessere Gelegenheit finden würde, um Oesterreich niederzuwerfen, und er gab auch die Gründe dieser seiner Zuversichtlichkeit an.

Wenn auch die österr. Offiziere jetzt den Waffenstillstand und den sich daran reihenden Frieden bedauern, so sind sie doch einsichtsvoll und gerecht genug, um anzuerkennen, daß dieser Friede für Oesterreich eine zwingende Nothwendigkeit ist, da die Armee an Haupt und Gliedern einer vollständigen Reform unterzogen werden muß, ehe an einen neuen Krieg gedacht werden könnte. Dazu kommt, daß, die italienischen Truppen ausgenommen, alle übrigen das Selbstvertrauen und das Vertrauen zu ihren Führern eingebüßt haben, und sich nur darnach sehnen, nach Hause entlassen zu werden. Eine Folge der gelockerten Disziplin in der Nordarmee ist es, daß diese eine so große Anzahl von Abgängigen, man sagt von 15,000 Mann, hat, von denen man gar nicht weiß, wohin sie gekommen sind. Der größte Theil derselben dürfte sich auf eigene Faust in die Heimath begeben haben, was ihnen nicht allzuschwer gemacht wurde, da die Evidenzhaltung bei den einzelnen Truppenkörpern seit dem Rückzuge aus Böhmen eine sehr mangelhafte war.

Die Führung der Oesterreicher in Böhmen traf überhaupt

Digitized by Google

mancher herbe Tadel. So sagt z. B. die Wiener „Ostd. Post“ in einem Rückblicke auf die Kämpfe in Böhmen Folgendes: „Der Feind drang Anfangs schüchtern und die Fühlhörner ausstreckend, in unsere industriereichsten Gegenden; er traute seinen eigenen Augen kaum, als er Rumburg und Reichenberg unbesetzt fand. Tastend und vorsichtig drang er mit größeren Massen immer weiter — kein Mensch machte ihm den Eintritt streitig. Er dachte wohl, man wolle ihn in eine Falle locken, und besetzte rasch und massenhaft die Höhen und Uebergangspunkte längs der Iser. Jetzt, nachdem ihm dies gelungen, erfolgte aus dem österreichischen Hauptquartier der Befehl zum Angriff — aber die Rollen waren mittlerweile getauscht: unsere Natur-Festungen, unsere natürlichen Vertheidigungslinien waren in den Händen des Feindes und unsere Soldaten wurden ausgeschickt, sie nun zu erobern! Alle Vortheile des Besitzes, alle Vortheile, welche die Besatzung einer Festung gegenüber dem Belagerer hat, wurden zuerst dem Feinde überlassen, und als er endlich ruhig und ungestört dort eingezogen war und die Schanzen besetzt hatte, begannen wir Sturm auf dieselben zu laufen. Wenige Feldzüge mag die Kriegsgeschichte aufzuweisen haben, in welchem solche Verkehrtheiten stattgefunden; rohe Naturvölker haben den Instinkt, ihre Berge zu besetzen. An der böhmisch-schlesischen Grenze wiederholte sich dasselbe Schauspiel, das wir mit Schrecken an der böhmisch-sächsischen sahen. Hier der Tag von Podol, dort der Tag von Skalitz, und immer dieselbe Methode. Mit schwächeren Kräften mußte der eine Corpskommandant gegen den im Besitze günstigerer Positionen befindlichen und durch unsere Unthätigkeit in Ueberzahl konzentrirten Feind anstürmen. So rieben sich das erste und das zehnte Armeecorps durch übermenschliche Kämpfe auf, in welchen man mit Aufopferung des kostbaren Menschenmaterials das erzwingen wollte, was man aus geistiger Schwäche früher unterlassen oder nicht verstanden hat. In diesen unglücklichen Kämpfen und Schlachten, in welchen wir trotz einiger glänzender Erfolge, die aber aus Mangel an Unterstützung und

Digitized by Google

Einheit der Leitung rasch wieder verloren gingen, den Kürzeren zogen, lernte der Feind unsere Schwäche und seine Ueberlegenheit kennen. Er sah, daß wir, an strategischer Kunst weit unter ihm stehend, von vornherein planlos umherirrten und ihm alle Vortheile der Schule und rascher Entschlossenheit überließen. Aber auch unsere taktischen Fehler hatte er bald weg. Er beobachtete unsere Uebertreibung in der Anwendung von Sturmkolonnen und sein Zündnadelgewehr, das ohnehin so verheerende Wirkungen hat, wurde noch raffinirter verwendet, je mehr er sah, daß die Unsrigen durch ungestümes, alle Terrainverhältnisse mißachtendes Anstürmen sich massenhaft selbst opferten."

Auch das ist sehr bezeichnend, was die Allg. Zeitung über die Nichteinführung des Zündnadelgewehres der Preußen, obgleich man dasselbe im deutsch-dänischen Kriege kennen gelernt hatte, in folgenden Worten sagt: „Wir glauben ziemlich genau zu wissen, warum man in Oesterreich auf die Bewaffnung der preußischen Armee und der fremden überhaupt mit Geringschätzung herabgeblickt. Wer nämlich Gelegenheit hat, in unseren militärischen Kreisen zu verkehren, wird sich sattsam überzeugt haben, hinter welchen Wall von Vorurtheilen, einseitigen Ansichten und längst überlebten Traditionen man sich dort verschanzt, in der Meinung: man müsse siegen, weil bei uns eben in militärischer Beziehung alles vortrefflich sei. Gott gäbe, es wäre so, aber es ist nicht so! Wir können ohne Ruhmredigkeit behaupten, daß wir die Einrichtungen der großen europäischen Armeen — zumal der französischen, englischen und preußischen kennen zu lernen und zu studieren Gelegenheit gehabt, und wir müssen gestehen, daß wir von diesen bezüglich der Technik, Ausrüstung und Manövrirmethode noch vieles zu lernen haben. Aber das Lernen ist leider nicht Jedermanns Sache, dazu gehören Talent, Fleiß und Ausdauer! Wir hatten noch vor Ausbruch des Kampfes in einem militärischen Kreis einer Diskussion über das preußische Zündnadelgewehr — dieses Ungethüm des Tages — beigewohnt, und uns bemüht in wissenschaftlich objektiver Weise die Vortheile

Digitized by Google

jener Waffe darzulegen. Unser Bemühen, die Wahrheit hinzustellen, war indeß ganz vergeblich, und zuletzt schnitt einer unserer Gegner die Erörterung mit den Worten ab: „Ah was! das preußische Zeug ist doch nichts nutz.“ Vor der Triftigkeit dieses Grundes mußten wir freilich schweigen. Als Militär muß ich gestehen, daß im Kriege mit der Tapferkeit allein, mit dem todesmuthigen Drauflosgehen noch nicht Alles gethan ist. Abgesehen von der höheren Führung, ist die technische und taktische Ausbildung einer Armee ein für den Sieg höchst wichtiger Faktor. Wer die Geschichtsblätter des siebenjährigen Kriegs nachlesen will, wird gelegentlich der Schlacht bei Mollwitz sich erinnern, daß dort der östereichischen Armee der Sieg entging, weil diese noch hölzerne Ladstöcke hatte, während die Preußen schon eiserne besaßen! Die Folge davon war, daß unsere Truppen in dem langen äußerst hitzigen Kampf ihre Ladstöcke größtentheils zerbrachen, daher das Feuer nicht mehr gehörig nähren konnten. „Kleine Ursachen, große Wirkungen!“ Die Erfahrungen im Kriege von 1859 haben uns die gezogenen Geschütze gebracht — der Feldzug von 1866 dürfte uns — freilich post festum — das Zündnadelgewehr bringen.“

Wie ein österreichischer Militär in der Allg. Ztg. schreibt, hat nicht allein das Zündnadelgewehr, sondern auch die gänzlich verfehlt eingenommene Position und die kopflose Angreifsweise der Oesterreicher die rasch aufeinander folgenden Niederlagen herbeigeführt. „So bin ich in der Lage“ — sagt dieser österreichische Offizier — „Ihnen eine Gefechtsperiode aus dem Treffen bei Skalitz mitzutheilen, welche auf die Führung unserer Truppen ein bezeichnendes Schlaglicht wirft. Vor Skalitz ward nämlich ein österreichisches Jägerbataillon zum Angriff eines Waldes beordert, welcher in zwei parallel laufenden Spitzen gegen unsere Stellung sich vorstreckte. Das Terrain zwischen den Waldspitzen war abgeholzt, bot somit keine Deckung für unsere Tirailleurs und die diesen nachrückenden Kolonnen. Das erwähnte Jägerbataillon wollte sich rechts in ein kleines Gehölz werfen, welches

Digitized by Google

in einem nach rückwärts gebogenen Halbkreis mit der rechts liegenden, vom Feinde besetzten Waldspitze in Verbindung stand. So hofften die österreichischen Jäger in ganz richtiger Voraussicht in den Wald eindringen — und den Feind daraus vertreiben zu können. Diese Angriffsweise ward aber nicht gestattet. Die armen Jäger mußten vielmehr den Feind in seiner vorzüglich gedeckten Front, d. h. auf dem völlig offenen Terrain zwischen beiden Waldspitzen angreifen! Die Folge war, daß die bergan stürmenden Jäger schon auf dem halben Wege durch das ununterbrochen rollende Feuer des Feindes die Hälfte des Bataillons verloren, welches schließlich durch das Debouchiren der Preußen aus dem Walde völlig geworfen und zersprengt wurde! Mit ähnlichen taktischen Ungeheuerlichkeiten könnte ich ganze Spalten Ihres Journals füllen."

Dieser Schlag bei Königgrätz war nicht nur ein sehr empfindlicher, sondern auch ein niederschmetternder für die österreichische Monarchie, und der Schmerz hierüber um so erschütternder, als an der Spitze der Armee ein Mann stand, der das vollste Vertrauen des Heeres und des Volkes besaß und von dem Kaiser vorzüglich wegen der Einmüthigkeit des öffentlichen Urtheils über ihn in jeder Beziehung vollkommene Freiheit der Entschließungen und Handlungen gewährt erhalten hatte.

Die Verluste waren so bedeutend, daß z. B. vom Regimente Keller nur noch sieben Offiziere dienstfähig waren und das Regiment Erzherzog Karl nur mit 300 Mann vom Kampfplatze zurückgekehrt ist. Die österreichische Armee zog sich nach Olmütz und Brünn zurück, und die preußische Armee, welche ihr auf dem Fuße folgte, detachirte ein Corps nach Prag, woselbst die Preußen am 8. Juli einrückten.

Am 4. Juli überraschte der Moniteur die Welt mit folgender Nachricht: „Ein wichtiges Ereigniß ist eingetreten. Der Kaiser von Oesterreich, nachdem er die Ehre seiner Waffen gewahrt, tritt, indem er den vom Kaiser Napoleon in seinem Schreiben an seinen Minister des Aeußern vom 11. Juni kundgegebenen

Digitized by Google

Ideen beitritt, dem Kaiser der Franzosen Venetien ab und nimmt seine Vermittlung an, um den Frieden zwischen den Kriegführenden herbeizuführen. Der Kaiser Napoleon beeilte sich, dieser Aufforderung zu entsprechen, und hat sich unverweilt an die Könige von Preußen und Italien zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes gewendet.

Am 9. Juli, also zwei Tage vor jenem, an welchem 60 Jahre früher der Rheinbund abgeschlossen war, erklärte der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, daß er dem Kaiser Napoleon von Frankreich Venetien abtrete und ihn dafür mit der Herstellung eines Waffenstillstandes und des Friedens beauftrage. Napoleon acceptirte die Abtretung Venetiens und ging auch sogleich daran, einen Waffenstillstand und den Frieden zwischen den kriegführenden Theilen zu vermitteln.

Ganz Paris gerieth ob dieser Nachricht in Bewegung; der größte Jubel herrschte überall und die Stadt wurde beflaggt und beleuchtet.

Gleichfalls am 4. Juli erließ der Cardinal Rauscher in Wien einen Hirtenbrief, der seiner Merkwürdigkeit wegen hier eine Stelle finden mag:

**Der gesammten ehrwürdigen Geistlichkeit und allen Gläubigen der Erzdiöcese Wien Heil und Segen vom Herrn!**

Im Sturm erprobt sich der Schiffer und im Unglücke der Christ. Es ist Unglück, großes Unglück über Oesterreich hereingebrochen; aber es ist nicht das erste Mal, daß dieß durch Gottes Zulassung geschieht. Im Laufe der Jahrhunderte hat Oesterreich schon viel Schlimmeres erfahren, mehr als einmal schien es am Rande des Unterganges zu stehen; doch bald erhob es sich neugekräftigt wieder und seine Unfälle waren wie der Schatten, welcher manchmal verfinsternd die Sonnenscheibe bedeckt, doch bald vorüberzieht und dem Tageslichte Raum gibt. Nicht selten wird deßhalb von dem österreichischen Glücke gesprochen, allein Oesterreichs Glück besteht in nichts Anderem, als in der Treue seiner Kinder und dem Schutze Gottes. Wer ausharrt wird gekrönt, und ein Vertrauen, welches durch jede Widerwärtigkeit erschüttert wird, wie das Rohr vom Winde, ist vor Gott ohne Werth. Wir wollen daher bei dem steigenden Drange der Gefahr unser Rufen zum Herrn verdoppeln und Ich verordne, daß



Digitized by Google

in allen dem öffentlichen Gottesdienste gewidmeten Kirchen zu Wien und in den Vorstädten während der neun auf den Empfang dieses Schreibens folgenden Tage und dann an jedem Samstage und Sonntage, außer den Linien aber wenigstens an jedem Sonntage eine Betstunde bis auf weitere Verfügung gehalten werde. Mit den bereits angeordneten Gebeten ist fortzufahren. Ruft, geliebte Christen, in demüthigem, innigem Flehen ausharrend zu dem Herrn der Heerschaaren empor und er wird Trost, er wird Hilfe senden. Aber nur, wenn wir selbst thun, was an uns ist.

Hilf Dir selbst, so wird Dir Gott helfen, sagt das Sprichwort. Ich und die Gnade des Herrn mit mir, sagt der heilige Paulus. Muth, Christen und Mitbürger, Muth! Es gibt Gebirgswege, welche jeder Mensch, der Ruhe und Besonnenheit behält, ohne Schwierigkeit zurücklegt. Wer aber den Schwindel bekommt, der stürzt in die Tiefe hinab. So geht es auch in Zeiten der Gefahr. Ist der Muth verloren, so ist Alles verloren. Wenn man aber die Sachlage mit Fassung überblickt und das Schlimme weder sich verhehlt noch übertreibt, so ist der erste Schritt zur Anwendung der Gefahr schon gethan: denn der Entschlossene findet Mittel der Abwehr und Hilfe, welche weder der Verzweifelnde noch Furchtsame sieht. Eintracht, Christen und Mitbürger, Eintracht! Jede Meinungsverschiedenheit schweige, jeder Hader verstumme, jeder Wunsch, mög' er begründet sein oder nicht, werde vertagt. Im Angesicht der Feindesgefahr gebe es keine Parteien mehr, sondern nur Oesterreich! Ein Verräther ist an Gott, Thron und Vaterland, wer jetzt an etwas Anderes denkt, als an Oesterreichs Rettung, mit Gottes Beistand und Segen! Christen und Mitbürger, betet eifrig, handelt muthig und setzt Eure Hoffnung auf den Herrn; die Hilfe von Oben wird nicht ausbleiben. Amen.

## Der Kaiser erließ an die Ungarn folgenden Aufruf:

### An die getreuen Völker meines Königreiches Ungarn!

Die Hand der Vorsehung lastet schwer auf uns; im Kampfe, in welchen Ich nicht freiwillig, sondern durch die Macht der Verhältnisse gerieth, ist jede menschliche Berechnung gescheitert, nur das Vertrauen nicht, welches Ich in die heldenmüthige Tapferkeit Meiner wackeren Armee setzte. Um so schmerzlicher ist der schwere Verlust, von welchem die Reihen jener Tapferen betroffen wurden, und Mein väterliches Herz empfindet, mit allen betheiligten Familien zugleich, die Bitterkeit dieses Schmerzes. Um dem ungleichen Kampfe ein Ende zu machen, um Zeit und Gelegenheit zu gewinnen, die durch den Feldzug entstandenen Lücken auszufüllen und die Kriegsmacht gegen die im nördlichen Theile Meines Reiches hausenden feindlichen Truppen zu konzentriren, habe Ich

Digitized by Google

mit großen Opfern in die Verhandlungen wegen Abschließung eines Waffenstillstandes gewilligt.

Und nun wende Ich Mich vertrauensvoll an die getreuen Völker Meines Königreiches Ungarn, an ihre in schweren Zeiten wiederholt bewährte Opferwilligkeit.

Es muß sich die Kraftanstrengung Meines gesammten Reiches begegnen, damit die Abschließung des ersehnten Friedens unter billigen Bedingungen sichergestellt werden könne.

Ich bin des starken Glaubens, daß die kampftüchtigen Söhne Ungarns, vom Gefühle angestammter Treue geleitet, freiwillig unter Meine Fahnen eilen werden, zu Hilfe ihren Angehörigen und zum Schutze des durch die Kriegs-Ereignisse auch unmittelbar bedrohten Vaterlandes.

Schaart Euch sohin je zahlreicher zur Vertheidigung des überfallenen Reiches, seid würdige Söhne Eurer tapfern Ahnen, die durch ihre Heldenthaten zur Verherrlichung des ungarischen Namens nimmer welkende Lorbeerkränze flochten.

Wien, am 7. Juli 1866.

Franz Joseph m. p.

Am 10. desselben Monats erließ der Kaiser folgendes Manifest:

**An Meine Völker!**

Das schwere Unglück, welches Meine Nordarmee trotz des heldenmüthigsten Widerstandes getroffen, die Gefahren, die dadurch für das Vaterland erwachsen, die Kriegsbedrängnisse, die verheerend über Mein geliebtes Königreich Böhmen sich ausbreiten und anderen Theilen Meines Reiches drohen, die schmerzlichen, unersetzlichen Verluste für so viele Tausende von Familien, haben Mein Herz, das so väterlich warm für das Wohl Meiner Völker schlägt, auf das Tiefste erschüttert.

Allein das Vertrauen, das Ich in Meinem Manifeste vom 17. Juni ausgesprochen, das Vertrauen auf Eure unerschütterliche Treue, Hingebung und Opferwilligkeit, das Vertrauen auf den selbst im Unglücke nicht zu brechenden Muth Meiner Armee, das Vertrauen auf Gott und Mein gutes, heiliges Recht ist Mir keinen Augenblick wankend geworden.

Ich habe Mich an den Kaiser der Franzosen um Vermittlung eines Waffenstillstandes in Italien gewendet. Ich fand nicht nur das bereitwilligste Ent-



Digitized by Google

gegenkommen, sondern Kaiser Napoleon hat sich aus eigenem Antriebe und in der edlen Absicht der Verhinderung weiteren Blutvergießens zum Vermittler eines Waffenstillstandes mit Preußen und der Einleitung von Friedensverhandlungen anerboten.

Ich habe dieses Anerbieten angenommen.

Ich bin zu einem Frieden unter ehrenvollen Bedingungen bereit, um dem Blutvergießen und den Verheerungen des Krieges ein Ziel zu setzen; allein nie werde Ich in einen Friedensabschluß willigen, durch welchen die Grundbedingungen der Machtstellung Meines Reiches erschüttert würden.

In diesem Falle bin Ich zum Kampfe auf das Aeußerste entschlossen und hierin der Zustimmung Meiner Völker gewiß.

Alle verfügbaren Truppen werden zusammengezogen und durch die angeordnete Rekrutirung, die zahlreichen Freiwilligen, welche der neu auflebende patriotische Geist überall zu den Waffen ruft, ergänzen die Lücken des Heeres.

Oesterreich ward vom Unglück schwer getroffen, aber es ist nicht entmuthigt, nicht gebeugt.

**Meine Völker!**

Vertrauet auf Euren Kaiser!

Oesterreichs Völker haben sich nie größer als im Unglücke gezeigt.

Auch Ich will dem Beispiele Meiner Ahnen folgen und mit unerschütterlichem Gottvertrauen, mit Entschlossenheit und Beharrlichkeit Euch voranleuchten.

Gegeben in Meiner Residenz- und Reichshauptstadt Wien, am zehnten Juli Eintausend achthundert sechsundsechzig.

Franz Joseph m. p.

Am 11. Juli befand sich das Hauptquartier des Königs von Preußen in Zwittau, einer Stadt in Mähren, und die preußische Armee marschirte gegen die Grenzen und an demselben Tage langte der sächsische Minister Beust und der englische Gesandte in Dresden in Paris an, um die Vermittlung des Kaisers Napoleon in Anspruch zu nehmen.

Die Abtretung Venetiens an den Kaiser von Frankreich erregte in vielen Gemüthern einen Sturm der Entrüstung und sie wurde als ein neuer Verrath Oesterreichs an Deutschland be-

Digitized by Google

trachtet. In Folge der Abtretung Venetiens wurde die dort befindlich gewesene österreichische Armee in Eilmärschen beziehungsweise Eilzügen nach Oesterreich beordert und gelangte dahin theilweise mittelst der Eisenbahn von Triest aus, theilweise durch Tyrol und dann mittelst der Eisenbahn, soweit dieselbe hergestellt ist, über Salzburg nach Wien. Die Beförderung ging aber nicht mit der erwünschten Schnelligkeit vor sich, weil auf der benützten Eisenbahnstrecke nur ein Schienengeleise ist, die erforderliche Anzahl von Wägen nicht vorhanden war, erst andere von auswärts requirirt werden mußten und der Transport des Materials gleichfalls sehr viel Zeit und einen großen Theil des Trains in Anspruch nahm.

Am 13. Juli befand sich der König von Preußen mit dem Hauptquartier in Brünn und bei seinem Einzuge daselbst sagte der König zu einer Deputation des dortigen Magistrats: „Ich bin nicht aus eigenem Antriebe gekommen, sondern weil der Kaiser von Oesterreich mich zum Kriege zwang; nicht die friedlichen Unterthanen, sondern die Heere des Kaisers bekriege ich.“ In Böhmen waren alle Vorbereitungen getroffen worden, um einen Volkskrieg gegen die Preußen zu organisiren; allein dieselben erwiesen sich erfolglos, weil das Volk theilnahmlos blieb.

Die zweite Stadt des Kaiserreichs, das „goldne“ Prag, war, wie oben erwähnt, von den Preußen besetzt worden. Auch hier herrschte ein panischer Schrecken und die Behörden schienen den Kopf verloren zu haben. Die Prager Blätter brachten Beruhigungsartikel, die nichts gewirkt haben, denn nach der voreiligen Entfernung der kaiserlichen Behörden hatte sich fast die Hälfte der Stadtbevölkerung auf die Flucht gemacht. Das Signal für den Rückzug der k. k. Behörden (als der Statthalterei, Finanz-Landesdirektion, Landes-Hauptkasse, Polizeidirektion, Postdirektion und Landesausschuß) war, wie man der „Ostd. Post“ schreibt, die nach Prag gekommene Nachricht, daß der Feind bereits in Jungbunzlau eingerückt, und auf dem Marsche nach Prag begriffen sei. Sofort wurde sämmtlichen Beamten bedeutet,

Digitized by Google

daß es ihnen freistehe, einen dreimonatlichen Gehaltsvorschuß zu erheben, und diejenigen, die nicht besondere Weisungen erhalten, auf unbestimmte Zeit beurlaubt werden. Die Landeshauptkasse hatte an diesem Tage eine noch nie dagewesene Thätigkeit entwickelt und eine Feuerprobe zu bestehen. Hohe und niedere Beamte aller Branchen, Civil und Militär, Frauen, Kinder, Alles im buntesten Durcheinander kutschirte oder pilgerte dem von der Stadt ziemlich entlegenen Westbahnhofe zu, um wenn noch möglich der Gefangenschaft zu entgehen und das Asyl Pilsen zu erreichen. Aber auch wer so glücklich war, durch die endlosen Wagenburgen, Gepäcksbarrikaden, Kisten mit Amtsakten durchzudringen und den Bahnhof und die Bahnkasse zu erreichen, war immer noch nicht am Ziele seines Bestrebens, denn erst nach vielen, vielen Stunden erscholl die Glocke zur Abfahrt. Bei dieser Verwirrung ist sehr viel Reisegepäck verloren gegangen oder in unrechte Hände gekommen.

Landesmarschall Graf Rothkirch, Hofrath und Polizeidirektor Ritter v. Straub, die Statthaltereirathe Bach, Weber, Rath, Finanzlandesdirektor Forst und viele andere durch ihre höhere Stellung im k. k. Staatsdienste ausgezeichnete Persönlichkeiten bildeten die Avantgarde dieses denkwürdigen Zuges von nahezu 13000 Bewohnern Prags aller Stände, Konfessionen und Nationalitäten! Wie es im Großen in der Hauptstadt zuging, so ging es im Kleinen einige Tage früher in den einzelnen vom Feinde bedrohten Bezirksorten zu. Auch hier haben der erhaltenen Ordre gemäß die politischen Behörden als die Ersten das vom Feinde bedrohte Terrain geräumt; die Aemter wurden geschlossen, die Beamten beurlaubt. Das Beispiel fand seitens der Landbevölkerung nicht minder Nachahmung, so z. B. weilten in den ausgedehnten Pardubitzer Waldungen zahllose Bewohner friedlicher Dörfer.

Aus Pilsen berichtete man einem Journal unter dem 4. Juli: „Ein Bild von einem Chaos zu geben, ist keine Kleinigkeit und wahrlich, unsere jetzigen Zustände sind chaotisch. Denken sie sich

Digitized by Google

eine ziemlich bevölkerte Stadt, von Marktgästen ohnehin überfüllt, erhält plötzlich, unvorbereitet einen Zufluß von nahezu 10,000 auf wilder Flucht begriffenen Menschen. Die k. k. Beamten aller Branchen, gefolgt von einem Schwarm von unbeschreiblicher Furcht geängstigter Flüchtlinge, zum großen Theile weiblichen Geschlechtes, waren so zu sagen die Herolde der durch zwei Tage währenden Prager Emigration. Den Grund oder die Ursachen dieser Katastrophe zu erfahren, war in den ersten Stunden des buntesten Durcheinander nicht möglich. Der Feind vor den Thoren! war die gleichlautende Antwort auf alle Fragen; umsonst fragte man: wo der Feind bereits die Stadt bedrohe und welches preußische Korps bereits im Anmarsche sei ꝛc.? Aber schon nach wenigen Stunden erzählte Einer dem Andern: „Ich floh, weil die Flucht der k. k. Behörden voraussetzen ließ, daß Gefahr vorhanden war. Die in Folge Ueberfüllung eingetretene beispiellose Theuerung und insbesondere die von Augenzeugen verbreitete Nachricht, daß die siegreichen Preußen überall mit Schonung des Privateigenthums vorgehen, bestimmten viele Private heimzukehren. Aber der bei Weitem größere Theil der Emigration ist noch immer hier, nur Einzelne zogen nach Budweis und Linz."

Eine interessante und ergreifende elf Tage nach der Schlacht verfaßte Schilderung des Schlachtfeldes von Königgrätz, welche ein Oesterreicher in Wiener Blättern liefert, glaube ich dem geehrten Leser um so weniger vorenthalten zu dürfen, als sie einen tiefen Blick in den Jammer gestattet, welchen der unglückselige Bruderkrieg herbeiführte. Sie sagt:

„Nordöstlich von der Festung Königgrätz dehnt sich eine niedrige Hügelkette in einem Halbkreise vom Dorfe Lipa gegen Przim und Burg Hradek bis zum Dorfe Nechanic aus. Der Saum dieser Höhen ist bedeckt mit zahlreichen kleinen Wäldchen, von denen an zu beiden Seiten der Länge nach gegen Osten und Westen sich weite Niederungen ausbreiten. Auf dem nördlichen Ende des kleinen Gebirgszuges erhebt sich über die Gegend der Chlum, von dessen Gipfel eine kleine einsame Kapelle still ins Thal hinabschaut.

Das Kirchlein erfreut sich einer besonderen Beliebtheit in der ganzen Gegend. Auf viele Meilen Entfernung sieht man den strahlenden Glanz seines

Digitized by Google

weißen Gemäuers und täglich sind des Morgens und am Abend aller Augen auf den Gipfel des Chlum gerichtet, der als Wetterprophet dient. Je heller das Kirchlein blinkt, auf desto freundlicheres Wetter darf man hoffen. Am 2. Juli war es in trübes Gewölke gehüllt. Der 3. Juli gab der Kapelle eine neue leider sehr traurige Bedeutung. Seit diesem Tage ist sie der Mittelpunkt eines ungeheuren Friedhofes, ein Grabesdenkmal von Tausenden edler Krieger, deren Blut in der unglücklichen Schlacht von Königgrätz die Landschaft überschwemmte.

Von Chlum aus kann man das Schlachtfeld nach allen Seiten frei übersehen. Der weithin sich erstreckende Saum der Hügelreihe von Przim war am Morgen des 3. Juli bedeckt mit zahlreichen österreichischen Batterien. Fünf österreichische Armeecorps und das Korps der Sachsen waren dicht aneinander in den Wäldern längs der Höhen von Nechanic gegen Sadowa und Horzenowes bis gegen Smirzic aufgestellt. Die Stellung unseres Heeres war eine vortreffliche. Durch den Kamm der langen Hügelreihe gedeckt, durch zahlreiche Wälder geschützt, an den Flanken die Gräben bei Chlum, als feste Position einige Dörfer in ihrer Mitte, vor sich eine weite Thalebene konnten sie getrost den Anzug der Feinde erwarten, die langsam herankamen.

Von Probsch und Przim aus begann zuerst der Geschützkampf und richtete das wohlgezielte Feuer unserer trefflichen Artillerie eine solche Verheerung in den Reihen der Feinde an, daß die Preußen binnen Kurzem sich zurückzuziehen begannen und eine große Anzahl von Verwundeten und Gefallenen auf dem Schlachtfelde ließen.

Wie mit einem blauen Tuche überzogen schien die ganze Gegend, so dicht lagen die preußischen Blauröcke aneinander. Ungeduldig warteten einige Regimenter Husaren auf den Feldern bei Stezer auf das Zeichen zum Angriff. Als die Preußen zu weichen anfingen, kam der Befehl zum Vormarsch. Mit donnerndem Hurrah stürzten sie sich in die Reihen der Feinde. Das Feuer und die Begeisterung der Husaren war so mächtig, daß sich die Reiter auf den galoppirenden Rossen aufrichteten und im Steigbügel stehend, mit gezogenen Schwertern auf die Preußen einstürmten.

Die Bevölkerung von Stezer, die Zeuge war dieser kriegerischen Begeisterung, wurde hievon mächtig ergriffen. Weinend warf sich Jung und Alt, Mann und Weib auf die Knie, um von Gott den Segen für unsere braven Truppen zu erflehen. Bald rafften sie sich wieder auf und dachten daran, die heimkehrenden Krieger mit Speis und Trank zu laben. Da ging es an ein Backen und Braten und von allen Seiten trug man Bier- und Weinvorräthe zusammen.

Leider blieb unseren tapferen Truppen das Kriegsglück nicht hold. Nur

Digitized by Google

Wenige sahen ihre Heimath wieder, einem großen Theile war es vergönnt, durch den ehrenvollen Tod auf dem Schlachtfelde der Demüthigung zu entgehen, als am Abend der Rückzug angetreten werden mußte.

Um 4 Uhr Abends war die ganze österreichische Armee bereits in eiliger Flucht begriffen. Die Schlacht war verloren. — — —

Der Anblick, den das weite Thal, das sich vom Fuße der Höhen bei Königgrätz bis gegen Smirzitz erstreckt, jetzt gewährt, ist noch immer sehr ergreifend. Einsame Stille herrscht über der ganzen Landschaft wie auf einem großen, öden Leichenfelde. Todeshauch weht ringsumher. Die Saat ist ganz vernichtet, stellenweise sind die Felder so verödet, daß der Boden einer Tenne gleicht und es unmöglich ist, zu erkennen, ob und welche Frucht vorher hier gewachsen ist.

Die Dörfer sind zerstört und leer, die Häuser verbrannt, die Obstbäume von Kanonenkugeln zerschossen, auf dem Erdboden zerstreut liegen Reste von Uniformen, hie und da zerhauene Tornister, zerweichte Czako's und überall Stücke zersprungener Granaten.

Berg und Thal sind bedeckt mit kleinen Hügeln frisch aufgeworfener Erde, welche in seichten Schachten tausende edle Landeskinder deckt. Einfache schwarze Kreuze, die auf den Grabhügeln errichtet wurden, sind das einzige Denkmal so vieler Gefallenen. Keine Aufschrift bezeichnet die Namen der Krieger, deren Herz hier ausgeschlagen hat, deren Blut hier verspritzt wurde, deren Leichen hier modern. Nur eine mit Bleistift aufgeschriebene Zahl zeigt an, daß hier das . . ste Regiment verblutete.

Unbegrabene Leichen findet man nicht mehr auf dem Schlachtfelde, doch hie und da liegt noch auf Abhängen und in den Wäldern unverscharrt ein Roß, das die feindliche Kugel durchbohrte.

Der größte Grabeshügel ist wohl der „Chlum", auf dem die Kapelle steht. Schacht ist hier dicht an Schacht gereiht und gibt Zeugniß, daß hier mit größter Erbitterung gekämpft wurde, daß hier der Kampf entschieden wurde. Erst als die feindliche Armee nach vielen vergeblichen Stürmen des „Chlum" sich bemächtigt hatte, da konnten die Preußen, als sie auch Sulkurs über Lochenic und Sklic her erhielten, unseren rechten Flügel umgehen und bei Przedmerzic mit unwiderstehlicher Gewalt unserer Armee in den Rücken fallen.

Von drei Seiten, in der Fronte, in der Flanke und im Rücken bedrängt, konnten die Unsrigen nicht mehr Stand halten und mußten der feindlichen Uebermacht weichen.

Oede ist das Schlachtfeld von Königgrätz, auch das feindliche Heer ist bereits abgezogen und von den flüchtigen Bewohnern sind nur sehr wenige noch

Digitized by Google

in ihre zerstörten Hütten zurückgekehrt. Inmitten des Schlachtfeldes, dem Dorfe Sadowa gegenüber, von zahlreichen Gräbern rings umgeben, stehen die Ruinen des Dorfes Probuch. Dies kleine Dorf selbst sieht wie ein verfallener Friedhof aus, in dessen Mitte steht ein Kirchlein, von Kugeln zerschossen. Die Kirchenthür war offen. Ich ging hinein. Grabesstille herrschte darin.

Plötzlich höre ich vom Hochaltar her ein dumpfes Stöhnen. Ich trat näher und erblickte auf einem Bund Stroh zwei sterbende Soldaten dicht bei einander liegen. Der eine war ein Sachse, der andere ein Böhme.

Des Sachsen Brust war von einer Kugel durchbohrt, ein Mantel bedeckte ihn. Der Böhme war nur mit einem über und über blutigen Hemde bekleidet, das bis zur Brust hinauf aufgeschürzt war. Ein Granatsplitter hatte ihm den Schädel zerschmettert. Es war der elfte Tag nach der Schlacht. Die Wunden der beiden armen Soldaten waren bisher weder gereinigt noch verbunden worden. Ihre Augen waren gebrochen, noch einen dumpfen Seufzer stießen sie aus und verschieden. Ich verrichtete ein kurzes Gebet und entfernte mich weinend."

Ebenso gewährt einen eigenthümlichen Einblick in die österreichische Kriegsführung die Mittheilung des Timeskorrespondenten im österreichischen Hauptquartier. Derselbe erhebt sich mit energischen Worten gegen die übertriebene Geheimnißthuerei und das Vertuschungssystem beim Kommando der österreichischen Armee. Er spricht seine Ueberzeugung aus, daß, wenn der österreichische General — anstatt wie der Vogel Strauß zu handeln und zu glauben, daß Niemand ihn sehe, wenn er seinen Kopf in Sand verstecke — seiner Armee und dem österreichischen Volke die Wahrheit, die ganze Wahrheit über ihre Lage, ihre Pflichten und ihre Unfälle gesagt hätte, es für das Volk, für ihn und sein Land besser gewesen wäre. So stark wird das Prinzip, Jeden im Dunkeln zu halten, durchgeführt, daß der Stab nichts weiß und deßhalb kein Verständniß in seine Handlungen oder in die Ertheilung von Befehlen bringen kann und den gröbsten Täuschungen ausgesetzt ist. So geschah es, daß in der Nacht, als wir von Sadowa nach Königgrätz flüchteten, ein Offizier vom Stabe ganz ernsthaft versicherte, daß gar kein Kampf stattgefunden habe, und die ganze Unordnung daraus entstanden sei, daß die Oesterreicher

Digitized by Google

die Sachsen für den Feind gehalten haben. Und diese Behauptung machte er in demselben Momente, wo der Telegraph ganz Europa verkündete, wie die Preußen die Oesterreicher und die Sachsen geschlagen haben. — Die seltsamsten Gerüchte kamen in Umlauf. Man erzählte die ungeheuerlichsten Dinge, so z. B. daß ein General die Pläne Benedek's dem Feinde verrathen und deßhalb erschossen worden sei, daß ein anderer General vor Beginn der Schlacht zum Feinde übergegangen sei, daß Einer einen Gebirgspaß verkauft und wieder ein Anderer bestochen worden, um nicht zu fechten u. s. w. Der Ungestüm und die Erbitterung des Kronprinzen von Sachsen werden vom „Times"-Korrespondenten als die Ursachen des Mißerfolges bei Gitschin, wodurch die Vereinigung der beiden preußischen Armeen ermöglicht wurde, angegeben. Graf Clam-Gallas und die Sachsen standen auf dem linken Flügel, um die Preußen zu überwachen und ihre Bewegung um Benedek's Flanke zu verhindern, aber der österreichische General hatte den strengsten Befehl, den Feind nicht anzugreifen. Allgemein wird Graf Clam als der Urheber des Unfalls bei Magenta gehalten, welchen er dadurch herbeigeführt haben soll, daß er den erhaltenen Befehlen nicht gehorchte. Bei dieser Gelegenheit gab er dem Andringen des Kronprinzen oder des Königs von Sachsen nach und griff die Preußen mit entschiedener Erfolglosigkeit an.

Da man im Sinne gehabt hatte, die Bevölkerung Böhmens zum Aufstande zu veranlassen und darum wohl den Beamten der Befehl ertheilt worden war, bei Annäherung der Preußen ihren Posten zu verlassen, da überdies die übertriebensten Gerüchte über die Raub- und Plünderungssucht der Preußen durch die reactionäre Partei in fast allen nichtpreußischen Zeitungen verbreitet worden waren, so dürfte die nachfolgende Erzählung der Prager Zeitung über den am 8. Juli stattgehabten Einzug der Preußen in Prag von Interesse sein. Sie sagt:

„Wie ein Lauffeuer durcheilte gestern die Stadt die sichere Kunde, daß der Einmarsch preußischer Truppen bevorstehe. Ein zahlloses Publikum durcheilte

Digitized by Google

die Straßen der Stadt. Der Gemeinde-Vorsteher von Chwaia kam mit der Nachricht, daß die preußischen Truppen dort erschienen seien und der Kommandant derselben ihm eine Karte übergeben habe für den Prager Bürgermeister Dr. Bielsky, auf welcher Folgendes geschrieben stand: „Ranisch, Oberstlieutenant und Kommandeur des 1. Garde-Landwehr-Regiments, designirter Kommandant von Prag, wünsche, daß höhere Gemeinde-Beamte der Stadt zu mir herauskommen, um wegen Besetzung derselben im Interesse der Stadt Rücksprache nehmen zu können."

Der Bürgermeister verständigte sofort den Kardinal-Erzbischof Fürsten zu Schwarzenberg von der bevorstehenden Occupation der Stadt durch preußische Truppen. Der Kardinal im einfachen Priestergewande bestieg mit dem Bürgermeister die fürsterzbischöfliche Equipage. Es schlossen sich noch zwei Wagen mit Deputirten an. Die Kommandanten sämmtlicher Bürgerkorps hatten sich bei der Abfahrt der Deputation vor dem Rathhause eingefunden. Das Dorf Chwala liegt etwas über 2 Stunden von Prag entfernt hinter Lieben. Als die Wagen vor dem Dorfe anlangten, hielten die Deputationsmitglieder weiße Fahnen zu den Fensteröffnungen hinaus. Die Wagen wurden von preußischen Vorposten angehalten. Die Herren verließen die Wagen und wurden zur Wohnung des Oberstlieutenants Ranisch begleitet, welcher sie bereits erwartete. Die Deputation fand eine sehr freundliche Aufnahme.

Der Kardinal hielt an den Truppenkommandanten eine ergreifende Anrede und legte ihm das Wohl der Stadt mit warmen Worten an's Herz. Darauf sprach im gleichen Sinne der Bürgermeister Dr. Bielsky. Oberstlieutenant Ranisch kündigte der Deputation hierauf an, daß Prag eine Besatzung von 8000 Mann erhalten und daß der Korpskommandant, General v. Rosenberg-Gruszczynski, ebenfalls demnächst in Prag eintreffen werde. Von den 8000 Mann sollen zwei Bataillone in der Stärke von 1400 Mann in der Karolinenthaler-Kaserne bequartirt werden. Der Aufbruch der Truppen erfolgte heute um 6 Uhr Morgens, so daß dieselben gegen 9 Uhr successive einrückten. Für die Verköstigung der Truppen hat die Stadt zu sorgen. Jeder Mann erhält täglich zum Frühstück ein Loth Kaffee und eine Semmel, zu Mittag eine Suppe, ½ Pfund Rindfleisch und eine Portion Gemüse, Abends ein Nachtmahl und ein Glas Bier; außerdem erhält der Mann 2 Pfund Brod. Weiter hat die Gemeinde für die Verköstigung einer durchziehenden Truppenabtheilung von 58,000 Mann Sorge zu tragen. Das Privateigenthum, ebenso das Eigenthum der Gemeinde, öffentlicher Institute und Korporationen gelobte der Kommandant heilig zu halten, und die Besorgniß mehrerer Institute, so der Eskomptebank und Sparkasse, die ihre Kassen entfernten, erklärte er ausdrücklich als gänzlich unbegründet. Handel und Gewerbe sollen ungehindert ihren regel-

Digitized by Google

mäßigen Gang fortgehen. Die bewaffneten Bürgercorps bleiben in ihrer Wirksamkeit. Die Presse bleibt vollständig frei, doch wurde der Wunsch ausgesprochen, daß sich die Journale über Preußen und preußische Zustände so viel als möglich zurückhaltend äußern mögen, da sonst die Suspendirung der betreffenden Zeitschrift eintreten müßte.

Auch aus Reichenberg liegt ein in der Wiener Presse abgedruckter Bericht vor, welcher folgenden Inhalts ist:

„Abgeschlossen von aller Welt, die Hauptstadt von Neupreußen, wie die feindlichen Truppen sagen, ist der industriellste Ort Böhmens für seine Bewohner — trotzdem nirgends nennenswerthe Klagen gegen die preußische Besatzung vorgekommen — ein Gefängniß geworden, aus dem zu entkommen wenn auch nicht unmöglich, doch schwer genug ist, da die preußischen Vorposten, die eine Stunde rings um die Stadt aufgestellt wurden, eine ziemlich undurchdringliche Mauer bilden. . . . . Die Kontribution ausgenommen, halten die Preußen strenge Mannszucht; sie haben keinen Anlaß, über die Haltung unserer Bevölkerung zu klagen, und zeigen dieß auch überall in entgegenkommendster Weise. Nur das 18. Regiment (ein polnisches) hatte sich einige „Uebergriffe“ erlaubt, die jedoch, zur Kenntniß des Kommandanten gebracht, strengstens geahndet wurden. Sonntags wurde der Bürgermeister von dem Letzteren zu sich beschieden und ihm eröffnet, daß Nachmittags der König eintreffen werde, und daß er wünsche, der Bürgermeister möge denselben empfangen. Wie ein Laufeuer verbreitete sich dieß durch die Stadt und von 4 Uhr umstanden Tausende den Bahnhof. Kurze Zeit darauf brauste die Lokomotive heran und dem Waggon entstieg König Wilhelm, begleitet von seinem Ministerpräsidenten Bismarck. Eine dumpfe Stille herrschte, die Aufmerksamkeit wendete sich Letzterem zu, dessen starke, hohe Gestalt in dem einfachen, nachlässig übergeworfenen Ueberzieher, der gebuckten Haltung zu der strammen militärischen Figur des Königs in eigenthümlicher Weise kontrastirte. Der König in eleganter Civilkleidung, Bismarck in minder gewählter Toilette, einen abgegriffenen Kalabreser auf dem kahlen Haupte. Beide Ankömmlinge begrüßten die Erwartenden, Bismarck in besonders heiterer Weise. Der Bürgermeister wies auf die starken Requisitionen hin, worauf der König entgegnete, daß dieß der Krieg mit sich führe, übrigens während seiner Anwesenheit und auch noch drei Tage nach seiner Abreise keine Kontribution eingetrieben werden solle. Mit dem Könige waren auch sein Gefolge, seine Pferde, seine Equipagen gekommen. Während diese vom Waggon gebracht wurden, führte Bismark die lebhafteste Conversation mit den Anwesenden. Aus Ironie oder Jovialität reichte er einem derselben eine „feine Cigarre“, die mit der überhaupt festgehaltenen Zurückhaltung refüsirt wurde: „Rauchen Sie nur, sie wird Ihnen schmecken, trotzdem ich unterließ, sie zu verzollen.“

Digitized by Google

Der König fuhr in einem sechsspännigen Wagen durch die Stadt — Niemand begrüßte ihn."

In den „militärischen Briefen vom Kriegsschauplatze", welche in der Köln. Zeitung abgedruckt sind, wird gesagt:

„Der Hauptfehler des österreichischen Heeres ist der gänzliche Mangel eines gemeinsamen, kräftigen Nationalstolzes unter der Mannschaft. Gerade hierin, und nicht allein in den preußischen Zündnadelgewehren, so vortrefflich diese auch sind, liegt der Hauptgrund, daß die österreichischen Truppen jetzt in Böhmen von den Preußen entschieden geschlagen werden, ebenso wie sie 1859 von den Franzosen stets entschieden besiegt wurden; denn gerade bei der preußischen wie französischen Armee tritt dieser feste, einheitliche Nationalstolz am schärfsten hervor und bildet eine ihrer vortrefflichsten Eigenschaften. Die österreichischen Offiziere haben sich auch jetzt wieder in Böhmen, ebenso wie 1859 in Italien, mit der größten Tapferkeit und der hingebensten Aufopferung geschlagen. Viele Hunderte von ihnen vergossen freudig ihr Blut für die Ehre ihrer Fahnen; sie waren gewöhnlich an der Spitze der Truppen zu finden, und ich zolle allen diesen Eigenschaften des k. k. Offizierkorps auch jetzt wieder sehr gern die Anerkennung, die sie mit Recht verdienen. Bei der Mannschaft war aber — Ausnahmen abgerechnet — diese Aufopferung lange nicht im gleichen Grade vorhanden. So lange die Offiziere an der Spitze waren, folgten die Soldaten auch willig nach, weil die Disziplin dieß nun einmal gebot und die Slaven, aus denen weit über die Hälfte aller k. k. Soldaten besteht, von Natur kräftig und muthig sind. Fielen aber erst die Offiziere, übte die alte, eingewohnte Disziplin nicht mehr ihr volles Recht, so hörte alsbald auch die Kampflust der Mannschaft auf und sie ergab sich willig in die Gefangenschaft; denn es war ihr ziemlich gleichgiltig, welches der Ausgang der Schlacht sei. So konnten die Franzosen 1859 in Italien so außerordentlich viele Gefangene machen, und ebenso nahmen wir in diesem kurzen Feldzuge stets Tausende von Oesterreichern gefangen. Ich bin fest überzeugt, daß weder die preußische noch die französische Armee bei einer gleichen Niederlage auch nur die Hälfte an Gefangenen eingebüßt haben würde, wie dieß jetzt bei der österreichischen der Fall ist, eben weil die intelligenteren, von Selbstgefühl und Nationalstolz beseelten französischen und preußischen Soldaten sich auch ohne Führer besser durchgeschlagen haben würden. Unter all' diesen Tausenden von Gefangenen sah ich fast nur bei den ungarischen Husaren einen verletzten Nationalstolz und eine sichtbare Unzufriedenheit, daß sie jetzt von den von ihnen verachteten Deutschen gefangen genommen waren."

Der Specialkorrespondent der Times im österreichischen Hauptquartier stellt die Vermuthung auf, daß Benedeks Armee für eine

Digitized by Google

ausgedehnte Bewegung nicht genügend vorbereitet war. „Seine Armee", sagt derselbe, „war in vollem Marsche nordwärts, als seine letzte Division plötzlich in der rechten Flanke angegriffen ward, so plötzlich, daß das Gefecht als ein Ueberfall bezeichnet wird. Statt seinerseits die Pässe zu forciren und seine Armee nach Schlesien hineinzuwerfen, fand Benedek die Pässe bereits im Besitze der Preußen und Böhmen von ihren Truppen überschwemmt. Der Tag von Skalitz war höchst überraschend und ärgerlich für die Oesterreicher. Er zeigte, daß die Preußen in voller Macht und nicht ohne eine gewaltige Anstrengung abzuschütteln waren; diese Anstrengung beschloß Benedek zu machen, und es war sicher nicht der Fehler seiner Dispositionen, welchem die Niederlage von Gitschin zugeschrieben werden muß. Diese Niederlage störte seine Plane, denn er konnte nicht gegen die preußische Armee in Fronte vorgehen, während eine andere mächtige Armee in seiner Flanke und gegen seinen Rücken avancirte. So fiel er denn auf Königgrätz zurück und nahm die denkwürdige Schlacht an, welche für immer in der Geschichte berühmt bleiben wird."

In Folge der erwähnten Mission des Grafen Mensdorff in das Hauptquartier der Nordarmee wurde am 13. Juli in Wien ein großer Kriegsrath gehalten, in welchem Graf Mensdorff Bericht über den Zustand der Nordarmee erstattete und der Feldmarschall Erzherzog Albrecht, sowie der Feldzeugmeister John die genauesten Angaben über die Stärke der Südarmee und die Zeit, in welcher sie eingetroffen sein könne, machten. Man war nach dieser Berathung zur Fortsetzung des Kampfes entschlossen, schätzte die Streitmacht, welche in einigen Tagen zwischen Wien und Olmütz dem Feinde die Stirn bieten könne, auf 400,000 Mann und setzte volles Vertrauen auf die unter dem Erzherzoge stehenden Korpskommandanten Gondrecourt, Thun, Erzherzog Ernst, Zeilschen, Rodieck, Ramming, Molinari, Weber, Hartung und Gablenz, sowie auf die Anführer der Kavallerie: Edelsheim, Taxis, Puls, Schleswig und Coudenhove.

Digitized by Google

Die fragliche Schätzung war jedoch viel zu hoch gegriffen, denn die Nordarmee befand sich im Zustande fast gänzlicher Auflösung und der Demoralisation.

In Folge des eben erwähnten großen Kriegsraths wurde die Errichtung eines Landsturmes beschlossen, und der Statthalter von Niederösterreich erließ nachstehenden Aufruf an die Vorstände der Gemeinden in den Kreisen O. W. W. und U. W. W.:

Die feindlichen Truppen haben bereits die Grenzen von Niederösterreich überschritten. Nun gilt es, das Herzland der Monarchie zu vertheidigen und dem Feinde in seinem weiteren Vordringen den Uebergang über die Donau mannhaft zu wehren, welchen er sich erzwingen will, um sich in seinem frevelhaften Uebermuthe der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt zu bemächtigen und in derselben sein Lager aufzuschlagen.

Muthig und entschlossen stehen ihm die tapferen Krieger des kaiserlichen Heeres gegenüber, jeden Augenblick bereit, den heißen Kampf mit ihm unter der begeisternden Führung des Helden von Custozza aufzunehmen, der an der Spitze der ruhmbedeckten Südarmee hier eingetroffen ist, um den Oberbefehl zu übernehmen und seine siegreichen Waffen mit dem Feinde zu messen.

Groß und schwer ist die Prüfung, die über Oesterreich gekommen ist, blutig und erbittert der Kampf, welchen unsere tapferen Söhne und Brüder zu bestehen haben, groß und schön aber auch das Ziel, für welches sie mit bewaffneter Hand siegesmuthig einstehen, denn es gilt mit der Wahrung der Machtstellung Oesterreichs den kaiserlichen Thron zu schützen und unser liebes Vaterland zu retten

Nie hat es eine gerechtere, nie eine heiligere Sache gegeben, als jene, für welche Oesterreich den jetzigen Krieg zu führen gezwungen ist, für welche alle Völker gleich begeistert sind und in welcher unsere tapferen Krieger auf die warme Theilnahme und die thatkräftige Unterstützung der ganzen Bevölkerung mit vollem Rechte vertrauensvoll bauen können. Und in der That sehen wir bereits die tapfere Schaar der steirischen Alpenjäger herbeieilen, die das eigene Heimatland und seine geliebten Berge verläßt, um ihre Waffen mit jenen der kaiserlichen Armee zu vereinen und sich ihr zur Unterstützung und Vermehrung ihrer Kräfte mit voller Hingebung anzuschließen.

Mit gleichem Rechte, aber auch mit dem gleichen Vertrauen zählt nun unser allergnädigster, heißgeliebter Kaiser auch auf den bewährten Muth und den zu allen Zeiten fest erprobten Patriotismus seiner biederen Niederösterreicher, in welcher sie den wackeren Steirern in keiner Hinsicht nachstehen und den sie — wie die Geschichte lehrt — in den Tagen der höchsten Bedrängniß

Digitized by Google

und der größten Gefahr jederzeit am glänzendsten bewahrt haben. Und nun, wo sie mit dem ganzen Vaterlande auch ihre eigene Heimat vor dem Feinde zu schützen und zu vertheidigen haben, werden sie hierin gewiß eine um so dringendere Aufforderung erblicken, sich hieran mit aller Hingebung zu betheiligen.

Von dieser festen Ueberzeugung innig durchdrungen, blickt unser allergnädigster Kaiser auf seine getreuen Niederösterreicher, und erlasse ich hiemit im Allerhöchsten Auftrage an dieselben, und zwar zunächst in den beiden an dem rechten Donau-Ufer gelegenen Landesvierteln U. W. W. und O. W. W. den Aufruf, sich mit dem ganzen Aufgebote aller ihrer Kräfte an dieser gerechten und heiligen Sache lebhaft zu betheiligen und sich zu diesem Behufe der tapferen Heldenschaar der steirischen Alpenjäger kampfesmuthig anzureihen.

Die Organisirung dieses Aufgebotes haben Se. Majestät dem Kommandanten des steirischen Alpenjägercorps, Arthur Grafen von Mennsdorf, allergnädigst zu übertragen geruht. Derselbe wird daher unverweilt alle geeigneten Anordnungen treffen, um dieses Aufgebot unter seiner Leitung in der schnellsten und sichersten Weise in das Leben zu rufen, worüber sofort der Bevölkerung die erforderlichen näheren Andeutungen ehestens zukommen werden.

Vorläufig bin ich derselben schon gegenwärtig zu eröffnen in der Lage, daß es sich hiebei zunächst um einen möglichst zahlreichen Beitritt der waffenfähigen Bevölkerung handelt und daß somit, wer nur immer die Waffen zu tragen vermag, hierin schon die dringende Aufforderung finden möge, dem Allerhöchsten Rufe zu folgen.

Derjenige aber, welcher zwar Waffen besitzt, aber sie selbst zu führen wegen Alter oder Gebrechlichkeit nicht mehr im Stande ist, wolle dieselben seinen kräftigeren, aber unbewaffneten Mitbrüdern überlassen, und wer überhaupt nur immer auch in anderer Weise mitzuhelfen und beizutragen vermag, möge sein Opfer bereitwillig auf den Altar des Vaterlandes legen.

Uebrigens hat die Verwendung dieses Aufgebotes nur so lange zu dauern, als es die Gefahr des Vaterlandes innerhalb seiner eigenen Grenzen erheischt, und wird dessen Löhnung und Verpflegung wie bei der k. k. Armee vollständig von dem Militär-Aerar übernommen.

Die unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit der Bevölkerung Niederösterreichs an Kaiser und Vaterland bürgt mir für den warmen und lebhaften Anklang, welchen dieses Aufgebot sicher in allen Herzen finden wird, und wenn ich hiebei insbesondere auf die thatkräftige Mitwirkung und Unterstützung von Seite der so patriotischen niederösterreichischen Gemeinden und ihrer von dem regsten Eifer für eine so gerechte und heilige Sache beseelten Vorsteher mit



Digitized by Google

Zuversicht zähle, bin ich auch gewiß, mit meiner Ueberzeugung auf dem Boden des von dem getreuen Niederösterreich jederzeit festbewährten Vertrauens zu stehen.

Wien, 16. Juli 1866.

Gustav Graf v. Chorinsky m. p.
k. k. n. ö. Statthalter.

Aehnliche Aufrufe ergingen auch in den anderen Provinzen, wurden jedoch später modifizirt, wie z. B. die Kundmachung:

Im Nachhange zu meinem an die Gemeindevorsteher der Kreise O. W. W. und U. W. W. gerichteten Aufrufe vom 16. d. M., welcher die möglichst zahlreiche Anwerbung von Freiwilligen für das steirische Alpenjägercorps zum Gegenstande hat, bringe ich hiemit die einzelnen Werbestationen, sowie die Sammelplätze, wo sich die angeworbenen Freiwilligen zu versammeln haben, zur allgemeinen Kenntniß.

(Folgen nun die Namen der Werbestationen.)

Wien den 17. Juli 1866.

Gustav Graf von Chorinsky,
k. k. n. ö. Statthalter.

Es wurde somit von dem Landsturme zu einer Landesvertheidigung zurückgegangen.

Ueber die Bewegungen der preußischen Armee nach der Schlacht bei Königgrätz berichtet das Oberkommando des 2. preußischen Armeecorps Folgendes:

Nach der Schlacht bei Königgrätz wurde den Truppen nach den Anstrengungen der letzten Tage ein Ruhetag gegeben; am andern Tag sollte die 2. Armee zur Verfolgung des Feindes aufbrechen, die 1. Armee, auf dem rechten Flügel der zweiten bleibend, gradaus über Pardubitz und Chrudim vorstoßen. War auch selbstverständlich Wien das Ziel unserer Bestrebungen, so war es doch nicht möglich, bestimmte Befehle für die Bewegungen der Armee zu geben, ehe nicht über die Punkte, nach denen die österreichische Armee floh, Genaueres in Erfahrung gebracht war. Die ersten Nachrichten machten es glaublich, daß Benedek seine Armee nach Brünn dirigiren würde, um dort auf der geraden Linie nach

Digitized by Google

Wien noch einen Halt gewinnen zu können. Bald aber wurde man darüber genauer aufgeklärt. Die Kavalleriedivision der 2. Armee suchte in schnellen Märschen die Fühlung mit dem Feind, der sich durch die eilige Flucht unserer Beobachtung entzogen hatte. Es gelang ihr vorwärts Mährisch-Trübau eine österreichische Feldpost aufzuheben, und bei derselben fand man neben sehr interessanten Privatbriefen, die alle auf's Neue die furchtbare Niederlage der Oesterreicher bestätigten, die Befehle und Marschtableaux Benedeks in mehrfacher Ausfertigung für die verschiedenen Corps und Intendanten.

Uns ist es schlechterdings unbegreiflich, wie die Oesterreicher, die so viel von ihrer Kriegserfahrung sprechen, einen so großen Fehler begehen konnten, die wichtigsten Befehle durch einen Postillon zu befördern.

Aus diesen Befehlen ersah man, daß die ganze Armee nach Olmütz gegangen war, und daß nur das vollständig aufgelöste 10. Corps, sowie die Kavalleriedivision Prinz Holstein nach Brünn eilten. Nun hatte man die genauesten Nachrichten und konnte darauf weiter bauen. Während die erste Armee auf Brünn dirigirt wurde, ward der zweiten Armee aufgegeben, sich Olmütz und der ganzen österreichischen Armee gegenüber aufzustellen. Sofort begannen die Märsche um diese Stellung einzunehmen, und nach einigen Tagen schon konnte die Kavalleriedivision durch einige glänzende Attaquen einiger Züge des 2. Leib-Husarenregiments, welche sehr überlegene sächsische Kavallerie zurückwarfen, sich Nachrichten vom Feinde verschaffen.

Am 15. war eine Rekognoszirung gegen Preraft dem 1. Armeecorps befohlen. Die Brigade Malotki warf in einem glänzenden Gefecht die österreichische Brigade Rothkirch vom 8. österreichischen Corps aus ihrer sehr festen Stellung bei Tobitschau, während es dem 5. Grenadierregiment gelang, eine andere Brigade, die aus Olmütz ausgefallen war, um die Brigade Rothkirch zu unterstützen, in einem heftigen Gefecht am Vorgehen zu hindern. Das 5. Kürassierregiment stieß bei Tobitschau auf zwei



Digitized by Google

österreichische Batterien, die, von einer Schwadron österreichischer Kürassiere und Infanterie gedeckt, ein heftiges Feuer gegen unsere rechte Flanke unterhielten. Die Kürassiere, nur drei Schwadronen stark, mußten eine schmale Brücke passiren, die sie zwang, zu zweien abzubrechen. Jenseits formirten sie sich rasch, und nahmen in einer brillanten Attaque sämmtliche sechzehn feindliche Geschütze, deren Bedeckung niedergemacht und deren Bedienung gefangen genommen wurde.

Ueber den Vormarsch der Preußen und zwei interessante Kavalleriegefechte erstattete der militärische Korrespondent der Times im preußischen Hauptquartier folgenden Bericht:

„Die Monotonie des Marsches wurde durch ein lebhaftes Kavallerie-Scharmützel in der kleinen Stadt Saar unterbrochen, welche etwa 3 Stunden westlich von Neustadtl liegt. Am Abend des 9. Juli hielten die österreichischen Husaren vom Regimente Hessen-Kassel Saar besetzt. Die preußische Kavallerie sollte am 10. Juli bis Jammy, eine Viertelstunde diesseits Saar, vorrücken, die Ulanen vom 11. Regiment bildeten deren Avantgarde. Die Oesterreicher beabsichtigten, sich heute nach Brünn zurückzuziehen, und die Husaren waren gerade im Begriffe, sich zur Inspektion vor dem Abmarsche zu versammeln, als die ersten Patrouillen der preußischen Ulanen rasselnd in die Stadt sprengten. Die Oesterreicher kamen gerade aus den verschiedenen Häusern und Scheunen hervor, ritten nach dem Marktplatze oder führten ihre Pferde am Zügel, als sie durch irgend einen Fehler ihrer Vorposten überrascht wurden. Auf dem Marktplatze begann ein lebhaftes Gefecht. Die berühmte österreichische Kavallerie wurde von den etwas ermatteten preußischen Reitern angegriffen und die Lanze kam in offenen Kampf mit dem Säbel. Die zuerst in die Stadt eingerittenen Soldaten waren zu schwach an Zahl, um anzugreifen; diese Verzögerung hatte den Husaren Zeit gegeben, sich zu sammeln, und als die Ulanen ihre Verstärkungen herangezogen hatten, waren die Husaren bereits „beinahe" geformt. Die Ulanen bildeten eine Linie quer über die Straße, gingen eine

Digitized by Google

kurze Strecke im Schritt vor, dann eine Strecke im Trab, die Lanzen hoch mit den schwarz-weißen Fähnchen im Winde flatternd; aber wo sich die Straße zum Marktplatze erweitert, erschallte ein kurzes scharfes Kommandowort, ein helles Trompetensignal, die Lanzenspitzen senkten sich und die Pferde setzten sich in Galopp, die Reiter die Zügelhand tief herabgebeugt auf die Pferde, die Lanzenschäfte in fester Hand, die Spitzen mit den flackernden Fähnchen in der Fronte herrorstarrend. Sowie die Preußen im Galopp ansetzten, waren die Oesterreicher auch schon in Bewegung. Mit mehr lockerem Schluß und in rascherer Bewegung jagten sie heran, die blauen, gelbgestickten Pelze von der linken Schulter fliegend, den Schwertarm freilassend. — Die Säbel hoch, bereit zum Hiebe, die kleinen, sehnigen Gäule scharf im Schluß, kamen sie näher, gewandt und leicht, und stürzten sich auf die Preußen, als wollten sie über die Lanzenspitzen wegspringen. Die Ulanen wogten schwer zurück vor dem Anpralle, aber sie hielten ihn aus, drangen dann vor, nur im Schritt. Die Gegner parirten mit dem Säbel wohl die Lanze, konnten aber den Reiter nicht erreichen, bald auch war der Boden bedeckt mit niedergerittenen Pferden und Reitern, welche sich wieder zu erheben versuchten; entsattelte Husaren haschten nach ledigen Pferden, einzelne Linien sprengten zerstreut davon. Die Ulanenlinie blieb ungebrochen, aber die Husaren waren bald zerstreut; sie waren gegen die festere preußische Linie angeritten, wie eine Welle, die gegen eine Klippe brandet, und wie eine solche zerstäubt.

In dem kurzen Momente, wo die Linien zusammenstießen, war das Gedränge so dicht, daß Säbel und Lanze kaum gebraucht werden konnten. Die Preußen, stärkere und größere Männer, auf schwereren Pferden, brachten die kleinen Husaren und ihre leichteren Pferde durch die bloße Wucht und körperliche Kraft zum Weichen und aus dem Sattel, ja oft war der Chok so stark, daß Roß und Mann rückprallend, rasselnd auf den Boden rollten. Die Oesterreicher, welche im Sattel geblieben waren, fochten noch eine Zeit lang, um die Preußen zurückzuhalten, aber sie machten

Digitized by Google

keine Wirkung auf die Ulanen, und die Enge des Weges ließ keinen Raum zum Zurückgehen auf die Reserven, um eine neue Charge zu machen. Die Preußen gingen ruhig vorwärts in undurchbrechlicher Linie. Bald kam preußische Verstärkung nach, die Husaren retirirten; die Ulanen verfolgten sie aber nur bis zum Ausgange der Stadt, wo die leichteren Husaren entkamen. Ein österreichischer Offizier und 22 Mann wurden gefangen, 40 Pferde erbeutet. Einige der Gefangenen waren verwundet; mehrere Husaren und zwei oder drei Preußen blieben todt auf dem Platze."

Von einem Vorpostengefecht am nächsten Tage berichtet derselbe Korrespondent: „Hier in Tschinowitz, einer kleinen Stadt an der Schwarzawa hatte österreichische Kavallerie ihre Position genommen. Der Weg zur Stadt geht gerade durch das Thal hin und kreuzt mittelst hölzerner Brücken mehrfach den Strom, der hier etwa 50 Fuß breit ist. Als der Herzog von Mecklenburg mit der Avantgarde herankam, sah er, daß der Feind eine starke Macht von Reiterei in der Stadt hatte mit Reiterei in der Ebene darüber hinaus, wo er eine Position einnahm, die nicht umgangen werden konnte wegen der steilen Hügel an beiden Seiten. Aber die Oesterreicher hatten außer der Artillerie in der Stadt und diesseits derselben drei Schwadronen vorgeschoben, von welchen eine die Brücke im Zentrum besetzt hielt und die zwei anderen links und rechts in die Kornfelder hinausgeworfen waren.

Die Vorposten der preußischen Avantgarde waren gegen die Brücken vorgeritten und hatten die erste schon betreten, ehe sie den Feind bemerkten, und sahen, daß sie in beiden Flanken bedroht und die Kavallerie in der Front bereit war, auf sie zu chargiren. Diese preußische Avantgarde bestand aus Dragonern vom zweiten Garderegiment.

Die österreichischen Schwadronen waren Ulanen, und es schien, als ob hier das gestrige Gefecht in umgekehrter Weise wiederholt werden sollte. Aber der Lieutenant, welcher die schwachen preußischen Vorposten kommandirte, ging ein wenig zurück, bis ihm

Digitized by Google

eine leichte Erhebung des Bodens einigen Vortheil der Stellung versprach, und erwartete dort den Angriff, der auch bald erfolgte. Die Oesterreicher kamen schnell über die Brücke und bildeten eine Linie zum Chargiren, als eine Salve aus den Karabinern der Preußen sie plötzlich stutzen und innehalten machte; zu ihrer Ueberraschung wurden sie inne, daß ein Karabiner bei der Reiterei zu noch was Anderem, als zum bloßen Puffen dienen könne. Die Preußen warteten aber nicht, um den Effekt ihres Feuers zu beobachten, sie retirirten nochmals; die Oesterreicher chargirten abermals, und abermals brachte sie eine Salve zum Halten, und dieß wiederholte sich noch zwei- oder dreimal, bis endlich die Masse der Dragoner herangekommen war. Nun griffen die Preußen ihrerseits an und die Oesterreicher gingen ihnen entgegen.

Die österreichischen Ulanen schienen eine undurchdringliche Linie zu bilden, aber die Dragoner mit vorwärts ausgelegten Säbeln und die Pferde fest im Zügel, kamen stramm auf sie heran, ließen erst im letzten Momente ihre Pferde los und stürzten zwischen die Ulanen hinein. Ihr Major v. Schäck fiel schwer verwundet, aber seine Leute gingen so dicht an den Feind, daß dessen Lanzen unbrauchbar wurden. Das Handgemenge dauerte nur einige Augenblicke, dann wandten die Ulanen und zogen sich in die Stadt zurück. Die Dragoner verfolgten, aber die Offiziere hielten strenges Kommando, sie kamen nicht aus der Ordnung. Als sie die Straße gewonnen hatten, wandten die Ulanen, aber die Preußen fielen wieder auf sie und drängten sie durch das bloße Gewicht der Pferde und die Kraft der Hiebe zurück. Das harte Gefecht dauerte lange. Die Reiter waren so dicht in einander gedrängt, daß sie kaum die Waffen gebrauchen konnten, sie rauften mit einander und suchten sich von den Pferden zu reißen; diese, erschreckt und wild gemacht, stampften, bäumten sich und schlugen aus.

Die Wucht der Preußen aber überwog, sie drängten ihre Gegner nach dem weiteren Platze inmitten der Stadt zurück, wo

Digitized by Google

ein Madonnenbild von hoher Säule auf den Kampf herunterſah. Hier wurde ein öſterreichiſcher Offizier von einem langen preußiſchen Dragoner mit ſolcher Macht aus dem Sattel geworfen, daß er am Poſtamente der Marienſäule ſein Hirn verſpritzte; ein anderer Oeſterreicher wurde vom Griffe ſeines Gegners ſo gewaltig im Sattel hintenüber gedrückt, daß ihm der Rückgrat brach; die leichteren öſterreichiſchen Reiter konnten überhaupt der größeren Gewalt nicht widerſtehen, wandten ſich und eilten zur Stadt hinaus."

Als Benedek die öſterreichiſche Nordarmee nach der Schlacht bei Königgrätz, ſoweit ſie nicht in zügelloſer Flucht ſich aufgelöſt hatte, nach Olmütz zurückziehen ließ, hatte er die Abſicht, ſeine zerrütteten Streitkräfte zu ſammeln und ihnen hinter der Befeſtigungslinie etwas Ruhe zu gönnen, bis ſie ſich phyſiſch und moraliſch ſo erholt haben würden, um gegen die Preußen weiterzukämpfen. Obgleich nun Olmütz hinreichend verproviantirt war, und die Beſatzung der Feſtung eine Belagerung aushalten konnte, ſo waren doch für eine große Armee nicht Lebensmittel genug aus den benachbarten Gegenden herbeigeſchafft worden, die Verbindung mit Wien war ſehr erſchwert, wenn nicht vollſtändig abgeſchnitten, und die Armee war noch entmuthigt und kampfunluſtig. Darum ertheilte Benedek Befehl, ſeine Armee über die Donau hinüberzubringen, um dieſelbe unter den Oberbefehl des Erzherzogs zu ſtellen. Er ſchickte auf der Eiſenbahn möglichſt viele Truppen ſammt Bagagetrain, Vorräthen und Artillerie voraus und mußte nun den größeren Theil vom 5. Corps gegen Preßburg führen; denn die Preußen hatten um dieſe Zeit ſchon ſo viel vom Böhmerlande beſetzt, daß ein direkter Rückzug auf Wien, ohne eine große Schlacht zu ſchlagen, unmöglich war. Eine ſolche durfte Benedek bei dem Zuſtande ſeiner Armee nicht wagen.

Ein öſterreichiſcher Offizier ſchildert den Rückzug alſo: „In Folge dieſes Planes wurde das erſte Corps ausgeſchickt, um Prerau zu beſetzen und die 4500 Preußen, von welchen man wußte, daß ſie ſich in der Richtung gegen Troppau befanden, zu

Digitized by Google

verhindern, auf der Eisenbahn herabkommen und dieselbe zu zerstören. Dieses geschah am 11. Juli und das Corps blieb so lange in seiner Stellung, bis am 15. Juli das 8. Corps zu ihm stieß.

Am 14. Juli verließen das 2. und 4. Corps Olmütz und marschirten über Tobitschau, Kojetein, Caimeck und Hradisch, stießen nur bei Tobitschau auf einen geringen Widerstand und legten den Weg nach Preßburg ohne Kampf zurück.

Am 15. Juli marschirte das 6. Corps über Weißkirchen und das Beckzwathal, ohne belästigt zu werden, und an demselben Tage verließ das 8. Corps und mit ihm Benedek und sein Stab die Befestigungslinien, um dem 2. und 4. Corps nachzufolgen. Da man wußte, daß die Preußen in der Nähe waren, so wurde Befehl gegeben, daß die Armee sich bereit halten sollte, auf jedem Punkte des Weges, den der Feind zum Angriffe ausersehen sollte, demselben die Stirn zu bieten.

An der Spitze der Kolonne marschirte ein halbes Regiment Ulanen, dann eine Brigade Infanterie, hierauf folgten 7 Batterien Reserve-Artillerie, dann Militärfuhrwerke, endlich das Gros des Corps —; die Hälfte des Ulanenregiments bildete den Nachtrab. Die anerkannten und unbestreitbar feststehenden Vorsichtsmaßregeln bei dem Marsche durch eine Gegend, wo man auf einen Feind gefaßt sein muß, Kavalleriepatrouillen und Infanterieplänkler auf beide Flanken zu schicken, um zeitig von der Ankunft des Feindes benachrichtigt zu werden, scheinen vernachlässigt oder nur halb ausgeführt worden zu sein; denn die Brigade Weber, welche auf der rechten Flanke der Kolonne marschirte, war zu weit gegen die Arrieregarde zurück und die Kavallerie-Division Taxis marschirte um 8 Uhr, also 3 Stunden nach der Infanterie, ab und kam erst heran, als es schon zu spät war. Dieses war jedoch nicht die Schuld des Kavalleriekommandanten, der nur dem erhaltenen Befehle folgte.

In dieser Ordnung marschirte die Kolonne weiter und die

Digitized by Google

Kavallerie des Vortrabs war schon durch Tobitschau gekommen, als die Spitze der Kolonne von einer preußischen Streitmacht angegriffen wurde, welche ihren Marsch aufhielt, während eine Batterie Kanonen, welche ein wenig rechts von der Kolonne und in der Nähe ihrer Front auf einer Anhöhe Stellung genommen hatte, die ganze Straße unter ihr Feuer nahm. Zu gleicher Zeit sah man zwei Schwadronen preußischer Garde-Cuirassiere über den Kamm der Anhöhe ebenfalls rechts und gegen die österreichischen Batterien auf der Straße vorrücken. Benedek selbst ließ drei oder vier Batterien Artillerie nacheinander gegen die preußischen Kanonen auffahren und in den Kornfeldern zur Rechten in einer Entfernung von 600 bis 800 Schritten von der Kavallerie vorrücken. Man hielt diese für einen Theil der Division des Prinzen Taxis, trotz warnender Stimmen unter den Offizieren des Stabes, welche wußten, daß um jene Zeit die österreichische Kavallerie noch nicht herangekommen sein konnte; die Zweifel hinsichtlich der Nationalität der Kavallerie auf dem Kamme des Hügels wurden bald gelöst, denn die erste Schwadron der preußischen Kavallerie machte einen Angriff auf die österreichischen Kanonen, nicht kräftig, sondern in einem langsamen Trab und in Reihen, die wie ein Kornfeld wogten und wankten, „kein schöner Anblick," wie ein Offizier von Benedek's Stab gesprächsweise äußerte. Bekanntlich hat der Stab eines Generals eine kleine Kavallerie-Abtheilung zu seiner Begleitung, welche demselben theils als Leibwache dient, theils zu Ordonnanzdiensten und zum Führen der Handpferde verwendet wird. Diese Abtheilung war in diesem kritischen Augenblicke kaum 40 Mann stark. Einige derselben hatten Pferde zu führen, während andere auf ihren Sätteln das leichte Offiziersgepäck trugen. Allein so wenige und so beladen sie waren, einige derart, daß sie nicht einmal ihre Säbel ziehen konnten, so waren sie doch von dem festen Glauben an die Ueberlegenheit der österreichischen Kavallerie erfüllt, ein Glaube, der sich zur festen Ueberzeugung durch die Erfahrung ausgebildet hatte, daß österreichische Kavallerie dort, wo sie es

Digitized by Google

mit preußischer Kavallerie allein zu thun hatte, fast ausnahmslos erfolgreich war. So stürzten sich denn die Stabsdragoner mit Handpferden, Bagage und ungezogenen Säbeln kühn den Preußen in die Flanke, gerade als diese sich zwischen den Kanonen hineingedrängt hatten, deren Fuhrknechte schnell mit den Protzwagen retirirten. Mehrere Offiziere vom Stabe mischten sich in das Getümmel, welches bald durch den Rückzug der preußischen Cuirassiere auf die zweite Schwadron sein Ende fand. Die letztere scheint nicht den Muth gehabt zu haben, ihre Kameraden zu unterstützen. Einige Minuten später erhielten die Cuirassiere eine Verstärkung von vier neuen Schwadronen, machten nun abermals einen Angriff auf zwei der österreichischen Batterien, welche ganz unbeschützt waren, und nahmen sie. Da sich auf der preußischen Seite auch Infanteriemassen anhäuften, so machte das 8. Corps Front gegen den Feind. Allein ungefähr um diese Zeit kam Prinz Taxis heran mit der Meldung, es seien zwei preußische Corps in Anmarsch. Die Oesterreicher zogen sich daher über eine Brücke bei Dub auf das linke Ufer der March in der Richtung gegen Prerau zurück, wo sie nach 21stündigem Marsche, abgedrängt von ihrer beabsichtigten Rückzugslinie, ankamen. Es ist peinlich, die allmälige Entmuthigung tapferer Truppen erzählen zu müssen, aber ich kann nicht umhin zu sagen, daß die Infanterie um jene Zeit momentan alles Herz verloren hatte. Man hatte den Leuten gesagt, daß ihr Bajonnet-Angriff unwiderstehlich sein werde, und sie hatten in ihren tapferen Versuchen Hekatomben von Gefallenen vor den Linien der ersten preußischen Stellungen aufgehäuft, um ihren Glauben zu bethätigen, allein es war ihnen mißlungen — entschieden mißlungen, jene von Stahl und Eisen starrenden und ununterbrochen sprühenden Linien zurückzutreiben. Die Chancen waren immer wie drei oder vier zu eins gegen sie, selbst wenn sie numerisch ihren Gegnern gleich waren.

Alle Gemüther waren von dem Ernst der Lage gedrückt; alle Herzen von Besorgniß erfüllt, nur nicht die v. Edelsheim's

Digitized by Google

Husaren und Ulanen. Wie sie auf Alles, was in der Gestalt von Kavallerie erschien, losstürmten; wie sie den Feind neckten und hetzten und den Rückzug ihrer Armee beschützten; wie sie versuchten die preußischen Reiter zu reizen, sich mit blanker Waffe mit ihnen zu messen! Es genügt, die Ansichten preußischer Offiziere selbst, welche mit Parlamentären und österreichischen Offizieren, mit welchen sie der Waffenstillstand in Berührung brachte, zu sprechen Gelegenheit hatten, anzuführen. „Wir können eure Artillerie und Kavallerie nicht genug rühmen, aber nach eurer Infanterie fragen wir sehr wenig.“ Glänzende Thaten fallen selten der Artillerie zum Loose, wer aber kann die Heldenkrone jenem blutjungen Lieutenant versagen, welcher als der einzige Ueberlebende von den Offizieren seiner Batterie bei Königgrätz, von einem Adjutanten den Befehl erhielt, seine Kanonen zurückzuziehen, und einfach antwortete: „Wie kann ich? Ich habe nur mehr zwölf Pferde und Mannschaft für eine Kanone übrig.“ Dennoch gelang es ihm, zwei Kanonen fortzuschleppen.

Am selben Tage war bei Prerau ein Alarm von preußischen Husaren. Oberst Marburg beschloß, den zwei vorrückenden Schwadronen einen Hinterhalt zu legen, stellte drei österreichische Schwadronen hinter dem Kamme eines Hügels auf und eine kleine Abtheilung auf die Anhöhe selbst. Die Preußen stürzten sich mit Ungestüm auf eine leichte Beute, als die Oesterreicher den Preußen hinter dem Hügel hervor in die Flanke fielen, viele derselben niederhieben und 30 Gefangene machten.

Aber die Infanterie ist das Gerüste einer Armee, und weder die Hingebung und Geschicklichkeit der Artillerie, noch die glänzende Tapferkeit der Kavallerie konnte dem Schrecken vor den Preußen, der bei der Infanterie, welche von den Zündnadelgewehren so stark gelitten hatten, wie es schien, zum herrschenden Gedanken geworden war, das Gegengewicht halten. Eine plötzliche Alarmirung durch den Feind veranlaßte zwei Brigaden des ersten Corps sich gegen die Karpathen zu flüchten. Viele Leute warfen während des preußischen Angriffs ihre Waffen weg, und

Digitized by Google

Benedek mußte einen Befehl erlassen, daß jeder Mann, dem zur Stunde des Abmarsches am folgenden Tage sein Gewehr fehle, die strengste Strafe zu gewärtigen habe. Die Soldaten gingen also bei Nacht und Nebel hinaus, und lasen ihre fehlenden Vorderladungsgewehre auf. Nach diesen deprimirenden Ereignissen erlitt der Rückzug über die Karpathen keine Unterbrechung mehr; die Leute sammelten jeden Tag mehr Kraft und Muth, und sahen ziemlich gut aus, als sie durch Preßburg marschirten.

Die preußische Armee setzte sich in Bewegung vorwärts gegen Wien und hatte wie gesagt, Anfangs keine genaue Kunde darüber, wohin sich Feldzeugmeister Benedek mit seiner Nordarmee gezogen habe.

Man war in Wien der Meinung, daß die Preußen die Kaiserstadt zu nehmen suchen und diese vom linken Donau-Ufer aus angreifen würden; deshalb wurden die schon bei dem Beginne des Kriegs angefangenen Schanzen bei Florisdorf mit größter Eile vollendet und mit einer Masse von Geschützen armirt. Die Preußen aber entdeckten, daß Benedek den Kronprinzen getäuscht und daß er, während ihn dieser im Lager hinter Olmütz vermuthete, mit Zurücklassung eines kleinen Corps seine Verbindung mit dem Erzherzoge Albrecht bereits bewerkstelligt hatte. Die Operationen der Preußen erlitten hiedurch eine Modification, und die Armee des Prinzen Friedrich Karl setzte sich gegen Preßburg in Bewegung.

Am 15. Juli fand das Gefecht bei Tobitschau statt, in welchem die Preußen 16 Geschütze eroberten und 400 Gefangene machten. Es war der Angriff derselben auf die Nachhut des nach Preßburg abziehenden Benedek'schen Corps und das 5. preußische Cuirassierregiment nahm in der Dunkelheit eine feindliche Batterie.

Am folgenden Tage den 16. Juli fand dann unweit Olmütz ein Gefecht statt, in welchem ein anderes schlesisches Cuirassier-Regiment ein feindliches Quarré unter schweren eigenen Verlusten zersprengte. Nach österreichischen Berichten sollten in diesem Ge-

Digitized by Google

fechte die Preußen von den Oesterreichern zurückgeworfen worden sein, was jedoch nicht der Fall war.

Am Sonntage den 22. Juli entspann sich in aller Frühe ein Kampf in der Nähe von Preßburg, im Thale hinter dem Kalvarienberge bei Rosaliekirchen, Blumenau bis Stampfen, eine gute Stunde von Preßburg. Dieser Kampf, der am heftigsten zwischen 9 und 10 Uhr entbrannte, währte bis 12 Uhr Mittags und der Sieg neigte sich auf Seite der Preußen. Während desselben brannte das Dorf Kaltenbrunn, welches erst vor einigen Jahren in Asche gelegt worden war, in Folge der in dasselbe geflogenen Projectile ab, während wunderbarer Weise in Blumenau kein Brand entstand.

Die Oesterreicher waren auf beiden Flügeln vorgegangen, als unerwartet das preußische Centrum vordrang und die Brigade v. Bose, welche durch Gebirgsschluchten, einem wild zerrissenen Wasserlaufe folgend, eine Umgehung ausgeführt hatte, im Rücken der Oesterreicher erschien. Das Gefecht wurde durch die Nachricht von dem Waffenstillstande in dem Augenblicke unterbrochen, in welchem es für die Oesterreicher die ungünstigste Wendung genommen hatte, die zurückkehrenden Oesterreicher mußten an der erwähnten preußischen Brigade vorüberziehen.

Ein in österreichischen Blättern abgedruckter Privatbrief aus Preßburg vom 23. Juli enthält folgende Details:

„Bei uns hat vorgestern die Aufregung den höchsten Grad erreicht. Mit klopfendem Herzen und spannender Erwartung sah Alles dem Ausgange der Schlacht entgegen, die ganz in unserer Nähe im Thale hinter dem Kalvarienberge bei Rosaliekirchen, Blumenau bis Stampfen vom frühen Morgen bis 12 Uhr Mittags wüthete. Da erschienen plötzlich die Friedensboten und thaten dem Blutvergießen Einhalt, wohl zum größten Verdrusse der Preußen, deren Centrum eben im Vorrücken war und vielleicht in zwei Stunden Preßburg erreicht hätte. Viele Umstände hatten den Preußen den Sieg erleichtert. Das österreichische Militär war ganz erschöpft, ja das am Morgen angekommene Regiment Jelacic mußte, ohne daß es ausruhen oder auch nur essen konnte, schleunigst auf das Schlachtfeld eilen.

Gegen Mittag ging, wie es heißt, unsern Truppen auch der Munitionsvorrath aus und konnte aus Preßburg keiner geholt werden, da er wegen

Digitized by Google

Feuersgefahren von hier fortgeschafft worden war. Unsere Kanonen waren demnach in der Stunde der Entscheidung zum Schweigen verdammt. Zudem hatten unsere Truppen abermals die schlechtere Position!

Nachdem die Waffenruhe bekannt und der Kampf eingestellt worden war, wurde es den Bewohnern von Preßburg gestattet, die beiden Lager zu besuchen. Wir gingen zuerst in's preußische Lager, um die „Sieger" kennen zu lernen. Namentlich gegen die Mädchen waren die Preußen sehr freundlich und überraschte uns besonders ihr offenes Wesen. Es war ein thüringisches Regiment, das hier lagerte, gerade neben der Kunstmühle, gegenüber dem Eisenbrünnl. Unmittelbar vor der Stadt befand sich das österreichische Lager. Dorthin richteten die Bürger ihre Schritte, um der erschöpften Mannschaft Erfrischungen zu bringen. Der Schwerverwundeten waren hier sehr viele und nur ein Arzt mit einer geringen Anzahl vom Sanitätscorps. Die Bürger legten daher selbst Hand an, theils um die Verwundeten fortzuschaffen, theils um beim Verbinden behilflich zu sein. Viele Verwundete lagen noch am Schlachtfelde, in den Bergen, diese wurden ebenfalls von den Bürgern nach der Stadt getragen."

Ein anderer Brief aus Preßburg liefert folgende Schilderung: „Nachdem wir in Preßburg seit 18. d. M. in steter Angst und Aufregung lebten, da man uns in Wiener Blättern, die einen Tag verspätet hier eintreffen, die Nähe des Feindes und die Bedrohung unserer Stadt meldete, erfuhren wir Freitag, daß die Preußen über Dürnkrut in Malatzka eingebrochen seien und ihren Weg über Stampfen gegen Preßburg nähmen, wo sie, geschützt durch das Schloß, von welchem sie die Brückenbauarbeiten decken können, einen Donauübergang wagen wollten. Auf diese Nachricht hin, fand hier ein Rennen und Flüchten statt, wie wir es kaum schildern können. Tausende von Menschen wogten während des ganzen Tages Straße auf Straße ab, neugierig die Bewegungen unserer Truppen betrachtend, aus welchen man Gewißheit über die wahre Lage zu erlangen hoffte. Namentlich war die Ansammlung der Bevölkerung an der Donau bei der Brücke sehr stark. Diese sollte, im Falle die Preußen vordringen, ausgehängt und nach Komorn geschifft werden. Während Alles nun auf genaue Berichte wartete, wollten Einige schon dumpfen Kanonendonner gehört haben, die ängstliche Menge floh nach allen Richtungen und die schon Vormittags erwartete Schlacht schien

Digitized by Google

nun begonnen zu haben. Doch bald war Alles wieder still und nichts mehr zu hören.

Heute Sonntag zwischen 6 und 7 Uhr weckte uns ein fürchterlicher Kanonendonner. Die Kanonade dauerte bis ungefähr halb 11 Uhr und verstummte dann ganz. Wir gingen ins Gebirge, bewaffneten uns mit Gläsern und nahmen das Gefecht am Fuße des Gemsenberges, in der nächsten Nähe Preßburgs, deutlich wahr. Unsere Truppen kämpften wacker, drangen rechts und links vor und warfen den Feind auf beiden Flügeln — da tauchte im Centrum der Feind mit überlegener Macht auf — in demselben Augenblicke ward der Kampf abgebrochen — die Kunde vom Waffenstillstande war bekannt gegeben worden! Sogleich nahm die Physiognomie unserer Stadt einen andern Charakter an, die Truppen kehrten in die Stadt zurück, lagerten in der Fürstenallee u. s. w. und waren so wohlgemuth und heiter, als sollten sie erst in den Kampf ziehen. Die Preußen liegen bis zur Kunstmühle, also beinahe in Preßburg und während ich diese Zeilen schreibe, passiren Preußen meine Wohnung, die preußischen Gefangenen nämlich, die zahlreich eingebracht werden. Ich theile noch mit, daß unsererseits das Regiment König der Belgier, die Jäger (polnische) bedeutend gelitten, während die Verluste preußischer Seits ungeheuer sind."

Die „Neue preußische Zeitung" (Kreuzzeitung) enthält über dieses Gefecht folgenden Bericht: „Der „siebentägige Krieg", wie man in der Armee schon jetzt den wunderbar schnellen und glorreichen Feldzug im Gegensatze zum siebenjährigen auf demselben Terrain und gegen dieselbe Macht nennt, ist reich an ungewöhnlichen Begebenheiten. Auch das am 22., eine halbe Stunde vor Preßburg bei Blumenau stattgefundene siegreiche und durch den Eintritt des Waffenstillstandes auf dem Schlachtfelde selbst abgebrochene Gefecht ist eine solche. Nachdem die Oesterreicher alles Mögliche gethan, um entweder auf dem Marchfelde oder vor den Florisdorfer Schanzen einen Widerstand zu organisiren, der das stetige Vordringen der Preußen gegen Wien hindern oder einen

Digitized by Google

Uebergang über die Donau oberhalb Wiens unmöglich machen sollte — zeigt es sich plötzlich, daß gar nicht Wien, sondern Preßburg das Objekt der preußischen Operationen und zwar in der gewiß richtigen Ueberzeugung ist, daß Wien wie Prag ganz von selber einem Sieger in Ungarn in die Hände fallen muß, weil wirklich alle Maßregeln der kaiserlichen Regierung darauf hindeuteten, nicht Wien, sondern ganz Ungarn zur Operationsbasis für eine Fortsetzung des Krieges machen zu wollen. Die erste Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl hatte daher den Auftrag von dem Könige erhalten, gerade dahin sich zu dirigiren, wo der Feind sich gesichert glaubte. Nördlich vor Preßburg stand ungefähr ein österreichisches Armeecorps unter dem General Grafen Thun. Dies griff Prinz Friedrich Karl am Morgen des 22. mit 2 Divisionen an, hatte aber gleichzeitig die Brigade Bose über die March und durch die Vorberge der Karpathen dem Feinde in die Flanke geschickt, welche Umgehung denn auch, trotz der außerordentlichen Schwierigkeiten in den Gebirgswegen, und so vollständig unbemerkt vom Feinde ausgeführt wurde, daß die Brigade Bose um 12 Uhr nur noch eine halbe Wegstunde von Preßburg, bei der sogenannten Jägermühle, vollständig im Rücken des österreichischen Corps stand, welches sich hätte gefangen geben müssen, wenn nun Prinz Friedrich Karl das bis dahin auf allen Punkten siegreiche Gefecht mit ganzer Kraft durch das Vorgehen der Division Fransecky hätte entscheiden können. Da trafen aber auf beiden Seiten die Adjutanten mit der Nachricht von dem in Nikolsburg bewilligten Waffenstillstande ein, und das Gefecht mußte mitten in seiner, für die preußischen Waffen abermals so günstigen Entwickelung abgebrochen werden. Ueberall, wie beim Manöver, das Signal: „Hahn in Ruh!" für das Ganze. Der Feind hatte bisher seine ganze Aufmerksamkeit auf das Gefecht vor sich gehabt und mag nicht wenig überrascht gewesen sein, als er plötzlich die Preußen auch hinter sich und auf dem Wege sah, den er auf seinem Rückzuge nach Preßburg passiren mußte. Die Folge davon war, daß die Oesterreicher nach dem Abbrechen des



Digitized by Google

Gefechtes durch die preußischen Truppen hindurch defiliren mußten, um nur wieder Freiheit im Rücken und die Verbindung mit Preßburg zu gewinnen.

Daß der preußische Operationsplan ebenso kühn als außerordentlich gut angelegt, ebenso trefflich wie ausgezeichnet ausgeführt worden war, wird von Niemanden bestritten. Die Preußen hatten nach demselben ihren Hauptangriff nicht durch Sachsen nach Böhmen auszuführen, sondern auf der südwestlichen Seite von Schlesien bei Görlitz und Liebenau in zwei mächtigen Heersäulen nach dem Mittelpunkte Böhmens einzubrechen, während auf ihrem rechten Flügel die Armee aus Sachsen zu ihnen zu stoßen hatte. Hiedurch sah sich die österreichische Nordarmee, welche von Olmütz nach Oberschlesien hin staffelförmig aufgestellt war, in ihren Flanken so bedroht, daß sie über Hals und Kopf auf Schienenwegen befördert werden und bei Königgrätz Front machen mußte. Gelang die Vereinigung der preußischen Armeen bei Gitschin, so hatten die Oesterreicher den Stoß der ganzen vereinigten preußischen Armee auszuhalten; mißlang aber diese Vereinigung, so blieb den Preußen immer noch ihre Rückzugslinie offen, ohne daß sie fürchten mußten, daß sie Benedek bei der Verfolgung in den Flanken überflügeln werde, denn diese wurde durch die schlesische Grenze hinlänglich gedeckt. Als Urheber des Planes wird der Chef des Generalstabs der gesammten Armee, General Moltke, genannt, während dieses nach anderen Angaben der General Blumenthal sein soll. Der „Times"-Korrespondent bei der preußischen Armee schreibt über den Ersteren aus Brünn vom 14. Juli: General v. Moltke hat sich in sein Quartier zurückgezogen, ist mit seinen Karten eingesperrt und macht neue Pläne für den weiteren Fortgang des Feldzuges und für die Besetzung von Wien. Dieser geschickte Stratege, welcher der Hauptleiter der Bewegungen war, durch welche die drei preußischen Armeen von verschiedenen Punkten ausgehend in der geeigneten Stunde auf dem Schlachtfelde bei Königgrätz versammelt waren, war nie, mit Ausnahme jener Schlacht, in der Fronte der Armee erschienen.

Digitized by Google

In einiger Entfernung im Rücken der Armee saß er ruhig vor seinem Pulte und zeichnete auf der Karte die Bewegungen der Truppen vor und mittelst des Feldtelegraphen sandte er mit Blitzesschnelle die Befehle an die kommandirenden Generale und alles dies mit solcher Geschicklichkeit und Vorsicht, daß nicht eine Bewegung fehlschlug und jede Combination im richtigen Momente gemacht wurde. Ein lebhaftes, hellblaues Auge, eine hohe Stirn und ein schöngeformtes Gesicht kennzeichnen ihn als geistig begabten und energischen Mann, und obgleich rasch im Handeln, ist er so bedächtig im Sprechen, und so vorsichtig in seinen Ausdrücken, daß er wegen dieser Eigenschaften und seiner ausgebreiteten Sprachkenntnisse wegen in der Armee als der Mann bekannt ist, der in sieben Sprachen schweigt.

Dagegen soll laut Berichten in öffentlichen Blättern namentlich des „Kamerad" ein Schreiben des Generals v. Blumenthal, Chef des Generalstabs der Armee des Kronprinzen, nebst anderen Korrespondenzen der Kreuzzeitung an den österreichischen Oberstlieutenant Grafen Herberstein gelangt, beziehungsweise von demselben aufgefangen worden sein, und dieser Brief stellt die vorbemerkende Angabe über den General Moltke geradezu in Zweifel. Er ist so merkwürdig, daß er hier eine Stelle verdient. Dieser Brief ist folgenden Inhalts:

Mährisch-Trübau, 10. Juli.

„Es scheint, daß wir zu einem Stillstand gelangen und ich etwas Zeit haben werde, Ihnen zu schreiben. Wir folgen dem Feinde so schnell als wir können, aber er flieht schneller. Auf der Karte werden Sie sehen, daß wir uns 5 bis 6 deutsche Meilen von Olmütz befinden. Es ist mir sehr unangenehm, daß wir uns jetzt wieder vor eine Festung legen müssen, aber es geht nicht anders. Ich kann sagen, daß die Hälfte unserer Armee gegen Wien marschiren wird, um dort einen Frieden zu Stande zu bringen. Gestern passirten die Oesterreicher durch diese Stadt und mein Freund, der Kronprinz von Sachsen, schlief in demselben Bette, in welchem ich heute Nachts gut zu schlafen hoffe.



Digitized by Google

Leider will man mir keine frische Wäsche geben. Der König ist nicht weit von hier, in Zittau, und gewiß ist bereits ein österreichischer Minister dort, um ihn d'ran zu kriegen, doch ich denke, er wird diesmal fest bleiben. Die Vorschläge, die sie gemacht haben, kann man nicht wiederholen — aber sie müssen ein zweites Mal geschlagen werden und nachher werden sie sich so hilflos fühlen, daß sie nachgeben müssen. Bis jetzt war der Feldzug für mich wieder ein sehr glücklicher, da man wirklich thut, was ich verlange, und es ist kein Unsinn, wenn ich sage, daß ich das bewegende Prinzip der militärischen Operationen bin, sowohl hier als bei General Moltke, der eben das ist, was ich von ihm gedacht habe, ein genialer Mann, der keine Idee vom praktischen Leben hat und von Truppenbewegung nichts versteht. Ich trachte Moltke so oft als möglich zu sehen; er liebt es nicht sehr, wenn ich ihm sage, daß seine Befehle unausführbar sind, aber er ändert immer Alles genau nach dem, was ich gesagt habe. Wenn Sie bedenken, daß wir jetzt ungefähr drei Wochen in Bewegung sind und was wir Alles gemacht haben, werden Sie es kaum glauben können, aber ich fange an, mich ein bischen erschöpft zu fühlen und gestern bekam ich mit einem Male die hämorrhoidalen Magenschmerzen, welche mir oft so lästig sind. Es ward um so schlimmer, als die Meldung kam, daß die Cholera in unserem ersten Armeecorps zu Leitomischl ausgebrochen ist. Heute hatten wir einen langen Marsch von 20 englischen Meilen, aber der Prinz war so liebenswürdig, mir seinen Wagen zu geben.

Ich fühle mich jetzt sehr wohl, obgleich den ganzen Morgen sehr schlechtes Wetter war. Viele von unseren Pferden sind krepirt, sogar zwei schöne vom Prinzen. Sie hatten Gerste statt Hafer und sind nicht daran gewöhnt. Meine Pferde wollten es nicht fressen und befinden sich sehr wohl. Ich habe Louis und Arthur die letzten vier Tage nicht gesehen, aber ich höre, daß sie wohl sind. Letzterer wurde durch eine Kugel ein Bischen am Nasenspitz getroffen, ohne ihn schwer zu verletzen; er wurde nur ausgelacht. Heute sah ich Oetniger's Bruder, er war lustig und

Digitized by Google

wohlauf. Der Kronprinz ist wohl und munter und sehr liebenswürdig gegen mich. Welcher Unterschied gegen Fr. K. (Friedrich Karl). Sehr schade, daß er nie pünktlich ist und man stundenlang auf ihn warten muß. Steinmetz ist ein prächtiger General, aber unter den übrigen sind wenige, welche es verdienen, Generale genannt zu werden. Die Zeitungen sagen über unsere Schlachten nicht die ganze Wahrheit. Die Truppen des Fr. K. fochten durch 8 Stunden wie die Löwen, aber die Schlacht war schon als verloren aufgegeben, als ich mit der Armee des Kronprinzen ankam, welche alles vor sich zurückdrängte und den Feind von Stellung zu Stellung zurückwarf, bis er, so schnell er konnte, zu fliehen begann. Benedek selbst war genöthigt sich zu flüchten. Hätte Herwarth das Ganze so gut verstanden, als wir, und wäre er, statt unmittelbar dem Prinzen Fr. K. zu Hilfe zu marschiren, gegen Flanken und Rücken der Benedek'schen Armee vorgegangen, so würde die ganze österreichische Armee gefallen oder gefangen worden sein. Ich habe oft dieselbe Art Mannöver in Thüringen versucht (mit dem Herzog von Koburg, speciell 1855) und immer die Schlacht gewonnen. Viele betrachten mich als die Seele des ganzen Krieges, und obwohl das gewiß sehr schmeichelhaft für mich ist, so wird es sicherlich bald wieder vergessen sein. Aber ich kümmere mich nicht darum, wenn wir schließlich Sieger bleiben; wir haben noch eine schwere Aufgabe ... ich bin wieder unterbrochen und muß schließen. Lebewohl."

Die Aechtheit dieses Briefes wurde bisher nicht bestritten, und er ist wohl die Veranlassung zu der Versetzung des Generals Blumenthal nach Stettin.

Da soeben von der preußischen Feldtelegraphie die Rede war, so wird es von allgemeinem Interesse sein, hierüber Näheres mitzutheilen.

Die Feldtelegraphen-Abtheilung, welche das Oberkommando der ersten Armee, wie eine jede der drei Armeen bei sich hat, ist ihrer Wichtigkeit gemäß auch dem Umfange nach bedeutend. Die Aufgabe der Feldtelegraphen-Abtheilung ist: Zerstörte Staats-

Digitized by Google

leitungen wiederherzustellen, Seitenleitungen daran anzuknüpfen, um dem Hauptquartiere die telegraphische Verbindung nach rückwärts oder nach den Seiten hin zu ermöglichen, endlich auch, um Centrum und Flügel einer ausgedehnten Aufstellung zu verbinden, was wohl nur bei Belagerungen angewandt wird, nicht im Rücken einer Schlachtlinie, wie man auch schon gelesen oder gehört hat. Hätte z. B. eine Armee sich vor Olmütz legen müssen, so wäre etwa eine solche Thätigkeit der Feldtelegraphie eingetreten; in ganz ebenem Terrain, wie auf dem Marchfelde, wäre eine derartige Verbindung der Heerestheile indeß wohl möglich, bei Sadowa und Königgrätz stellte sich schon das coupirte Terrain der Anwendung entgegen. Eine Abtheilung der Feldtelegraphie führt bereits umhüllte, also isolirte Dräthe, welche nicht mehr der Stangen zum Aufstellen bedürfen, sondern auf die bloße Erde gelegt werden können; hier gibt es aber nicht viel weniger zu thun, als bei den andern Abtheilungen, indem der Draht an gefährlichen Stellen eingegraben werden muß. Legt man ihn z. B. den Chausseegraben entlang, so durchschneiden denselben häufig Uebergänge und andere Erderhöhungen, durch welche der Draht hindurchgeführt werden muß, andererseits ist der liegende Draht ebenso gut zufälligen Verletzungen ausgesetzt, wie der über Stangen geführte absichtlichen. Die mit einiger Sorgfalt am leichtesten zu lösende Aufgabe der Feldtelegraphie ist der Bau und Abbau ihrer Leitungen; die Schwierigkeiten treten erst ein, wenn die Leitung unterbrochen ist. Nun gilt es, dieselbe abzupatrouilliren und die geschädigte Stelle aufzufinden. Es kommt vor, daß ein nasser Zweig, welcher sich durch die Schwere des auf ihm lastenden Wassers gesenkt hat, den Ableiter spielt. Man baut daher möglichst an belebten Wegen entlang, weil erstens die Materialien zur Reparatur schnell zur Stelle geschafft werden können, und zweitens am ehesten eine Aufsicht gegen muthwillige Beschädigungen da ist. Um ein Beispiel anzuführen von wie mannigfacher Art die vorkommenden Beschädigungen sind, so kam es zwischen Sobotka und Gitschin vor, daß die

Digitized by Google

Drähte von den Lanzen der eigenen Ulanen, die darunter wegritten, durchschnitten wurden. Wenn es angeht, theilt sich die Abtheilung, indem ein Theil früher aufbricht und dem später aufbrechenden entgegenbaut. Dabei ist die sorgfältige Verbindung der Drahtenden natürlich von größter Wichtigkeit, ohne schwierig zu sein, wird sie aber, wie ich hörte, manchmal versäumt, denn Sorgfalt ist oft auch im Kleinsten schwer. Zum Bauen ist bei der Abtheilung ein Kommando Pioniere, welche ich nie ganz beisammen gesehen habe, da sie überall hin vertheilt waren, die ich aber auf etwa 50 Mann, einige Unteroffiziere und einen Feldwebel schätze. Die Mannschaften, alle Landwehrleute und meist verheirathet, zeichneten sich insgesammt durch gesetztes und anständiges Benehmen aus. Das Kommando über die ganze Abtheilung führt ein Ingenieur-Hauptmann, welcher gemäß der Aufgabe seiner Truppe eine fast selbstständige Stellung hat. Sodann gehören zur Abtheilung 12 Feldtelegraphen-Sekretäre; sie richten die Stationen ein, leiten den Bau der einzelnen Strecken und haben endlich den praktischen Betrieb derselben, d. h. das Telegraphiren selbst, zu ihrer Aufgabe. Die Einrichtung einer Station ist sehr bald fertig; man quartiert sich in irgend ein Haus ein, schraubt auf einen beliebigen Tisch die Apparate auf, bohrt einige Löcher hinein, durch welche die Drähte geführt werden, öffnet ein Fenster oder opfert eine Scheibe, um durch diese Oeffnung die Drähte hereinzuführen, und wenn das Glück gut ist, geht in einer halben Stunde die erste Depesche mitten aus den böhmischen Bergen heraus nach Berlin. Herr Wolff hatte z. B. am Abend des Tages von Königgrätz das Glück, daß seine Depesche vom Kampfplatze abging; um 10 Uhr war man mit der Absendung derselben fertig und wollte einige Staatsdepeschen hinterher senden, da schwieg der Apparat hartnäckig, und erst am andern Vormittag war der Schaden kurirt. „Wer's Glück hat, führt die Depesche heim," könnte man hier füglich sagen. Die Beamten stehen ebenso wie die ganze Abtheilung unter dem Kommando des Hauptmanns, die Pioniere noch speziell unter dem

Digitized by Google

eines Ingenieurlieutenants, die Fahrer, Pferde und Wagen der Kolonne werden von einem Trainoffizier befehligt. Da die Wagen fast alle schwer und deshalb sechsspännig sind, so gehören zu der Abtheilung verhältnißmäßig viele Pferde, wozu noch eine ziemliche Anzahl Reitpferde — da alle Beamten beritten sind — außerdem auch Reservepferde kommen. Endlich hat die Abtheilung auch ihren eigenen Arzt. An Wagen führt die Feldtelegraphen-Abtheilung zuerst drei Stationswagen mit sich, die etwa die Form und Größe unserer neueren Stadtpostwagen haben. Jeder Stationswagen bietet im Innern den Anblick eines Telegraphenbureaus im Kleinen. Auf einem kleinen Tisch befindet sich ein aufgestellter, d. h. jederzeit zur Thätigkeit bereiter Apparat; davor ist ein Sitz befestigt, und in einem Schranke sind noch einige Reserveapparate untergebracht. Eine gut beleuchtende Laterne und andere kleine Utensilien gehören ebenso zur Ausstattung dieser wandernden Telegraphenstationen. Wird bivouakirt, so ist der Wagen Telegraphenstation, auf welcher Depeschen angenommen und ausgefertigt werden. Die Stellung der Sekretäre ist auch in gesellschaftlicher Beziehung eine schwierige. Die Amtsverschwiegenheit lastet auf ihnen, und doch wird überall über Fragen disputirt, deren Lösung sie vielleicht schon längst wissen. Selbst ein Lächeln über dumme Konjekturen muß der vorsichtige Beamte vermeiden, man kann daher dem, was er im Gespräch etwa äußert, noch weniger Glauben schenken als Anderen. — Zu den Stationswagen gehören zwei Requisitenwagen, langgestreckte, kastenartige Wagen, welche die Stangen mit den aufzusetzenden Isolatoren und aufgerollten Draht für 6 bis 7 Meilen Leitung sowie Werkzeuge aller Art enthalten; außerdem sind Leitern und andere Utensilien an ihnen befestigt. Einige Train-, Viktualien- und Haferwagen bilden den Schluß der Kolonne. Sie macht, wenn sie den Weg daher kommt, einen ernsten Eindruck vermöge des schwarzgrauen Anstriches der sämmtlichen Wagen und der dunklen Uniform und des schwarzen Lederzeuges ihrer Mannschaften, gewissermaßen äußerlich dem gewichtigen Zwecke, welchem sie dient,

Digitized by Google

entsprechend, durch den die moderne Kriegführung eine so ganz andere Gestalt angenommen hat.

Ebenso bemerkenswerth ist, daß die preußische Armee in ihren verschiedenen Abtheilungen Trains zur Wiederherstellung der beschädigten Eisenbahnen und auf diesen sowohl das hiezu erforderliche Material als die nothwendigen Ingenieure und Arbeiter mit sich führt, und die ruinirten Eisenbahnstellen in unglaublich kurzer Zeit wieder fahrbar macht.

Wie bereits oben bemerkt wurde, langte während des Gefechts bei Preßburg die Nachricht von eingetretener Waffenruhe ein und daher folgte am 26. Juli der Abschluß eines vierwöchentlichen, mit dem 2. August beginnenden Waffenstillstandes zwischen Oesterreich und Preußen in Nikolsburg*), dem preußischen Hauptquartier. In den gleichzeitig festgesetzten Friedenspräliminarien wurde Folgendes bestimmt: Der Territorialbestand Oesterreichs mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreichs, bleibt unverändert. Oesterreich tritt seine Rechte in Schleswig-Holstein an Preußen ab. Es zahlt 40 Millionen Thaler Kriegskosten, wovon 15 Millionen schleswig-holsteinische Kriegskosten und 5 Millionen für den Unterhalt des preußischen Heeres in Oesterreich abgerechnet werden. Bis zum definitiven Friedensschluß bleibt Böhmen und Mähren von Preußen besetzt. Der Kaiser von Oesterreich erkennt die Auflösung des bisherigen deutschen Bundes an und gibt seine Zustimmung zu einer neuen Gestaltung Deutschlands ohne Betheiligung des österreichischen Kaiserstaates. Ebenso verspricht Se. Majestät das engere Bundesverhältniß anzuerkennen, welches Se. Maj. der König von Preußen nördlich

*) Das Schloß in Nikolsburg ist ein altes Besitzthum der Fürstin Dietrichstein, jetzt im Besitze der zweiten Tochter der letzten Fürstin, der Gräfin Mensdorf-Pouilly, der Gemahlin des Ministers. In demselben Zimmer, in welchem der König von Preußen wohnte, hat auch der Kaiser Napoleon nach der Schlacht bei Austerlitz am 9. Dezbr. 1805 gewohnt und von hier aus hielt er seinen Einzug in Wien.

Digitized by Google

von der Linie des Mains begründen wird, und erklärt sich damit einverstanden, daß die südlich von dieser Linie gelegenen deutschen Staaten in einen Verein zusammentreten, dessen nationale Verbindung mit dem norddeutschen Bunde der näheren Verständigung zwischen beiden vorbehalten bleibt. Desgleichen erkennt der Kaiser die von Preußen „in Norddeutschland herzustellenden neuen Einrichtungen, einschließlich der Territorialveränderungen", an. Jedoch bleibt der Territorialbestand Sachsens unverändert. Der König von Preußen macht sich anheischig, die Zustimmung des Königs von Italien zu den Friedenspräliminarien zu beschaffen, sobald das venetianische Königreich durch Erklärung des Kaisers der Franzosen zur Disposition des Königs von Italien gestellt sein wird.

Noch sind die Akten über die überraschenden Ereignisse des böhmischen Feldzugs, über die Katastrophe, von welcher Oesterreich betroffen wurde, nicht geschlossen, es werden vielmehr die noch weiter zu Tag tretenden, sicher zu erwartenden Enthüllungen noch mehr zur Fällung eines richtigen Urtheils beitragen und zeigen, wem die Schuld beizumessen ist. Nach den ersten ungünstigen Gefechten schoben die Wiener die Schuld an den Niederlagen auf das preußische Zündnadelgewehr, dann aber, nachdem sich gezeigt hatte, daß auch in den Zuständen der österreichischen Armee Vieles faul sei, schob man auf Benedek alle Schuld, seine Unfähigkeit und sein Leichtsinn waren allein Veranlassung zu dem gräßlichen Mißgeschicke. Daß man aus Oesterreich die Wahrheit nicht erfahren werde, ist vorauszusehen, weil dasselbe seiner bisherigen Gewohnheit treu bleiben wird, nichts zu veröffentlichen, so lange ein Verschweigen möglich ist.

Indessen geben andere und zwar unparteiische Berichte Aufklärung über die militärischen Zustände Oesterreichs, und daß diese die Katastrophe herbeiführen mußten, und aus diesen in öffentlichen Blättern enthaltenen, von sachkundigen Federn herrührenden Berichten gebe ich folgende Uebersicht.

„Der Erfolg macht das Urtheil — sagt ein Berliner Brief

Digitized by Google

in der Breslauer Zeitung. Benedek, vor fünf Wochen noch von Millionen Stimmen als der größte Feldherr der Jetztzeit gefeiert, auch von seinen Feinden als furchtbarer Gegner anerkannt, muß sich heute gefallen lassen, in seinem Vaterlande, noch mehr denn im Auslande, als gedanken- und kraftloser General verhöhnt zu werden. Wie man erst seine Fähigkeiten übertrieben hat, so vergrößert man jetzt seine Schuld. Er ist ein Mann von gewaltiger Energie, schnellem Entschlusse, ein musterhafter Corpsführer aber — kein Feldherr

Prüfen wir die Ursachen, aus denen in den Freiheitskriegen die berühmten französischen Marschälle von den preußischen, damals noch unberühmten Generalen geschlagen wurden, so finden wir, daß die französischen Heerführer immer nur Augen für einen Theil ihres Heeres hatten, zu einer Uebersicht über die ganze Armee aber nicht fähig waren. Den Flügel, bei welchem sie sich befanden, leiteten sie vorzüglich; darüber vergaßen sie die anderen Heerestheile.

Wir kennen die Vorgänge im österreichischen Generalstabe während des Krieges nicht; aber der Tag von Königgrätz läßt uns vermuthen, daß Benedek dort in denselben Fehler verfiel, wie Ney bei Dennewitz. Wie der französische Marschall nur Augen für seine Angriffsfront gegen Tauenzien hatte, dabei die größere Gefahr übersah, welche ihm von Bülow in der Flanke drohte, so scheint auch Benedek nicht den gewaltigen Flankenstoß der schlesischen Armee in seiner vollen Bedeutung erkannt zu haben.

Ueber den viel gefürchteten und nachträglich viel verspotteten Feldzugsplan des österreichischen Obergenerals haben wir jetzt einige Aufklärung erhalten. Benedek wollte sein Offensivfeld nach Schlesien verlegen und sich in Böhmen nur abwehrend verhalten. Der Leser wird sich noch entsinnen, daß erst unmittelbar vor dem Beginne des Krieges die preußisch-schlesische Armee, die Anfangs nur aus dem fünften und sechsten Armeecorps bestand, durch das erste Corps und die Garde verstärkt, also in ihrer

Digitized by Google

Offensivkraft, da die Besatzungstruppen dieselben blieben, verdreifacht wurde. Besonders die Ueberweisung des Gardecorps mußte bedeutungsvoll erscheinen und für die Schlüsse Benedeks maßgebend sein. Spione, die, um ihre Wichtigkeit darzuthun, gerne mehr erzählen, als sie wissen, mögen die Stärke des schlesischen Heeres noch übertrieben und dadurch bei dem österreichischen Generalstabe die Vermuthung hervorgerufen haben: die preußische Offensive werde gegen das von allen natürlichen Vertheidigungsmitteln entblößte nördliche Mähren gerichtet sein.

Diese Ansicht von den preußischen Plänen war die vorherrschende in der militärischen Presse Oesterreichs, sie muß auch im Hauptquartiere getheilt worden sein. Aus ihr erklärt sich leicht die Reihe von Fehlern, die das Verhängniß für die Nordarmee herbeiführten. Das preußische Hauptquartier ließ sich nicht durch die günstige Gelegenheit verlocken, ein Stück Land ohne schwere Mühe zu okkupiren und einen sogenannten strategischen Erfolg zu erringen; es wußte, daß die Besiegung des feindlichen Heeres seine erste Aufgabe war, nach der sich die strategischen Erfolge schon finden würden, und hatte deßhalb vorerst keinen anderen Gedanken, als seine gesammte Streitmacht zu konzentriren. Das Zentrum des Bogens, den die preußische Aufstellung nach der Okkupation von Dresden bildete, lag in Nordböhmen; hier also mußte die Konzentration versucht werden.

Sobald Benedek seinen Irrthum erkannt hatte, warf er seine Corps nach Norden. Aber es blieb ihm nicht mehr Zeit, die Gebirgspässe mit hinreichenden Kräften zu vertheidigen und an einem Punkte eine überwältigende Truppenzahl zu konzentriren. Seine Corps wurden Schlag um Schlag einzeln überwältigt. Diese Niederlagen waren herbeigeführt durch das dem Oberfeldherrn zu Gebote stehende unvollkommene Instrument und die österreichische Taktik.

An dem Mangel an Bildung und Begeisterung unter den österreichischen Truppen trägt natürlich Benedek keine Schuld; der Feldherr hat vielmehr durch seine natürliche Fürsorge für den ge-

Digitized by Google

meinen Mann nach Kräften auf die Hebung der Stimmung unter den Mannschaften gewirkt. Auch an der mangelhaften Infanterietaktik hat er nur indirekten Antheil. Seine Erfolge in Italien waren durch rücksichtsloses Daraufgehen mit überwältigenden Massen bewirkt; in Schleswig hatte dieselbe Taktik einigen Lorbeer errungen, kein Wunder, wenn der Laie sie für unfehlbar hielt und wenn sie auch in der Armee großen Anklang fand. Sie nöthigte ja am wenigsten zur Geistesanstrengung, und, indem sie den einzelnen Soldaten, selbst die unteren Offizierschargen zu willenlosen Werkzeugen machte, entsprach sie dem Bildungsgrade und dem Temperament der österreichischen Soldaten. Aber Benedek war vor dem Kriege wohl einflußreich, aber nicht Leiter der Armee. Die Instruktoren und Organisatoren des Heeres trifft die eigentliche Schuld.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die österreichische Kriegstaktik eine schlechte ist. Von den Erfahrungen des Krimkrieges hat das Militärkabinet in Wien sich wenig zu Nutzen gemacht. Auf diesen Umstand weist auch die Breslauer Zeitung hin. Das preußische Blatt fährt nämlich fort: „Dieselben Ideen, wie sie vor dem jetzigen Kriege die österreichische Militärverwaltung leiteten, waren unter Kaiser Nikolaus in der russischen Armee maßgebend. Eine vom General Okuneff herausgegebene, wahrscheinlich von Paskiewitsch inspirirte Broschüre faßte die russische Fechtart in den Worten zusammen: „Es muß mit Massen auf den als entscheidend erachteten Punkten losgegangen und dadurch der Feind niedergeworfen werden. Dazu ist eine Verminderung der Flankenangriffe und Umgehungsmanöver nöthig, welche den Gegner vor der Gefahr warnen und ihm den Rückzug bei Zeiten gestatten, um einer vollständigen Niederlage zu entgehen. Dagegen sind Frontangriffe und Durchbrechung des Zentrums zu empfehlen."

Allerdings bekam Nikolaus nach der Einführung der Präzisionswaffen eine Ahnung von der Gefahr dieser Fechtart. Er ließ Kompagnie-Kolonnen einführen, um die Entwicklung der

Digitized by Google

Tirailleure zu erleichtern. Die Unbeholfenheit und geringe Fassungsgabe der russischen Soldaten und der Einfluß von Paskiewitsch ließen es aber nicht zu einer rechten Reform kommen. Als der Krieg in der Krim begann, klebten Mannschaften und Generale fest an dem Buchstaben des alten Reglements.

Die russischen Kolonnen wurden durch die französischen Tirailleurschwärme zur Verzweiflung gebracht; das furchtbarste Artilleriefeuer, Massen-Angriffe, Kavallerie-Attaquen blieben wirkungslos gegen die unfaßbaren Linien, welche ein verheerendes Feuer auf die dichtgedrängten russischen Massen unterhielten. Der Gewandtheit der französischen Infanterie gegenüber, die auf den zerklüfteten Höhen des Atlas und Djudura zu Meistern im zerstreuten Gefecht ausgebildet waren, blieb die zähe Tapferkeit der russischen Infanterie ohnmächtig.

Ganz Aehnliches wiederholte sich in allen Schlachten des jetzigen Krieges. Die Oesterreicher opferten stets ihre dichtgedrängten Infanteriemassen dem wohlgezielten preußischen Feuer, sie wandten stets ihre ganze Kraft gegen die preußische Front; die Preußen aber siegten fast überall durch Umgehungs-Manöver, so namentlich bei Eipel (Trautenau) und Königgrätz. Daß alle die blutigen Lehren nichts geholfen haben, daß der unverantwortliche Fehler der Oesterreicher sich auch bei Preßburg wiederholte, ist eine Versündigung der österreichischen Generale.

Ein anderer schwerer Fehler der österreichischen Führung ist die Geheimnißthuerei. Ursprünglich gegen das feindliche Heer — und um Verrath zu verhüten — gegen das eigne Volk gerichtet, wurde sie zuletzt zur Manie, wurde auf das eigene Heer ausgedehnt. Von der großen Menge wird überall und allenthalben jede Niederlage der Landeskinder dem Verrathe zugeschrieben. Noch heute läßt sich kein preußischer Bauer ausreden, daß bei Jena die preußischen Truppen gar nicht zum Schlagen gekommen, sondern schon vor der Schlacht von ihren Generalen verkauft waren. Ebenso weiß der Bauer genau die Summe, für welche Magdeburg, Küstrin, Stettin verkauft worden sind. Nicht anders

Digitized by Google

werden die ungebildeten Klassen in Oesterreich über Magenta und Solferino denken. Aber wenn selbst Offiziere in das thörichte Gerede einstimmen, wenn der Befehlshaber eines gewaltigen Heeres sich von solchem Wahne nicht freihält, und die Geheimnißthuerei bis auf die Corpschefs ausdehnt, so ist das ein Zeichen von grauenhafter Beschränktheit oder großartiger Demoralisation.

Wenn Napoleon I. vor einer großen Schlacht stand und — wie Benedek vor allen seinen Niederlagen — Zeit zum Ueberlegen hatte, so versammelte er fast immer seine Marschälle, studirte mit ihnen das Terrain, hörte auf ihren Rath und entwarf den Plan. Dann zeigte er jedem einzelnen General auf dem Terrain oder der Karte seine Aufgabe. War der Plan am Abend vor der Schlacht entworfen, so versammelten sich am nächsten Morgen die Marschälle nochmals um den Kaiser, erhielten abermals Instruktionen und stellten sich erst dann an die Spitze der Truppen. Jeder General war also in das Ganze des Schlachtplanes eingeweiht, jeder richtete sonach seine Operationen zum Gelingen des Planes ein.

Wenn aber der General nicht weiß, warum er diese oder jene Aufgabe vollbringen soll, so wird er zum blinden Werkzeuge, zum todten Maschinenrade. Es fehlt seiner Aktion das belebende Moment, es fehlt ihr die Freiheit. Immer ängstlich bedacht, sich kein Haar breit von der gegebenen Vorschrift zu entfernen, läßt er leicht die günstigste Gelegenheit zu Erfolgen unbenützt. In solcher Lage befanden sich die Chefs der österreichischen Corps. Wenn sie nichts Großes geleistet und — vielleicht mit Ausnahme von Gablenz — Fehler auf Fehler gehäuft haben, so trägt nicht allein ihre Unfähigkeit Schuld. Noch größere Schuld trägt die Geheimnißkrämerei des Oberbefehlshabers.

Ein zufälliger Umstand, der allerdings auch leicht zum Verderben der Armee ausschlagen konnte, hat in dem preußischen Heere dem entgegengesetzten Verfahren Geltung verschafft. Die Chefs der beiden größeren Heeresabtheilungen waren Prinzen; die Oberleitung des ganzen Heeres aber lag in den Händen eines

Digitized by Google

einfachen Adeligen. Dadurch wurde eine große Selbstständigkeit der Befehlshaber der drei Armeen herbeigeführt. Mit dieser Selbstständigkeit kam die Selbstthätigkeit. Wiederholt wichen die einzelnen Heerestheile von den gegebenen Instruktionen ab, wo neuere Nachrichten über Stellung oder Bewegungen des Feindes es rathsam machten, so daß im preußischen Heere von dem straffen Absolutismus Benedeks keine Spur zu finden war. Daß die Fäden dennoch in einer Hand fest zusammengehalten wurden, dafür sorgte die Autorität des Königs, welche die Anordnungen Moltke's stützte, um so mehr, als König Wilhelm wohl nicht ohne Antheil an der Entwerfung des Feldzugsplanes ist."

Der „Times"-Korrespondent bei der österreichischen Armee, ein sehr unparteiischer Richter, urtheilt gleichfalls ungünstiger über die österreichische Armee, als über Benedek. Die schlechte Verfassung der österreichischen Nordarmee kannte man in Berlin sehr wohl und darum ging das preußische kriegsungeübte Heer so zuversichtlich, so sicher und fast verwegen auf die, wenigstens in ihren Cadres, schlachtgewohnte österreichische Armee los. Im bayer. Hauptquartiere kannte man diese Verfassung gleichfalls und selbst Benedek erhob Klage, als er dieselbe entdeckte. Man hat also in Wien entweder die preußische Armee unterschätzt, oder glaubte nicht recht an den Ernst der Lage. Wiederholt behauptet der „Times"-Korrespondent — trotz der von Wien aus erfolgten amtlichen Ableugnung — daß auf Verwendung des Königs Johann Sachsen nicht zum Kriegsschauplatz gemacht wurde; er spielt auch darauf an, daß Baiern nicht die von Wien auf dessen Thätigkeit und Hülfe gesetzte Erwartung erfüllt habe, und fährt dann fort: „Aber Vieles von den andren bewegenden Ursachen ist noch Geheimniß." Dann erzählt der „Times"-Korrespondent:

Die Ereignisse, welche der Schlacht von Königgrätz vorangingen, kommen allmälig an das Tageslicht. Es ist wohl am besten die ganze Wahrheit herauszusagen: die österreichische Armee war vor dem 3. Juli geschlagen! Sie hatte ihre moralische Kraft

Digitized by Google

verloren, ihre Generale waren ungehorsam und mißachteten die Befehle ihres Führers. Sie wurden tüchtig geschlagen; ihre Leute verloren das Vertrauen in sie und in sich selbst, und waren voll Verzweiflung. In meiner Erzählung von dem Marsche auf Dubenetz hob ich hervor, wie schweigsam die Truppe war. Ich hielt es für unbedeutend, da ich mit den Manieren der österreichischen Armee nicht bekannt war, aber jetzt weiß ich, daß die Stille ein Zeichen der Entmuthigung war und daß eine solche Stille sonst nie vorzukommen pflegt. Diese Leute waren entweder mit den Preußen engagirt oder hatten von den Kämpfen bei Skalitz und anderwärts gehört. Sie waren niedergeschlagen und obgleich die meisten von ihnen am 3. Juli tapfer fochten und viele Regimenter einen Muth und eine Ausdauer entwickelten, die der Feind entschieden anerkannte und die von keiner Truppe in der Welt übertroffen werden könnte, so muß im Ganzen zugestanden werden, daß die Armee ohne Vertrauen focht, und daß sie jenes Geistes und Gefühls der Hoffnung und des Glaubens an den Erfolg ermangelte, welche einem Körper von Männern Schwung verleiht und ihn gleichsam mit einer Seele belebt. Benedek bemerkte, bevor die Schlacht geschlagen war, daß seine Armee nicht das ist, was sie sein sollte. Es steht als Thatsache fest, daß er geglaubt hat, er würde geschlagen werden. Zwei Tage vor der Schlacht bei Königgrätz sandte der Armeekommandant die Meldung: Wir müssen Frieden machen!"

Nur der genaueste Kenner militärischer Taktik weiß die Geschicklichkeit zu schätzen, mit welcher Benedek seine ganze enorme Armee in der kurzen Zeit zwischen dem Kampfe bei Gitschin und der Schlacht bei Königgrätz in eine neue Linie aufstellte. Es war eine sehr schwierige und gefährliche Operation. Die Straßen waren eng und schlecht, der Feind war an beiden Flanken und die Gegend bewaldet.

Als er das Corps des Erzherzogs Leopold gegen die Preußen sandte, gab er Sr. k. Hoheit gemessene Befehle, den Feind unter keiner Bedingung anzugreifen, sondern sich langsam unter dem



Digitized by Google

Feuer seiner Artillerie auf eine Position zurückzuziehen, die er ihm ganz genau angab und wo er von einem anderen Armeecorps unterstützt worden wäre, welches bereits in eine sehr vortheilhafte Vertheidigungslinie vorgeschoben war. Er hoffte dadurch die Preußen von ihrer vortheilhaften Stellung auf den Anhöhen wegzubringen und seinen eigenen Truppen die Wahl der Positionen zu verschaffen.

Hätten die Preußen den Erzherzog angegriffen, so mußte er sich so lange zurückziehen, bis er die Hügelreihe erreicht, die derjenigen gegenüber war, von welcher die Preußen herabsteigen mußten. Seine Flanken waren vollkommen gedeckt und er hatte nichts zu thun, als die ihm gegebenen Befehle auszuführen und darauf zu sehen, daß ihm die Kanonen beim Rückzuge nicht abgenommen würden. Die Preußen hätten dann den von einem andern Armeecorps unterstützten Herzog angreifen müssen, hinter welchem noch zwei weitere Armeecorps in erhöhter Stellung postirt waren — oder sie hätten sich zurückziehen müssen, um ihrerseits verfolgt zu werden; wenn sie geschlagen wurden, wären sie von ihrer Armee getrennt und nach Schlesien zurückgetrieben worden, während Benedek die volle Freiheit hatte, bald darauf seine ganze siegreiche Armee auf die von Turnau heranrückenden Preußen zu werfen. Aber Se. k. Hoh. der Erzherzog Leopold griff die Preußen auf den Anhöhen an, wurde verdrängt und aus seiner Operationslinie geworfen. So war der eine Plan vereitelt.

Dann ereignete sich ein neues Mißgeschick: das erste Armeecorps unter Clam-Gallas und die sächsische Armee unter dem Kronprinzen waren angewiesen, die von Münchengrätz und Turnau kommenden Preußen zu überwachen, jede Aktion, den unvermeidlichen Nothfall ausgenommen, zu vermeiden und vor Allem den Feind nicht anzugreifen. Anstatt nun diesen Befehlen zu gehorchen, griffen das erste Armeecorps und die Sachsen die Preußen an und wurden geschlagen.

Als endlich Benedek sich von Olmütz zurückzog, gab er dem

Digitized by Google

Corps auf seinem rechten Flügel den Befehl, in Schlachtordnung zu marschiren. Das Corps that aber nichts dergleichen, sondern marschirte mit langen Reihen von Gepäck mitten in der Kolonne und hatte die Kanonen so gestellt, daß sie weder vertheidigt noch unterstützt werden konnten."

Hiedurch ward bekanntlich der Unfall herbeigeführt, der den Oesterreichern 16 Kanonen kostete. Daß dieselben von einem Husarenregiment dem Feinde wieder abgenommen wurden, wird österreichischer Seits amtlich behauptet, preußischer Seits bestritten. Rechnet man zu dem Gesagten noch die schlechte Verpflegung der österreichischen Armee, die zweifelhafte Haltung eines großen Theiles der ungarischen Regimenter, so wird man Benedek zwar nicht für einen großen Feldherrn halten, aber ihm nicht mehr Schuld aufbürden, als er verdient.

Uebrigens geht aus Allem hervor, daß der Anführer der österreichischen Nordarmee, Feldzeugmeister Benedek, wohl ein tapferer Soldat, ein trefflicher Anführer eines Armeecorps, aber kein Oberfeldherr über eine große Armee und kein besonderer Stratege ist, und, da er den schlechten Zustand der Armee kannte, zu leichtsinnig daranging.

---



Digitized by Google

# II. Abtheilung.

## Der Krieg in Südwestdeutschland.

Die Politik Baierns sowohl, als die Kriegführung desselben im Südwesten Deutschlands wurde vielfach und nicht mit Unrecht einer herben Kritik unterworfen.

Was zunächst die Politik der baierischen Regierung betrifft, so ist bereits angedeutet worden, daß sie plötzlich auf Seite Oesterreichs trat und zwar in einem Momente, wo ihr und den süddeutschen Mittel- und Kleinstaaten die Neutralität sogar von Preußen angesonnen war und das Zweckmäßigste gewesen wäre. Nicht genug, daß Baierns Regierung den Bundesbeschluß vom 15. April allein möglich gemacht hat, so schloß sie auch noch mit Oesterreich eine Militärconvention ab, welche am 30. Juni die Unterschrift des Königs erlangte.

In öffentlichen Blättern ist dem baierischen Ministerium vorgeworfen worden, daß es und namentlich der Minister des Auswärtigen, Freiherr von der Pfordten, den Kammern die Wahrheit nicht gesagt habe, um sie in den Stand zu setzen, ein richtiges Urtheil über die Sache zu fällen. Es wird behauptet, daß der Minister

1) hätte sagen müssen, wir sind Willens in den Krieg gegen Preußen einzutreten, und fordern zu diesem Zwecke die Summe von 31½ Millionen Gulden. Ich kann nicht leugnen, daß die preußischen Streitkräfte den unsrigen be-

Digitized by Google

deutend überlegen sind, ebenso an Schlagfertigkeit. Was die Zahl betrifft, so ist zwar oft von 800,000 Mann gesprochen worden, die in Oesterreich unter den Waffen stehen, allein die Nachforschungen, welche ich habe anstellen lassen, haben ergeben, daß die Gesammtstärke der österreichischen Nordarmee sich nicht höher als auf 230,000 Mann beläuft.

2) Es wird ferner behauptet, daß der Minister hätte sagen sollen: Man hat die Kontingente der kleineren Bundesstaaten zu 360,000 Mann angenommen; allein diese Angabe beruht auf einer maßlosen Uebertreibung; denn man kann höchstens 130,000 Mann annehmen. Was zunächst Baiern betrifft, so soll im Laufe der Monate Juli und August der Stand der Infanterie-Regimenter auf sechs Bataillone gebracht und die Vermehrung der Spezialwaffen vorgenommen werden. Hiernach würde Baiern zu Anfang des Monats August über mehr als 100,000 Mann und im Monate September über weitere 20,000 Mann verfügen. Diese Berechnung ist jedoch nicht ernstlich zu nehmen; denn nach den pflichtmäßig getroffenen Erhebungen wird es nicht möglich sein, bis Anfangs August mehr als 60,000 Mann schlagfertig auszurüsten. Schon für die vierten Bataillons fehlt es an dem nöthigen Material und dieses kann nicht so schnell beigeschafft werden.

Man könnte zwar in einigen Wochen zu einem Aufgebote der Landwehr schreiten, allein wer den Zustand dieses Instituts kennt, wird begreifen, daß eine solche Maßregel höchstens die Bedeutung einer Demonstration hat und die Wehrkraft Baierns nie verstärken würde.

3) Es wird behauptet, daß der Minister ferner hätte aussprechen sollen: Hinsichtlich der übrigen bundestreuen Staaten ist zu bemerken, daß wir auf den größten Theil Norddeutschlands nicht rechnen können; denn es ist wohl Jedermann bekannt, daß die preußische Regierung im Besitze der poli-

Digitized by Google

tischen und militärischen Mittel und auch vollkommen entschlossen ist, die Wehrkräfte der nordwestlichen Kleinstaaten zu neutralisiren oder mit den ihrigen zu vereinigen. Im glücklichsten Falle könnte man höchstens auf Kurhessen und Hannover rechnen. Abgesehen hievon bleibt für Baiern das 8. Armeecorps, dessen wirklicher Bestand sich kaum auf 50,000 Mann belaufen wird. Es ist sonach anzunehmen, daß die sämmtlichen süddeutschen Staaten nach Abzug der Festungsbesatzungen und der Depots 70—80,000 Mann in's Feld stellen.

4) Was die Schlagfertigkeit der österreichischen und der Bundes-Armee betrifft, so muß zugestanden werden, daß wir auf die bedenklichste Art überrumpelt worden sind. Seit drei Jahren hat die preußische Regierung diesen Krieg vorbereitet und nur ungeduldig den letzten Vorwand erwartet, um sich ohne Verzug auf Oesterreich zu werfen. Die österreichische Regierung hat das Geständniß abgelegt, daß sie ihre militärischen Operationen vor Ende Juni oder Anfangs Juli mit Wirksamkeit nicht beginnen könne. In Baiern und im übrigen Deutschland sind die Rüstungen noch viel weiter zurück und der Mobilisirungsantrag, den Oesterreich am 11. Juni in Frankfurt stellte, war ein äußerst unkluger Schritt, indem er Preußen den erwünschten Vorwand lieferte, während für uns Alles darauf angekommen wäre, noch einige Wochen Frist zu gewinnen. Demungeachtet hat schon am 14. Juni die Bundestagsmehrheit den österreichischen Antrag zum Beschlusse erhoben. Die baierische Regierung hätte diesen Beschluß allerdings hintertreiben oder wenigstens hinausschieben können, da, wenn sie für den größten Mittelstaat die Zustimmung versagte, keine Mehrheit für den Antrag zu Stande gekommen wäre. Das Ministerium glaubte jedoch dem Andringen des Wiener Kabinets nach einigen erfolglosen Gegenvorstellungen nachgeben zu müssen und beschränkte sich auf eine mildere Mo-

Digitized by Google

tivirung ihres Votums, wovon jedoch, wie freilich v o r a u s zusehen war, die preußische Regierung keine Notiz nahm.

6) Nach Allem dem läßt sich annehmen, daß alle Chancen des Erfolges auf preußischer Seite sind, wenn das Berliner Kabinet mit der rücksichtslosen und durch keine Gewissensskrupel gelähmten Energie, welche seine Politik kennzeichnet, auftritt und den Kampf aufnimmt.

Ein Feldzug von wenigen Wochen kann die schwache und noch nicht vollständig vorbereitete, wohl auch schlecht bewaffnete und nicht besser geführte Armee des Kaisers von Oesterreich und das nordwestliche Deutschland, bevor dasselbe noch zur Besinnung gekommen ist, entwaffnen, die deutschen Bundestruppen hinter den Main zurückwerfen und einen Frieden diktiren, welcher all' das Uebel, zu deren Abwendung der Krieg unternommen wurde, im verstärkten Maße bringen wird. Zwar ist

6) ein Prinz des königlichen Hauses an der Spitze der baierischen Armee bestimmt und derselbe ist schon bei höchst reifem Alter. Obwohl er nun im Felde sich nicht ausgezeichnet hat und militärischen Ruf durchaus nicht besitzt, auch die Liebe der Soldaten bisher sich nicht zu erringen gewußt hat, so ist dennoch auf eine glückliche Führung des Krieges durch denselben zu rechnen, da ihm als Chef des Generalst:bs ein Offizier beigegeben wird, welcher sich in Schleswig-Holstein einen Namen erworben hat. Hat auch dieser niemals im Generalstabe gedient und sich bloß im kleinen Kriege ausgezeichnet, so glaube ich doch von seiner Genialität hoffen zu dürfen, daß er den ihm übertragenen Posten als Generalstabschef vollständig ausfüllen werde.

Dieses Alles hätte mit vollstem Rechte gesagt werden können und den Kammern des Landtages gesagt werden sollen, damit sie es bei ihren Berathungen hätten in Erwägung ziehen können.

Digitized by Google

Nebstdem kam aber zu erwägen, daß Baiern nicht für seine Selbstständigkeit zu kämpfen hatte, indem diese nicht bedroht war, sondern bloß für die Selbstständigkeit seiner Bundesgenossen, für das Recht der Herzogthümer und für die Erhaltung Oesterreichs im Bunde in den Kampf eintrat; dieses Oesterreichs, welches den Bund so oft rücksichtslos ins Gesicht geschlagen, so oft als Baierns ärgster Feind sich gezeigt hatte, und dem es nun plötzlich beliebte, die Sache, die es früher mit Preußen allein in die Hand genommen hatte, zur Bundessache zu machen und der Entscheidung des Bundestages zu unterstellen.

Es ist unbegreiflich, wie sich Baierns Regierung dazu konnte verleiten lassen, in einer Sache Partei zu ergreifen, welche lediglich die beiden Großmächte betraf, die bloß von diesen herbeigeführt worden war, und wie sie einer Streitfrage wegen, die sie an und für sich nicht betheiligte, die Anerbietungen Preußens bezüglich der Umformung des deutschen Bundes und der Baiern in Süddeutschland anzuweisenden Stellung zurückweisen konnte. Preußen hatte ein Interesse, die Neutralität, die es Baiern angesonnen hatte, niemals zu verletzen; die Theilnahme am Kriege aber mußte die Schwäche Baierns verrathen. Dieses war unbestreitbar vorauszusehen und auch von Männern, welche in die Verhältnisse der Dinge genau eingeweiht waren, vorausgesagt worden.

Statt Allem dem wurde aber von dem baierischen Ministerium und jener Partei in Baiern, die ihr Heil allein im Gehen mit Oesterreich fand, der Krieg gegen Preußen gepredigt und es wurde gegen Preußen in einer Weise gehetzt, daß selbst das Ministerium, es mochte wollen oder nicht, den Weg einschlagen mußte, wollte es nicht Unruhen im Innern herbeiführen. Zu einer Neutralität oder zum Einschlagen eines dem Gehen mit Oesterreich entgegengesetzten Weges würde es die Zustimmung der zweiten Kammer kaum erlangt haben, obwohl dieselbe in ihrer Mehrheit beliebte, sich nach dem Ministerium zu richten und sich von diesem am Gängelbande führen zu lassen.

Digitized by Google

Nicht mit Unrecht wurde Baiern später von preußischer Seite vorgehalten, daß sich Preußen seit der Aufstellung seiner Bundesreform entgegenkommend gezeigt habe, daß Baiern in Süddeutschland eine hervorragende Stellung eingeräumt werden sollte, daß aber Baiern unter dem Vorwand einer Vermittlung mit Oesterreich sich verbündet habe gegen Preußen. Trotzdem wurden noch während des Krieges preußischerseits durch die baierischen Gesandten in Paris und London Versuche gemacht, Baiern zu dem Innehalten unnützen Blutvergießens zu bewegen, aber es war vergebens. Baiern verhandelte mit Wien wegen der Unterstützung der hannover'schen Truppen, und wenn es nicht dazu kam, so hat es Baiern an gutem Willen nicht gefehlt. Selbst Mitte Juli noch war man in München von dem schließlichen Unterliegen Preußens durch die Cooperation der südwestdeutschen Armeen mit Oesterreich so sehr überzeugt, daß der preußische Reformplan noch immer abgelehnt wurde.

So kam der unglückselige Bruderkrieg auch über Baiern, und Baierns Heer rückte zur Theilnahme an demselben in das Feld, um sich zunächst mit dem achten Bundesarmee-Corps zu vereinigen.

Die Armee des Bundes, welche zur Operation in Deutschland, von Böhmen an bis an den Rhein, bestimmt war, bestand aus dem 7. und 8. Armeecorps und das 7. Armeecorps wurde unter den Befehl des Prinzen Karl von Baiern gestellt, das 8. aber unter den Befehl des österreichischen Generals Prinzen Alexander von Hessen. Der Prinz Karl von Baiern erhielt aber auch den Oberbefehl über diese beiden Armeecorps und stand unter der obersten Leitung des österreichischen Feldherrn, des Feldzeugmeisters Benedek. Die baierische Armee sammelte sich successive in verschiedenen Lagern, während das 8. Armeecorps sich in der Richtung gegen Frankfurt konzentriren sollte, was jedoch sehr langsam vor sich ging.

Zwischen den verschiedenen Bestandtheilen dieses Heeres Baiern, Württembergern u. s. w. herrschte keine sonderliche Sym-

Digitized by Google

pathie und zwischen den beiden Feldherren, dem Prinzen Karl von Baiern und dem Prinzen Alexander von Hessen, bestand keine besondere Harmonie, im Gegentheile eine gewisse Eifersucht, die sich namentlich bei der Frage zu erkennen gab, ob die deutschen Armeecorps durch die schwarz-roth-goldenen Farben von anderen Truppen sich unterscheiden und diese Farben als Erkennungszeichen tragen sollten oder nicht.

Der Prinz Karl stand, sowohl als königlicher Prinz, als in seiner Eigenschaft als Feldmarschall, höher als der Prinz Alexander von Hessen, der nur österreichischer Feldmarschall-Lieutenant war. Aber er hatte sich in dem italienischen Feldzuge von 1859 einen Namen erworben, während der Prinz Karl keinen militärischen Ruf besaß, wohl als Brigadegeneral, damals 18 Jahre alt, den Feldzug an den Rhein im Jahre 1813 und jenen in Frankreich im Jahre 1814 mit gemacht, sich aber hiebei nicht ausgezeichnet hatte.

Nebstdem galt Prinz Karl in seiner Armee für einen alten, pedantischen und an mancherlei eingewurzelten Gewohnheiten hängenden Herrn, während Prinz Alexander mehr Soldat war.

Als Seele der baierischen Armee betrachtete man den General von der Tann, den Chef des Generalstabs derselben, der sich im schleswig-holsteinischen ersten Feldzuge ausgezeichnet hatte. Er war auch vor dem Beginne des jetzigen Feldzugs in das Hauptquartier Benedeks geschickt worden, um dort die Operationen mitzuberathen, und er hatte die Ueberzeugung mitgebracht, daß das österreichische Heer, namentlich auch in nummerischer Beziehung und an Schlagfertigkeit weit hinter den Schilderungen auf dem Papiere zurückstehe.

Zunächst bestand der Plan, die beiden Armeecorps zu vereinigen; die erwarteten Vorwärtsbewegungen ließen aber geraume Zeit auf sich warten, und ehe sie erfolgten, besuchte der Baiern König Ludwig II. seine Truppen in den verschiedenen Lagern. In Folge dieses königlichen Besuchs erging folgender Tagesbefehl aus München:

Digitized by Google

## Tagesbefehl an Meine mobile Armee.

Mein Besuch in Eurem Feldlager hat Mir zur höchsten Befriedigung gereicht. Daß Ich nicht alle Meine kampfbereiten Truppen besichtigen konnte, das ist es allein, was Ich zu bedauern habe.

Euer kriegerischer Geist, Euere ganze Haltung gewährt Mir große Genugthuung in einer Zeit, in welcher Baiern, wie das ganze deutsche Vaterland entscheidenden Ereignissen entgegen geht.

Ihr habt den hohen Beruf, den drohenden Gefahren die Spitze zu bieten!

Es gilt die Vertheidigung unseres guten Rechts. Dieses Bewußtsein wird Euch Euere schwere Pflicht erleichtern.

Ich baue fest auf Euch in der Stunde des Kampfes. Euere Vaterlandsliebe und Tapferkeit werden den Sieg an unsere Fahnen fesseln, Baierns alten Kriegsruhm erneuern!

Der Dank Eueres Königs und des gesammten Vaterlandes wird Euere Thaten lohnen.

Ich nehme nicht Abschied von Euch, denn mein Geist bleibt in Euerer Mitte.

Gott geleite Mein braves Heer und seinen hochherzigen Führer, Meinen geliebten Großoheim!

München, 29 Juni 1866.

(gez.) Ludwig.

Am folgenden Tage erschien eine Proklamation nachstehenden Inhalts:

## An Mein Volk!

Der verhängnißvolle Krieg in Deutschland ist unaufhaltsam ausgebrochen. Es gilt den Kampf aufzunehmen für deutsches Recht und deutsche Ehre, für die eigene Würde und Unabhängig-

Digitized by Google

keit, für die Zukunft unserer großen Nation. Für diese heiligsten Güter einzustehen, haben die gesetzlichen Vertreter des Landes einmüthig erklärt. Das baierische Volk ist mit Mir in edler Opferwilligkeit, in bewährter Treue und Hingebung. Die Jugend des Landes eilt mit Begeisterung zu den Fahnen. Unsere brave Armee steht im Felde unter der erfahrenen Führung ihres ritterlichen Feldmarschalls, Meines theueren Großoheims. Sie wird — dessen habe ich Mich freudigen Stolzes bei ihrem Anblicke überzeugt — mit frischem Muthe in angestammter Tapferkeit kämpfen.

Baiern! Wir stehen nicht allein in diesem schweren Streite. Alle bundestreuen Staaten — das mächtige Oesterreich voraus — sind unsere Kampfgenossen. Unser Ziel aber, es ist der höchsten Opfer werth — die Erhaltung Gesammt-Deutschlands, als eines freien und mächtigen Ganzen, gekräftigt durch den Bund seiner Fürsten und durch nationale Vertretung seiner Stämme, die Erhaltung Baierns als eines selbstständigen, würdigen Gliedes des großen deutschen Vaterlandes. So laßt uns denn muthig und entschlossen in den Kampf gehen, in Liebe und Vertrauen geeinigt, stark durch unsere Verfassung, die alle Stürme überdauern wird. Laßt uns ausharren in der festen Zuversicht, daß der allmächtige Gott der gerechten Sache den Sieg verleiht.

Schloß Berg, den 30. Juni 1866.

Ludwig.

Man hatte über die Unthätigkeit des baierischen Heeres schon lange gestaunt. Das Hauptquartier befand sich am 28. Juni noch in Bamberg. Ein officieller Bericht sagt: Nachdem die bei Schweinfurt concentrirte baierische Armee am 28. Juni die ersten verläßigen Nachrichten über den Standort und die Lage der hannover'schen Truppen erhalten hatte, strebte sie zunächst die Verbindung mit denselben an und rückte über die Werra vor. Am 30. Juni war das Hauptquartier in Meiningen angekommen und man erhielt Nachricht über die bereits erfolgte

Digitized by Google

Kapitulirung der Hannoveraner und die Concentrirung bedeutender preußischer Streitkräfte um Eisenach.

Der König von Hannover gehörte, wie bekannt, zu jenen Fürsten, welche gegen Preußen schon lange nicht allein eine feindselige Haltung angenommen, sondern sich zu offenem Widerstand gerüstet und zu verbinden gesucht hatten. Nach dem am 14. Juni gefaßten Bundesbeschlusse und dem erfolgten Austritte Preußens aus dem Bunde hatte dieses an Hannover, sowie an Sachsen und Kurhessen am 15. Juni den Krieg erklärt, machte jedoch noch einmal den erfolglosen Versuch, die Regierung zum Rücktritte von dem Bundesbeschlusse zu bewegen. Am 15. Juni und an den folgenden Tagen drangen die Preußen in Hannover ein, besetzten Harburg und Stade, rückten dann bis Celle und Hannover vor, und der König von Hannover, der die letzte Frist zur nachträglichen Erklärung der Neutralität unbenützt hatte vorübergehen lassen, flüchtete sich zu seiner Armee, die sich bei Göttingen concentrirte. Die hannover'sche Armee hatte eine Stärke von 20,000 Mann Infanterie mit 40—60 Kanonen und 6 Kavallerie-Regimentern und verließ das Königreich Hannover, indem sie bei Heiligenstadt auf preußisches Gebiet übertrat. Die Preußen hatten inzwischen auch Kassel besetzt und so der hannoverschen Armee den direkten Rückzug nach dem Süden und die Vereinigung mit den süddeutschen Armeen verhindert. Daher war der hannöverschen Armee nur noch der Durchzug durch die preußische Provinz Sachsen und die thüringischen Staaten übrig geblieben, und die Hannoveraner marschirten sofort über Heiligenstadt nach Mühlhausen. Am 23. Juni ging's über Mühlhausen hinaus auf durchweichten Wegen und am 24. Juni früh zwischen 3 und 4 Uhr kehrte man in das alte Lager zurück. Es entspann sich ein Gefecht bei Machtelfeld und am 25. Juni wurde verkündet, daß bis auf Weiteres Waffenruhe eintreten sollte.

Die Hannoveraner hatten wenig Aussicht zu entkommen, da sowohl die Werraübergänge als auch Eisenach und Gotha bereits von preußischen Truppen besetzt waren.

Digitized by Google

Um die Hanoveraner von dem verzweifelten Versuche eines Kampfes abzuhalten, hatte die preußische Regierung zur rechten Zeit noch Truppen aus Magdeburg und aus Berlin herangezogen und alle wichtigen Punkte ringsum besetzt. Der hannover'sche Major Jakobi war am 23. in Gotha eingetroffen, um Verhandlungen wegen einer Kapitulation der Armee einzuleiten. Von Seite Preußens sollte zugestanden werden, daß der König von Hannover seinen Aufenthalt nach freier Wahl außerhalb des Königreichs nehme, während die Truppen in ihre Heimath entlassen werden, die Officiere aber ihre Degen und Pferde behalten sollten. Der König von Hannover ging auf diese Bedingung nicht ein, und da von Berlin der Befehl ergangen war, das Blutvergießen, wenn es nur irgend angehe, zu vermeiden, so waren die Kapitulationsverhandlungen bis zum 25. fortgesetzt, an diesem Tage aber abgebrochen worden An demselben Tage Nachts 2 Uhr warfen sich die Hannoveraner auf Langensalza und am andern Morgen rückten früh um 6 Uhr aus Gotha preußische Truppen, Infanterie und Kavallerie mit 16 Kanonen, vor und wurden gegen 9 Uhr bei den Dörfern Wiegleben und Aschava die Hannoveraner ansichtig. Hier sollten die ersten Schüsse von Seite der Hannoveraner gefallen sein, während die Hannoveraner das Gegentheil versichern. Die Preußen griffen mit frischem Muthe die ziemlich feste Stellung der Hannoveraner an und besonders zeichnete sich hiebei am Anfange das gotha'sche Bataillon aus, das den Reigen eröffnete und Langensalza zuerst mit einem Bajonnetangriff gewann. Die Preußen ließen sich mit diesem Vordringen nicht genügen, sondern drängten die hannover'sche Linie aus dieser Position weiter gegen die Unstrut. Hier aber standen die Hannoveraner auf einem theilweise festungsartigen Terrain, nämlich auf der bedeutenden, die Merxleberkirche tragenden Höhe (Merxleberkirchberg), welche sich unmittelbar aus der Unstrut an deren Nordrande über dem Spiegel etwa 80 Fuß hoch in einer Böschung von 15—30 Grad erhebt und östlich nach Nägelstädt hinzieht. Das Terrain von Merxleben ist nicht allein

Digitized by Google

von der mit hohen Ufern versehenen Unstrut, sondern auch von bedeutenden Gräben durchschnitten; aber dennoch versuchten die Preußen einen Angriff auf den Kirchberg und das Dorf Merrleben, und man stürmte über die schmale Brücke vor dem letztgenannten Orte. Dreimal ging die östlich von der Stadt Langensalza operirende preußische Artillerie bis auf die Höhe nordöstlich von Langensalza vor und von da wieder zurück unter den Schüssen der hannoverschen Kanonen, deren Granaten mehrfach in ihrer Mitte platzten. Der erste Zusammenstoß war der Angriff der Cambridge-Dragoner auf ein gotha'sches Bataillon, welches die Hannoveraner mit vernichtenden Salven empfing, aber auch bedeutende Verluste erlitt. Andererseits hatten preußische Abtheilungen unter dem Artilleriefeuer und dem Einhauen der Hannoveraner, wobei sich namentlich die hannoveranische Kavallerie durch ihre Zahl und ihre Pferde weit überlegen zeigte, schwer zu leiden. Die Erbitterung des Kampfes erreichte an einzelnen Stellen einen hohen Grad; am hartnäckigsten wüthete der Kampf nordöstlich von Langensalza auf einem Terrain, als dessen Mittelpunkt das Bad betrachtet werden kann. Nach fünfstündigem heißen Kampfe wurden die Preußen mit schweren Verlusten auf beiden Seiten wieder aus Langensalza hinaus und in ihre alten Positionen zurückgedrängt und die Hannoveraner erbeuteten bei dieser Gelegenheit zwei Geschütze, von denen die ganze Bespannung getödtet worden war, und machten 100 Gefangene. Sie selbst hatten aber auch furchtbar gelitten, besonders die Kavallerieschwadronen bei ihren Angriffen auf die Quarré's der Infanterie und auf die Batterien. Viermal gelang es den hannover'schen Garde-Cuirassieren und den Cambridge-Dragonern in preußische Quarré's einzudringen und viermal wußten sich diese wieder zu bilden, mit erneuertem Feuer dem Feinde sich entgegenzustellen und sich dann in ihre früheren Positionen kämpfend zurückzuziehen. Der Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha war mitten im Feuer.

Der preußische Verlust an Todten und Verwundeten bei

Digitized by Google

Langensalza betrug etwa 1370 Mann. Die Zahl der todten und verwundeten Officiere war eine sehr große. Gefangen genommen wurden 879 Preußen, darunter 10 Officiere. Die Hannoveraner hatten an Todten 22 Officiere und 239 Unterofficiere und Soldaten, an Verwundeten 79 Officiere und 1053 Unterofficiere und Soldaten.

Indessen brachte die Eisenbahn den Preußen Zug um Zug Verstärkung. Massen von Truppen rückten nach und mehrere Batterien Artillerie, an denen es den Preußen besonders gefehlt hatte, trafen ein. Zugleich rückte das Corps des Generals Manteuffel von Norden aus dem Göttingen'schen herunter, und in Langensalza war indessen die Provision aufgezehrt und der Ort lag gefüllt von Todten und Verwundeten. Die Hannoveraner erkannten, daß sie sich nicht länger halten könnten. Ihrer militärischen Ehre war genügt; sie hatten sich tapfer geschlagen; ein weiterer Kampf hätte zu einem förmlichen Schlachten ausarten müssen und die umstellte Armee ergab sich, nachdem der König von Hannover das Anerbieten hiezu in folgendem Schreiben gemacht hatte: „Nachdem die hannover'sche Armee vorgestern Gelegenheit gehabt, ihre alte Bravour glänzend zu bewähren, und sich nunmehr von den inzwischen herbeigeeilten Corps der Generale v. Manteuffel und Göben eingeschlossen sieht, stellt dieselbe heute, der Uebermacht weichend, durch Capitulation ihr Schicksal der Bestimmung des Königs von Preußen anheim." Die sofort abgeschlossene Capitulation bestimmte, daß

1) dem Könige von Hannover und dem Kronprinzen nebst beliebig auszuwählendem Gefolge freistehe, den Aufenthalt außerhalb des Königreiches Hannover zu nehmen und daß das Privatvermögen des Königs zu dessen Verfügung bleibe, daß
2) Officiere und Beamte der Hannoveraner auf Ehrenwort versprechen, gegen Preußen nicht zu dienen, Waffen, Gepäck und Pferde sowie demnächst Gehalt und Competenz erhalten, und daß

Digitized by Google

3) die Waffen, Pferde und Munition der Unteroffiziere und Gemeinen der hannoverschen Armee an preußische Commissäre übergeben werden, sowie daß sich die Mannschaft in ihre Heimath mit dem Versprechen, gegen Preußen nicht zu dienen, zu begeben habe.

Sämmtliche Unteroffiziere und Spielleute erhielten ferner die Zusicherung ihrer vollen Gage und Bezüge bis zur Reactivirung, und der hannover'schen Armee verblieben ihre Fahnen und Standarten, sowie den Musikkorps die Noten und Musik-Instrumente wieder zugestellt werden sollten. Die Chargirten des Nordheimer Cuirassierregiments und des Garde du Corps erhielten bei ihrem Abgange zur Bahn nach Gotha vom General v. Manteuffel in Anerkennung der Bravour, durch die sich diese Regimenter in der Schlacht bei Langensalza ausgezeichnet hatten, ihre Säbel zurück.

Die hannover'schen Soldaten trafen, sofort mittelst Eisenbahn von Gotha über Halle und Magdeburg befördert, am 1. und 2. Juli wieder in ihrem engeren Vaterlande ein und wurden in Celle und Hildesheim, in jeder Stadt etwa 10,000 Mann, mit einjährigen Urlaubspässen in die Heimath entlassen.

Mit ausgezeichneter Tapferkeit hatten sich in der Schlacht von Langensalza das Füsilierbataillon des 20 preußischen Landwehr-Regiments, meist Berliner Kinder, geschlagen. Bei seinem unaufhaltsamen und unerschrockenen Vorgehen sah es sich plötzlich von hannover'schen Kavalleriemassen eingeschlossen und war förmlich umzingelt. Augenblicklich wurde das Quarré formirt; aber der hannover'sche General ritt in Galopp auf den preußischen Bataillonskommandanten zu und forderte ihn auf, die Waffen zu strecken. Ehe dieser noch eine Antwort erhielt, donnerte aus 100 kräftigen Wehrmannskehlen der Ruf zurück: „Berliner Landwehr ergibt sich nicht, wir bleiben bei der Fahne!" Da sprengten von allen Seiten die Reitermassen heran und es war ein peinlicher Augenblick, denn man mußte glauben, das ganze Bataillon müßte zusammengehauen werden. Die Wehrmänner aber



Digitized by Google

ſtanden feſt wie Mauern. Mit eiſiger Ruhe ließen ſie die Pferde bis auf 20 Schritte heran, dann krachten wohlgezielte Salven aus den Reihen des Quarré's. Unheimliche weiße Dampfwolken bedeckten einen Augenblick das Schlachtfeld, aber als der Dampf ſich verzog, ſah man eine blutige und zuckende Maſſe todter und verwundeter Menſchen und Pferde rings um das Bataillon aufgehäuft.

Der Kampf bei Langenſalza hatte gegen 10 Uhr früh begonnen und erſt gegen Abend geendigt, und in wenigen Stunden waren nahezu 4000 Mann gefallen, todt oder verwundet. Das Schlachtfeld war mit Menſchen- und Pferdeleichen bedeckt; das Blut bildete wahre Lachen und das Stöhnen und die unausſprechlichen Jammer- und Hülferufe Schwerverwundeter hätten ein Herz von Stein zermalmen mögen. Weinten doch ſelbſt die Augen des blinden Königs Georg und rang doch ſelbſt ſein Thronerbe die Hände, als beide noch an demſelben Tage über das Schlachtfeld ritten und dieſe grauſame Menſchenſchlächterei wahrnahmen. Der König, welcher ſeinen ausrückenden Truppen ſtets voranging, gewöhnlich zu Pferd und gefolgt von einer langen Reihe von Hofwägen mit Miniſtern u. ſ. w. und unter ſtarker Kavalleriebegleitung, hatte am Schlachttage die Stadt verlaſſen und ſein Domicil in der Pfarre zu Thansbrück genommen, von wo er nach dem Kampfe über Merxsleben zurückkehrte, um ſein Quartier im Schützenhauſe zu nehmen. Er verweilte noch zwei Tage im Orte, beſuchte in Begleitung des Kronprinzen ſämmtliche Lazarethe, meiſt aber am ſpäten Abende und in der Stille der Nacht; denn er ſcheute ſichtlich die Nähe und Begleitung der erregten Menſchen. Auch ſah man ihn zweimal als Leidtragenden hinter den Särgen der gefallenen Offiziere einherſchreiten und ſeine großen blinden, meiſt nach Oben gekehrten Augen bewegten alle Herzen zu innigem Mitleid, ſo daß man ihm Vieles ſeines körperlichen Gebrechens wegen verzieh. Der Kronprinz, an deſſen Arme der König ging, weinte heiße Thränen an dem Grabe eines der Gefallenen, eines jungen, hoffnungsvollen Offi-

Digitized by Google

ziers, des Sohnes des Obersten Friedrich. Er umarmte und küßte den tiefgebeugten Vater und überhäufte ihn mit den beredtesten Trostworten. „Hätte ich Macht gehabt, das Alles wäre nicht geschehen," setzte er noch tief bewegt hinzu.

Es ist hier noch zu bemerken, daß die hannoverschen Truppen noch nicht feldtüchtig waren, als sie aus ihren Garnisonen vertrieben wurden. Die Beurlaubten, welche schleunigst einberufen worden waren, schlichen sich zu Hunderten mitten durch den Feind zu ihren Regimentern, und während der dreitägigen Rast, die ihnen in Göttingen vergönnt war, hatten die Truppen sich rasch geordnet und mit fast übermenschlicher Anstrengung in dieser unglaublich kurzen Zeit das Möglichste geleistet, um ihre Ausrüstung zu vervollständigen, und so mit Ehren ihren Kriegszug antreten zu können. Das Offiziercorps wurde neu organisirt und durch viele kaum dem Knabenalter entwachsene Kadeten ergänzt, denen keine Zeit übrig blieb ihre Kadeten-Uniform abzulegen. Zahlreiche Pferde waren herbeigeschafft worden, um, wenn auch nur mit Leinengeschirr, vor die langen Züge der Munitions-, Proviant- und Bagagewägen gespannt zu werden. Mehrere Geschütze wurden sogar von den Pferden des königlichen Marstalls gezogen, und man hatte auch einen vollständigen Pontontrain mitgenommen, zu dessen Transport 26 Pferde erforderlich waren. Ohne nur einmal benützt worden zu sein, fiel er in die Hände der Preußen.

Der endlose Hoftroß war es, der sich wie ein Bleigewicht an die Fersen der hannöver'schen Truppen heftete, obgleich es darauf ankam, mit größter Schnelligkeit das feindliche Land zu durcheilen. Da paradirten die königlichen Galawagen, mit zahlreichem Hofstaate besetzt, wobei auch der Hofprediger nicht fehlte, welcher täglich Betstunden hielt, und dem Könige das Abendmahl reichte. Ihnen folgte eine vielgeschäftige Dienerschaft mit vollständiger Kanzlei und nicht minder war für die königliche Küche und für den königlichen Keller gesorgt. Auch die Silberkammer wurde nachgeführt, damit dem Könige auf der Flucht nichts abgehe.



Digitized by Google

Der König fuhr gewöhnlich in einem geschlossenen Wagen, ihm zur Seite der 21jährige Kronprinz in Husaren-Uniform, zuweilen sah man ihn aber auch zu Pferd und dieses wurde von einem Adjutanten kaum bemerkbar geleitet. Wer es nicht wußte, dachte nicht daran, daß der König blind sei. Ernst aber leutselig neigte er sich dem Volke zu, das ihn ehrerbietig grüßte. Viele wollen gesehen haben, daß die Adjutanten, die ihm stets zur Seite ritten, durch eine feine Schnur, die an seinem Arm befestigt war, bald rechts bald links ein Zeichen gaben, wenn und wohin er grüßen solle. Als am Morgen nach der Schlacht mehrere Deputationen der Langensalzaer Bürgerschaft und auch eine Deputation der Freimaurerloge wiederholt um Audienz nachsuchten, um den König zu beschwören, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, nahm er sie bereitwillig an, und horchte ihren Vorstellungen mit emporgerichtetem Haupte und mit nachdenklicher Miene. Ohne jedoch einen definitiven Bescheid zu ertheilen, berief er sich auf Gott und sein gutes Recht und entließ die Bittsteller mit dem heftigen Worte: „Für alles Unglück, welches über Deutschland und auch über Ihre Stadt hereingebrochen ist, mögen Sie diejenigen verantwortlich machen, die es heraufbeschworen haben."

Vor seinem Weggange aus Langensalza erließ der König noch eine Proklamation folgenden Inhalts:

„Hauptquartier Langensalza, 27. Juni 1866.

Ihr, mein tapferes Kriegsheer, habt mit einer in der Geschichte beispiellosen Begeisterung und mit einer noch nie dagewesenen Willigkeit Euch auf meinen Ruf und freiwillig in den südlichen Provinzen meines Königreiches, ja, selbst als ich bereits von meinem theuren Sohne, dem Kronprinzen, begleitet, an der Spitze von Euch nach dem südlichen Deutschland zog, noch auf dem Marsche um Eure Fahne gesammelt, um die heiligsten Rechte meiner Krone und die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Unseres theuren Vaterlandes zu bewahren; und heute habt Ihr in meiner und meines theuren Sohnes Gegenwart, mit dem Heldenmuthe Eurer Väter kämpfend, unter dem gnädigen Beistand

Digitized by Google

des Allmächtigen, für unsere gemeinsame geheiligte Sache, an dem Schlachttage zu Lanzensalza einen glänzenden Sieg erfochten.

Die Namen der todesmuthig gefallenen Opfer werden in Unserer Geschichte mit unauslöschlichen Zügen prangen, und Unser göttlicher Heiland wird ihnen dort oben den himmlischen Thron verleihen. Erheben wir vereinigt die Hände zu dem dreieinigen Gott, ihn für unsern Sieg zu loben und zu preisen, und empfanget, ihr treuen Brüder alle, den nie erlöschenden Dank Eures Königs, der mit seinem ganzen Hause und Euch den Herrn, um Jesu Christi willen, anflehet Unserer Sache, welche die seinige, weil sie die Sache der Gerechtigkeit, seinen Segen zu verleihen. Georg V. Rex."

Daß es der König über sich gewinnen konnte, seiner unnützen Vergeudung von Menschenleben noch diese Urkunde hinzuzufügen, krönt das Ganze und es ist in der That ein anwidernder Gedanke, daß frömmelnde Religiosität und grasse Orthodoxie selbst in solchen Augenblicken noch so salbungsvolle Worte aussprechen und ohne Bedenken das Einverständniß der Gottheit mit Handlungen irdischer Selbstsucht und hochmüthiger Ueberhebung voraussetzen und annehmen konnte, daß vernünftige Einsicht, Humanität und Menschengefühl solche Thaten *nicht* unbedingt verdammen werde.

Das traurige Schicksal der Hannoveraner wurde vielfach der baierischen Heerführung zur Last gelegt und öffentliche Blätter klagten dieselbe an, daß sie die hannover'sche Armee hätte retten und mit den übrigen Bundestruppen hätte vereinigen können, wenn sie nur gewollt und nicht vorgezogen haben würde, die Zeit mit zweck- und planlosen, die Soldaten nur ermattenden Hin- und Herzügen zu vergeuden.

Um diese Vorwürfe zu beseitigen, brachte die „Bayer. Ztg." einen Artikel aus dem Hauptquartier Meiningen vom 1. Juli, in welchem u. A. gesagt wurde:

„Daß wir nicht rascher vorgerückt sind, um noch eine rechtzeitige Vereinigung mit den Hannoveranern zu erzielen, mag

Digitized by Google

aufgefallen sein, namentlich Leuten, welche die Verhältnisse nicht kennen. Ich will in dieser Beziehung nur bemerken, daß bis zum letzten Momente vor der Kapitulation auch nicht ein Offizier aus Hannover ankam, der verlässige Kunde von der Stellung, dem Aufenthalt oder der Absicht der Hannoveraner gebracht hätte u. s. w.

Dieser Erklärung gegenüber hat der hannover'sche Archivrath Dr. O. Klopp in der „Allg. Ztg." eine Beschuldigung gegen die baierische Heerführung erhoben, welche bisher auf eine offizielle Weise ihre Widerlegung nicht gefunden hat Er bemerkt in derselben, daß er der „Bayer. Ztg." eine Berichtigung habe zugehen lassen, daß aber statt der Aufnahme dieser Berichtigung diese Zeitung in Nr. 189 vom 10. Juli einen Bericht gebracht habe, der über das Wesentliche der in Frage stehenden Dinge hinweggehe. Er sehe sich daher veranlaßt, jetzt folgendes öffentlich zu erklären:

„Ich verließ um Mitternacht vom 23. auf den 24. Juni das hannover'sche Hauptquartier in Langensalza. Daß ein Offizier in oder mit Uniform nicht durch die preußische Vorposten gelangt wäre, bedarf kaum der Erwähnung. Ich erreichte Lichtenfels, mithin sicheres baierisches Gebiet.

Am Abende des 24. Juni und sofort nach meiner Ankunft telegraphirte ich in ausführlicher Weise nach Wien, Frankfurt und München an die betreffenden Autoritäten. Ich mußte dabei ausdrücklich bemerken, daß die Haltung und Stimmung des hannover'schen Heeres nicht auf einen Hilferuf an Baiern gerichtet war. Man hoffte und wünschte im hannover'schen Hauptquartiere die Vereinigung mit der baierischen Armee. Man glaubte, daß dies Interesse ein gegenseitiges sei; man hoffte darum auf das Entgegenrücken der Baiern.

Am Morgen des 25. Juni erhielt ich in Lichtenfels in offizieller Weise die Antwort, daß meine Nachricht dem baierischen Hauptquartier in Bamberg mitgetheilt worden sei. Mithin war das baierische Hauptquartier in Bamberg schon am Morgen des 25. Juni, am Montag, über die Schlacht in und um Langensalza in zuverlässiger Weise unterrichtet. Ich erhielt zugleich von Frankfurt die Weisung, mich in das baierische Hauptquartier zu begeben. Dieses war auch so meine Absicht. Damals ging von Lichtenfels täglich nur ein Zug nach Bamberg um 1¾ Uhr Nachmittags. Ich benützte denselben und fuhr vom Bahnhofe sofort zum General v. d. Tann. Ich reichte ihm als nächstes Kreditiv das letzte Telegramm von Frankfurt dar. Es bedurfte meiner andern

Digitized by Google

Kreditive nicht; denn auch so hat weder der General v. d. Tann noch nachher der Prinz Karl an dem formellen Recht meiner Mission mir gegenüber in irgend einer Weise auch nur den leisesten Zweifel erhoben. Aber Herr General v. d. Tann erwiderte auf meine Darlegung des Sachverhaltes, daß eine Nachricht von Eisenach her die Kapitulation der Hannoveraner melde. Ich bestritt die Wahrheit dieser Nachricht in entschiedener Weise. Ich erklärte ebenso wie am Abend zuvor in meinen Telegrammen, daß der König, mein Herr, entschlossen sei, eher alles über sich ergehen zu lassen, als daß er kapitulire, und daß er sich auf die vortreffliche Gesinnung seiner Armee unbedingt verlassen könne. Ich gab dann Auskunft über die Formation, den Bestand, die Beschaffenheit der einzelnen Theile, die Stellung, die Absicht, die Eisenbahn bei Eisenach oder Gotha zu forciren.

Der Herr General v. d. Tann rügte die Fehler, die bisher in der Leitung der hannover'schen Armee gemacht worden seien. Er erwiederte dann, daß seit meinem Abgang aus dem hannoverschen Hauptquartier reichlich 36 Stunden verflossen seien, daß seitdem die Dinge sich sehr verändert haben könnten. Ich hielt dies für sehr unwahrscheinlich. Ich hob hervor, daß wir vor den etwa nachrückenden Feinden einen bedeutenden Vorsprung hätten, daß dagegen vor uns, nämlich in Gotha und Eisenach, wo die Eisenbahn forcirt werden müßte, nach meiner eigenen Wahrnehmung und Erkundigung sehr wenige feindliche Truppen ständen. Der Weg von Gotha nach Lichtenfels, den ich am Tage zuvor gekommen, sei völlig frei.

Der Hr. General v. d. Tann forderte mich dann auf, mit ihm nach dem Telegraphenamt zu fahren. Der Draht war nämlich, wenn ich nicht sehr irre, ganz bis nach Eisenach noch im Dienst. Der Herr General ließ dort, vom Bahnhof in Bamberg aus, in Eisenach anfragen: wie es um die Nachricht von der Kapitulation der Hannoveraner stehe. Die Antwort meldete dies und jenes, alles als Gerücht, und gab für die Nachricht einer Kapitulation so wenig einen positiven Anhalt, daß sowohl der Herr General v. d. Tann als ich gar nicht daran dachten, eine Abschrift des Telegramms an uns zu nehmen.

Inzwischen kam Prinz Karl zum Bahnhof angefahren: denn das Hauptquartier sollte an diesem Tage', am 25. Juni von Bamberg nach Schweinfurt verlegt werden. Der Herr General v. d. Tann führte dem Prinzen mich als Abgesandten aus dem hannover'schen Hauptquartier vor. Ich legte so kurz und eindringlich, wie mir möglich, den Stand der Dinge in und um Langensalza dar. Ich bemerkte, daß das Gerücht von einer Kapitulation sowohl nach meiner Kenntniß der Sachlage nicht gerechtfertigt sei, als auch durch das eben eingezogene Telegramm von Eisenach her nicht bestätigt werde. Zum Schlusse fragte Se. k. Hoheit nochmals: „Wie stark ist denn Ihre Armee?" Auf meine Antwort: 19,000 Mann, erfolgte die Erwiderung: „Mit 19,009 Mann schlägt

Digitized by Google

man sich durch." Auf meine nochmalige Bitte schlossen Se. k. Hoheit mit den Worten: „Ich werde thun, was in meinen Kräften steht." Dies war am Montag Nachmittag, am 25. Juni, vier volle Tage vor der wirklich geschehenen Kapitulation der hannover'schen Armee.

Der Verlauf der Dinge hat meine Aussagen vom 25. Juni durchaus bestätigt. Ich erkläre daher, daß das baierische Hauptquartier am Montag, 25. Juni, über den Bestand, die Stellung und den Aufenthalt der hannover'schen Armee genau unterrichtet war, und zwar aus zuverlässiger, weil vom baierischen Hauptquartier selbst nicht angezweifelter Quelle. Es war nur gegenüber den Darstellungen der „Bayer. Ztg.", weil diese selbst einer Berichtigung sich weigert, meine nothgedrungene Aufgabe, die Sache so darzulegen, wie sie ist. Nicht der Mangel an Nachrichten hat seit Montag Morgen am 25. Juni die baierische Armee am raschen und energischen Vorrücken zur Verbindung mit den Hannoveranern gehindert, sondern es müssen andere Gründe obgewaltet haben, die ich nicht kenne und über die ich daher jedes Urtheils mich enthalte."

Diese Anschuldigung wurde, wie gesagt, bisher noch nicht officiel wiederlegt, und es ist daher bis jetzt unerklärt, wie der baierische Feldherr, der den Hannoveranern so nahe stand, zur Rettung dieses Armeecorps nichts unternahm, während ihm dies so leicht möglich gewesen wäre.

Nach dieser Schilderung der hannover'schen Katastrophe kehren wir um zu den Bewegungen des 7. und 8. Armeecorps und zwar zunächst zu den des 7. zurück.

Man nahm nun, nach der Kapitulation der Hannoveraner, dem offiziellen baierischen Bericht zufolge, den ursprünglichen Plan der Vereinigung mit dem 8. Bundes-Armeecorps wieder auf und versuchte, denselben auf dem kürzesten Wege zu erreichen. Deshalb nahmen die baierischen Truppen ihren Marsch auf der Linie Kaltennordheim-Wasungen links vorwärts, und bei dieser Bewegung traf am Abend des 2. Juli eine Patrouille des 1. Jäger-Bataillons südlich von Roßdorf auf preußische Truppen, welche sich auf das Feuer der Jäger zurückzogen.

Bei einer Recognoscirung gegen Altenbreitungen und Herrnhausen ergab sich, daß keiner dieser Orte von den Preußen besetzt war, daß aber dieselben links von Borchfeld lagerten.

Nach dieser Recognoscirung und den übrigen Nachrichten

Digitized by Google

wurde als bestimmt angenommen, daß die im Marsche begriffene Armee sowohl von Osten als von Norden her bedroht sei, und sofort wurde am 3. Juli Roßdorf, Rossa und Hemers besetzt, um die Verbindung der Avantgarde bei Wernshausen mit Roßdorf herzustellen.

Inzwischen war auch die 3. Infanterie-Division (Zoller) von Kaltennordheim gegen Dermbach vorgerückt, während die 1. Division (Stephan) und die 2. (Feder) über Helmershausen und Obertulpa folgten.

General Zoller hatte zunächst eine Abtheilung des 14. Infanterie- und des 2. Chevauxlegers-Regiments gegen Dermbach entsendet und diese fanden den Ort stark von preußischen Truppen besetzt, durch deren Feuer sie nicht unbeträchtlichen Verlust erlitten. Sie gingen deshalb zurück und noch an diesem Tage wurde das 1. Jägerbataillon nach Neidhartshausen vorgeschoben, Zella und Diedorf wurden besetzt und zur Sicherung der linken Flanke ein Bataillon des 6. Infanterie-Regiments mit einem Zuge Kavallerie nach Tann beordert. Ein anderes Bataillon dieses Regiments, welches den Befehl erhalten hatte, von Kotza über Roßdorf und Wiesenthal nach Zella vorzurücken, stieß in Wiesenthal, südwestlich von Roßdorf, auf den Feind, welcher diesen Ort ohne Kampf räumte, worauf derselbe von den Baiern besetzt blieb. Am 4. Juli Morgens wurde die in Zella stehende Abtheilung der Division Zoller durch die von Feldbritz herabrückenden Bataillone angegriffen. Nach kraftvollem Widerstande gegen dreifache Uebermacht zog sich der hier commandirende Major Dichtl auf die Bataillone seiner Division vor Diedorf zurück, und Hauptmann König vertheidigte mit seiner Compagnie heldenmüthig den Schloßgarten von Zella, hiedurch den Rückzug des erwähnten Bataillons deckend, dann schlug er sich, auf das Aeußerste gedrängt, durch, wurde aber von einer feindlichen Kugel durch den Kopf geschossen und blieb auf dem Platze. Die Compagnie war bis auf 19 Mann zusammengeschmolzen und mit diesem Ueberreste gelangte Lieutenant Hermann zu dem Gros zurück.

Digitized by Google

Am östlichen Abhange des Schlosses von Zella war ein Zug der Zwölfpfünder-Batterie mit einer Ablheilung Reiterei aufgestellt, und beide wurden durch das feindliche Feuer hart mitgenommen und gezwungen, ihre Stellung aufzugeben. Gleichzeitig zog eine preußische Kolonne von Dermbach her sowohl auf der Straße als links von der östlichen Höhe gegen Neidhartshausen herab und eröffnete sofort ein heftiges Feuer. Nachdem das in Neidhartshausen aufgestellte Bataillon den aus Dermbach von den östlichen Höhen anrückenden Preußen bedeutenden Abbruch gethan hatte, zog es sich am gleichen Höhenrande vom Feinde verfolgt, hin und dieser beschoß nun aus einer lang gedehnten Tirailleurkette das jenseits der Fulda stehende erste Bataillon des 14. Infanterie-Regiments, welches zum Rückzuge sich gezwungen sah. Inzwischen hatte die 5. Brigade den Auftrag erhalten, von ihrem Aufstellungsplatze, westlich von Fischbach vorwärts nach Diedorf zu rücken und auf dem ansteigenden Terrain links außerhalb dieses Ortes Position zu nehmen, und die Preußen hatten Zella besetzt und riefen ihre an dem linken Flügel einzeln bis nach der Seemühle vorgedrungenen Plänkler zurück, ein heftiges Artillerie- und Kleingewehrfeuer beginnend, welches bis 12 Uhr Mittag dauerte. Mittlerweile drang die preußische Umgehungskolonne auf der östlichen Höhe bis oberhalb Fischbach vor, wo sie anfänglich zum Stehen gebracht, dann aber zum Rückzuge gezwungen wurde. Die von der ganzen Division begonnene Vorwärtsbewegung, deren Fortsetzung mit den Gesammtverhältnissen nicht im Einklange gewesen wäre, wurde auf höheren Befehl eingestellt, das Gefecht abgebrochen und der Rückzug eingeleitet, der unter beiderseitigem heftigen Artilleriefeuer mit Ruhe und Ordnung und ohne Nachdrängen der Preußen ausgeführt wurde. Auch diese verließen die eingenommene Stellung bei Zella und Neidhartshausen wieder und wendeten sich nordwärts nach Dermbach.

Während dieses kurzen Feldzuges in Thüringen erwarb sich die baierische Armee, oder wenigstens ein Theil derselben, keinen

Digitized by Google

besondern Ruf hinsichtlich ihrer Gesittung und Disciplin. So veröffentlicht der aus dem dänischen Kriege her als Berichterstatter, dann als Dichter bekannte Dr. Mahler in Berliner Blättern unterm 2. August Folgendes:

„Ich hatte viel gehört und gelesen über das Benehmen der Baiern im weimarischen Oberlande (Kaltensundheim und Kaltennordheim), und machte von der Gelegenheit, die sich mir bot, Gebrauch, um mich persönlich an Ort und Stelle von den Verhältnissen zu überzeugen. Was ich fand, war mehr als ich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für möglich gehalten hatte; die Schaaren Tilly's hätten nicht frivoler hausen können; das Privateigenthum war in der rohesten Weise muthwillig vernichtet worden; brutale Nichtswürdigkeiten hatten zu Tagesordnungen gehört. Das Bildniß Luther's wurde in Kirchen und Privatwohnungen von den Wänden gerissen, und der scheußlichste Mißbrauch damit getrieben. Und das Alles auf neutralem Boden. Wenn man mir sagt, daß dieß Exzesse Einzelner gewesen, so bestreite ich es, bemitleide diesen excedirenden Theil der baierischen Armee, und frage hiermit öffentlich: ob von dem Vorgefallenen keiner der baierischen Offiziere und Unteroffiziere Kunde erhielt. Ich habe der Materialien genug gesammelt, um den Beweis der Wahrheit für meine Behauptungen anzutreten, und fordere die baierische Regierung hiermit auf, das gerichtliche Verfahren gegen mich einzuleiten. Weimars edler Fürst hatte sich an den jungen Baierkönig gewendet, um für seine Unterthanen wenigstens eine Entschädigung zu erlangen; Antwort soll noch nicht eingegangen sein. Damit nun die schweren Beschuldigungen, die ich hiermit ausgesprochen, auch an der richtigen Stelle zu Gehör kommen, fordere ich sämmtliche ehrenhafte Zeitungsredationen auf, diesen Zeilen Aufnahme in ihren respektiven Blättern nicht zu versagen.

Diese Veröffentlichung gab die Mehrheit der baierischen Blätter in der bestimmt ausgesprochenen Hoffnung wieder, daß die so laut und so schwer angegriffene Partei über dieses Aktenstück nicht mit Stillschweigen hinweggehen, sondern die Anklage gründlich und actenmäßig widerlegen werde. Allgemein verbreiteten Nachrichten zufolge rührten diese Exzesse hauptsächlich von Soldaten des 8. Infanterie-Regiments her, welches größtentheils in Passau und unter dem Krummstabe des als Glaubenseiferer bekannten Bischofs Heinrich Hofstetter garnisonirt.*)

*) Dieselbe Truppe hatte sich auch ähnliche Exzesse in Unterfranken, also in Baiern selbst, zu Schulden kommen lassen.

Digitized by Google

Hierauf ging der Augsb. Allg. Ztg. aus dem baierischen Hauptquartier folgende Berichtigung zu: „Zu der vom Herrn Dr. Mahler in Berliner Blättern veröffentlichten Schilderung des Benehmens der baierischen Truppen im weimarischen Oberland (Kaltensundheim und Kaltennordheim) wird bemerkt, daß zwar in diesen Ortschaften von den dortselbst bivouakirenden Truppen verschiedene Ungehörigkeiten durch Beschädigungen an Gebäuden, Einfriedungen, sowie an den von den geflohenen Einwohnern geborgenen Lebensmitteln und sonstigen Vorräthen vorgekommen sind; solche wurden aber hauptsächlich durch das Flüchtiggehen der Mehrzahl der Ortseinwohner schon vor Ankunft der Truppen, und durch den Umstand veranlaßt, daß von den Ortsbehörden, welche sich nicht sehen ließen und nur schwer oder gar nicht aufzufinden waren, gar keine Vorkehrungen für die Unterkunft und Verpflegung der Soldaten, besonders in Kaltensundheim, getroffen waren. Dadurch waren diese absolut nicht in der Lage, für die unter fortdauernd höchst ungünstigen Witterungsverhältnissen fortgesetzten Bivouaks auch nur die nöthigsten Bedürfnisse, wie Lagerstroh und Brennholz auf regelmäßige Weise zu erlangen. Sowie das Kommando der mobilen baierischen Armee von diesen Ungehörigkeiten Kenntniß erhielt, wurde im Auftrage desselben von dem im Hauptquartiere verweilenden baierischen Oberlandeskommissär mit Schreiben vom 6. Juli l. Js. (noch an demselben Tage, an welchem das Hauptquartier von Kaltensundheim verlegt wurde), an die großh. weimarische Direktion des vierten Verwaltungsbezirks zu Dermbach das Ersuchen gestellt: über die vorgefallenen Beschädigungen schleunigst verlässige Erhebungen und Abschätzungen vorzunehmen und die Verhandlungen mitzutheilen, damit für die baldige Entschädigung Sorge getragen werden könnte. Unterm 28. Juli l. Js. wurde die Erledigung dieses Ersuchens in Erinnerung gebracht, von der benannten Verwaltungsdirektion jedoch am 2. August erwidert, daß die sogleich nach Empfang des Ersuchschreibens eingeleiteten Schadenserhebungen noch nicht definitiv abgeschlossen seien, und wie dieß ge-

Digitized by Google

schehen, das Ergebniß werde mitgetheilt werden. Solches aber ist bis jetzt noch nicht erfolgt. — Auffallend ist es, wie Hr. Dr. Mahler, welcher doch an Ort und Stelle von diesen Schadenserhebungen Kenntniß erhalten mußte, hierüber in seiner Anklage ganz mit Stillschweigen hinweggegangen. Von einem muthwilligen, in der rohesten Weise vorgenommenen Vernichten des Privateigenthums ist dem Kommando der mobilen baierischen Armee von keiner Seite eine Anzeige zugekommen, noch viel weniger von dem auch ganz unwahrscheinlichen Wegreißen des Bildnisses Luthers von den Wänden in Kirchen und Privatwohnungen. Jedenfalls aber ist von dem obigen Kommando unverzüglich Alles geschehen, um den Beschädigten vollkommene baldige Entschädigung zu sichern."

Diese s. g. Berichtigung kann als befriedigend um so weniger betrachtet werden, als sie nichts davon sagt, ob und was geschehen sei, um die fanatischen Excedenten zur wohlverdienten Strafe zu ziehen.

Kehren wir nunmehr zu den Bewegungen des baierischen Armeecorps zurück.

Am Dienstag den 3. Juli war die baierische Reserve-Reiterei, aus sieben Regimentern bestehend, voran Cuirassiere, dann Ulanen und Chevaulegers ohne alle Infanterie auf der Straße nach Fulda vorgerückt und von da am andern Morgen gegen Hünfeld gegangen.

Der Zweck dieses Marsches und dieser Aufstellung blieb unklar. Hünfeld liegt in direkter Linie sieben Stunden westlich von Kaltennordheim, wo, wie soeben gesagt wurde, an demselben Tage Gefechte stattfanden, in deren Folge die Preußen sich in die Linie Kaltennordheim-Hünfeld eingeschoben hatten.

Das Thal zwischen Hünfeld, Tann und Fulda ist ein sehr gewundenes und die Anhöhen sind auf beiden Seiten mit Wald bedeckt. Diese von dem General Fürsten von Taxis geführte Kolonne marschirte mit der nöthigen Vorsicht nicht, ritt in das

Digitized by Google

waldige Defilée ein und unerwartet erfolgte ein Kartätschenfeuer auf dieselbe, wobei auf einen Schuß 18 Mann fielen, während andere durch Musketenkugeln getödet wurden. Hieraus entstand eine grauenvolle Flucht und diese Reiterkolonne wurde in der Weise zersprengt, daß Flüchtige nach Neustadt, nach Hammelburg und sogar nach Würzburg kamen und Alles in Schrecken setzten. Es war ein panischer Schrecken, der die ganze Reiterkolonne ergriffen hatte.

Das Defilée, in welchem dieser Unfall die baierische Reiterei betraf, heißt der Quecksmoor. Ein Augenzeuge berichtet über den Hergang folgendes:

„Am 2. Juli Morgens erschienen plötzlich die Cuirassier-Regimenter Nr. 1 und 2 und Artillerie vom dritten Regiment in der Stadt Fulda. Das dritte Cuirassier-Regiment lag in der Umgegend. Nachts gegen 12 Uhr wurden die Truppen allarmirt und marschirten aus, zugleich zogen Ulanen ein, von der Rhön her kommend, die uns in der Frühe wieder verließen. Von Infanterie war kein Mann zu sehen, auch wußten die Truppen selbst nicht anzugeben, wo sie stehen sollte. Heute (Mittwoch, 4. Juli) Morgens früh 6 Uhr rückte das erste Cuirassier-Regiment, das bereits über Hünfeld gegangen war, auf der Straße nach Rasdorf vor, wo seit mehreren Tagen Preußen lagen, wie dies hier wenigstens längst bekannt war. Dicht vor Rosdorf wird die Straße im Halbkreise von drei nicht unbedeutenden Höhen beherrscht (die bedeutendste, der Stallberg, erhebt sich über 800 Fuß über die nächsten Dorfschaften). Das Terrain ist außerordentlich coupirt und waldreich. Die schwere Kavallerie wagte sich, obschon gewarnt von einigen Bauern, die den Wald für unsicher erklärten, immer weiter vor, bis sie plötzlich von allen Seiten in's Feuer gerieth, ohne selbst sich im Geringsten wehren zu können. Schleuniger Rückzug war das einzige, was übrig blieb, zumal auch eine versteckt aufgestellte Batterie mit Kartätschen feuerte. Baierische Artillerie trat nun auch ein, sie war aber in einer zu ungünstigen Lage, um mit Erfolg wir-

Digitized by Google

ken zu können. Dabei verlor sie eine Kanone, da ein Schuß die Lafette zerschmettert hatte. Die preußische Artillerie feuerte bis nach Hünfeld. Um 10 Uhr waren bereits sämmtliche Truppen wieder hier (Fulda), theilweise furchtbar mit Koth bespritzt, da es zwei Tage fast ununterbrochen geregnet hatte.

Seit zwei Stunden (am 4.) zweck- und planloses Hin- und Herziehen, wie überhaupt allgemeine Verdutzung zu herrschen scheint. Unkenntniß über die Stellung des Feindes und der eigenen Truppen scheint allgemeiner Uebelstand zu sein."

Von diesen Gefechten an schienen die baierischen Truppen die Fühlung der preußischen Armee so ziemlich verloren zu haben, und Ursache hieran war sowohl hier als überhaupt wohl der Mangel an geeigneten Kundschaftern. Die Abneigung des Prinzen-Feldmarschall gegen das verächtliche und niederträchtige Spioniren ist allerdings sehr anerkennenswerth an sich und gibt Zeugniß von der edlen Gesinnung desselben, aber sie war unter den gegebenen Umständen nicht an ihrem Platze, besonders da die Preußen durch ihre Spione außerordentlich gut bedient und von allen Bewegungen ihrer Gegner schnell und genau unterrichtet wurden.

Am 9. Juli hatte sich ein Gefecht westlich von Brückenau in der Nähe von Geroda entsponnen und in der Richtung gegen Hammelburg und Kissingen fortgesetzt.

Ein officieller baierischer Bericht aus dem Hauptquartiere Schweinfurt vom 11. Juli sagt:

„Nachdem vorgestern die Nachricht von dem Vorrücken der Preußen von Brückenau gegen Hammelburg und Kissingen in das Hauptquartier zu Neustadt gelangt war, hatte der Feldmarschall Prinz Karl alsbald den vier Infanterie-Divisionen eine concentrirtere Stellung gegeben und war gestern Morgens nach Münnerstadt gegangen. Die Preußen griffen am Morgen desselben Tages, nämlich gestern, die nach Kissingen vorgeschobene 3. Division (Zoller) mit einer bedeutenden Macht an, und ob-

Digitized by Google

wohl diese Division durch die zweite (Division Feder) verstärkt wurde, konnte Kissingen dennoch nicht gehalten werden, und unsere Truppen wurden nach einem mehrstündigen Kampfe bis Rüdlingen zurückgedrängt. Hiebei wurde Generallieutenant Frhr. v. Zoller nur wenige Schritte von dem Feldmarschall, welcher sich in der bedenklichsten Weise dem preußischen Kugelregen aussetzte, durch eine Granate getödtet. (Ein anderes Telegramm meldet: General Zoller wurde sechs Schritte vor Prinz Karl im Vorsprengen gegen Kissingen von einer Granate auf der rechten Seite getroffen; er war sogleich todt.) Der Nachmittags auf dem Kampfplatz erscheinenden ersten Division (Stephan) gelang es zwar, den Feind bis auf die Höhen von Rüdlingen zurückzudrängen; dieselbe wurde aber durch einen erneuerten Angriff der Preußen genöthigt, sich wieder nach Rüdlingen zurückzuziehen, wo die genannten drei Divisionen mit der Artillerie-Reserve nach dem gegen 8 Uhr Abends endenden Kampfe in der Gefechtsstellung bivouakirten.

Die Truppen haben sich sehr gut geschlagen. Die Zahl der Todten und Verwundeten ist auf beiden Seiten beträchtlich. Unter den Getödteten ist auch Graf Philipp von Ysenburg und unter den glücklicherweise nur sehr leicht Verwundeten befinden sich General-Lieutenant Frhr. v. d. Tann und Generalmajor Graf zu Pappenheim.

Der Feldmarschall hat heute Morgens die Stadt Lauringen verlassen und begibt sich mit dem Hauptquartier, auf die 4. Division gestützt, mit den drei anderen Infanterie-Divisionen über Poppenhausen nach Schweinfurt, wo seinem Eintreffen stündlich entgegengesehen wird."

Das Gefecht bei Kissingen war ein äußerst blutiges. Die Brücke über die Saale war verbarrikadirt und sechsmal hatten die von Aschach her von der Höhe herabdrängenden Preußen den Uebergang zu forciren gesucht.

Ein Augenzeuge, der am 11. d. früh 8 Uhr den schwer heimgesuchten Bodeort verließ, erzählte: Die Brücke und die Umgeb-

Digitized by Google

ung habe einen Schrecken erregenden Anblick geboten. Die Preußen sollen vorgestern über die Höhen in Massen „schwarz wie die Nacht" gegen Hammelburg gezogen sein; man schätzte ihre Zahl auf wohl 40,000 (?) Mann, denen eine baierische Division gegenüberstand. Die Baiern haben sich furchtbar gewehrt gegen die Uebermacht; ein gestern Abends noch angelangter Verwundeter äußerte: wenn sie die Preußen aus einer ihrer Positionen geworfen hatten und gewonnen zu haben meinten, seien plötzlich dreimal so viele Preußen dagewesen.

Der baierische Divisionsgeneral Zoller, einer der tüchtigsten baierischen Generale, dem das „Zaubersystem" des 7. deutschen Armeecorps wiederholt bittere Aeußerungen erpreßt hatte, fiel am 10. Vormittags 10½ Uhr beim Beginne des Kampfes der Baiern an der Saalbrücke, wo er in den ersten Reihen seiner Krieger sich befand. Eine Granatkugel zerschmetterte ihm den Arm, eine Spitzkugel traf die Brust und eine andere das Rückgrat. Zwei Pferde waren ihm unter dem Leibe erschossen worden.

„In Kissingen", sagt ein Bericht aus diesem berühmten und von Individuen fast aller Nationen Europa's häufig besuchten Kurorte — hoffte man noch am 9. Juli, daß eine Vorstellung des Magistrats an den Oberkommandirenden berücksichtigt und, um die Stadt Kissingen zu schonen, keine Artillerie-Aufstellung stattfinden werde, bis Abends die abschlägige Antwort des Generals v. Zoller erfolgte, und nun in Kissingen die Vorbereitungen zum feindlichen Empfang der Preußen getroffen wurden, von welchen man erfahren hatte, daß sie mit ungefähr 10,000 Mann Infanterie und entsprechend mit Kavallerie und Artillerie von Brückenau gegen Hammelburg, Hausen und Kissingen vorrückten.

Den Bewohnern der Häuser diesseits, d. i. links der Saale, wurde gerathen, ihre Häuser zu räumen, damit dieselben mit baierischen Truppen besetzt und von da aus der Feind beschossen werden könne. Die Nacht hindurch wurde eine baierische Batterie auf dem Sinnberg, in nordöstlicher Richtung, aufgestellt. Innerhalb der Gärten und Häuser auf dem linken Saalufer lagen 3 Infanteriebataillone auf's Beste postirt und ein junger Lieutenant v. Haller kommandirte zwei Zwölfpfünder, welche die Brücke vertheidigen sollten. Hinter den Bäumen des Kurgartens, hinter allen Gräben und Gebüschen standen Schützen, die kleineren Brücken unterhalb und oberhalb der steinernen waren



Digitized by Google

abgebrochen. Jedoch war die Lindelsmühle, eine Viertelstunde weiter abwärts nicht besetzt.

Um 8 Uhr früh kamen, durch die Häuser an der Saale sich vorsichtig deckend, die Preußen in großen Massen anmarschirt, theils auf dem Weg von Garitz, theils auf Seitenwegen. Die schönen Häuser rechts der Saale wurden rasch von ihnen besetzt und auf der Straße von Hausen rückte im Laufe des Tages noch ein Corps nach, das ein Gefecht daselbst bestanden hatte und die Zahl der Preußen auf 30,000 Mann Infanterie ꝛc. vervollständigte, von denen die letzten kaum noch in's Treffen kamen. Es waren die Corps Göben und Manteuffel unter dem Oberbefehl des Generals Vogel von Falckenstein. Der Kampf entspann sich aus den einander an der Saale gegenüber liegenden Häusern und an der Brücke zugleich.

In den Häusern links der Saale, von Ihl, Hailmann, Ehrenburg, Heinefetter, waren die Baiern zu je 200 und 300 Mann postirt und schossen auf die Preußen in den herrlichen Hotels auf der gegenüberliegenden Seite, und die Tausende von Patronenhülsen, mit denen die Zimmerböden andern Tags bedeckt waren, zeigten, daß die Baiern ebenso unverdrossen wie die Preußen gefeuert hatten.

Um halb neun Uhr erschienen auf der freien Höhe südwestlich von Kissingen hinter der Schützenhalle, gegen Garitz zu, zuerst einige Reiter und dann eine ganze Suite, wahrscheinlich der preußische Generalstab, und plötzlich fiel der erste Kanonenschuß von Sinnberg auf baierischer Seite, der aber leider zu kurz war. Nun tauchte ebenso schnell die erste preußische Kanone auf der Höhe auf und in dem Moment der Wendung zum Abprotzen fiel auch schon der zweite baierische Kanonenschuß mitten in sie hinein, so daß man vier Pferde fallen sah, der dritte Schuß kostete den Preußen 10 Mann und einen Munitionswagen, so daß nach demselben die Preußen eine gedecktere Stellung suchten; die Baiern feuerten nun auf's Geradewohl in den Wald hinein, in welchem die preußische Artillerie stand, und die Spuren von Blut, eingegrabenen Leichen und Pferden bewiesen später, wie sicher die baierischen Geschütze auch da noch getroffen hatten, während die preußischen Schüsse meist zu kurz gingen und den Baiern wenig Schaden zufügten.

Während die Preußen das heftige Gewehrfeuer aus den Häusern fortsetzten, aber nur scheinbar den Brückenübergang bewerkstelligen wollten, da die Zwölfpfünder des Lieutenants v. Haller es ihnen wohl verleideten, hatten sie plötzlich den linken Flügel der Baiern bei der Lindelsmühle umgangen, mit den Bänken des Wirthschaftsgartens Brücken gebildet und die Stadt mit Uebermacht angegriffen. Sie warfen sich in die Hotels „Sammer" und „zum russischen Hof", die von Baiern besetzt waren, und hier war es, wo der Kampf

Digitized by Google

in den Häusern selbst tobte und der Hotelbesitzer Sammer in Folge hievon wahnsinnig wurde. Diese Umgehung war das Signal zum Rückzug, wozu nun die Befehle ertheilt wurden. Unsere Truppen, die ihr heftiges Feuer aus den Häusern links der Saale noch fortsetzten, hörten theilweise das Signal zum Rückzug nicht, und so geschah es, daß in dem Haus von Rang hundert Mann und in dem von Hailmann siebenundfünfzig von den Preußen zu Gefangenen gemacht wurden.

Unterdessen begann der Kampf in den Straßen, das Zurückdrängen der baierischen Truppen durch die Stadt, wobei die Baiern, die vorher wenig Verluste gehabt hatten, viele ihrer Kameraden fallen sahen. Das Aufschreien, Zusammenstürzen der Braven, die sich so tapfer geschlagen hatten und nun in den Straßen erschossen wurden, war herzzerreißend. Am Hartnäckigsten war der Kampf auf dem Kirchhof, auf dem eine Compagnie Baiern hinter der Mauer hervor viele wohlgezielte Schüsse feuerte, aber nach tapferer Gegenwehr gefangen genommen wurde. Die Preußen stürmten schon vorne den Kirchhof und hinten mußten die Baiern noch mit wahrer Todesverachtung kämpfen, um nur den größeren Theil der Compagnie zu retten. Nach ihrem Rückzuge aus Kissingen wurde die Division Zoller durch die Division Feder verstärkt und begann das Gefecht von Neuem. Leider kam die erste Division Stephan zu spät, so daß es nur gelang, den Feind wieder auf die Höhen vor Nüdlingen zurückzudrängen. Wäre diese Division um 2 Stunden früher gekommen (man hörte vor ihrem Aufbruch von Münnerstadt 2 Stunden lang schon den Kanonendonner) so wäre es den vereinten drei baierischen Divisionen wohl möglich gewesen, feste Position bei Nüdlingen zu fassen und den Preußen in dieser vortheilhaften Stellung noch größere Verluste zuzufügen.

Am fünften Tage nach dem Gefecht, d. h. am 15. Juli Abends, fand man noch acht preußische Leichen und dabei einen noch lebenden Verwundeten auf dem Berg bei Nüdlingen. Er war in die Beine geschossen und hatte sich deßhalb nicht forthelfen können. Er lehnte in sitzender Stellung an einem Baum und konnte nur noch leise die Worte hervorbringen: „Habt Ihr Brod?" Er erreichte das Spital noch lebend, starb aber in der Nacht, ohne sagen zu können, wie viele von seinen Kameraden sogleich todt gewesen oder etwa auch den Tod des Verschmachtens erlitten. Daß so etwas geschehen konnte, obgleich mit größtem Eifer und Ausdauer von Vielen nach Verirrten und Verwundeten gesucht worden war, wird den nicht wundern, der die große Ausdehnung des coupirten Terrains, auf dem das Treffen stattfand, kennt und bedenkt, daß die armen Bauern noch nicht wieder sich hervorgewagt haben, um nach ihren Feldern zu sehen, die sie, da ihnen alles Vieh geraubt und die Ernte zertreten ist, ja doch nicht bebauen können. Die ganze Linie der Saline war auch stark mit



Digitized by Google

baierischen Jägern besetzt gewesen, von denen zwei Mann von 9 Uhr bis halb 3 Uhr unausgesetzt, hinter einer Mauer gut postirt, nach Aussage der Preußen selbst 40 Mann nebst ihrem beliebtesten Offizier weggeschossen. Nachdem die Preußen schon den Saalübergang bewerkstelligt hatten und bereits an der Saline ankamen, gelang es diesen beiden Tapfern noch, zu entkommen.

Mit Ausnahme von wenigen Häusern innerhalb der Stadt tragen nur die an der Saale und namentlich am rechten Ufer liegenden herrlichen Gebäude die Spuren des Kampfes und auch dieser Schaden wäre leicht zu verschmerzen, wenn nicht die innere Einrichtung des Hotels „zum Baierischen Hof" so furchtbar verwüstet wäre. Wer weiß, wie arm die Bauern der Umgegend von Kissingen sind, wie selten ihr Vieh ihnen schuldenfrei gehört, wie sie beständig mit dem Abtragen ihrer Zinsen zu kämpfen haben, der wird begreifen, daß es keine Uebertreibung ist, wenn wir sagen, daß die Mehrzahl der Bauern zu Bettlern geworden und die Mehrzahl der Bürger, deren Häuser oder Mobilien oder Vorräthe zerstört worden und die ohnedieß durch die schlechte Saison gelitten haben, gänzlich zu Grunde gerichtet ist.

Von Beamten und Bürgern Kissingens wurde versichert, daß die Preußen, wenn ihnen hinreichend Speise und Trank vorgesetzt worden wäre, sich „sehr anständig" benommen hätten. Es versteht sich auch von selbst, daß man aus dem Haus, sobald Militär anrückt oder gemeldet wird — sei es Freund oder Feind — nicht alles Eß- und Trinkbare hinwegschleppt, sondern daß man vielmehr zur rechten Zeit sich mit Proviant versieht. Zwei Einwohner von Kissingen wurden getödtet: ein Hausknecht und ein Apothekergehilfe. Letzterer, ein Preuße war zu seinem Regiment einberufen, jedoch dem Rufe nicht gefolgt. Eine Granate, die in die Apotheke sich verirrte, erschlug ihn.

Einem Bericht über das Gefecht bei Kissingen in der Allg. Zeitung entnehmen wir Folgendes:

Der Gang des Gefechts war sehr einfach. Die Preußen suchten über die große steinerne Saalbrücke zu kommen; diese war verbarrikadirt und vertheidigt. Der Kampf begann gegen 9 Uhr Morgens und bestand vorzugsweise aus einem Kleingewehrfeuer, das von den an der Saale befindlichen gegenüberliegenden Häusern aus unterhalten wurde. Dasselbe hat etwa drei Stunden gedauert. Der hölzerne Steg bei der Lindelsmühle, von dem man zwar die Bretter abgenommen hatte, war aber die nächste Veranlassung, daß die Stellung an der Saale von den baierischen Truppen verlassen werden mußte, denn auf einem der verbliebenen Grundbalken dieses Steges kamen die Preußen einzeln über die Saale, sammelten sich und rückten den Baiern in die Flanke. Sie fanden zwar bei dem Hotel Sammer, in welchem Baiern lagen, heftigen

Digitized by Google

Widerstand — hier war es auch, wo der Kommandant des lippe-detmold'schen Bataillons fiel — aber dieser Widerstand mußte der Uebermacht weichen; fechtend zogen sich die Baiern durch die Kurstraße und die Ludwigsstraße gegen den Kirchhof zu, dort machte das Gefecht zum Zweitenmale Halt. Gegen 4 Uhr Nachmittags war auch diese Position unhaltbar, es fand ein weiterer Rückzug über den Leimberg nach Rüdlingen zu statt. Die Kanonade währte von Morgens halb 10 Uhr bis Nachmittags 6 Uhr in unmittelbarer Nähe Kissingens; bis Nachts 10 Uhr hörte man sie von Rüdlingen her.

Die Baiern kämpften Mann für Mann mit bewundernswerther Tapferkeit, es kamen einzelne Züge von wahrhaftem Heroismus vor. Ein Beispiel: Vor dem Hotel Sammer war ein baierischer Jäger im Gefecht mit sieben Preußen. Er schoß so lange, als es ging, und vertheidigte sich sodann auf jede Weise — man rief ihm zu, sich zu ergeben; er verweigerte es — eine wohlgezielte Kugel ließ das tapfere Herz stillstehen. Die Preußen begruben den Mann auf der Stelle wo er gefallen, und setzten ein rasch gefertigtes Kreuz darauf, ein Bleistiftzettel besagt, daß „an dieser Stelle ein in seiner Pflicht gefallener braver Baier ruhe."

Ueber die militärischen Anordnungen baierischerseits werden die härtesten Urtheile gefällt. Daß das Blut hier nutzlos fließen mußte, konnte man zum Voraus wissen. Hatte man aber im Hauptquartiere nicht gewußt, daß man eine Division den zwei Armeecorps Goeben und Manteuffel gegenüberstellte, dann um so trauriger! Schweigen wir darüber . . . .

Daß die Preußen, die Kissingen besetzten, sich nicht durchweg so gehalten haben, wie eine civilisirte Truppe sich zu halten hat, wird selbst von preußischen Offizieren nicht bestritten werden. Als wenig bekannt darf hervorgehoben werden, daß General Vogel v. Falckenstein während des Gefechts zwei Parlamentäre sandte, mit der Aufforderung: Kissingen zu räumen, da er den Ort gern schonen wolle und die Position ja doch nicht zu halten sei. Kissingen konnte von den Preußen in den Grund geschossen werden. An der Stadt selbst ist aber so viel wie nichts ruinirt.

Der Anblick des Schlachtsfeldes war grauenhaft. Als eine Eigenthümlichkeit darf bezeichnet werden, daß die Todten meist mit gefalteten Händen aufgefunden wurden. Der Friedhof umfaßt bis jetzt nach offizieller Aufzeichnung 340 Todte; außer dem Friedhof sind noch große Massengräber vorhanden, auch die Landbewohner haben manchen Todten eingescharrt. Es wird nicht zu viel sein, wenn man in runder Zahl 1000 Todte annimmt. Daß von den Preußen Todte in die Saale geworfen worden seien, ist einfach unwahr. Die Leichen müßten doch zum Vorschein kommen — noch keine einzige hat sich gezeigt."

Mit welchem Opfermuthe sich die in Kissingen anwesenden

Digitized by Google

Kurgäste der Verwundeten annahmen, ergibt folgende officielle Erklärung:

„Nach den Gefechten bei Kissingen, Rüdlingen und Hausen sind am 10. und 11. Juli d. Js. nahezu 1000 Verwundete hieher und in die Nachbarorte gebracht worden, für welche es an Aerzten, Verbandmitteln, Pflege, sogar an Nahrung in den ersten Tagen gebrach. Die hier anwesenden Kurgäste haben mit einer nicht genug zu rühmenden Menschenliebe und Opferfreudigkeit Betten, Wäsche, ja ihre eigenen Nahrungsmittel den verwundeten Soldaten gebracht. Frauen und Jungfrauen aller Nationen, aus den höchsten Ständen wetteifern im Verbinden und Pflegen der armen Verwundeten. Mehrere Damen haben die Verwundeten in ihre Wohnungen genommen und Tag und Nacht gepflegt, andere sind täglich Morgens früh in die Nachbarorte und Abends spät heimgegangen, um den in Scheunen und Bauernhütten nothdürftig untergebrachten Kriegern Trost und Hilfe zu bringen. Wir sind zwar nicht im Stand, ein vollständiges Verzeichniß dieser barmherzigen Damen zu liefern, da gar viele edle und aufopfernde Handlungen im Stillen geschahen und sich der Offenkunde entzogen, wir betrachten es jedoch als eine dringende und heilige Pflicht, allen edlen Frauen und Jungfrauen, welche sich an diesem Liebeswerk betheiligten, Namens der preußischen wie der baierischen Verwundeten unsern Dank zu sagen und die uns bekannt gewordenen Namen der Bewunderung und Nachahmung der Mit- und Nachwelt zu überliefern. Es sind dieß die Damen: Frau v. Abaza aus St. Petersburg, Gräfin v. Anrep aus St. Petersburg, Marquise de Clermont aus Paris, Lucile Dolgorouky, Fürstin aus St. Petersburg, Marquise de Fontenilles aus Paris, Fräulein Fürst aus München, Fürstin Gagarin (Grégorie) aus St. Petersburg, Miß Granville aus England, Frau v. Grotthuß aus Kurland, Frau Kohlsaat aus Newyork, Frau v. Konvidi aus Rußland, Frau v. Kruglikoff aus St. Petersburg, Fräulein Lang aus Neuburg a. d. D., Gräfin Leyden aus Bamberg, Frau v. Neumann aus Rußland, Gräfin d'Oultremont de Duras aus Brüssel, Freifrau v. Rönne aus Kurland, Baronin v. Trousset aus Schloß Damas in Belgien. — (Gez.) Der k. preußische Generalarzt Geheimrath v. Burow. Der k. baierische Bezirksamtmann Parseval, Kammerherr."

An demselben Tage (10. Juli) fand ein sehr hartnäckiger Kampf in und bei Hammelburg statt. Die bei Hammelburg im Gefechte befindlichen 6 Bataillone Baiern mit 6 Geschützen und der Kavallerie-Reservedivision zogen sich, nachdem Hammelburg in Brand gesteckt und ihre eigene Munition verschossen worden war, in der Richtung über Arnstein nach Würzburg.

Digitized by Google

Der Rückzug der Baiern war so eilig, daß sie einen Theil ihrer Verwundeten in Arnstein zurücklassen mußten. Sie setzten ihre Flucht nach Würzburg fort und wurde dann noch in derselben Nacht oder am andern Morgen von Würzburg aus nach Kissingen und dessen Umgebung instradirt.

Am Tage nach dem Treffen bei Kissingen nahm die baierische Armee eine Aufstellung bei Schweinfurt und erwartete dort eine Schlacht. Die Preußen griffen jedoch nicht an und sofort zog sich das baierische Hauptquartier nach Geroldshofen und am folgenden Tage nach Wiesentheid zurück.

Das Manöver des preußischen Generals Vogel von Falkenstein, dessen Corps erst kurze Zeit zuvor den Namen Mainarmee erhalten hatte, war eines der schönsten. Von einer schmalen und coupirten Operationsbasis aus, wie das Rhöngebirge und das obere Fuldathal sie bieten, brach er mitten zwischen zwei starken und wohlorganisirten Bundesarmeen durch, ohne daß diese Armeen ihn in combinirter Gegenbewegung zermalmten. Alle seine Züge waren meisterhaft berechnet und sind um so höher zu schätzen, als sie gegen den trefflichen und, wie sich bewährt hat, hinsichtlich des Materials vielfach überlegenen Gegner durchzuführen waren. Bei Dermbach ließ er sein übel zugerichtetes Corps vor den Augen der siegesfrohen Baiern verschwinden und erschien nach einem prächtigen Flankenmarsche plötzlich am 6. Juli mit seinen gesammelten und wohl disciplinirten Truppen in Fulda. Von dort marschirte er zwei Tage später, am 8. Juli, anscheinend gegen Gellnhausen, während das baierische Hauptquartier sich weiter hinter die Röhn gemüthlich auf Mellrichstadt und Neustadt zog und an eine etwa nöthige Deckung der westlichen Rhöndefiléen bei Brückenau nicht gedacht wurde. Obwohl am 8. Juli Abends einige Cuirassiere auf der Rhönstraße nach Neustadt hereinsprengten und meldeten, daß sich Preußen im Sinnthale gezeigt haben, so wollte man ihnen doch kaum Glauben schenken und that nichts, um einmal am rechten Orte Widerstand

Digitized by Google

zu leisten. So waren die Preußen am 9. Juli ungehindert, ja fast unbemerkt gegen Kissingen vorgerückt.

Unbegreiflicher Weise ließ die baierische Armee die preußische nach dem Treffen bei Kissingen ruhig gewähren und wartete darauf, daß die Preußen die ihnen gebotene Schlacht annehmen, daß sie die Baiern in ihrer trefflichen Stellung angreifen würden.

General Vogel von Falkenstein ließ sie aber ruhig bei Schweinfurt stehen, denn er hatte Nöthigeres zu thun. Die Truppen des 8. Bundesarmeecorps waren nämlich am 12. Juli Abends zu dem Entschluße gekommen, dem baierischen Armeecorps Hülfe zu leisten.

Am 13. wurde mit dem Hauptcorps ausmarschirt, so daß vor Abend Aschaffenburg nicht zu erreichen war. Der General Vogel von Falkenstein hatte dagegen mit außerordentlicher Geschwindigkeit einen Flankenmarsch, der unbegreiflicher Weise von den Baiern nicht beunruhigt wurde, von seinen Positionen bei Kissingen und Hammelburg aus über Gemünden und Lohr durch den Spessart genommen und am 14. Juli kam es zu dem blutigen Treffen bei Aschaffenburg, in welchem von Seite des 8. Armeecorps abermals Fehler auf Fehler gehäuft wurden. Der Kampf begann zwischen den Preußen und Darmstädtern bei Rothenbuch, dann bei Kohlberg und endigte bei Aschaffenburg, von den herbeigeeilten Oesterreichern aufgenommen, die dreimal von 6—12 Uhr fruchtlos angriffen und von den Preußen zurückgeschlagen wurden. Der größte Fehler von Seite der Darmstädter Truppen war, daß sie die Höhen nicht besetzten und in den Niederungen sich aufstellten, sohin vom Feinde mit Geschütz leicht bestrichen werden konnten. Der Kampf tobte auch in Aschaffenburg, besonders auf der Brücke, welche von dem s. g. Windfange aus beschossen wurde.

Dem hessischen General Perglas wird der Vorwurf gemacht, daß er, trotz wiederholter Warnung, mit 6000 Hessen und 4 Kanonen vom Thal aus die Preußen ohne Kenntniß ihrer Stärke, angriff.

Digitized by Google

Die auf der Landstraße von Lohr heranziehenden Preußen theilten sich bei Hain in zwei Kolonnen, von welchen die eine die bewaldete Höhe südlich von Frohnhausen besetzte, die andere sich in einer Schlucht östlich von Weiler hinzog, von welcher aus sie eine Anhöhe leicht erreichen und diese als Wall benützen konnte. Die Hessen zogen sich nach großem Verluste im Thal abwärts gegen Aschaffenburg und sie wären hier schon vernichtet worden, wenn nicht 2000 Oesterreicher von Frankfurt her eben noch zur rechten Zeit gekommen wären, um ihren Rückzug zu decken.

Der Kampf um und in Aschaffenburg war ein hartnäckiger. Die Verbündeten zogen sich auf das linke Mainufer zurück und wurden von den Preußen bis nach Stockstadt verfolgt, wo ihnen eine von Hanau retirirende Kolonne von Württembergern zu Hülfe kam und zur Einstellung des Kampfes, der von Vormittag 11 Uhr bis zum Einbruche der Nacht gedauert hatte, mitwirkte. Eine Folge dieser Schlacht war die am 16. Juli erfolgte Einnahme der freien Stadt Frankfurt, welche mit einer sehr starken Contribution belegt wurde, sowie die Besetzung von Darmstadt und des Herzogthums Nassau.

Der Bundestag hatte sich schon früher von Frankfurt weggeflüchtet und auch das herzoglich nassauische Ministerium hatte schon einige Tage zuvor die Flucht ergriffen.

An demselben Tage, an welchem Frankfurt eingenommen wurde, am 16. Juli, begannen das 7. und 8. Bundesarmeecorps abermals ihre Vereinigung.

Der Verlust der Schlacht bei Aschaffenburg wäre zu verschmerzen gewesen; planlos wie die Führung in der Schlacht war auch die nachfolgende Handlung. Von 60—70,000 Bundestruppen sind nur 8000 Hessen, 10,000 Oesterreicher und ein paar Schwadronen kurhessischer Reiterei im Kampf gewesen; (die Württemberger kamen von Hanau her gerade noch so zeitig, um die zurückgedrängten Hessen gegen die Preußen zu unterstützen; die Badener kamen zur Schlacht zu spät); es waren also für

Digitized by Google

den 15. noch 40—50,000 frischer Truppen kampfbereit; und so viel konnten die Preußen an diesem Tage nicht in die Schlacht führen. Aber wenn es auch schlimmer gestanden hätte, die Bundestruppen mußten jedenfalls die Preußen aufzuhalten suchen, bis die Baiern ihnen zu Hülfe kamen; sie mußten selbst ohne Aussicht auf Mithülfe die letzte entscheidende Schlacht schlagen, denn es galt ihrer Hauptstadt und Frankfurt! Ohne Kampf überließen sie dem Gegner den Sitz ihrer Centralbehörde, den Centralpunkt der Eisenbahnen, den Geldkasten. Ohne Grund, ohne Rechtfertigung zog der Prinz Alexander mit seinen Truppen südwärts in Eilzügen durch den Odenwald und westlich um denselben herum, während die Preußen ohne Schwertstreich triumphirend in Frankfurt einzogen.*)

Vom 15. an begann der Rückzug. Das Hauptquartier ging an diesem Tage von Dieburg nach Gr. Umstadt; am 16. ging es über Höchst und Mimling-Thal nach Michelstadt, am 17. nach Amorbach; am 18. war das württembergische Hauptquartier bereits in Waldbürn, das badische in Wertheim; am 20. standen die sämmtlichen Bundestruppen an der unteren Tauber. Die Truppen waren theils diesen Weg mit dem Hauptquartier gegangen, theis auf der linken Mainseite von Gr. Umstadt über Wörth, Kl. Heubach, Miltenberg; dann ein dritter Zug von Dieburg über Darmstadt mit der Eisenbahn nach Heidelberg, dann über den Nekar aufwärts nach Moosbach und querüber zur Tauber. Zu gleicher Zeit (am 16.) waren die Baiern von Schweinfurt nach Würzburg gezogen. Am 18. begannen sie ihre Aufstellung zwischen Würzburg und Heidenfeld; das Hauptquartier blieb aber bis zum 24. in Würzburg.

---

*) Nach der Schlacht, berichtet die Hess. Morgenzeitung, hatte Prinz Alexander aus der Festung Mainz kurhess. Kavallerie verlangt. Sie wurde verweigert. Ob davon die Schlacht am nächsten Tag abhing, wissen wir nicht, man sieht aber, wie die Feldherrn sich in die Hand arbeiteten.

Digitized by Google

Am 21. verkündete Prinz Karl von Baiern, daß jetzt die beiden Armeen vereinigt seien.

Das Schlachtfeld zwischen der Tauber und dem Main bei Würzburg bildet ein fast gleichschenkeliches Dreieck, dessen Grundlage die Tauber, die von Bischofsheim bis Wertheim nordwärts geht, und der in gleicher Weise hier von Norden (Heidingsfeld) her kommende Main bilden. Von Bischofsheim geht eine Straße nordöstlich nach Würzburg; von Wertheim und von Heidenfeld-Lengfurt gehen zwei Straßen fast östlich, die bei Roßbrunn zusammentreffen und dann als eine Linie nach Würzburg gehen. Jene südliche und diese nördliche Gabelstraße bilden die beiden Schenkel des Dreiecks, dessen Spitze in Würzburg liegt. An dem südlichen linken Schenkel stand die Bundesarmee; am nördlichen rechten die Baiern. Die Aufstellung war nun folgende: In Würzburg war das Hauptquartier des Oberbefehlshabers Prinzen Karl von Baiern; in Bischofsheim das Generalquartier des Prinzen Alexander von Hessen; nordöstlich in Gr. Rinderfeld an der Straße nach Würzburg das Hauptquartier der Württemberger; nordwestlich in Wertheim an der Taubermündung das des Prinzen Wilhelm von Baden. Um Bischofsheim, an der Tauber (G.-L. v. Hardegg), aufwärts bis Königshofen und abwärts bis Werbach, dann links unterhalb bis Külsheim und rechts bis Gr. Rinderfeld standen die Württemberger. Westlich von Bischofsheim im gleichlaufenden Erfathale bei Hardheim standen die Hessen; östlich von Bischofsheim bei Grünsfeld die Nassauer und Oesterreicher. An der unteren Tauber von Gamburg bis Wertheim, links bei Hundheim und Nassig standen die Badener. Am Main von Dersingen bis Lengfurt-Heidenfeld und an der Gabelstraße nach Würzburg zu, bei Remlingen, Uettingen und südlicher bei Helmstadt und Neubrunn die Baiern. Am 24. wurde das baierische Hauptquartier nach Remlingen verlegt.

Daß der Plan vom baierischen Oberkommando gemacht und nur zum Schutz von Baiern erfunden war, liegt auf flacher

Digitized by Google

Hand. Er ging dahin, das baierische Würzburg zu schützen und wenn dieses verloren war, mit der oberfränkischen Armee vereint, nach Ingolstadt und Regensburg zu gelangen um so der Residenz wenigstens noch den letzten Schutz angedeihen lassen zu können. Daß man damit das ganze Rheinthal, das Neckarthal und die obere Donau preisgab, das schien wenigstens den badischen und württembergischen Heerführern keine Sorge zu machen. Vielleicht hofften sie, der Landsturm werde das Land vertheidigen. Doch abgesehen von diesen allgemeinen politischen und strategischen Gründen hat Würzburg weder die Bedeutung, noch die Lage, um einen Kampf um dasselbe zu führen. Schon der Rückzug von den westlich liegenden Hochrücken in das schroff abfallende Mainthal auf nur zwei Straßen ist für ein Heer von 100,000 Mann sehr mißlich. Denn, wie der Erfolg zeigte, ist die Stadt, zumal wenn ein Heer von dem Hochrücken angezogen kommt, auch gar nicht zu halten, weil sie in einem engen Kessel liegt, über den man von allen Seiten wegschießen kann. Sollte aber Würzburg im Ernste gehalten werden, dann mußte auch die Tauberlinie um jeden Preis gehalten werden. Das ist aber nicht geschehen. Im Gegentheil; die Hauptkämpfe geschahen unmittelbar vor Würzburg auf dem Hochrücken, und als die Schlacht zweifelhaft war, ist ein Theil abgezogen, weil er fürchtete, wenn's zur Flucht käme, würden sie in der Würzburger Thalschlucht den Hals brechen oder in's Wasser hineingeworfen. Ueberhaupt die Furcht vor dem, was Alles geschehen könnte, in dem ganzen Bruderkrieg so viel Unheil anrichtete, ist die Ursache von dem kläglichen Ausgang auch dieses Feldzugs.

Die preußischen Corps unter der Führung Vogel's von Falkenstein hatten nach der Schlacht bei Aschaffenburg in folgender Weise operirt: Die Division Göben hatte am 16. Juli Frankfurt besetzt; die Division Beyer war bis Hanau vorgerückt, das Corps Manteuffel war in Aschaffenburg geblieben. Am 17. richtete sich die Division Göben in Frankfurt ein und besetzte Höchst a/M. Am 18. waren die ersten Vorposten nach Bieberich

Digitized by Google

und Darmstadt geschickt; am 19. und 20. Wiesbaden und Darmstadt (Brigadier Kummer von der Div. Göben) besetzt. Unterdessen waren von Norden her große Züge von Truppen nach Frankfurt gekommen, um die Lücken des preußischen Heeres zu ergänzen, im Ganzen etwa 20—30,000 Mann, u. A. auch die oldenburg-hanseatische Brigade (5800 Mann). Nach deren Ankunft (21. Juli) verließ der General Manteuffel, der nun zum Ober-General ernannt worden war, die Stadt und zog mit dem Heere südwärts. Die Division Göben war bereits von Darmstadt über Michelstadt nach Amorbach gezogen (den Weg des Hauptquartiers der Bundesarmee), Manteuffels Corps (das nun General Flies leitete) und Beyer's Division zogen am Main aufwärts über Wörth nach Miltenberg; ein Theil von diesen (wahrscheinlich von Flies Corps ging durch den Spessart, die Straße über den Geiersberg nach Esselbach und Heidenfeld. Am 22. standen die Truppen den Bundestruppen gegenüber: das preußische Hauptquartier war in Amorbach, die Truppen um Amorbach und Miltenberg, das genannte kleinere Korps bei Heidelberg,

Am 23. Juli rückte die Division Göben von Amorbach über Ripperg und Walldürn. Dort trafen die Vorposten mit badischen Dragonern, die auf dem linken Flügel standen*), zusammen; diese wurden nach Hardheim zurückgedrängt. Am Morgen des 24. traf das Göben'sche Corps von Hardheim mit den Hessen zusammen. Nach längerem Kampf mußten die Hessen sich auf Bischofsheim zurückziehen; die Preußen drängten ihnen nach und begannen Mittags 2 Uhr den Kampf um Bischofsheim. Am 23. war zugleich die Division Flies von Miltenberg über Eichenbühl und Neunkirchen nach Hundheim gezogen. In vorderster

*) Die süddeutsche Armee hatte nur einen rechten und linken Flügel (7. und 8. Armeecorps), sie hatte weder ein Centrum noch eine centrale Leitung. Hier ist der linke Flügel der Bundesarmeecorps gemeint, der von den Hessen gebildet war, während die Badener von Hundheim bis Wertheim den rechten Flügel bildeten.

Digitized by Google

Reihe standen die Koburger. Diese griffen die zwischen Hundheim und Steinbach aufgestellten Badener unter Prinz Wilhelm an. Dort gab es ein heftiges Gefecht, das von Mittags 2 bis Abends 7 Uhr währte. Nach dem amtlichen Bericht der „Karlsruher Ztg." mußten die Badener vor der Uebermacht der Preußen weichen und zogen sich am Abend unter der Nachhut der Brigade Neubronn nach Külsheim mit der Richtung nach Bischofsheim zurück. Nach dem Bericht eines Koburger Offiziers in der „Nordd. Allg. Ztg." konnte aber das preußische Corps die Hundheimer Höhe nicht erobern. Die Koburger griffen sogar am andern Morgen um halb 3 Uhr das Dorf Hundheim wieder an und waren sehr verwundert, nur Verhaue und Verschanzungen aber keine Badener zu finden. Eine Lösung dieses Wiederspruchs dürfte vielleicht in der Besorgniß Prinz Wilhelms zu finden sein, am nächsten Tag von stärkeren Truppen überfallen zu werden und keinen Beistand zu finden. Während des Gefechts hatte er nämlich einen Offizier zu den Württembergern geschickt, die 2 Stunden entfernt hinter Külsheim lagerten, aber keine Hülfe erhalten. Auch war er selber mit seinem Gefolge schon in Gefahr gewesen, von seinem Corps abgeschnitten zu werden. Kurz das Resultat ist, daß Prinz Wilhem Hundheim nicht hielt, sondern nach Gamburg und Werbach zurückzog.

Während die Badener und Württemberger sich bei Werbach und Bischofsheim vereinten, zog die Division Flies — welche die Badener natürlich in der Richtung ihres Hauptquartiers abgezogen glauben mußte — nach Wertheim und war nicht wenig erstaunt, als sie das ganze schluchtige Tauberthal mit der Taubermündung und dem Mainthal unbesetzt fand. Unterdessen gab es bei Bischofsheim und Werbach blutige Kämpfe. Auf dem rechten Tauberufer bei Bischofsheim hatten sich die Württemberger (Generallieutenant v. Hardegg) aufgestellt. Sie vertheidigten den Uebergang über die Tauber und die Straße nach Würzburg. Ihnen gegenüber auf dem linken Ufer standen von der Division Göben die Brigade Wrangel. Weiter unten bei Hochhausen und

Digitized by Google

Werbach standen auf dem rechten Tauberufer, an den Ausgängen des Werbacher Thals, die Badener. Gegenüber auf der linken Seite stand die oldenburg-hanseatische Brigade nebst anderen Truppen von Göben. Auf beiden Punkten wurde mit äußerster Heftigkeit gestritten. Die Preußen stürmten dreimal die Tauberbrücke, immer frische Truppen vorschiebend, und auch von Württemberger Seite wurde erst die 1. und 3. Brigade, dann die Hessen in's Feuer geführt, während die 2. Württemberger Brigade (Fischer) ein Seitenthal (wo? ist in dem Württemberger amtlichen Bericht nicht gesagt) zu vertheidigen hatte und am Abend selbst noch Oesterreicher in den Kampf kamen. Ueber 5 Stunden, von halb 2 bis Abends 7 Uhr, währte der Kampf. Mit gleicher Heftigkeit wurde bei Werbach gekämpft. Das Ergebniß war aber, daß die Bundestruppen sich zurückzogen und den Preußen damit die ganze Tauberlinie überließen.

Am folgenden Tag (25.) standen die Württemberger bei Großrinderfeld, die Badener bei Werbachhausen. Die Division Göben mit den Oldenburgern folgte ihnen in derselben Aufstellung wie Tags zuvor. Hier standen sie nun in einer Linie mit den Baiern, die bei Neubrunn, Helmstadt, Uettingen gerade nordwärts standen. Gegen diese war General Beyer gezogen. Beyer war von Miltenberg gekommen, gerade hinter Flies her. Während dieser nach dem Gefechte bei Hundheim am 24. nach Wertheim zog, ging Beyer bei Gamburg über die Tauber. Bei Neubrunn traf er zuerst mit den Baiern zusammen. Die Schlacht begann auf der ganzen Linie fast zu gleicher Zeit: um 2 Uhr fand der Angriff auf die Baiern bei Helmstadt, um 3 Uhr auf die übrigen Bundestruppen bei Werbachhausen-Rinderfeld statt. Die Baiern waren an diesem Tage entschieden Sieger; die Bundestruppen wurden aber 1—2 Stunden weiter ostwärts gedrängt; die Württemberger zwischen Gerchsheim und Kist, die Badener zwischen Ober-Altertheim-Waldbrunn. Dadurch waren die Baiern genöthigt, gleichfalls auf den Hochrücken zwischen Helmstadt, Uettingen und Roßbrunn sich zurückzuziehen. Das Hauptquartier, das am 25. in

Digitized by Google

Roßbrunn war, ging am 26. nach Hettstadt, 2 Stunden von Würzburg. Am 26. sollte nun der entscheidende Schlag geschehen. Von Wertheim war am 25. der General Flies mit seiner Division auf die Würzburger Straße bis Uettingen gekommen. Die Baiern hatten unterdessen die beiden andern Divisionen, die 2. (Feder) und 4. (Hartmann) vorgeschoben. Gegen diese begann schon mit Tagesanbruch die Schlacht von 2 Seiten: von Uettingen durch Flies, von Helmstadt durch Beyer. Zugleich ward bei den Bundestruppen gekämpft von Morgens 5—10 Uhr. Die Bayern siegten auch hier wieder theilweise; auf dem rechten Flügel hatten 3 Kuirassier-Regimenter drei preußische Husaren- und Dragoner-Regimenter zusammengehauen. Der linke war unterdeß zurückgedrängt worden. Die Badener, die den rechten Flügel der Bundestruppen bildeten, stießen bei Waldbrunn an den linken Flügel der Baiern; sie waren als Reserve für sie aufgestellt. Als sie nun in den Kampf treten sollten, hatten sie bereits eine „Front-Veränderung" gemacht, d. h. sie waren auf dem Rückzug nach Würzburg. Bei dem übrigen Bundesheere waren auf dem linken Flügel die Oesterreicher zurückgeworfen worden; die rechts stehenden Badener davon gegangen: so blieb den im Centrum stehenden Württembergern und Hessen auch nichts übrig, als sich zurückzuziehen. Mit dem Rückzuge der Bundestruppen, mußten die Baiern fürchten, umgangen zu werden; sie gingen deshalb gleichfalls zurück. Am Vormittage des 26. waren die Bundestruppen in aller Eile auf der Straße von Höchberg nach Würzburg gezogen und dort theils über die steinerne, theils über die von den Württembergern geschlagene Schiffbrücke gegangen. Die württembergische Kavallerie schwamm durch den Main. Am Abend zogen die Baiern sich auf der Hettstädter Straße zurück und gingen auf zwei Schiffbrücken, bei Zell und Veitshöchheim, über den Fluß. Die 2. Brigade der Division Feder deckte den Rückzug; sie blieb bis zum andern Morgen auf dem Schlachtfelde.

Das baierische Hauptquartier war am 26. bereits nach Würzburg und am Abend ostwärts nach Rottendorf (an der Schwein-

Digitized by Google

furter Eisenbahn) gegangen; das preußische war in Ober-Altertheim, wo zuvor die Badener gestanden hatten. Am Morgen des 27. begann der Kampf zwischen den preußischen Divisionen Flies und Beyer gegen die baierische Division Feder, während die Division Göben theils den Württembergern auf der Höchberger Straße nachfolgte, theils sich rechts nach Ochsenfurt wandte.

Um 11 Uhr gelangten die Preußen bis an die Mainschlucht bei Würzburg. Sogleich begann die Festung Marienberg ein verheerendes Feuer gegen sie, unter dessen Schutz die Division Feder sich zurückziehen konnte. Die Preußen hatten Batterien aufgestellt: auf der Hettstadter Seite, auf dem Hexenbruch und auf dem Nikolausberg. Gegenüber auf der rechten Mainseite hatten die Baiern ihre Batterien auf dem Steinberg und dem Galgenberg aufgepflanzt. Die Preußen bei Zell wurden bald zum Rückzug gebracht. Die übrigen Batterien führten aber ein heftiges Feuer gegen einander, trotzdem den Baiern 3, den Preußen 11 Geschütze zerstört wurden und das Zeughaus auf Marienberg in Brand gerieth. Es wurde erst abgebrochen, als die Nachricht von der inzwischen (durch v. d. Pforden im preuß. Hauptquartier abgeschlossenen Waffenruhe eintraf. Graf Drexel ritt gegen 3 Uhr als Parlamentär in die Festung und gebot im Namen des Prinzen Karl Ruhe. Manteuffel wollte von der Waffenruhe noch nichts wissen und erklärte, den andern Morgen wenn kein Gegenbefehl käme, mit dem Bombardement fortzufahren. Es kam aber nicht mehr dazu.

Am 28. standen sich die beiden Heere noch bei Würzburg gegenüber. Die Preußen hatten das linke Mainufer bis Zellingen, drei Stunden abwärts, und bis Winterhausen, drei Stunden aufwärts besetzt, ihr Hauptquartier war in Roßbrunn. Die Baiern standen auf der gleichen Linie gegenüber. Das Hauptquartier war in Kitzingen. Zwischen Kitzingen und Marktbreit standen auch die Bundestruppen. An diesem und den folgenden Tagen war Waffenruhe, die am 2. August mit einem Waffenstillstande für alle Betheiligten endete. Am 28. war im preußischen Haupt-



Digitized by Google

quartier zu Nikolsburg (in Mähren) der Waffenstillstand zwischen Preußen und Baiern unterzeichnet worden. Am 1. August wurden die Grenzlinien für die Truppen von Manteuffel und Prinz Karl von Baiern festgesetzt. Wie Oesterreich seine Bundesgenossen, die doch seinetwegen in den Krieg zogen, bei dem Waffenstillstand mit Preußen im Stich ließ, so lief nun einer nach dem andern von den Bundesgenossen aus dem Lager. Preußen hatte, wie einst Napoleon den Rheinbundfürsten erklärt, die kleinen Souveräne möchten mit dem General Manteuffel unterhandeln. Am 29. ging Prinz Karl von Baden (der Bruder des Großherzogs) in's preußische Hauptquartier und schloß mit Manteuffel einen Waffenstillstand ab, und gleich am folgenden Tag zogen die Badener mit klingendem Spiel davon. So blieb den Württembergern und Hessen nichts übrig, als gleichfalls auf Gnade und Ungnade sich zu unterwerfen. Am 7. August ward der Waffenstillstand auch mit diesen abgeschlossen.

Der Waffenstillstand dauerte vom 2. bis 22. August. Es war bestimmt, daß die Baiern die Stadt Würzburg räumen, dagegen die Vorstadt und die Festung Marienberg behalten. Die übrigen Bundestruppen blieben bei Kitzingen, Marktbreit und Ochsenfurt stehen. Die Badener waren bereits davon, den Hessen wurde die Rückkehr nach Rheinhessen auf einer von dem preußischen General vorgeschriebenen Marschroute gestattet; die Preußen besetzten die Stadt Würzburg, dann Württemberg bis an den Kocher (von Feuchtwangen über Krailsheim, Hall bis zur Kocher-Mündung) und Baden bis an den Nekar, Heidelberg und Mannheim inbegriffen. Contributionen wurden keine erhoben, dagegen mußten die Länder die Truppen verpflegen. Am 1. August räumten die baierischen Truppen Würzburg. Sie waren nur mit schwerer Mühe heraus zu bringen; sie wollten unter jeder Bedingung die Stadt halten. Erst als man ihnen vorstellte, sie würden nur größeres Unheil anrichten, gaben sie nach. Aber mit Erbitterung gegen ihre Führer, fluchend und tobend zogen sie ab. Am andern Tag zog die Brigade Kummer mit etwa

Digitized by Google

4000 Mann ein. Das Hauptquartier der Preußen kam ebenfalls in die Stadt.

Die Kopflosigkeit, der Mangel an Energie und Zusammenhalt, böswillige Fahnenflucht, hatten es dahin gebracht, daß ein Heer von 100—120,000 Mann der trefflichsten Truppen, die Deutschland aufzuweisen hat, von einer kaum zwei Drittel so großen Armee besiegt wurde. Am 29. Juli gab der Prinz Karl von Baiern seinem Unmuth über die bei Würzburg verlorenen Schlachten Ausdruck, indem er die Tapferkeit der Baiern und der Bundestruppen öffentlich aussprach, dagegen dem Prinzen Alexander wegen „Nichtbefolgung der Dispositionen" eine Rüge ertheilte. Einer seiner Unter-Chefs, der Prinz Wilhelm von Baden, hat hierauf eine Antwort gegeben. Nachdem er am 7. Juli von Gießen eigenmächtig über den Main zurück gezogen war, und nur durch das empörte Volk (der Großherzog gab in Folge dessen Gegenbefehl) wieder auf seinen Platz gebracht wurde, nachdem er am 14. Juli zur Schlacht bei Aschaffenburg zu spät gekommen war, nachdem er am 23. Juli Hundheim aufgegeben hatte und am 26. Juli in der entscheidenden Schlacht von Würzburg gegen Kommando den Rückzug angetreten hatte und am 29. Juli bei verkündetem Waffenstillstand, vor dem Friedensschluß, also vor ausgemachter Sache im Begriffe war, mit klingendem Spiel davon zu gehen, erließ er am selben Tage (29. Juli) aus seinem Hauptquartier in Erlach (zwischen Kitzingen und Ochsenfurt) folgenden denkwürdigen Armeebefehl:

> . . . „Wenn es uns nicht vergönnt war, einen entscheidenden Antheil an der Lösung der großen Frage zu nehmen, die unser deutsches Vaterland beschäftigt, so habe ich doch die Ueberzeugung gewonnen, daß die badischen Truppen auf Märschen und in Gefechten den alten Ruhm ihrer Vorfahren gewahrt haben." . . .

Die Kriegsführung des Bundesheeres, speziell des württemb. Theils desselben findet eine grelle Beleuchtung in einem dem



Digitized by Google

Münchener „Volksboten“ aus Remlingen, 25. Juli zugekommenen und nachträglich veröffentlichten Schreiben, folgendermaßen lautend:

„Seitdem wir mit den Preußen Fühlung haben, wiederholt sich regelmäßig der Fall, daß, wo sich eine stärkere preußische Patrouille zeigt, von uns, gleich den 7 Schwaben wenigstens 7 Regimenter angerückt kommen, wodurch die Truppen übermäßig ermüdet werden und das Material auf's Unverantwortlichste abgenützt wird. In den letzten Tagen aber hatten wir einige Ruhe; da sich keine preußische Patrouille zeigte, ließ man uns $4\frac{1}{2}$ Tage in Markt-heidenfeld und Umgegend ruhig liegen. Kurz zuvor war endlich die Verbindung mit dem 8. Armeecorps hergestellt worden, und Alles in der Armee hoffte, es werde nun einiges Leben in die Armee kommen. Aber was geschieht? Am 23., also vorgestern Nachmittags, ließ man hier und im nahen Homburg und in andern Kontonnements die Truppen, um ihnen eine Beschäftigung zu geben, mit supponirtem Feinde exerzieren; zu gleicher Zeit aber kämpfte 4—5 Stunden von uns entfernt, ein Theil des 8. Armeecops gegen den wirklichen Feind bei Hundheim und Bischofsheim, wurde zurückgedrängt, und in Folge davon ging auch die lose Verbindung zwischen uns und dem 8. Armeecorps wieder verloren. Darauf hin wurde gestern der 1. Division befohlen, eine Recognoszirung gegen Wertheim vornehmen zu lassen; das geschah natürlich wieder mit einer vollständigen Brigade, die von Morgens 3 bis Abends 8 Uhr auf den Beinen war; zum Glück für dieselbe erschien schon nach 7 Stunden Wartens bei Urfahrn eine preußische Kavalleriepatrouille, auf die ein Kanonenschuß abgefeuert wurde, worauf sich die ganze Brigade wieder theils nach Helmstädt, theils nach Holzkirchen und Uettingen zurückzog. Bezeichnend ist auch die Thatsache, daß diese Brigade, im Fall es zu einem Gefechte kam, keinen Verband- und Sanitätswagen, also auch keine Tragbahren bei sich hatte. Daß ein Theil der Truppen den ganzen Tag nicht zum Abkochen kam, versteht sich bei uns von selbst.“

Am 17. Juli ließ der preußische Befehlshaber den Senat von Frankfurt vorladen, und erklärte denselben wegen seiner letzten Proklamation und überhaupt wegen seines Verhaltens Preußen gegenüber für aufgelöst. Die Senatoren Dr. Müller und Tellner wurden mit der Leitung der Verwaltung betraut, der Senator Varuns und der Polizeisenator Spilz wurden nebst mehreren Redakteuren und Mitarbeitern von Zeitungen verhaftet und das Frankfurter Journal wurde als preußisches Organ bestimmt.

Daß der Bundestag Frankfurt verließ, kann als eine eigenthümliche Erscheinung und als Fingerzeig der Geschichte betrachtet

Digitized by Google

werden. Der deutsche Bund hat den länger als 50 Jahren innegehabten Sitz seines, zum Theil sehr unheilvollen Wirkens verlassen und sich nach der alten, ehemaligen Reichsstadt Augsburg geflüchtet; die Bundesversammlung ist nicht äußerer Gewalt gewichen, sondern aus Frankfurt geschieden, um nicht in die Lage versetzt zu werden, der Gewalt weichen zu müssen und, wie sie sich ausdrückt, um ihre Thätigkeit ungehemmt und ihren Verkehr mit den bundestreuen Regierungen ungestört zu erhalten. Das Scheiden wurde blos als eine flüchtige Trennung, als ein provisorisches bezeichnet, aber es war ein wirklicher und ernster Abschied, ein Abschied auf Nimmerwiedersehen. Der deutsche Bund, der am 8. Juni 1815 gegründet und am 14. Juni 1866 durch Preußens Austritt faktisch aufgelöst wurde, gehört von nun an der Geschichte an und mit dem 14. Juni hatte der Bundestag nicht nur sein eigenes Todesurtheil gesprochen, sondern er hat auch am 24. August 1866, nachdem er in der an diesem Tage stattgehabten Sitzung noch einige Verfügungen in Verwaltungsgegenständen getroffen, beschlossen, daß nachdem in Folge der Kriegsereignisse und der Friedensverhandlungen der deutsche Bund als aufgelöst betrachtet werden müsse, seine Thätigkeit mit dieser Sitzung zu beschließen. Die noch anwesenden wenigen Mitglieder des Bundestags verließen sofort Augsburg.

Am 23. Juli war das preußische 2. Armee-Reservecorps unter dem Befehle des Großherzogs von Meklenburg in Hof eingerückt und von da aus nach Bayreuth und weiter südlich vorgedrungen und die baierischen Truppen, die in dieser Gegend zu schwach zum Wiederstande waren, hatten sich vor den Preußen zurückgezogen. So waren dieselben so zu sagen ohne Schwertstreich bis Nürnberg, Fürth, Erlangen u. s. w., wo sie am 31. Juli einrückten, vorgedrungen und blieben hier nach eingetretenem Waffenstillstande stehen.

Nur ein blutiger Zusammenstoß zwischen Baiern und Preußen fand am 29. Juli statt, indem ein anscheinend planlos von München abgeschicktes Bataillon des Leibregiments im Ver-

Digitized by Google

trauen auf den Waffenstillstand zwischen Kemnath und Kirchenlaibach gegen Bayreuth vorrückte, von den Preußen jedoch bei Seybottenreut nächst Bayreuth angegriffen und zersprengt wurde. Hierüber entstand in Bayern große Erbitterung und der Vorfall wurde auch von baierischer und preußischer Seite in öffentlichen Blättern erörtert. Mit vollem Rechte sagt eine an der Spitze des „Korrespondenten von und für Deutschland" vom 3. August stehende Mittheilung aus authentischer Quelle Folgendes:

„Die baierischen Truppen haben sich am 23. v. Mts. bei Hof, am 24. bei Münchberg, kompagnie- und bataillonsweise dem Vorrücken des 2. preußischen Reservecorps unter dem Vorgeben einer Waffenruhe entgegengestellt. — Daß dieses Vorgeben nur auf einem Irrthum beruhen konnte, geht aus der Thatsache hervor, daß vom 25. bis 28. Juli von der baierischen Armee unter Befehl des Feldmarschalls Prinzen Karl von Baiern gegen die Main-Armee bei Würzburg gekämpft worden ist. — Auch in den Gefechten am 29. und 30. bei Bayreuth und Lehen konnte eine am Main unter dem 29. abgeschlossene Waffenruhe schon der Zeit nach weder beim 2. Reservecorps bekannt, noch für dies Corps überhaupt maßgebend sein. — Erst am 31. ist aus München die Aufforderung zu einer Waffenruhe beim 2. Reservecorps bekannt, und im Laufe des Tags den in Marsch befindlichen Truppen sofort mitgetheilt worden. — Vom 2. August an datirt der Waffenstillstand. — Eine Waffenruhe beruht auf gegenseitig getroffener Vereinbarung, die beim 2. Reservecorps und seinem Gegner bis zum 31. nicht stattgefunden hat, vielmehr nur von baierischer Seite einseitig behauptet worden ist. — Die betreffenden höheren Befehlshaber mögen es vor ihrem Könige verantworden, das Blut kaum ausgebildeter Bataillone dem überlegenen Vordringen des 2. Reservecorps gegenüber nutzlos geopfert zu haben."

Die Anführung des 7. und 8. Armeecorps erlitt vielfach bittern Tadel. Es war kein Ineinandergreifen der Bewegungen erkennbar und mit Recht wurde diese Armee mit der ehemaligen

Digitized by Google

Reichsarmee verglichen. Wären die beiden Armeecorps so zeitig, wie es füglicher Weise hätte geschehen können, vereinigt gewesen oder hätten sie wenigstens übereinstimmende rasche Bewegungen ausgeführt, so hätten sie nicht nur die hannover'sche Armee erhalten, sondern es hätte auch sodann mit einer Macht von ungefähr 140—150,000 Mann, die der preußischen gegenüberstehenden weit überlegen war, ein Vorwärtsgehen gegen Leipzig und Berlin ausgeführt werden können, welches den Preußen große Verlegenheit bereitet haben würde.

Aber man zauderte im baierischen Hauptquartiere, wie man in dem des Prinzen Alexander zauderte. Die Fama will wissen, daß Telegramme aus dem baierischen Ministerium wie ein Bleigewicht an die Fersen des Prinzen Karl sich befestigt haben. Man vernahm überdies Klagen über die zu geringe Energie dieses Oberbefehlshabers gegen die Befehlshaber des 8. Armeecorps, die mit eiserner Strenge zur Befolgung der Befehle des Feldmarschalls hätten angehalten werden sollen, und man vernahm vielfache Klagen über das Verpflegswesen in der baierischen Armee, welche die Befürchtungen vollkommen rechtfertigten, die in dieser Beziehung von Offizieren schon vor dem Beginne des Feldzugs ausgesprochen worden waren.

Nebstdem herrschte auch Mangel an tüchtig geschulten Subaltern- und Unteroffizieren, und es ist Thatsache, daß erst nach dem Gefechte bei Kissingen von München aus sechs Kisten mit Landkarten der Armee nachgeschickt wurden, und daß bis dahin ein großer Mangel hieran bei den im Felde stehenden Offizieren geherrscht hatte.

Daß die Offiziere des Generalstabs in ihrer Gesammtheit das nicht leisteten, was sie hätten leisten sollen, ist gleichfalls anerkannte Thatsache, und der Abgeordnete Ruland hatte nicht Unrecht, wenn er in der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 30. August 1866 sagte, daß die baierische Armee nur in Splittern, nie in offener Feldschlacht vorgeführt worden sei und

Digitized by Google

daß in Franken die öffentliche Meinung herrsche, daß einige Wilderer und Revierförster an der Spitze, welche die Wege gezeigt hätten, die preußische Mainarmee von den Baiern u. s. w. hätte erdrückt werden müssen.

Der baierische Kriegsminister, General Prankh, gab in der Sitzung des Ausschußes der zweiten Kammer am 27. August selbst zu, daß dem Generalstabe Manches zur Last falle. Kein Wunder, denn es ist längst ein öffentliches Geheimniß, daß in den Generalstab seit langer Zeit vielfach Offiziere berufen wurden, die die erforderlichen Kenntnisse nicht besaßen. Nicht das Verdienst, nicht Talent und Kenntniß, sondern Protection gab hiebei den Ausschlag.

Vorzüglich diesem Umstande mögen die häufigen, die Truppen zwecklos ermüdenden Hin- und Hermärsche zuzuschreiben sein, und allgemein wird das bestätigt, was ein Augenzeuge sagt, daß nämlich die Oberleitung der baierischen Truppen gar oft eine unglückliche war. „Bald zu spät daran" — fährt derselbe fort — „bald zu schwach und ohne weitere Hülfe, zu wenig orientirt in ihrer Situation gegen einen viel besser unterrichteten Feind, mußten die Bayern nur zu oft weichen und sich zurückziehen, selbst wenn sie sonst im Vortheile zu sein glaubten."

Ueber den Muth des Oberbefehlshabers, Prinzen Karl von Baiern herrscht kein Zweifel; aber auch das ist nicht zu bestreiten, daß er zu vorsichtig, zu ängstlich war, und daß von dem verwegenen Muthe seines Stammesgenossen, des Schwedenkönigs Karl XII. nichts auf ihn vererbte.

Daß sich das baierische Heer überall — die Geschiche bei Hünfeld ausgenommen — mit sehr großer Tapferkeit geschlagen hat, ist allgemein anerkannt und selbst von den Preußen eingeräumt worden. Die Scharte von Hünfeld wurde übrigens bei Uettingen glänzend ausgewetzt.

Wie es Benedek in Oesterreich, wie es so manchem andern Feldherrn in früherer Zeit ergangen, so erging es auch der baierischen

Digitized by Google

Armeeführung. Da keine glücklichen Erfolge eintrafen, so schrie das Heer und das Volk über Verrath und Blätter gewisser Gattung suchten dasselbe in seinem Wahne zu bestärken. Von Verrath war aber nirgend die Rede und nur Unentschlossenheit und Wankelmuth konnten momentan diesem Verdachte eine Stütze leihen, einen Schein der Wirklichkeit geben.

Dagegen ist bezüglich der preußischen Heerführung in Südwestdeutschland zu bemerken, daß sie ausgezeichnet war. Die gewaltige Schlachtenlinie der Preußen dehnte sich beim Beginne des Feldzuges von der nordöstlichen Grenze Böhmens schräg durch Deutschland bis an den Rhein aus, und während der größere linke Flügel des preußischen Heeres den Hauptstoß auf die österreichische Macht zu führen hatte, war der schwächere rechte dazu bestimmt, in Mitteldeutschland mehr durch die Kunst des Manöverirens die Bundestruppen zu beschäftigen, zu theilen und über die Mainlinie zu drängen. Die preußische Truppenmacht war der ihr gegenüberstehenden Bundesarmee nicht gewachsen, und daher gehörte wohl an die Stelle des Kommandanten derselben ein höchst umsichtiger, erfahrener und als Taktiker bewährter General, welcher der Aufgabe gewachsen war, den Gegner im Schach zu halten, damit er die Operationen in Böhmen nicht lähme.

Die Baiern wie die Bundestruppen mußten daher wo möglich in den rechten Winkel Süddeutschlands gedrängt werden. Zu dieser Stelle eines Oberbefehlshabers des rechten Flügels der preußischen Armee wurde der General der Infanterie und Chef des 7. Armeecorps, Vogel von Falkenstein, erkoren.

Im Jahre 1797 geboren, trat er 1813 unter die freiwilligen Jäger in das damalige westpreußische Grenadiercorps, avancirte nach dem Gefechte bei Bischofswerda und nach dem Uebergange über die Katzbach zum Fähndrich und im Dezember zum Lieutenant. Er war schwächlicher Constitution, so daß, als er einst auf dem Posten in Kaub stand, der alte Feldmarschall Blücher ihn bedauerte und das Wort gebrauchte „Junge", worauf Vogel

Digitized by Google

ihm erwiderte, er sei Offizier, der Ausdruck „Junge" daher nicht am Platze und der Feldmarschall müsse denselben zurücknehmen, was dieser auch sofort that.

Bei Montmirail führte er sein Bataillon aus dem Kampfe, als alle anderen Offiziere desselben kampfunfähig geworden waren. Er wurde Premierlieutenant, erhielt das eiserne Kreuz, kommandirte 1818 die Ehrenwache des Aachener Congresses, wurde dann als eifriger und viel studirter Offizier in den Generalstab berufen, am 18. März 1848 in Berlin verwundet, dann in Wrangels Generalstab und von da in das Kriegsministerium versetzt, worauf er die Division an der Oder erhielt und 1864 Chef des Generalstabs Wrangels wurde. Dann wurde er Kommandirender in Jütland, zeigte den Dänen, daß mit ihm nicht zu spassen sei und erhielt nach dem Frieden das Kommando des 7. Armeecorps.

Außer seinem Corps von etwa 36,000 Mann konnte er bei seiner Operation nur auf die Hülfe des etwa 20,000 Mann starken Manteuffel'schen Corps rechnen. Er begann zunächst den Vormarsch in Hannover, besetzte dieses Königreich, während die Division Beyer seines Corps Kurhessen in Besitz nahm, und verlegte den nach Süden sich hinziehenden hannover'schen Truppen den Weg. Seine erste Hauptaufgabe war nun, die 20,000 Hannoveraner zu umzingeln. Verzweifelt suchten diese, wie oben gesagt wurde, am 28. Juni das Corps des Generals Flies zu durchbrechen, allein es gelang ihnen nicht und sie kapitulirten am folgenden Tage.

Von Eisenach aus trat die Armee Falkensteins den Vormarsch nach Fulda an, und es erfolgten die erwähnten Gefechte bei Wiesenthal und Zelle am 4. Juli, wodurch die Vereinigung der Baiern mit dem 8. Bundesarmeecorps verhindert wurde. Mit der Besetzung Frankfurts war ganz Nord- und Mitteldeutschland bis zum Main in Preußens Hände gefallen und die Erfolge des rechten Flügels der großen preußischen Schlachtlinie deckten ausreichend die indessen bis gegen Wien vorgedrungene Hauptarmee. Nach dieser so ausgezeichnet gelösten Aufgabe ward Falkenstein

Digitized by Google

einer der populärsten preußischen Generale, dessen Abberufung vom Oberkommando am 19. Juli allgemeines herzliches Bedauern unter seinen Soldaten hervorrief. Es wurde ihm die nicht minder wichtige Stelle eines Kommandirenden in Böhmen anvertraut.

Der ihm im Kommando der Mainarmee folgende General von Manteuffel war nicht minder gewandt und glücklich, und am 24. Juli hatten der preußische Kommandant von Frankfurt, Generallieutenant Röder, und der Civilcommissär Diest eine Kundmachung veröffentlicht, welche die Auflösung des Senats und des gesetzgebenden Körpers in der Stadt Frankfurt anzeigte, und wornach General Röder die Administration der Stadt Frankfurt übernahm, weil Diest zur Verwaltung anderer Landestheile berufen wurde.

Der Stadt Frankfurt war nebstdem eine Contribution von 21 Millionen Thaler auferlegt worden und zur Rechtfertigung des Verfahrens der Preußen gegen Frankfurt führte der preußische Staatsanzeiger an: systematische Feindseligkeit Frankfurts gegen Preußen, Duldung der Beleidigung des Königs von Preußen, Verletzung der Verträge, Beschädigung preußischen Eigenthums und Theilnahme am Kriege der österreichischen Coalition gegen Preußen.

Zu den einzelnen Gefechten ist noch Folgendes zu bemerken: Nachdem am 23. Juli bei Hundheim zwischen den Preußen und Württembergern und Badenern vom 8. Armeecorps Gefechte stattgehabt haben, welche mit dem Vorrücken der Preußen im Odenwalde gegen die Tauber endigten, wurde am 24. wieder gekämpft und zwar in und um Tauberbischofsheim. Die Württemberger behaupteten, nach amtlichen Berichten, ihre Stellung. Die Preußen wurden dreimal aus Tauberbischofsheim hinausgeworfen. Der Vormarsch der Preußen war über den Odenwald gegangen und die Besetzung von Buchen, Waldürn und Wertheim war nacheinander erfolgt. Das Gefecht bei Tauberbischofsheim hatte jedoch nicht den in den offiziellen Berichten der Württemberger gemel-

Digitized by Google

deten günstigen Erfolg. Die von den Württembergern behauptete Stellung war nicht die Stellung in Tauberbischofsheim selbst, sondern hinter Tauberbischofsheim, und nach Beendigung des Gefechtes erfolgte der Rückzug der Bundestruppen gegen Würzburg. Bei dem Gefechte von Tauberbischofsheim hatte sich ein außerordentlich lebhaftes Gewehrfeuer und eine heftige Kanonade entwickelt. In Tauberbischofsheim wurden zwei Häuser in Brand geschossen und mehrere andere beschädigt.

Am 25. Juli fand ein Gefecht zwischen Baiern und Preußen bei Helmstadt statt und nach Beendigung desselben ordnete der Feldmarschall Prinz Karl für den 26. eine allgemeine Offensiv-Bewegung zur Wiedergewinnung der vom 8. Armeecorps verlassenen Tauberlinie für die ganze Armee an; von den baierischen Truppen sollte demgemäß die vierte Division, unterstützt durch die zweite Division und die Reserve-Infanterie-Brigade, sowie durch den größeren Theil der Artillerie-Reserve, von Roßbrunn über Uettingen, — die erste und dritte Division mit der Kavallerie-Reserve über Waldbüttelbrunn und Waldbrunn vorbringen.

Mit dem am 25. Juli Nachmittags im baierischen Hauptquartier eingetroffenen delegirten österreichischen Obersten v. Schönfeld des 8. Armeecorps wurde eine gleichzeitige Offensiv-Operation dieses Corps von dem Plateau bei Kist aus verabredet, worauf derselbe Abends mit den nöthigen Befehlen in's Hauptquartier des Prinzen Alexander zurückkehrte. In der Nacht traf der nassauische General Ziemiecky im bayerischen Hauptquartier ein und am frühesten Morgen kam auch Oberst Schönfeld wieder zurück. Beide meldeten, daß das 8. Armeecorps in der Nacht bereits seinen Rückmarsch hinter Würzburg angetreten habe, ohne die wichtigen Höhen von Höchberg und Nikolausberg noch besetzt zu lassen. Da hiedurch der Feldmarschall seine Armee auf das baierische Corps allein unerwartet beschränkt sah, mußte auf die beabsichtigte Offensive verzichtet und zunächst daran gedacht werden, die Position auf dem linken Mainufer wenigstens so lange

Digitized by Google

zu halten, bis der große Armeetrain glücklich die Defiléen passirt und das rechte Mainufer erreicht haben würde.

Die am 25. getroffenen Dispositionen wurden daher dahin abgeändert, daß die Position von Roßbrunn durch die vierte und zweite Division, die Reserve-Infanterie-Brigade und durch einen Theil der Artillerie-Reserve möglichst lange zu halten sei, die erste und dritte Division, sowie die Kavallerie-Reserve und der Rest der Artillerie-Reserve bei Waldbüttelbrunn Stellung zu nehmen habe. Die Preußen, welche die Nacht um Uettingen verbracht hatten, eröffneten den Kampf damit, daß sie schon Morgens 4 Uhr eine Granate in die baierischen Bivouacs bei Roßbrunn warfen. Die Truppen waren schnell gefechtsbereit und hielten unter sehr heftigen Kämpfen die Position bei Roßbrunn bis gegen 10 Uhr; von da an begann allmälig, völlig geordnet, der Rückzug von Stellung zu Stellung, ohne daß der Feind besonders nachdrängte, indem auch seine Truppen viel gelitten haben mochten und ermüdet schienen.

Auf dem letzten Plateau vor Würzburg zwischen Waldbüttelbrunn und den Hettstädter Höfen nahm der Feldmarschall eine letzte Position mit sämmtlichen Truppen, den größeren Theil der Gesammtartillerie gleichsam in eine große Batterie vor der Front vereinigt. Der Feind zeigte sich aber nur mehr auf dem rechten Flügel, wahrscheinlich in der Absicht, diesen von der für dessen Rückzug bei Veitshöchheim erbauten Schiffbrücke abzudrängen. Diese Abtheilung bestand hauptsächlich aus Kavallerie, dann Artillerie und wenig Infanterie. Das Hervorbrechen der ersteren, unterstützt von Artillerie, gab dem sechsten Chevaulegers-Regiment, dann der schweren Cuirassier-Brigade und dem dritten Ulanen-Regimente Gelegenheit zu einer gut geführten und mit vieler Bravour gerittenen Attaque, die vom glänzendsten Erfolge begleitet war; der geworfene Feind kam nirgends mehr zum Vorschein. Es war dieß ein schöner Abschluß der zweitägigen, leider sehr blutigen Gefechte. Der Feldmarschall gab nun den Befehl zum Rückzug hinter Würzburg, der mit Benützung der bei

Digitized by Google

Veitshöchheim, Zell und nahe der Stadt geschlagenen Schiffbrücken ohne die geringste Störung vollzogen wurde.

Das baierische Hauptquartier kam nach Rottendorf. Die Armee hielt nunmehr die Stadt Würzburg und das rechte Mainufer bis Veitshöchheim abwärts und bis Ochsenfurt aufwärts besetzt.

Ueber die am 27. von 11—2½ Uhr fortgesetzte Beschießung der Veste Marienberg haben wir das Nöthige bereits berichtet. Bei den hierauf in Betreff der Waffenruhe gepflogenen Verhandlungen kam die bereits mitgetheilte Punktation zu Stande, wonach baierischerseits die Stadt Würzburg mit Ausnahme der Veste Marienberg und des Mainviertels geräumt werden sollte gegen die preußischerseits zu übernehmende Verpflichtung, die hienach eingeräumten Stadttheile als einen freundlichen Platz zu behandeln und namentlich das Staatseigenthum dortselbst zu respectiren.

Der Oberbefehlshaber, Prinz Karl von Baiern, hatte, wie wir erwähnt, beschlossen, die Kavallerie einen Angriff auf die feindliche Reiterei machen zu lassen und hiezu waren die 3 Cuirassierregimenter, ein Ulanen- und ein Chevaulegers-Regiment bestimmt. Die Cuirassiere hatten sich bekanntlich bei Hünfeld feig gezeigt, und daher kam es, daß sie, als sie zum Angriffe vorrückten und an der reitenden Artillerie vorüberkamen, von dieser ausgepfiffen und mit den Worten empfangen wurden: „Da kommen die Ausreißer von Fulda!“ Dieses Auspfeifen und diese Beschimpfung versetzte die Cuirassiere in eine solche Wuth, daß es den Offizieren nur mit Mühe gelang, sie von dem Einhauen auf die baierische Artillerie abzuhalten. Nachdem dieses gelungen war, defilirten sie an dem Prinzen Karl vorbei und dieser hielt eine kurze Anrede an sie, daß ihnen nunmehr Gelegenheit gegeben sei, die bei Fulda erlittene Scharte auszuwetzen. Sie empfingen diese Nachricht mit Freude und verlangten, in die erste Linie gestellt zu werden. Diese Bitte wurde ihnen gewährt und sofort wurde von ihnen und den übrigen Reiter-Regimentern ein so

Digitized by Google

glänzender Angriff ausgeführt, daß die preußische Reiterei, die ihnen gegenüberstand, entweder niedergehauen oder zersprengt wurde. Ungeachtet dieses glänzenden Reitergefechtes, ungeachtet die baierischen Berichte sagen, die preußische Armee habe sich in die Wälder geflüchtet, und ungeachtet die Entfernung dieser Wälder von dem Schlachtfelde bei Roßbrunn und Uettingen nur 1½ Stunden beträgt, die Wälder aber nur durch den Main von dem Schlachtfelde geschieden sind und über den Main hier keine Brücke führt, wurden die Preußen dennoch auf diese unbedeutende Entfernung nicht verfolgt und es wurde vorgezogen, statt den Feind zu vernichten oder jedenfalls zu sprengen und ganz auseinanderzutreiben, den Rückzug nach Würzburg anzutreten und hier auf mehreren Schiffbrücken auf das rechte Mainufer zurückzugehen.

In verschiedenen öffentlichen Blättern war eine aus preußischer Feder geflossene Darstellung der Gefechte bei Uettingen und Roßbrunn zu lesen, nach welcher in diesem blutigsten Gefechte des ganzen Feldzugs die Thätigkeit der preußischen Division Fließ eine außerordentliche war. Dieser Darstellung gegenüber brachte die „Allgemeine Zeitung" aus dem baierischen Hauptquartiere folgende Kundgabe:

„Ein Artikel über das Gefecht bei Roßbrunn am 26. Juli schildert, nach preußischem Bericht, die Thätigkeit der Division Fließ an diesem Tage. So sehr wir die gewissenhafte Darstellung jener Action vom Standpunkte unserer damaligen Gegner aus zu würdigen wissen, so sehen wir uns dennoch im Interesse der Wahrheit veranlaßt, über die berührten Stärkeverhältnisse der local sich gegenüberstehenden preußischen und baierischen Heereskörper einige Worte zu erwidern. Die Gesammtstärke der Fließ'schen Division, mit der sie am fraglichen Tag in's Gefecht trat, wird zu 10,000 Mann angegeben, und dabei ein sehr ungleiches Zahlenverhältniß zu Gunsten des zu bekämpfenden Gegners besonders betont. Letzterer Umstand bedarf einer Berichtigung. Das baierische Corps, bekanntlich 4 Divisionen stark, war in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli keineswegs vollständig bei Roßbrunn concentrirt, wie der Bericht sich ausdrückt, es waren vielmehr zwei Divisionen am Abend des 25. — die eine nach Waldbrunn, die andere nach Waldüttelbrunn — dirigirt worden, wo sie für die Nacht Bivouac bezogen. Der Grund dieser Disposition war einerseits die Aufrechthaltung der Verbindung mit dem 8. Bundesarmeecorps, andererseits

Digitized by Google

der Plan, den folgenden Tag gleichzeitig von Roßbrunn und von Waldbüttelbrunn aus die Offensive zu ergreifen, wobei auf eine Cooperation des 8. Bundescorps von Kist aus gerechnet wurde. Es blieben demnach in und vor Roßbrunn, dann nordwestlich des Orts, zwei baierische Divisionen übrig, deren Gesammtstärke auf höchstens 18,000 Mann angenommen werden darf. Dieser Streitmacht stand während der 5 Gefechtsstunden des Vormittags nicht nur die Division Fließ entgegen, sondern in gleicher Weise das noch stärkere Corps Beyer, dessen rechtzeitiges Eingreifen in das Gefecht selbst in preußischen Berichten ausdrücklich hervorgehoben wird. Muß auch ein auf unsere Seite fallendes Uebergewicht an Artillerie zugegeben werden, so ist ein solches bezüglich der Infanterie auf's Entschiedenste in Abrede zu stellen; auch die Configuration des Terrains besaß zum Ergreifen der Offensive die Vorzüge für uns nicht, welche ihm im preußischen Berichte vindicirt worden. Vortheile des gegen Würzburg ansteigenden Terrains wären dann erst auf unsere Seite gefallen, wenn die Angriffe der Preußen Nachmittags fortgesetzt worden wären. Von einer numerischen Ueberlegenheit der in's Gefecht geführten baierischen Divisionen kann demnach keine Rede sein. Zweck der Vereinigung der baierischen Armee mit dem 8. Bundescorps war von vornherein eine gemeinschaftliche Offensivbewegung gewesen. Nachdem jedoch am 26. in aller Frühe die Meldung vom Rückzug des 8. Corps hinter den Main eingelaufen war, und da überdieß das Göben'sche Corps in der linken Flanke und den Main-Defileen nahe stand, so mußte von der Offensivschlacht gegen die numerisch überlegene preußische Armee Umgang genommen werden. Es wurde deßhalb das Gefecht bei Roßbrunn nur als zähes Arrieregardegefecht geführt, worauf die beiden dort engagirten Divisionen behufs Concentrirung des ganzen Corps auf dem Plateau zwischen Waldbüttelbrunn und den Hettstadter Höfen zurückgenommen wurden. Hier erwartete das baierische Corps, vollkommen gefechtbereit, bis Nachmittags 3 Uhr den preußischen Angriff, und erst, als ein solcher bekanntlich nicht erfolgte und ein Kavallerieangriff von unserer Reiterei energisch zurückgewiesen worden war, zog es sich in voller Ordnung und ohne im Geringsten belästigt zu werden, hinter den Main zurück."

Schon am 26. Juli waren auf den von Würzburg westlich gelegenen Bergen die Truppen des 8. Armeecorps erschienen und Tausende von Wagen des rückwärts dirigirten Trains zogen in Schlangenwindungen einerseits vom Nikolausberg und von Höchberg herab, andererseits von Veitshöchheim her durch die Stadt Würzburg. (Einen Begriff von der Schwerfälligkeit des 8. Armee-Corps gibt die Nachricht, daß der Train desselben eine Weg-

Digitized by Google

strecke von 5 Stunden eingenommen habe.) Die Württemberger durchritten zum Theil in einer Fuhrt den Main und auch die Viehheerden mußten durch denselben schwimmen.

Der Uebergang der baierischen Armee über die vier Brücken dauerte 5 Stunden.

Am 27. Juli wurde von den Preußen, welche die Höhen bei Würzburg und namentlich der Citadelle Marienberg gegenüber besetzt hatten, sowohl diese als die Stadt Würzburg von 12—3 Uhr beschossen. Das südwestliche Zeughausdach gerieth in Brand und viele Granaten und Kanonenkugeln flogen in die Stadt, verursachten jedoch keine große Beschädigung. Nun wurde aber der Kampf in Rücksicht auf den zu erwartenden Waffenstillstand eingestellt, der am 28. Juli auch in der That zwischen Preußen und Baiern in Nikolsburg abgeschlossen wurde.

Die Preußen hatten mit genauer Ortskenntniß ihre Batterien auf dem s. g. Hexenbruch, einer Höhe westlich hinter der Festung, wo sich früher das Pulvermagazin befunden hatte, und auf dem südöstlich von der Festung liegenden Nikolausberge, gewöhnlich Käppelesberg genannt, aufgeführt, genau an denselben Punkten, von welchen aus im Jahre 1800 die Franzosen die damals von den Oesterreichern besetzte Festung sehr heftig, jedoch erfolglos beschossen hatten. Zwischen dem Hexenbruch und den Festungswerken zieht sich in einer Einsattelung des Berges die Straße von Höchberg nach Würzburg hinab und auf dieser Straße sowie durch den Wald von Waldbüttelbrunn, welcher fast unmittelbar hinter dem Hexenbruche beginnt, waren die Preußen vorgerückt. Ein anderer Theil von ihnen hatte von der Höchberger Straße und von Höchberg selbst aus die Richtung nach Heidingsfeld und in das Mainthal zwischen diesem Städtchen und dem in die Festungswerke eingeschlossenen Mainviertel eingeschlagen. Die Schiffbrücken, auf welchen vorher nach den blutigen Gefechten von Uettingen, Helmstadt und Roßbrunn die Truppen des 8. Armeecorps und der baierischen Armee über den Main gegangen, waren beseitigt worden und während der Beschießung



Digitized by Google

der Festung hatte die Batterie gezogener Kanonen der mobilen Armee, von Rottendorf und Umgegend aus vorgehend, auf dem Galgenberge und in den Neubergen rechts des Mains Stellung genommen und die preußische Batterie auf dem Nikolausberge in der Flanke beschossen. Die gezogenen Geschütze fanden hiebei Gelegenheit ihre große Tragweite und ihre Treffsähigkeit auf's Neue zu bewähren. Den Preußen wurde eine Anzahl von Geschützen demontirt. Die Bedienungsmannschaft der Festungsgeschütze legte die größte Kaltblütigkeit an den Tag und erlitt einen kaum nennenswerthen Verlust.

Der Brand des Zeughauses auf der Citadelle von Würzburg war ein bedeutender Nachtheil. Dasselbe brannte bis zum ersten Stocke in seiner ganzen Länge aus und Hunderte der besten Podwillsgewehre, andere Waffen- und Kriegstrophäen aus alten Zeiten gingen zu Grunde. Die Gluth war so groß, daß die Waffen in dichte, unförmliche Massen zusammenschmolzen. Das Feuer wurde noch an demselben Abende mit Hülfe der Würzburger Feuerwehr gelöscht, welche glücklicher Weise gegen den sonstigen Gebrauch auf der Festung, der an einen colossalen Haarzopf der Vergangenheit erinnert, Einlaß zum Löschen bekommen hatte.

Ein Augenzeuge berichtet über die Beschießung der Citadelle Marienberg und der Stadt Würzburg in folgender Weise:

„So ausgezeichnet im Allgemeinen die preußische Führung für ununterbrochene Kenntniß von allen Schritten und Zuständen ihrer Gegner sorgt, so umsichtig ihr Kundschafterwesen organisirt ist, bei dem Angriff auf den Marienberg war sie in mehreren einflußreichen Beziehungen schlecht unterrichtet. Vor Allem unterschätzte sie die Armirung der Festung; sie mochte den Zustand derselben vor Anfang dieses Krieges gekannt und, ohne genaue Kenntniß von den seitherigen Rüstungen, die geringschätzige Meinung, welche in der Stadt und in dem ganzen Kreis über die Bedeutung des Schlosses besteht, getheilt haben. Daß eine große Zahl 24-Pfünder an die Stelle der alten glatten Rohre getreten, wußte man nicht. So kam es, daß die Preußen die Batterie auf dem Nikolausberg viel zu weit vorschoben, das Feuer der Festung war derselben an Kaliber und Treffweite bedeutend überlegen. Der erste Schuß der Bastion 17 ging fehl in einen Baum, aber schon der zweite demontirte ein Geschütz

und warf 5 Artilleristen und 2 Pferde nieder. Ferner hatte der Feind die auf den östlichen Höhen von dem Hofbräuhauskeller bis zur Käsburg aufgefahrenen österreichischen, badischen und württembergischen Batterien nicht genug gewürdigt, zum Theil vielleicht nicht bemerkt. Denn der Kamm des Nikolausberges verdeckte beide Gegner dermaßen, daß auch die Bundesartillerie nicht die preußischen Kanonen selbst sehen, sondern nur nach den aufsteigenden Rauchsäulen deren Stellung errathen konnte. Gleichwohl schossen diese Batterien, namentlich die badischen, so ausgezeichnet, daß von ihnen allein, wie man auf der Festung deutlich sah, die Geschütze des Feindes (es waren Oldenburger) demontirt wurden; nachdem auch die Festung noch drei demontirt hatte, packten die Feinde die Trümmer zusammen, ließen ihre Todten liegen und jagten eilfertig dem deckenden Walde zu, verfolgt von Infanterie, welche ihnen einige Salven nachschickte. Damit war das Gefecht auf der Südfront der Festung zu Ende.

Auf der Westseite dauerte es länger, bis die stärkeren Batterien der Preußen durch die auf dem Steinberg postirten baierischen 6-Pfünder und die 24-Pfünder der Festung zum Schweigen gebracht waren; aber bis halb 5 Uhr war auch hier der Angriff vollständig abgeschlagen.

In die am Fuße der Citadelle und am andern Ufer des Mains liegende Stadt Würzburg fielen allerdings Geschützkugeln und es wurden 127 Kugelspuren an Häusern der Stadt verzeichnet, allein dennoch kann nicht behauptet werden, daß die Preußen beabsichtigten, die Stadt Würzburg zu beschießen. Jene Kugeln verirrten sich wohl größtentheils von den Batterien im Osten und Norden der Stadt, aus welchen die preußischen, gegen die Festung feuernden Batterien beschossen wurden oder von den preußischen Batterien, welche das Feuer dieser Bundesbatterien erwiderten. Hätten die Preußen Würzburg beschießen wollen, so hätten sie dieses von dem Nikolausberge aus leicht in Brand schießen können.

Die zwischen den Preußen und den Bundestruppen verabredete Waffenruhe kündete der General Manteuffel für den Fall auf, daß man die preußische Armee nicht in Würzburg einziehen lassen wolle, worauf dann auch sogleich das Bombardement der Stadt beginnen sollte. In Folge dessen schloß am 1. August der Feldmarschall Prinz Karl mit dem General Manteuffel eine Convention, nach welcher die Preußen am 2. August früh 8 Uhr



Digitized by Google

in der Stärke einer Brigade in die Stadt Würzburg einrücken sollten, die Stadt als eine friedliche zu betrachten sei, keine Contribution erhoben werden dürfe, und für die zu leistende Verpflegung eine billige Entschädigung einzutreten habe. Die Festung blieb nach dieser Convention nebst der auf dem linken Mainufer liegenden Vorstadt von den Baiern besetzt und die baierischen Truppen zogen Nachts mit klingendem Spiele aber wehmüthigen Herzens aus Würzburg ab. Erst am 1. August wurde in der Hauptstadt München die Abschließung des Waffenstillstandes öffentlich bekannt gemacht, und dieser am 28. Juli abgeschlossene Waffenstillstandsvertrag wurde vom 2. August an auf die Dauer von 3 Wochen festgesetzt. Die näheren mititärischen Details des Waffenstillstandes sowie der Demarkationslinie für die beiderseitigen Truppen wurde den militärischen Oberbefehlshabern beider Armeen vorbehalten und der preußische General der Main-Armee wurde zugleich ermächtigt, den übrigen Streitkräften der Regierungen von Württemberg, Baden und des Großherzogthums Hessen einen Waffenstillstand von gleichem Termine an und von gleicher Dauer zu bewilligen, sobald sie darum nachsuchen. Der Waffenstillstand war nicht kündbar, daher definitiv und bedurfte keiner Ratifikation.

Gewissermaßen zur Rechtfertigung der Truppen Badens wurde ein offizieller Bericht veröffentlicht, welcher die Vorgänge vom 23. Juli an schildert. Nach ihm wurde an diesem Tage in Folge allarmirender Nachrichten die badische Division aus den Quartieren um Wertheim auf das Plateau von Hundheim gezogen, nahm dort zwischen Hundheim und Steinbach Stellung, während ein Gleiches von der dritten Division bei Hartheim und von der Reservereiterei bei Steinsfurt geschah, die württembergische Brigade Höglmaier aber bei Külsheim Aufstellung nahm. Es kam zu einem unbedeutenden Gefechte und später Abends kehrte die Division in's Bivouac bei Külsheim zurück.

Am 24. Juli wurde durch Operationsbefehl angeordnet, daß das Corps eine concentrirte Stellung zu beziehen habe, um ent-

Digitized by Google

weder dem von Walldürn und Miltenberg anrückenden Feinde entgegenzutreten oder eine Operation in dessen Flanke auszuführen. Die zweite Division hatte auf zum Theile sehr schlechten Wegen Hochhausen, Werbach und Werbachhausen zu gewinnen und die beiden ersten an der Tauber liegenden Orte zu besetzen. Dieses geschah mit vollkommener Präcision; die Terrainverhältnisse fanden sich aber ungünstig, und als um halb 1 Uhr Mittags eine preußische Batterie auf der Höhe von Hochhausen ihr Feuer eröffnet hatte, so wurde die ihr gegenüberstehende Batterie zurückgezogen und nach länger andauerndem Geschützkampfe wurde das Zurückgehen der badischen Batterie angeordnet. Die Besetzung von Hochhausen insbesondere die des dortigen Friedhofes hatte indessen ein heftiges Tirailleurgefecht zu bestehen und zog, in der rechten Flanke bedroht, über einen Steg ab, worauf die preußischen Tirailleurs zum Angriffe auf Werbach schritten und sofort die Besatzung von Hochhausen sich in guter Ordnung auf die Thalmündung gegen Werbachhausen zurückzog. Am Ende zog sich die badische Division auf das Plateau bei Ober- und Unteraltersheim zurück und nahm am 25. Juli Antheil am Gefechte auf der Höhe zwischen Gerchsheim bezlehungsweise Oberaltertheim und Kist. Hier erhielt die Division rasch aufeinander folgende Befehle und als Nachmittags starke preußische Colonnen in der rechten Flanke vorrückten und ein Gefecht mit baierischen Truppen sich bei Helmstadt entspann, beschloß der Befehlshaber der Division, die in der Flanke bedrohte Stellung zu verlassen, hinter Oberaltersheim zurückzugehen und dort Stellung zu nehmen. An ihrer Stellung langte die Division an, während bei Gerchsheim ein heftiger Artilleriekampf der Reserveartillerie gegen die von Tauberbischofsheim vorrückenden feindlichen Colonnen sich entspann und die preußischen Truppen in Helmstadt Terrain gewannen. Die an der Straße liegenden beiderseitigen Waldränder wurden staffelförmig besetzt, die Artillerie fuhr links auf und rückwärts derselben sammelte sich die 1. und 3. Division. Der Geschützkampf von Gerchsheim zog sich nach und nach auf die Höhe und die

Digitized by Google

beiden postirten badischen Batterien nahmen Theil an demselben, während die 1., 3. und 4. Division und die Reiterei, die beiden ersteren mit Zurücklassung zweier Bataillone, durch den Wald defilirten und durch die zweite Division ersetzt wurden. Bald stand die 2. Division allein auf der Höhe; auch die 2. Brigade defilirte aus Mangel an Raum und ging auf die Höhe von Kist. Die beiden Batterien führten den Kampf mit Ausdauer fort und den mit eintretender Dämmerung anrückenden preußischen Tirailleurs wurden zwei Compagnien entgegengeworfen, die Batterien aber fuhren zugweise vom rechten Flügel ab, die Brigade folgte und die zurückgebliebenen württembergischen und hessischen Bataillone besetzten und vertheidigten den Waldrand, der bald darauf von den Preußen genommen wurde, worauf die zwei Bataillone der 1. und 3. Division abzogen und das dritte Bataillon des badischen Leibgarderegiments die äußerste Nachhut bildete und den Rückzug durch das lange Walddefilée deckte. Die Division brach sich nur mit Mühe auf den durch Truppen, Wagen und Geschütz vielfach gestopften Straßen Bahn und endlich konnte sich die Division Früh 3 Uhr nördlich von Kist in Bivouac vereinigen. Der Verlust der badischen Truppen am 23. Juli betrug 15 Todte, worunter 3 Offiziere, 56 Verwundete, worunter 3 Offiziere, 53 Vermißte und 25 Pferde. Am 24. aber verlor die Division 7 Todte, 60 Verwundete, 15 Vermißte, 1 Geschütz, 2 Krankenwagen und 16 Pferde.

In der „Bayer. Ztg." waren Rückblicke auf die Gefechte bei Roßbrunn, Helmstadt und Würzburg am 25. und 26. Juli veröffentlicht, und in diesen war behauptet worden, daß der Rückzug der baierischen Armee von Roßbrunn und Helmstadt auf Würzburg und das rechte Mainufer, die nothwendige Folge davon war, daß der linke Flügel der vereinigten Bundesarmee, nämlich das 8. Armeecorps unter dem Prinzen Alexander, die ihm angewiesenen Stellungen am 25. Juli verlassen und sich zurückgezogen hatte, und daß ferner am folgenden Tage, 26. Juli, die beabsichtigte Offensive beider Armeecorps deshalb nicht angetreten

Digitized by Google

werden konnte, weil das 8. Armeecorps die hiefür nöthigen Befehle nicht erhalten konnte, da dasselbe seinen eigenmächtigen Rückzug bis Würzburg ausgedehnt hatte, ohne sogar die wichtigen Höhen von Höchberg und Nikolausberg besetzt zu lassen.

Auf diese Rückblicke erwiderte nun der „Schwäb. Merkur" berichtigend Folgendes:

„Am 24. Juli bestand das 8. Armeecorps an der Tauber die Gefechte bei Bischofsheim, Impfingen und Werbach. In Folge des tapferen Widerstandes der k. württemb. Division, sowie eines überlegenen Geschützfeuers unsererseits wurde die Tauberlinie an den beiden ersten Punkten gehalten und behauptet; nicht so bei Werbach, welcher allerdings von dem hochgelegenen linken Ufer stark dominirte Punkt von der badischen Division ohne Befehl, weil sie durch das feindliche Geschützfeuer nicht unbedeutende Verluste erlitten, aufgegeben worden war. Als gegen Abend der Corpskommandant, der längere Zeit dem Gefechte bei Tauberbischofsheim beigewohnt, und bis dahin keine Meldung von der badischen Division erhalten hatte, nächst Wenkheim ankam, mußte er die bedauerliche Ueberzeugung schöpfen, daß die badische Division bis gegen Gerchsheim ohne Befehl zurückgegangen sei. Es wurde daher noch in der Nacht ein Offizier des Stabes der nachbenannten Division mit dem Befehle nachgeschickt, des andern Morgens nach Ober- und Unteralterheim vorzurücken und dort die weiteren Befehle zu erwarten. Noch am Abend aber wurde die bei Groß-Rinderfeld in Reserve gestandene 3. (großh. hess.) Division auf die Höhen von Wenkheim beordert und so die Schlachtordnung auf dem rechten Flügel wieder hergestellt.

Was man im Hauptquartier des 8. Armeecorps am Abend des 24. über Stellung und Absichten des 7. Armeecorps wußte, beschränkte sich darauf, daß das letztere, von dem ursprünglichen Operationsplane einer gemeinschaftlichen Vorrückung durch den Spessart auf Aschaffenburg nunmehr Umgang nehmend, sich in der Gegend von Remmlingen concentriren werde, und daß das Oberkommando speziell das 8. Armeecorps auf die Lücke bei Neubrunn zwischen beiden Aufstellungen aufmerksam mache. Das 8. Armeecorps entsendete daher am Morgen des 25. ein Reiterregiment nach Neubrunn, das dort allerdings auf zwei baierische Bataillone stieß, die aber eben den Ort verließen, um nach Rittlingen abzumarschiren und sich dort mit der 1. Division zu vereinigen.

Von der Aufstellung der k. baierischen Armee, wie solche für den 25. Juli beschlossen war, erhielt das 8. Armeecorps faktische Kenntniß erst an demselben Tage, Abends 8 Uhr. Einerseits durch das Zurückgehen jener bayerischen Abtheilungen, dessen Zweck auf eine dortige weitere und allgemeine rückgängige Bewegung schließen ließ, für die vor Allem anzustrebende faktische Vereinigung

Digitized by Google

mit dem 7. Armeecorps, sowie für den eigenen rechten Flügel besorgt gemacht, anderseits benachrichtigt, daß sich starke feindliche Abtheilungen in der linken Flanke des Corps zeigten, wahrscheinlich um noch vor dem 8. Armeecorps Gerchsheim und hiemit die kürzeste Linie nach Würzburg zu gewinnen, beschloß der Kommandant des 8. Armeecorps, dem zunächst die Deckung der Würzburger Straße oblag, den Rückmarsch des Corps bis in die Höhe von Gerchsheim. Hier traf der k. baierische Generalstabsmajor v. Massenbach mit dem Befehle des Oberkommando's ein: „Das 8. Armeecorps habe um jeden Preis die Tauberlinie zu halten, während das 7. Armeecorps sich hinter demselben auf der Linie Würzburg-Bischofsheim des folgenden Tags concentriren werde."

Mit Major v. Massenbach kehrte nun Oberst v. Schönfeld, österr. Militär-Bevollmächtigter beim 8. Bundes-Armeecorps, ins baierische Hauptquartier zurück, um dort Meldung über die Vorgänge beim 8. Corps zu erstatten und zugleich mit Rücksicht auf die veränderten Verhältnisse die weiteren Weisungen des Oberkommando's zu empfangen.

Die „Bayer. Ztg." fährt nun in ihrer Ausführung dahin fort, daß sowohl Oberst v. Schönfeld, als auch der in der Nacht eingetroffene österr. General v. Ziemiecky im baierischen Hauptquartier gemeldet hätten, das 8. Armeecorps habe in der Nacht vom 25. zum 26. bereits seinen Rückzug hinter Würzburg angetreten, ohne die wichtigen Höhen von Höchberg und Nikolausberg besetzt zu lassen.

Diese Darstellung beruht auf einen wesentlichen Irrthum. Gleichzeitig mit General v. Ziemiecky, der die Meldung von dem ungünstigen Ausgang des Gefechtes bei Gerchsheim und dem Rückzuge des 8. Armeecorps in die Gegend von Kist und Höchberg (zumeist durch die Erschöpfung der Truppen des 8. Armeecorps, die seit 48 Stunden fortwährend in Marsch und Gefecht nicht zum Abkochen gekommen waren, bedingt) ins baierische Hauptquartier gebracht hatte, kehrte Oberst v. Schönfeld um 11 Uhr Nachts in das eigene Hauptquartier zurück; und überbrachte um halb 4 Uhr Morgens den 26. abermals die Meldung an Se. k. Hoh. den Feldmarschall Prinz Karl von Baiern, daß das 8. Armeecorps die Stellung am linken Mainufer auf dem Nikolausberge besetzen und halten werde.

Das 8. Armeecorps befand sich demgemäß am 26. Morgens auf dem Nikolausberge und hielt diese — nach jedweder militärischen Beurtheilung höchst riskirte Stellung, die nur einen einzigen schlechten Rückzugsweg hat, und 506 Fuß über dem Main liegt, mit senkrechtem Absturz dahinten, so lange als es die Umstände erheischten, d. h. sowohl bis der eigene Train durch Würzburg defilirt war, was über 5 Stunden in Anspruch nahm, als auch bis man die Gewißheit hatte, daß die baierische Armee, die unmöglich so nahe am Main-

Digitized by Google

Defilée stehen bleiben konnte, ihren Rückzug bewerkstelligt habe. Bemerkt muß hier noch werden, daß das 8. Armeecorps die 4. Division sofort nach dem nächsten Uebergangspunkte Heidingsfeld dirigirte und diese jenseits desselben auf dem günstig gelegenen Galgenberge jene Batterien (österreichische u. nassauische) errichtete, die des anderen Tages (27. Juli) ein höchst wirksames Feuer auf die am Nikolausberge sich zeigenden preuß. Batterien richteten, während in baierischen Blättern vielfach die Ansicht ausgesprochen wird, es seien besagte Batterien von der mobilen k. baier. Armee errichtet gewesen."

Ein militärischer Schriftsteller aus dem süddeutschen Lager, welcher in der „Allg. Ztg." einen Abschnitt des Kriegs in Franken kritisch behandelt, spricht sich über das 8. Armeecorps in folgender Weise aus:

„Die an sich guten, ja trefflichen Bestandtheile des Bundesheeres bildeten in ihrer Zusammensetzung eine nahezu hilflose Maschine. Insbesondere konnte vom rein technischen Standpunkt aus das 8. Armeekorps einschließlich seiner heterogenen Anhängsel nicht als ein zur Kriegführung in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts völlig qualifizirtes Instrument bezeichnet werden. Es wäre demnach verkehrt, einen Feldherrn wie den Prinzen Alexander von Hessen auf Grund jener Ereignisse beurtheilen zu wollen. Unsere bunten Zustände kulminirten in der Beschaffenheit des Hauptquartiers des 8. Armeecorps, welches durch den massenhaften Zufluß ebenso hinderlicher als anspruchsvoller Persönlichkeiten zu der Ausdehnung (600 bis 700 Pferde!) wenn auch nicht zum Luxus eines asiatischen Hoflagers gelangt war, wobei denn der geistige Kern und Wille des Heeres, der Prinz mit seinen wirklich arbeitenden und kämpfenden Offizieren vielfach von dem Ballast gehemmt wurde. Während der Feldherr selbst nur die einfachsten Bedürfnisse kannte, während zugleich der Prinz Ludwig von Hessen als Kommandeur der Reiter-Brigade die Entbehrungen seiner Soldaten theilte, vegetirte, so hörte man im Hauptquartier zum Bedauern des gemeinen Mannes eine Anzahl von mehr oder minder entbehrlichen, zum Theil auch ganz „unwahrscheinlichen Persönlichkeiten"."

Es ist schon oben (Seite 150) der Anschuldigungen erwähnt

Digitized by Google

worden, welche gegen die baierische Heerführung bezüglich der hannover'schen Truppen gemacht wurden, und als diese Stelle bereits gedruckt war, erfolgte in der „Allg. Ztg." eine „urkundliche Darstellung des Marsches der baierischen Armee zur Befreiung der Hannoveraner," deren Verfasser Dr. Peschel, Redakteur des „Auslands" in Augsburg ist. Diese Darstellung ist demnach nicht als eine authentische, offizielle, oder von einem Manne des Militärfaches herrührende, sondern nur als eine mit Benützung der Urkunden des Hauptquartiers gefertigte zu betrachten, verdient aber dennoch hier eine Stelle, weil sie die über diese Frage obwaltenden Ansichten zu berichtigen sucht und als eine Art offizieller Rechtfertigung der baierischen Kriegführung betrachtet werden kann.

Diese Darstellung lautet:

„Ein Verständniß der Bewegungen der baierischen Feldarmee in den Tagen vom 25.—30. Juni erfordert unerläßlich einige Worte über die militärische Lage vor dieser Zeit.

Mit dem 17. Juni begann der Aufmarsch der vier Divisionen in ihre staffelförmige Stellung, entlang der Eisenbahn, die im Norden des Königreiches von West nach Ost führt, und zwar kam die erste Division an den äußersten rechten, die vierte an den äußersten linken Flügel zu stehen.

Wenn jeder Krieg den Zweck hat, den Gegner zum Frieden zu zwingen, so muß jeder Stoß, den eine Armee ausführt, nach der tödlichsten Stelle des Gegners gerichtet werden. Dies ist meistens die Hauptstadt des Landes, und für die süddeutschen Truppen war es Berlin. Der kürzeste Weg dorthin hätte über Hof und Leipzig geführt. Eine Bewegung in jener Richtung wäre auch diejenige gewesen, welche den baierischen Interessen am Besten entsprochen hätte. Die Preußen wären genöthigt gewesen, sich der vordringenden baierischen Armee entgegenzuwerfen, und da das Königreich Sachsen westlich von der Elbe unbesetzt war, so hätten unsere Truppen Raum gewonnen, ehe sie auf den Feind stießen. Zeigten sich schließlich die preußischen Streitkräfte an Zahl, Bewaffnung und dichterm Gefüge den unsrigen überlegen, so konnte die Armee sich fechtend langsam zurückziehen und jeden Raumgewinn von dem Gegner sich durch Opfer an Leuten und Kriegsmaterial bezahlen lassen. Ein Marsch in der Richtung nach Berlin hätte keiner Erklärung bedurft, er wäre jedem Soldaten verständlich gewesen. Das, was keiner Erklärung bedarf, ist aber unter allen

Digitized by Google

Umständen besser als das, was erklärt werden kann. Wenn baierische Truppen wirklich in der Richtung nach Hof vorgeschoben wurden und sich am 23. Juni sogar in Plauen zeigten, so war diese Bewegung nie ernsthaft gemeint gewesen, sondern nur dazu bestimmt, den Gegner irrezuleiten. Wenn statt eines Vordringens gegen Nordosten das Hauptquartier bis zum 25. in Bamberg blieb und dann die gesammelten Streitkräfte in einer ganz andern Himmelsrichtung aufbrachen, so geschah dies nicht aus freier Wahl, sondern in Folge der Militärkonvention mit Oesterreich, nach welcher die Ziele und Aufgaben der Bundestruppen von Wien aus vorgezeichnet wurden.

Die österreichische Heerführung — im baierischen Hauptquartier vertreten durch den General Grafen v. Huyn — war gegen jede Offensivbewegung baierischer Truppen in nordöstlicher Richtung; sie verwarf ebenso entschieden ein Vorgehen in östlicher Richtung über Eger zur Unterstützung der böhmischen Armee; sie hatte vielmehr der baierischen Armee die Aufgabe gestellt: im Westen Deutschlands sich zunächst mit dem 8. Armeecorps zu vereinigen und nach dieser Vereinigung eine nordwestliche Offensive zu ergreifen. Daher sollten auch die beiden Armeecorps nach ihrer Vereinigung den Titel „Westdeutsche Bundesarmee" annehmen. (Operationsjournal der baier. Armee unterm 29. Juni.)

Das nächste Ziel zur Ausführung dieser Aufgabe wäre Fulda gewesen, und dorthin hätte sich die Armee in nordwestlicher Richtung, nicht in der Richtung von Berlin, in der allen Mannschaften verständlichen Richtung, zu bewegen gehabt. Zog sie dorthin ab, so lag das Königreich im Nordosten völlig entblößt, und behielt der Gegner noch verfügbare Kräfte übrig, oder erhielt er Succurs, so konnte er in jener Richtung in's Land marschiren, und er ist in's Land marschirt, wie die Gegenwart der Mecklenburger in Nürnberg beweist. Wenn also unsere Feldarmee gegen Nordwesten ging, so war dies, wenn man will, durch und durch unbaierisch, man opferte die nächsten und eigenen Interessen den höheren Zwecken der Bundesgenossenschaft.

Oesterreichischerseits gedachte man nämlich die Streitkräfte des 7. und 8. Armeecorps nur zu einer kräftigen Diversion zu benützen, welche den Gegner nöthigen sollte, einen beträchtlichen Theil seiner Streitkräfte, nämlich eine der vier preußischen Armeen, abzusondern. Es erschien auch günstiger sowohl für die böhmische als auch für die sogenannte westdeutsche Armee, daß die detachirte Armee der Preußen so weit wie möglich vom östlichen Kriegsschauplatz hinweggezogen wurde; denn wären die Bundestruppen näher an Böhmen oder in Böhmen selbst vorgegangen, so hätte der Gegner, im Besitz der sogenannten innern Linien, bald sich mit Uebermacht auf der einen, bald mit Uebermacht sich auf seinen andern Bedränger werfen können. Wollte Jemand auch die Richtigkeit dieser militärischen Rücksicht bestreiten, so mußte doch die baierische

Digitized by Google

Heerführung ihr Folge leisten, weil von Wien die Direktive für die gesammten deutschen Streitkräfte ausging. War somit die baierische Armee auf einen westlichen Kriegsschauplatz verwiesen, so mußte Fulda das Ziel der nächsten Bewegungen sein. Obendrein erhielt man im baierischen Hauptquartier am 21. Juni über Frankfurt die Nachricht, daß die hannover'sche Armee von Göttingen ihren Rückzug über Eschwege und nach Fulda zu nehmen gedenke, und es fand sogleich ein Vorrücken baierischer Truppen in jener Richtung statt. (Telegr. Depesche des Generallieutenants v. d. Tann an den hannovor'schen Geschäftsträger v. Ompteda in München vom 21. Juni.)

Zwei Tage später, am 23. Juni, brachten Kundschafter dem baierischen Hauptquartier die Nachricht, daß die Hannoveraner ihre Marschrichtung wieder geändert und nicht nach Fulda, sondern nach Mühlhausen und Langensalza sich gewendet hätten. Am 24. traf von dem meiningen'schen Ministerium die amtliche Nachricht ein, daß die hannover'sche Armee bereits capitulirt habe, doch erhielt man am 25. Privatnachrichten, welche den Irrthum widerlegten und die angebliche Kapitulation als einen Waffenstillstand bezeichneten. Eine gleichzeitig einlaufende telegr. Depesche des baier. Bundestagsgesandten v. Schrenk bestätigte die Veränderung des Marsches der Hannoveraner.

Als endlich am 24. Abends das baier. Hauptquartier die Kunde von Zusammenziehungen starker preußischer Truppenmassen bei Eisenach erhalten hatte, wurden sogleich für den folgenden Tag, also den 25. Juni, folgende Marschbefehle ertheilt: die 1. Division, welche am äußersten linken Flügel stand, sollte am 25. bis Ebern, am 26. bis Königshofen vorgehen. Die 2. Division rückte am 25. nach Haßfurt, am 26. nach Lauringen vor und sollte mit der 1. Division in Verbindung treten. Die 3. Division hatte am 25. in Münnerstadt einzutreffen, und die erste leichte Kavalleriebrigade sollte am 25. mit dem Gros nach Mellrichstadt vorrücken, ihre Vorhut jedoch bis Meiningen senden und durch fliegende Corps die Eisenbahn im Werragrund an mehreren Stellen zerstören lassen. Die 4. Division hatte nach Neustadt a. d. Saale vorzugehen und, um diese Bewegung nach rechts zu maskiren, Abtheilungen gegen Fulda, Tann, Nordheim und Mellrichstadt zu entsenden.

Wie man sieht befand sich also am Morgen des 25. Juni die Armee in einer Bewegung gegen Norden, und wenn die Hannoveraner bei Eisenach durchbrachen oder über Gotha durch den Thüringer Wald gingen, so mußten sie auf halbem Weg auf die baierischen Truppen stoßen. Mit diesem ersten Schritt nach Norden verlor man noch nicht die Hauptaufgabe der baierischen Armee aus dem Auge, nämlich früher als die Preußen in Fulda auftreten zu können; denn immer noch blieben am linken Flügel die Querstraßen offen, welche durch die Rhön, sowie nördlich von der Rhön ins Churhessische

Digitized by Google

führen und auf der Fuldaer Straße münden. Am 25. Morgens befand sich bereits die Armee in Bewegung, als nach dem Bamberger Hauptquartier Nachrichten über die Hannoveraner von dem Bundestagsgesandten Frhrn. v. Schrenk aus Frankfurt und von dem hannover'schen Gesandten aus München gelangten. Die erste dieser Depeschen wurde um 8 Uhr 50 Minuten Morgens in Frankfurt, die zweite um 11 Uhr Morgens aus München abgesendet. Sie kamen beide auf Umwegen aus derselben Quelle. Hr. Onno Klopp hatte am 23. Juni das Lager der hannover'schen Truppen verlassen und am 24. Abends von Lichtenfels aus nach Frankfurt und München telegraphirt. Das telegraphische Echo bestand in der Nachricht, daß der König von Hannover am 23. Abends bei Langensalza mit 19,000 Mann gestanden war und entweder bei Eisenach oder bei Gotha nach dem Süden durchzubrechen suchen werde. Da aber bereits die Märschbefehle vom 24. Abends am 25. Juni in Vollzug sich befanden, als jene Depeschen einliefen, und die eingeschlagene Richtung eben die gewünschte war, so hatte das Eintreffen des Herrn Onno Klopp gar keine Aenderung zur Folge.

Herr von Ompteda in München erhielt sogleich vom Chef des baierischen Generalquartiermeisterstabs die Anzeige, daß noch am 25. Abends baierische Truppen (die Spitzen einer Kavalleriebrigade) in Meiningen eintreffen würden. Von den Infanterie-Divisionen war die vierte die nächste, welche die Hannoveraner hätte aufnehmen können, wenn sie über Eisenach gekommen wären. Ihr Divisionsstab befand sich, den neuen Befehlen zufolge am 25. bei Bockiet, am 26. bei Neustadt an der Saale; dort bezog auch die 8. Infanteriebrigade Quartier, während die 7. Infanteriebrigade nach Unsleben vorgeschoben worden war und mit den Spitzen Mellrichstadt erreicht hatte.

Am 27. Juni wurde ein Bataillon des 13. Infanterie-Regiments, welches Tags zuvor bis Wüstensachsen gelangt war, nach Tann befohlen, und sollte von dort in der Richtung nach Salzungen demonstriren. Das 8. Jägerbataillon wurde am 27. nach Nordheim und Fladungen gesendet, um von dort nach Kaltennordheim vorzugehen. Außerdem hatte die vierte Division Parteien in Richtung nach Salzungen und andere von Tann aus bis nach Berka zur Zerstörung der Eisenbahn aussenden sollen (Operationsjournal vom 26. Juni). Während diese Aufgaben in der Richtung nach Eisenach der vierten Division auf dem rechten Flügel zufielen, war mittlerweile das Gros der Kavalleriebrigade nach einem erschöpfenden Ritt in der Nacht vom 26. auf den 27. Juni in Meiningen eingerückt. (Dep. d. Generallieut. v. d. Tann an Hrn. v. Ompteda d. d. 27. Juni, 9 Uhr Morgens.) Dort war keine zuverlässige Kunde über die Schicksale der hannover'schen Armee seit dem 23. Juni zu erlangen gewesen.

Digitized by Google

Andere Berichte, welche dem Hauptquartier zugingen, lauteten dahin, daß die Hannoveraner wieder westlich gezogen waren (am angeführten Ort), also auf einen Marsch über Gotha und durch den Thüringer Wald verzichtet zu haben schienen. Die Nachricht war veraltet, aber keineswegs eine irrige, denn am 24. Juni hatten sich die Hannoveraner wirklich von Langensalza nach Eisenach bewegt.

Man braucht nur die Zeitungsberichte der damaligen Tage nachzulesen, um sich zu überzeugen, daß auch nicht eine einzige verlässige Angabe über die Bewegungen der Honnoveraner südlich vom Thüringer Wald eingetroffen war. Seit dem 19. war auch nicht ein einziger Offzier aus dem hannover'schen Lager an die baierische Armee abgesendet worden. Prinz Karl von Baiern hatte um jene Zeit mehr als ein halbes Dutzend Kundschafter ausgeschickt und jedem 1000 fl. Belohnung zugesichert, der ihm zuverlässige Kunde über die Schicksale der hannover'schen Armee zurückbrächte. Keiner von ihnen kehrte wieder.

Nicht besser waren die Preußen unterrichtet, denn in der amtlichen Denkschrift des „Preuß. Staats-Anzeigers" vom 3. August heißt es: daß „baierische Truppen bereits am 26. Juni bis Bacha, südwestlich von Eisenach, im Rücken der preußischen Aufstellung vorgedrungen waren." Nach Bacha sind keine baier. Truppen, weder vorher noch später, gelangt, am 26. Juni aber stand die äußerste Spitze der baier. Armee noch drei Märsche von Bacha entfernt. Am 27. Juli griffen die Preußen, 6000 Mann stark, von Langensalza aus die hannoverische Armee an, und der blutige Tag endete damit, daß die Hannoveraner nach Mühlhausen zurückgingen. Tags darauf, am 28. Juni, kapitulirten sie, und am 29. Juni nach Tagesanbruch streckten sie die Waffen. Am 28. Juni hatten die baierischen Truppen Befehl erhalten, sich wieder nach Fulda in Marsch zu setzen (weßhalb?); aber am Nachmittag trafen Nachrichten im Hauptquartier ein, daß die Hannoveraner sich bei Langensalza geschlagen hätten. Augenblicklich wurden Kuriere entsendet mit Gegenbefehlen, welche die Marschrichtung nach Fulda in eine entgegengesetzte nach Gotha verwandelten.

Es ist früher in der „Allg. Ztg." die physische Unmöglichkeit nachgewiesen worden, daß die baierischen Truppen von ihren Aufmarschstellungen auch nur Eisenach bis auf Kanonenschallweite bis zum 28. Abends sich hätten nähern können. Es hat sich jetzt ergeben, daß sie nicht nach Eisenach, sondern gegen Gotha, also durch den Thüringer Wald hätten marschiren sollen — ein Weg, der noch größere Schwierigkeiten bietet.

Wenn Prinz Karl am 28. Nachmittags erfuhr, daß er die Hannoveraner noch immer bei Langensalza aufzusuchen habe, durfte er das Wagniß eines Marsches durch den Thüringer Wald antreten? Er entfernte sich damit höchst beträchtlich vom 8. Armeecorps, und er gewährte dem Gegner die Möglichkeit,

Digitized by Google

seine Streitkräfte zwischen die beiden Bundesheere hineinzuwerfen. Wurde der Zweck nicht erreicht, so war eine kostbare Zeit verloren, und die Armee, wenn sie bei Gotha hervorbrach, befand sich in einer seltsamen Lage; denn sie hatte den Thüringer Wald und vielleicht einen Feind im Rücken.

Auf der andern Seite besaß die Befreiung der hannover'schen Armee den Werth einer gewonnenen Schlacht, und daß man im baierischen Hauptquartier die Befreiung noch im Bereich der Möglichkeit halten durfte, ergab sich aus folgender Depesche des Frhrn. v. d. Pfordten an Prinz Karl am 28. Juni, 5 Uhr Nachmittags: „Auf den Wunsch des Grafen Blome theile ich Ihnen mit, daß die hannover'sche Armee sich vorgestern nach Langensalza zurückgezogen hat, wo sie sich etwa acht Tage wird halten können, wenn die Lebensmittel genügen und die Operationen der Bundestruppen sie unterstützen." Die hannover'sche Armee hatte also am 26. Juni versprochen, daß sie sich bis zum 2. oder 3. Juli würde halten können. Wenn sie gleichwohl schon am zweiten Tag dieser Frist kapitulirte und in der amtlichen Darstellung der Hannoveraner gesagt wurde: Mangel an Lebensmitteln sei ein Hauptbeweggrund gewesen, so trifft das baierische Hauptquartier kein Vorwurf, wenn es auf jene Zusage hin sich in Marsch setzte.

Uebrigens mußten alle militärischen Bedenken schweigen, da von Wien aus, d. d. 28. Juni, 6 Uhr Nachmittags, eine Depesche des Kaisers Franz Joseph an den Prinzen Karl eintraf, welche die Erlebnisse des Treffens bei Langensalza meldete und mit den Worten schloß: „Kräftiges und rasches Vordringen der k. baier. Armee dringend erwünscht, damit die Hannoveraner nicht durch neue Concentrationen erdrückt werden." Es war keine Zeit zu verlieren, sondern es mußte in Gewaltmärschen gegen Gotha aufgebrochen werden.

Am 29. Früh wurde den Truppen ein Tagsbefehl des Höchstkommandirenden verlesen, worin ihnen kundgegeben ward, daß man seit gestern Abend zuverlässige Anhaltspunkte über die Lage der hannover'schen Armee erhalten habe. Außerordentlichen Anstrengungen müßten sich die Truppen unterwerfen, weßhalb ihnen vom ersten Unteroffizier abwärts für die beiden ersten Tage eine doppelte Löhnung bewilligt werde.

Der Thüringerwald ist noch nie von einer Armee gekreuzt worden. Dieß mag daher kommen, daß er zwar mit dem Böhmerwald eine Erhebungsachse gemeinsam hat, aber keinen Zusammenhang mit diesem Gebirge besitzt, sondern durch eine Lücke getrennt wird, welche der leicht zugängliche Frankenwald ausfüllt. Daher haben die Heerführer aller Zeiten ihn entweder im Westen oder im Osten umgangen. Kurze, ja abfallende Querzüge, steile und tiefe Thäler, eine Umkleidung von Nadelgehölzen, im Norden von Laubwäldern, verleihen dem Thüringerwald unzählige malerische Reize. Das Malerische in der Land-

Digitized by Google

schaft ist aber das, was ein Heerführer am meisten zu fürchten hat; denn in seiner Sprache heißen solche Schönheiten Defiléen, und der Thüringerwald besteht nicht (wie gesagt worden ist) aus Defiléen von 3—5 Stunden, sondern aus einer Kette von Engen, die beinahe drei Tagemärsche weit sich erstrecken, und wo die gewaltigste Armee schwach wird, wie ein Faden, der durch ein Nadelöhr schlüpfen soll und den der geringste Widerstand aufzuhalten vermag. Der Marsch durch den Thüringerwald bedingt auch, daß sich die Truppen mit Lebensmitteln versehen müssen, daher später die baierischen Soldaten Rationen auf drei Tage bei sich trugen und vier Rationen auf der Achse ihnen mitgegeben wurden. Diese Schwierigkeiten waren wohl auch der muthmaßliche Grund, weßhalb die hannover'sche Armee, welche am 23. in Langensalza stand, sich nicht nach Gotha und durch den Thüringerwald schlug. Ein Vorrücken von Meiningen nach Gotha ist indessen für eine Armee günstiger als der umgekehrte Weg. Der Thüringerwald ist nämlich reich an Bergbauten, und diese Gewerbe haben eine beträchtliche Anzahl Straßen in dem Gebirge geschaffen, die sich strahlenförmig in Gotha vereinigen.

Der Plan des baierischen Hauptquartiers war daher folgender: je zwei Divisionen auf den beiden Hauptstraßen, von Hildburghausen über Suhl und von Meiningen über Brotterode, durch den Thüringerwald zu senden, welche dann links und rechts Kolonnen auf den zwischenliegenden Straßen vorgeschoben hätten. Da diese Straßen fächerförmig am Rande des Gebirgs sich nähern, so wären sämmtliche Truppen schlagbereit in concentrischer Richtung auf die Ebene herausgebrochen (taktisch debouchirt), wo aller Vermuthung nach der Feind stehen mußte. Um diesen Zweck zu erreichen, wurde die vierte Infanterie-Division, der die dritte auf dem Fuße folgte, in der Richtung gegen Schmalkaden, die erste Division, der die zweite nachgeschoben wurde, in der Richtung nach Suhl vorgeschoben.

Demgemäß erhielt die erste Division den Befehl, von Königshofen am 29. Juni bis Hildburghausen (4 deutsche Meilen), am 30. Juni bis Suhl (3 deutsche Meilen zu marschiren und zugleich auf der Straße nach Erfurt gegen Ilmenau zu detaschiren; die zweite Division folgte ihr am 29. durch einen Marsch von Lauringen nach Trappstadt (3 deutsche Meilen) und am nächsten Tag bis Schleusingen ($4^1/_2$ deutsche Meilen). Die vierte Division, welcher die Detaschirungen gegen Norden zugefallen waren, hatte am 29. mit ihren Brigaden von Mellrichstadt $2^1/_2$ deutsche Meilen und Neustadt (4 deutsche Meilen) nach Meiningen abzurücken, am nächsten Tag bis Schmalkalden (3 deutsche Meilen) zu marschiren und sowohl nach Barchfeld als nach Brotterode zur Aufklärung zu detaschiren. Die dritte Infanterie-Division folgte ihr am 29. Juni nach Mellrichstadt und am 30. von dort nach Wasungen (4 deutsche Meilen).

Digitized by Google

Die Spitzen der baierischen Truppen hatten am 30. Juni den Thüringer wald erreicht und zwar scheinen Zell nördlich von Suhl und Schmalkaden die äußersten Punkte gewesen zu sein, die von ihnen berührt wurden. Noch im Laufe des 30. Juni wurden nämlich Halbefehle abgesendet. Graf Ingelheim, der österreichische Gesandte am Hofe König Georg's V., und der hannover'sche Oberstlieutenant von Kohlrausch überbrachten den vorrückenden östlichen Kolonnen die Kunde von der erfolgten Waffenstreckung der hannover'schen Armee. (Rapport des Generalmajors Stephan, d. d. Schleusingen, 30. Juni, 12½ Uhr Nachmittags.)

Der Verfasser dieser Darstellung knüpft folgende Betrachtungen an: „Alle Kriegserscheinungen drehen sich um Zeit und Raum, ja man darf wohl behaupten, daß sich in diesem Sinne Zeit und Raum äquivalent sind, denn ein Raumgewinn wird zum Zeitgewinn und aus einem Zeitverlust wird ein Raumverlust. Dadurch, daß die baierische Armee am 29. und 30. in nordöstlicher Richtung vorgegangen war, hatte sie sich von ihrem Hauptziel, Fulda, um ebenso viel entfernt, und zwei andere Tage waren zum Rückmarsch nöthig. Vier Tage waren somit verloren. Prinz Karl hoffte noch auf den Aversalverbindungen von Hilders nach Fulda und von Geisa nach Hünfeld sich mit dem 8. Armeecorps verbinden zu können. (Depesche des Prinzen Karl an Prinz Alexander von Hessen, d. d. Meiningen, 30. Juni, 8 Uhr Abends.) Dieser Flankenmarsch wurde jedoch bekanntlich vereitelt durch die Erscheinung der Preußen vor Roßdorf und Geisa. Vier Tage vorher wären die Verbindungen noch offen gewesen. Als man dann wieder südwärts an die Saale zog, fehlten abermals jene vier Tage, die den Preußen verstatteten, die Straße von Kissingen nach Lohr zu gewinnen. Wäre man am 29. statt gegen Gotha nach Brückenau gerückt, so konnte die baierische Armee längst in Fulda sein, ehe die Preußen dort eintrafen und die späteren Gefechte der Bundestruppen wenn auch ihr Ausgang der nämliche gewesen wäre, würden nördlich von der Wasserscheide, nicht südlich vom Thalwege des Mains geschlagen worden sein. Es war aber auch noch mehr als Zeit und Raum verloren worden. Die Gewaltmärsche am 29. und 30. hatten die baierischen Truppen sichtlich erschöpft, oder mit andern Worten: sie hatten physisch gelitten.*) Und nicht physisch allein. Mehrmals hatte die hannover'sche Armee die Richtung ihres Marsches geändert. In der Zeit vom 23. bis 28. Abends war sie zwischen Mühlhausen und Eisenach hin- und hergeschwankt. Sie war unschlüssig, ob sie bei Eisenach, ob sie bei Gotha durch-

*) Die forcirten Märsche waren aber nicht sehr gewaltig; 6, 8, höchstens 9 Stunden, und derartige, ja noch bedeutendere Gewaltmärsche haben die Preußen gemacht, ohne erschöpft worden zu sein.



Digitized by Google

brechen sollte. Dieses Oscilliren hatte als nothwendigen Rester auch veränderte Marschrichtungen der baierischen Armee zur Folge, die verabredetermaßen die Hannoveraner erst bei Fulda, dann bei Eisenach oder Gotha, dann wieder auf der Straße nach Fulda, dann durch einen Marsch nach dem Thüringerwald aufzusuchen genöthigt wurde. Dieses Blinde-Kuh-Spiel drückte sich aus in einem Wechsel von Befehlen und Gegenbefehlen, und da nicht jeder Untergebene von den Absichten und Nothwendigkeiten jeder Ordre unterrichtet werden kann, so ging ihnen das Vertrauen in die Führung verloren, sie glaubten „zwecklos hin- und herzumarschiren" und meinten: man taste unsicher und ziellos nach unsichtbaren Feinden und unsichtbaren Freunden. Jeder Soldat ist abergläubisch, und wenn ihm bei der ersten Unternehmung schon das Kriegsglück nicht lächelt, so verfällt er leicht in Pessimismus. Ist es darum nicht gerechtfertigt oder wenigstens verzeihlich, wenn man allgemein in der baierischen Armee die hannover'sche Episode als das Verhängniß des ganzen Feldzugs ansieht?"

Daß diese Darstellung eine Rechtfertigung nicht bildet, wird kaum Jemand bezweifeln, besonders da aus derselben keine Entschuldigung für die Vergeudung von vier kostbaren Tagen hervortritt.

Die in vorstehender Darstellung enthaltene österreichisch-baierische Convention kam erst in der Sitzung des verstärkten 2. Ausschusses der baierischen Abgeordnetenkammer vom 28. August in Folge einer Anregung des Abgeordneten Fischer an das Tageslicht; bis dahin war sie geheim gehalten worden.

Sie lautet folgendermaßen:

„Nachdem Se. Maj. der Kaiser von Oestereich wiederholt und feierlich hat erklären lassen, daß den Gedanken Allerhöchstdesselben nichts ferner liege, als ein Angriff auf Preußen, und daß die k. k. Regierung die Vorschriften des Artikels XI der Bundesakte strenge zu beobachten entschlossen sei, mithin die gemeinschaftliche Anwendung militärischer Kräfte gegen Preußen nur auf Grund eines legalen Bundesbeschlusses oder im Falle eines gewaltsamen Angriffes Preußens auf einen Bundesgenossen Platz greifen kann, sind die Unterzeichneten, erhaltenem Auftrage der Regierungen gemäß, für den bezeichneten Fall über nachstehende Punktation übereingekommen:

1) Die kgl. baierische Armee in der Stärke von 40,000 bis 50,000 Mann bleibt fortwährend selbstständig unter ihrem eigenen Oberbefehlshaber, dem Feldmarschall Prinzen Karl von Baiern, kgl. Hoheit.
2) Unter dem baierischen Oberbefehlshaber stehen auch die Kontingente des

Digitized by Google

Königsreichs Württemberg, der Großherzogthümer Baden und Hessen und des Herzogthums Nassau in Gemäßheit der von den Regierungen dieser Staaten mit der baierischen Regierung getroffenen Vereinbarungen.

3) Der baierische Oberbefehlshaber wird die Operationen der unter ihm stehenden vereinigten Armeen nach einem gemeinschaftlichen und einheitlichen Operationsplan, sowie nach den hierauf gegründeten Direktiven anordnen und leiten, welche ihm hiefür von dem k. k. Oberkommando mitgetheilt werden. Bei der Feststellung dieses Operationsplanes wird in gleicher Weise darauf Rücksicht zu nehmen sein, daß die Operationen stets im Einklange mit den Landesinteressen der Staaten der vereinigten Armeen bleiben und daß ebenso auf Deckung der eigenen Gebiete ihrer Kriegsherren Rücksicht genommen werde, als auf Erreichung der Hauptzwecke des Krieges durch möglichste Vereinigung der Streitkräfte.

4) Um die gegenseitigen Beziehungen noch zu vermehren und den Vollzug der Operationen zu erleichtern, wird ein österreichischer General oder Oberst das baierische Hauptquartier stets begleiten, sowie zu demselben Zwecke ein baierischer General oder Oberst dem österreichischen Hauptquartier beigegeben.

5) Die k. baierische Armee wird bis zum 15. Juni l. Js. in Franken und in der Nähe von Eisenbahnen eine Aufstellung genommen haben, von welcher aus es ihr möglich wird, je nach den Verhältnissen ihre Bewegungen dem verabredeten Kriegsplane entsprechend, einzurichten.

6) Da die militärischen Operationen auf Grund des Bundesrechts stattfinden, wird auch der Friedensschluß in bundesgemäßer Weise erfolgen, und die k. k. österreichische Regierung verpflichtet sich insbesondere, keine einseitigen Friedensverhandlungen mit Preußen zu führen, vielmehr solche Verhandlungen nur unter Theilnahme eines Bevollmächtigten der k. baierischen Regierung einzuleiten und im Einverständnisse mit dieser abzuschließen.

7) Für den Fall, daß die nicht vorzusehenden Wechselfälle des Krieges es unvermeidlich machen sollten, daß bei dem Friedensschlusse Territorialt-Veränderungen in Frage kämen, verpflichtet sich die k. k. österreichische Regierung, aus allen Kräften dahin zu wirken, daß Baiern von Verlusten bewahrt werde, jedenfalls aber mit solchen nur im gleichen Verhältnisse zu allen verbündeten Staaten belastet und für etwaige Abtretungen demgemäß entschädigt werde.

8) Die Ratifikation gegenwärtiger Punktationen durch die Allerhöchsten Souveräne bleibt vorbehalten. Dieselbe soll binnen acht Tagen erfolgen.



Digitized by Google

und es sollen dadurch gegenwärtige Punktationen die Natur und Kraft eines förmlichen Staatsvertrages erhalten.

Olmütz, 14. Juni 1866.

Offenbar sind die Nummern 6 und 7 der Convention von Seite Oesterreichs gebrochen worden, welches mit Preußen allein einen Waffenstillstand schloß, und demselben in den Friedenspräliminarien von Nikolsburg charta blanca zu Einverleibung von Bundesländern ertheilte, um seine eigene Integrität zu wahren.

Nachdem Würzburg aufgegeben worden, der Waffenstillstand eingetreten war, ging das baierische Hauptquartier nach und nach von Rottendorf über Kitzingen nach Ansbach und Donauwörth. Das 8. Armeecorps war in Nördlingen und wurde hier aufgelöst.

Der Corpskommandant, Prinz Alexander von Hessen, erließ hiebei folgenden bombastischen Tagsbefehl:

„Den Befehlen ihrer Höchsten Regierungen folgend, treten die 1. und 3. Division für die Dauer des Waffenstillstandes den Rückmarsch in ihre Heimath an. Der Verband des 8. deutschen Armeecorps wird hiedurch aufgelöst, und ich lege vom 9. d. Mts. an das Kommando über dasselbe nieder. Beim Scheiden von dieser mir theuer gewordenen Stellung drängt es mich, sämmtlichen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten noch meinen herzlichsten, aufrichtigsten Soldatengruß zuzurufen und ihnen zu danken für ihre Hingebung, ihren Muth, ihr festes Ausharren in allen Strapazen und Märschen, ihre strenge Einhaltung der Mannszucht. Ihr Alle habt die blutige Weihe der Feuertaufe bestanden, eine treue Waffenbrüderschaft ist durch sie fest gekittet. Viele von Euch ruhen in fremder Erde, auf der sie den rühmlichsten Kriegertod gefunden; Ihr Angedenken wird bei uns in vollen Ehren verbleiben. Möge aus ihrem Blute, möge aus unseren Anstrengungen eine segensreiche Frucht für unser gemeinsames Vaterland entsprießen! Mit diesem aus vollstem Herzen stammenden Wunsche nehme ich von Euch Allen den wärmsten Abschied; das Bewußtsein wohlerfüllter Pflicht begleite Euch in die Heimath! Hauptquartier Nördlingen, den 8. August 1866. Der Oberbefehlshaber des 8. deutschen Armeecorps: Prinz Alexander von Hessen, General der Infanterie."

Von der in diesem Tagsbefehle erwähnten strengen Einhaltung der Mannszucht ist nichts, wohl aber von dem Gegentheile sehr

Digitized by Google

viel bekannt, und insbesondere wurde in Mittelfranken über die Truppen des 8. Armeecorps, vorzüglich die Württemberger, laute Klage erhoben, indem sie hier wie in Feindesland hausten.

Ein Hauptgebrechen der Kriegsführung des Bundesheeres bildete der Partikularismus, welcher in den verschiedenen Volksstämmen, aus denen das Bundesheer hervorgegangen, so scharf ausgeprägt ist und nothwendig zum Verderben führen mußte. Ueberdieß fand dieser Partikularismus kräftige Nährung in der österreichisch-baierischen Convention und in der Bestimmung derselben, daß die Operationen nach den Interessen der einzelnen Länder und zum Schutze der Landesgrenzen der betreffenden Contingentsheere eingerichtet werden sollen. Vermöge des eingefleischten Partikularismus zögerte der Baier dem Hessen und der Hesse dem Baier sich zu nähern und der Württemberger, der Badenser, folgte ungern und widerwillig den Befehlen des Hessen, und Badenser, Hessen, Württemberger u. s. w. folgten den Befehlen des baier. Oberbefehlshabers entweder nicht, oder nur in sehr lässiger Weise, sowie der baier. Oberbefehlshaber in Folge dessen um das Schicksal des 8. Armeecorps sich wenig kümmerte, wie z. B. der bereits angeführte, von den Baiern nicht im mindesten gehinderte Flankenmarsch der Preußen von Kissingen nach dem Spessart und nach Aschaffenburg, andererseits aber der Rückzug des Prinzen Alexander vom 26. Juli genügend ergibt.

Wo solch' kleinlicher Partikularismus, solch' verdammungswürdige Eifersüchtelei herrschte, war ein erfolgreiches Wirken eines Heeres von Anfang an nicht zu denken, und dem obersten Befehlshaber scheint auch die erforderliche Energie gemangelt zu haben, um die ihnen untergeordneten Generale zur Erfüllung ihrer Pflicht mit der Strenge anzuhalten, die von der Wichtigkeit des Moments und der Sache überhaupt geboten war.

Der Prinz Alexander von Hessen war vom Bunde als Kommandant des 8. Armeecorps ernannt worden und dieses bestand aus einer badischen, einer hessischen und einer württembergi-

Digitized by Google

schen Division, deren Befehlshaber natürlich von dem Fürsten ernannt wurden, dem die Division angehörte. Der Großherzog von Baden stellte an die Spitze seiner Division seinen Bruder, den 37jährigen Prinzen Wilhelm, der die Worte gesprochen hatte, daß kein Ehrenmann gegen Preußen kämpfen könne, und von dem man wußte, daß er diesen Worten gemäß handeln werde.

Die Bundesgesetzgebung und die Bundeskriegsverfassung gaben weder dem Armeecorpskommandanten, noch dem Prinzen Karl von Baiern das Recht, gegen diese Wahl Einspruch zu erheben, oder gegen einen der ihnen untergeordneten Generale ein kriegsgerichtliches Verfahren einzuleiten; sie konnten einen solchen blos provisorisch suspendiren und dabei auf eine Untersuchung bei der zuständigen Landesbehörde antragen. Aber sogar dieses wagten die beiden Prinzen nicht gegen einen andern Prinzen, der ein Bruder eines regierenden Fürsten war.

Großes Aufsehen erregt eine in den letzten Tagen des Monats August erschienene Broschüre:

**Aktenmäßige interessante Enthüllungen über den badischen Verrath an den deutschen Bundestruppen in dem soeben beendigten preußisch-deutschen Kriege.** (Wien 1866. Verlag von C. Dittmarsch. Druck der Universitätsbuchdruckerei von L. C. Zamarski.)

Der Herr Verfasser dieser Schrift klagt in entschlossener und energischer Weise die Haltung und die eigentlichen Absichten des Prinzen Wilhelm von Baden in dem letzten Kriege an. Er weiset aktenmäßig nach, wie das achte Armeecorps durch den Prinzen geführt wurde, er folgt ihm Schritt für Schritt, um zu zeigen, daß jene Führung keine solche war, welche den Verhältnissen zugesagt hätte. Das achte Armeecorps war bekanntlich aus der württembergischen, der badischen und der hessischen Division zusammengesetzt. Es erregte in allen Kreisen sofort das lebhafteste Erstaunen, als kurz nach Mobilisirung des Armeecorps plötzlich mit Bestimmtheit versichert wurde, Prinz Wilhelm von

Digitized by Google

Baden werde mit dem Armeecorps gegen Preußen zu Felde ziehen und zwar als Kommandant der badischen Division. Man hatte es vorher allenthalben für geradezu selbstverständlich gehalten, daß ein Mann von Ehre, dessen Betheiligung am Kampfe, lediglich von seiner freien Entschließung abhängig war, nicht gegen Preußen kämpfen könne und werde, für welches die bei allen Gelegenheiten ganz entschieden, offen und laut ausgesprochenen Sympathien des Prinzen Wilhelm doch hinreichend bekannt war. Der denkwürdigen Aeußerung des Prinzen, „ein Ehrenmann könne nicht gegen Preußen kämpfen," hatte man niemals widersprochen. Das Erstaunen hatte daher den größten Grad erreicht, als der Prinz dennoch ein Kommando wider Preußen annahm.

Prinz Wilhelm handelte, wie der Verfasser nachzuweisen bemüht ist, stets ohne und gegen die Befehle seines Corpskommandanten des Prinzen Alexander von Hessen. Er suchte, um sich den Anschein zu geben etwas zu thun, die Preußen da, wo sie nicht waren, und ging ihnen gegen Befehl da aus dem Weg, wo er ihnen entgegentreten sollte. Der Corpskommandant ließ zwar dem badischen Prinzen durch dessen Adjutanten mit Absetzung drohen, aber dieser, der Bruder des Großherzogs, machte sich nichts daraus und that nach wie vor, was er wollte. Als der Prinz Wilhelm am 25. Juli wieder einmal ohne Befehl seine Stellung verlassen hatte, rechtfertigte er sich durch ein Billet folgendermaßen:

„In der Richtung von Werbach auf Neubrunn starke Staubwolken, Geschütz- und Kleingewehrfeuer; Vorrücken von Werbachhausen, daher Rückmarsch in Gefechtsformation hinter Oberaltertheim, um dort Stellung zu nehmen.

Unteraltertheim, den 25. Juli 1866, 3 Uhr.

Der Divisionskommandant:
Wilhelm Prinz von Baden GL."

„Der Leser wird uns," bemerkt hiezu der Verfasser, „Recht geben, wenn wir behaupten, daß diese Argumentation das Stärkste

Digitized by Google

enthält, was ein Soldat überhaupt schreiben kann. Das ominöse Aktenstück, oder bezeichnender geredet, der Wisch, war einmal stark in Gefahr, verloren zu gehen, wurde aber von einem Stabsoffizier, dem wir hierfür aufrichtigen Dank schuldig sind, geradezu mit Lebensgefahr vor diesem Schicksal gerettet. Wir erachten nämlich die Erhaltung jenes an sich schon leicht der Verwesung ausgesetzten Blättleins dadurch, daß es nunmehr sorgfältig auf einem Karton aufgezogen und somit zum ewigen Gedächtniß für die staunende Mit- und Nachwelt aufbewahrt ist, für die Geschichte des jüngstens Feldzuges im höchsten Grade wichtig, denn die Konsequenzen, welche sich aus einer Motivirung „Staubwolken, daher Rückzug ꝛc." ziehen lassen, deutet doch nur auf zwei Möglichkeiten, auf Feigheit oder auf Verrath hin, bezüglich deren wir dem Publikum getrost überlassen dürfen, für welche es sich entscheiden will."

Der Raum gestattet mir nicht, die lange Reihe der militärischen Aktenstücke mitzutheilen, welche bestimmt sind, darzulegen, wie das Verhalten des Prinzen Wilhelm von Baden von Beginn bis zum Ende des Feldzugs zur Anklage führen muß, daß die badischen Truppen gar nicht die Aufgabe hatten, einen ernstlichen Kampf mit den Preußen einzugehen.

Zum letztenmal vor dem Abschiede begegnen wir dem Prinzen Wilhelm bei Gerchsheim. An jenem Orte hatte seine Division, welche die Verbindung mit den Baiern festhalten sollte, zu folgender am 27. Juli an das Kommando des achten Armeecorps gelangten schweren Rüge des Prinzen Karl von Baiern Anlaß gegeben:

„Ich sehe mich veranlaßt auf das Ernsteste zu rügen, daß die badische Division, welche am 25. d. Nachmittags der dritten baierischen Division ganz nahe stand, keinen Schritt und Schuß that, um in das Gefecht einzugreifen, als letztgenannte Division auf das Heftigste vom Feinde angegriffen wurde."

Diese schwere Beschuldigung wurde Seitens des Armeecorps-

Digitized by Google

Kommandanten dem Prinzen Wilhelm von Baden am 28. Juli mit folgender Aufforderung zugestellt:

„Da nach einer mündlichen Erläuterung der Kommandant dieser baierischen Division ausdrücklich das badische Divisions-Kommando aufgefordert haben soll, seinen Truppen zu Hilfe zu kommen, so wolle sich dasselbe hierüber äußern und dabei besonders bemerken, warum es über diese wichtige Mittheilung dem Korpskommando keine Meldung erstattet und jene Hilfe abgelehnt hat?

Der Oberbefehlshaber:
Prinz Alexander von Hessen."

Auf diese Aufforderung erfolgte bis zur Stunde keine Antwort.

In dieser Broschüre sind die Daten über den Verrath an den arglos vertrauenden Bundesgenossen mit großer Gewandtheit zusammengestellt. Sie enthält u. A. noch Folgendes:

„Nach der Kapitulation der Hannoveraner nun hatte Prinz Wilhelm, zur Bewirkung der Vereinigung zwischen dem 7. (baierischen) und 8 Armeecorps, den gemessenen Befehl des Prinzen Alexander, Gießen und Wetzlar zu besetzen. Statt dessen brachte ein Lieutenant aus dem badischen Hauptquartier in dasjenige des Prinzen von Hessen am 6. Juli die höchlichst überraschende Kunde, die Division des Prinzen Wilhelm habe sich hinter Frankfurt zurückgezogen und dadurch den linken Flügel der beiden anderen Divisionen völlig preisgegeben, die Reserve-Reiterei aber dem Feinde in die Hände geliefert.

Der Prinz von Hessen verlangte sofort durch den Sous-Chef seines Stabes Aufklärung über diese unerhörte Haltung, und drohte dem Prinzen mit Enthebung vom Kommando. Diese Aufklärungen nun fielen so widerspruchsvoll, ja so albern aus, daß man deutlich sieht, wie der Prinz, einzig damit beschäftigt, jedem Zusammenstoße auszuweichen, sich wenig Sorge darüber machte, sein Benehmen gegenüber einem Vorgesetzten zu rechtfertigen, der

Digitized by Google

ihm eigentlich nichts zu befehlen hatte. Erst erklärte er kurzweg, die ihm aufgetragene Besetzung Gießens und Wetzlars würde „zur Zersplitterung der Kräfte geführt haben.“ Dann motivirt er seinen Rückmarsch dadurch, „daß in seiner Fronte und in seinen Flanken vom Feinde nichts zu sehen noch zu hören war“ — während er geglaubt habe, „sich dahin wenden zu müssen, wo der Feind etwa erwartet werden konnte.“ Gleichwohl bezeichnet er die „Nachrichten“, die er in dieser Beziehung empfangen haben will, selber als seiner Ansicht nach unmotivirt“. Sie waren das in der That in so hohem Grade, daß er Letzteres nicht nur „glauben“ mußte, sondern ganz genau wußte; dennoch richtete er, in offenem Widerspruche mit den Befehlen seines Chef-Generals, die Operationen seiner Division darnach ein!

Dem österreichischen Militärbevollmächtigten, Generalmajor Packenj in Frankfurt, erklärte Prinz Wilhelm dagegen unumwunden: ihm liege mehr an Sicherung seiner Truppen und der badischen Landesgrenzen, als an der Existenz Frankfurts; auch werde er sein Vorgehen bei dem Großherzoge schon verantworten.

Wirklich wurden auf der Bahn nach Heidelberg am 7. Juli schon alle Vorbereitungen getroffen, um die Division auf das linke Mainufer und nach Hause zu bringen; indessen gelang es dießmal noch dem energischen Andringen des Generalmajors Packenj, den der Sendbote des Prinzen von Hessen unterstützte, den Prinzen Wilhelm zum scheinbaren Gehorsam zu bewegen. Die telegraphischen Befehle des Prinzen Karl von Baiern und des Bundestages vom 7. Juli halfen dem Zureden jener beiden Männer nach: dennoch blieb Prinz Wilhelm unbeugsam, bis der laute Ruf der „Frankfurter Presse“, insbesondere der „Neuen Frankfurter Zeitung“, über „schändlichen Verrath“ zu sehr eindringlichen Demonstrationen führte.

Heute fragt man sich verwundert: Hat der Prinz, der bereits am 6. Juli von der gefährdeten Existenz Frankfurts sprach,

Digitized by Google

schon damals Kenntniß gehabt von den Absichten Preußens bezüglich jener Stadt? —

Vom 10. Juli ab hat Prinz Wilhelm eine zweite ihm aufgetragene Demonstration nach Gießen erst gar nicht, dann nach Wiederholung des Befehles mit so wenig Ernst ausgeführt, daß seine eigenen Offiziere erbittert wurden, weil die Bürger sich über solche Kriegführung lustig machten. Auf den ersten blinden Lärm vom Anrücken der Preußen wurde die Lahnbrücke an der falschen Seite verbarrikadirt, der Prinz eilte mit dem Stabe und der Kriegskasse allen Fliehenden voraus, und nach preußischen Meldungen kamen bei dem Treffen um Aschaffenburg, an der Tauber, am Main die Badener theils vorsätzlich zu spät, theils feuerten sie nicht, theils räumten sie ihre Position freiwillig, als eben der Feind den Rückzug antreten wollte.

Bei dem blutigen Kampfe vom 14. Juli vor Aschaffenburg erhielt ein hessischer Oberlieutenant von dem Kommandanten dreier badischer Bataillone, den er dringend um Unterstützung ansprach, die kühle Antwort: „Es sei den Badenern kein Befehl zur Theilnahme am Kampfe zugekommen!" Auf eine Weisung des Prinzen Alexander entgegnete derselbe Kommandant, er habe nur von dem Prinzen Wilhelm Befehle entgegenzunehmen. Einer direkten Aufforderung des Corpskommandanten an den badischen Divisionär persönlich, die Preußen anzugreifen, versprach Prinz Wilhelm ausdrücklich nachzukommen und ließ dieselbe dann einfach unberücksichtigt liegen. —

So gelang es den Preußen sich am linken Mainufer festzusetzen. Bei den weiteren Operationen zur Vereinigung des 7. und 8. Corps kamen die Badener am 23. Juli allerdings bei Hundheim in's Feuer. Da sie indessen nur 13 Todte und 56 Verwundete hatten, während die anderen Bundestruppen arg mitgenommen wurden, war die Ueberzeugung allgemein, daß die Preußen und Badener hier nur eine „blutige Komödie" aufgeführt, die vielleicht mit einem „Mißverständnisse" begonnen haben

Digitized by Google

mochte. Der Großherzog war aber selbst hierüber schon so consternirt, daß er sofort telegraphisch Auskunft verlangte, „ob das wahr sei“ und ob noch immer keine Anstalten wegen Waffenruhe getroffen würden.

Die Preußen wußten schon, daß sie ihren Hauptangriff stets auf die Position der Badener zu richten hatten; das thaten sie denn auch am 24. Juli bei Tauberbischofsheim, wo Prinz Wilhelm Werbach sofort räumte. Er hatte wieder nur 7 Todte, während die Württemberger über 800 Mann verloren. Im Ganzen hatten die Badener 83 Mann eingebüßt; aber im Heere selber munkelte man, die Vermißten seien wohl nur über Nacht bei den Preußen, um neue Instruktionen einzuholen — übrigens feuerten die Preußen auf die Badener erst, nachdem die badische Artillerie gegen Befehl zu schießen begonnen! Auf eine Anfrage des Prinzen Alexander über die Motive dieses Rückzuges erwiderte Prinz Wilhelm wörtlich auf einem Bleistiftzettel: In der Richtung von Werbach auf Neubrunn starke Staubwolken, Geschütz- und Kleingewehrfeuer, daher Rückmarsch.

Genau dasselbe Stück führte Prinz Wilhelm am 25. Juli bei Gerchsheim auf.

Am 29. Juli schon fand man in Karlsruhe, daß der Heimberufung der Division kein Hinderniß mehr im Wege stehe. In drei Telegrammen wies der Großherzog seinen Bruder an, „selbst die nöthigen Befehle zur Rückkehr zu geben und sofort mit dem General Manteuffel Verabredungen über den Abmarsch der Badener zu treffen, da nach Meldung aus dem preußischen Hauptquartiere die Badener unbehindert abziehen können.“ So erhielt Prinz Wilhelm vom Hause Vollmacht, „den Rückmarsch nach eigenem Ermessen anzutreten, um baldigst badisches Gebiet zu erreichen;“ und schon am 1. August wurde, ohne vorherige Bestellung, die für Baden bestimmte, von oben her freudig begrüßte preußische Einquartirung in einem badischen Extrazuge von Darmstadt abgeholt. Natürlich! man konnte möglicherweise preu-

Digitized by Google

ßischen Schutz brauchen, denn die badische Division schied mitten im Kriege aus dem 8. Armeecorps, das den Preußen noch völlig kampfbereit gegenüberstand — mit so hochverrätherischer Eile, daß die Badener sogar die beiden über den Main geschlagenen Brücken durch Herausnahme ihrer eigenen Pontons aus deren Mitte zerstörten und so den Bundestruppen den Uebergang über den Fluß unmöglich machten.

Der Verfasser hat nach dem, was er erzählt und theilweise urkundlich belegt hat, Recht mit der Behauptung: Prinz Wilhelm habe seine Schuldigkeit gegen Preußen besser erfüllt, als wenn er dem 8. Armeecorps als offener Feind gegenübergetreten wäre. So konnte freilich die schwache preußische Mainarmee mit der ihr viermal überlegenen Bundesarmee schnell fertig werden.

Die Regierung Badens und namentlich der Prinz Wilhelm können zu diesen schweren Anklagen, die offenbar einen in höherer militärischer Stellung stehenden Mann zum Verfasser haben, nicht schweigen, und wenn diese Darstellung nicht widerlegt werden sollte, so wäre damit die Kriegsführung des 8. Armeecorps und insbesondere der badischen Division vollständig gerichtet.

Dadurch aber werden der Prinz Alexander von Hessen und der Prinz Karl von Baiern keineswegs entschuldigt, und es trifft sie immer der Vorwurf, daß sie die erforderliche Energie nicht besaßen, um solche Maßregeln zu treffen, welche zu Sicherung der Existenz ihres Heeres und der von demselben zu erkämpfenden Erfolge unumgänglich und dringend nothwendig waren, und trotz der mangelhaften Bundeskriegsverfassung hätten getroffen werden können.

Das baierische Hauptquartier wurde am 2. September mittels folgenden Tagesbefehls des Feldmarschalls Prinzen Karl aufgelöst:

„Soldaten der baierischen Armee! Am Schlusse jener kurzen, aber ereignißreichen Zeit, während welcher es mir vergönnt

Digitized by Google

war, dem Rufe unseres allergnädigsten Kriegsherrn folgend, die baierische Armee in den Kampf zu führen, drängt es mich, Euch meine Anerkennung für die vielfache Ausdauer in Ertragung der Beschwerden und die mannigfachen Beweise von Tapferkeit und Hingebung auszusprechen. Die allgemeinen Verhältnisse vergönnten uns nicht, entscheidende Erfolge zu erringen, aber Ihr habt die Waffenehre des baierischen Heeres in allen Richtungen gewahrt und den alterprobten Ruhm baierischer Tapferkeit neu bewährt. Nehmt dieses stolze Bewußtsein als Andenken an diese Zeit mit in Euere Heimath. Nach fünfzig Jahren des allgemeinen Friedens war die große Mehrzahl von Euch ohne jede Kriegserfahrung; das Unvermeidliche einzelner momentaner Entbehrungen, die erschütternden Scenen eines blutiges Kampfes waren für die Meisten neue, ungewohnte Erscheinungen. Treue, durch nichts zu erschütternde Anhänglichkeit an unseren allergnädigsten Kriegsherrn, unbedingte Mannszucht, eiserne Disciplin vermögen in solchen Lagen allein die Ehre der Waffen aufrecht zu erhalten. Uebt diese größten aller Soldatentugenden zu allen Zeiten, laßt Euch durch nichts beirren in der Erhöhung dieses mächtigen Hebels jedes Heeres — und dann seid Ihr, es mag kommen, was da will, eine feste Stütze unseres theueren Vaterlandes!

Hauptquartier Donauwörth, den 2. September 1866.

Das Kommando der k. baierischen mobilen Armee.

(gez.) Karl, Prinz von Baiern,
Feldmarschall."

Es muß an diesem Tagesbefehle auffallen, daß die Soldaten Baierns an die Nothwendigkeit unbedingter Mannszucht, eiserner Disciplin erinnert, nicht aber belobt wurden, daß sie solche bewährt haben.

Mannszucht und Disciplin ließen allerdings hie und da Manches zu wünschen übrig.

Digitized by Google

Die Truppen kehrten nach und nach in ihre Friedensgarnisonen zurück, jedoch vernahm man aus ihrem Munde und besonders aus dem Munde einsichtsvoller Offiziere nicht sehr schmeichelhafte Aeußerungen über die Anführung der beiden Bundesarmeecorps. Es wurde auch vielfach Beschwerde über die Intriguen geführt, welche der österreichische Bevollmächtigte im baierischen Hauptquartier, Feldmarschall-Lieutenant Graf von Huyn gespielt haben soll, um die Thätigkeit der baierischen Armee zu lähmen.

Uebrigens hat dieser unglückliche Feldzug doch wenigstens den Vortheil gehabt, daß die Mängel der Organisation der Truppenkörper offen zu Tage traten und vollständig erkannt wurden, und daß die Nothwendigkeit einer Reorganisation des Heerwesens allgemein ausgesprochen und über den Schlendrian, der überall, namentlich hinsichtlich der Besetzung der höheren und höchsten Anführerstellen seine Herrschaft behauptet hatte, unerbittlich der Stab gebrochen worden ist.

Es sind in dieser Hinsicht Dinge an den Tag getreten, die man für unglaublich halten sollte, die aber vollkommen auf Wahrheit beruhen.

Aber so traurig diese Dinge sind, so bethätigte sich dagegen auf eine wohlthuende und erhebende Weise der vaterländische Sinn und die Bereitwilligkeit zu Opfern im deutschen Volke überall glänzend, besonders in Baiern, dessen Hauptstadt mit schönem Beispiele voranging.

Nicht bloß für die Verwundeten wurde in höchst menschenfreundlicher Weise durch die verschiedenen Vereine, namentlich auch durch Vereine des schönen Geschlechts, an deren Spitze die Königin-Wittwe von Baiern mit wahrhaft mütterlicher Sorgfalt wirkte, gesorgt, sondern auch jene Unglücklichen, vorzüglich jene der armen Rhöngegend, die durch die Drangsale des Kriegs so außerordentlich gelitten hatten, wurden auf die menschenfreundlichste Weise unterstützt. Geldbeiträge flossen in reichstem Maße, von

Digitized by Google

Hohen und Niederen, so von der Königin-Wittwe in Baiern und von Schweden, so von dem Könige Ludwig II., welcher 10,000 fl. aus seiner Kabinetskasse gab.

Am 8. September kam noch ein Nachspielchen zu dem traurigen Feldzuge bei Günzburg, auf der Höhe zwischen Bubesheim und Leipheim, zur Aufführung, welches ein Seitenstück zu dem von dem blinden Welfenkönig bei Langensalza gelieferten bildet und von einem Fürsten arrangirt wurde, der zwar nicht wie der Welfe physisch, aber längst schon geistig blind ist. Dieses Nachspielchen war der Abschied des Herzogs von Nassau von seinen in die Heimath zurückkehrenden Truppen. Die nassauische Brigade, ohngefähr 6000 Mann, hatte seit 4 Wochen in und um Günzburg kantonirt und der Herzog hatte in Berlin Unterhandlungen pflegen lassen, welchen eine Convention folgte, die der Brigade eine ehrenvolle Rückkehr in die Heimath gestattete, so daß sie mit militärischen Ehren, Fahnen, Waffen und klingendem Spiel nach Wiesbaden abziehen konnte, wo darauf die Eidesentbindung, das Abliefern der Waffen in das Zeughaus und Beurlaubung der Truppen ꝛc erfolgte. Dem Abschiede des Herzogs von den Soldaten ging unmittelbar die Verlesung des folgenden Tagesbefehls voraus:

„Mit dem heutigen Tage verlaßt Ihr die hiesige Gegend, um den Rückmarsch in die Heimath anzutreten. In Folge des unglücklichen Kriegs, den wir geführt, hat Mir der Sieger Mein Land, unser gemeinsames theures Vaterland, entrissen, und erscheine Ich heute zum letztenmal als Euer Kriegsherr in Eurer Mitte, um Euch noch einmal vereinigt zu sehen und Abschied von Euch zu nehmen. Ich scheue Mich nicht, es auszusprechen, daß der Augenblick der Trennung von Euch einer der schmerzlichsten Meines Lebens ist. Der Gedanke hält Mich aufrecht, daß es noch nie eine Schande gewesen, von einem Stärkeren besiegt zu werden — eine Schande kann es nur sein, wenn man sich in der Ueberzeugung seines guten Rechts aus Furcht vor dem Stärkeren nicht wehrt. Mit Eurer Hilfe habe Ich es gethan; Ihr habt Mir treu und gut mit Muth und Ausdauer dabei gedient, habt während dieses kurzen, aber angreifenden Feldzugs stets die beste Manneszucht bewahrt, alle Anstrengungen unverdrossen ertragen und zuletzt mit Geduld und Ergebung des Tages geharrt, an dem Ihr nach dem heimathlichen Herd zurückkehren könnet; Ihr habt gezeigt, daß

Ihr Eurer Väter werth seid. Mit gerührtem Herzen sage Ich Euch Meinen Dank für die vielen Beweise Eurer Anhänglichkeit, die Ich von Euch empfangen habe, gebe Euch die Versicherung, daß Ich auch getrennt von Euch mit derselben Liebe Euer gedenken werde, mit der Ich Euch von jeher zugethan war, und halte Mich überzeugt, daß auch Ihr Mir ein treues Andenken bewahren werdet. Bei der Rückkehr werdet Ihr Nassau von preußischen Truppen besetzt finden; fanget keinen Streit mit ihnen an, sondern wie Ich Mein Schicksal mit Ergebung in den Willen der Vorsehung mit männlichem Muth zu tragen weiß, so zeiget auch Ihr, daß Ihr Euch in das zu fügen wißt, was nun nicht zu ändern ist, und gebet Mir einen Beweis von Anhänglichkeit dadurch, daß Ihr der Welt zeiget, die jetzt auf Euch sieht, daß die nassauische Truppe zwar nicht groß ist, daß sie aber ihren Ruhm darin sucht, in guten wie in bösen Tagen Gehorsam und strenge Manneszucht zu bewahren. Indem Ich Gott bitte, daß er Euch und unser theures Vaterland in Schutz nehme, sage Ich Euch Lebewohl! Hauptquartier Würzburg, 8. September 1866.

Adolph."

Wenn eine servile Korrespondenz in öffentlichen Blättern diesen Abschied als einen höchst ergreifenden, ja erschütternden schildert und sogar mit dem Abschiede von Fontainebleau vergleicht, so zeigt dieses nur, wie weit sich die Kriecherei und der Knechtessinn noch immer verirren können. Der Herzog hat sich als Freund seines Volkes nie gezeigt, war bei seinen Soldaten, so sehr er das Soldatenspiel liebte, nie beliebt, und mit vollem Rechte sagt von ihm die an den König von Preußen gerichtete Adresse der Deputation der in Wiesbaden abgehaltenen Versammlung von Mitgliedern der nassauischen Ständeversammlung, daß sich der Herzog, beziehungsweise die Regierung des Kleinstaats Nassau die Aufgabe gestellt zu haben scheine, die gesammte deutsche, sowie speziell seine eigene Entwickelung zu hemmen.

So war also der Kampf beendigt, für welchen besonders in Süddeutschland alle Leidenschaften in Bewegung gesetzt und aufgewühlt worden waren; er mußte auf eine so unrühmliche Weise beendigt werden, weil ihm von vorneherein schon das Verderben drohte, welches aus der verrosteten, wurmstichigen und faulen Bundestagsverfassung nothwendiger Weise hervorgehen



Digitized by Google

mußte. Die s. g. bundestreuen Staaten mußten der Wucht veralteter politischer Zustände unterliegen, während sich Preußen längst aus denselben erhoben hatte.

Es ist bereits oben von der Unfähigkeit der Leiter des Kriegs in Südwestdeutschland die Rede gewesen, und zur näheren Begründung desselben mag noch Folgendes dienen:

Der Feldzug der Prinzen Karl und Alexander glich dem ganzen Bundestage und seinem Gebahren auf ein Haar. Ueberall dasselbe Zaudern, Zweifeln, Bedenken, Protestiren, Retiriren, dieselben Ferien in den Hauptquartieren. Die an und für sich trefflichen Bestandtheile des Bundesheeres bildeten in ihrer Zusammensetzung eine fast hülflose Maschine, und besonders konnte das 8. Armeecorps vom technischen Standpunkte aus nicht als zur Kriegführung in der gegenwärtigen Zeit geeignet betrachtet werden.

Selbstständigkeit, Geist und Genie hatte man im Militär nie aufkommen lassen; der gewaltige Zopf, der Kamaschenknopf drückte Alles darnieder, und er machte sich hauptsächlich in den höheren militärischen Regionen geltend. Weil man keine Selbstständigkeit hatte aufkommen lassen, so konnte man auch keine in den untern Regionen des Heeres verlangen, und eine nothwendige Folge hievon war, daß häufig eine abscheuliche Verwirrung herrschte.

In der baierischen Armee kam es oft vor, daß man im Hauptquartiere nicht wußte, wo dieses oder jenes Regiment stehe, und oft mußten neuernannte Offiziere, Aerzte u. s. w. ihre Regimenter oder Feldspitäler tagelang suchen, denn im Hauptquartier wußte man keine Auskunft zu ertheilen und dieselbe war mitunter leichter von den Preußen zu erhalten.

So war z. B. ein Proviantransport für ein Regiment bestimmt, aber der Führer konnte nicht ermitteln, wo sich dasselbe befinde. Man ertheilte ihm im Hauptquartier die Weisung, auf gut Glück in einer gewissen Richtung fortzuziehen, vielleicht

Digitized by Google

würde er in diesem oder jenem Orte das Regiment finden. Nachdem der Transport mehrere Tage in der Irre herumgefahren war und nirgend von dem Regimente hatte etwas erfahren können, führte ihn der Zufall in ein Dorf, in dessen Schenke es lustig herging. Preußen befanden sich darin, fraternisirten mit den in der Irre herumziehenden Baiern und sagten ihnen, wo sich das von ihnen gesuchte Regiment befinde.

Bezüglich der bereits erwähnten, bei dem baier. Armeecorps vorgekommenen Hin- und Hermärsche will ich nur eines Beispiels erwähnen: Ein Bataillon wurde beordert, von einem kleinen Dorfe eiligst nach Tann zu marschiren, wohin es sechs Stunden hatte. In Tann angekommen, erhielt es den Befehl am andern Tage in aller Frühe wieder nach dem Orte zu gehen, von dem es gekommen. Es eilte denn auch dahin, mußte aber am folgenden Tage wieder nach Tann zurück. Von Tann wurde es am nächsten Tage in die Gegend von Ostheim geschickt, bivuakirte hier bei dem abscheulichsten Wetter und hatte am folgenden Morgen gerade mit dem Abkochen begonnen, als ein Adjutant den Befehl brachte, das Bataillon habe schleunigst aufzubrechen, indem es in's Gefecht gehe. Die Soldaten sahen sich gezwungen, die Fleischbrühe aus den Menagekesseln zu schütten und das halbgekochte Fleisch, so gut es ging, in ihren Tornistern u. s. w. mitzunehmen.

Nachdem sie, die 36 Stunden nichts gegessen hatten, drei Stunden marschirt waren, kam ein General herbeigeritten und erkundigte sich, ob das Bataillon bereits menagirt habe. Als der Bataillonskommandant die Frage verneinte und als Grund hiefür anführte, daß das Bataillon beordert worden sei, in größter Eile aufzubrechen und zum Gefechte zu gehen, erwiderte der General: „Das hätte nicht so sehr geeilt. Lassen Sie nun jetzt abkochen."

Dieses geschah auch, und an demselben Tage fand kein Gefecht statt.



Digitized by Google

Ein diesem Bataillone Angehöriger erzählte mir, daß das Bataillon während des Abkochens auf einem Felde neben der Straße lagerte, und daß auf dieser drei Generale Berathung über die Fortsetzung des Marsches so laut hielten, daß ein großer Theil der Soldaten dieß mit anhörte. Diese Herren konnten aber nicht einig werden, in welcher Richtung der Ort liege, nach welchem sie marschiren sollten, und daß diese Berathung das Vertrauen der Soldaten in ihre Anführer nicht sonderlich erhöhte, bedarf kaum einer Bemerkung.

Mehrmals kam es vor, daß baierische Abtheilungen in der Nacht auf einander schoßen, weil sie sich gegenseitig für Feinde hielten! Ueberhaupt fand baierischer Seits ein planloses Hin- und Hertreiben statt; Divisionen kämpften, ohne daß die eine von der andern etwas wußte, und viele muthige und ausgezeichnete Thaten geschahen erfolglos in Folge der allgemeinen Planlosigkeit und des Mangels zum Uebergange in einen energischen Angriffskrieg.

Eine Broschüre*) sagt bezüglich des 8. Bundesarmeecorps Folgendes:

„Dem 8. Armeecorps, das ganz verhungert von der Tauber an den Main kam, wurden sogar 88 Ochsen mit den Treibern gestohlen, wie es in den Amtsblättern zu lesen. Der Prinz von Hessen hatte sich vergeblich bemüht, eine einheitliche Verpflegung seines Corps mit Hilfe eines Civilcommissärs in Frankfurt zu organisiren, der Wille des Generals scheiterte an den particularistischen und büreaukratischen Traditionen der einzelnen Kontingente und ihrer heterogenen Generalstäbe und Intendanturen. Angeblich wollte sich jede Division selber nach eigenem Modus verpflegen und alle litten den bittersten Hunger während der aufreibenden Märsche im Vogelsgebirg und links des Mains. Ein fester taktischer Zusammenhang zwischen den 3 Divisionen des 8. Armeecorps bestand durchaus nicht.

Das Corps hatte 24 Jahre lang keine vereinigte Uebung mehr gemacht

*) Der Bundesfeldzug in Baiern im Jahre 1866. Wenigen-Jena. Hochhausen 1866. 8.

Digitized by Google

und war im Kommando, in der Uniform, Ausrüstung und Organisation ganz verschieden. Die kurhessischen Husaren waren in der Uniform (selbst der Schabracke) den Preußen so ähnlich, daß die Oesterreicher bei Aschaffenburg auf sie schossen. Es bestand keine Kalibereinheit der Handwaffen, die vier Feldbatterien der 3. Division waren nach vier verschiedenen Systemen ausgerüstet. Der Corpsverband war ein rein theoretischer, demnach konnten auch bei keinem Gefechte die Divisionen des 8. Armeecorps unter sich und das 8. Armeecorps mit dem 7. als Glieder einer und derselben Armee zu regelrechtem Zusammenwirken gelangen. Es gab nichts als isolirte, wenn auch ehrenvolle Kämpfe, nirgends konnte die überlegene Gesammtkraft der Heere sich wirklich geltend machen. Daß man auf Grund des bestehenden Bundeskriegswesens keinen energischen Krieg führen könne, hatte übrigens nicht nur Preußen, sondern fast Jedermann schon vorher gewußt, die bundestreuen Staaten hatten vor 7 Jahren (Dezbr. 1859) es officiell am Bunde erklärt. Aber über die Art und Umfang der Reform bekämpften sich die Ansichten zwei Jahre lang erfolglos, bis das „schätzbare Material" in der Aktenstube vergraben und keine einzige der für so dringend erklärten Maßregeln wirklich in Angriff genommen wurde.

Als wirklich der Krieg begann, welcher Jammer! Es fehlte an Allem, und welche Zeit verging, bis das 8. Armeecorps sich nach und nach gerüstet und gesammelt! Dann war man sich selbst über die nächsten Ziele nicht klar und folgte mehr dem Drange ungünstiger Verhältnisse und der Gewalt des Zufalls als einem festen Plane. Man vereinigte sich nicht zu einer Zeit, als man noch durch keinerlei feindliches Vordringen bedroht war."

Dieselbe Schrift sagt ferner:

„In dem 8. Bundes- oder Bunten-Armeecorps wimmelte es, wo möglich, noch mehr von Prinzen und von Hauptquartieren, von denen jeder Prinz eines selbstständig hatte, wie eine selbstständige Verpflegung, bei der jeder Mann, die Prinzen ausgenommen, selbstständig Hunger litt. Bis eine Meldung von einem Hauptquartiere zum andern kam, waren die Preußen schon da. Von gegenseitigem Beistand war keine Rede, Niemand kümmerte sich um den andern, trotz ihrer gemeinsam schwarz-roth-goldenen Armbinde. Subordination konnte bei den Prinzen ja ohnedies nicht sein; Prinz Wilhelm von Baden versagte auf einmal auf eigenen Antrieb die Mitwirkung seiner Truppen und brachte dadurch die anderen in große Gefahr. Trotzdem blieb er Kommandant, den Bruder des Großherzogs konnte man doch nicht vor's Kriegsgericht stellen? Die Oesterreicher (ohnedieß Italiener), blieben dem Ganzen fremd und ihr General beklagte sich in seinem Armeebefehle bitter, daß man sie in Aschaffenburg so allein hatte kämpfen lassen.

Der Oberkommandant dieses bunten Armeecorps hatte eigentlich nur

Digitized by Google

12,000 Mann Hessen zu seiner Verfügung und diese standen unter einem General Perglaß, der während der letzten 50 Jahre bei der Artillerie diente, nie eine combinirte Armeedivision in's Feuer geführt hatte, dem Gefechte bei Laufach nicht einmal beiwohnte, dem man (wie Zeitungen sagten) nicht einmal bleierne Soldaten anvertrauen konnte.

Alexander selbst, der aber den Beinamen seines Vetters, des Großen, schwerlich verdient, hat das große Verdienst, Schwager des Czaaren aller Reußen zu sein, trat deßhalb 1840 in russischen Militärdienst und war fünf Jahre darnach schon 22jähriger Generalmajor und Kommandant der Kavallerie. Er soll sich im Kaukasus aber nicht besonders ausgezeichnet haben und ging in österreichische Dienste, wo er 1850 Feldmarschall-Lieutenant ward, bei Montebello gut gefochten haben soll, in den Fürstenstand erhoben und 1863 in Disponibilität versetzt wurde. Da er großen Muth haben soll, ist die Eile, in der er und der Herzog von Nassau beim ersten Schusse auf die Festung Marienberg die Stadt verließen, nur dem Wunsche zuzuschreiben, den Chef der Armee zu erhalten."

Bezüglich des Prinzen Karl von Baiern ist in derselben Broschüre gesagt:

„Diesen sonst ganz achtungswerthen Fürsten erkor nun der deutsche Bund, weil er Prinz und baierischer Prinz war, zum Oberkommandanten der Bundesarmeen. Es war eine verfehlte Wahl, einen Mann von 71 Jahren zu einer Zeit an die Spitze von Armeen zu stellen, wo es galt, durch Schnelle und Entschlossenheit die Kraft zu verdoppeln. Gewöhnlich siegt die Armee, welche die jüngsten Generale hat, hier war es auch der Fall. Das Alter ist vorsichtig, sparsam, verzagt, ergreift zu gern die passive Defensive, statt der kecken Offensive, ist dann selbst zu sehr an Bequemlichkeit, an Ruhe gewöhnt. So kam es denn, daß das Hauptquartier des Prinzen Karl 168 Pferde, 8 Chaisen mit sich führte, eigene Wägen für Silberzeug, Porzellan, Federvieh. Ja, das baierische Hauptquartier soll nur deßhalb einige Tage später zur Armee aufgebrochen sein, weil die bestellten Leibstühle noch nicht fertig waren. Köche, Friseure und ähnliche Individuen waren in reicher Anzahl vorhanden. Fürst Taxis führte sogar nebst seinen Küchenwagen und vier brillanten Equipagen, Kammerdiener und Köchin im Cabriolet mit sich herum. Trotz der Schnelligkeit der Preußen soll der Herr Kommandant der Bundesarmee vor 9 Uhr Morgens keinerlei Meldung angenommen, Offiziere nur in Galla vorgelassen haben.*) Gute

*) Nach vielfachen, bei Offizieren aller Grade und bei Militärbeamten angestellten Nachforschungen sind diese beiden Angaben unrichtig, ebenso wie jene über die Schwelgereien im Hauptquartier.

Digitized by Google

Diners zu halten, war eine Hauptsorge des Tages. Während die Preußen das 8. Bundesarmeecorps verfolgten, wurden fünf Tage lang in der königlichen Residenz zu Würzburg splendide Essen gegeben. Fürst Taris hielt eben auch ein Gelage in Hammelburg, als die Nachricht vom Anrücken der Preußen kam, die er natürlich, da sie störend wirkte, nicht glaubte. Das Alter und die nicht mehr gewohnten Anstrengungen wirkten so, daß königliche Hoheit und ad latus von der Tann auf der Hin- und Herreise von Würzburg nach Tauberbischofsheim zu einem Kriegsrathe mit dem 8. Armeecorps im Wagen schliefen zur Verwunderung der guten Höchberger, die meinten, die bevorstehende Verhandlung, bei der es sich um Sein oder Nichtsein Süddeutschlands handle, müßte wichtig genug sein, jeden Schlaf zu verscheuchen."

Die meisten baierischen Generäle hatten keine Gelegenheit gehabt, das Kommandiren größerer Truppenmassen zu erlernen. Seit einer Reihe von Jahren hatten keine Zusammenziehungen bedeutender Streitkräfte stattgehabt, vorzüglich aus ökonomischen Gründen, und wenn je ein größeres Truppencorps zu Manövern zusammengezogen worden war, so übernahmen gewisse privilegirte Herren das Kommando und die Mannöver waren in einer Weise vorgezeichnet, daß man nichts dabei lernen, sein Feldherrntalent nicht entwickeln und nicht leicht aus der Rolle fallen konnte, sowie auch von kühnen und gewagten Improvisationen keine Rede war.

Es ist auch nicht zu bestreiten, daß in den langen Friedensjahren und besonders während der Regierung des Königs Ludwig I. die Armee sehr vernachlässigt, „arg mißhandelt worden war", wie ein im Dienst ergrauter General sagte, ein gewisser Zopf sich eingenistet und ein Kamaschendienst sich geltend gemacht hatte, der jedes aufstrebende Talent niederdrückte und der sehr häufig in's Lächerliche ausartete. Ein Beispiel dieses Zopfes lieferte in dem jüngsten Feldzuge ein baierischer General in einem Städtchen in der Röhngegend.

Ein Chevauleger kam vor den General mit gezogenem Säbel gesprengt, um zu melden, daß die Preußen anrücken. Der „dumme Kerl" erhielt sofort von dem Generale eine derbe Zurechtweisung darüber, daß er mit gezogenem Säbel seinem Ge-

Digitized by Google

nerale eine Meldung machen wollte, mußte mit dem Pferde wenden, erst den Säbel in die Scheide stecken und dann wieder zum Rapporte vorreiten. Auch dießmal wurde er wegen seines Rapportes ein dummer Kerl gescholten, der falsch gesehen haben mußte, weil die Preußen nicht von dieser Seite herkommen könnten; aber er hatte doch recht gesehen, die Preußen waren alsbald da.

Der Oberst von Pechmann vom 5. Chevaulegers-Regiment erschoß sich, weil er die Schmach seiner Reiterei, die bei Hünfeld und Gersfeld von Panik ergriffen, davongeritten, indem sie sich verrathen glaubte, nicht überleben wollte. Ueber einen andern Selbstmord berichten öffentliche Blätter: Dem Rittmeister Strommer vom 3. Chevaulegers-Regiment befahl der Prinz Ludwig in Baiern einen dichten, von den Preußen besetzten Wald mit seiner Schwadron zu säubern. Strommer erlaubt sich die ehrfurchtsvolle Bemerkung, daß ein solcher Auftrag mit Chevaulegers sich nicht gut ausführen lasse. Der Befehl wurde aber wiederholt, und als nun Strommer es mit seiner Pflicht als Offizier unvereinbar erklärte, seine Leute gegen alle Regel so nutzlos aufzuopfern, wurde ihm der Bescheid, daß er sein Kommando niederzulegen habe, falls ihm zur Ausführung dieses Befehls der Muth fehle. Da ritt Strommer zu seinen Leuten zurück, sprach zu ihnen: „Kameraden, man hat uns befohlen, den Preußen den Wald zu nehmen, es ist mir unmöglich, euch so gewissenlos zur Schlachtbank zu führen, aber beweisen werde ich, daß ich den Tod nicht fürchte“ — und erschoß sich vor der Fronte.

Unerklärt ist es, warum die Baiern, nachdem die Schlacht bei Königgrätz geschlagen worden war, nachdem Oesterreich bei Preußen um Frieden gebeten, nachdem Preußen wenige Tage nach der Schlacht bei Königgrätz Baiern den Frieden angeboten hatte, dennoch die Feindseligkeiten fortsetzte und keinen Versuch machte, dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Man sagt, daß Baiern erst noch eine Waffenthat, eine glänzende Waffenthat wollte, um dann

Digitized by Google

bessere Bedingungen beim Frieden zu erhalten. Aber diese glänzende Waffenthat erfolgte nicht und sie scheint auch von dem Armeekommando nicht beabsichtigt worden zu sein, denn sonst hätte man zunächst den erwähnten Flankenmarsch der Preußen von Kissingen nach dem Spessart nicht so ungestört vor sich gehen lassen und so eine der besten Gelegenheiten versäumt.

Allerdings war in öffentlichen Blättern zu lesen, daß General von der Tann mit dem Generale von Manteuffel zwischen Kissingen und Schweinfurt eine Zusammenkunft gehabt und dem Letzteren die Versicherung gegeben habe, daß der Zug desselben nach dem Spessart und durch denselben von den Baiern unbelästigt bleiben solle. Diese Nachricht ist jedoch zu auffallend, als daß sie Glauben verdiente.

Indessen trug dieselbe nebst andern Umständen, z. B. das Zurückgehen nach Kitzingen, das mehrtägige Stilliegen in Würzburg u. s. w. dazu bei, in der Armee sowohl, als in dem Volke den Glauben hervorzurufen, daß es Baiern mit der Kriegführung nicht Ernst sei, daß man die Preußen schonen wollte, und der schon seit geraumer Zeit obwaltende Verdacht eines Verraths fand neue Nahrung, besonders durch das Abbrechen der Gefechte in dem Momente, in welchem sich die Baiern im Vortheile glaubten.

So wenig nun aber auch, wie bereits erwähnt, von einem Verrathe die Rede war, so war doch unter den Soldaten der Glaube an einen solchen allgemein verbreitet und dieser ging in das Volk über, sowie er auch die Bande der Subordination vollständig lockerte.

Daß das Verpflegswesen der baierischen Armee nicht gut organisirt war, daß die betreffenden Beamten keine Uebung in der Verpflegung größerer Truppenkörper hatten, ist bereits oben gesagt worden, und konnte auch in Folge des langen Friedens und da auswärtige Kriege nicht benützt wurden, um Verpflegsbeamte zu ihrer Uebung hieran auf Staatskosten Antheil nehmen zu lassen, nicht anders sein. Daß grandiose Hirnlosigkeiten

Digitized by Google

dabei vorkamen, hätte man aber doch nicht erwarten sollen. Dennoch war es der Fall, und man verschickte z. B. mittels Eisenbahn auf große Entfernungen bedeutende Quantitäten Fleisches, während der gesunde Menschenverstand lehrte, daß dieses Fleisch bei der obwaltenden heißen Jahreszeit nur verdorben an Ort und Stelle ankommen könne, was denn auch der Fall war. Folgender Vorfall setzte aber dem Ganzen die Krone auf. Mehrere Stücke Rindvieh wurden in Würzburg zu gleicher Zeit geschlachtet und das Fleisch hievon wurde in Stücke zerhauen, in Deckelwagen geworfen und die Deckelwagen wurden, damit nichts gestohlen werde, fest, fast hermetisch verschlossen. So blieben sie ein paar Tage stehen, und als es Einem einfiel, doch einmal nach dem Fleische zu sehen, war es in Fäulniß übergegangen. Man wollte dasselbe nun, gewiß ein abscheulicher Verstoß gegen die Sanitätspolizei, armen Leuten schenken, allein auch diese wiesen es zurück und so blieb nichts Anderes übrig, als das Fleisch in den Main zu werfen.

Es könnten noch Mißgriffe aller Art und aller Zweige des Heerwesens angeführt werden, allein es ist des Traurigen schon genug erwähnt und es dürfte besser sein, darüber in der Hoffnung wegzugehen, daß die Erfahrungen, welche gemacht wurden, für die Zukunft nicht verloren sein werden.

Digitized by Google

# III. Abtheilung.

## Der Krieg in Italien.

Schon Napoleon I. hatte bei den Italienern den tief in ihrem Innern schlummernden Gedanken an eine Einheit Italiens erweckt, aber diese Idee war nicht zur Reife gekommen. Seitdem der Wiener Congreß die europäischen Dinge geordnet hatte, führte Oesterreich über Italien die Herrschaft und behauptete sie bis in die Hälfte des Jahrhunderts.

Die Italiener ertrugen jedoch nur widerstrebend das Joch Oesterreichs und der mit diesem verbundenen italienischen Fürsten, und obschon die Verwaltung in den italienischen Provinzen, welche dem Hause Habsburg-Lothringen unmittelbar untergeordnet waren, eine schlechte nicht genannt werden konnte, und vielleicht die beste in Italien, selbst die Regierung Sardiniens nicht ausgenommen, war, so war sie doch immer eine verhaßte. Die österreichische Regierung gestand auch grundsätzlich den Völkern Italiens nicht den mindesten Einfluß auf das Land zu und die Regierungen der Generalcongregation in der Lombardei und in Venedig waren zu beschränkt, um irgend in Betracht gezogen werden zu können. Wie Oesterreich handelte, so und im verstärkten Maße handelten die unter Oesterreichs Schutz in Italien regierenden Fürsten. Zweimal hatten die Italiener versucht, das österreichische Joch abzuschütteln und eine freie Repräsentativver-

Digitized by Google

fassung zu erringen, zuerst im Jahre 1821, das zweite Mal im Jahre 1848. Jedesmal war es Oesterreich gelungen, diese Bewegung durch Waffengewalt zu unterdrücken und die absolutistische Herrschaft der Fürsten wieder herzustellen und auf's Neue zu bekräftigen.

Das österreichische Oberitalien mußte durch eine zahlreiche geheime und öffentliche Polizei und eine unverhältnißmäßig starke Armee im Zaume gehalten werden, und mit den kleinen Fürsten Italiens hatte Oesterreich förmliche Verträge abgeschlossen, durch welche diese gegen jede Erhebung des Volkes gesichert wurden. Für den Papst hielt Oesterreich die Legationen besetzt und mit ihm hatte es ein Concordat abgeschlossen, welches der Kirche unerhörte Vortheile gewährte. Dafür hatte es den Vortheil, ihrer Hülfe gegen die Tendenzen der Neuzeit, namentlich in Italien, sicher zu sein. Mit dem Könige von Neapel war Oesterreich durch nahe Familienbande eng verknüpft und von ihm hatte es in keiner Weise zu fürchten, daß er das österreichische System in Italien bekämpfe.

Nur das verhältnißmäßig kleine Sardinien hatte sich Oesterreich und seinem politischen Systeme seit dem Jahre 1848 entgegengesetzt. Oesterreich aber hatte in ihm keinen bedeutsamen Gegner gesehen; denn zweimal hatte es dasselbe besiegt und jedesmal war es nicht von Oesterreich ohne Großmuth und nicht ohne schlaue Berücksichtigung der Verhältnisse in Europa geschont worden.

Nach der Niederlage bei Novarra im Jahre 1849 hatte der König Karl Albert von Sardinien die Krone freiwillig niedergelegt und Victor Emanuel die Regierung statt seines Vaters unter den schwierigsten Verhältnissen, jedoch mit dem Entschlusse, angetreten, die von dem Vater eingeschlagene Bahn zu verfolgen. Die Opfer der Umwälzung von 1848, die Flüchtlinge aus dem österreichischen wie aus dem übrigen Italien wurden in Sardinien gastlich aufgenommen, fanden selbst Verwendung im Staatsdienste,

Digitized by Google

und muthig und keck stellte sich das kleine Sardinien nicht bloß dem gewaltigen Oesterreich, sondern auch dem ganzen übrigen Italien entgegen. Auf der freisinnigen Bahn vorwärts schreitend, zu schwach jedoch, sein Unternehmen aus eigener Kraft durchzuführen, geduldete es sich, den günstigen Augenblick abzuwarten, rüstete aber inzwischen und spannte alle seine Kräfte auf's Aeußerste an, sowie es auch Bundesgenossen suchte. Aus letzterem Grunde nahm auch sein Heer an dem Krimkriege Antheil und errang dadurch den Vortheil auf dem Friedenscongresse zu Paris im Jahre 1856 die Beschwerden und das Verlangen Italiens vor die Ohren Europa's zu bringen und laut zu verkünden. Der Minister des Königs, der edle Graf Cavour, verfolgte die Bahn mit der größten Gewandtheit, und im Jahre 1848 kam er mit dem Kaiser der Franzosen im Bade Plombiers zusammen, wo Krieg gegen Oesterreich, jedoch ohne Festsetzung eines bestimmten Zeitpunktes beschlossen wurde. Oesterreich fand sich sofort von Sardinien, welches um jeden Preis zum Kriege drängte und mit allen seinen Kräften dazu sich rüstete, fortwährend geneckt und herausgefordert, und von Frankreich bedroht mußte es sich trotz seiner seit langer Zeit zerrütteten Finanzen zu einem großen Kriege rüsten, seine Armee aufstellen und fortwährend kampfbereit halten, was seine materiellen Mittel zu erschöpfen geeignet war, ehe es noch zum wirklichen Kampfe kam. Nebstdem sah sich Oesterreich mehr und mehr vereinzelt; denn Frankreich und Sardinien waren bereits seine erklärten Feinde. Sein alter Bundesgenosse England war ihm längst entfremdet und seit dem Krimkriege hegte Rußland einen tiefen Groll gegen das undankbare Oesterreich, welches es bekanntlich im Jahre 1848 vor dem gänzlichen Verfalle gerettet hatte. Sogar Preußen hielt zurück und zeigte keine Lust, die österreichische Politik zu unterstützen, und nur in Süddeutschland fand es Sympathie in Verbindung mit dem Hasse gegen den Franzosenkaiser.

Der Krieg von 1859 war sofort ausgebrochen, die blutigen Schlachten bei Magenta und Solferino waren siegreich geschlagen

Digitized by Google

worden, Oesterreich hatte sich zu dem Frieden von Villafranca genöthigt gesehen und durch diesen die Lombardei an den König Victor Emanuel abgetreten. Die kleineren italienischen Staaten hatten ihre Fürsten verjagt und in Folge der ruhmreichen und so ziemlich unblutigen Revolution Italiens war die Vereinigung dieser Länder mit Italien ausgesprochen worden. Der glorreiche Held Garibaldi hatte wie durch ein Wunder Sicilien erobert; der König von Neapel war aus seinem Lande vertrieben worden, und ganz Italien war endlich unter die Herrschaft Victor Emanuels mit Ausnahme des geringen Bezirkes, welcher dem Papste geblieben war, zu einem Reiche vereinigt worden.

In dem Frieden von Villafranca hatte Napoleon sein Wort: „Italien frei bis zur Adria" nicht halten können, allein in den Herzen der Italiener lebte es fort und fort und der von Italien angebetete Held Garibaldi erinnerte von Zeit zu Zeit daran, daß die Italiener so lange nicht frei und unabhängig seien, als sie nicht ganz Italien, also auch das noch von Oesterreich innegehaltene Venetien mit Italien vereinigt hätten. Eine ungeheure Aufregung gab sich im italienischen Volke kund; es herrschte nur eine Stimme, daß Venetien mit dem übrigen Italien vereinigt werden müsse und so kam es denn zu den in der Einleitung erwähnten Rüstungen der italienischen Regierung, sowie zu den Rüstungen der österreichischen Regierung und zu dem Allianzvertrage zwischen Preußen und Italien.

Obgleich ungeheure finanzielle Mißverhältnisse auf die Regierung Italiens drückten, so war doch Venetien nicht aus den Augen gelassen und die Organisation der Militärkräfte mit Rücksicht auf dieses Ziel in keiner Weise vernachlässigt worden. Eine natürliche Folge hievon war, daß die Ersparnisse durchaus ungenügend waren und die Finanzen in ihrer bisherigen trostlosen Lage blieben. Dieses diente jedoch nur dazu, den Enthusiasmus der Italiener, ihre Opferwilligkeit und ihr Verlangen nach der Vereinigung Venetiens mit dem übrigen Italien zu verstärken.

Digitized by Google

Nach der neuesten Organisation bestand die Landmacht des Königreichs Italien aus folgenden Truppen:

1) Infanterie:

8 Regimenter Grenadiere,

72 Linien-Infanterieregimenter Nr. 1—72,

5 Regimenter Schützen (Versaglieri) Nr. 1—5, und diese 5 Regimenter Schützen und die Infanterie ergaben im Ganzen 202,720 Combattanten.

Jedes der 5 Versaglieriregimenter besteht aus 8 Feldbataillonen zu 4 Compagnien und einem Depot-Cadre. Die Compagnien der Versaglieri sind ebenso stark als die der Linieninfanterie, nämlich 4 Offiziere und 149 Mann, und der ausrückende Stand eines Regiments kommt auf 4872 Mann mit 152 Offizieren. Die 5 Regimenter ergeben daher 25,120 Mann.

2) Die Kavallerie besteht aus:

4 Regimentern Linienkavallerie (schwere),

7 Regimentern Lanciers,

7 Regimentern leichte Reiter (Cavaleggieri),

1 Regiment Guiden.

Mit Ausnahme des Guidenregiments hat das Regiment 6 Feldescadronen und 1 Depot-Cadres und das Regiment zählt im ausrückenden Theile 41 Offiziere, 877 Mann und 738 Pferde. Einschlüssig der Offiziere bringt jedes Regiment 700 Säbel in's Gefecht, was für 18 Regimenter ohne die Guiden 12,600 Säbel ergibt.

3) Die Artillerie besteht aus:

1 Regimente Pontoniere,

3 Regimenter Festungsartillerie (da piazza),

5 Feldartillerieregimentern (di campagna) und

6 Compagnien Handwerker.

Von den 16 Batterien des Feldartillerieregiments Nr. 5 sind zwei der reitenden Artillerie angehörig. Im Uebrigen hat die italienische Armee nur fahrende Batterien und deren werden von

Digitized by Google

den 5 Feldregimentern 78 aufgestellt. Jede Batterie hat 6 Geschütze und es rücken demnach 480 Feldgeschütze aus. Die Geschütze sind durchaus gezogene. In jeder Batterie ist nur eine Geschützart vertreten und zwar entweder gezogene Acht- oder gezogene Sechzehnpfünder. Die Zahl der letzteren verhält sich zu den ersteren wie 1:2.

4) Die Genietruppen:

2 Regimenter Sappeurs (Zappatore), von welchen jedes Regiment auf dem Kriegsfuße 18 Feldcompagnien und 2 Depotcompagnien zählt.

5) Der Train besteht aus:

3 Regimentern, von welchen jedes auf dem Kriegsfuße 8 Compagnien und 1 Depotcompagnie hat. Jede Feldcompagnie zählt 8 Offiziere 330 Mann und 420 Pferde.

6) Das Administrationscorps ist in 7 Compagnien vertheilt und enthält das Personal der Lazarethe, der Bäckereien u. s. w.

Der ausrückende Stand stellt sich für das regelmäßige italienische Heer

auf 230,000 Mann Infanterie,
13,000 Reiter und
480 Geschütze fest.

Die Armee wird im Kriege in Divisionen eingetheilt und in der Regel rechnet man auf eine Division 2 Brigaden Infanterie, 2 Bataillone Versaglieri, 3 Batterien und zwar zwei Achtpfünder und eine Sechzehnpfünder, 1 Regiment leichte Kavallerie und 1 Compagnie Sappeurs. Eine solche Division zählt ungefähr 10,000 Mann Infanterie, 700 Reiter und 18 Geschütze.

Mehrere Divisionen, nach der bisherigen Regel zwei, werden in Ein Armeecorps zusammengefaßt und wenn aus mehreren Armeecorps eine Armee gebildet wird, so erhält dieselbe noch eine besondere Artillerie- und Genieresерve, einen Pontontrain für

Digitized by Google

200 Meter Länge und eine Reserve-Kavalleriedivision, formirt aus den vier in zwei Brigaden zusammengestellten Linien-Kavallerieregimentern und den beiden reitenden Batterien.

Außer dem regulären Heere besteht in Italien eine Nationalgarde, welche im Allgemeinen nur die Eigenschaften und Bestimmungen einer Bürgerwehr hat, aus welcher jedoch gesetzlich ein Ausschuß, die Mobilgarde, gebildet werden kann, in der Stärke von 220 Bataillons oder etwa 110,000 Mann.

Endlich wurde eine Verstärkung der Armee durch Freiwillige im eigenen Corps unter dem General Garibaldi beschlossen und es wurden 42 Bataillone dekretirt.

Die italienische Flotte bestand aus:

1 Schraubenlinienschiffe,
13 Schraubenfregatten, wovon 5 gepanzert,
7 Dampffregatten zweiten Ranges, wovon 6 gepanzert,
2 Segelfregatten zweiten Ranges,
8 Dampfcorvetten ersten Ranges, wovon 2 gepanzert,
2 Segelcorvetten ersten Ranges,
17 Corvetten zweiten und dritten Ranges,
14 kleineren Schiffen,
8 Schraubenkanonenbooten,
1 Dampfwidder,
25 Transportfahrzeugen.

Die Zahl der Kanonen belief sich auf 1524. Die Bemannung der Schiffe betrug 14,000 Mann, Seeoffiziere, Matrosen und Maschinisten, und die Marine-Infanterie bestand aus 2 Regimentern, die ebenso formirt wie die Linie, bekleidet und ausgerüstet sind wie die Bersaglieri.

Die österreichische Marine zählte bei Beginn des Feldzuges:

1) an Seeschiffen:
28 Schraubenschiffe, nämlich:
1 Linienschiff,



Digitized by Google

5 Fregatten,
7 Panzerfregatten,
2 Corvetten,
7 Kanonenboote zweiter Klasse,
2 Kanonenboote dritter Klasse,
12 Raddampfer,
16 Segelschiffe, nämlich:
2 Fregatten,
3 Corvetten,
3 Briggs,
3 Goeletten,
5 Transportschooner;

2) an Binnengewässerschiffen auf der Donau, dem Gardasee und in den Lagunen Venedigs:
10 Schraubendampfer,
16 Raddampfer,
35 Positionsschiffe.

Die Dampfflotte für das offene Meer zählte 40 Fahrzeuge mit 651 Kanonen, 11,475 Pferdekräften und 7772 Mann Bemannung.

Die Segelflotte für die offene See, welche im Ganzen nur als Transportflotte brauchbar ist, zählte 16 Fahrzeuge mit 225 Kanonen und 1804 Mann Bemannung.

Die 26 Dampfer auf den Binnengewässern haben zusammen 72 Kanonen mit 1511 Pferdekräften und 961 Mann Bemannung; die 35 Positionsschiffe 115 Kanonen und 1060 Mann Bemannung.

Zwischen Oesterreich und Italien zieht sich die strategische Grenze seit dem Frieden von Zürich von der Grenze der Schweiz und den Ortelesgebirgen vom Stilfserjoche längs den Alpenketten gegen Trient hin, sofort am Gardasee und Mincio hinab bis zur Einmündung des letzteren in den Po. Bis hieher macht Oesterreich Front gegen die Lombardei, und das Veltlin;

Digitized by Google

an der Minciomündung aber macht die Grenze ein Knie, indem sie nun dem Po folgt und Oesterreich macht an diesem hin nach Süden, gegen Modena und die Romagna, Front.

Die hauptsächlichsten Eisenbahnen, auf welche sich die zur Vertheidigung der österreichischen Grenze bestimmten Truppen stützen können, sind:

1) die von Wien über Gratz und Laibach nach Triest,
2) die über Nabresina, Görz, Udine und Treviso nach Mestre (Venedig) und endlich von Mestre über Padua, Vicenza und Montebello nach Verona und Peschiera.

Von Mestre bis Peschiera läuft die Bahn mit der Linie des unteren Po gleich. Parallel mit der Front des Gardasees und des Mincio läuft die Bahn über den Brenner, die von München bis Innsbruck vollendet ist, worauf dann die noch nicht fertige Strecke über den Brenner von Innsbruck nach Botzen folgt. Bei Botzen beginnt die Bahn wieder, zieht das Etschthal hinab nach Verona und dann an den Mincio nach Mantua. Dieser Basis der Oesterreicher gegenüber findet sich eine umfassende Basis der Italiener, deren Ecke bei Piacenza sich befindet. Ihr nördlicher Schenkel wird durch die Eisenbahn über Piacenza und Mailand nach Bergamo und Lecco, dann den Commersee bis zum Eingange in's Veltlin hinauf bezeichnet, der südliche und östliche Schenkel aber durch die Eisenbahn von Piacenza über Parma, Modena, Bologna, Rimini nach Ancona, dem großen italienischen Hafen am adriatischen Meere.

Vorwärts von dieser Eisenbahnbasis haben die Italiener noch Verbindungen über den Po und zwischen dem nördlichen und südlichen Schenkel vermöge der Brücken von Cremona und Cassalmaggiore auf italienischem Gebiete.

Die österreichische Minciofront ist auf eine Weise für den Krieg hergerichtet, wie sie sich nicht wohl wieder findet. Zunächst liegt auf den beiden Ufern der Etsch die Festung Verona, welche fünf Brücken einschließt und mit einem durch detachirte Werke



Digitized by Google

gebildeten verschanzten Lager umgeben ist, welches für eine ganze Armee eine bequeme Stellung abgibt. An der Etsch weiter abwärts liegt der kleine Platz Legnano, dann am Ausflusse des Mincio aus dem Gardasee Peschiera und an den seeartigen Erweiterungen des unteren Mincio Mantua mit dem Hauptheile am rechten, mit der Citadelle und dem Fort St. Giorgio am linken Ufer.

Weiter ist befestigt Borgoforte am Po, und Verona ist mit Peschiera und Mantua durch eine Eisenbahn verbunden.

Von Verona aufwärts an der Etschlinie und zur Bewahrung der Hauptverbindung, welche in dieselbe hinabführt, sind noch die Verschanzungen von Pastrengo, Ceradino und die Franzensfeste, welche nördlich von Brixen gelegen ist, zu erwähnen. Diese Verschanzungen u. s. w. versperren sämmtlich die Pässe.

Dagegen ist die Front des unteren Po weniger mit Festungen versehen, und von Legnano ostwärts stößt man zuerst auf den großen Seeplatz Venedig mit den Forts, welche die Zugänge zu der Stadt sowohl von der Landseite als von der Seeseite her absperren. Legnago ist 11 deutsche Meilen von Venedig entfernt.

Padua, welches mit den beiden genannten Orten auf einer Linie liegt, ist ebenso wenig als das dahinterliegende Vicenza oder das davorliegende Rovigo eine Festung im eigentlichen Sinne des Wortes. Doch sind diese Städte alle vermöge ihrer Mauern, Bauart und Lage fest und mit verhältnißmäßig geringer Mühe zu kräftiger, wenn auch nicht lange anhaltender Vertheidigung gegen einen Angriff herzurichten.

Im östlichen Venetien und zwar im inneren Theile desselben liegt Palmanova und Osopo und hinter diesen Gradisca, und die ganze Küste Venetiens von der Mündung des Po bis zur Mündung des Isonzo ist durch ihre Beschaffenheit, ihre Lagunen und Sumpfbildungen gegen solche feindliche Landungen geschützt, welche eine größere Bedeutung haben könnten.

An der istrischen Küste liegt Triest, welches zwar kein Kriegs-

Digitized by Google

hafen aber mit Strandbatterien versehen ist. Oesterreichs Hauptkriegshafen ist das weiter südlich gelegene Pola, und an der Küste Dalmatiens liegen die Festungen Zara, Lissa, dieses auf der Insel gleichen Namens, und Ragusa.

Zwischen den bezeichneten Hauptcommunikationen der Oesterreicher in Venetien sind bemerkenswerthe Verbindungen:

1) die Straße von Roveredo über Schio nach Vicenza,
2) die Straße durch das Val Sugana von Trient über Lassano nach Padua und
3) die Straße von Brixen aus dem Rienzthal in's Drauthal und dieses abwärts über Villach nach Marburg. Dieselbe ist in ihrem östlichen Theile, von Villach bis Marburg, jetzt Eisenbahn.

Schon Willisen hat in seiner Kritik des Feldzuges von 1848 bewiesen, daß die Hauptoperationslinie der Italiener gegen Venetien von Bologna über den unteren Po, über Rovigo und Vicenza gehe, weil man dem Stier, das Festungsviereck, das berühmte Quadrilatero an Mincio und Etsch, nicht bei den Hörnern packen dürfe und daß die bezeichnete Operationslinie geeignet sei, den Oesterreichern ihre Verbindungen mit ihren Lebensquellen, mit Inneröesterreich, abzuschneiden. Hiezu kömmt noch, daß es leichter ist, Legnago zu nehmen, als Mantua oder auch Peschiera.

Es ist schon erwähnt worden, daß Napoleon nach den Schlachten von Magenta und Solferino einem Kampfe in dem österreichischen Festungsvierecke ausgewichen war und für nöthig erachtet hatte, den Stier nicht bei den Hörnern zu packen.

Die italienische Actionspartei hatte daher ein fieberhaftes Verlangen, für sich allein und ohne neue Beihülfe Napoleons das zu erringen, was Italien versprochen war. Victor Emanuel gab den Wünschen einer so kühnen Politik Gehör und der Feldzug des Jahres 1866 sollte mit einer Durchbrechung des Fest-

Digitized by Google

ungsviereckes begonnen werden, welche im Falle Gelingens die österreichischen Streitkräfte getheilt und Mantua, Legnago und Venedig von der Verbindung mit Peschiera und Verona, dadurch aber auch Hintertirol abgeschnitten hätte.

Der Operationsplan für den Feldzug war der, daß die eine Armee sich zwischen den Festungen des Vierecks dergestalt festsetzen sollte, daß man die Bewegungen und Verbindungen der Oesterreicher hindere und unterbreche, hiedurch aber der Armee Cialdini's am untern Po den Uebergang über diesen Fluß erleichtere. Garibaldi sollte mit seinen Freischaaren in Tirol operiren.

Nachdem am 18. Juni die Kriegserklärung Italiens und Preußens an Oesterreich erfolgt war, schickte Victor Emanuel am 20. Juni einen Obersten seines Stabs an die Grenze bei Peschiera mit der Aufforderung, binnen 3 Tagen Venetien zu räumen, widrigenfalls die Feindseligkeiten eröffnet werden würden.

An demselben Tage erließ er folgendes Manifest an die Italiener:

„Es sind bereits sieben Jahre verflossen, seitdem Oesterreich meine Staaten angegriffen hat, weil ich im Rathe Europa's die gemeinsame Sache des Vaterlandes vertreten hatte. Ich griff zum Schwerte, um meinen Thron, die Freiheit meiner Völker, die Ehre und den Namen Italiens zu vertheidigen und für das Recht der Nation zu kämpfen. Der Sieg neigte sich auf die Seite des guten Rechtes. Die Tapferkeit der Armee, die Mitwirkung der Freiwilligen, die Eintracht und Weisheit des Volkes und der Beistand eines großmüthigen Alliirten verschafften uns beinahe die vollständige Unabhängigkeit und Freiheit Italiens. Höhere Gründe, welche wir achten mußten, verhinderten uns damals, die gerechte und ruhmreiche Unternehmung zu vollenden.

Eine der edelsten Provinzen Italiens, welche die Wünsche der Bevölkerungen mit meiner Krone vereinigt hatten und deren heroischer Widerstand und fortwährender Widerspruch gegen die Fremdherrschaft sie uns besonders theuer und geheiligt machten, verblieb in den Händen Oesterreichs. Wiewohl schmerzlichen Gefühles enthielt ich mich doch, Europa, welches den Frieden wünschte, zu beunruhigen.

Meine Regierung befließ sich, das innere Werk zu vervollkommnen, dem

öffentlichen Wohlstande Quellen zu eröffnen und das Reich zu Lande und zur See in Erwartung einer günstigen Gelegenheit zur Vollendung der Unabhängigkeit Venedigs zu befestigen.

Wiewohl dieses Warten nicht gefahrlos war, so mußten wir nichtsdestoweniger, ich, meine Gefühle als Italiener und König, und meine Völker ihre gerechte Ungeduld, in unsere Herzen verschließen, um das Recht der Nation, die Würde der Krone und des Parlamentes unversehrt zu erhalten, damit Europa begreife, was Italien gebührte.

Oesterreich, sich plötzlich an unserer Grenze verstärkend, mit einer feindseligen Haltung herausfordernd und bedrohend hat das friedliche Werk der Reorganisation des Königreiches gestört.

Auf diese ungerechte Herausforderung antworte ich mit einer Wiederergreifung der Waffen und Ihr habt ein großes Schauspiel gegeben, indem Ihr mit Raschheit und Enthusiasmus in die Reihen der Armee und der Freiwilligen herbeieiltet.

Nichtsdestoweniger habe ich, als die befreundeten Mächte den Versuch machten, die Schwierigkeiten durch einen Congreß zu lösen, ein Unterpfand meiner Gesinnungen Europa gegeben und mich beeilt, den Congreß anzunehmen. Oesterreich hat auch dießmal Unterhandlungen verweigert und indem es jedes Einvernehmen zurückwies, gab es einen neuen Beweis, daß, wenn es auch auf seine Macht vertraut, es nicht ebenso zur Gerechtigkeit seiner Sache Vertrauen hat.

Italiener! Ihr könnt gleichfalls Vertrauen in Eure Macht haben, indem Ihr mit Stolz auf Eure tapfere Armee und starke Marine blickt, aber Ihr könnt noch auf die Heiligkeit Eures Rechtes vertrauen, dessen Triumph in Zukunft unfehlbar ist.

Wir werden durch das Urtheil der öffentlichen Meinung und durch die Sympathien Europa's unterstützt, welches weiß, daß ein unabhängiges und auf seinem Gebiete sicheres Italien für dasselbe eine Gewähr des Friedens und der Ordnung werden wird.

Italiener! Ich übergebe die Regierung des Staats dem Prinzen von Carignan und ergreife das Schwert von Goito, Pastrengo, Palestro und S. Martino.

Ich fühle, daß ich die auf dem Grabe meines hochherzigen Vaters geleisteten Gelübde erfüllen werde. Ich will noch einmal der erste Soldat der italienischen Unabhängigkeit sein.

Digitized by Google

Diese Kriegserklärung und das Manifest des Königs erfüllte alle Italiener mit Freude und Jubel und besonders rief die amtliche Bekanntmachung, daß der König von Italien an Oesterreich den Krieg erklärt habe, in der neuen italienischen Hauptstadt große Begeisterung hervor. Ganz Florenz bedeckte sich plötzlich mit Flaggen und die Mehrzahl der Läden steckte Tricoloren aus.

Auch in beiden Kammern ward der 20. Juni durch besondere Kundgebungen gefeiert. Im Abgeordnetenhause waren sämmtliche Deputirte zugegen, bis auf die, bei deren Namen es hieß: „Abwesend, weil bei der Armee", oder: „Als Freiwilliger". Ricasoli begann, als die Sitzung eröffnet worden, seine Rede mit dem Zurufe: „Italien hat an das Kaiserthum Oesterreich den Krieg erklärt!" Die Deputirten sprangen auf, klatschten in die Hände, die Damen schwenkten die Tücher und die Mauern des alten Saales der Fünfhundert erdröhnten unter dem Donner der Bravo's: „Es lebe der König! Es lebe Italien!"

In der Nacht vom 22. auf den 23. Juni begann, da erwähnter Aufforderung keine Folge geleistet worden, das in drei Armeecorps getheilte italienische Heer, die Mincioarmee, bei der sich der König Victor Emanuel befand, mit der Ueberschreitung des Mincio bei den Orten Goito, Pezzolo, Valeggio und Mastimbano. Das Ziel war Albaredo hinter der Etsch, etwa 4 Meilen nördlich von Legnago, wo die Vereinigung mit der Armee des Generals Cialdini hergestellt werden sollte.

Nach dem Operationsplane fiel dem einen Corps unter der Anführung Durando's die Aufgabe zu, zwischen Peschiera und Verona sich festzusetzen, daselbst die mit der Front nach Westen stehenden Oesterreicher zu beschäftigen und den mittlerweile erfolgenden Vormarsch der beiden andern Corps nach Nordosten zu decken.

Anfangs stießen die Italiener auf keinen Widerstand; denn die am Flusse zur Beobachtung aufgestellte Kavalleriebrigade zog

Digitized by Google

sich auf Verona zurück und ließ den Gegner am Nachmittage des 23. Juni Villafranca einnehmen. Während der Nacht besetzten die Italiener auch Custozza, Monte Mamaor und Monte Vento und schoben sich auf dem linken Flügel bis Castel Nuovo vor.

Sowie Erzherzog Albrecht die Absicht des Königs erkannt hatte, ließ er die österreichische Armee eine Frontveränderung gegen Süden vornehmen und es gelang ihm, sich das Hügelland zwischen Soma Campagna und Sandra zu sichern.

Am 24. Juni Morgens gegen 7 Uhr entbrannte der Kampf, indem sich die Vorhut des Corps des Generals Durando auf der Linie San Rocco di Palazzuola, Fenile, Corti und Oleosi von der österreichischen Uebermacht aufgehalten sah. Die enge Straße, welche dem Mincio entlang zwischen Monte Campagna und Borghetto sich hinzieht, wurde von den österreichischen Batterien beherrscht, und obgleich die Italiener nach und nach eine überlegene Anzahl von Geschützen in's Gefecht brachten, so wurde doch die erste Division des Durando'schen Corps fast aufgerieben, ohne daß die anderen Abtheilungen durch diese Opfer an Terrain gewannen.

Die Gefahr, in der Durando schwebte, veranlaßte die Italiener, immer größere Heersäulen in's Gefecht zu rufen und mächtige Kavallerie- und Infanteriemassen bei Villafranca und südlich von Soma Campagna auftreten zu lassen, und die nach Nordost entsendeten Corps der Generale Rocca und Cuchiari wurden zurückgerufen, um an dem Kampfe mit der kaiserlichen Hauptmacht Theil zu nehmen. Allmälig engagirten sich sämmtliche Truppen auf der ganzen Linie und heldenmüthige Anstrengungen wurden gemacht um wichtige Stellungen zu besetzen und den Feind aus denselben zu verdrängen.

Die Oesterreicher behaupteten sich in Soma Campagna und auf der Höhe von Casa del Sara, warfen die Italiener aus dem brennenden Olioſi, nahmen die Gehöfte von Corta und San Rocco di Paluzzuola, stürmten den Monte Vento, Odio und

Digitized by Google

Mamao und drängten die Italiener von Solionze gegen Valeggio. Dagegen war es ihnen bis Nachmittags 3 Uhr trotz der kräftigen über Staffalo ausgeführten Stöße nicht gelungen, Custozza zu nehmen, da die Italiener dieses Centrum ihrer Stellung mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften hielten. Hier betheiligten sich die königlichen Prinzen Humbert und Amadeus mit größter Tapferkeit an der Schlacht, allein das allmälige Eintreffen der von Erzherzog Albrecht aus Verona beorderten Reserven belebte die österreichischen Truppen in einem solchen Grade, daß Custozza Abends 7 Uhr von ihnen genommen wurde. Hiedurch war das Schicksal des Tages entschieden. Das heranrückende dritte italienische Armeecorps konnte die Schlacht nicht wieder herstellen, sondern nur den geordneten Rückzug der Italiener über den Mincio decken.

Diese Schlacht war eine höchst blutige.

Die österreichischen Bulletins über diese Vorgänge sind folgenden Inhalts:

Bulletin Nr. 1.

Feldmarschall Erzherzog Albrecht an Se. Majestät den Kaiser.

Zerbare, 24. Juni 1866, 10 U. 40 M. Ab.

Heute im Vorrücken gegen den Mincio von dem Könige mit einem Theil seines Heeres angegriffen beendete die Armee während des Kampfes die begonnene Frontveränderung nach Süden, erstürmte den Monte Vento und schließlich nach 5 Uhr Custozza; mehrere Kanonen erobert, viele Gefangene gemacht. Die Armee focht außerordentlich tapfer und ausdauernd trotz drückender Hitze. Von 3 Uhr Morgens an waren die Truppen auf den Beinen, sie sind vom besten Geiste beseelt.

Der König war, wie nachträglich constatirt wurde, mit allen drei Corps der Mincio-Armee und der Reserve-Kavallerie gegen Albarede im Marsche, uns hinter der Etsch vermuthend.

Prinz Amadeo und viele Generale blessirt; der Feind scheint alle seine Truppen successive in's Feuer gebracht zu haben.

Bulletin Nr. 2.

Telegramm an die Generaladjutantur Sr. Majestät des Kaisers.

Zerbare, 24. Juni 1866, 10 Uhr Abends.

Die k. k. Armee debouchirte heute mit dem frühesten Morgen aus dem

verschanzten Lager von Verona, besetzte die vom Feinde noch nicht occupirten Höhen von S. Giustina, Sona und Somma-Campagna und griff während der Schwenkung gegen Süden die feindlichen Kolonnen an, welche in die Höhen von Salionze bis Somma-Capagna mit Macht und besonders mit vieler Artillerie vorrückten.

Die k. k. Truppen drängten die feindliche Armee auf allen Punkten nach heißem Kampfe und nicht ohne bedeutende Verluste zurück. Schließlich wurde Custozza bestürmt, wornach ich die Schlacht „von Custozza" benenne.

Sämmtliche Truppen fochten mit außerordentlicher Tapferkeit, erbeuteten mehrere Geschütze, machten gegen 2000 Gefangene und sind von dem besten Geiste beseelt.

Erzherzog Albrecht, Feldmarschall.

Bülletin Nr. 3.

Telegramm an die Generaladjutantur Sr. Majestät des Kaisers.

Hauptquartier Sona, 24. Juni 1866, 10 Uhr 50 Min. Abends.

Die k. k. Flotille am Gardasee be choß gestern mit 6 Kanonenbooten unter Kommando des Corvettenkapitäns Monfroni die feindliche Batterie Maderno und die Freischaaren am lombardischen Ufer des Gardasees, ohne Verluste zu erleiden.

Der Feind hat am 23. mit bedeutenden Kräften an mehreren Punkten den Po von Polesella abwärts überschritten, die eigenen Vortruppen zogen sich festgesetztermaßen ohne Widerstand zurück.

Am selben Tage machte die Besatzung von Mantua einen Ausfall gegen die feindlichen Beobachtungstruppen an der Curtatoner Linie, trieb selbe überrascht zurück und machte mehrere Gefangene.

Erzherzog Albrecht, Feldmarschall.

Bulletin Nr. 4.

Vom Kommando der Südarmee.

An Seine Excellenz Herrn ersten Generaladjutanten Sr. Majestät FML. Grafen Crenneville ꝛc. ꝛc.

Hauptquartier Zerbare, 25. Juni, 9 Uhr 15 Min. Vormittags.

Der am 23. d. Früh über den Mincio eingedrungene Gegner ist am 24. d. Abends bereits wieder über den Mincio zurück. Die eigene Armee ist in gutem Zustande und zu neuen Unternehmungen bereit.

Näheres gleich nach Konstatirung der Details.

Digitized by Google

Der officielle Bericht des Erzherzogs Albrecht über die Schlacht bei Custozza sagt zunächst, daß die am Mincio gestandene Kavalleriebrigade unter Oberst Pulz den Auftrag hatte, sich jeden nachhaltigen Gefechts zu enthalten, um mit dem Gegner in steter Fühlung zu verbleiben und sich langsam über Villafranca nach Verona zurückzuziehen — und fährt dann fort:

Wie bekannt, hat der Gegner die von ihm selbst ausgesprochene Frist von 3 Tagen zum Beginn der Feindseligkeiten nicht eingehalten, denn schon im Laufe des 21. Juni begann er bei Molina di Volta, zunächst Pozzolo, eine Brücke zu schlagen; unsererseits wurde er hieran in keiner Weise behindert. Am 22. Juni um 11 Uhr Abends überschritt er den Mincio bei Goito, Pozzolo, Valeggio, Manzabano, wiewohl zögernd; am Vormittage des 23. räumten die Abtheilungen der Kavalleriebrigade Pulz Villafranca, nachdem alle anderen südlich davon gestandenen Abtheilungen aufgenommen waren; der Gegner besetzte Villafranca erst nach 2 Uhr Nachmittags mit Versaglieri, und entsendete starke Kavalleriekolonnen mit Geschütz in der Richtung gegen Dossobuono, wo gegen 4 Uhr Nachmittags mit der Kavallerie-Brigadebatterie einige Kanonenschüsse gewechselt wurden; die Brigade Pulz lagerte in der Nacht vom 23. zum 24. Juni zunächst dem Fort Gisela.

Der von mir am Vormittag des 23. zur Recognoscirung entsendete Generalstabsoberst Baron Rueber meldete um 2 Uhr Nachmittags aus Somma-Campagna, daß dieser Ort, sowie Hügelland gegen Süden, vom Feinde noch nicht besetzt sei; lang gedehnte Staubwolken im Süden von Villafranca deuteten jedoch darauf hin, daß der Gegner in mehreren Kolonnen gegen Osten die Ebene durchschreite.

Ich beschloß demnach, noch im Laufe des 23. das Hügelland zwischen Somma-Campagno und Sandra zu gewinnen.

Demgemäß rückte die Brigade Oberst Prinz von Sachsen-Weimar der Reserve-Infanteriedivision, über welche Generalmajor von Rupprecht den Befehl führte, nach Sandra, und sollte gegen Castelnuovo detachiren.

Das 5. Corps rückte nach Sona und poussirte die Avantgarde südlich in der Richtung gegen Zerbare.

Ebenso rückte das 9. Corps am 23. nach Santa Lucia und das 7. Corps nach San Massimo und mußten, namentlich das letztere Corps, welches bei drückender Hitze und Staub den langen und ermüdenden Marsch von San Bonifacio und San Massimo zurückgelegt hatte, über Nacht in dieser Aufstellung verbleiben.

Digitized by Google

Mein Hauptquartier wurde am 23. Abends nach San Massimo verlegt.

Um 3 Uhr Morgens des 24. Juni rückte das 9. Armeecorps in gerader Richtung auf Somma-Campagna; das 7. Armeecorps hatte die Bestimmung, als Reserve zu dienen, und erhielt die Richtung auf Sona, während das 5. Armeecorps angewiesen war, zeitlich Morgens bei Festhaltung Sona's bis zum Anlangen des 7. Corps San Georgio in Salice, — die Infanterie-Reservedivision aber Castelnuovo vollständig zu besetzen.

Ferners wurden von den bei den Armeecorps eingetheilten Kavallerieregimentern 3 Escadrons entnommen, selbe dem Obersten Bujanovics als Brigadier zugewiesen und mit der Brigade Pulz vereint; sie hatten die Bestimmung, am 24. Juni am linken Flügel des 9. Corps in der Richtung von Custozza vorzurücken und derart die linke Flanke der Armee zu decken.

Der Feind, welcher im Laufe der Nacht vom 23. zum 24. Villafranca, Custozza, Monte Mamaor und Monte Vento besetzt und auf seinem linken Flügel bis Castelnuovo pouffirt hatte, mochte das Vorbrechen der kaiserlichen Armee aus Verona in Erfahrung gebracht haben, denn schon mit grauendem Morgen des 24. waren dessen Vortruppen in beträchtlicher Stärke auf der Linie San Rocco di Palazuolo, Fenile, Corse Olioſi vorgeschoben, namentlich letzteres sehr stark besetzt.

Aus dem successiven Erscheinen großer Heeressäulen auf dem Monte Vento, Monte Mamaor, Monte Godio ꝛc. wie nicht minder aus dem Auftreten größerer Kavallerie und Infanteriemassen bei Villafranca und Somma-Campagna ist zu schließen, daß der Feind alle gegen Osten dirigirten Kolonnen in der Erkenntniß zurückgerufen habe, daß er die ganze kaiserliche Operationsarmee vor sich habe.

Gegen 7 Uhr Morgens entspann sich ein heftiger Artilleriekampf in der vorbezeichneten Linie.

Die Reservedivision am rechten Flügel bei Alzarea, das 5. Corps östlich von San Georgio in Salice, das 9. Corps bei Somma-Campagna mit Besetzung von Zerbare bewirkten mittlerweile den Aufmarsch.

Unser Kanonenfeuer, kaltblütig und mit bewunderungswürdiger Präzision abgegeben wirkte nachhaltig, wiewohl die Gegner eine überlegene Anzahl von Geschützen successive in's Gefecht brachten.

Successive entbrannte der Kampf auf der ganzen Linie. Ich befahl dem 9. Corps, Somma Campagna und die Höhen von Casa del Sole unter allen Umständen festzuhalten und nach Thunlichkeit kräftigst über Staffalo gegen Custozza vorzudringen; die Lücke zwischen dem 9. und 5. Corps wurde durch die Brigade Generalmajor Baron Scudier des 7. ausgefüllt.

Digitized by Google

Dem 5. Corps und der Reservedivision war, ersterem die Vorückung über San Rocco di Palazzolo, der letzteren gegen Olioſi vorgezeichnet.

Diese Aufgabe wurde derart gelöſt, daß die Brigade Generalmajor Baron Piret des 5. Corps, im Vereine mit der Reserve-Infanteriedivision, den mittlerweile durch unser Geſchützfeuer theilweise in Brand gerathenen Ort Olioſi trotz hartnäckiger Gegenwehr und trotzdem, daß mehrere feindliche, am Nordabhang des Monte Vento aufgefahrene Batterien unsere Sturmkolonnen mit einem verheerenden Geſchützfeuer empfingen, mit glänzender Bravour eroberte.

Die zwei anderen Brigaden des 5. Armeecorps, GM. Möring und Oberſt Bauer, nahmen mittlerweile die Gehöfte von Corte und San Rono di Calazzolo.

Die Brigade Generalmajor Baron Scudier vom 7. Corps rückte im fortwährenden hartnäckigen Kampf von Zerbare gegen Monte Godio; ſucceſſive rückte von diesem Corps noch die Brigade Oberſt Töply, und ſpäter auch, bei den unter drückender Hitze ſtattfindenden blutigen Kämpfen um den Beſitz des Monte Godio, die Brigade Oberſt Graf Welsersheimb dieſes Corps in die Schlachtlinie.

Zwiſchen 1 und 3 Uhr Nachmittags nahm das 5. Corps mit einer Brigade den Monte Vento mit den beiden anderen aber Santa Lucia und den Monte Mamaor unter fortwährenden hartnäckigen Kämpfen.

Die Reservedivision gelangte inzwiſchen bis Sallorze und pouſſirte gegen Valeggio.

Trotz der Anſtrengungen von Seite des 7. und 9. Armeecorps war es bis 3 Uhr Nachmittags nicht gelungen, Cuſtozza zu nehmen.

Ich ſah mich daher veranlaßt, anzuordnen, daß den von ſengender Hitze und Anſtrengung zum Theil erſchöpften Truppen eine kurze Raſt gegönnt und ſodann vom 7. Armeecorps und mit Beiziehung einer Brigade des 5. Corps ein letzter Verſuch gemacht werde, das hartnäckig und mit vieler Bravour vom Feinde vertheidigte Cuſtozza zu nehmen. Bald jedoch, und bevor mein Befehl dahin gelangte, ſetzte ſich das 7. Corps um 4 Uhr Nachmittags in den Beſitz der Höhe des Monte Arabita und Belvedere, wobei es durch das wohlgenährte Feuer der bei Ca del Sole aufgeſtellten Geſchütze des 9. Corps wirkſam unterſtützt wurde.

Noch blieb die ſchwierige Aufgabe der Wegnahme von Cuſtozza und des Monte Torre, ſowie die Abwehr der feindlichen unausgeſetzten und heftigſten Angriffe gegen das 9. Corps bei Somma-Campagna und auf der Höhe bei Ca del Sole.

Der Feind, unter der Führung der kgl. Prinzen Humbert und Amadeus,

Digitized by Google

versuchte mit seinen Kerntruppen bei Staffalo vorzudringen und Custozza zu behaupten; allein das 9. Corps schlug jeden Angriff energisch ab, und das 7., unterstützt durch die von mir dahin beorderte Brigade des 5. Corps, nahmen gegen 7 Uhr Abends Besitz von Custozza.

Die Reservekavallerie unter Oberst Pulz im Vereine mit den 8 Escadronen der Brigade Oberst Aufanovics, hatte von 4 Uhr Morgens des 24. bis in die sinkende Nacht in einer Reihe von Gefechten mit abwechselndem Glücke gegen den Gegner gekämpft.

Diese tapfere Kavallerietruppe, welche in Bravour und Hingebung unter ihrem vortrefflichen Führer beinahe Unglaubliches gegen Reiterei und Infanterie geleistet, hatte namhafte Verluste, die sie zumeist durch ihre ungestüme Tapferkeit erlitt.

Nach eingebrochener Dunkelheit wurden die 2 Kavalleriebrigaden hinter Dossobstono zurückgezogen. Noch bis 9 Uhr Abends widerhallte das Geschützfeuer beim 9. Corps und bei der Brigade Pulz; der Feind hatte jeden Widerstand aufgegeben und lange Staubwolken gegen Goito und Valeggio bezeichneten seinen Rückzug über den Mincio.

Man kann dem Gegner das Zeugniß nicht versagen, daß er sich hartnäckig und mit Bravour schlug; namentlich waren dessen erste Angriffe ungestüm, und die Offiziere gingen mit gutem Beispiel voran.

Der Gegner brachte unter den Augen des Königs und unter Leitung der kgl. Prinzen Humbert und Amadeus, welch' letzterer verwundet sein soll, die ganzen Armeecorps der Generale Durando und della Rocca, dann, wie durch die Aussagen erhellt, auch große Theile des Corps Cuchiari und mehrere Cavallerieregimenter, im Ganzen bei 11 Infanteriedivisionen mit circa 100,000 Mann und den größten Theil seiner Armee-Geschützreserve in den Kampf; doch der altbewährten und ausdauernden Tapferkeit und Hingebung der kaiserlichen Truppen vermochte er nicht zu widerstehen. Er erlag abermals, und zwar gerade an dem Orte, wo das österreichische Heer schon vor 18 Jahren unter der ruhmreichen Führung des Feldmarschalls Grafen Radetzky einen herrlichen Sieg erkämpfte; die jüngeren Krieger waren ihren älteren Brüdern von Custozza vollkommen ebenbürtig!

Vom Corpskommandanten bis zum Soldaten herab hat Jedermann in Hingebung und Treue für den Monarchen und Vaterland Alles geleistet, was in seinen Kräften stand.

Gefangene wurden nach beiläufiger Schätzung bei 3000 gemacht, worunter eine beträchtliche Anzahl von Offizieren; auch mehrere Kanonen wurden dem Feinde abgenommen; die Zahl derselben ist noch nicht constatirt. Ich halte

Digitized by Google

den schönen Sieg von Custozza für um so nachhaltiger, als Symptome der Demoralisation und der Auflösung seitens des sardinischen Heeres sich schon gegen Abend nach dem Verluste Custozza's durch zahlreiche Gefangene beurkundeten, welche schon seit 48 Stunden ohne Nahrung waren.

Bei dem Rückzuge über den Mincio verbrannte der Feind die Brücke von Valeggio, daselbst über 500 eigene Verwundete zurücklassend; desgleichen räumte er Nachts Villafranca und ließ auch daselbst sehr viele Verwundete.

Der officielle italienische Bericht ist weniger umfassend. Aus Guidigollo, zwischen Goito und Castiglione am 24. Juni erlassen, sagt er:

Die Stärke der Oesterreicher betrug an diesem Tage 60,000 Mann; sie entwickelten eine ungeheure Zahl von Artillerie und alle ihre Kavallerieregimenter. Die Italiener haben die eroberten Stellungen erst dann aufgegeben, nachdem die Oesterreicher zahlreiche Verstärkungen erhalten hatten. Gegen Abend haben sich die Italiener und Oesterreicher aus ihren betreffenden Stellungen zurückgezogen.

Die Division Gavone hat die Stellung von Custozza und einen Theil des Monte Torre (Berg in der Nähe von Custozza) mit Sturm genommen und diese Stellungen gegen mehrere Angriffe des Feindes bis gegen Abend gehalten. Desgleichen hat die Division Cugia sich eines Theiles des Monte Torre und Monte Broce (Berge in der Nähe von Custozza) und die Division Sirtori sich S. Lucias vor Verona bemächtigt und dieselben bis Abends behauptet.

Die Reserve des ersten Corps ist auf den linken Hügeln von Valeggio angelangt und hat die österreichischen Streitkräfte, vor welchen die Division Cerale sich zurückziehen mußte, aufgehalten.

Die Division Virio und die Linienkavallerie hat den in Ordnung ausgeführten Rückzug geschützt. Die italienische Kavallerie hat mehrere Gefechte mit der österreichischen Kavallerie bestanden. Die italienischen Verluste sind schwer, aber man glaubt, jene des Feindes seien noch größer. Außer Cerale sind noch die Generale Durando und Gozzani verwundet.

Der Oberbefehlshaber der österreichischen Armee, Erzherzog Albrecht, erließ am Tage nach der Schlacht von Custozza folgenden Armeebefehl:

Hauptquartier Zerbare, am 25. Juni 1866.

Se. apostol. Majestät, unser allergnädigster Kaiser, geruhten mir heute Nacht folgende Worte zu telegraphiren: „Dir und meinen braven Truppen den

wärmsten Dank." Waffenbrüder! Es ist der schönste Augenblick meines Lebens, Euch diese allerhöchste Anerkennung bekannt geben zu können.

Den von dem Feinde frevelhaft aufgezwungenen Krieg habt Ihr mit dem herrlichen Siege von Custozza eröffnet, auf denselben Höhen, wo wir vor 18 Jahren bereits entschieden gesiegt.

Ich war Augenzeuge Euerer überwältigenden Tapferkeit — trotz Uebermacht und den ungestümen Angriffen des Gegners.

Kanonen wurden erbeutet und zahlreiche Gefangene gemacht. Jeder von Euch hat als Held gestritten, keine Waffe ist der anderen nachgestanden, jede hat in ihrer Eigenthümlichkeit das Aeußerste geleistet.

Wir gehen neuen Anstrengungen, aber so Gott will, neuen Siegen entgegen. Erzherzog Albrecht m. p.

War auch diese erste Schlacht eine glückliche nicht und hatte sie den Italienern viele blutige Opfer gekostet, so waren doch diese weit davon entfernt, den Muth zu verlieren.

Die Journale drückten einstimmig den unerschütterlichen Entschluß des Landes aus, das letzte Opfer zu bringen, um den Krieg auf das Aeußerste bis zur vollständigen Befreiung Venetiens durch die italienische Armee zu führen. Der erste Mißerfolg sei nur ein Grund, die Energie und die Beständigkeit zu verdoppeln. Das Land habe volles Vertrauen in den Heroismus der Armee und zweifle nicht an einer glänzenden Genugthuung. Die Flotte sei ungeduldig, zu handeln, die Armee in guter Ordnung, verlange ins Feuer zurückzukehren, frische Truppen unter Cialdini erwarten baldige Befehle. Die öffentliche Meinung sei ruhig und entschlossen.

Auch König Victor Emanuel war voll festen Muthes und telegraphirte am 27. Juni nach Florenz, die Schlacht am 24. sei weder gewonnen, noch verloren worden, und er habe die Concentrirung aller Truppen angeordnet, um den Feldzug wieder aufzunehmen.

Ein Korrespondent der Wiener Presse berichtet als Augenzeuge u. A. Folgendes über die Schlacht von Custozza:

Auf beiden Seiten wurde übrigens mit ungeheurer Erbitterung gekämpft;



Digitized by Google

der Feind hielt sich sehr gut und besonders seine Infanterie war unendlich tapfer. Man muß den Muth, den Ungestüm gesehen haben, um sich einen Begriff von der Begeisterung zu machen, mit welcher unsere Truppen kämpften. Reihenweise wurden sie von den feindlichen Kugeln niedergestreckt, trotzdem ging es nur stets vorwärts. Die stärksten Stellungen des Feindes wurden mit dem Bajonnet genommen.

Das Freiwilligen-Uhlanenregiment Nr. 12 attaquirte vier feindliche Carré's und sprengte sie, erlitt aber dabei natürlich große Verluste. Die Regimenter Benedek, König der Niederlande und Grenneville-Infanterie haben sich nicht minder ausgezeichnet, aber auch sehr viel gelitten. Die Schlacht war eine der blutigsten die seit lange geschlagen wurde. Mehrere Geschütze wurden erbeutet. Die Zahl der Gefangenen beträgt weit über 2000 und schon vorgestern begann deren Ueberführung über Innsbruck nach Oberösterreich; der erste Zug bringt 40 Offiziere und 1000 Mann und der folgende 1000 Gefangene.

Der Verlust der Italiener wurde in österreichischen Berichten auf 12,000 Mann Todte, Verwundete und Gefangene angegeben; dagegen fehlen noch officielle italienische Berichte.

Ein eigenthümliches Licht auf den Schlachttag von Custozza wirft eine in öffentlichen Blättern enthaltene Mittheilung aus Verona, wonach vor dem 1857 begonnenen Befreiungswerke Italiens in Verzweigungen durch das ganze Land eine vom jüngst verstorbenen Lafarina geleitete geheime Gesellschaft unter dem Namen: „Associazione nazionale italiana", bestand, welche u. a. auch in Verona ihre Zweigcomité's besaß. Noch 1857 lösten sich die meisten dieser Comité's, mit Ausnahme der im Venetianischen bestehenden auf, welche letztere in ihrem Wirken unbeirrt fortfuhren. So auch in Verona.

Einige Mitglieder des veronesischen Comité's hatten nun in Erfahrung gebracht, daß das Hauptquartier des Erzherzogs Albrecht am 21. nach Arcole, einem 1¼ Stunde von San Bonifacio gelegenen, durch die blutigen Gefechte und den Sieg Bonaparte's in den Novembertagen 1796 berühmten Flecken verlegt worden sei, während zugleich die vom österreichischen Ingenieurcorps getroffenen Maßnahmen darauf hindeuteten, daß das Heer des Erzherzogs die Adiga (Etsch) passiren sollte.

Digitized by Google

Diese Botschaft wurde alsbald auch an's italienische Hauptquartier gemeldet, welches durchaus kein Lebenszeichen gab. Am 23. schlugen dann die Oesterreicher unbehelligt die Brücke über die Etsch und bewirkten in guter Ordnung den Flußübergang. Als dieß bekannt wurde riskirte eines der Comitémitglieder sein Leben und floh heimlich aus Verona, um so den General Lamarmora aufzusuchen. Leider war der Empfang, der dem Patrioten beim Generalissimus zu Theil wurde, ein wenig ermuthigender, und mit der an ihm bekannten Zähigkeit hielt Lamarmora an dem bei ihm zur fixen Idee gewordenen Gedanken fest, daß die Oesterreicher nicht daran denken würden, die Etsch zu passiren, eine Ansicht, in welcher er noch zum Ueberfluß durch verrätherische Spione bestärkt worden war.

Das nationale Comité von Verona aber ist jetzt damit beschäftigt, diese Fakten in protokollarischer Form zu veröffentlichen, um den General, der laut erklärt hatte, er wisse von jener Mittheilung keinen Gebrauch zu machen, auf diese Weise vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung zu citiren.

Der Prinz Amadeus, Sohn des Königs Victor Emanuel, wurde auch in der Schlacht schwer verwundet. Er verdankte die Erhaltung seines Lebens einem eigenthümlichen Zufall. Sein Adjutant hatte ihn wiederholt vergebens beschworen, sich auf einen weniger exponirten Posten zurückzuziehen. Der Prinz, der Ermahnungen müde, gebot ihm Stillschweigen und kehrte sich mit drohender Miene gegen den besorgten Offizier. Diese Bewegung hatte zur Folge, daß die Kugel, welche ein österreichischer Jäger aus nächster Nähe auf ihn abfeuerte, statt die Mitte der Brust zu treffen dieselbe nur streifte. Es war jedenfalls ein rührendes Bild, als der blutende Königssohn auf dem Ambulanzwagen, der ihn trug, ein halb Dutzend verwundeter Soldaten aufnahm, die aus Mangel an Platz den Körper des Prinzen als Kopfpolster benützten!

Der italienische General Durando hat sich bei Custozza wie



Digitized by Google

ein Löwe geschlagen und er blieb fast den ganzen Tag vom Gros der Armee isolirt. Einen Augenblick hielt er sich durch sein unglückliches Manövriren für verloren. Indem er sich gegen seine Adjutanten wendete, sagte er: „Es bleibt mir nichts übrig, als mich tödten zu lassen, ich gebe Ihnen Ihre Freiheit.“ Er stürzte sich hierauf mitten in den dichtesten Kugelregen, natürlich folgten ihm die Offiziere nach. Bei diesem Anlasse geschah es, daß die Meisten verwundet und dem General zwei Finger abgeschossen wurden. Trotzdem wollte er noch immer im Feuer bleiben und es wurde ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen. Da fiel er besinnungslos zur Erde und wurde vom Schlachtfelde weggetragen. Er hatte eine heftige Erörterung mit dem General Lamarmora, dem er vorwarf, daß er ihn im Stich gelassen habe.

Die oben schon erwähnte Abtretung Venetiens an Frankreich führte einen Stillstand im Kriege herbei. Oesterreich zog seine Südarmee zum größten Theile aus Italien in die Gegend von Wien und die zurückgebliebenen österreichischen Truppen zogen sich in die Festungen zurück, nachdem sie am 11. Juli Rovigo geräumt und die Eisenbahnbrücke bei Bormio in die Luft gesprengt hatten. General Cialdini überschritt am 8. Juli den Po und rückte am 15. in Vicenza ein. Das Vorrücken war ein unblutiges.

Inzwischen hatten die Italiener ihre Blicke und Hoffnungen auf ihre Flotte gerichtet. Diese war am 18. Juli unter Admiral Persano in der Stärke von 12 Panzerschiffen und 11 anderen Kriegsfahrzeugen vor Lissa, einer österreichischen Insel im adriatischen Meere erschienen und hatte das Feuer auf die Befestigungen des Hafens St. Georg begonnen. Ein österreichischer Bericht hierüber sagt, daß es Anfangs nur wenige, dann zehn, endlich einige zwanzig Schiffe größter Gattung gewesen seien, welche sich in jenen Gewässern zeigten, und schließlich eine energische Beschießung auf Lissa begannen. Ihrer vier waren am zweiten Tage des Ueberfalles sogar in den Haupthafen S. Georgio di Lissa eingedrungen, aber durch das kräftige Feuer der Madonna-

Digitized by Google

Batterie, sowie durch die kaum vier Tage vorher aufgestellten Bombenkessel des Forts Wellington wieder hinausgewiesen worden.

„Für den Contreadmiral Tegethoff — fährt der Bericht fort — lag nun keine geringe Verantwortung in der Erwägung, ob der Feind sich vollzählig unter Lissa befinden möge oder bloß einen Lockvogel dahingesendet hätte, um die Oesterreicher aus ihrer festen Stellung im Kanal von Fasana und von der daselbst angewiesenen Operationsbasis abzuziehen und dann ungestört hinter ihrem Rücken einen Hauptschlag nach nördlicher gelegenen Theilen der Küste zu führen. Die Erkundigungen mußten wohl sehr entschieden gelautet haben, denn der gewiegte Mann hatte sich für die Aktion entschlossen.

Am 19. Juli Vormittags wurde der Befehl signalisirt: „Die Feuer vorschieben", und bald darauf war das kleine, aber vom besten Geiste beseelte Häuflein österreichischer Schiffe in See — auf dem Wege nach Lissa! Die k. k. Escadre steuerte mit südöstlichem Course und bildete nach der Gattung ihrer Schiffe: Panzer, größere und kleinere Holzschiffe, in drei Divisionen getheilt, einen dreifachen Angriffskeil im Kielwasser des Kommandirenden.

Freitag den 20. Juli kam bei grauendem Morgen die Insel St. Andrea in Sicht und wurde Südost zu Süd gekeilt, bald darauf auch Lissa, welch' letztere Insel jedoch im Schatten dunkler Wolken und durch eine mäßige Atmosphäre verdüstert, keinen klaren Anblick ihrer Küste bot.

Im Allgemeinen war das Wetter ungünstig für eine Schlacht, die mit einem nummerisch ohnehin weit überlegenen Feinde bestanden werden sollte. Tags vorher schon durchzog eine südöstliche Brise den Golf, ohne jedoch auf die Reinheit der Luft einen nachtheiligen Einfluß zu üben, frischte gegen Abend und bei Nacht hindurch auf und dieß zwar in dem Maße, als wir an Breite verloren. Doch gegen Morgen machte sich ein ausgesprochener Sirocco geltend und schien mit heranziehenden Böen aus Nordwest ebenfalls einen Kampf eingehen zu wollen.

Ziemlich hoher Seegang war eingetreten, der die gehoffte Wirksamkeit und die Wahrscheinlichkeit eines Erfolges für unsere kleinen Panzerfregatten „Drache" und „Salamander", ihrer tiefliegenden Batterien wegen, sowie nicht minder für alle Kanonenboote sehr in Frage stellte. Mit Rücksicht auf das geringe Schnelligkeitsvermögen einzelner Schiffe und im Hinblick auf die Nothwendigkeit der Vereinigung aller Kräfte bewegte sich die k. k. Escadre mit einer Fahrt von beiläufig sechs Meilen in der Stunde und war gegen 10 Uhr Vormittags ungefähr fünfzehn Meilen von der Insel Lissa entfernt.

Man sah die feindliche Flotte, welche schon in der vorhergehenden Nacht von unserem Anzuge Kenntniß erhalten hatte, in einer langen, von Comisa bis

Digitized by Google

Scogli Vitelli reichenden Linie aufgestellt; das Gros schien vor Porto Chiave zu liegen. Man konnte jedoch die Zahl ihrer Schiffe der unreinen Luft wegen nur annäherungsweise bestimmen.

Der Dampfer „Stadium" erhielt deßhalb mittelst Signal den Auftrag, vorauszufahren, Aufstellung und Anzahl des Feindes genauer wahrzunehmen, und berichtete, daß die Hauptflotte 23 Schiffe zähle, darunter das Thurm- und Widderschiff „Affondatore" und andere 11 schwere und 3 leichte Panzerschiffe, von welch' ersteren einige um ein Bedeutendes größer waren, als unsere mächtigsten Panzerfregatten; eine kleinere Flottille von einem Linienschiff, 12 Raddampfern und Transportschiffen lag in geringer Entfernung im Südwesten des Hafens von Comisa und hatte, wie nachträglich erfahren wurde, einige tausend Mann Ausschiffungstruppen am Bord.

Die italienische Flotte unter Führung der Panzerfregatte „Principe di Carignano", Flaggenschiff des Contreadmirals Vacca, nahm Cours NNO. und begann, in unserer Nähe angelangt, in richtiger Würdigung der Vortheile, welche die Luvseite gewährt, mit einem geschickten Manöver und unterstützt durch die bedeutende Schnelligkeit ihrer Schiffe, einen Courswechsel nach Ost, in welchem sie den Luv über uns gewann. Sie entfaltete so durch den Contremarsch eine halbkreisförmige Schlachtlinie und kreuzte damit den Cours der kaiserlichen Escadre.

Nachdem man der Mannschaft so schnell als möglich das Mittagmahl, das sie jedoch nicht vollenden konnte, gegeben, erschien an der Gaffel des Admiralschiffes das Signal: „Klarschiff zum Gefecht", und gleich darauf der Befehl, die Schiffsdistanzen zu schließen, und mit voller Kraft zu fahren. Ein schönes Signal: „Muß Sieg bei Lissa werden", lag zum Hissen bereit, mußte aber unterbleiben, da schon das italienische Führerschiff das Feuer eröffnete, welches von uns jedoch erst in größter Nähe erwidert wurde.

Admiral Tegetthoff signalisirte an die Panzerdivision die Nummer 169: „Den Feind anlaufen, um ihn zum Sinken zu bringen." Hierauf durchbrach er mit seinem Flaggenschiffe „Erzherzog Ferdinand Max" und den ihm folgenden Panzerfregatten die feindliche Linie zwischen dem dritten und vierten Schiffe, um diese mit seiner Division und jene der größeren Holzschiffe in's Kreuzfeuer zu bringen, was ihm trefflich gelang.

Unser Linienschiff, die Holzfregatten und Kanonenboote waren sämmtlich genöthigt, sich mit feindlichen Panzerschiffen zu messen. Sr. Majestät Linienschiff „Kaiser", Flaggenschiff der zweiten Division, sah sich umgeben von vier feindlichen Panzerschiffen und dem „Affondatore", von denen eines gleichzeitig drohte, den Dampfer „Kaiserin Elisabeth" in den Grund zu rennen.

Herzhaft und kühn ließ der Commodore Petz sein hölzernes Schiff die m-

Digitized by Google

provisirte Rolle eines Panzerschiffes spielen, indem er mit demselben mit voller Kraft an die die „Elisabeth“ bedrohende Panzerfregatte anging und ihr beträchtlichen Schaden zufügte; ein mörderisches Gefecht mit Kleingewehrfeuer, Pistolen und blanken Waffen entspann sich zwischen den Enterabtheilungen beider Schiffe von einem Decke zum anderen, während das Linienschiff durch ein wohlgenährtes concentrirtes Breitseitenfeuer die vier anderen es umlagernden Panzerschiffe bewog, sich mit der beschädigten Fregatte zurückzuziehen.

Doch auch das Linienschiff hatte empfindlichen Schaden erlitten. Es zerrieb den Vordersteven an dem feindlichen Burgspriet, und hatte durch den Fall des Mastes, welcher wunderbarer Weise kein Menschenleben kostete, den Schlot zerschmettert.

Von der Mannschaft wurden 22 Todte und 82 Verwundete die Opfer des nothwendigen Zusammenstoßes. Dank der beispiellosen Kühnheit des Commodore Petz und seines zweiten Kommandanten, Linienschiffs-Lieutenant Steißkal, waren die das kostbare Wild hart bedrängenden Jäger entmuthigt aus dem Felde geschlagen; mit brennendem Focksegel (durch den Fall des Mastes auf die Esse entzündet) schlug das Linienschiff nun ruhig und unbehelligt den Weg nach dem Hafen von Lissa ein, um dort seine Schäden schnell und nothdürftig auszubessern.

Die Escadre blieb indessen vollauf beschäftigt, es war ein Gewühl, dem keine Schilderung gewachsen ist; Alles fuhr stets mit ganzer Kraft, und die Schnelligkeit der aneinander vorbeieilenden Schiffe, verbunden mit dem dichten Pulverdampfe, der sich in der schwülen Atmosphäre nicht emporheben konnte, ließ oft schwer Freund und Feind unterscheiden, obwohl sie alle mit der kleinen Flaggen-Galla prangten. Ein glücklicher Zufall verhinderte jedoch unheilvolle Verwechslungen, die sonst vielleicht kaum vermeidlich gewesen wären: der Feind hatte alle seine Panzerschiffe grau angestrichen, während die unseren schwarz sind.

Die feindlichen Holzschiffe haben sich von dem Gewirre der eigentlichen Schlacht fern gehalten und entsendeten nur ihre schweren Breitseiten nach unsern mit dem Gros des Feindes kämpfenden Schiffen. Unsere größeren Schiffe wurden vielfach aber meist nur in ihren oberen Theilen gebrochen, wo die mächtigen Geschosse große Zerstörung anrichteteten, während die niederen Kanonenboote fast alle Schüsse in das Takelwerk erhielten.

Die Geschosse sind von einer bei uns kaum gekannten, keinesfalls bei uns angewendeten Größe, und wechseln im Gewichte zwischen 300 bis 250 und 150 Pfund; jene des „Affondatore“ sollen sogar 600-Pfünder sein. Sie sind schön gearbeitet, größtentheils aus Gußstahl, und besonders zierlich jene, welche mit dem Stempel „Krupp in Essen“ versehen, vor Kurzem für österreichische Rechnung in Rheinpreußen bestellt und zu Lieferung bereit, bei Ausbruch des

Digitized by Google

Krieges durch die preußische Regierung mit Beschlag belegt und der italienischen geliefert worden sind.

Das Flaggenschiff „Erzherzog Ferdinand Max", auf welchem Admiral Tegetthoff sich befand, stieß unter Führung seines ausgezeichneten Kommandanten, Linienschiffskapitän Frhrn. v. Sterneck, mit drei feindlichen Schiffen zusammen. Mit voller Kraft ging es an ein großes Panzerschiff an und traf dasselbe mit seinem Sporn derart auf das Achtertheil, daß ein heftiger Anprall erfolgt sein mußte; dieser Zusammenstoß wurde vom Vorderkastelle der k. k. Fregatte dazu benützt, um die feindliche Flagge herabzureißen, bei welcher Gelegenheit sich ein Handgemenge entspann, in dem der Adjutant des Admirals, Linienschiffslieutenant Frhr. v. Minutillo, schwer am Arme verwundet wurde.

Größere Schnelligkeit dürfte dieses Schiff vom sonst sicheren Untergange gerettet haben; doch steht es außer Zweifel, daß ihm nichtsdestoweniger eine bedeutende Havarie beigebracht worden sei. Noch nicht befriedigt mit diesem Erfolge, erzwang der „Erzherzog Max", unbekümmert um die Beschießung zu seinen Seiten, einen abermaligen Durchbruch der feindlichen Schlachtlinie, indem die k. k. Dampffregatte sich durch das Anrennen eines der größten feindlichen Panzerschiffe „Re d'Italia", auf welchem eine Stunde vorher noch Persano's Flagge wehte, den Weg öffnete.

Der feindliche Koloß sank im Augenblicke; innerhalb zwei Minuten vor dem ersten Anpralle war er von der Oberfläche verschwunden und mit Mann und Maus zu Grunde gegangen, jedoch nicht, ohne vorher durch die auf Deck aufgestellten Scharfschützen das Verdeck des Siegers mit einem heftigen Kleingewehrfeuer zu bestreichen.

Begeistert rief der feindliche Kommandant noch in dem Augenblick, als er von dem Leben Abschied nahm, seiner Mannschaft zu: „Rettet euch, wenn ihr könnt, und hoch sollen die Oesterreicher leben, denn sie sind ganze Männer! In der That, solches Lob aus dem Munde eines hoffnungslos besiegten Feindes ist schon genug des Lohnes für bewiesene Tapferkeit.

So setzte das k. k. Flaggenschiff stolz den Fuß auf das Haupt eines weit mächtigeren Gegners, und fuhr auf derselben Stelle in die feindliche Schlachtlinie, an welcher kurz vorher deren Gebieter und größtes Schiff gestanden. Und doch verbitterte ein wehmüthiges Gefühl den Siegern diesen erhebenden Moment; das Ineinandertönen eines barbarischen Hurrah unserer Mannschaft und der letzten Jammerrufe, mit denen die Unglücklichen ihre Seelen dem Herrn empfahlen, mußte jedem noch so gehärteten Krieger erschütternd zum Herzen dringen. — Jeder Versuch, die Mannschaft des gesunkenen Schiffes — die nun entwaffneten Feinde — zu retten, war durch den Feind selbst vereitelt, denn seine

Digitized by Google

Schiffe gingen stets wieder von Neuem auf diejenigen los, die sich eben angeschickt hatten, Menschenpflicht zu erfüllen und die Ertrinkenden zu retten.

Ein großes feindliches Panzerschiff mit 11 bis 12 Breitseitengeschützen, nach italienischen Berichten der „Palestro", unserer Ansicht nach aber der „Castelfidardo" oder „Carignano" wurde muthmaßlich durch das Feuer der k. k. Fregatte „Dräche" in Brand geschossen und verließ mit brennendem Deck den Kampfplatz; helle Flammen schlugen aus den Lucken und Achter-Stückpforten und beleckten den Besanmast; doch ehe noch dieser einstürzte, mußte die Pulverkammer ergriffen worden sein, denn es dauerte nicht lange und das schöne Schiff ging mit einer heftigen Explosion in die Luft; wenn, wie italienische Berichte es selbst eingestehen, von der Bemannung dieses Opfers Niemand gerettet wurde, so trifft der Vorwurf den Feind allein, hinter dessen Reihen sich das Schiff geflüchtet hatte, während die k. k. Escadre die früher von der feindlichen Flotte innegehabte Stellung an der Küste der Insel Lissa einnahm.

Nun war ein Augenblick des Stillstandes eingetreten; wir lagen dem Lande nahe, der Feind hatte nach Nordwest das Weite gesucht, schien sich zu sammeln und die Bewegungen der Oesterreicher abzuwarten. Der „Affondatore" mit der Flagge des Admirals Persano, lag uns zunächst und hätte gerade jetzt unseren Schiffen, welche sich zu einer taktischen Information vereinigten, durch ein kühnes Vorgehen großen Schaden zufügen können; allein so lobenswerth das Benehmen des Feindes im Allgemeinen gewesen, eine so klägliche Rolle hat die ganze Schlacht hindurch der „Affondatore" gespielt.

Mit einer Ruhe und Ordnung, als ob erst ein Gefecht beginnen sollte, ging die kaiserliche Escadre, ihrem Admiral im Kielwasser folgend, Schiff an Schiff eng geschlossen, durch den Contremarsch in Schlachtlinie wieder gegen den Feind und das Flaggenschiff, welches in Folge dreimaligen Anrennens an feindliche Schiffe nicht unbeträchtlich Wasser zog, eröffnete dennoch gegen den „Affondatore" ein kurzes Feuer, auf das dieser mit einigen schweren Schüssen zu antworten sich beschränkte.

Der Feind hatte bis dahin eine zuwartende Stellung eingenommen und würde, im Falle die k. k. Escadre sich mit dem errungenen Erfolge begnügt hätte, sicherlich die Feindseligkeiten seinerseits wieder aufgenommen haben; aber eben diese abermalige Aufstellung und Einladung zur Wiederaufnahme des Kampfes scheint vom größten moralischen Eindrucke auf den Feind gewesen zu sein, denn er nahm ein weiteres Gefecht nicht an und im nächsten Augenblicke sah man die italienische Flotte sich in westlicher Richtung entfernen.

Wir haben einen schweren, unersetzlichen Verlust erlitten: Die Schiffe „Novara" und „Drache" meldeten, daß ihre Kommandanten gefallen seien und zwar beide durch die ersten Geschosse, von denen ihre Schiffe getroffen worden

Digitized by Google

waren. Die Linienschiffskapitäne Klint und Frhr. v. Moll waren Zierden unserer Marine gewesen und haben sich durch mannigfache Verdienste um ihre Waffe deren treues dankbares Andenken gesichert.

Das Ergebniß dieser Schlacht aber ist ein namhaftes und inhaltsschweres; sie hatte die unbedingte Entsetzung der vom Feinde hart bedrängten Insel Lissa zur Folge, welche, noch einen Tag vom Feinde belagert und so beschossen, wie an den vorhergehenden, wahrscheinlich in seine Hände gefallen wäre. Unter den Trümmern des „Re d'Italia" in See gefundenen Briefe zeugen von der Wichtigkeit, welche man an den Besitz der Insel Lissa als den „Schlüssel Dalmatiens und der Adria" geknüpft hatte. Sie sprechen von nicht weniger als 1300 Schüssen schwersten Kalibers, welche in zwei Tagen auf die kleine Insel abgefeuert worden sind.

Es ist jedoch der Schlacht bei Lissa noch eine tiefere Bedeutung beizumessen, indem wir überzeugt sind, daß sie vom technisch-geschichtlichen Standpunkte, als die erste in offener See geschlagene Schlacht zwischen Dampf- und Panzerflotten und überhaupt Schiffen neuester Bauart, von größter Tragweite und Bedeutung sein wird.

Als der Feind sich entfernt hatte, und jede Aussicht auf einen zweiten Zusammenstoß vorläufig geschwunden war, beorderte der Admiral seine Schiffe in den Hafen von Lissa, wo er nach seiner Gepflogenheit selbst den Rückzug der Schwächeren deckend, der Letzte seinen Einzug hielt.

Nun war es die erste Pflicht, den Kaiser und obersten Kriegsherrn von dem erfochtenen Siege zu benachrichtigen. Wegen der zerstörten Telegraphenleitung wurde ein Dampfer mit der Kunde nach Spalatro entsendet, und in wenigen Stunden wußte es der Kaiser, daß seine Marine Gelegenheit gehabt, ihre Pflicht nach besten Kräften zu erfüllen.

Des Kaisers Lohn folgte der That mit Blitzesschnelle auf dem Fuße, denn ehe Stunden vergingen, fuhr der Dampfer „Venezia" in den Hafen und brachte Abgesandte des Statthalters in Dalmatien, welche anscheinend gekommen waren, den Admiral zu beglückwünschen. Da sah man plötzlich die Kommandoflagge des Kreuztops sich senken und es stieg dafür eine ähnliche im Vortop empor. Donnernde Hurrah's von allen Schiffen suchten den vom Flaggenschiffe gebrachten Salut von fünfzehn Kanonenschüssen zu übertäuben und bald verkündete uns ein Tagsbefehl die Worte des Kaisers: „Ich ernenne Sie zum Vice-Admiral und danke der Flotte für ihre mir bewiesene Tapferkeit. Ich warte ihre Auszeichnungs-Anträge.

Nur noch wenige Stunden verweilte die Flotte im Hafen von Lissa, und zwar bis sie eine heilige Pflicht erfüllt hatte. Unseren lieben Todten mußte noch der letzte Scheidegruß dargebracht werden. Alle, die sich von den Schiffen,

Digitized by Google

entfernen konnten, und die ganze tapfere Besatzung Lissa's gaben ihnen unter klingendem Spiele und dem Donner der Geschütze das Geleite. Dann lichtete die kleine Flotte die Anker und segelte vollzählig, wie sie gekommen war, wieder ihrem Ausgangspunkte zu."

Unerwartet kam den Italienern dieser Schlag, und je größer die Hoffnungen gewesen waren, die man auf die Flotte gesetzt hatte, um so heftiger war über den Mißerfolg der italienischen Flotte, namentlich in den Seestädten, die Entrüstung. Als Ausdruck dieser Gesinnung circulirte in Genua eine Adresse an den Ministerpräsidenten, die zahlreiche Unterschriften fand. In derselben heißt es: Die Schlacht von Lissa, welche Ihnen den Verlust so vieler Leben und zweier mächtiger Schiffe kostete, hat die Stadt Genua in den größten Schmerz versenkt. Gegenüber der so unerwarteten Katastrophe war Genua, welches immer der eifersüchtige Wächter seines Ruhmes war, durch die Nachricht tief betroffen. Die öffentliche Meinung schiebt die Schuld des beklagenswerthen Ereignisses auf die sprüchwörtliche Unfähigkeit des Admiralkommandanten der italienischen Flotte. Ein allgemeiner Ruf dringt aus dem Herzen der Bevölkerung, daß Herr Persano, wie einst der englische Admiral Byng) vor ein Kriegsgericht gestellt und abgeurtheilt werde. Wie eines Tages Venedig vom Senat verlangte, daß an die Spitze seiner Flotte Vittorio Pisani gestellt werde, so bittet heute die Bevölkerung von Genua, welche vorzugsweise die maritimen Thaten zu schätzen weiß, Ew. Excellenz möge von Sr. Majestät verlangen, daß, mit Hintansetzung aller hierarchischen Ordnung, das Kommando der italienischen Flotte einem Manne anvertraut werde, der auf der Höhe der Forderungen des Vaterlands steht und in dem die Kühnheit sich mit Erfahrung und Klugheit paart."

Ueber die Katastrophe auf dem „Palestro" in jener Schlacht veröffentlicht der Arzt desselben, Dr. Pasquale, einen Bericht, demzufolge das Schiff nicht durch eine Explosion der Pulverkammer in die Luft flog. Letztere war unter Wasser gesetzt, und das Aufsliegen des Schiffs erfolgte durch Granaten, welche in

Digitized by Google

ein Gemach des Korridors geflogen waren und dort explodirten. Da die Pulverkammer sicher war, so suchte die Mannschaft den vorher entstandenen Brand auf dem Schiffe zu bemeistern und lehnte Hilfe ab; als dann unvermuthet jene Granaten explodirten und das Schiff in die Luft flog, wurde die tapfere Bemannung mit dem Rufe: Viva l'Italia! ein Opfer der Katastrophe.

Garibaldi hatte dießmal mit seinen Freischaaren keinen besonderen Erfolg. Zunächst waren dieselben von der Regierung nicht gehörig bewaffnet und ausgerüstet worden, und Garibaldi als königlicher General war nicht mehr der ungebundene Rothhemdenführer, der sich nur durch seine Verwegenheit und sein Genie leiten ließ. Jetzt mußte er nach den Ordren handeln, die er aus dem Hauptquartiere erhielt. Am 17. Juli bestanden die Oesterreicher ein glückliches Gefecht in Südtirol gegen die Freischaaren und am 19. fielen neue Gefechte im Chiesethale unglücklich für die Freischaaren aus. Dagegen zwangen sie das Fort Ampola, an der Straße von Storo nach Riva, zur Uebergabe.

Im Uebrigen kam es in Italien nur noch zu unbedeutenden Gefechten, u. A. am 21. bei Piave di Ledro und in den Judicarien; das ungestüme Vordringen der Italiener aber, welches es den Oesterreichern unmöglich machte, Welschtirol mit Erfolg zu halten und zu dem Vorhaben führte, die Vertheidigung nach Deutschtirol zu verlegen, wurde durch den Abschluß eines Waffenstillstands aufgehalten, als sie schon bis eine Stunde vor Trient und über Palmanova an der illyrischen Grenze vorgedrungen waren.

Der Aerger der Italiener, namentlich der Freischaaren, darüber, daß sie im weiteren Verfolge der Rechte ihres Vaterlandes aufgehalten worden, war sehr groß, aber sie fügten sich, denn Garibaldi mahnte zur Nachgiebigkeit.

---

Digitized by Google

# IV. Abtheilung.

## Die Friedensschlüsse.

Für die Friedensconferenzen zwischen Preußen und Oesterreich war Prag bestimmt worden, aber dahin durften die Mittel- und Kleinstaaten Deutschlands nicht, sondern diesen wurde als Conferenzort Berlin bestimmt.

Noch vor dem Abschlusse des Friedens, am 30. Juli, veranstaltete der König von Preußen, wohl um den Oesterreichern und vorzüglich den Wienern zu imponiren, eine große Revue in der Nähe Wiens, worüber ein Bericht aus dem preußischen Hauptquartiere Folgendes meldet:

Gestern goß es wie mit Mollen vom Himmel herunter und Mancher schüttelte bedenklich den Kopf, was aus der Parade bei sothanen Umständen werden sollte. Der heutige Morgen aber war der herrlichste auf meiner ganzen Kriegstour. Um 5 Uhr setzten wir uns bei krystallklarem Himmel und frischer Brise nach Schönkirchen in Marsch und ließen den Wagen hinterherbummeln, der mehr dazu da war, uns gegen etwaige Belästigungen ein Air zu geben, als uns die wenige Stunden lange Strecke bei so schönem Wetter zu fahren. Zu Pferde wird man in einem Feldzuge am Wenigsten gefragt und angehalten, zu Wagen selten, zu Fuß alle fünf Minuten, wenn das Glück gerade gut will.

Eine solche Parade nach einem Feldzuge, der so viel Entbehrungen, Wunden und Menschenleben gefordert hat, mag eine Seltenheit sein. Man konnte sich, abstrahirte man von der Umgebung, den strammen Vorbeimarsch an den Fuß des Kreuzberges in Friedenszeiten versetzt glauben. Die Aufstellung der zur Revue versammelten Truppen, des 3. und 4. Armeecorps, sowie der Ka-

Digitized by Google

valleriedivision, war zwischen Schönkirchen und Gänserndorf und bedeckte wohl eine halbe Quadratmeile. Im ersten Treffen standen die 5. und 6. Division, im zweiten die 7. und 8., die Kavallerie und Artillerie in der Reserve.

Von Sch'oß Schönkirchen flatterte, bis nach Wien sichtbar, die Fahne Sr. Majestät des Königs, welcher zu Wagen bis in die Nähe des Revueplatzes fuhr und dann zu Pferde stieg. Zuschauer waren in Menge vorhanden, auch vornehmen Standes, z. B. der Graf Kinsky mit Damen, alle begierig, unseren König kennen zu lernen.

Gegen 10 Uhr traf der König auf dem linken Flügel der mit der Front nach Wien aufgestellten Truppenaufstellung ein, von donnerden Hurrahs empfangen, und ritt alsdann die Reihen entlang. Es dauerte eine halbe Stunde, bis der König die Front des ersten Treffens heruntergeritten war, woraus die Dauer der ganzen Revue zu entnehmen ist. Die Revue war für die Truppen ebenso anstrengend, wie eine Schlacht, aber eine Nothwendigkeit, da sie im Angesichte Wiens abgehalten, den Einzug daselbst als Schlußstein des Feldzugs ersetzen mußte. Um 5 Uhr waren die Truppen bereits aus ihren Cantonnements dazu aufgebrochen und meilenweit marschirt, dann standen sie stundenlang in der Sonnenhitze, endlich kam der Vorbeimarsch und dann der ebenso lange Rückmarsch, also keine kleine Anstrengung.

Der Vorbeimarsch erfolgte in Compagnie- und Escadronfronten und währte volle zwei Stunden. Manche Regimenter waren doch merklich gelichtet, so daß ihre letzten Compagnien und Schwadronen bedeutend kürzer waren und weniger Glieder hatten, als die vorderen. Prinz Friedrich Karl stellte sich beim Vorbeimarsch an die Spitze der Truppen, um sie vor Sr. Majestät dem Könige vorbeizuführen, ebenso führte er auch seine Regimenter, das Infanterieregiment Nr. 64 und das 3. Husarenregiment. Prinz Albrecht führte die Kavallerie-Division vorbei. Den Schluß bildeten die Telegraphen- und Lazarethabtheilungen, welche zur Kolonne gehören.

Da morgen der Rückmarsch beginnen soll, so gingen die Quartiermacher gleich vom Revueplatze ab.

Alte Freunde und Bekannte, die sich während des ganzen Feldzuges nicht hatten finden können, trafen sich bei dieser Revue wieder oft, nachdem sie sich seit zehn Jahren nicht mehr gesehen hatten. Von preußischen Prinzen waren anwesend Prinz Karl, Prinz Adalbert und die vorher activ genannten, Prinz Adalbert in der Uniform seines Infanterieregiments. Nach Beendigung des Vorbeimarsches versammelte der König die Obersten und sonstigen Kommandirenden der Regimenter um sich und hielt an sie eine kurze Ansprache, welche mit enthusiastischen Hochs, ja mit Helm- und Czakoschwenken begrüßt wurde. Auch den Feldgeistlichen, welche ebenfalls manche Mühen ertragen haben, wurde

Digitized by Google

eine Anerkennung aus dem Munde des Königs zu Theil. Später war Dejeuner im Schloß zu Schönkirchen, bei welchem Musikdirektor Pieffe unten im Garten mit 11 Infanterie-Musikcorps musizirte. Der König sowohl, als Prinz Friedrich Karl sollen dabei vortrefflich gesprochen haben, dem General Franseckí und seiner tapferen 7. Division wurde bei der Tafel besondere Auszeichnung zu Theil."

Die verschiedenen Friedensschlüsse erfolgten successive, und es fand zunächst

I. der Friedensschluß zwischen Preußen und Würtemberg statt.

Der Vertrag lautet:

„Ihre Majestäten der König von Würtemberg und der König von Preußen, geleitet von dem Wunsche, ihren Völkern die Segnungen des Friedens zu sichern, haben beschlossen, sich über die Bestimmungen eines zwischen ihnen abzuschließenden Friedensvertrags zu verständigen. Die Bevollmächtigten haben ihre Vollmachten ausgetauscht und sind, nachdem diese in guter Ordnung befunden worden waren, über nachfolgende Vertragsbestimmungen übereingekommen.

Art. 1. Zwischen Sr. Maj. dem König von Würtemberg und Sr. Maj. dem König von Preußen, deren Erben und Nachfolgern, deren Staaten und Unterthanen, soll fortan Frieden und Freundschaft auf ewige Zeiten bestehen.

Art. 2. Se. Maj. der König von Würtemberg verpflichtet sich, behufs Deckung eines Theils der für Preußen aus dem Krieg erwachsenen Kosten, an Se. Maj. den König von Preußen die Summe von 8 Millionen Gulden binnen zwei Monaten zu bezahlen. Durch Bezahlung dieser Summe entledigt sich Se. Maj. der König von Würtemberg der in den §§ 9 und 10 des Waffenstillstandsvertrags de dato Eisingen bei Würzburg, den 1. Aug. 1866*) übernommenen Entschädigungsverbindlichkeiten.

---

*) Diese Paragraphen lauten: § 9. Die hohenzollern'schen Lande werden so schnell wie möglich, und spätestens bis zum 8. August c., von den k. würtembergischen Beamten und Truppen, von jenen unter Uebergabe des Dienstes an die betreffenden k. preußischen Beamten verlassen," und alles Staats- wie Privateigenthum, soweit dasselbe eine Beschädigung durch würtembergische Beamten oder Truppen erlitten haben sollte, vollständig restituirt werden. §. 10. Die k. würtembergische Regierung verpflichtet sich, denjenigen Unterthanen des Königreichs Preußen und der mit ihm verbündeten Staaten, welche nach dem Abzuge der k. preußischen Truppen aus der Festung Mainz ausgewiesen und dadurch in ihrem Eigenthum beschädigt wurden, hiefür zu ihrem entsprechenden Theil Entschädigung zu leisten.

Digitized by Google

Art. 3. Se. Maj. der König von Würtemberg leistet für die Bezahlung dieser Summe Garantie durch Hinterlegung $3^1/_2$- und 4prozentiger würtembergischer Staatsobligationen bis zum Betrage der zu garantirenden Summe. Die zu deponirenden Papiere werden zum Tageskurs berechnet und die Garantiesumme wird um 10 Proz. erhöht.

Art. 4. Sr. Maj. dem König von Würtemberg steht das Recht zu, obige Entschädigung ganz oder theilweise unter Abzug eines Disconto von 5 Proz. per Jahr früher zu bezahlen.

Art. 5. Unmittelbar nach geleisteter Garantie in Gemäßheit des Art. 3, oder nach erfolgter Zahlung der Kriegsentschädigung, wird Se. Maj. der König von Preußen seine Truppen aus dem würtembergischen Gebiete zurückziehen. Die Verpflegung der Truppen bei ihrem Rückmarsch erfolgt nach dem bisherigen Bundesverpfleg-Reglement.

Art. 6. Die Auseinandersetzung der durch den früheren deutschen Bund begründeten Eigenthums-Verhältnisse bleibt besonderer Vereinbarung vorbehalten.

Art. 7. Die hohen Contrahenten werden unmittelbar nach Abschluß des Friedens wegen Regelung der Zollvereinsverhältnisse in Verhandlung treten. Einstweilen sollen der Zollvereinigungsvertrag vom 16. Mai 1865 und die mit ihm in Verbindung stehenden Vereinbarungen, welche durch den Ausbruch des Krieges außer Wirksamkeit gesetzt sind, vom Tage des Austausches der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrags an, mit der Maßgabe wieder in Kraft treten, daß jedem der hohen Contrahenten vorbehalten bleibt, dieselben nach einer Ankündigung von sechs Monaten außer Wirksamkeit treten zu lassen.

Art. 8. Die hohen Contrahenten werden unmittelbar nach Herstellung des Friedens in Deutschland den Zusammentritt von Commissarien zu dem Zweck veranlassen, um Normen zu vereinbaren, welche geeignet sind, den Personen- und Güterverkehr auf den Eisenbahnen möglichst zu fördern, namentlich die Concurrenzverhältnisse in angemessener Weise zu regeln und den allgemeinen Verkehrsinteressen nachtheiligen Bestrebungen der einzelnen Verwaltungen entgegenzutreten. Indem die hohen Contrahenten damit einverstanden sind, daß die Herstellung jeder im allgemeinen Interesse begründeten neuen Eisenbahnverbindung zugelassen und so viel als thunlich zu fördern ist, werden sie durch die vorbezeichneten Commissarien auch in dieser Beziehung die durch die allgemeinen Verkehrsinteressen gebotenen Grundsätze aufstellen lassen.

Art. 9. Se. Maj. der König von Würtemberg erkennt die Bestimmungen des zwischen Preußen und Oesterreich zu Nikolsburg am 26. Juli 1866 abgeschlossenen Präliminarvertrages an und tritt denselben, soweit sie die Zukunft Deutschlands betreffen, auch seinerseits bei.

Digitized by Google

Art. 10. Die Ratification des gegenwärtigen Vertrags erfolgt bis spätestens zum 21. August d. Js.

Zu Urkund dessen haben die Eingangs genannten Bevollmächtigten diesen Vertrag in doppelter Ausfertigung am heutigen Tag mit ihrer Namensunterschrift und ihrem Siegel versehen.

So geschehen, Berlin, den 13. August 1866.

(L. S.) Varnbüler. (L. S.) Hardegg. (L. S.) v. Bismarck. (L. S.) Savigny."

## II. Der Friedensvertrag zwischen Preußen und Baden,

am 17. August abgeschlossen, ist in seinen Art. 1, 5—8 gleichlautend mit dem preußisch-württembergischen Vertrage, und nach Art. 2 verpflichtet sich der Großherzog an den König von Preußen 6 Millionen Gulden binnen 2 Monaten zu bezahlen. Durch Bezahlung dieser Summe entledigt sich der Großherzog der im Waffenstillstandsvertrag d. d. Würzburg, 3. Aug. 1866 übernommenen Entschädigungsverbindlichkeiten. Art. 9. Die Contrahenten werden vom 1. Jan. 1867 ab die Erhebung der Schifffahrtsabgaben auf dem Rhein, und zwar sowohl der Schiffsgebühr — Tarif B zur Uebereinkunft vom 31. März 1831 — als auch des Zolles von der Ladung — Zusatzartikel 16 und 17 zu der Uebereinkunft vom 31. März 1831 — völlig einstellen, sofern die übrigen deutschen Uferstaaten des Rheins gleichzeitig dieselbe Maßregel treffen. Art. 10 und 11 entsprechen den Art. 9 und 10 des würtembergischen Vertrags.

So geschehen zu Berlin, 17. August 1866.

v. Freydorf. v. Bismarck.

## III. Der Friedensvertrag zwischen Preußen und Baiern.

Der Friedensvertrag zwischen Preußen und Baiern kam erst am 22. August 1866 zu Stande, denn es hatten sich dem Abschluß desselben nicht unbedeutende Schwierigkeiten in den Weg elegt.

Die baierische Regierung wurde von der preußischen bei dem Friedensschlusse härter behandelt, als die übrigen Gegner Preußens, und zwar wie von officieller Seite ausgesprochen wurde, deßhalb, weil Baiern von preußischer Seite als Stütze der süddeutschen Coalition und als der stärkste Gegner betrachtet wurde. Hierin liegt allerdings zugleich eine Anerkennung der Bedeutung Baierns, und Baiern war auch in der That der Führer Süddeutschlands und der Würzburger Coalition zu jeder Zeit. Ohne Baiern



Digitized by Google

hatten die anderen Glieder der Coalition keine Bedeutung. Im Vereine mit Baiern fühlten sie sich als Macht. Deßhalb sagte man in Berlin, daß nach dem Grundsatze: noblesse oblige der Träger der Coalition auch die Verantwortung tragen, oder wie man sich im gewöhnlichen Leben ausdrückt, die Zeche bezahlen müsse. Zur Zeit des untergegangenen Bundestages liebte man es in München, den Minister von Beust in den Vordergrund der Ereignisse zu schieben und Sachsen als den Leiter der Würzburger Coalition zu bezeichnen. Dieses war indessen blosser Schein und Herr von Beust bekannte ohne Rücksicht in der letzten Sitzung des sächsischen Abgeordnetenhauses kurz vor Ausbruch des Krieges, die Mittelstaaten haben sich der Leitung Baierns anvertraut. Dieses war auch naturgemäß; denn Sachsen, von Preußen fest umschlossen, hätte ohne baierische Anregung und Zusage der Hilfeleistung schwerlich den Muth gehabt, eine antipreußische, zum Kriege hintreibende Politik zu führen. Ueberließ Baiern wirklich seine geborne Führerrolle des südwestlichen Deutschlands an Sachsen, so müßte es selbstverständlich dennoch die Folgen dieses Abdankens tragen. Baiern durfte sich am wenigsten in Betreff der Kriegsfolgen mit Würtemberg, Baden und Darmstadt vergleichen, welche unter dem Drucke des viel stärkeren Baiern, Baden sogar unter der Drohung der Theilung zur Theilnahme am Kriege gegen Preußen genöthigt worden seien. Baiern könne sich nur mit Sachsen in Parallele stellen und wenn es bei gleicher, vielleicht noch größerer Schuld am Kriege, als Sachsen, dennoch bei dem Frieden günstiger zu stehen kam, als letzteres, so habe Baiern diesen Vortheil seiner geographischen Lage zu verdanken.

Noch in der letzten Stunde vor Ablauf des Waffenstillstandes wurde zwischen den Vertretern Preußens und Baierns der Frieden unterzeichnet, dessen Verhandlungen sich so in die Länge gezogen hatten, daß man mit vollem Grunde ernste Befürchtungen hegte. Die Situation war auch in der That für Baiern im höchsten Grade ungünstig und bei einer in Berlin den Ton an-

Digitized by Google

gebenden Partei stand der Plan fest, daß Baiern nicht bloß finanziell dafür büßen solle, daß es das preußische Reformprojekt zurückgewiesen, sondern, daß es auch territorial der Art einzuengen sei, daß ihm ein Widerstand in der Zukunft rein unmöglich sein würde. Die Hauptopposition bildete der König von Preußen und der Prinz Friedrich Karl, von welch' Letzterem bekanntlich das Wort existirt, daß er seinen Degen zerbrechen wolle, wenn nicht die Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth in diesem Friedensschlusse an die Krone Preußen zurückfielen.

In dem ersten Stadium der Unterhandlungen waren die ursprünglichen Forderungen Preußens:

„Baiern habe die Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth, sowie Nürnberg abzutreten, ebenso den nördlichen Theil von Unterfranken und den nördlichen Theil der Pfalz, letzteren als Compensation an das Großherzogthum Hessen für die an Preußen abzutretende Provinz Oberhessen."

Der Minister von der Pfordten erklärte geradezu, daß er gegen einen solchen Gewaltakt alle europäischen Mächte aufrufen werde. Dagegen aber erwiderte Graf Bismarck, daß Preußen als Sieger dastehe und die Bedingungen vorschreiben könne, daß er übrigens für seine Person diese Ansicht nicht theile, daß aber diese Forderung von der preußischen Kriegspartei aufgestellt worden sei, und daß namentlich Prinz Friedrich Karl Baiern schwächen wolle. Der beharrliche Widerstand und die entschlossene Haltung des Vertreters Baierns veranlaßte nun Preußen, seine Ansprüche etwas herabzusetzen, und man hielt von nun an die Abtretung von Hof, Kulmbach, Lichtenfels in Oberfranken, dann von der nördlichen Grenze Unterfrankens mit Gersfeld, Brückenau, Kissingen, Hammelburg, mit einem nördlichen Stücke von der Pfalz fest. Der Großherzog von Hessen erklärte aber, daß er eine Entschädigung Baierns nicht annehmen werde, und da der Minister von der Pfordten diese Friedensbedingungen für unannehmbar erklärte und darauf aufmerksam machte, daß es, wenn Preußen überhaupt noch ein Süddeutschland wolle, für



Digitized by Google

dasselbe nur ein Vortheil sein könne, wenn es Baiern solche Bedingungen biete, die es in die Möglichkeit versetzen, seine Selbstständigkeit zu erhalten, gestand Graf Bismarck zu, daß er selbst überzeugt sei, vor der Hand wenigstens sei für Preußen noch nicht der geeignete Boden in Süddeutschland vorhanden und er halte auch darum eine derartige Schwächung Bayerns für unpolitisch. Er sehe sich jedoch noch nicht in der Lage, das Drängen der Kriegspartei zu paralysiren.

Mittlerweile kam das Auftreten Frankreichs mit der Forderung einer Gebietscompensation und dieser Zwischenfall änderte auf einen Augenblick die Sachlage. Preußen war jetzt viel entgegenkommender gegen Baiern, viel günstiger gegen dasselbe gestimmt, und man hatte damals weder Kriegsentschädigung, noch Gebietsabtretung, sondern lediglich den Abschluß eines Allianzvertrages mit Preußen im Sinne. Diese glänzende Stellung Baierns dauerte aber nur bis zur Rückkehr Benedetti's von Paris; denn mit der Erklärung des Kaisers, welche der Gesandte an den Berliner Hof überbrachte, war auch die günstige Stimmung für Baiern wieder gesunken und die früheren Forderungen wurden festgehalten. In diesem Stadium vertrat Graf Bismark die Interessen Baierns gegenüber der Kriegspartei energisch und ihm ist es neben der Thätigkeit des Ministers von der Pfordten zuzuschreiben, daß man auch diese immerhin noch sehr ausgedehnte Gebietsforderung fallen ließ und jetzt nur eine Grenzberichtigung an zwei Orten in Unterfranken nämlich das Bezirksamt Gersfeld mit den Landgerichten Weihers und Hilders und das Bezirksamt Orb festhielt. Die Kriegsentschädigung wurde ursprünglich trotz der Gebietsabtretung sehr hoch gegriffen, aber im Verlaufe der Verhandlungen entsprechend herabgemindert, dagegen am Schlusse derselben, wo die Gebietsabtretung so sehr reducirt worden war, wieder entsprechend erhöht, jedoch so, daß 5 Millionen Gulden weniger bezahlt werden sollten, als anfänglich aufgestellt war.

Dieser preußisch-baierische Friedensvertrag ist folgenden Wortlauts:

Digitized by Google

Art. 1. Zwischen Sr. Maj. dem König von Baiern und Sr. Maj. dem Könige von Preußen, deren Erben und Nachfolgern, deren Staaten und Unterthanen soll fortan Friede und Freundschaft auf ewige Zeiten bestehen.

Art. 2. Se. Maj. der König von Baiern verpflichtet sich behufs Deckung eines Theils der für Preußen aus dem Kriege erwachsenen Kosten an Se. Maj. den König von Preußen die Summe von dreißig Millionen Gulden in Silberthalern oder Silberbarren zu bezahlen. Davon werden zehn Millionen bei Austausch der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags, unter Vergütung eines Disconto auf zwei Monate nach dem Satze von 5 Prozent per Jahr, zehn Millionen innerhalb dreier Monate und zehn Millionen innerhalb sechs Monaten nach der Ratification gezahlt. Die letzten beiden Raten werden von Anfang des dritten Monats nach der Ratification an mit 5 Prozent verzinst.

Art. 3. Se. Maj. der König von Baiern leistet für die Bezahlung dieser Summe Garantie durch Hinterlegung von 6prozent. baier. Staatskassen-Anweisungen, beziehungsweise von baier. oder würtemberg. Staatsobligationen und Wechseln erster Häuser auf die Bank in Nürnberg, welche mit dem Giro der k. Seehandlung versehen sind. Die $3^1/_2$prozent. Staatsobligationen werden dabei zum Kurse von 70 Prozent, die 4prozent. von 80 Prozent, die $4^1/_2$prozent. von 90 Prozent, die 5prozent. zu 95 Prozent berechnet.

Art. 4. Nach erfolgtem Austausch der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages wird das k. preußische 2. Reservecorps den Rückmarsch aus Baiern antreten und mit thunlichster Beschleunigung das baier. Gebiet räumen. Unmittelbar nach geleisteter Garantie in Gemäßheit des Art. 3, oder nach erfolgter Zahlung der Kriegsentschädigung wird Se. Maj. der König von Preußen seine sämmtlichen übrigen Truppen aus dem baierischen Gebiete zurückziehen und dieselben werden dieses Gebiet mit möglichster Beschleunigung ganz verlassen. Die Verpflegung der Truppen bei ihrem Rückmarsch erfolgt nach dem bisherigen Bundesverpflegungs-Reglement.

Art. 5. Se. Maj. der König von Baiern erkennt die Bestimmungen des zwischen Preußen und Oesterreich zu Nikolsburg vom 26. Juli 1866 abgeschlossenen Präliminarvertrages an, und tritt denselben, soweit sie die Zukunft Deutschlands betreffen, auch seinerseits bei.

Art. 6. Die Auseinandersetzung der durch den früheren deutschen Bund begründeten Eigenthumsverhältnisse bleibt besonderer Vereinbarung vorbehalten.

Art. 7. Die hohen Contrahenten werden unmittelbar nach Abschluß des Friedens wegen Regelung der Zollvereinsverhältnisse in Verhandlung treten. Einstweilen sollen der Zollvereinigungsvertrag vom 16. Mai 1865 und die mit ihm in Verbindung stehenden Vereinbarungen, welche durch den Ausbruch des Krieges außer Wirksamkeit gesetzt sind, vom Tage des Austausches der Ra-

Digitized by Google

tificationen des gegenwärtigen Vertrages an mit der Maßgabe wieder in Kraft treten, daß jedem der hohen Contrahenten vorbehalten bleibt, dieselben nach einer Ankündigung von 6 Monaten außer Wirksamkeit treten zu lassen.

Art. 8. Alle übrigen zwischen den hohen vertragschließenden Theilen vor dem Kriege abgeschlossenen Verträge und Uebereinkünfte werden hiermit neuerdings in Kraft gesetzt.

Art. 9. Die hohen Contrahenten werden unmittelbar nach Herstellung des Friedens in Deutschland den Zusammentritt von Commissarien zu dem Zwecke veranlassen, um Normen zu vereinbaren, welche geeignet sind, den Personen- und Güterverkehr auf den Eisenbahnen möglichst zu fördern, namentlich die Concurrenzverhältnisse in angemessener Weise zu regeln und den allgemeinen Verkehrsinteressen nachtheiligen Bestrebungen der einzelnen Verwaltungen entgegenzutreten. Indem die hohen Contrahenten darüber einverstanden sind, daß die Herstellung jeder im allgemeinen Interesse begründeten neuen Eisenbahnverbindung zuzulassen und so viel als thunlich zu fördern ist, werden sie durch die vorbezeichneten Commissarien auch in dieser Beziehung die durch die allgemeinen Verkehrsinteressen gebotenen Grundsätze aufstellen lassen.

Art. 10. Die hohen Contrahenten werden vom 1. Januar 1867 ab die Erhebung der Schifffahrtsabgaben auf dem Rheine und zwar sowohl der Schiffsgebührtarif B zur Uebereinkunft vom 31. März 1831, — als auch des Zolles der Ladung — Zusatzartikel 16 und 17 zu der Uebereinkunft vom 31. März 1831 — völlig einstellen, sofern die übrigen deutschen Uferstaaten des Rheines gleichzeitig die gleiche Maßregel treffen. Die hohen Contrahenten übernehmen dieselbe Verpflichtung bezüglich der noch bestehenden Schifffahrtsabgaben auf dem Main.

Art. 11. Die innerhalb des Gebietes des norddeutschen Bundes und des Großherzothum Hessen gelegenen baierischen Telegraphenstationen gehen auf Preußen über. Die Zurückziehung der gedachten Stationen, sowie der baierischen Telegraphenstation in Mainz wird binnen längstens 6 Wochen vom Tage des Austausches der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages erfolgen. Das Betriebsmaterial dieser Telegraphen bleibt Eigenthum Baierns.

Art. 12. Die in dem k. baier. Archive zu Bamberg befindlichen, im Wege commissarischer Verhandlung zu bezeichnenden Urkunden und sonstigen Archivalien, welche eine besondere und ausschließliche Beziehung auf die ehemaligen Burggrafen von Nürnberg und die Markgrafen von Brandenburg fränkischer Linie haben, werden an Preußen ausgeliefert.

Art. 13. Da von Seite Preußens Eigenthumsansprüche an die früher in Düsseldorf befindlich gewesene, später nach München gebrachte Gemäldegallerie erhoben worden sind, so wollen die hohen Contrahenten die Entscheidung

Digitized by Google

über diese Ansprüche einem Schiedsgerichte unterwerfen. Zu diesem Behufe wird Baiern drei deutsche Appellationsgerichte namhaft machen, unter welchen Preußen dasjenige bezeichnet, welches den Schiedsspruch zu fällen hat.

Nachdem zur Wahrung strategischer und Verkehrsinteressen eine Grenzregulirung als erforderlich befunden worden ist, tritt Se. Maj. der König von Baiern das Bezirksamt Gersfeld und einen Bezirk um Orb nach anliegender Grenzbeschreibung, sowie die zwischen Saalfeld und dem preußischen Landkreis Ziegenrück gelegene Enklave Caulsdorf an Se. Maj. den König von Preußen ab. Die hohen Contrahenten werden sofort nach dem Austausche der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages Commissarien ernennen, welche die Regulirung der Grenze vorzunehmen haben. Die Uebergabe der vorgenannten Landestheile erfolgt innerhalb vier Wochen nach der Ratification dieses Vertrages.

Art. 15. Unmittelbar nach der Ratification dieses Vertrages wird alles weggeführte oder zurückbehaltene Material der Staats- und Privateisenbahnen freigegeben und nöthigenfalls in Hof, Lichtenfels oder Aschaffenburg abgeliefert werden.

Art. 16. Alle Kriegsgefangenen werden innerhalb acht Tagen nach Auswechslung der Ratificationen gegenwärtigen Vertrages in Hof und Aschaffenburg freigegeben und kostenfrei dahin befördert werden. Bei Kranken oder Verwundeten erfolgt diese Freilassung, sobald sie genesen sind. Zur Uebergabe und Uebernahme werden beiderseits Offiziere in Hof und Aschaffenburg, so lange nöthig, stationirt werden.

Art. 17. Die aus der Bruderschaftskasse in Kissingen, einem Unterstützungsverein armer Salinenarbeiter, durch die k. preußischen Truppen entnommenen Obligationen im Betrage von 33,000 fl. werden sofort an die k. baierische Regierung zurückgegeben oder ersetzt werden.

Art. 18. Die Ratification des gegenwärtigen Vertrages erfolgt spätestens binnen 12 Tagen von heute an, und es wird für diese Zeit der Waffenstillstand und die Geltung der verabredeten Demarkationslinie verlängert.

Zu Urkund dessen haben die Eingangs genannten Bevollmächtigten diesen Vertrag in doppelter Ausfertigung am heutigen Tage mit ihrer Namensunterschrift und ihrem Siegel versehen.

So geschehen Berlin den 22. August 1866.

(gez.) v. d. Pfordten. v. Bismarck. v. Bray-Steinburg. v. Savigny.

## IV. Friedensvertrag zwischen Preußen und Oesterreich.

Dieser am 23. August zu Prag unterzeichnete und in den Ratificationen daselbst am 30. August ausgewechselte Friedensver-

Digitized by Google

trag umfaßt 14 Artikel und enthält merkwürdiger und bisher unerklärter Weise die übliche Floskel: „Friede und Freundschaft auf ewige Zeiten" nicht.

An den Friedensvertrag schließt sich unmittelbar ein Protokoll, betreffend die Auslieferung der Kriegsgefangenen und die Modalitäten der Räumung des österreichischen Territoriums durch die preußischen Truppen, an. Mit dem Frieden zugleich ist auch das in den Präliminarien enthaltene Uebereinkommen ratificirt worden, welchem zufolge eine Vermehrung der Eisenbahnverbindungen zwischen Oesterreich und Preußen an zwei Punkten der schlesischen Grenze stattfinden wird.

Der Friedensvertrag lautet wörtlich, wie folgt:

Wir Franz Joseph der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich u. s. w.

Nachdem zwischen Unserem Bevollmächtigten und jenem des Königs von Preußen zu Prag am 23. d. M. ein Friedensvertrag abgeschlossen und unterzeichnet worden ist, welcher wörtlich lautet, wie folgt:

Im Namen der Allerheiligsten und Untheilbaren Dreieinigkeit!

Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich und Se. Maj. der König von Preußen, beseelt von dem Wunsche, Ihren Ländern die Wohlthaten des Friedens wiederzu geben, haben beschlossen, die zu Nikolsburg am 26. Juli 1866 unterzeichneten Präliminarien in einen definitiven Friedensvertrag umzugestalten.

Zu diesem Ende haben Ihre Majestäten zu Ihren Bevollmächtigten ernannt, und zwar:

Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich:

Ihren wirklichen geheimen Rath und Kämmerer, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Adolf Maria Freiherrn von Brenner-Felsach, Kommandeur des kais. österr. Leopoldordens und Ritter des k. preuß. rothen Adlerordens erster Klasse 2c. 2c.,

und Se. Maj. der König von Preußen:

Ihren Kammerherrn, wirklichen geheimen Rath und Bevollmächtigten Karl Freiherrn v. Werther, Großkreuz des k. preuß. rothen Adlerordens mit Eichenlaub und des kais. österr. Leopoldordens 2c. 2c.,

welche in Prag zu einer Conferenz zusammengetreten sind und nach Auswechslung ihrer in guter und richtiger Form befundenen Vollmachten über nachstehende Artikel sich vereinigt haben:

Digitized by Google

Art. 1. Es soll in Zukunft und für beständig Friede und Freundschaft zwischen Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich und Sr. Maj. dem König von Preußen sowie zwischen deren Erben und Nachkommen und den beiderseitigen Staaten und Unterthanen herrschen.

Art. 2. Behufs Ausführung des Art. 6 der in Nikolsburg am 26. Juli I Js. abgeschlossenen Friedenspräliminarien und nachdem Se. Maj. der Kaiser der Franzosen durch seinen bei Sr. Maj. dem Könige von Preußen beglaubigten Botschafter amtlich zu Nikolsburg am 29. Juli ej. hat erklären lassen: „qu'en ce qui concerne le Gouvernement de l'Empereur, la Vénétie est acquise à l'Italie pour lui être remise à la paix“ (daß, insofern die französische Regierung betheiligt ist, Venetien für Italien erworben ist, um ihm in Frieden übergeben zu werden) — tritt Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich dieser Erklärung auch Seinerseits bei und gibt Seine Zustimmung zu der Vereinigung des lombardo-venetianischen Königreiches mit dem Königreiche Italien ohne andere lästige Bedingung, als die Liquidirung derjenigen Schulden, welche als auf den abgetretenen Landestheilen haftend werden anerkannt werden, in Uebereinstimmung mit dem Vorgange des Traktates von Zürich.

Art. 3. Die Kriegsgefangenen werden beiderseits sofort freigegeben werden.

Art. 4. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich erkennt die Auflösung des bisherigen deutschen Bundes an und gibt Seine Zustimmung zu einer neuen Gestaltung Deutschlands ohne Betheiligung des österreichischen Kaiserstaates. Ebenso verspricht Se. Majestät das engere Bundesverhältniß anzuerkennen, welches Se. Maj. der König von Preußen nördlich von der Linie des Mains begründen wird, und erklärt sich damit einverstanden, daß die südlich von dieser Linie gelegenen deutschen Staaten in einen Verein zusammentreten, dessen nationale Verbindung mit dem norddeutschen Bunde der näheren Verständigung zwischen beiden vorbehalten bleibt und der eine internationale unabhängige Existenz haben wird.

Art. 5. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich überträgt auf Se. Maj. den König von Preußen alle Seine im Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864 erworbenen Rechte auf die Herzogthümer Holstein und Schleswig mit der Maßgabe, daß die Bevölkerungen der nördlichen Distrikte von Schleswig, wenn sie durch freie Abstimmung den Wunsch zu erkennen geben, mit Dänemark vereinigt zu werden, an Dänemark abgetreten werden sollen.

Auf den Wunsch Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich erklärt Se. Maj. der König von Preußen sich bereit, bei den bevorstehenden Veränderungen in Deutschland den gegenwärtigen Territorialbestand des Königreiches Sachsen in seinem bisherigen Umfange bestehen zu lassen, indem Er Sich dagegen vorbehält, den Beitrag Sachsens zu den Kriegskosten und die künftige Stellung des

Digitized by Google

Königreichs Sachsen innerhalb des norddeutschen Bundes durch einen mit Sr. Maj. dem König von Sachsen abzuschließenden besonderen Friedensvertrag näher zu regeln.

Dagegen verspricht Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich die von Sr. Maj. dem Könige von Preußen in Norddeutschland herzustellenden neuen Einrichtungen einschließlich der Territorialveränderungen anzuerkennen.

Art. 7. Behufs Auseinandersetzung über das bisherige Bundeseigenthum wird binnen längstens 6 Wochen nach Ratification des gegenwärtigen Vertrages eine Commission zu Frankfurt a. M. zusammentreten, bei welcher sämmtliche Forderungen und Ansprüche an den deutschen Bund anzumelden und binnen 6 Monaten zu liquidiren sind. Oesterreich und Preußen werden sich in dieser Commission vertreten lassen und es steht allen übrigen bisherigen Bundesregierungen zu, ein Gleiches zu thun.

Art. 8. Oesterreich bleibt berechtigt, aus der Bundesfestung das kaiserliche Eigenthum und von dem beweglichen Bundeseigenthum den matrikularmäßigen Antheil Oesterreichs fortzuführen oder sonst darüber zu verfügen; dasselbe gilt von dem gesammten beweglichen Vermögen des Bundes.

Art. 9. Den etatsmäßigen Beamten, Dienern und Pensionisten des Bundes werden die ihnen gebührenden, beziehungsweise bereits bewilligten Pensionen pro rata der Matrikel zugesichert.

Jedoch übernimmt die k. preuß. Regierung die bisher aus der Bundes-Matrikularkassa bestrittenen Pensionen und Unterstützungen für Offiziere der vormaligen schleswig-holsteinischen Armee und deren Hinterlassene.

Art. 10. Der Bezug der von der k. k. österr. Statthalterschaft in Holstein zugesicherten Pensionen bleibt den Interessenten bewilligt.

Die noch in Gewahrsam der k. k. österr. Regierung befindliche Summe von 449,500 Thalern dänischer Reichsmünze in vierperzentigen dänischen Staatsobligationen, welche den holsteinischen Finanzen angehört, wird denselben unmittelbar nach Ratification des gegenwärtigen Vertrages zurückerstattet.

Kein Angehöriger der Herzogthümer Holstein und Schleswig und kein Unterthan Ihrer Majestäten des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen wird wegen seines politischen Verhaltens während der letzten Ereignisse und des Krieges verfolgt, beunruhigt oder in seiner Person oder seinem Eigenthum beanstandet werden.

Art. 11. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich verpflichtet sich behufs Deckung eines Theiles der für Preußen aus dem Kriege erwachsenen Kosten an Se. Majestät den König von Preußen die Summe von vierzig Millionen preußischen Thalern zu zahlen. Von dieser Summe soll jedoch der Betrag der Kriegskosten, welche Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich laut Art. 12 des ge-

Digitized by Google

dachten Wiener Friedens vom 30. Oktober 1864 noch an die Herzogthümer Schleswig und Holstein zu fordern hat, mit fünfzehn Millionen preußischen Thalern, und als Aequivalent der freien Verpflegung, welche die preußische Armee bis zum Friedensschlusse in den von ihr occupirten österr. Landestheilen haben wird, mit fünf Millionen in Abzug gebracht werden, so daß nur zwanzig Millionen baar zu zahlen bleiben.

Die Hälfte dieser Summe wird gleichzeitig mit dem Austausche der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages, die zweite Hälfte drei Wochen später zu Oppeln baar berichtigt werden.

Art. 12. Die Räumung der von den k. preuß. Truppen besetzten österr. Territorien wird innerhalb dreier Wochen nach dem Austausche der Ratificationen des Friedensvertrages vollzogen sein. Von dem Tage des Ratifications-Austausches werden die preußischen Generalgouvernements ihre Funktionen auf den rein militärischen Wirkungskreis beschränken.

Die besonderen Bestimmungen, nach welchen diese Räumung stattzufinden hat, sind in einem abgesonderten Protokolle festgestellt, welches eine Beilage des gegenwärtigen Vertrages bildet.

Art. 13. Alle zwischen den hohen vertragschließenden Theilen vor dem Kriege abgeschlossenen Verträge und Uebereinkünfte werden, insoferne dieselben nicht ihrer Natur nach durch die Auflösung des deutschen Bundesverhältnisses ihre Wirkung verlieren müssen, hiemit neuerdings in Kraft gesetzt.

Insbesondere wird die allgemeine Cartellconvention zwischen den deutschen Bundesstaaten vom 10. Februar 1831 sammt den dazugehörigen Nachtragsbestimmungen ihre Giltigkeit zwischen Oesterreich und Preußen behalten. Jedoch erklärt die k. k. österr. Regierung, daß der am 24. Jänner 1857 abgeschlossene Münzvertrag durch die Auflösung des deutschen Bundesverhältnisses seinen wesentlichsten Werth für Oesterreich verliere, und die k. preuß. Regierung erklärt sich bereit, in Verhandlungen wegen Aufhebung dieses Vertrages mit Oesterreich und den übrigen Theilnehmern an demselben einzutreten.

Desgleichen behalten die Contrahenten sich vor, über eine Revision des Zoll- und Handelsvertrages vom 11. April 1865 im Sinne einer größeren Erleichterung des gegenseitigen Verkehrs so bald als möglich in Verhandlung zu treten.

Einstweilen soll der gedachte Vertrag mit der Maßgabe wieder in Kraft treten, daß jedem der hohen Contrahenten vorbehalten bleibt, denselben nach einer Ankündigung von sechs Monaten außer Wirksamkeit treten zu lassen.

Art. 14. Die Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages sollen zu Prag binnen einer Frist von acht Tagen oder, wenn möglich, früher ausgewechselt werden.

Digitized by Google

Urkund dessen haben die betreffenden Bevollmächtigten gegenwärtigen Vertrag unterzeichnet und mit dem Insiegel ihrer Wappen versehen.

So geschehen in Prag am 23. Tage des Monats August im Jahre des Heils achtzehnhundertsechzigundsechs.

(L. S.) Brenner m. p. (L. S.) Werther m. p.

Folgt nun das Protokoll und der Schluß lautet: so erklären, in Gemäßheit specieller allerhöchster Ermächtigung, Wir, Alexander Graf von Mensdorff-Pouilly, Sr. Majestät Feldmarschall-Lieutenant, wirklicher geheimer Rath, Minister des kaiserlichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, hiemit das vorgelegte Dokument im Namen der Regierung Sr. Majestät des Kaisers für bestätigt und ratifizirt, indem Wir zugleich die pünktliche Vollziehung dessen Inhaltes Seitens der kaiserl. Regierung zusichern.

Urkund dessen Unsere eigenhändige Fertigung unter Beifügung des Siegels des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten.

So geschehen zu Wien am 27. August des Jahres eintausendachthundertsechsundsechzig.

Sr. k. k. apostolischen Majestät Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußern:

Alexander Graf v. Mensdorff-Pouilly m. p.

(L. S.) FML.

## V. Friedensvertrag zwischen Preußen und dem Großherzogthum Hessen.

Derselbe ist folgenden Inhalts:

Art. 1. Zwischen Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Hessen und bei Rhein und Sr. Majestät dem König von Preußen, deren Erben und Nachfolgern, deren Staaten und Unterthanen soll fortan Friede und Freundschaft auf ewige Zeiten bestehen.

Se. k. Hoh. der Großherzog von Hessen und bei Rhein ꝛc. verpflichtet sich, behufs Deckung eines Theils der für Preußen aus dem Kriege erwachsenen Kosten an Se. Maj. den König von Preußen die Summe von drei Millionen Gulden binnen zwei Monaten zu bezahlen. Durch Bezahlung dieser Summe entledigt sich Se. k. Hoh. der Großherzog von Hessen und bei Rhein ꝛc. der im § 8 des Waffenstillstandsvertrags d. d. Eisingen bei Würzburg den 1. August 1866 übernommenen Entschädigungsverbindlichkeiten.

Digitized by Google

Art. 3. Se. k. Hoh. der Großherzog von Hessen und bei Rhein ꝛc. leistet für die Bezahlung dieser Summe Garantie durch Hinterlegung von Obligationen großherzoglich hessischer Staatsanlehen, wobei die 4prozentigen Obligationen zum Kurse von 80, die 4½prozentigen zum Kurse von 90 angenommen werden.

Art. 4. Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Hessen und bei Rhein ꝛc. steht das Recht zu, obige Entschädigung ganz oder theilweise, unter Abzug eines Disconto von 5pCt. per Jahr, früher zu bezahlen.

Art. 5. Unmittelbar nach geleisteter Garantie in Gemäßheit des Art. 3 oder nach erfolgter Zahlung der Kriegsentschädigung wird Se. Maj. der König von Preußen Seine Truppen aus dem großherzogl. hessischen Gebiete zurückziehen. Die Verpflegung der Truppen bei ihrem Rückmarsch erfolgt nach dem bisherigen Bundesverpflegungsreglement.

Art. 6. Die Auseinandersetzung der durch den früheren deutschen Bund begründeten Eigenthumsverhältnisse bleibt besonderer Vereinbarung vorbehalten.

Art. 7. Die hohen Contrahenten werden unmittelbar nach Abschluß des Friedens wegen Regelung der Zollvereinsverhältnisse in Verhandlung treten. Einstweilen sollen der Zollvereinsvertrag vom 16. Mai 1865 und die mit ihm in Verbindung stehenden Vereinbarungen, welche durch den Ausbruch des Kriegs außer Wirksamkeit gesetzt sind, vom Tage des Austausches der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages an mit der Maßgabe wieder in Kraft treten, daß jedem der hohen Contrahenten vorbehalten bleibt, dieselben nach einer Aufkündigung von 6 Monaten außer Wirksamkeit treten zu lassen.

Ar. 8. Alle übrigen zwischen den hohen Contrahenten vor dem Kriege abgeschlossenen Verträge und Uebereinkünfte werden hiemit wieder in Kraft gesetzt.

Art. 9. Die hohen Contrahenten werden unmittelbar nach Herstellung des Friedens in Deutschland den Zusammentritt von Commissarien zu dem Zwecke zu veranlassen, um Normen zu vereinbaren, welche geeignet sind, den Personen- und Güterverkehr auf den Eisenbahnen möglichst zu fördern, namentlich die Concurrenzverhältnisse in angemessener Weise zu regeln und den allgemeinen Verkehrsinteressen nachtheiligen Bestrebungen der einzelnen Verwaltungen entgegenzutreten. Indem die hohen Contrahenten darüber einverstanden sind, daß die Herstellung jeder im allgemeinen Interesse begründeten neuen Eisenbahnverbindung zuzulassen und soviel als thunlich zu fördern ist, werden sie durch die vorbezeichneten Commissarien auch in dieser Beziehung die durch die allgemeinen Verkehrsinteressen gebotenen Grundsätze aufstellen lassen.

Art. 10. Die großherzogl. hessische Regierung erklärt sich im Voraus mit

Digitized by Google

den Abreden einverstanden, welche Preußen mit dem fürstlichen Hause Taxis wegen Beseitigung des Taxis'schen Postwesens trifft. In Folge dessen wird das gesammte Postwesen im Großherzogthum Hessen an Preußen übergehen.

Art. 11. Die großh. hessische Regierung verpflichtet sich, in Mainz keine andere als eine preußische Telegraphenstation zu gestatten. In gleicher Weise räumt die großh. Regierung der preußischen auch in den übrigen Gebietstheilen des Großherzogthums das Recht zur unbeschränkten Anlegung und Benutzung von Telegraphenlinien und Telegraphenstationen ein.

Art. 12. Die großh. hess. Regierung wird die Erhebung der Schifffahrtsabgaben auf dem Rhein und zwar sowohl der Schifffahrtsgebühr — Tarif B zur Uebereinkunft vom 31. März 1831 — als auch des Zolles von der Ladung — Zusatzartikel 16 und 17 zu der Uebereinkunft vom 31. März 1831 —, von dem Tage ab völlig einstellen, an welchem in den übrigen deutschen Uferstaaten des Rheins die gleiche Maßregel zur Ausführung gebracht werden wird. Die hohen Contrahenten übernehmen dieselbe Verpflichtung bezüglich der noch bestehenden Schifffahrtsabgaben auf dem Maine.

Art. 13. Se. k. Hoh. der Großherzog von Hessen und bei Rhein ꝛc. erkennt die Bestimmungen des zwischen Preußen und Oesterreich zu Nikolsburg am 26. Juli 1866 abgeschlossenen Präliminarvertrags an und tritt denselben, soweit sie die Zukunft Deutschlands betreffen, auch seinerseits bei.

Art. 14. Se. k. Hoh. der Großherzog von Hessen und bei Rhein ꝛc. tritt an den König von Preußen mit allen Souveränetäts- und Domänialrechten ab: I. die Landgrafschaft Hessen-Homburg, einschließlich des Oberamtsbezirks Meisenheim, jedoch ausschließlich der beiden, in der k. preußischen Provinz Sachsen gelegenen hessen-homburgischen Domänialgüter Hötensleben und Obisfelde; II. folgende bisher zur Provinz Oberhessen gehörige Gebietstheile, nämlich: 1) den Kreis Biedenkopf; 2) den Kreis Vöhl, einschließlich der Enclaven Eimelrod und Höringhausen; 3) den nordwestlichen Theil des Kreises Gießen, welcher die Orte Frankenbach, Krumbach, Königsberg, Fellingshausen Bieber, Haina, Rodheim, Waldgirmes, Nannheim und Hermannstein mit ihren Gemarkungen umfaßt; 4) den Ortsbezirk Rödelheim; 5) den unter großh. hessischer Souveränetät stehenden Theil des Ortsbezirks Niederursel.

Mit seinen sämmtlichen nördlich des Mains liegenden Gebietstheilen tritt Se. k. Hoh. der Großherzog von Hessen und bei Rhein ꝛc. auf der Basis der in den Reformvorschlägen vom 10. Juni d. Js. aufgestellten Grundsätze in den norddeutschen Bund ein, indem er sich verpflichtet, die geeignete Einleitung für die Parlamentswahlen, dem Bevölkerungsverhältnisse entsprechend, zu treffen. Das in Folge dessen auszusendernde, zum norddeutschen Bunde gehörige großh.

Digitized by Google

hessische Contingent tritt unter den Oberbefehl des Königs von Preußen nach Maßgabe der auf der Basis der Bundesreformvorschläge vom 10. Juni l. Js. zu vereinbarenden Bestimmungen.

Art. 15. Se. Maj. der König von Preußen tritt an Se. k. Hoh. den Großherzog von Hessen und bei Rhein ꝛc. behufs territorialer Einheit in der Provinz Oberhessen folgende Gebietstheile mit allen Souveränetäts- und Domanialrechten ab: 1) den vormals kurhessischen Distrikt Katzenberg mit den Ortschaften Ohmes, Vockenrode, Ruhlkirchen, Seibelsdorf; 2) das vormals kurhessische Amt Nauheim mit den sämmtlichen landesherrlichen Eigenthumsrechten und den in Nauheim befindlichen Badeanstalten und Salinen, sowie den Ortschaften Dorheim, Nauheim, Schwalheim und Rödgen; 3) das östlich davon gelegene vormals nassauische Amt Reichelsheim und Dornasienheim; 4) die vormals kurhessische Enclave Trais an der Lumda; 5) den vormals kurhessischen zwischen den großh. hess. Ortschaften Altenstadt und Bönstadt gelegenen Domanialwaldbistrikt; 6) die vormals Frankfurtischen Ortsbezirke Dortelweil und Niedererlenbach; 7) den vormals kurhessischen Ortsbezirk Massenheim; den vormals nassauischen Ortsbezirk Hartheim; 9) den vormals kurhessischen, etwa 1700 Morgen umfassenden Gebietstheil des Ortsbezirks Mittel-Gründau. Diese Gebietstheile (zu 1—9) treten in die Provinz Oberhessen und in die für dieselbe geltenden staatsrechtlichen Verhältnisse (Art. 13) ein. Nächstdem wird der auf dem linken Mainufer gelegene, vormals kurhessische Gebietstheil mit dem Orte Rumpenheim ebenfalls an Se. k. Hoheit mit allen Souveränetäts- und Domanialrechten abgetreten. Die betreffenden Grenzbeschreibungen liegen bei.

Art. 16. Die Auseinandersetzung zwischen den beiden hohen Contrahenten bezüglich der gegenseitig abgetretenen Gebietstheile, der Archive, Beamten, Militärs ꝛc. bleibt besonderer Verständigung durch beiderseitige Commissarien vorbehalten.

Art. 17. Die vor dem Jahre 1794 in der Kölnischen Dombibliothek befindlich gewesenen, zur Zeit in dem großherzoglichen Museum und der großherzoglichen Bibliothek aufbewahrten Bücher, Handschriften und ander Inventarienstücke werden der Regierung Sr. Maj. des Königs von Preußen für das Kölner Domkapitel zur Verfügung gestellt werden. Die Entscheidung über die Zugehörigkeit der einzelnen Stücke wird durch einen Commissarius Sr. k. Hoh. des Großherzogs von Hessen und bei Rhein ꝛc. in Gemeinschaft mit einem Commissarius Sr. Majestät des Königs von Preußen, in streitigen Fällen durch einen von den beiden zu wählenden unparteiischen Obmann, endgültig getroffen werden.

Art. 18. Die großherzogliche Regierung verpflichtet sich, den zwischen einer Anzahl von Badhausbesitzern in Kreuznach und der großherzoglichen Saline

Digitized by Google

Carl-Theodors-Halle abgeschlossenen, bis zu dem Jahre 1872 laufenden Contract wegen Lieferung von Soole und Mutterlauge bis auf Weiteres, jedenfalls bis zu dem Zeitpunkte, zu welchem die preußische Regierung sich zu dem Erwerb der gedachten Saline veranlaßt finden sollte, mit der sofort eintretenden Maßgabe zu verlängern, daß die Stadt Kreuznach an Stelle der bisherigen Contrahenten den nöthigen Bedarf an Soole und Mutterlauge erhält. Auch wird großherzoglich hessischer Seits die Legung einer Röhrenleitung für den Bezug der Soole aus den Salinenbrunnen nach der Stadt Kreuznach gestattet.

Art. 19. Die Ratification des gegenwärtigen Vertrags erfolgt bis spätestens zum 15. September d. Js. Zu Urkund dessen haben die beiderseitigen Bevollmächtigten diesen Vertrag in doppelten Exemplaren unterzeichnet und ihr Siegel beigedruckt.

So geschehen zu Berlin, den 3. September 1866.

(gez.) (L. S.) v. Dalwigk. (L. S.) Bismarck.
(L. S.) Hofmann. (L. S.) Savigny.

In Bezug auf die in den Art. 14 und 15 des Friedensvertrages vom heutigen Tage verabredeten Abtretungen und Grenzregulirungen sind die unterzeichneten Bevollmächtigten über folgende Punkte übereingekommen:

1) In den abgetretenen Bezirken tritt der preußische Staat in alle Rechte und Verbindlichkeiten des hessischen Staates ein und hat daher auch die Zahlung der Pensionen und Besoldungen in der bisherigen Weise zu leisten. Den in den gedachten Bezirken zu übernehmenden Beamten und Bediensteten wird der Betrag ihrer seitherigen Gesammtbezüge garantirt, wenn sie in kgl. preuß. Diensten bleiben. Treten sie aber nach Hessen zurück, was ihnen innerhalb der nächsten drei Monate nach Ratification dieses Vertrages freisteht, so werden sie bis zu ihrer Wiederverwendung nach den hier einschlagenden großherzoglich hessischen Bestimmungen behandelt. In analoger Weise regeln sich die Verhältnisse der aus den vormals nassauischen und kurhessischen, jetzt abgetretenen Landestheilen zu übernehmenden Beamten. Diejenigen aus den obengedachten Bezirken gebürtigen Militärpersonen, welche nicht Offiziersrang haben, werden aus der großherzoglich hessischen Armee in ihre Heimat entlassen. Die Dienstzeit im großherzoglich hessischen Heere wird ihnen auf die preußische Dienstpflicht angerechnet. Den Offizieren, sowie den Militärpersonen, welche Offiziersrang haben, steht die Wahl zu, in den Diensten welches Landes sie ferner stehen wollen.

2) Die nach Art. 16 des Friedensvertrags erwähnten Commissarien werden sich mit allen denjenigen Gegenständen beschäftigen, welche mit der gegenseitigen

Digitized by Google

Auseinandersetzung im Zusammenhange stehen, wie z. B. den Rückständen öffentlicher Abgaben und anderen Gegenständen dieser Art.

3) Sämmtlichen Einwohnern der abzutretenden Gebietstheile bleibt innerhalb eines Jahres vom Tage des Austausches der Ratificationen dieses Vertrages an die volle Freizügigkeit vorbehalten.

4) In der Abtretung der Landgrafschaft Hessen-Homburg sind die in dem Residenzschlosse zu Homburg vor der Höhe befindlichen Gemälde, Bibliothek und sonstigen Sammlungen, sowie die Orangerie nicht begriffen. Diese Gegenstände bleiben vielmehr Eigenthum des großh. Hauses.

5) Gleichzeitig mit der Zurückziehung der k. preußischen Truppen von dem großherzogl. hessischen Gebiete werden auch die in Bezug auf die Civilverwaltung der occupirten Landestheile von k. preuß. Seite ergriffenen Maßregeln wegfallen und die großherzogl. Behörden und Beamten in der Ausübung ihrer regelmäßigen Dienstesfunctionen nicht weiter gehindert werden.

6) Man ist beiderseits damit einverstanden, daß bei den bezüglich des Telegraphenwesens zu treffenden besonderen Vereinbarungen der Gesichtspunkt maßgebend sein soll, daß die beiden südlich des Mains gelegenen großh. hessischen Provinzen Starkenburg und Rheinhessen hinsichtlich der Verwaltung des Post- und Telegraphenwesens in dasselbe Verhältniß treten werden, welches für die Provinz Oberhessen auf Grund der in dem norddeutschen Bunde geltenden Einrichtungen stattfinden wird. Mit Beseitigung des fürstlich Thurn- und Taxisschen Postwesens tritt die k. preußische Regierung in Bezug auf bestehende Verbindlichkeiten, namentlich was die Einrichtung des Canons betrifft, an die Stelle des Thurn- und Taxis'schen Hauses. Auch sollen wegen technischer Ausführung der im Abs. 2 des Art. 10 des Hauptvertrags enthaltenen Abrede alsbald Verhandlungen zwischen beiderseitigen Commissarien stattfinden.

7) Alle Kriegsgefangenen werden innerhalb 8 Tagen nach Ratification des heutigen Friedensvertrags freigegeben und an Seitens der betreffenden Militärbehörden näher zu vereinbarenden Orten übernommen werden.

8) In Beziehung auf das Preußen zustehende und ihm ausschließlich verbleibende Besatzungsrecht in Mainz werden die bisher zwischen dem Bunde und der Territorialregierung maßgebend gewesenen Bestimmungen auf das Verhältniß zwischen Preußen und der Territorialregierung Anwendung finden.

9) In Bezug auf den Abs. 1 des Art. 11 des Hauptvertrags wird großh. hessischer Seits anerkannt, daß mit Rücksicht auf die Besatzungsverhältnisse von Mainz der telegraphische Verkehr daselbst ausschließlich der preußischen Regierung zustehen muß. Die Verwaltung und der Betrieb der zum Dienste der Eisenbahnen bestimmten Bahntelegraphen wird durch Art. 11 des Hauptvertrags



Digitized by Google

nicht berührt, wohlverstanden, soweit dieß nach Umständen mit der unbedingten Sicherung der Festung vereinbar ist.

10. Die großherzoglich hessische Regierung erklärt sich bereit, mit der kgl. preußischen Regierung wegen Abtretung der Verwaltung und des Betriebs der im großh. Gebiete belegenen Strecke der Main-Weser-Bahn in Verhandlung zu treten, wobei von dem Grundsatz ausgegangen werden soll, daß der gesammte Reinertrag der gedachten Strecke an die großherz. Regierung unverkürzt jährlich abgeliefert wird. Auf jeden Fall verpflichtet sich die großherz. Regierung, die Verwaltung und den Betrieb der im großherz. Gebiet belegenen Strecke der Main-Weser-Bahn von der kurhessischen Grenze bis Gießen nach obigem Grundsatz an Preußen abzutreten.

11) Wenn die k. preuß. Regierung es angemessen finden sollte, ihre aus Böhmen, resp. Baiern auf der Linie Schwandorf-Nürnberg-Würzburg-Aschaffenburg zurückkehrenden Truppen durch großherz. hessisches Gebiet zu dirigiren, so ertheilt die großherz. hessische Regierung hiemit ihre Zustimmung dazu und wird den k. preußischen Militärbehörden für diesen Zweck auch die durch das großherz. Gebiet führende Eisenbahn zum Transport der Truppen zur Verfügung stellen, wogegen die k. preußische Regierung sich verpflichtet, die Vergütung nach den großherz. hessischen Sätzen für Truppentransporte zu zahlen.

12) Kein Unterthan Sr. kgl. Hoh. des Großherzogs von Hessen und bei Rhein ꝛc. und Sr. Maj. des Königs von Preußen wird wegen seines Verhaltens während des Kriegs verfolgt, beunruhigt oder in seiner Person oder seinem Eigenthum beanstandet werden.

13) In Bezug auf Art. 18 des Hauptvertrages behält man sich beiderseits für den Fall, daß bis zum Jahre 1892 die gedachte Saline von der Krone Preußen nicht erworben sein sollte, eine anderweitige Verhandlung vor.

14) Die Ratification der vorstehenden Uebereinkunft soll als mit der Ratification des Friedensvertrages vom heutigen Tage erfolgt angesehen werden.

Berlin, 3. September 1866.

(gez.) (L. S.) v. Dalwigk. (L. S.) Bismark.
(L. S.) Hofmann. (L. S.) Savigny.

VI. Eines Friedensschlusses zwischen dem unbeugsamen Herzog Bernhard von Meiningen bedurfte es nicht, weil die Occupation des Herzogthums durch preußische Truppen genügte, den Herzog zur Abdankung zu Gunsten seines Sohnes, des Erbprinzen Georg am 20. September 1866 zu bestimmen.

Digitized by Google

## VII. Friedensschluß zwischen Preußen und dem Fürstenthume Reuß-Greitz.

Auch dieses Fürstenthum verschmähte einen Friedensschluß mit Preußen nicht, und der durch Abgesandte nach Berlin am 27. September 1866 abgeschlossene Friede legt dem Fürstenthume die Bezahlung von 100,000 Thalern als Beitrag zur preußischen Wittwen- und Invalidenkasse auf. Nach erfolgter Sicherstellung der Bezahlung dieser Summe haben die preußischen Occupationstruppen das Fürstenthum zu verlassen. Das Fürstenthum tritt in den norddeutschen Bund und das Verkehrswesen geht in preußische Verwaltung über.

## VIII. Friedensvertrag zwischen Oesterreich und Italien.

Der am 3. Oktober zu Wien abgeschlossene und am 11. desselben Monats von Italien an Oesterreich ratificirte Friedensvertrag ist folgenden Inhalts:

Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreieinigkeit.

Nachdem Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich und Se. Maj. der König von Italien beschlossen haben, zwischen ihren respectiven Staaten einen aufrichtigen und dauerhaften Frieden herzustellen: Nachdem Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen das lombardisch-venetianische Königreich abgetreten: Nachdem Se. Maj. der Kaiser der Franzosen seinerseits sich bereit erklärt haben, die Vereinigung des genannten lombardisch-venetianischen Königreiches mit den Staaten Sr. Maj. des Königs von Italien unter Vorbehalt der Zustimmung der in entsprechender Weise befragten Bevölkerungen anzuerkennen:

So haben Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich und Se. Maj. der König von Italien zu ihren Bevollmächtigten ernannt, und zwar:

Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich:

Den Herrn Felix Grafen Wimpffen, Ihren wirklichen Kämmerer, Gesandten und bevollmächtigten Minister in außerordentlicher Mission ꝛc. ꝛc.

Se. Maj. der König von Italien:

Den Herrn Louis Friedrich Grafen Menabrea, Senator des Königreiches, Großcordon des savoyischen Militärordens, Ritter des savoyischen Civilverdienst-



Digitized by Google

Ordens der heiligen Mauritius und Lazarus, Besitzer der goldenen Medaille für militärische Tapferkeit, Generallieutenant, Generalkommandant des Geniewesens der Armee und Präsident des Waffencomité ꝛc. ꝛc.

Welche, nachdem sie ihre bezüglichen Vollmachten ausgetauscht und in guter und gehöriger Form befunden haben, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Art. 1. Vom Tage des Austausches der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages wird zwischen Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich und Sr. Maj. dem König von Italien, Ihren resp. Erben und Nachfolgern, Ihren Staaten und Unterthanen für immerwährende Zeiten Friede und Freundschaft herrschen.

Art. 2. Die österreichischen und italienischen Kriegsgefangenen werden von beiden Theilen unverzüglich zurückgegeben werden.

Art. 3. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich gibt seine Zustimmung zur Vereinigung des lombardisch-venetianischen Königreiches mit dem Königreiche Italien.

Art. 4. Die Grenze des abgetretenen Gebietes wird durch die gegenwärtigen administrativen Grenzen des lombardisch-venetianischen Königreiches bestimmt.

Eine von den zwei vertragschließenden Mächten eingesetzte Militärcommission wird beauftragt werden, die Tracirung an Ort und Stelle in möglichst kurzer Frist vorzunehmen.

Art. 5. Die Räumung des abgetretenen und im vorhergehenden Artikel bestimmten Gebietes wird unverzüglich nach Unterzeichnung des Friedens beginnen und in möglichst kurzer Frist beendigt werden, gemäß den zwischen den hiezu bestimmten Spezialcommissären getroffenen Vereinbarungen.

Art. 6. Die italienische Regierung übernimmt:

1) Den Theil des Monte Lombardo-Veneto, welcher im Grunde der im Jahre 1860 zu Mailand in Vollziehung des Art. 7 des Züricher Tractates abgeschlossenen Convention bei Oesterreich verblieb.

2) Die zum Monte Lombardo-Veneto seit dem 4. Juni 1859 bis zum Tage des Abschlusses des gegenwärtigen Vertrages hinzugekommenen Schulden.

3) Eine Summe von fünfunddreißig Millionen Gulden österreichischer Währung in klingender Münze für den auf Venetien entfallenden Theil des Anlehens vom Jahre 1854 und für den Werth des nicht transportablen Kriegsmaterials.

Die Art und Weise der Zahlung dieser Summe von fünfunddreißig Mil-

Digitized by Google

lionen Gulden österr. Währung in klingender Münze wird im Einklange mit dem Vorgange des Züricher Traktates in einem Zusatzartikel festgesetzt werden.

Art. 7 enthält die Bestimmungen über die Ausführung des Vorhergehenden.

Art. 8. Die Regierung Sr. Maj. des Königs von Italien tritt in die Rechte und Verbindlichkeiten ein, welche aus den von der österreichischen Verwaltung für speziell das abgetretene Gebiet betreffende Gegenstände des öffentlichen Interesses ordnungsmäßig abgeschlossenen Verträgen entspringen.

Art. 9. Die österreichische Regierung bleibt verpflichtet, sämmtliche von den Einwohnern des abgetretenen Gebietes, von den Gemeinden, öffentlichen Anstalten und religiösen Körperschaften bei den österreichischen öffentlichen Kassen als Kautionen, Depositen oder Consignationen erlegten Summen zurückzuerstatten.

In gleicher Weise sollen den österreichischen Unterthanen, Gemeinden, öffentlichen Anstalten und geistlichen Körperschaften, welche bei den Kassen des abgetretenen Gebietes Beträge als Kautionen, Depositen oder Consignationen eingezahlt haben, dieselben von der italienischen Regierung pünktlich wiedererstattet werden.

Art. 10—13 enthalten die Bestimmungen über Eisenbahnangelegenheiten.

Art. 14. Die Bewohner oder Eingebornen des abgetretenen Gebietes sollen während des Zeitraumes eines Jahres, vom Austausche der Ratificationen angefangen und auf Grundlage einer bei der competenten Behörde abzugebenden vorläufigen Erklärung die volle und unbeschränkte Freiheit genießen, ihr bewegliches Eigenthum abgabefrei auszuführen und sich mit ihren Familien in die Staaten Sr. k. k. apostolischen Majestät zurückzuziehen, in welchem Falle denselben die österreichische Staatsbürgerschaft gewahrt bleibt. Es soll ihnen frei stehen, ihr in dem abgetretenen Gebiete liegendes unbewegliches Eigenthum zu behalten. Dieselbe Freiheit wird gegenseitig den aus dem abgetretenen Gebiete gebürtigen Individuen, welche in den Staaten Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich ansässig sind, zugestanden.

Jenen Individuen, welche von den gegenwärtigen Bestimmungen Gebrauch machen, kann, aus Grund der von ihnen getroffenen Wahl, weder von einer, noch der andern Seite an ihrer Person oder ihrem in den betreffenden Staaten liegenden Eigenthum irgend eine Behelligung verursacht werden.

Die Frist eines Jahres wird für jene Individuen, welche aus dem abgetretenen Gebiete gebürtig sind, jedoch im Momente des Austausches der Ratificationen des vorliegenden Vertrages sich außerhalb des Gebietes der österreichischen Monarchie befinden, auf zwei Jahre ausgedehnt.

Digitized by Google

Die Erklärung derselben kann von der nächsten österreichischen Mission oder von der Landesstelle was immer für einer Provinz der Monarchie entgegengenommen werden.

Art. 15. Die in der österreich. Armee dienenden lombardo-venetianischen Unterthanen werden sogleich vom Militärdienste entlassen und in ihre Heimat zurückgeschickt.

Es wird ausdrücklich bestimmt, daß denjenigen von ihnen, welche erklären, im Dienste Sr. k. k. apostolischen Majestät verbleiben zu wollen, dieß freistehe, und daß dieselben aus diesem Grunde weder an ihrer Person noch an ihrem Eigenthume behelligt werden sollen.

Dieselben Bürgschaften werden den aus dem lombardo-venetianischen Königreiche gebürtigen Civilbeamten zugesichert, welche die Absicht an den Tag legen werden, in österreichischen Diensten zu bleiben.

Die aus dem lombardo-venetianischen Königreiche gebürtigen Civilbeamten werden die Wahl haben, entweder in österreichischen Diensten zu bleiben oder in die italienische Administration einzutreten, in welchem Falle die Regierung Sr. Maj. des Königs von Italien sich verpflichtet, dieselben in analogen Anstellungen mit denjenigen, welche sie innehatten, unterzubringen oder ihnen Pensionen auszusetzen, deren Betrag nach den in Oesterreich giltigen Gesetzen und Bestimmungen festgesetzt werden soll.

Es versteht sich, daß solche Beamte den Gesetzen und Disziplinarvorschriften der italienischen Verwaltung unterworfen werden.

Art. 16. Die Offiziere italienischer Abstammung, welche dermal in österreichischen Diensten stehen, sollen die Wahl haben, entweder im Dienste Sr. k. k. apostolischen Majestät zu bleiben oder in die Armee Sr. Maj. des Königs von Italien mit dem Range einzutreten, welchen sie in der österreichischen Armee einnehmen, vorausgesetzt, daß sie in der Frist von sechs Monaten, von der Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags angefangen, dießfalls das Ansuchen stellen.

Art. 17. Die regelmäßig ausbezahlten Civil- und Militärpensionen, welche auf die Staatskasse des lombardisch-venetianischen Königreiches angewiesen waren, werden, wie bisher, den Bezugsberechtigten und nach Umständen deren Wittwen und Kindern gewährleistet und in Zukunft von der Regierung Sr. italienischen Majestät ausbezahlt werden.

Diese Bestimmung wird auf jene Civil- und Militärpensionisten, sowie auf deren Wittwen und Kinder ohne Unterschied des Ortes ihrer Geburt ausgedehnt, welche ihren Wohnsitz in dem abgetretenen Gebiete beibehalten und deren Bezüge bis zum Jahre 1814 von der Regierung der damaligen lombardo-vene-

Digitized by Google

tianischen Provinzen ausbezahlt wurden, sodann aber dem österreichischen Staatsschatze zur Last gefallen sind.

Art. 18. Die Archive der abgetretenen Territorien, welche die Eigenthumstitel, die administrativen und civilgerichtlichen Akten, sowie die politischen und historischen Dokumente der alten Republik Venedig enthalten, werden in ihrer Vollständigkeit den zu diesem Behufe zu ernennenden Commissären übergeben, welchen ebenfalls die dem abgetretenen Gebiete speziell zugehörigen Gegenstände der Kunst und Wissenschaft eingehändigt werden sollen.

Andererseits werden die Eigenthumstitel, die administrativen und civilgerichtlichen Akten, welche die österreichischen Territorien betreffen, und sich allenfalls in den Archiven des abgetretenen Gebietes befinden, vollständig den Commissären Sr. k. k. apostolischen Majestät übergeben werden.

Die Regierungen von Oesterreich und Italien verpflichten sich, einander über Ansuchen der höheren Verwaltungsbehörden alle Dokumente und Auskünfte mitzutheilen, welche sich auf Geschäfte beziehen, die ebensowohl das abgetretene Gebiet, als die angrenzenden Länder betreffen.

Dieselben verpflichten sich auch, authentische Abschriften von historischen und politischen Dokumenten nehmen zu lassen, welche für die wechselseitig im Besitze der andern contrahirenden Macht verbliebenen Länder ein Interesse haben und welche im Interesse der Wissenschaft von den Archiven, zu denen sie gehören, nicht getrennt werden können.

Art. 19. Die hohen contrahirenden Mächte verpflichten sich, den Grenzbewohnern der beiden Länder zur Benützung ihrer Grundstücke und zur Ausübung ihrer Gewerbe gegenseitig die größtmöglichsten Zollerleichterungen zu bewilligen.

Art. 20. Die Traktate und Conventionen, welche durch den Art. 17 des in Zürich am 10. November 1858 unterzeichneten Friedenstraktates bestätigt worden sind treten, provisorisch für ein Jahr in Kraft und werden auf alle Länder des Königreichs Italien ausgedehnt. Im Falle diese Verträge und Conventionen drei Monate vor Ablauf eines Jahres, vom Monate der Auswechslung der Ratificationen an gerechnet, nicht gekündigt werden sollten, bleiben dieselben in Kraft und sofort von einem Jahre zum andern.

Jedoch verpflichten sich die beiden hohen contrahirenden Theile, diese Traktate und Conventionen innerhalb eines Jahres einer allgemeinen Revision zu unterziehen, um darin im gemeinschaftlichen Einverständnisse jene Modificationen eintreten zu lassen, welche als dem Interesse beider Länder angemessen erachtet werden.

Art. 21. Die beiden hohen contrahirenden Mächte behalten sich vor, so-

Digitized by Google

bald es thunlich sein wird, in Verhandlung wegen Abschluß eines Handels- und Schifffahrtsvertrages auf breitester Basis einzugehen, um gegenseitig den Verkehr zwischen den beiden Ländern zu erleichtern.

Bis dahin und bis zu dem in dem vorhergehenden Artikel festgesetzten Termine bleibt der Handels- und Schifffahrtsvertrag vom 18. Oktober 1851 in Kraft und wird auf das ganze Gebiet des Königreichs Italien angewendet.

Art. 22. Die Prinzen und Prinzessinnen des Hauses Oesterreich, sowie auch die Prinzessinnen, welche durch Heirathen in die kaiserliche Familie eingetreten sind, treten nach Geltendmachung ihrer Ansprüche in den vollen und ungeschmälerten Besitz ihres Privateigenthums, sowohl des beweglichen als des unbeweglichen ein, und sie können dasselbe genießen und darüber verfügen, ohne auf was immer für eine Art in der Ausübung ihrer Rechte gestört zu werden.

Es bleiben jedoch alle im gesetzlichen Wege geltend zu machenden Rechte des Staates und der Privaten vorbehalten.

Art. 23. Um mit allen Kräften zur Beruhigung der Gemüther beizutragen, erklären und versprechen Ihre Majestäten der Kaiser von Oesterreich und der König von Italien, daß in Ihren beiderseitigen Gebieten volle und gänzliche Amnestie für alle Individuen, welche aus Anlaß der auf der Halbinsel bis zu diesem Tage stattgehabten politischen Ereignisse kompromittirt sind, gewährt werden wird. Demzufolge darf kein Individuum, welcher Klasse und welchem Stande es auch immer angehören mag, in seiner Person oder seinem Eigenthum, oder in der Ausübung seiner Rechte wegen seines Verhaltens oder seiner politischen Meinungen verfolgt, beunruhigt oder belästigt werden.

Art. 24. Der gegenwärtige Traktat wird ratifizirt und die Ratificationen werden in Wien binnen einer Frist von 15 Tagen oder nach Thunlichkeit auch früher ausgewechselt werden.

Urkund dessen haben die respectiven Bevollmächtigten denselben unterzeichnet und ihre Wappensiegel beigedruckt.

Geschehen zu Wien, den dritten des Monats Oktober im Jahre des Heils eintausend achthundert sechzig sechs.

Wimpffen m. p. Menabrea m. p.

Der Additional-Artikel enthält die Modalitäten, unter denen die im Art. 6 stipulirten 35 Millionen zu bezahlen sind.

Am 3. Oktober, dem Tage der Unterzeichnung des österreichisch-italienischen Friedensvertrages, überreichte Graf Felix Wimpffen dem General Menabrea eine Note, in welcher dieser

Digitized by Google

ersucht wurde, seiner Regierung die Mittheilung zu machen, daß Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich mit jenem Tage den Titel eines Königs der Lombardei und Venedigs abgelegt habe und zugleich die eiserne Krone dem Bevollmächtigten des Königs Victor Emanuel bei der Auswechslung der Ratificationen übergeben lasse. Es hat auch bereits eine Umgestaltung des großen und mittleren Staatswappens durch Entfernung der auf Italien bezüglichen Symbole stattgefunden.

## IX.

Mit Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt bedurfte es nach den Friedenspräliminarien und nach dem Prager Frieden keiner Friedensschlüsse, und am 20. September 1866 erging das Annexionsgesetz, welches folgenden wörtlichen Inhalts ist:

„Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc., verordnen mit Zustimmung beider Häuser des Landtags, was folgt: § 1. Das Königreich Hannover, das Kurfürstenthum Hessen, das Herzogthum Nassau und die freie Stadt Frankfurt werden in Gemäßheit des Art. 2 der Verfassungsurkunde für den preußischen Staat mit der preußischen Monarchie für immer vereinigt. § 2. Die preußische Verfassung tritt in diesen Landestheilen am 1. Oktober 1867 in Kraft. Die zu diesem Behuf nothwendigen Abänderungs-, Zusatz- und Ausführungsbestimmungen werden durch besondere Gesetze festgestellt. § 3. Das Staatsministerium ist mit der Ausführung des gegenwärtigen Gesetzes beauftragt. Urkundlich Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem kgl. Insiegel. Gegeben Berlin, den 20. September 1866. (L. S.) Wilhelm. Graf v. Bismarck-Schönhausen. Frhr. v. d. Heydt. v. Roon. v. Itzenplitz. v. Mühler. Graf zur Lippe. v. Selchow. Graf zu Eulenburg."

Die Annexionspatente wurden überall ohne Widerstand vollzogen, obwohl man von Seite der Feinde Preußens gehofft hatte, daß sich ein solcher und überhaupt Remonstrationen gegen die Akte der neuen Regierung zeigen würden. Das Volk war seiner Mehrheit nach zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Kleinstaaterei aufhören müsse und daß nur die neueintretende Verfassung Heil bringen könne. Gegen diese waren nur einige im Hofdienste stehende Adelige, Geistliche, die der Hofpartei allein angehörten.

Digitized by Google

Kassel fand die Verkündigung des Besitzergreifungspatentes unter großen Feierlichkeiten statt. In Frankfurt hat sich auf dem Römerberg ebenfalls eine große schaulustige Menge versammelt. Charakterfestigkeit hat diese „Republikaner" nie sehr geplagt. Senat, Geistliche und Beamte waren im Kaiserzimmer aufgestellt, und nach Ablesung des Aktenstückes tröstete der Civilgouverneur „Patow" die Bürgerschaft über ihren Verlust der Selbstständigkeit und meinte, sie werde in einem starken, mächtigen, Vaterlande, in dessen vortrefflicher Heeresverfassung, in der Justizverwaltung und Pflege, in der freiheitlichen Tendenz, besonders im Zoll-, Post-, Telegraphenwesen, in Schule, Religionsausübung, Handel, Schifffahrt u. s. w. mehr als genügenden Ersatz finden. Hierauf forderte er die „Neupreußen" auf, ihrem jetzigen Herrn das erstmalige Hoch auszubringen, was denn auch von Seite der Anwesenden bereitwillig geschah.

## X. Der Friedensvertrag zwischen Preußen und Sachsen.

Derselbe enthält 23 Artikel, welche also lauten:

Art. 1. Zwischen Seiner Majestät dem König von Preußen und Seiner Majestät dem Könige von Sachsen, deren Erben und Nachfolgern, deren Staaten und Unterthanen soll fortan Friede und Freundschaft auf ewige Zeiten bestehen.

Art. 2. Seine Majestät der König von Sachsen, indem Er die Bestimmungen des zwischen Preußen und Oesterreich zu Nikolsburg am 26. Juli 1866 abgeschlossenen Präliminarvertrages, soweit sie sich auf die Zukunft Deutschlands und insbesondere Sachsens beziehen, anerkennt und acceptirt, tritt für Sich, Seine Erben und Nachfolger für das Königreich Sachsen den Art. 1—6 des am 18. August d. Js. zu Berlin zwischen Sr. Maj. dem Könige von Preußen einerseits und Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Sachsen-Weimar und anderen norddeutschen Regierungen andererseits geschlossenen Bündnisses bei und erklärt dieselben für Sich, Seine Erben und Nachfolger für das Königreich Sachsen verbindlich, sowie Se. Maj. der König von Preußen die darin gegebenen Zusagen ebenfalls auf das Königreich Sachsen ausdehnt.

Art. 3. Die hiernach nöthige Reorganisation der sächsischen Truppen,

Digitized by Google

welche einen integrirenden Theil der norddeutschen Bundesarmee zu bilden und als solche unter den Oberbefehl des Königs von Preußen zu treten haben werden, erfolgt, sobald die für den norddeutschen Bund zu treffenden allgemeinen Bestimmungen auf der Basis der Bundesreform-Vorschläge vom 10. Juni d. J. festgestellt sein werden.

Art. 4. Inzwischen treten in Beziehung auf die Besatzungsverhältnisse der Festung Königstein, die Rückkehr der sächsischen Truppen nach Sachsen, die nöthige Beurlaubung der Mannschaften und die vorläufige Garnisonirung der auf den Friedensstand zurückversetzten sächsischen Truppen, die gleichzeitig mit dem Abschlusse des gegenwärtigen Vertrags getroffenen besonderen Bestimmungen in Kraft.

Art. 5. Auch in Beziehung auf die völkerrechtliche Vertretung Sachsens erklärt die königlich sächsische Regierung sich bereit, dieselbe ihrerseits nach den Grundsätzen zu regeln, welche für den norddeutschen Bund im Allgenkeinen maßgebend sein werden.

Art. 6. Se. Maj. der König von Sachsen verpflichtet sich, behufs Deckung eines Theiles der für Preußen aus dem Kriege erwachsenen Kosten und in Erledigung des im Art. 5 des Nikolsburger Präliminarvertrages vom 26. Juli 1866 gemachten Vorbehaltes an Se. Maj. den König von Preußen die Summe von 10 Millionen Thalern in drei gleichen Raten zu bezahlen. Die erste Rate ist fällig am 31. Dezember dieses Jahres, die zweite am 28. Februar und die dritte am 30. April künftigen Jahres.

Art. 7. Se. Maj. der König von Sachsen leistet für die Bezahlung dieser Summe Garantie durch Hinterlegung von k. sächsischen vierprozentigen Staatsschulden-Cassenscheinen, königlich sächsischen dreiprozentigen landschaftlichen Obligationen vom Jahre 1830, oder kgl. sächsischen, zu $3^1/_2$ pCt. verzinslichen Landrentenbriefen bis zum Betrage der zu garantirenden Summe. Die zu deponirenden Papiere werden zum Tageskurse berechnet und die Garantiesumme wird um 10 pCt. erhöht.

Art. 8. Sr. Maj. dem König von Sachsen steht das Recht zu, obige Entschädigung ganz oder theilweise unter Abzug eines Disconto von 5 Prozent für das Jahr früher zu bezahlen.

Art. 9. Mit erfolgtem Austausche der Ratificationen dieses Vertrages treten, unbeschadet der im Art. 4 vorgesehenen besonderen Bestimmungen, das k. preußische Militärgouvernement für Sachsen, sowie das kgl. preußische Civilcommissariat in Dresden außer Wirksamkeit; auch hört mit demselben Zeitpunkte die an letzteres seither geleistete tägliche Zahlung von 10,000 Thalern auf.

Digitized by Google

Art. 10. Die Auseinandersetzung der durch den früheren deutschen Bund begründeten Eigenthumsverhältnisse bleibt besonderer Vereinbarung vorbehalten. Insbesondere behält sich Se. Maj. der König von Sachsen einen Anspruch auf über 200,000 Thaler, welche Sachsen anläßlich der Bundesexecution in Holstein aufgewendet und liquidirt hat, ausdrücklich vor.

Art. 11. Vorbehaltlich der auf der Basis der Bundesreform-Vorschläge vom 10. Juni d. Js. in der Verfassung des norddeutschen Bundes zu treffenden Bestimmungen über Zoll und Handelsverhältnisse, sollen einstweilen der Zollvereinsvertrag vom 16. Mai 1865 und die mit ihm in Verbindung stehenden Vereinbarungen, welche durch den Ausbruch des Krieges außer Wirksamkeit gesetzt sind, unter den hohen Contrahenten, vom Tage des Austausches der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages an, mit der Maßgabe wieder in Kraft treten, daß jedem der hohen Contrahenten vorbehalten bleibt, dieselben nach einer Aufkündigung von sechs Monaten außer Wirksamkeit treten zu lassen.

Art. 12. Alle übrigen zwischen den hohen vertragschließenden Theilen vor dem Kriege abgeschlossenen Verträge und Uebereinkünfte werden hiermit wieder in Kraft gesetzt, so weit sie nicht durch die im Art. 2 erwähnten Bestimmungen und den Zutritt zum norddeutschen Bunde berührt werden.

Art. 13. Die hohen Contrahenten verpflichten sich gegenseitig, die Herstellung einer unmittelbar von Leipzig ausgehenden und dort im direkten Schienenanschlusse mit der thüringischen und der Berlin-Anhaltischen Bahn stehenden Eisenbahn — geeigneten Falles unter streckenweiser Mitbenutzung einer der beiden genannten Bahnen — über Pegau nach Zeitz zu gestatten und zu fördern. Se. Maj. der König von Sachsen wird derjenigen Gesellschaft, welche für den im preußischen Gebiete belegenen Theil dieser Bahn die Concession erhalten wird, diese letztere auch für die auf sächsischem Gebiete gelegene Strecke unter denselben Bedingungen ertheilen, welche in neuerer Zeit den in Sachsen concessionirten Privat-Eisenbahn-Gesellschaften überhaupt gestellt worden sind. Die zur Ausführung dieser Eisenbahn erforderlichen Einzelbestimmungen werden durch einen besonderen Staatsvertrag geregelt werden, zu welchem Behufe beiderseitige Bevollmächtigte in kürzester Frist an einem noch näher zu vereinbarenden Orte zusammentreten werden.

Art. 14. Die hohen Contrahenten sind übereingekommen, daß das Eigenthum der kgl. sächsischen Regierung an der auf preußischem Gebiete belegenen Strecke der Görlitz-Dresdener Eisenbahn, einschließlich des antheiligen Eigenthumsrechtes an dem Bahnhofe in Görlitz mit der Ratification des gegenwärtigen Vertrages auf die k. preußische Regierung übergehen soll. Dagegen wird

Digitized by Google

die kgl. sächsische Regierung vorläufig bis zum Ablaufe der im Art. 14 des Staatsvertrages vom 24. Juli 1843 festgesetzten dreißigjährigen Frist und vorbehaltlich der alsdann zu treffenden weiteren Verständigung in der Ausübung des Betriebes auf der Strecke von der beiderseitigen Landesgrenze bis Görlitz und in der unentgeltlichen Mitbenutzung des Bahnhofes in Görlitz verbleiben. Sie wird den rechnungsmäßigen Reinertrag, welchen der Betrieb auf der gedachten Strecke ergibt, alljährlich an die kgl. preußische Regierung abliefern. Die kgl. preuß. Regierung verpflichtet sich bei der von ihr beabsichtigten Umgestaltung des Görlitzer Bahnhofes dafür Sorge zu tragen, daß der kgl. sächsischen Bahnverwaltung die zur ungestörten Fortsetzung ihres Betriebes erforderlichen Räumlichkeiten und Bahnhofsanlagen in dem, dem Bedürfnisse entsprechenden Maße auch fernerhin verfügbar gehalten werden.

Art. 15. Um der k. sächsischen Regierung die in dem Staatsvertrage vom 24. Juli 1843 für den Fall der späteren Abtretung ihres Eigenthums an der Eisenbahnstrecke von der Landesgrenze bis Görlitz und ihres Miteigenthums an dem Bahnhofe in Görlitz in Aussicht genommene Entschädigung zu gewähren, wollen Se. Maj. der König von Preußen von der im Art. 6 des gegenwärtigen Vertrages festgesetzten Kriegskosten-Entschädigung den Betrag von einer Million Thalern als eine Compensation für die von Sr. Maj. dem Könige von Sachsen im Art. 14 des gegenwärtigen Vertrages zugestandenen Eigenthumsabtretungen in Abrechnung bringen.

Art. 16. Da nach Art. 6 und 10 der Reformvorschläge vom 10. Juni d. J. das Postwesen zu denjenigen Angelegenheiten gehört, welche der Gesetzgebung und Oberaufsicht der Bundesgewalt unterliegen, nun aber Se Maj. der König von Sachsen auf Grund dieser Vorschläge dem norddeutschen Bunde beitritt, so verspricht derselbe auch schon von jetzt an weder durch Abschluß von Verträgen mit anderen Staaten, noch sonst etwas vornehmen zu lassen, wodurch der definitiven Ordnung des Postwesens im norddeutschen Bunde irgendwie vorgegriffen werden könnte.

Art. 17. Die kgl. sächsische Regierung überträgt der k. preußischen Regierung das Recht zur Ausübung des Telegraphenwesens innerhalb des Königreichs Sachsen in demselben Umfange, in welchem dieses Recht zur Zeit der k. sächsischen Regierung zusteht. Soweit die k. sächsische Regierung in andern Staaten Telegraphenanstalten zu unterhalten berechtigt ist, tritt dieselbe ihre Rechte aus den hierüber bestehenden Verträgen an die k. preußische Regierung ab, welcher die Verhandlungen mit den betreffenden dritten Regierungen über die Ausübung dieser Rechte vorbehalten bleiben. Den Depeschen Sr. Maj. des

Digitized by Google

Königs von Sachsen, der Mitglieder des kgl. Hauses, der kgl. Hofämter, der Ministerien und aller sonstigen öffentlichen Behörden des Königreichs Sachsen bleiben dieselben Bevorzugungen vorbehalten, welche den gleichartigen kgl. preuß. Depeschen zustehen. Den Eisenbahnverwaltungen im Königreich Sachsen bleibt selbstverständlich die Benutzung eines Betriebstelegraphen überlassen. Zur Ausführung sämmtlicher im gegenwärtigen Artikel enthaltenen Bestimmungen werden unmittelbar nach dem Austausch der Ratificationen des Friedensvertrages beiderseitige Commissarien zusammentreten.

Art. 18. Se. Maj. der König von Sachsen erklärt sich damit einverstanden, daß das in Sachsen, wie in der Mehrzahl der übrigen bisherigen Zollvereinsstaaten bestehende Salzmonopol aufgehoben wird, sobald die Aufhebung in Preußen erfolgt, und daß von dem Zeitpunkte dieser Aufhebung ab die Besteuerung des Salzes für gemeinschaftliche Rechnung sämmtlicher betheiligten Staaten bewirkt wird. Die näheren Bestimmungen bleiben weiterer Vereinbarung vorbehalten.

Ar. 19. Se. Maj. der König von Sachsen erklärt, daß keiner seiner Unterthanen oder wer sonst den sächsischen Gesetzen unterworfen ist, wegen eines in Bezug auf die Verhältnisse zwischen Preußen und Sachsen während der Dauer des Kriegszustandes begangenen Vergehens oder Verbrechens gegen die Person Seiner Majestät, oder wegen Hochverraths, Staatsverraths oder sonst wegen einer die Sicherheit des Staates gefährdenden Handlung, oder endlich wegen seines politischen Verhaltens während jener Zeit überhaupt strafrechtlich polizeilich oder disciplinarisch zur Verantwortung gezogen oder in seinen Ehrenrechten beeinträchtigt werden soll. Die etwa bereits eingeleiteten Untersuchungen dieser Art sollen einschließlich der Untersuchungskosten niedergeschlagen werden. Se. Maj. der König von Preußen erklärt sich damit einverstanden, daß nach diesen Grundsätzen auch hinsichtlich derjenigen Verbrechen und Vergehen der obengedachten Art verfahren werde, welche während jener Zeit in Sachsen gegen die Person Sr. Maj. des Königs von Preußen oder gegen den preußischen Staat etwa begangen worden sind. Die aus Sachsen entfernten und etwa noch in preußischer Haft befindlichen Personen sollen, soweit dieß nach den preußischen Gesetzen zulässig ist, aus derselben sofort entlassen werden.

Art. 20. Se. Maj. der König von Sachsen erkennt das unbeschränkte **jus reformandi** Sr. Maj. des Königs von Preußen in Betreff der Stifter Merseburg, Naumburg und Zeitz, an, willigt in die Aufhebung der bisher der Universität Leipzig zugestandenen Berechtigungen auf gewisse Canonikate an diesen Stiftern und verzichtet auf alle Rechte und Ansprüche, welche der k. sächsischen Regierung oder der Universität Leipzig aus den Statuten der Stifter oder aus früheren Verträgen und Conventionen, deren etwa entgegenstehende Be-

Digitized by Google

stimmungen hiermit ausdrücklich aufgehoben werden, zustehen möchten. Die Entschädigung der Universität Leipzig für die gänzliche Beseitigung ihrer Beziehungen zu den Stiftern, sowie der jetzigen Inhaber ad dies muneris übernimmt die k. sächsische Regierung und macht sich anheischig, die k. preußische Regierung gegen alle Entschädigungsansprüche der Universität oder einzelner Facultäten und Professoren an derselben zu vertreten.

Art. 21. Se. Maj. der König von Sachsen willigt in die Auspfarrung 1) des bisher in die sächsische Parochie Stoentzsch eingepfarrten preußischen Filials Werben; 2) des bisher in die sächsische Parochie Groß-Dalzig eingepfarrten preußischen Filials Zitschen; 3) der bisher in die sächsische Parochie Quesitz eingepfarrten preußischen Gemeinde Doehlen; 4) der bisher in die sächsische Parochie Auligk eingepfarrten preußischen Gemeinden Könneritz, Minkwitz und Traupitz: 5) der bisher in die sächsische Parochie Püchau eingepfarrten preußischen Gemeinde Cossen und 6) der bisher in die sächsische Parochie Thalwitz eingepfarrten preußischen Gemeinden Collau und Bunitz, und zwar ohne Entschädigung von preußischer Seite, dergestalt, daß die von den genannten sächsischen Parochieen zu erhebenden Entschädigungsansprüche lediglich von der k. sächsischen Regierung übernommen werden.

Art. 22. In soweit während des Krieges in Sachsen weggenommene, im Staatseigenthum befindliche Gegenstände, welche nach den bestehenden völkerrechtlichen Grundsätzen nicht als Kriegsbeute anzusehen sind, noch nicht zurückgegeben sein sollten, werden Se Maj. der König von Preußen Anordnung treffen, daß deren Zurückgabe alsbald erfolgt. Hierzu gehören insbesondere die auf den Staatseisenbahnen in Beschlag genommenen Locomotiven, Tender, Wagen und Schienen, sowie die auf den kgl. Hüttenwerken in Freiberg weggenommenen Vorräthe an edlen Metallen und sonst verkäuflichen Producten. Hinsichtlich der letzteren ist bei der darüber erforderlichen Auseinandersetzung davon auszugehen, daß das darunter befindliche Werkblei der k. sächsischen Regierung gegen Erstattung des Werths des darin enthaltenen Bleies zurückgegeben wird.

Art. 23. Die Ratification des gegenwärtigen Vertrages erfolgt bis spätestens den 28. d. M. u. J.

Dem Friedensvertrag angehängt sind folgende besondere Bestimmungen in Ausführung des Art. 1 desselben:

1) Se. Maj. der König von Sachsen wird unverzüglich und noch bevor die Ratificationen des gedachten Friedensvertrages ausgewechselt werden, die Festung Königstein Sr. Maj. dem König von Preußen einräumen.

2) Die Besetzung der Festung erfolgt in der Art, daß die daselbst befindliche k. sächsische Infanterie durch eine k. preußische Infanterieabtheilung unter gegen-

Digitized by Google

seitiger militärischer Ehrenbezeugung abgelöst wird und der k. sächsische Gouverneur (Kommandant) seine Functionen dem von Sr. Maj. dem König von Preußen zu ernennenden Gouverneur (Kommandanten) übergibt. Die sächsische Infanteriebesatzung marschirt mit Waffen und Gepäck ab, um sich zunächst nach den diesen Truppentheilen zu bezeichnenden Standquartieren zu begeben.

3) Alles auf der Festung befindliche und noch dahin zu verbringende sächsische Material an Geschützen, Waffen, Munition und Ausrüstungsstücken, Vorräthen, Lebensmitteln und alles sonst sich dabei befindende Staatseigenthum verbleibt unbestrittenes Eigenthum der k. sächsischen Regierung. Die letztere behält demnach die freie und ungehinderte Verfügung über alle genannten Gegenstände, so daß sie dieselben auf dem Königstein belassen oder von da jederzeit zurückziehen kann.

4) Zur Bewahrung des k. sächsischen Staatseigenthums verbleibt, jedoch unter dem Oberbefehl des k. preußischen Gouvernements (Kommandantur) das k. sächsische Artilleriedetachement als Theil der Besatzung in der Festung; mit ihm der Unterkommandant, der Festungsingenieur, der Adjutant, sowie alle Festungsbeamte und Handwerker. Der k. preußischen Besatzung steht es frei, die dortigen Magazine und Vorräthe aller Art zu ihrem Unterhalte gegen Abrechnung zu benutzen.

5) Unmittelbar nach erfolgtem Austausche der Ratificationen des Friedensvertrages wird Se. Maj. der König von Sachsen bei allen von Sr. Maj. nicht zur Friedensbesatzung von Dresden bestimmten Truppentheilen innerhalb der militärisch zulässigen Grenzen eine Beurlaubung in ausgedehntem Maßstabe, und zwar noch vor deren Rückkehr nach Sachsen, eintreten lassen. Die im übrigen noch nöthige Demobilisirung bei den einzelnen Truppencorps erfolgt unmittelbar nach deren Rückkehr nach Sachsen. Auch tritt dann die vollständige Beurlaubung aller entbehrlichen Mannschaften ein.

6) Dresden erhält eine gemeinschaftliche Besatzung von preußischen und sächsischen Truppen. Die hierzu bestimmten königlich sächsischen Truppen werden einen Präsenzstand von 2—3000 Mann, exclusive der Chargen, nicht überschreiten.

7) In Beziehung auf die nicht für die Garnison in Dresden bestimmten kgl. sächsischen Truppentheile wird die erforderliche Unterkunft ihrer Cadres, Pferde, Waffen und Ausrüstung unter Vernehmung mit dem höchstkommandirenden kgl. preußischen General in Sachsen geregelt werden. Auch wird demselben sächsischerseits das Marschtableau für die aus Oesterreich zurückkehrenden kgl. sächsischen Truppen rechtzeitig mitgetheilt werden.

Digitized by Google

8) Sobald die einzelnen sächsischen Truppentheile auf sächsisches Gebiet zurückgekehrt sein werden, treten sie bis auf weitere Bestimmung unter den Oberbefehl des höchstkommandirenden kgl. preußischen Generals in Sachsen.

9) Für die Stadt Dresden und die dort angelegten Festungswerke ernennt Se. Maj. der König von Preußen den Gouverneur, Se. Maj. der König von Sachsen den Kommandanten. Das gegenseitige Verhältniß dieser Behörden zu einander und zu den beiderseitigen Besatzungscontingenten zu Dresden wird vorläufig nach Analogie der früheren Bundesfestungen geregelt. Die übrigen damit verknüpften Fragen bleiben dem weiteren Vernehmen vorbehalten.

10) Bis die Reorganisation der sächsischen Truppen im Wesentlichen durchgeführt und deren Einreihung in die Armee des norddeutschen Bundes erfolgt sein wird, fährt Preußen fort, die für die Besatzung des Königreichs Sachsen nöthige Anzahl von Truppen seinerseits zu stellen. Die hieraus entspringenden gegenseitigen Verpflichtungen werden zwischen beiden betheiligten hohen Regierungen durch besondere Vereinbarung näher geregelt werden. Sämmtliche für die Ausführung bevorstehender Bestimmungen sonst noch nöthigen Anordnungen bleiben einer Verständigung zwischen der k. sächsischen Regierung und dem höchstkommandirenden k. preußischen General überlassen.

Einen weiteren integrirenden Theil des Friedensvertrags bildet ein Protokoll vom 21. d., worin die k. sächsischen Bevollmächtigten mit Bezug auf Art. 5 dieses Vertrags Folgendes erklären: „Die k. sächsische Regierung, von dem lebhaften Wunsche beseelt, die vollkommene Uebereinstimmung zu bethätigen, welche zwischen ihr und der k. preußischen Regierung bezüglich der von jetzt an gemeinsam zu verfolgenden politischen Richtung besteht, ist bereit, a) sofort und bis zu dem Zeitpunkt, wo die Frage wegen der internationalen Repräsentation des norddeutschen Bundes in definitiver Weise geordnet sein wird, ihre eigene völkerrechtliche Vertretung bezüglich derjenigen Höfe und Regierungen, bei welchen dieselbe gegenwärtig diplomatische Agenten nicht unterhält, auf die preußischen Missionen zu übertragen und b) dasselbe Verhältniß denjenigen Höfen und Regierungen gegenüber, bei welchen dermalen sächsische Missionen bestehen, in allen Fällen temporärer Vacanz, auf deren Dauer eintreten zu lassen, c) auch in diesem Sinne die k. sächsischen Vertreter im Auslande mit entsprechender Instruktion zu versehen, so daß sich Sachsen im Geiste des mit Preußen abgeschlossenen Bündnisses schon in internationaler Beziehung der preußischen Politik fest anschließt."

---



Digitized by Google

Der k. Erlaß, durch welchen die Friedensfeier auf den 11. k. Mts. festgesetzt wird, lautet nach dem „Pr. Staatsanzeiger", wie folgt:

„Durch den Friedensschluß mit dem Königreiche Sachsen hat der in diesem Sommer in Deutschland entbrannte Krieg jetzt sein Ende erreicht und ist der Frieden aller Orten wieder hergestellt. Wie ich mich beim Beginne dieses Krieges mit meinem Volke gemeinsam vor dem Herrn gebeugt und ihn um Gnade und Beistand angerufen habe, so gebühret uns gleichermaßen für die Wohlthat des wiedergeschenkten Friedens zu danken. Zugleich wollen wir uns auf's Neue bittend zu Gott wenden, und ihn anrufen, daß er die Wunden, welche der Krieg geschlagen hat, heilen, uns helfen wolle, den von ihm geschenkten Frieden recht zu gebrauchen, und Gnade zu geben, daß aus der Saat der Thränen eine Ernte erwachse, welche ihm zum Wohlgefallen, uns und allen deutschen Landen zum Heile gereiche. Um solchen Dank und Bitte gemeinsam vor den Thron des Höchsten zu bringen, soll am 11. k. Mts., dem 24. Sonntage nach Trinitatis, in allen Kirchen meines Landes die Wiederherstellung des Friedens durch einen festlichen Gottesdienst gefeiert werden, und beauftrage ich Sie, die zuständigen kirchlichen Behörden zu veranlassen, deßhalb das Weitere anzuordnen. Gegeben Berlin, den 28. Oktober 1866. Wilhelm. v. Mühler. An den Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten."

---

Nachdem nun die verschiedenen Frieden geschlossen worden sind, erübrigt nur noch ein Rückblick auf die Hauptfriedensverhandlungen und die dabei thätig gewesenen Personen.

Nach der Schlacht bei Königgrätz war es für Preußen, obgleich es Sieger war, ebenso wünschenswerth, wie für das besiegte Oesterreich, die Drangsale des Krieges abzuschließen Preußen zeigte sofort seinen Willen, den Territorialbestand der österreichisch-deutschen Erblande nebst Ungarn unangetastet zu lassen, und Oesterreich acceptirte die Grundidee einer norddeutschen Führung durch Preußen. Auf beiden Seiten waren die Gefahren im Wachsen. Die Krankheiten, die im preußischen Heere einrissen, dessen ausgedehnte Linien im weiten Felde konnten die Eroberun-

Digitized by Google

gen bei neuen Kämpfen sehr in Frage stellen. Auf der anderen Seite wirkten die überraschenden Erfolge Preußens mit solchem Nachdrucke, daß es in Erwägung aller Umstände angemessen schien, dem Feinde selbst eine goldene Brücke zu bauen.

In dem Schlosse zu Nikolsburg, dem österreichischen Minister Grafen Mensdorf-Pouilly gehörig, wurde das Friedenswerk begonnen, und in dem alten böhmischen Königsschlosse zu Prag auf dem Hradschin vollendet. Die in Nikolsburg festgestellten Präliminarien erhielten in Prag nur ihre ausführliche Umgrenzung und volle Bestätigung, und die hiebei thätigen Personen blieben dieselben.

Der König von Preußen führte den Vorsitz, und preußischerseits führte Graf Bismarck das Wort. Seine Pläne waren ja auf's Höchste geglückt und das Glück hatte ihn auf die höchste Stufe eines wagenden Ministers getragen.

Dem kühnen Ideenfluge des Grafen Bismarck stand Freiherr v. Werther, der zweite preußische Gesandte, wie ein mildes, beschwichtigendes, für beide Theile Versöhnung suchendes Element zur Seite (Werther zeichnet sich durch eine gewisse Feinheit und Milde der Form aus), und General Moltke als militärisch denkendes Haupt behandelte den sachlichen Theil der Friedensverhandlung mit unabweisbarer Nothwendigkeit.

Gleichzeitig hatte Frankreich in dem Grafen Benedetti einen außerordentlichen Gesandten mit dem Auftrage geschickt, versöhnenden Einfluß zu üben; denn es hatte sich Oesterreich für die chevalereske Uebergabe Venedigs verbindlich zu zeigen und gleichzeitig Italiens Interessen bis zu einem gewissen Punkte zu wahren. Der gewandte Diplomat Benedetti wußte sich seiner Aufgabe mit großem Geschicke und besonderer Raschheit zu entledigen.

Neben diesen stand, jedoch in zweiter Linie, der italienische General Menabrea, und österreichischerseits war in erster Linie Graf Mensdorf delegirt.

Sobald sich das Haus Oesterreich, welches fast 600 Jahre



Digitized by Google

lang in Deutschland die Oberhoheit besaß, den schweren Entschluß gefaßt hatte, aus Deutschland zu scheiden, waren die anderen Fragen bis auf die finanziellen und jene der ärgst bedrohten Verbündeten von untergeordneter Bedeutung.

Graf Brenner-Felsach war außerordentlicher Gesandter auf diesem Congresse, und dieser zur steten Repräsentanz bestimmt, während Graf Mensdorf zugleich als Ministerpräsident Oesterreichs Pflichten in Wien zu erfüllen hatte. Sowie preußischerseits der frühere Gesandte am Wiener Hofe, Baron Werther, an den Verhandlungen Theil nahm, wurde auch von Oesterreich der frühere Gesandte am Berliner Hofe, Graf Karolyi von Nagy-Karolyi, als bevollmächtigter Minister Theil zu nehmen bestimmt. Diesen hervorragenden Ungar, welchen ein Theil seiner Landsleute ungern von den engeren heimathlichen Interessen entfernt sah, erblickte ein anderer Theil mit nationalem Stolz auf einen der hervorragendsten diplomatischen Posten.

General Graf Degenfeld war vormals österreichischer Kriegsminister und zeichnete sich durch constitutionelle Grundsätze, sowie durch seine Vorträge aus. Er war während der Kriegszeit aus dem Ruhestand in Aktivität getreten und zum Kommandanten der Verschanzungen vor Wien bestimmt worden.

Wie General Moltke auf preußischer Seite als militärischer Fachmann wirkte, so that sich Graf Degenfeld auf österreichischer Seite hervor und Demarkationslinien, Etappenstraßen, Verpflegung u. dgl. dürften wohl hauptsächlich in das Ressort dieser beiden Herren auf dem Congresse gefallen sein.

---

Digitized by Google

## Schluß.

Die weltgeschichtliche Veränderung, welche durch die deutschen Ereignisse dieses Sommers vor sich gegangen, fühlt, erkennt und würdigt der ganze europäische Continent: durch Preußens große und glückliche Erhebung, durch die staunenswerthe Entwicklung seiner geordneten, einmüthigen, vaterlandstreuen Volkskraft fällt von nun an nach langem, langem Zwischenraume der Schwerpunkt europäischer Politik wieder nach Deutschland.

Schon dieses Eine sollte alle Deutschen, welche in ihrer Zersplitterung und politischen Unkraft dem Auslande nur zum Spotte dienten, mit wahrem Stolz und hohem Muth erfüllen, sollte mit einem Schlage zur selbstsuchtslosen, so lange gepredigten Einigung hintreiben — allein von nationalem Stolz und bewußtem Selbstgefühl sind sie zum Theil, und namentlich die sogenannten Süddeutschen, zu lange und zu strenge entwöhnt, als daß sie sich aus reiner Seele mächtig und frei erhöben, sie sind an kleinliches Meistern auf redseligen Landtagen und in beifälligen Vereinen zu sehr gewöhnt und zu sehr im Glauben eigener Weisheit befangen, als daß sie klug und schnell die einzige Gelegenheit der rollenden Geschichte benützten, um den nun vollends haltlosen Süden an die gesicherte Kraft des Nordens zu schmieden und so den Heimfall von Deutsch-Oesterreich an das große Vaterland zu erleichtern, zu beschleunigen. Sie wollen ihre Stätchen und Stätelchen, welche nicht etwa die unverlöschlichen Stammeseigenthümlichkeiten nach historischem Bestand darstellen, sondern zumeist eine oft harte Verkoppelung, von Fremden für Dienste an Fremde gewährt, und in dieser vormals despotisch aufgedrungenen Form wollen sie selbstherrlich verharren, so lächerlich sie nüchtern sich selbst erscheinen.

Digitized by Google

Wenn auf der einen Seite dieser Particularismus aus angeborner Unfähigkeit oder eitler Selbstüberschätzung dem neuen Gesetz sich entgegensperrt, so ist auf der andern naturgemäß die römische Partei im Lande, deren verbrecherischen Ziele auf Deutschland durch eine gnädige Vorsehung so furchtbar zerbrochen worden, in verzweifelter Wuth. Sie schürt, wo und wie sie kann; sie ängstigt die Gemüther durch falsches Voraussagen neuer Kriege, durch böswillig-thörichte Vorspiegelung französischer Einmischung, sie spornt eiteln Hochmuth und religiösen Fanatismus zur Zwietracht und zum Rachekrieg, der sicherlich nur sie selbst mit ihrem verblendeten Anhang vernichten wird.

Seit dem Tage von Königgrätz sieht jeder wahrhaft deutsche Mann mit Zuversicht in die Zukunft des Vaterlands; wer diese nicht will, nicht anerkennt, was nach höherem Gesetz fortan die einzig mögliche und einzig geschichtliche Entwicklung seiner Nation ist, der schließt sich aus von dieser selbst, und die Zukunft wird nicht den Schatten seines Namens kennen.

Digitized by Google

# V. Abtheilung.

## 1. Abschnitt.

### Einzelne Züge von Tapferkeit.

In Warza bei Langensalza hatte eine Eskadron preuß. Dragoner unter dem Befehl des Rittmeisters von Wydenbruck gelegen und da damals die Uebergänge über die thüringische Eisenbahn nur schwach besetzt waren, so wäre es den Hannoveranern ein Leichtes gewesen, zwischen Gotha und Eisenach nach dem Thüringerwalde und nach Baiern durchzubrechen. Um nun die Hannoveraner über die Stärke der preußischen Truppenmacht zu täuschen, nahm Rittmeister von Wydenbruck zu folgender Kriegslist seine Zuflucht:

Er schickte einzelne Patrouillen in die umliegenden Ortschaften und ließ überall starke preußische Einquartierungen ansagen. Auf diese Weise hatte er 36,000 Mann untergebracht, obschon nicht so viel Hunderte in der Nähe waren. Die Schultheißen waren angewiesen worden, die Anzahl der zu erwartenden Mannschaften an die Thüren zu schreiben. Da nun die nämlichen Dörfer auch von hanöverschen Truppen durchschwärmt wurden, so hörten und sahen letztere mit Erstaunen, welche Macht ihnen gegenüberstehe, und rapportirten dieses schleunig in

Digitized by Google

das Hauptquartier und die Hannoveraner zogen sich vor den Zahlen des Rittmeisters von Wydenbruck nach Langensalza zurück.

---

Einer der eben genannten Wydenbruck'schen Landwehr-Dragoner war auf eine feindliche Vedette gestoßen, und als er davon Meldung machte, wurde er gefragt, ob er mit ihr gekämpft habe. Er verneinte die Frage. „Warum nicht?" „Weil mir, erwiderte er treuherzig, „der Hannoveraner zurief: Bruder, schieß nicht, komm' her, wir wollen einmal trinken." Darauf haben sich die Beiden die Hände gereicht und mit einander getrunken.

Die Soldaten lachten; Rittmeister von Wydenbruck aber, hierüber erzürnt, rief Freiwillige hervor. Darauf meldeten sich ein Wachtmeister, ein Unteroffizier und vier Gemeine, die mit den besten Pferden versehen waren und nun dem Wäldchen zugeschickt wurden, in dem jener Vorposten gestanden hatte. Nach anderthalb Stunden kehrte der Wachtmeister allein zurück. „Wo sind die Anderen", rief der Rittmeister. „Alle gefangen und einer gestürzt", antwortete der Wachtmeister. „Warum sind Sie zu weit vorgegangen?" Weil ich die Leute nicht halten konnte; sie wollten die Scharte ihres trinklustigen Kameraden auswetzen." Dieser trinklustige Kamerad aber bemerkte mit unerschütterlicher Seelenruhe: „Na, das hat man davon, wenn man zu hitzig ist."

---

In Neukirch, einem Dorfe bei Eisenach, hatten sich hannoverische Husaren in einen Bauernhof zurückgezogen, um ein Stündchen zu rasten und waren in einen tiefen Schlaf verfallen. Inzwischen näherte sich eine preußische Patrouille, und als sie vor dem Dorfe erfuhr, daß alle Häuser von Hannoveranern besetzt seien, schlich sich der Anführer unter Zurücklassung seiner Kameraden in jenen Bauernhof, zog zwei hannöverische Pferde ge-

Digitized by Google

sattelt und gezäumt aus dem Stalle und sprengte mit ihnen davon. Kurz darauf wurde Allarm geblasen. Die Hannoveraner erwachten; sie mochten sich aber die Augen reiben, wie sie wollten, ihre Pferde waren fort.

Ein preußischer Korporal wollte auch eine solche Heldenthat verrichten oder eigentlich die Prämie verdienen, welche auf die Einbringung eines feindlichen Pferdes gesetzt war, und er entführte drei schöne Pferde, die einem hannöver'schen Offizier gehörten, der in Tonna am Fieber darniederlag, trotz aller Proteste der Anwesenden. Er mußte jedoch auf Befehl des preußischen Kommandeurs diese Pferde wieder zurückliefern und erhielt statt der Prämie einen Wischer.

---

Am 25. Juni hatten die Preußen den Paß von Nachod ohne große Schwierigkeiten genommen, und die wenigen den Paß vertheidigenden Oesterreicher zurückgedrängt. Man glaubte schon ziemlich das Thal hinter sich zu haben, als plötzlich zwei österreichische Kuirassierregimenter auf zwei preußische Schwadronen einstürmten, die unter General von Löwenfeldt die Spitze des Corps bildeten und sie zum Rückzuge nöthigten. Der Augenblick war sehr bedenklich, weil die preußische Reiterei sich in dem Augenblicke zurückzog, wo die Artillerie aus dem Thale herauskam. Rasch aber wurde Alles geordnet. Die Bataillone der Vorhut schwenkten rechts und links ab, besetzten die nahen Anhöhen und ein Wäldchen, von wo aus dem Vordringen der Oesterreicher kräftig gewehrt wurde.

Letztere entwickelten aber immer mehr Kräfte, so daß sich die preußische Vorhut gezwungen sah, sich langsam zurückzuziehen, während die im Thale nachrückenden Regimenter die Höhen hinaufeilten, um der zurückweichenden Vorhut Hilfe zu leisten. Die Division Löwenfeldt zur Linken, die Division Kirchbach zur

Digitized by Google

Rechten, die 90 mittlerweile in die Gefechtslinie gezogenen Kanonen kehrten sich gegen die Oesterreicher, die sich indessen ebenfalls auch verstärkten und mehr als 100 Kanonen den Preußen gegenüber aufgeführt hatten.

Die preußische Infanterie ging zum Angriffe über; sie feuerte in aufgelöster Ordnung und nahm dann die von den Oesterreichern besetzten gegenüberliegenden Waldungen, wobei eine Fahne des Regiments Deutschmeister in ihre Hände fiel. Die Artillerie griff mit vielem Erfolge in das Gefecht ein, und die Reiterei setzte sich in Bewegung.

Das zweite schlesische Dragonerregiment Nro. 8, welches am Abend vorher das schlesische Lager verließ und nach kurzer Ruhe bei dem 5. Armeecorps von der Hitze des Sonnenmorgens ermattet eben erst angekommen war, erhielt den Befehl, mit dem ostpreußischen Uhlanenregimente Nr. 1 die anrückende schwere Brigade des Prinzen Holstein, die alten Cuirassierregimenter Kaiser Ferdinand und Graf Stadion anzugreifen. Im Galopp ging es auf die gegenüberstehende Reiterei los; nur die vierte Eskadron Dragoner schwenkte rechts ab und fiel den Kaiser Ferdinand-Cuirassieren in die Seite. Diese wurden aufgerollt und es begann das wüthendste Handgemenge. Der Lieutenant v. Raven von den Dragonern sah sich plötzlich neben der feindlichen Standarte. Er nebst dem Unteroffizier Reudelsdorf, Trompeter Tuchale und einigen Dragonern warfen sich auf den Fahnenträger, der sich wie ein Löwe vertheidigte. Im Kampfe erfaßte Raven das Panier und noch ein Hieb, so sinkt der Fahnenträger vom Pferde und das Panier ist in Ravens Händen.

---

Aus der Schlacht von Custozza werden noch folgende Einzelnheiten bekannt:

Auf das Carré, in welchem sich Prinz Humbert befand,

Digitized by Google

machten bekanntlich die freiwilligen Uhlanen mit unbeschreiblicher Bravour mehrere Attaquen, die mit nicht minderer Tapferkeit und Ruhe abgeschlagen wurden. Als die österreichischen Reiter, über diesen unerschütterlichen Widerstand ergrimmt, den sie nicht gebrochen, einen neuen Angriff auf das nur zwei Glieder hohe Carré ausführten, ereignete sich eine That, deren Heroismus selbst die Italiener mit Bewunderung erfüllte.

Während die Eskadron heranstürmte, brachen aus ihrer Front ein Offizier und ein Trompeter hervor und sprengten mit wahrem Riesensprunge über die zwei Glieder hinweg in das Innere des Carré's, wo sie nach wenigen Sekunden den Heldentod fanden, ohne daß es ihren Kameraden glückte, in die mit Winkelried'scher Hingebung geöffnete Lücke zu dringen.

---

Ueber die verhängnißvolle Position bei Chlum, deren Besetzung durch die Preußen die Schlacht bei Königsgrätz zum Nachtheile der Oesterreicher entschied, erhält die österreichische „Militär-Zeitung" von einem Augenzeugen Mittheilungen, die im Wesentlichen Nachfolgendes enthalten:

Das 45. Infanterieregiment Herzog von Sachsen-Meiningen, das 62. Infanterieregiment Erzherzog Heinrich und das 4. Jäger-Bataillon mit einer Batterie formirten die Brigade des General-Major v. Appiano im 3. Corps, und sollten am 3. Juli die Feuertaufe erhalten. Das 2. und 3. Bataillon mit dem Regimentskommandanten Oberst Slaveczky, dem Oberstlieutenant Schimmelpenningk und dem Major Jacskovsky besetzte um 9 Uhr Morgens Chlum; das 1. Bataillon unter Major Novak, dann das 4. Jägerbataillon waren links von diesem Orte in einer Ebene aufgestellt und diesem zur Linken das 62. Infanterie-Regiment.

Während die beiden Bataillone in Chlum von 9 Uhr Mor-

Digitized by Google

gens bis 2 Uhr Nachmittags unbehelligt blieben — sie hatten Befehl, den Ort besetzt zu halten — unterhielten das 1. Bataillon und das 4. Jägerbataillon in Plänkler aufgelöst, die Zeit hindurch ein lebhaftes Tirailleurgefecht und behaupteten nicht nur ihre Stellung, sondern gewannen zusehends Terrain.

Plötzlich, es war gegen halb 3 Uhr Nachmittags, gewahrten wir aus dem Hohlwege hinter Chlum zahlreiche feindliche Abtheilungen debouchiren und ihre Richtung auf Chlum nehmen.

Major Novak, kaum des Feindes ansichtig, ließ sein Bataillon sofort in Divisionsmassen formiren und auf die feindliche Tête stürmen. Der Sturm gelang — der Feind wurde geworfen.

In diesem Augenblicke erschien — ein eigenes Verhängniß — im Rücken der braven stürmenden Truppe eine Division eigener Uhlanen und attaquirte, da jede Fernsicht durch den Pulverrauch benommen war, das Bataillon, welches nunmehr auch vom Feinde in der Front gefaßt hart mitgenommen wurde.

Major Novak, zum Tod getroffen, sank vom Pferde und die Massen wurden nach heldenmüthigem Widerstande gesprengt. Wie ich nachträglich erfuhr, blieben nur 2 Offiziere und 160 Mann des Bataillons kampffähig.

Bei dieser Gelegenheit war es, wo Major Novak den Fahnenführer Zolnay, eine riesige Gestalt, ermahnte, das ihm anvertraute Panier mit dem Leben zu vertheidigen; kaum daran erinnert, fällt Zolnay, und Feldwebel Vecsery ergreift es; auch dieser wird zum Tode getroffen, und sofort ist Cadet Hersch bei der Hand, um auch in wenigen Minuten zu fallen; nun bemächtigte sich Lieutenant Cepeniag der von feindlichen Kugeln bereits durchlöcherten Fahne, und als er sieht, daß keine Rettung möglich, zerreißt er sie in Stücke und fällt, die leere Stange festhaltend, als der vierte dieser Helden.

Der Feind mag sich rühmen eine Fahnenstange, aber keine

Digitized by Google

Fahne aus der leblosen Hand eines Tapferen als Trophäe erbeutet zu haben.

Nicht minder unglücklich war das Loos des 2. und 3. Bataillons; eine andauernde Vertheidigung des Ortes gegen fünffache Uebermacht war nicht denkbar, der Oberst und der Oberstlieutenant fielen die Ersten, und nur Major Jacskovsky gelang es, mit 600 Mann sich Bahn zu brechen durch den Feind, während der Rest theils getödtet und verwundet, theils gefangen wurde.

Das Regiment soll, wie ich später erfuhr, 3 Stabs-, 47 Oberoffiziere und 2300 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen eingebüßt haben.

---

Von einem Offizier, der die Schlacht bei Königgrätz mitgemacht, wird folgende Episode aus dem blutigen Kampfe mitgetheilt:

Es war gegen Abend während der verhängnißvollen Schlacht bei Königgrätz, in dem Momente, als der Feind, aus dem Dorfe debouchirend, die Suite des Armeekommandanten mit einem Kugelregen überschüttete. Major Graf Grüne fiel, mehrere Pferde stürzten, tödtlich getroffen, und wir — 100 bis 150 Reiter — entzogen uns dem furchtbaren Feuer, indem wir uns am Abhange hinab gegen einige unterhalb desselben gelegene Fabrikgebäude zogen; aber auch hier war bereits der Feind, der uns mit einigen Dechargen empfing, vor welchen Alles Schutz in einem nahen Terraineinschnitte suchte und fand.

Für den Moment waren wir nun zwar geborgen, aber die feindlichen Schützen rückten in den Gärten immer näher heran; dieß bemerkten zwei unserer unweit aufgefahrenen Batterien und eröffneten ein furchtbares Shrapnelfeuer gegen die Häusergruppe; vor und hinter uns platzten die todtbringenden Geschosse, es hatte der Armee-

Digitized by Google

Kommandant sammt seiner Suite daher die Alternative, von den feindlichen Gewehrkugeln oder den eigenen Shrapnels hingestreckt zu werden. Allen stockte das Blut in den Adern.

„Um Gotteswillen, wer reitet zu den Batterien, um sie ihr Feuer einstellen zu lassen, ruft General Krziz, und im selben Augenblick stürzt auch schon mit Todesverachtung ein Reiter aus der schützenden Vertiefung heraus mitten durch den Hagel der von beiden Seiten eindringenden Geschosse, und — da seine Stimme im Donner der Geschütze ungehört verhallt — deutet er mit hocherhobener Hand dem Batteriekommandanten an, sein Feuer einzustellen.

Dieser Reiter, der sein Leben für das des Armeekommandanten und seiner Umgebung so muthvoll einsetzte, war Rittmeister Fürst, Kommandant des Gendarmerie-Kriegsflügels der Nordarmee.

---

In der „Kempt. Ztg." wird erzählt:

Am 10. d. Mts. Morgens 5 Uhr stand die 1. Eskadron des 4. Chevaulegerregiments bei der Avantgarde mit dem 1. Jägerbataillon vor Kissingen. Der Feind schoß mit Kartätschen und Zündnadelgewehren von den Höhen herab; da entschloß sich Rittmeister Frhr. v. Egloffstein, den Feind rasch anzugreifen, was beim Zweitenmale trotz des heftigen Kugelregens vom besten Erfolg begleitet war. Eine Hecke trennte ihn noch vom Feinde; seinem Schimmel aber die Sporen gebend, war er drüben — ihm lustig nach seine ganze Eskadron!

Der Feind hatte, statt wie es erwartet wurde, sich zusammenzuziehen, sich unter die Hecke versteckt, und feuerte nun von hinten auf die vordringende Eskadron. Diese, sofort umkehrend, fing an einzuhauen; die ganze feindliche Abtheilung warf sofort die Gewehre weg und erklärte, sich ergeben zu wollen. Nur der kommandirende feindliche Offizier verweigerte dieß, hieb auf

Digitized by Google

Frhrn. v. Eglofffstein ein, aber ein wuchtiger Hieb desselben entwaffnete auch diesen und machte ihn zum Gefangenen.

Indessen hatten die feindlichen Soldaten ihre Gewehre ergriffen, wurden aber von der Mannschaft der 1. Eskadron trotzdem mit Ausnahme von 10 zu Gefangenen gemacht und die wenigen andern niedergehauen. Zurückkehrend von dieser Attaque drang später dieselbe Eskadron, der Infanterie den Weg bahnend, noch zweimal siegreich vor.

Wegen dieser mit so viel Muth und Umsicht und unter möglichster Schonung der eigenen Leute ausgeführten Waffenthat wurde dem Hrn. Rittmeister, den übrigen Herren Offizieren und der Mannschaft der 1. Eskadron die höchst ehrenvolle Auszeichnung, im Tagsbefehl Sr. k. Hoheit des Prinzen Karl vom 13. d. Mts. besonders hervorgehoben und belobt zu werden.

---

Zu den hervorragenden Thaten, welche während des gegenwärtigen Krieges von unseren Truppen in rühmlicher Weise ausgeführt worden sind, gehört auch folgende:

Als nämlich am 10. Juli d. Js. die preußischen Truppen mit einer bedeutenden Macht sich des Dorfes Rüdlingen bereits bemächtigt hatten und auf unsere Truppen ein lebhaftes Feuer unterhielten, unternahm es der Oberlieutenant des 7. Jäger-Bataillons, Slevogt, nun Hauptmann im 4. Jägerbataillon, Freiwillige in seinem Bataillon zu sammeln, um mit diesen ein in Rüdlingen zurückgebliebenes baierisches Geschütz zurückzuerobern.

Unter dem Beistande seiner braven Jäger und unter Mitwirkung des Oberlieutenants Baron v. Bibra des 12. Infanterieregiments (König Otto von Griechenland) gelang es ihm, den bedeutend überlegenen Feind vom Rande des Dorfes Rüdlingen zurückzuwerfen und das bereits verlorne Geschütz dem Feinde durch schnell herbeigeholte Bespannung zu entreißen und in Sicherheit zu bringen.

Digitized by Google

Hauptmann Slevogt wurde für diese Heldenthat zum Ritter des Max-Josephs-Ordens und des Militär-Verdienstordens, Oberlieutenant v. Bibra zum Ritter des letzteren Ordens ernannt.

Der wackern Schaar folgten als Freiwillige weiter die Lieutenants Heinzler, Rehm und Paulus. Genannt zu werden verdienen hiebei auch der Sergeant Manshardt des 12. Infanterie-Regiments und die Korporäle Fischer, Wiemann und Betz des 7. Jägerbataillons. Später werden noch bekannt gegeben werden können die Namen der freiwilligen Jäger und der 8 Schützen des 12. Infanterieregiments.

---

Folgenden Zug großen Heldenmuths theilt das Schreiben eines preußischen Offiziers des 37. Regiments an Berliner Anverwandte mit:

„Ein Hauptmann erhielt bei Trautenau zwei Schüsse, einen in die Brust und einen in den Unterleib. Er wurde in ein Haus in Trautenau gebracht und schrieb während des Verbandes einen Brief an seine Braut, in dem er ihr von seiner Verwundung Nachricht gab und aussprach, daß er sie schwerlich wiedersehen werde. Kaum war der Brief beendet und dem behandelnden Arzt übergeben, als die Nachricht anlangte, die Preußen zögen sich zurück und die Oesterreicher besetzten bereits wieder Trautenau.

Als der auf den Tod verwundete Offizier das hörte, sprang er auf, ergriff seinen Degen und stürzte auf die Straße. Hier traf er auf zwei zurückweichende Preußen, brachte sie durch seinen Zuruf und sein Vorgehen zum Stehen, und stürzte gleich darauf todt zu Boden.

---

Digitized by Google

## Zweiter Abschnitt.

### Episoden.

In Bezug auf die große Retirade von Hünfeld theilt mir ein höchst zuverlässiger Mann Folgendes mit:

Beim Anfang des Feldzugs kam ich am 6. Juli, gleich nach der Affaire bei Roßdorf, Kaltennordheim ꝛc. nach Schweinfurt, und an jenem Tage war es, als unsere tapferen Cuirassiere, Chevaulegers und Uhlanen in Trüppchen von 2, 6, 8, höchstens 10 Mann mit aufgerittenen und verschundenen Pferden ankamen, von denen wohl hundert als Marodepferde während des ganzen Feldzugs mitgeführt werden mußten.

Schon die ersten brachten die Kunde, daß ihnen die Preußen auf dem Fuße folgten, und der Schrecken der Schweinfurter war allgemein, Alles glaubte und mußte glauben, daß die Preußen mit jedem Augenblicke vor den Thoren erscheinen würden. Hunderte von Wägen mit fliehenden Gendarmen, jungen Burschen, die vor der preußischen Conscription ausrissen, Hausgeräthe aller Art, dann wenigstens 800 Triebochsen und mehrere hundert Wägen mit Getreide und Lebensmittel aller Art für die Armee, dazwischen wieder Trüppchen fliehender Krieger, Alles dieses kam



Digitized by Google

in buntem Gedränge zum obern Thore von Kissingen her herein. Der Schrecken, selbst unter den baierischen Offizieren, welche in Schweinfurt lagen, war so groß, daß Rittmeister v. d. Tann ein Feldspital, welches einige Stunden zuvor mittelst Eisenbahn von Bamberg nach Schweinfurt gekommen und auf dem dortigen Marktplatze aufgestellt war, beorderte, schleunigst aufzubrechen und über die Brücke nach Kitzingen zu flüchten. Alle Vorstellungen der Aerzte in Schweinfurt, namentlich die gewichtige Bemerkung des Dr. Merk, daß, wenn nun nach einer so großen Affaire, an welche Jeder glauben mußte, jeden Augenblick die Verwundeten ankommen würden, die ärztliche Hilfe, welche das Feldspital bietet, durchaus nothwendig sei, und nicht allein von Aerzten in Schweinfurt und im städtischen Spitale geboten werden könne, halfen nichts. Es mußte mit dem Feldspitale im Trabe und Galopp abmarschirt werden.

Mit wahrem Gefühl des Mitleidens suchte Jedermann unter den Fliehenden, deren viele auf Wägen fuhren, Verwundete, allein es war kein einziger zu finden, desto mehr aber Betrunkene in großer Anzahl.

Die Preußen kamen nicht, sondern zogen ruhig auf Hammelburg. Mir war es interessant, von den Ausreißern, von denen mancher Cuirassier auf einem Chevaulegerspferde und ein Chevauleger auf einem Cuirassierpferde geritten kam, zu hören, welche große Uebermacht, und welches Mißgeschick sie denn eigentlich zu dieser Flucht veranlaßt habe, und da erzählte Jeder andere Lügen, die sich stets widersprachen und desto größer wurden, je mehr man die Krieger durch beigebrachtes Trinken gewissermaßen zum Erzählen zwang. Nur einer, ein Cuirassier-Trompeter, war offen und treuherzig in seinen Antworten gegen mich. Er führte ganz allein seinen wilden Schimmel die obere Gasse hinauf, und als ich hiebei mit ihm sprach und ihn bat, mir doch den Hergang der schrecklichen Affaire, welche diese Flucht veranlaßt hatte, zu erzählen, erwiderte er ganz treuherzig: „Ich

Digitized by Google

schäme mich, die Sache zu erzählen; nur so viel will ich Ihnen sagen, daß ich, sowie mit wenigen Ausnahmen, alle keinen Preußen weder gesehen noch gehört haben. Wohl sind ein paar Kanonenschüsse gefallen, woher sie aber gekommen sind, das wissen wir nicht. Daraufhin haben sämmtliche Reiterregimenter umgekehrt. Es bildete sich ein wilder Knäuel. Alles ritt durch- und übereinander, jede Truppe anderswohin.

---

Es ist schon oben erwähnt worden, daß die bei der Bundes-Armee befindlichen Prinzen ein außerordentliches Gefolge hatten, und es ist daher hier noch zu erwähnen, daß der Prinz Ludwig von Baiern, der doch bloß als Brigadegeneral kommandirte, neben seinen Stallmeistern und Bedienten auch noch 28 Pferde mit sich führte.

---

Es ist bereits erwähnt worden, daß die Truppen des 8. Armeecorps sich nicht überall so betragen haben, wie es von einer gesitteten Truppe zu erwarten war. Indessen gibt mir ein Freund in Unterfranken für das 8. Armeecorps folgendes Zeugniß:

Die Württemberger betrugen sich im Allgemeinen ganz wacker. Lebensmittel und Geld hatten sie genug, und jeder gemeine Mann faßte von seiner Verpflegungsabtheilung sogar Tabak, Cigarren und Wein oder nach Belieben Bier. Ebenso waren auch die Badenser ordentlich in ihrem Betragen; die Nassauer waren sehr gedrückt, denn sie hatten weder Lebensmittel noch Geld bei sich und wurden, wahrscheinlich vertragsmäßig, von den Württembergern förmlich erhalten.



Digitized by Google

Die Hessen-Darmstädter waren die unverschämtesten, verlangten, als ob sie in Feindesland wären, das Unbilligste, freilich nicht immer mit Erfolg, weil man ihnen darauf derb diente. Sie stahlen wie die Ratten; mir nahmen sie z. B. zwei Handtücher, einem Wirthe sieben Kistchen Cigarren, einer armen Wäscherin vier Hemden mit; überall, wo sie nur etwas erwischen konnten, gehörte es ihnen, wo sie einquartirt waren.

---

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß der Fanatismus in dem nun beendigten Kriege eine bedeutende Rolle spielte, und daß dieser zu den gehässigsten Denunciationen und Anklagen Veranlassung gab.

So liegt z. B. ein katholisches Dorf am Main, gegenüber einem protestantischen Markte. Letzterer war zu Anfang des Jahrhunderts preußisch und davon nahmen die Bewohner des erwähnten katholischen Dorfes Veranlassung, die Bewohner des Marktes bei den Soldaten als im höchsten Grade preußenfreundlich anzuschwärzen, und so ihrem religiösen Hasse gegen die Protestanten Luft zu machen. Die Soldaten aber überbrachten jene Verdächtigungen den Bewohnern des Marktes und lachten über die Gehässigkeit jener Dorfbewohner.

Zur Ehre der letzteren muß übrigens bemerkt werden, daß, seitdem der Friede eingetreten, ihr Fanatismus auch verschwunden ist, zumal die Hetzereien von einer gewissen Seite nachgelassen haben.

---

Als Seitenstück zu dem bereits angeführten Ausbruch des Fanatismus kann hier noch angeführt werden, daß in Marktbreit, in dem Hause des Oekonomen Krämer ein baierischer

Digitized by Google

Soldat, von welchem Regimente konnte mir nicht angegeben werden, sich darüber entsetzte, daß an der Wand des Zimmers das Bildniß Luthers hing, und er tumultuirte so lange, bis das Bildniß aus der Stube geschafft wurde, was natürlich, um Unannehmlichkeiten zu verhüten, geschah.

Gleichfalls in Marktbreit war bei einem Manne, Namens Friedrich Fischer, ein baierischer Soldat einquartirt, und als dieser sich an den Tisch zum Essen setzte, erblickte er das an der Wand hängende Bild Luthers, legte den Löffel weg und erklärte, er werde nicht eher einen Bissen essen, als bis nicht das Bildniß aus der Stube geschafft sein würde. Er bestand so hartnäckig darauf, daß Fischer, um weitere Unannehmlichkeiten zu vermeiden, das Bildniß Luthers wegschaffte.

Es ist schon mehrfach bemerkt worden, daß in der baierischen Armee unter den Subalternofficieren mehrfach die erforderliche Bildung nicht zu treffen und Intelligenz nicht zu finden ist, und als Beleg hiefür führe ich folgenden Vorfall an: Nach dem Treffen bei Kissingen waren alle Höhen und ehemaligen Schanzen um die Stadt Schweinfurt mit Kanonen besetzt. Man wollte die Stadt um jeden Preis vertheidigen und, wie oben gesagt wurde, nicht nur nicht schonen, sondern ihr auch ihr früheres freisinniges Auftreten etwas entgelten lassen. So demolirte denn ein thatenlustiger baierischer Hauptmann, der in Schweinfurt heute noch im Volke unter dem Namen „Brückenkopf" bekannt ist, auf eine wahrhaft vandalische Weise ohne allen Zweck das schöne eiserne Geländer an der innern Mainbrücke. Alle Vorstellungen des Bürgermeisters waren umsonst; das Geländer wurde zerbrochen und ins Wasser geworfen was nur loszubringen war. Aus der

Digitized by Google

angebauten städtischen Kunstmühle ließ der Herr Hauptmann Brückenkopf, alle Säcke, gefüllt mit dem feinsten Waizenmehl, schleppen und statt Sandsäcken auf der Brücke und längs des Maines aufstellen. Der Vorschlag des Mühlpächters Herrn von Berg, er wolle ein paar Hundert leere Säcke hergeben, die dann mit Sand u. dgl. gefüllt werden könnten, wurde schnöde zurückgewiesen. Die Mehlsäcke schienen dem Herrn Hauptmann geeigneter als Sandsäcke.

---

Eine der scheußlichsten, empörendsten und grausamsten Erscheinungen, die zwar zu allen Zeiten, namentlich aber auch im dreißigjährigen Kriege, in dem Maße wie in dem letzten Kriege vorgekommen, ist das Raubthier des Schlachtfeldes, die menschliche Hyäne. Eine Schilderung einer Scene auf dem Schlachtfelde von Sadowa sagt: „Entsetzen erfaßt mich noch heute, während ich dieses niederschreibe, wenn ich der Scene gedenke, die um den Saum des Sadowawaldes vor Augen trat. Sie war haarsträubend und machte das Blut in den Adern erstarren. Wir waren noch ganz erfüllt von dem Anblicke der eben gesehenen Todten. Da schlugen die Töne einer fremden Sprache und rohes niedriges Lachen an unsere Ohren. Erstaunt und erschrocken blickten wir uns um; es sind nicht mehr Leichen, deren Anblick uns erschüttert, es sind Lebende, die uns schrecken, deren Treiben uns mit Haß, Scham, Rache und Eckel erfüllt. Es sind dieß die Raubthiere des Schlachtfeldes. Um den halb nackten Körper eines preußischen Grenadiers, der daneben liegende Helm bezeichnete ihn als solchen, ist eine Gruppe jenes Gesindels versammelt, welches die Nachlese auf dem Schlachtfelde hält. Ein kleines cretinenartiges Scheusal versuchte unter dem Gelächter der Umstehenden dem Gefallenen den Stiefel auszuziehen. Ein verthierter Bursche, der sich mit einem Säbel geschmückt hatte, sagt der Heldenthat des Gnomen besonderen Beifall zu, während eine robuste Dirne stumpfsinnig die Züge des Todten betrachtete, und ihr Käsebrod

Digitized by Google

dabei verzehrte. Raubluft und Hohn umgaben indessen hier nur eine Leiche; ein Lebender aber soll auch noch abgethan — abgeschlachtet werden, damit man sich der Habseligkeiten bemächtigen kann, die noch an seinem Leibe oder in seinen Taschen sind. — Ein Kerl, mit einer Mistgabel bewaffnet, war eben zum tödtlichen Stosse bereit in die arme, schon zerstoßene Brust eines Soldaten. — Dieser, der sich halb erhoben und mühselig auf den verwundeten Arm sich stützte, hebt feierlich den rechten Arm empor, als wolle er den Himmel zur Rache anrufen. Das Alles, es liegt vor unsern Augen, nein! es darf nicht sein, und mit einem unterwegs gefundenen Reiterpistole feuerte einer rücksichtslos über die Gruppe hinweg. Der Schuß verfehlte bei den Elenden seine Wirkung nicht. Kaum hatte sich noch der Rauch der abgeschossenen Waffe verzogen, und die Bestien suchten bereits das Weite. Den Soldaten, der uns unterwegs noch mittheilte, er habe mit dem Bauer über eine Viertelstunde um sein Bischen Leben kapitulirt, brachten wir in das nächstliegende Feldlazareth, wo er jedoch nach wenigen Minuten starb, in Folge starker Verblutungen und wie er selbst noch mühsam herausbrachte, an ausgestandenen Todesängsten.

Jene massenhaft constatirten Thatsachen von Raub, Mord, Plünderung und Leichenschädigung werfen einen düsteren Schatten auf das Land der Czechen, das sich nicht wundern mag, wenn es aufs Neue vom Auslande mit Blicken des Vorurtheils und des Vorwurfs betrachtet wird. Aber es ist auch zu bemerken, daß nicht blos Czechen, sondern auch andere, namentlich Polen herbeiströmten, um die Hyäne des Schlachtfeldes zu machen. Es war eine abscheuliche, grausenerregende Erscheinung, diese Raubthiere in Menschengestalt zu sehen, welche, wenn sie Armuth, Elend, Rachsucht oder nackte Verworfenheit auf das noch von Blut dampfende Schlachtfeld treibt, zu sehen, wie sie die Körper der todten Streiter beraubten, verstümmelten, ja oft noch lebend oder im Todeskampfe zuckend, entkleideten und noch größerem Elende preisgaben.

Digitized by Google

Ein Brief aus Böhmen schildert in düsteren Farben die folgenden entsetzlichen Scenen nach den blutigen Kämpfen der letzten Monate. Es heißt darin u. A.: „Weit her aus fremden Ländern strömten die menschlichen Hyänen auf die Schlachtfelder, die sie raubend und plündernd durchzogen. Im Schutze der Nacht strichen sie durch die blutgedüngten Felder, und wie in den Wäldern ein Wimmern auf die Spur von Verwundeten lenkte, da schlichen sie hin. Die todten Körper wurden nackt entkleidet und liegen gelassen, die Tornister wurden entleert, so zogen ganze Banden in gemeinsamem Wirken über die blutige Walstätte. Besonders waren es Officiere, die das Augenmerk dieser Hyänen auf sich zogen. Verwundete, die sich nicht wehren konnten, wurden auf das Unbarmherzigste herumgezerrt und liegen gelassen, nachdem sie geglaubt, daß sie sich um den Preis alles Werthvollen, das sie diesem Raubgesindel hingaben, wenigstens einen Trunk Wasser erkauft. In einem Getreidefelde vor Gitschin fand man am Tage nach der Schlacht einen todten kaiserlichen Officier und neben ihm mit einem Säbelhieb auf die Schläfe hingestreckt ein Weib aus einem benachbarten Orte. An einem ihrer Finger hing umwickelt ein Stück der goldenen Uhrkette des Officiers, während dessen linke Hand die Uhr krampfhaft umschlossen hielt. Wahrscheinlich wollte dieses Scheusal den noch Lebenden berauben, der noch so viel Kraft besaß, die Hyäne mit einem Hiebe niederzustrecken. In der Tasche ihrer Schürze fanden sich noch mehrere Uhren, Ketten und verschiedene Ringe. Das ist einer jener wenigen Fälle, in denen die Vergeltung dem Frevel auf dem Fuße folgte. Die krampfhaft geschlossenen Finger wurden mit Gewalt aufgerissen, und die letzten Andenken an Weib und geliebte Wesen geraubt; fromme Andenken und Medaillons, deren Porträts man barmherzig genug den Sterbenden noch in den Händen ließ, waren vom Halse abgerissen. Viele gaben bereitwilligst ihr Alles her gegen das Versprechen, ihnen einen Trunk Wasser bringen zu wollen. Man umklammerte die Knie dieser Scheusale in Menschengestalt und beschwor sie bei allem, was dem Menschen heilig ist, ihrer nicht vergessen zu wol-

Digitized by Google

len. Viele hörten nicht eher auf zu flehen, bis ihnen dieses Gesindel einen Schwur geleistet, sie von dem Schlachtfelde auf den Verbandplatz tragen zu wollen, wenn sie mit ihrem Rauben und Plündern zu Ende gekommen. Sie schwuren, aber sie kamen nicht wieder. Verwundete in den Spitälern, die oft erst nach Tagen halbtodt von den Schlachtfeldern ohne jede Bekleidung aufgelesen wurden, erzählten mir von den Gräueln, die niederzuschreiben die Feder zu schwach ist."

---

Die badischen Truppen hatten in einem Gefechte am 23. Juli die Feuertaufe erhalten. An diesem Tage hatten die Preußen Miltenberg besetzt; die badischen Truppen zogen ihnen von Hardheim und Hundheim (südwestlich von Miltenberg) entgegen. Bei Neukirchen stießen sie auf die Preußen und warfen diese aus dem Orte hinaus. Nach einer kurzen Verfolgung schwenkte die badische Division rechts ab, um Wertheim. Unterwegs wurden sie jedoch von den Preußen aus einem Walde heftig beschossen. Die Badener warfen dieselben aus dem Walde, machten die Straße frei, nahmen die beabsichtigte Stellung ein, und bivouakirten daselbst. Die Bravour der badischen Truppen wird sehr gelobt. Besonders bewährten sich die Jäger. Ueber sie schreibt man der Allg. Ztg.: „Im Begriff mit dem Wagen, auf welchem 20 Jäger unter Führung eines Lieutenants saßen, nach Freudenburg zu fahren, wurden dieselben von einigen Bauernmädchen gewarnt — „die Mädchen sind den Jägern hold" — daß weiter unten preußische Reiterei lagere. Der Officier ließ hierauf einen Theil seiner Mannschaft zurück und fuhr der Reiterei mit sechs Mann entgegen, um sich von deren Stärke zu überzeugen. Sie waren aber schon von diesen erblickt worden, dieselben sausten heran; die Jäger — mit Hinterladungsbüchsen — schossen, und nun gab es einen Einzelkampf; Säbel gegen Bajonnet; das letztere siegte, sämmtliche 20 (?) Preußen, darunter ein Officier, wurden niedergemacht, und drei greifbare Pferde, darunter ein schönes Officierspferd als Sieges-

Digitized by Google

beute rasch hinweggeführt, denn es nahte ein großer Trupp Reiterei, welchem man keinen Wiederstand hätte leisten können. Von den Jägern wurde einer schwer, mehrere andere nur sehr leicht verwundet."

---

In der Schlacht von Königgrätz wurde ein Verbandplatz des 10. Armeekorps von den vorrückenden Preußen besetzt. Die Bedeckung und das ärztliche Personal flüchtete; nur ein Oberarzt des 7. österreichischen Husaren-Regiments, Dr. Hauninger verließ die Verwundeten nicht und fuhr fort, zu verbinden. Ein preußischer Stabsofficier forderte ihm seinen Säbel ab, und ermunterte ihn, seiner Pflicht weiter nachzukommen. Als Dr. Hauninger nach einigen Stunden fertig war, stellte ihm der preußische Stabsofficier sein Pferd und seinen Säbel zurück, händigte ihm ein sehr ehrenvolles Zeugniß ein und einen Paß, um durch die Vorposten zu seinem Korps zurückzukehren. Ueberdies wurde Dr. Hauninger freigestellt, einige von den Verwundeten mitzunehmen, welch' letztes Anerbieten jedoch der wackere Arzt nicht annehmen konnte, weil der Weg, den er zurückzulegen hatte, ein zu bedeutender für Verwundete war. Das Faktum ist ein ganz verläßliches und gereicht beiden Männern gleich zur Ehre. Hätte sich unsere Regierung, bemerkt das medizinische Blatt, dem wir diese Mittheilung entnehmen — wie es außer ihr und Rußland ganz Europa gethan — den eben so humanen als politisch klugen Ideen des Genfer internationalen Komite's angeschlossen, dann brauchten wir nicht solche Akte preußischer Humanität besonders zu registriren, es wäre dies etwas Selbstverständliches, Gegenseitiges.

Noch mehr, wir würden nicht in preußischen Blättern lesen: „Wie schrecklich das Loos der blessirten Krieger werden kann, geht daraus hervor, daß man ganz zufällig mitten in einem Walde bei Horzitz einen verlassenen österreichischen Verbandplatz entdeckt hat. 1183 verwundete Krieger fand man vor, 800 waren Leichen, 300 noch lebend und schrecklich leidend an Wunden, Durst und Hunger."

---

Digitized by Google

Die beiden Zwillingsbrüder Mielenz, deren einer Portier in der Wandlergasse, der andere Aufseher in einer Fabrik in Berlin war, erhielten bei dem Beginne des Krieges gleichzeitig ihre Einberufungsordre, und wurden beide einer Compagnie des 64. Infanterie-Regiments zugetheilt. Bis zum Vormarsch in Mähren hatten beide Brüder in allen Schlachten und Gefechten nicht die geringste Verletzung erhalten, beide waren immer frohen Muthes und wurden von ihren Vorgesetzten stets ausgezeichnet. Als hinter Brünn in einem Vorpostengefechte ein Zug der Compagnie den Saum des Wäldchens besetzt hatte, hörte der eine Bruder, welcher hinter Strauchwerk verborgen auf der Erde lag, sich plötzlich bei seinem Taufnamen rufen. Er richtete sich auf und sah, wie sein Bruder mit 5 österreichischen Husaren kämpfte. Aufspringen und dem schwer Bedrohten zu Hülfe eilen, war bei ihm das Werk eines Augenblicks und als er auf dem Kampfplatze erschien, lagen bereits zwei Husaren todt auf der Erde, während sein Bruder mit den Dreien noch fortkämpfte. Der eine dieser Feinde wurde von dem Ankommenden sofort vom Pferde geschossen, der zweite stürzte durch einen Bajonetstich, und der dritte, welcher flüchtete, wurde von einem andern Posten ebenfalls erschossen. Als der zu Hülfe Geeilte sich nach seinem Bruder umsah, lag derselbe in Mitte der gefallenen Feinde auf der Erde, und sein gebrochener Blick bekundete, daß er schwer getroffen sei. Mehrere Kameraden eilten herbei, und fanden den Bruder neben dem schwer Verwundeten knien, um ihn zu verbinden. Der schwer Getroffene richtete sich plötzlich auf, sah seinem Bruder starr ins Gesicht und sagte zu ihm: „Bruder, du blutest ja auch!“ Hierauf sank er zurück und war todt. Der andere steckte seine Hand unter die Uniform und zog dieselbe mit Blut bedeckt hervor, er wurde ohnmächtig und 10 Minuten später lag er ebenfalls als Leiche neben seinem Bruder. Die Untersuchung ergab, daß eine Kugel durch seine Lunge gegangen war.

---

Digitized by Google

Bald nach Beginn des Feldzuges kam eine ältere Frau in dürftiger aber reinlicher städtischer Kleidung in Dresden an, einen mächtigen Bündel tragend, in welchem sich Bettstücke befanden. In aufregendster Stimmung erzählte sie hastig: Sie komme aus M. in Westphalen, sei eine Wittwe, und nähre sich mit ihrer Tochter vom Waschen. Ihr Sohn sei mit in den Krieg gezogen, und sie habe erfahren, er sei verwundet worden und liege hier im Lazarethe. Da habe es ihr keine Ruhe mehr gelassen. Sie habe mit ihrer Tochter nur ein einziges Bett, in dem sie schliefen, und die Tochter habe sich auf Stroh gebettet und die Mutter gebeten, das Bett für den kranken Bruder mitzunehmen. So war sie mit dem Bette auf dem Rücken ausgezogen. Sie war, da sie in der Bangigkeit vergessen hatte, genaue Erkundigungen einzuziehen, schon in Aschaffenburg und Kissingen gewesen, um den Sohn zu finden. Eine barmherzige Schwester hatte der Geängstigten sich angenommen und sie nach Dresden gebracht. Hier hoffte sie nun den Sohn zu finden und ihn auf das weiche heimische Lager zu betten. Und sie fand auch den Sohn, aber schon weich gebettet — im Schooße der Erde. Gebeugt und gebrochen wankte sie an sein Grab und kehrte dann still und stumm mit des Sohnes letzter Habe und mit dem Bette wieder heim zu der Tochter auf dem Strohlager.

---

Der Aberglaube, der religiöse Fanatismus spielt zu allen Zeiten eine gewaltige Rolle, und auch im gegenwärtigen Kriege war dieses der Fall. Nach den Erzählungen in der Gartenlaube fand man bei den im Gefechte bei Dermbach im Eisenacher Oberlande gefallenen Baiern, meist kleine rotheingebundene gedruckte Bücher, welche allerhand Vorschriften enthielten, wie man sich namentlich mittelst des Benediktus- und anderer Segen kugelfest machen könne, daneben auch Amulette mit allerhand mystischen Zeichen. Es lag eine eigenthümliche Ironie darin, daß der Tod, den sie beseitigen wollten, diese Heiligthümer ans Tageslicht

Digitized by Google

brachte. Nur in einem Falle hatten sie die Probe bestanden, als die feindliche Kugel das Büchlein selbst getroffen und damit ihre Wirkung abgeschwächt hatte, ein Fall, der jedoch in dem Buche selbst nicht vorgeschrieben war.

Aber auch noch in anderer Weise äußerte sich der Aberglaube, namentlich der religiöse, in diesem Kriege. So meinten baierische Soldaten allen Ernstes, die Preußen hätten rothe Leder um ihre Kugeln, weßhalb sie stets träfen.

Weit betrübender noch als dieses ist dagegen der Umstand, daß der religiöse Fanatismus in diesem Kriege Deutscher gegen Deutsche eine nicht unbedeutende Rolle spielte, und somit eine traurige Parallele mit dem 30jährigen Kriege zuließ. Einsender wohnt jetzt in einem Lande, wo protestantische und katholische Bevölkerung aneinander grenzen, und er hat die Erfahrung machen müssen, daß hier Preußen und Protestanten Ein Wort bildete. Es ist ferner eine sogar amtlich constatirte Thatsache, daß katholische Geistliche denen, welche eine bestimmte Anzahl Preußen- oder Protestantenköpfe einlieferten, verheißen habe, sie kommen gleich, d. h. ohne das Fegfeuer durchmachen zu müssen, in den Himmel.

---

Nach der Schlacht von Königgrätz erzählte ein Arzt: der erste Verwundete, welchen ich sah, war ein österreichischer Infanterist. Beide Unterschenkel waren ihm durch eine Vollkugel zertrümmert. Sie hingen noch mit dem Körper zusammen, waren aber völlig um ihre Axe gedreht, als gehörten sie dem Unglücklichen nicht an. Kameraden hatten ihm seinen Tornister als Kopfkissen untergeschoben. Die Blutung war unbedeutend, ein Verband nicht angelegt. Er lag offenbar, ohne den geringsten Schmerz zu empfinden, ruhig, bei voller Besinnung. Ich sprang vom Pferde, verband ihn und reichte ihm eine Erfrischung. „Haben Sie Schmerzen?"

Antwort: „Nein, gar nicht."

„Ich werde Sie verbinden. Haben Sie vielleicht an die Ihrigen etwas zu bestellen?"

Digitized by Google

„Muß ich denn sterben?"

„Das wohl nicht, aber Sie sind schwer verwundet; es wird jedenfalls lange dauern, ehe Sie die Ihrigen sehen."

„Ich bin nur wenige Meilen von hier zu Hause, meine Mutter wird das Donnern gehört haben; wird schon kommen und mich abholen."

„In der Umgegend ist Alles geflüchtet."

„Meine Mutter wird schon kommen, das weiß ich gewiß; sie hat mir immer geholfen, sie wird mich heute nicht verlassen."

Ich mochte trotz ernsten Zwanges doch wohl eine sehr bekümmerte Miene gemacht haben, denn er sagte nochmals: „Muß ich denn sterben."

„Die Kugeln fliegen hier herüber, wie Sie sehen, es könnte Sie ja eine treffen."

„Wie Gott will! Meine Mutter wird schon kommen."

Ein rührenderes Kindesvertrauen zu einer Mutter habe ich in meinem Leben nicht gefunden. Er war in Kurzem, spätestens einer Stunde nicht mehr unter den Lebenden. Den rechten Arm bewegte er gegen den Himmel, den linken hatte er unter den Kopf auf den Tornister gelegt. Ich gab ihm noch eine Labung, reichte ihm die Hand und ritt weiter.

„Sie wird schon kommen, die Mutter, sie verläßt mich nicht," tönte es tief in mir weiter, und ich dachte unwillkürlich an meine Mutter und wie auch ich, wenn ich an seiner Stelle daläge, sagen würde, sie würde schon kommen, wenn sie könnte, sie wird mich nicht verlassen, sie wird schon kommen.

---

Nach der Schlacht von Königgrätz holten die Finsterwalder aus dem sechs Meilen entfernten Hanzberg sich 50 verwundete Krieger, um ihnen zum größten Theile die so wohlthätige Familienpflege angedeihen zu lassen. Zu dem Bürger und Schönfärber kam ein Grenadier des Kaiser Franz-Regiments, der am Arme schwer verwundet war. Wie ein Glied des Hauses gehalten, ging

Digitized by Google

der Mensch rasch seiner Wiederherstellung entgegen und man hatte, vielleicht absichtlich nach seinen sonstigen Lebensverhältnissen bisher nicht gefragt. Da kommt der erste Brief aus seiner Heimath an ihn. Die Freude ist groß, aber der Inhalt des Briefes schlägt sie sofort nieder, und versetzt den Verwundeten in tiefe Traurigkeit. Man erfährt nun Alles. Der Soldat ist ein armer verheiratheter Taglöhner und der Brief von seiner Frau, die in äußerster Bedrängniß ihrer Entbindung entgegensieht. Es fehlt an Allem. Trotz des unverdrossensten Fleißes war der Verdienst in der letzten Zeit so gering, daß das arme Weib nicht einmal die nöthigste Wäsche und das Bettchen für das zu erwartende Kind erschwingen konnte. In aller Stille machte sich hierauf Frau S. zu einigen Freundinen, erzählte ihnen von dem armen Landwehrmann, und bald hatte sie für eine reiche Ausstattung für den künftigen Weltbürger gesorgt, und auch eine kleine Geldunterstützung zusammengebracht. Als Alles zum Einpacken bereit auf dem Tische in einem oberen Stübchen ausgelegt war, führte man den Grenadier dorthin. Da lagen in blendender Weiße die Hembchen, Läppchen und Häubchen u. s. w., alles in stattlicher Anzahl, und noch die baaren Thaler dazu. „Und das Alles soll für meine gute Frau sein?“ Einige Augenblicke stand auf das „Ja“ der überraschte Mann sprachlos da, dann ging der wärmste Dank aus den hellen Thränen in dem Herzen über und er sagte: nie werde ich vergessen, was man mir Gutes gethan hat; Kinder und Kindeskinder sollen von der guten Stadt Finsterwald und ihren freundlichen Bewohnern erzählen.

---

In dem Reitergefechte bei Brerau in Mähren am 14. Juli, in welchem zwei Schwadronen des dritten sächsischen Reiter-Regiments preußische (rothe) Husaren zurückwarfen und dabei 30 Pferde erbeuteten, bekam der sächsische Reiter Retzel von einem Husaren einen sehr heftigen Hieb ins Gesicht. Retzel fuhr wie

Digitized by Google

ein Eber auf und, indem er dem Husaren einen Hieb über das Gesicht versetzte, daß er sofort vom Pferde sank, rief er zornig: „Na da paß doch auf, wo Du hinhaust.“

---

Als die Preußen nach dem Kampfe bei Langensalza über den Thüringerwald zogen, um das verbündete Coburgerland von den Baiern zu befreien, lagen sie einige Tage in Hildburghausen und in einer nahen Mühle im Werrathale hatten ein paar Dutzend Landwehrmänner Platz genommen. Als die Hausfrau nach dem Mittagessen in die untere Wohnstube trat, saßen an dem Tische so viele der Soldaten, die nur Raum finden konnten, hatten die Schreibzeuge herbeigesucht und lasen oder schrieben Briefe. „Nun da wird wohl an die Herzallerliebsten geschrieben,“ sagte die Frau. „Wir sind sämmtlich Ehemänner,“ antwortete einer, „und es kommt selten an uns, daß man uns so viel Rast gibt, Briefe zu schreiben. Um so eifriger benutzt heute jeder die Gelegenheit, damit Frau und Kinder erfahren, daß wir noch am Leben sind.“ Damit griff er wieder nach der Feder, und alle waren in ihre Briefe so vertieft, daß sie die Frau nicht weiter stören wollte. Nur einer schrieb nicht, ein junger Mann, der bleich und in sich gekehrten Blickes im alten hohen Lehnstuhl saß. Die Frau fragte ihn: „Und Sie schreiben nicht mit?“ Darauf sah er sie mit einem Blicke an, vor dem sie erschrack, und sagte dann: „Nein, ich habe an Niemanden in der Welt mehr zu schreiben. Als es daheim zum Abmarsche trommelte, starb meine Frau in Kindsnöthen. Ich mußte von ihrem Sterbebette fort, fort in den Krieg.“

---

Als bei dem Ausrücken der preußischen Truppen ein Bahnzug mit Garde-Artillerie in Breslau hielt, stieg der 15jährige Sohn einer Marketenterin, der sie begleiten sollte, mit den übrigen Soldaten aus, konnte aber bei dem Signale zum Einsteigen den

Digitized by Google

Wagen nicht finden, in welchem seine Mutter saß, und suchte nun in Todesängsten auf und ab, um sie zu treffen. Es war vergebens. Der Zug setzte sich endlich in Bewegung, Er mußte zurückbleiben. Nun wartete er den nächsten Zug ab, der das 3. Garderegiment Elisabeth bringt und fährt mit diesem nach, weiß aber unglücklicher Weise die Batterie nicht, welcher sich der Marketenterkarren angeschlossen hat und treibt sich jetzt zwischen den Soldaten herum, bis sich ein junger Bursche der 5. Compagnie, den der arme Junge dauerte, seiner annahm und bei sich behielt. Nun ging es weiter durch ganz Böhmen und Mähren. Wohin das Regiment marschirte, folgte der Knabe und machte alle Schlachten barfuß mit. Der Soldat, der sich seiner angenommen, versichert, er sei überall mitten im Kugelregen gewesen und bei Königgrätz sogar manchmal weiter voraus als er selber. Aber sein Schutzengel wachte; er erhielt auch nicht die leichteste Verwundung und ist dann mit der siegreichen Armee von Prag zurückgekehrt, ohne bis jetzt aber eine Spur von seiner Mutter gefunden zu haben, von deren Schicksal er nicht das Geringste weiß. Der Knabe ist trotz seiner Trauer um die Mutter frisch und gesund und hat die ungeheuren Strapazen, jene anstrengenden Märsche vortrefflich ertragen.

---

Aus dem Städtchen Nachod schreibt ein Correspondent der Gartenlaube: Schon lagen alle Häuser des Ortes voll von Verwundeten, auch die Kirche war zum Lazareth umgewandelt worden und noch unabläßig rollten Wagen auf Wagen mit meist Schwerverwundeten herbei. Das Aechzen und Stöhnen der Unglücklichen, das Stampfen und Wiehern der Pferde, das Lärmen und Schreien der Fuhrleute, die Commandorufe der Offiziere hörten die ganze Nacht nicht auf und ließen mich auf meinem elenden Lager, das ich mit vieler Mühe endlich gefunden hatte, kein Auge schließen. Mit dem frühesten Morgen des 28. Juni verließ ich daher mein dürftiges Obdach und ging hinunter auf die Straße. Nach einer



Digitized by Google

kurzen Wanderung kam ich auf den Markt oder Ring, wie man in Böhmen und Schlesien sagt, einen hübschen weiten Platz, malerisch wie in vielen dieser böhmischen Städte, links mit der stattlichen Kirche, im Hintergrunde mit dem pitoresken, ehemals Wallenstein'schen Schlosse überragt, rundum von altinteressanten Giebelhäusern hinter schönen Baumgruppen eingefaßt, ein Platz, der Einen in friedlichen Tagen anheimeln könnte. Welche Schmerzensscenen stellten sich aber jetzt meinen Augen dar. Vor wenigen Minuten war ein neuer Transport von Verwundeten angelangt; eben wurde ein, wie es schien, Sterbender langsam vom Wagen heruntergehoben, ein anderer hielt selbst den Stumpf des rechten Armes und sah mit Blicken voll unsäglicher Pein nach Hilfe und Erleichterung um; auf der Erde lag ein Dritter, dem gerade ein neuer Verband um den zerschossenen Arm gelegt werden sollte, während Gruppen von leichtverwundeten Oesterreichern das Gefährte umstanden oder sich matt und müde auf das Pflaster und um das Christusbild niedergesetzt hatten, welches rechts von der alten Linde sich erhebt. Dazwischen sprengten Offiziere und Ordonnanzen über den Ring; hinten zog eine Truppenabtheilung vorüber. Es war ein Wirren durcheinander, voll Gewühl und Leiden, das sich meinem Gedächtnisse unauslöschlich eingeprägt hat. Plötzlich rollte dumpfer Kanonendonner. Von einem Dragonerpiquet, welches als Geleite einer Gefangenencolonne an mir vorübereilte, erfuhr ich, daß der Donner von Skalitz kam, wo eben unter General Steinmetz ein neuer Angriff auf die Oesterreicher begonnen hatte.

---

Ich wurde, so erzählt ein in der Schlacht bei Königgrätz verwundeter preußischer Freiwilliger, durch die Kugel eines österreichischen Kaiserjägers an der rechten Schulter schwer verwundet und gerieth, als unsere Compagnie vor der Uebermacht der heranstürmenden Feinde zurückzuweichen genöthigt war, mitten unter die Oesterreicher. Kraftlos und der Ohnmacht nahe, und zudem

Digitized by Google

von einem verzehrenden Durst bis auf's äußerste gebracht, dachte ich jeden Augenblick meinen Tod erwarten zu müssen. Da gewahrte ich in meinem halbtodten Zustande ungefähr zehn Schritte von mir in einer etwas tiefer liegenden Wiese einen kleinen Graben, der mit etwas schmutzigem Regenwasser gefüllt war. Mit Zusammenraffen meiner wenigen Kräfte rief ich einem eben an mir vorbeieilenden Kaiserjäger zu, er möge doch einem sterbenden deutschen Bruder die letzte Bitte um einen Tropfen Wasser nicht versagen, indem ich ihm zugleich mit der Hand nach dem Graben deutete. Er drehte sich auf der Stelle um und als er mich blutend am Boden liegen sah, rief er in seinem gutmüthigen Dialekt: „Wart' Kamerad! Sollst's scho' hab'n," nahm meine Feldflasche — von der seinigen war die untere Hälfte weggeschossen — und lief nach dem Graben. Er war im Begriffe, die gefüllte Flasche wieder aufzuheben, als ihn die Kugel eines unserer Füsiliere vom 71. Regiment ereilte und ihn so an der Erfüllung eines edlen Zuges von Menschenliebe und Aufopferung hinderte. Lautlos sank der Brave in den Graben; die Kugel hatte ihm den Schädel zerschmettert. Ein lauter Schrei entfuhr mir; ich sank in Ohnmacht und als ich wieder erwachte, befand ich mich im Feldlazarethe. Ich bin jetzt ziemlich wieder geheilt, aber meine Wunde brennt jedesmal vor Schmerz, wenn ich des braven Jägers gedenke. Aus seinen Papieren erfuhr ich seinen Namen. Er hieß Joseph Schleiderer. So lange ich lebe, bewahre ich diesem Braven ein ehrendes Andenken.

---

Der Oberlieutenant Karl Popp vom österreichischen Regiment Crenneville Nr. 75 bewahrt eine militärische Reliquie von besonderer Merkwürdigkeit, nämlich den Mantel, den er in der Schlacht von Custozza getragen und der nicht weniger als 23 Löcher von feindlichen Kugeln hat. In der Schlacht von Custozza hatten nämlich vier Compagnien des Regiments Crenneville die Aufgabe, den Monte Pascale zu vertheidigen und denselben gegen eine



Digitized by Google

starke feindliche Uebermacht zu behaupten. Das Kartätschen- und Kleingewehrfeuer der Italiener wüthete furchtbar unter den Oesterreichern, die durch die riesenhaften Anstrengungen des Tages bereits erschöpft waren und am diesseitigen Abhange des Berges liegend, nur ein schwaches Feuer gegen zwei Bataillone Italiener unterhielten. Da riß Oberlieutenant Popp dem Fahnenträger die Bataillonsfahne aus der Hand und stellte sich, unausgesetzt dem Kleingewehrfeuer Preis gegeben und ringsum von Kartätschen beschossen, unter folgenden, an seine Mannschaft gerichteten Worten dem Feinde gegenüber: „Soldaten! Es gilt unsere Ehre, Eure Fahne ist in Gefahr und kein braver österreichischer Soldat verläßt dieses größte Heiligthum. Also vorwärts!" Auf diese Ansprache hin erwachte Alles aus seinem Taumel, kroch den Kamm des Berges hinan und ein mörderisches Feuer erfolgte nun auf den Feind, der in Folge dessen gezwungen war, sich eiligst zurückzuziehen. Charakteristisch war hiebei, daß, nachdem Oberlieutenant Popp die Fahne ergriffen und der Feind sich bis auf 150 Schritte Entfernung genähert hatte, dessen dichte Plänklerkette, die tapferen Versaglieri, plötzlich wie angenagelt stehen blieb und mit Bewunderung den ganz allein auf der äußersten Spitze des Monte Pascale ungefähr ¼ Stunde hindurch vollkommen vogelfrei und rüstig dastehenden Offizier anstarrte, der in der einen Hand die hochflatternde Fahne des Bataillons haltend, in der anderen einen krummen Riesensäbel schwingend die Mannschaft zur heldenmüthigsten Ausdauer anfeuerte. Erst nach einiger Zeit, als sich das Erstaunen des Feindes gelegt hatte, eröffnete nun dieser ein heftiges Feuer auf den wackeren Offizier, als dem schönsten Zielpunkt; aber keine Kugel wollte treffen, obwohl Schöße und Aermel des Mantels vielfach durchlöchert wurden und ein Geschoß die Hälfte des Holzes vom Fahnenstocke, zwei Linien ober dem Kopfe des heldenmüthigen Offiziers, wegriß. Popp erhielt das Militär-Verdienstkreuz, und wie sehr selbst der Feind diese außerordentliche Tapferkeit ehrte, beweist der Umstand, daß, als der Held am 27. Juni die gefangenen Verwundeten in Verona besuchte, ihn

Digitized by Google

viele Versaglieri, die so manchen Kugelregen auf ihn gesandt und ihn längst todt wähnten, aus Verehrung umarmen und ihm die Hand küssen wollten.

---

Ein Beamter der preußischen Feld-Posterpedition des 15. Infanterie-Regiments auf der Tour von Nikolau nach Znaim war seiner Expedition um ein Bedeutendes vorausmarschirt und befand sich allein auf der Landstraße, als ihm ein österreichischer Soldat begegnete. Der Postbeamte hält den Oesterreicher mit den Worten an:

„Sie sind mein Gefangener!"

„O nein, alter Freund," entgegnete der Oesterreicher, „wir sind hier allein, und da nehme ich Sie gefangen."

„I wo," sagte der Preuße, „wir sind die Sieger und Sie hiemit mein Gefangener."

So stritten sich beide eine zeitlang herum, bis sie sich zuletzt einigten, daß sie sich gegenseitig gefangen nehmen wollten. In Folge dessen nahmen sie sich in den Arm und marschirten, von Kriegsereignissen sich unterhaltend, dem Ziele der Preußen zu. Als sie dieses bald erreichten, sagte der Oesterreicher zum Preußen: „Nun Kamerad, wir haben uns gegenseitig gefangen genommen und jetzt wollen wir uns auch gegenseitig auswechseln. Sie sprachen's, thaten's und trennten sich unter wärmster Freundschafts-versicherung.

---

Als das preußische 13. Infanterieregiment Aschaffenburg stürmte, drang ein Offizier mit seinem Zuge in ein von Oesterreichern besetztes Haus und nahm die feindliche Abtheilung gefangen. Der Offizier derselben ergab sich mit den Worten: „Mein Name ist von Bothmer." „So heiße ich auch," war die Antwort des preußischen Offiziers.

Die Namensvettern waren beide Hannoveraner, hatten sich vorher nie gesehen und machten hier zuerst Bekanntschaft.

---

Digitized by Google

In einem Einzelngefechte zwischen preußischen Landwehr-Husaren und hannöver'schen Dragonern sprengten zwei der letzteren schnurstraks dem preußischen Zugführer zu. Der vordere, ein Preuße von der Ersatz-Husarenescadron, schien von dem hintern, den man für einen rothuniformirten Hannoveraner hielt, verfolgt zu werden. Der Zugführer zog schnell seinen Säbel und spaltete dem vermeintlichen Feinde die Stirne. Mit dem gellenden Rufe: „Herr Rittmeister, das habe ich nicht verdient," stürzte der Unglückliche von seinem Schimmel, der wie sein Reiter mit Blut bedeckt war. „Mein Gott! Richter, Du bist es," riefen die nahen Kameraden dem Gefallenen zu, der von den Feinden her hart zersetzt und zurückgedrängt worden war. Die blutenden Wunden hatten seine blaue Uniform geröthet und sein Gesicht unkenntlich gemacht. Er konnte nicht mehr antworten und hörte es nicht, als der Rittmeister tief erschüttert ihm zurief: Für Dein Weib und Deine Kinder will ich sorgen. Das Gefecht drängte vorwärts. Richter war in der Todtenliste eingetragen: nach mehreren Tagen aber fand man ihn in einem Lazareth in Langensalza, wohin die Hannoveraner den Schwerverwundeten gerettet hatten. Wider alles Erwarten lebte er noch und befand sich auf dem Wege der Genesung.

---

Der preußische Trompeter Hene von der Ersatzhusarenescadron stieß auf einen Wagen, der mit 12 vollkommen gesunden und gut bewaffneten Infanteristen besetzt war. Neben dem Wagen ritt ein hannöver'scher Dragoner und der Trompeter herrschte mit drohendem Karabiner den Hannoveranern zu: „Ergebt euch" und geberdete sich, als ob er seine Escadron, die aber nirgens zu sehen und zu hören war, zu Hilfe rufen wollte. Die Hannoveraner stutzten, ehe sie aber zur Besinnung kamen, hatte der Trompeter den Dragoner entwaffnet und die friedlichen Bürger, die gaffend in der Nähe standen, aufgefordert, die Hannoveraner zu packen. Der Wagen wird angehalten und ehe es sich die Infanteristen

Digitized by Google

versahen, sind ihnen die Gewehre abgenommen und der Trompeter führt seine 13 Gefangenen dem Obersten von Fährbeck zu, der soeben mit den gotha'schen Truppen vorüberzieht.

---

Die Schlacht bei Langensalza hatte ausgetobt und der blinde König Georg ritt am Abende mit dem Kronprinzen über die blutige Walstatt, die seine tapferen Truppen behauptet hatten. Er sah natürlich die Gräuel der Verwüstung nicht. Sein Pferd wurde um die Leichen herumgeführt, die mit stieren Augen und klaffenden Wunden das Feld bedeckten. Aber er hörte das Stöhnen der Verwundeten und der Sterbenden, er hörte die haarsträubenden Berichte seines Sohnes und seiner Umgebung, und seine lichtlosen Augen füllten sich mit Thränen. „Ja Majestät," sagte ein bärtiger Sergeant, der herbeigerufen wurde, diese Berichte zu ergänzen, „die Hannoveraner haben ihre Schuldigkeit gethan, aber die Unstrut ist von unserem Blute geröthet und viele, viele Kameraden stehen nicht wieder auf." Da wendete sich der König schweigend ab und befahl, in die wiederbesetzte Stadt zurückzureiten. Hier schallten ihm die Siegesfanfaren seiner Regimentsmusik entgegen, die mit klingendem Spiel durch die Straßen zog, jedoch bei jeder weißen Fahne pausirte, um den Kranken, die hinter oder unter derselben ächzten, nicht wehe zu thun. Bei den Klängen dieser Musik schien sein Waffenstolz wieder erwacht zu sein; denn er wollte, daß am andern Morgen der Kampf wieder aufgenommen werde. Der Kronprinz fiel vor ihm nieder und beschwor ihn, von dem Vorhaben abzustehen. Auch mehrere Stabsoffiziere vereinigten ihre Bitten und Vorstellungen mit denen des Kronprinzen. Der König aber blieb den Abend hindurch noch taub gegen dieselben.

---

In der Nacht nach dem Treffen bei Kissingen und als die Truppen ihre siedenden Kessel in weiten Gruppen umlagerten,

Digitized by Google

vernahm plötzlich einer der Baiern ein Stöhnen, welches anfangs leise, dann aber stärker ward. „Das muß ein Verwundeter sein," rief einer der Baiern, holte ein brennendes Holzstück unter dem Feldkessel hervor, leuchtete mit demselben herum und fand endlich einen verwundeten Preußen, der eine Schußwunde in den Kopf bekommen hatte, ohnmächtig zusammengestürzt und für todt gehalten worden war. Bei dem Anblicke des Verwundeten fühlte das baierische Herz Mitleid; er verband dem Feinde mit seinem Tuche die klaffende Wunde, sucht rasch einige Torniſter zusammen, die er ihm unter den Kopf schiebt, fragt den Preußen, ob er Hunger habe, und als dieser die Frage verneinte, labte er ihn mit dem spärlichen Inhalt seiner Feldflasche und sorgt dann weiter für ihn so gut es unter den Umständen möglich war.

---

Als die Preußen über die kleine Brücke in die Stadt Kissingen eindrangen, und die auf dieser Linie aufgestellten Baiern sich schleunigst zurückzogen, gerieth ein baierischer Jäger an der Promenade vor dem Hôtel Sammer in einen Kampf mit sieben Preußen. Er schoß, so lange es ging, und vertheidigte sich auf jede mögliche Weise, und als man ihm zurief, er solle sich ergeben, erwiderte er, das thue ich nicht, ich fürchte mich nicht vor zehn Preußen. Dabei lud er rasch sein Gewehr, indem er sich hinter einem Baum zu decken suchte. „Nun, so will ich dir's zeigen," rief ihm einer der Preußen zu, „daß dich Einer überwältigt." Er schoß und fehlte. In demselben Augenblicke streckte die Kugel des Baiern den Sprecher zu Boden, und darauf stürzte der Baier, von mehreren Schüssen getroffen, zusammen. Die Preußen begruben den Mann an der Stelle, wo er gefallen war, und setzten ein rasch gefertigtes Kreuz darauf. Ein an das Kreuz geheftеter, mit Bleistift geschriebener Zettel sagte: „Hier ruht ein in seiner Pflicht gefallener tapferer Baier."

---

Digitized by Google

Aus dem Garten des Hermann'schen Cafehauses in Langensalza, welches voll Verwundeter lag, drang plötzlich ein wilder Schrei. Man eilte dahin und folgender tief erschütternder Anblick bot sich dar: Halb emporgerichtet saß auf einem Bette, das man in die offene Kegelbahn gestellt hatte, der Dragonerkorporal Hartmann aus Nordheim. Sein Schädel ist so gespalten, daß die Gehirnmasse ausfließt. Er stiert mit dem Blicke des Wahnsinns umher, bald lachend, daß es durch die Seele schneidet, bald thierische Töne ausstoßend, bald sentimentale Lieder singend. Und daneben kniet seine Braut, mit der er sieben Jahre verlobt ist, hält seine eiskalte Hand und ruft mit herzzerreißender Zärtlichkeit seinen Namen. Da flüstert er: „Anna!" Aber es ist nur ein Moment des Bewußtseins. Unmittelbar darauf überschattet ihn wieder die Nacht des Irrsinns. Ein Geistlicher, der zur Seite steht, will die Braut trösten und ermahnt sie zum Gebete. „Beten," entgegnete sie, „habe ich es nicht Tag und Nacht gethan, seitdem er fortging? Aber hat denn mein Beten geholfen?" Der Arme starb, die Braut aber nahm seine Leiche mit sich in die Heimath.

---

Ein preußischer Soldat beugte sich über ein Bett, worin ein Hannoveraner mit halb gebrochenen Augen schmerzlich röchelte. „Lieber Bruder," stammelte er, „hab es wahrlich nicht gerne gethan, aber sieh, du hast es nicht anders gewollt, und wenn du sterben mußt, thuts mir im Herzen wehe. Die böse Kugel! Kannst Du mir verzeihen?" und der Sterbende drückte ihm leise die Hand. Ein Blutstrom entquoll seinen Lippen. „Grüßt meine Frau," lispelte er und er hatte ausgelitten.

---

Am zweiten Morgen nach dem heißen Kampfe bei Langensalza war ein hannöver'scher Soldat auf die Kanzel der Kirche gestiegen, worin man die preußischen Gefangenen eingesperrt hatte,

Digitized by Google

und hatte gerufen: „Brüder! Unser König hat Frieden geschlossen, Ihr seid alle frei.“ Als aber die Kapitulationsbedingungen ruchbar wurden, ging ein lautes Murren und eine tiefe Erbitterung durch die Reihen der hannöverschen Truppen, und als sie nun abmarschirten, ohne klingendes Spiel, ohne Wehr und Waffen, selbst ohne Mäntel und Käppis, so war dies die ergreifendste Scene des tragischen Feldzuges. Einzelne Offiziere wendeten sich ab und eine zornige Schamröthe überfloß ihr Gesicht, andere knirschten mit den Zähnen, andere konnten sich der Thränen nicht verwehren und einer versuchte sogar im Uebermaße des Schmerzes seinem Leben, welches die feindlichen Kugeln verschont hatten, mit eigener Hand ein Ende zu machen.

---

Der preußische Husarenlieutenant von T. war von Eisenach aus mit einer Patrouille auf Recognoscirung nach dem Werrathale geschickt. Er war erst kurz vor Ausbruch des Krieges in preußische Dienste getreten, und hatte zuvor dem Contingente des Herzogs von Meiningen angehört. Seine ihm vor Jahresfrist angetraute junge Frau war in Meiningen, und befand sich jetzt während des Krieges bei ihrer dort lebenden Mutter, also im Heimathlande. Der junge Krieger hatte längere Zeit keine Nachricht von ihr erhalten können, da der Verkehr mit dem Herzogthum Meiningen abgebrochen worden war; aber sein Herz war voll Sehnsucht nach einer Kunde von ihr; denn er wußte, daß ihre Zeit gekommen war. Es war schon Abend, als er mit einer Patrouille von 16 Mann über Salzungen hinaus stand, 6 Stunden von Meinigen. In Meiningen standen baierische Truppen. Seine Pflicht verbot ihm, die ihm anvertraute Schaar in solche Gefahr zu bringen; aber sein Vaterherz drängte ihn unaufhaltsam vorwärts. Seine Jugend reizte das Abenteuerliche und bestimmte seinen Entschluß. Im raschen Trabe jagte er mit der ihm willig folgenden Schaar thalaufwärts, immer dem Strome entlang, hinein in die sinkende Nacht. Kurz vor Mitternacht stand

Digitized by Google

er an den Thoren von Meiningen. Zu beiden Seiten des Weges rief es ein „Wer da!“ und die Hähne knackten. Als aber der Vorposten die stattliche Reiterschaar gewahrte, duckte er sich in den Chaussegraben und jene ritten ungehindert in die Stadt hinein. Durch schweigende Straßen drängten sie vor bis an ein wohl bekanntes Haus. Dort brannte noch in dem Eckzimmer ein einfaches Nachtlicht. „Halt,“ ruft der Führer seiner Schaar zu, „wir sind am Ziele.“ Er steigt vom Pferde. Das Flehen und Entsetzen der edlen Matrone, welche ihm die Thüre öffnete, verwandelte sich rasch in Freude. Es ist der Gatte der Tochter, und sie darf ihm nun, was sie so gerne schon gethan hätte, verkünden, daß ihm ein Sohn geboren sei. Er nimmt das Knäblein aus der Wiege, herzt und küßt es, bis es laut aufschreit, dann beugt er sich über das Lager der in Seligkeit lächelnden Mutter zum ersten Mutterkusse, der sich an Tiefe nur messen kann, mit dem ersten Kuß der Braut. Nur ein Moment, aber mit einer Welt von Seligkeit; dann ruft die Pflicht, denn schon wird es wach in den Strassen. „Aufsitzen, rechtsum kehrt“ und in sausendem Galopp fliegt die Patrouille mit ihrem kühnen Führer wieder zur Stadt hinaus und ist schon weit über die Bannmeile, als die lärmenden Trommeln und der entsetzliche Ruf: „Die Preußen sind da!“ die ganze Stadt aus ihrer Ruhe schreckt.

Vergebens pfiffen die Kugeln hinein in die Nacht ihnen nach. Diesmal war ihnen der kühne preußische Husarenlieutenant entwischt, aber nach ein paar Wochen nahmen die Baiern Revanche für die nächtliche Ruhestörung. Gleich am Anfange des Gefechtes von Wiesenthal sank der kecke Patrouillenführer von einer Kartätsche getroffen, aber der Kuß von Mutter und Kind hatten ihn besser gefeit*), als die Amulette, welche die Baiern an der Brust tragen. Er war nur leicht verwundet, und ist bei liebevoller Pflege bereits wieder genesen.

*) Feien heißt fest, kugelfest machen.

Digitized by Google

## Spionengeschichte.

Während des letzten Feldzuges spukte es bekanntlich überall mit Spionen in dem Kopfe des Volkes, und die unschuldigsten Menschen wurden oft als Spione angehalten, behandelt, ja sogar mißhandelt. Die Grazer Tagespost erzählt folgende lustige Geschichte: Ein Caplan, der sich nebenbei mit Photographiren beschäftigte, sollte ein Schloßgebäude photographiren und hielt den in der Nähe des Schloßgartens befindlichen Thurm für den hiezu geeignetsten Punkt. Die Thurmschließerin ließ ihn ohne Anstand ein; als sie aber sah, daß der geistliche Herr aus dem geheimnißvollen Kästchen verschiedene Papiere herauslangte und überhaupt sonderbar guckte, hielt sie das für verdächtig und — eine Patriotin durch und durch — theilte sie ihren Verdacht dem Gemeindevorsteher mit. Gleich wurden vier handfeste Gemeindemitglieder requirirt, während das muthige Haupt in das Innere des Thurmes eindrang und den geistlichen Herrn mit den Worten anherrschte: „Was wollen Sie hier? Was brauchen Sie das Kästl da?" Der Geistliche, gerade in der Fixirung der Bilder begriffen, hatte nicht Lust, dem forschenden Bauer Gehör zu geben, und dieses Schweigen hielt der Bauer für den Beweis eines schlechten Gewissens. „Ha, Sie sind ein verkleideter Spion, fort mit ihm zum Gericht;" und fortgeführt wurde er, der geistliche Photograph zum Gerichte eines nahen Marktes, umgeben von vier Gendarmen, voran der photographische Apparat als corpus delicti, hintennach die gellende Schuljugend und das müßige Volk, welches den gefangenen Spion um jeden Preis sehen wollte. Zum Unglück war der Haarwuchs des vermeintlichen Spions nichts weniger als üppig, was den Verdacht bis zur Gewißheit erhob, daß er ein ausgemachter Bismarkianer sei. Es half kein Zureden, kein Drohen, kein Versichern; nur so viel konnte der Caplan bewirken, daß er, statt zum k. k. Bezirksamte, zum Herrn Dechant des Marktes geführt wurde, welcher die spionwidrige Menge versicherte, den geistlichen Herrn gut zu kennen, worauf dieser freigelassen wurde.

Digitized by Google

Ein Znaimer Bürger erzählt, daß er während der jüngsten Durchmärsche der preußischen Truppen durch Znaim eines Tages unter der preußischen Brigade eine Menge von Soldaten sah, welche Geschwülste auf der Hand oder im Gesichte trugen, deren Entstehung man sich nicht erklären konnte. Neugierig, was die merkwürdige Erscheinung solcher geschwollener Preußen zu bedeuten habe, fragte er den Portepée-Fähndrich, der gleichfalls mit dieser Zierde im Gesichte bedacht war, und dieser erzählte ihm: Die Brigade, zu der auch sein Regiment gehöre, sei Tags zuvor, zwei Stunden hinter Schelledau gegen Ludwitz zu einem kleinen Dorfe gelangt, habe sich dort zum Mittagsmahle gelagert, und seine Compagnie habe sich im weichen Rasen eines an der Straße gelegenen Gartens niedergelassen, worin sich ein Bienenhaus mit Stöcken befand. Der Tag war ein herrlicher und die Bienen flogen den ganzen Tag zahllos umher. Während des Abkochens brachte eine Biene plötzlich einem Soldaten, der unfern vom Bienenhause schlief, einen schmerzlichen Stich im Gesichte bei. Der Soldat sprang auf und hatte im ersten Zorne nichts eiligeres zu thun, als sein Zündnadelgewehr auf einen der Bienenstöcke abzuschießen. Auf diesen Schuß flogen sämmtliche Bienen nicht nur aus dem beschädigten, sondern auch aus allen andern Stöcken mit solcher Wuth auf die schlafenden und wachenden Preußen, daß dieselben, nachdem sie sich über den Vorgang zurecht gefunden und die Bienen mit allem, was ihnen zur Hand war, besonders aber mit Mänteln von sich abzuwehren gesucht hatten nichts übrig blieb, als die Flucht zu ergreifen und den Garten zu verlassen. Von der Compagnie waren nur 17 Mann unbeschädigt aus dieser Affaire gekommen.

---

Der Bürgermeister einer größern Stadt Böhmens hatte, als wieder eine übergroße Abtheilung preußischer Truppen gegen die Stadt im Anzuge war, den Einfall, sechs einfache Särge anfertigen und dieselben am Eingange jener Straße aufstellen zu

Digitized by Google

lassen, durch welche die Preußen einziehen sollten. Als nun der Einzug wirklich stattfinden sollte und der Commandirende, vom Bürgermeister empfangen, mit Befremden auf die vielen Särge hinwies, da zuckte der weise Vater der Stadt die Achseln und bemerkte bedauernd, daß in der Stadt die Cholera leider mit aller Wuth hause und nahezu stündlich eine Reihe von Opfern fordere. Kaum hatte der Bürgermeister dies gesagt, als der Commandirende „rechtsum" befahl und die ganze Truppe schleunigst die vom Todesengel heimgesuchte Stadt verließ.

---

In Hardheim, in Baden, verkleidete sich ein von seinem Regiment versprengter Württemberger in dem dortigen Sonnenwirthshause in aller Eile als Hausknecht und stellte sich einem heransprengenden preußischen Husaren, welcher rief: „Wo sind die Hunde?" mit der Antwort entgegen: „Da oben auf dem Speicher ist Einer; ich halt' das Pferd schon." Der Husar schwang sich vom Pferde, eilte, den Säbel im Munde, den Karabiner in der Hand, nach dem Speicher hinauf; der Württemberger aber schwang sich auf das Pferd des Preußen und sprengte dem Württemberger Lande zu.

---

Viktor Emanuel ließ jedem Soldaten des Regiments Aosta, das sich ungemein ausgezeichnet hatte, vier Franken bezahlen. In diesem Regimente dienen als Freiwillige viele Mailänder aus den ersten Familien, darunter der zehnfache Millionär Marchese d'Adda. Als ihm der Zahlmeister, mit Rücksicht auf seine Millionen, die königliche Spende vorenthalten wollte, bestand der Marquis auf dem Empfange seiner vier Franken mit den Worten: „Diese vier Frankenstücke werden ihren Platz finden in meinem Familien-Schatze, dessen edelste Kleinodien sie bilden werden."

---

Digitized by Google

In einem Briefe des in preußische Gefangenschaft gerathenen und im Spitale zu Nachod befindlichen österreichischen Feuerwerkers Anton Ulzer an seinen in Wien lebenden Vater befindet sich folgende Stelle: „Die Schlacht bei Königgrätz hatte sich zu unserem Nachtheile gewendet, und die Preußen rückten gegen unsere Batterie, als ich eine Kugel in die Brust erhielt und für todt liegen blieb; kurz darauf zog sich die Batterie, durch die Stürmenden gedrängt, auf eine Anhöhe zurück, von wo aus sie ein verheerendes Feuer gegen die vorrückenden Preußen eröffnete. Diese, um sich vor dem Feuer zu schützen, suchten die herumliegenden Leichname zusammen und häuften sie übereinander zu einem Walle; auch mich, der ich leblos mit einer Brustwunde dalag, nahmen sie ebenfalls und warfen mich auf den Leichenhaufen, hinter welchem sie verschanzt das Feuer der Batterien erwiederten. Durch diesen furchtbaren Lärm und das Schmerzen meiner Wunde wieder zur Besinnung gelangt, ersah ich erst, in welch' entsetzlicher Lage ich mich befand; rings um mich schlugen die Kugeln in die Leichen und jeden Augenblick mußte ich auch eine gewärtigen. Mit Zusammenraffung all' meiner Kräfte bat ich einen hinter mir stehenden preußischen Soldaten, mich aus meiner Lage zu befreien. Vor Ueberraschung ließ dieser das Gewehr fallen, und mit Lebensgefahr, da er dadurch eine Bresche in den Leichenwall machen mußte, die ihn blos stellte, rettete mich der brave Mann, Friedrich Schumann heißt er, aus meiner furchtbaren Lage und veranlaßte, daß ich aus der Schlachtlinie getragen wurde, worauf ich in das Spital zu Nachod kam."

---

Ein Preuße erzählt in der „Schles. Ztg.": In den Gefechten von Nachod und Skalitz ꝛc., den 27., 28. und 29. Juni wurden 1500, meistens Schwerverwundete, auf die Verbandplätze und in die Lazarethe gebracht. Bei dieser enormen Masse von Hilfesuchenden war das einzige schwere Feldlazareth Nr. 5 unter Oberleitung des Oberstabsarztes Schmundt mit 8 Aerzten be-

Digitized by Google

schäftigt. Mit welch' enormer Anstrengung und Ausdauer die Herren drei Tage ununterbrochen gearbeitet haben, kann nur der beurtheilen, der Zeuge dieser Thätigkeit war.

Es war der dritte Tag nach der Schlacht, wir hatten bereits mehrere Lazarethe, die unmittelbar in den Ortschaften auf dem Kampfplatze angelegt waren, besucht und durch Hilfe der Johanniter mit etwas Brod und Bier bedacht, als uns der Zufall gegen Abend nach einem Dorfe führte, in welchem gegen 1000 Verwundete, meistens Oesterreicher, untergebracht waren. Der Kampf hatte auch um diesen Ort furchtbar gewüthet, denn noch viele unbeerdigte Leichen und gefallene Pferde bedeckten die nächste Umgegend des Dorfes. Die Hitze war nicht gering und die Kadaver bereits im Stadium der Verwesung. In dieser ekelhaften Atmosphäre lagen die armen Kranken fast ohne jede Hilfe, ohne Erquickung, in Scheuern und dumpfigen Bauernhäusern. Die Aerzte langten nicht aus und Transportmittel waren nicht vorhanden. Da that Hilfe Noth und doch konnte keine erlangt werden. Nur zwei Aerzte waren zurückgelassen worden, um den Unglücklichen Hilfe zu leisten; leider aber fehlte es an Vielem, an Charpie, Leinwand, Brod, kühlenden Sachen, und namentlich gesunder Luft und gutem Wasser. Unsere mitgebrachten Vorräthe waren im Verhältniß zu den Hungrigen sehr gering und sollten noch weit reichen.

Das Elend war gräßlich; in dem einen Bauernhause lagen 26 noch vor wenigen Tagen gesunde, kräftige Männer schwerverwundet auf Stroh oder auch nur auf bloßem Estrich, unter den unerträglichsten Schmerzen. Dicht an der Thür lag ein Unglücklicher, dem eine Flintenkugel beide Augen durchbohrt und die Nase zerschmettert hatte; mit blutigen Höhlen starrte er den Eintretenden entgegen und flehte um Wasser und Brod. Sein Nebenmann war besser weggekommen, sein linker Arm war über dem Handgelenk von einem Kartätschensplitter losgerissen worden und hing nur an Haut und Sehnen, ein Stück Brod und ein starkes Benetzen seines Umschlages machte den Aermsten in seinen Klagen

Digitized by Google

verstummen und dankbar meinte er, jetzt halte ich es bis morgen aus. Gräßlicher sah sein Nachbar aus. Nebst einer Kugelwunde durch die Brust hatten ihm die Geschützräder einen Fuß förmlich zermalmt, so daß die Knochensplitter sichtbar waren. Der Tod stand ihm bereits auf den Lippen, aber seine Jugendkraft kämpfte dagegen an. Trotzdem sein Körper bereits blutlos schien, litt er noch unerhört, er verweigerte die Annahme jeder Nahrung, aber um Wasser bat er innig. Der nächste Kranke war leicht verwundet — wie der Arzt sagt, eine Kugel war ihm durch die Achsel gegangen, während eine andere noch im Unterschenkel saß. Der vorher Erwähnte war sein Kampfgenosse gewesen; er pflegte den bereits dem Tode geweihten Kameraden mit rührender Zärtlichkeit, indem er mit der gesunden Hand ihm Kühlung zufächelte und das wenige Stroh zusammenzog. Der Pfleger fühlte sich übrigens wohl und war sein Wunsch nur, nicht hier zu sterben. Mein Kamerad, erzählte er, ist übel daran und der liebe Gott hätte sich längst seiner erbarmen sollen. Es sei gräßlich gewesen, erzählte er, als die preußische Artillerie plötzlich über die Stelle, wo sie verwundet lagen, hinwegfuhr und keiner der Unglücklichen ausweichen konnte. Viele, sehr Viele haben sich da aufgerichtet und mit erhobenen Händen um Schonung gebeten. Es nützte aber nicht, denn, meinte er, wo die Kanonen befördert wurden, lagen wir halt überall. Man hörte manchen schrecklichen Schrei, bei Vielen ward den Leiden dadurch ein Ziel gesetzt, aber Andere wurden auf's Schrecklichste überfahren, ohne getödtet zu werden; die Kanonen rasten weiter und Tod und Verderben folgte ihren Spuren.

Mit Ungeduld erwarteten uns die nächst Liegenden, und der fortwährende Ruf: „Herr Doktor, zu mir," oder: „Ich bitte um einen Tropfen Wasser," war zu hören. Eine Verwundung immer schlimmer, als die andere. Hier war durch einen Kartätschensplitter der Unterleib aufgerissen worden; dort waren beide Arme, hier beide Beine zerschmettert; an Andern fehlten bereits ganze Glieder, oder eine gräßliche Kopf- und Gesichtswunde, von Säbelhieben herrührend, hatte sie kampfunfähig gemacht. — Mit solchen



Digitized by Google

Verwundeten waren alle Lokalitäten angefüllt, kein Plätzchen war leer, selbst trockene Schwarzviehstallungen waren benützt worden. Alle diese Armen, mit den fürchterlichsten Schmerzen kämpfend, hatten keine Pflege, sehr geringe ärztliche Hülfe und außer schlammigem Wasser keine Erquickung. Wie dankbar waren die Unglücklichen für jedes Trostwort, für jede Handreichung und für jeden Bissen trockenen Brodes. An solchen Orten hätte man Wunder wirken wollen, um den Schmerzgeplagten helfen zu können. Bloße Theilnahme nützte den armen Kranken so wenig, und doch hatten wir nichts Anderes zu bieten. Unsere Vorräthe waren erschöpft, die Nacht war hereingebrochen, und etwas kühlere Luft war das Einzige, was die Natur den Leidenden bot. Schlaf floh die meisten, und nur den am schwersten Verwundeten wurde ein beruhigendes Narkotikum gereicht. In diesem Jammer, diesem Elend, unter den übelsten Ausdünstungen brandiger Wunden müssen unsere Aerzte Tag und Nacht sich aufhalten. Denn schon ihre Gegenwart wirkt tröstend und ermunternd auf ihre armen Pfleglinge. Dazu kommen noch die zahllosen Amputationen und Operationen, die ohne die gewohnten Vorbereitungen vorgenommen werden müssen. Man lernt den Stand der Aerzte bei diesen aufopfernden Anstrengungen doppelt achten.

---

Soldat-Ehrenmann. In dem Gemeindespitale zu Hütteldorf liegt der Zugführer Johann Schwab vom 3. Infanterie-Regimente, der, nachdem er von seiner Verwundung nun so weit hergestellt, daß er baldigst der Superarbitrirungskommission vorgestellt werden durfte, an seinen ehemaligen Hauptmann die Bitte richtete, den Betrag von 6 fl. 80 kr. an die Soldaten des von ihm ehemals geführten Zuges auszufolgen, da er selbst durch seine Verwundung daran verhindert gewesen sei. Die Mannschaft stellte allsogleich den seit Wochen mit so seltener Redlichkeit aufbewahrten, längst verschmerzten und vergessenen Betrag ihrem ehemaligen Führer allsogleich zurück.

---

Digitized by Google

Das „Fr.-Bl." veröffentlicht folgenden aus Berlin datirten Brief: Nachdem ich gestern den Siegesjubel in den Straßen und auf den Plätzen mitgefeiert, wurde ich von einem Bekannten aufgefordert, mit ihm einen Freund, der sich unter den in der Charité behandelten Verwundeten befindet, zu besuchen. Unser Freund hatte seinen Platz neben einem verwundeten österreichischen Jäger gefunden und mit demselben, soweit es das herrschende Sprachhinderniß erlaubte, gute Kameradschaft geschlossen. Der Oesterreicher war ganz entzückt von der ihm zu Theil werdenden Behandlung, und als nun gar eine mitanwesende Dame, die, der Sprache des Jägers vollständig mächtig, ihm versprach, seiner Frau und seinen beiden Kindern briefliche Mittheilung über sein Befinden und seinen Aufenthalt zu machen, liefen dem Burschen die dicken Thränen über sein wettergebräuntes Gesicht. Unser Besuch hier zeigte uns gewissermaßen die Kehrseite dessen, was wir vorher in den Straßen gesehen, und so mancher Zug aus dem Kriegsleben, der uns hier mitgetheilt wurde, bildete einen bittern Kern der süßen Schale, die wir vor Kurzem erst genossen. Es sei mir erlaubt, Einzelnes mitzutheilen: Eine Frau hatte die Ankunft ihres verwundeten Mannes erfahren; sie eilt ihm entgegen und findet ihn endlich in Decken gehüllt, blaß und elend. „Mein armer Mann!" ruft sie schluchzend, „reiche mir doch wenigstens die Hand zum Willkommen!" — „Du gutes Weib," entgegnete er schmerzlich lächelnd, dies werde ich wohl nie wieder thun können, die liegen beide im böhmischen Sande begraben!" — Einer unserer Krieger erzählt: Von einer Kugel in die linke Hüfte getroffen, gelingt es mir, mich hinter ein stehen gebliebenes Bauernhaus zu schleppen, wo ich halb bewußtlos zusammensinke. Ein rücksichtsloses Umherzerren an meiner Uniform bringt mich wieder zu mir. Der mich plündern Wollende, ein böhmischer Bauer, bemerkt nicht sobald mein Leben, so ergreift er eine Mistgabel, um mich damit zu erstechen; instinktmäßig kehre ich mein in Händen habendes Gewehr ihm entgegen, zugleich um Hülfe rufend. Im selben Augenblicke springen zwei wackere Kameraden



Digitized by Google

um die Ecke des Gemäuers; — die Situation erkennend, rennen sie zu gleicher Zeit dem Mörder ihre Bajonnete durch den Leib, und mit seinem Blute bespritzt, laden sie mich auf ihre Schultern, um mich dem nächsten Verbandplatze zu übergeben.

---

Vom Schlachtfelde bei Königgrätz schreibt der Korrespondent der „Schles. Ztg.": So wie im italienischen Kriege in den Schlachten bei Solferino und Magenta die französischen Truppen vor der beginnenden Schlacht die Tornister ablegten, geschah es bei den Oesterreichern bei Königgrätz. Das ist sehr schön, wenn man siegt und vordringt, dann können die Tornister nachgefahren werden. Benedek glaubte des Sieges daher wohl gewiß zu sein, als er diese Maßregel traf. Nun kam es aber leider anders, unsere Truppen gingen siegreich und rapide vor, die Oesterreicher geriethen in wilde Flucht und waren gezwungen, ihre abgelegten Tornister dem Feinde zu überlassen. Referent wunderte sich daher nicht wenig, bei fast jedem preußischen Soldaten einen österreichischen Waffenrock zu finden, der, unter der preußischen Uniform getragen, im Bivouak recht treffliche Dienste leistet. Daraus erklärt sich auch die Unmasse von österreichischen Tornistern, die auf dem Schlachtfelde herumlagen. Die Husaren hatten sie geleert und fortgeworfen. Benedek hatte seiner Armee befohlen, die ganz neuen Waffenröcke im Tornister zu tragen und im Mantel zu marschieren. Sie werden daher die meisten Gefangenen in Mänteln erblicken, nur hin und wieder sind durch die Gutherzigkeit unserer Truppen die Gefangenen wieder in Besitz von Uniformen gelangt. Spaßhaft sah es aus, die schlesischen Fourageleute mit österreichischen Uniformen angethan und mit Käppis oder Jägerhüten auf dem Kopfe, heimfahren zu sehen. Unsere Truppen sind weiter gezogen und nur schwere Feldlazarethe sind zurückgeblieben.

---

Aus Pardubitz schreibt die „Schles. Ztg.": Die Opfer der letzten Schlacht sind furchtbar, abgesehen von niedergebrannten

Digitized by Google

Dörfern, vernichteten Fluren, stehen dem armen Lande Böhmen Pest oder andere ansteckende Krankheiten in Aussicht. Denken Sie sich Tausende von Leichen und Hunderte von Pferden auf im Verhältniß kleinen Flächen begraben, oder nur mit Erde überworfen, und dabei die warme Witterung! An den Besuch der Lazarethe muß man sich erst gewöhnen, an Ventilation ist in den Bauernhäusern nicht zu denken, gewöhnlich bricht nebenbei der Typhus aus, am wohlsten noch den Verwundeten, die in Scheuern, Schoppen ꝛc. untergebracht worden sind. Dabei der Mangel an Aerzten, an Medikamenten, Operationswerkzeugen und Wärtern, Bettstücken, Erfrischungen ꝛc. In Wzecka und Roznitz bei Chlum lagen circa 1000 Verwundete, genau 966 Oesterreicher und nur 39 Preußen, dazu waren 5 Aerzte, jeder von den Herren hat mithin 200 Blessirte, meistens mit zerschmetterten Gliedern, wo Operationen und Sekretionen nothwendig sind, zu verbinden. Wenn nun jeder Verwundete 15 Minuten Zeit in Anspruch nimmt, so gehören 50 Stunden dazu, um den ersten nothwendigen Verband anzulegen. Welcher Arzt hält dies aus, und wie lange müssen die letzten ohne jede Hülfe, ohne Stroh, ja ohne Wasser in ihren Folterqualen ausharren. Wer den Jammer gesehen und gehört hat und sein Herz blutet nicht dabei, der trägt bei Gott einen Stein in seinem Busen.

---

Die Wiener „Med. Wochenschrift" schreibt: Die Verletzungen, welche unsere Soldaten in den letzten Schlachten im Norden erlitten, sind zwar sehr zahlreich, aber meist der leichtesten Art. Sehr wenig schwere Verwundungen im Vergleiche zur Anzahl kommen zur Behandlung. Die meisten der Verwundeten werden in zwei bis höchstens drei Monaten wieder kriegsfähig sein. Der Erfolg des Zündnadelgewehres liegt in dem Resultate, eine große Anzahl für den Augenblick kampfunfähig zu machen, während das österreichische Gewehr zumeist schwere Verletzungen hervorbringt und die Verwundeten für die Dauer unschädlich macht. (Auch

Digitized by Google

das Podewilsgewehr soll die Eigenschaft des „für die Dauer Unschädlichmachens“ in hohem Grade besitzen.) Wir haben unter den bis jetzt nach Wien gebrachten etwa 12,000 Verwundeten, kaum 5 Prozent gefährlich Verletzte gesehen.

---

Der Kriegskorrespondent der Berliner „Volkzeitung“ schreibt: Zwei Tage nach der Schlacht von Königgrätz, also am 6. Juli, fand man bei Leipa, dem Hauptkampfpunkte mit der Armee des Kronprinzen, einen österreichischen Verbandplatz, auf dem man 325 Verwundete ohne Pflege zurückgelassen hatte. Natürlich war ein Theil schon gestorben, während die Uebrigen sich in einem schrecklichen Zustande befanden. Es sind dies die Folgen des Nichtbeitrittes Oesterreichs zu der Genfer Konvention von 1864, den Oesterreich durch die Vortrefflichkeit seiner Lazaretheinrichtungen motivirte.

---

### Festjungfrauen und Offiziere.

Vom Einzuge der preußischen Truppen in Berlin wird noch nachträglich eine nicht uninteressante Episode erzählt: Mit lebhaften Zurufen hatte soeben die Menge auf den Tribünen des Pariser Platzes den Generalstabschefs v. Moltke begrüßt, als das Erscheinen der Festjungfrauen auf der für sie bestimmten Tribüne die Aufmerksamkeit Aller dorthin lenkte. Den kritischen Bemerkungen der bunten Männer- und Frauenwelt, soweit sie mit bewaffnetem oder unbewaffnetem Auge die bevorzugten Berliner Schönen mustern konnte, war nun Raum gegeben, allein die Unterhaltung dauerte nicht lange, denn Offiziere aller Grade und Waffengattungen, welche sich bis dahin im bunten Durcheinander auf der Mitte des Platzes bewegt hatten, waren alsbald herbeigeeilt und hatten sich in dichtem Knäuel um die Tribüne der Festjungfrauen in unüberlegter Neugierde geschaart. Bei diesem Anblicke verstummte die Kritik auf den Tribünen, um lauten

Digitized by Google

Ausrufen der Mißbilligung über das etwas unkavaliermäßige Benehmen der Helden des Tages Platz zu machen. „Offiziere weg!“ rief man bereits von mehreren Seiten, aber an einen Erfolg des Rufes wäre vorerst nicht zu denken gewesen, wenn nicht ganz unerwartet der alte Wrangel gekommen wäre. Er faßte Posto auf dem Platze und nach und nach begannen sich die Offiziere vom Knäuel loszulösen und gingen an dem General grüßend vorüber nach dem Ausgange der Linden zurück. Nur einige wenige derselben schienen sich von den Schönheiten nicht trennen zu können, diesen gab aber der greise Herr jetzt ziemlich verständliche Winke, und siehe da! bald war denn auch der Platz vor der Jungfrauentribüne vollständig frei. Doch nein! jetzt kam Vater Wrangel selbst, den man trotz seiner 82 Jahre noch immer für einen Freund des schönen Geschlechtes hält, und ritt an die Jungfrauen heran, um vor seinem Hinausreiten zum Thore zur Truppenmusterung einige Worte mit ihnen zu wechseln. Dagegen hatte die Menge auf dem Platze nun durchaus nichts, später aber, als wieder einige Offiziere versuchten, die Jungfrauen-Tribüne zu umstellen, hörte man wiederholt den Ruf: „Offiziere weg!“ dem sich dieselben endlich auch, wenn auch mit Unwillen, fügten.

---

Tief in Böhmen fand der Lieutenant Halm von Köln in einem Walde einen schwer verwundeten österreichischen General, den er durch vier Soldaten seiner Mannschaft in ein nahes Gehöfte bringen ließ. Der General, welcher sich die Namen der fünf Preußen aufzeichnete, gedachte, wie das „Fr. J.“ meldet, in seinem Testamente derselben, so daß nach Eröffnung desselben die Mittheilung gemacht wurde, dem Lieutenant seien 4000 und jedem der vier Soldaten 1000 Thlr. auszuzahlen.

---

Als die österreichischen Telegraphenbeamten in Eger sich vor den anrückenden Preußen flüchteten, vernichteten sie nicht etwa

Digitized by Google

den Telegraphenapparat, sondern begnügten sich damit, ihn zu versiegeln, vermuthlich in der Meinung, die Preußen würden den Paragraph des österreichischen Strafgesetzbuches, welcher die Verletzung kaiserlicher Siegel verbietet, respektiren.

---

## Auf den baierischen Schlachtfeldern.

(Aus dem „Nürnb. Korresp.")

Es war ein trüber, regnerischer Morgen; demgemäß sah es auf dem ohnehin so leeren Kurplatz in Kissingen noch melancholischer als Abends zuvor aus. Ich begann meine Einzelwanderung und Besichtigung. Zuerst im Konversationssaal; sonst war er stets voll Menschen, namentlich an solchen Morgen, wenn's draußen unter dem dichten Blätterdach doch zu wenig Schutz gab: auf den ringsumlaufenden Divans saßen plaudernde, heitere Gruppen, vor dem offenen Flügel die oder jene, gute oder schlechte Dilettantin, um die Pause, welche die Musik draußen macht, zu erhaschen und auszufüllen. Jetzt ist er ausgeräumt, eine Barrière wehrt den Eingang, die Fenster sind geöffnet, um die frische, reinigende Luft Tag und Nacht einströmen zu lassen; allein es wird noch lange dauern, bis die dumpfe, miasmatische gebannt sein wird, welche da seit Wochen sich festgesetzt hatte, als da Kranke und Sterbende neben einander gebettet lagen; auf dem Fußboden sieht man viele abgehobelte Stellen, allein „Blut ist ein gar besonderer Saft": es läßt sich so schnell nicht wegbringen, es dringt immer wieder durch. Im Konversationssaal haben also die Kurgäste für dieses Jahr nichts mehr zu suchen, und auch in den folgenden werden hinter den unfehlbar wieder kommenden und dort einziehenden glänzenden Gebilden die traurigen und todtdurchschauernden dieser unglückseligen Tage immer wieder auftauchen: gehen wir zur Saline; dorthin fahren und gehen nach wie vor die Leidenden und Badenden. Aber auch dort haben wir nichts von dem sonstigen Gedränge zu fürchten. Wir halten uns auch nicht bei den verschiedenen, musterhaft eingerichteten Bädern,

Digitized by Google

dem immer interessanten Soolesprudel, noch in der am 10. Juli ebenfalls geleerten Restauration auf, sondern gehen auch da den Spuren jenes Kampftages nach. Den besten augenzeuglichen Bericht über die Vorgänge an der Saline hat seiner Zeit ein in der „Fränkischen Zeitung" veröffentlichter Brief der Gattin des dortigen Salinenbeamten gegeben; vor ihren Augen spannen sich furchtbare Einzelscenen jenes Dramas ab, wie sie auch unter den schwerst Betroffenen war; ein preußischer Hauptmann half selbst Alles verstecken und verschließen, und doch war nach der Schlacht Alles geleert und geplündert. Der Tapfern viele auf beiden Seiten sind auch dort gefallen. Dort war's, wo zwei baierische Jäger, durch einen Holzstoß gedeckt, 40 Preußen niederschossen, dort fiel Hauptmann v. Schlagintweit. Am sogenannten Mooskreuz, einem mit Moos ganz überzogenen alten Kreuz in einem Fichtenwäldchen an der Straße nach der obern Saline, fand ich sein zwischen zwei preußischen Offizieren gegrabenes, blumengeschmücktes Grab. Wenig Wochen zuvor, an jenem Tag des Ausmarsches aus den unterfränkischen Lagern, hatte ich ihn noch in der Fülle der Kraft auf dem Perron des Schweinfurter Bahnhofes ordnend und leitend gesehen, und nun war in dreifachem Opfer an Einer Familie gezeigt worden, wie viel Elend und Jammer dieser Krieg in wenig Tagen über Unzählige gebracht hat. Auch den andern Gräbern auf dem stillen Waldplatz fehlte es nicht an frischen Blumenspenden; an den einfachen Holzkreuzen waren Zettel angeheftet, auf denen die Namen der dort Begrabenen und ein schlichter frommer Vers darunter standen. Ich kehrte von der Saline zurück, längs des Flusses unter den schönen, schattigen Bäumen hingehend, bis man wieder nach Kissingen zur großen Brücke kommt. An den Laternenpfählen dort sind immer allerlei Plakate und Anzeigen angeheftet; die meisten waren zerrissen, abgeweht; eine allein noch ganz unversehrt: „Bayerischer Hof, eröffnet im Mai 1866" und nun die Anpreisung alles Dessen, was den Kurgästen in dem glänzenden Hotel zu Gebote stand. Tragische Wandlung: nun ging ich in jenes Hotel, um mich von

Digitized by Google

den furchtbaren Verheerungen und vandalischen Verwüstungen zu überzeugen, welche gerade es vor allen zu erleiden hatte. Mobiliar, Spiegel, Kandelaber, Alles war hier zertrümmert und ganz zwecklos und muthwillig zerstört, dem Besitzer und seinem Dienstpersonale die sämmtliche Garderobe geraubt. Auf 42,500 fl. ist amtlich der ihm zugefügte Schaden angeschlagen. Wie zur Sühne hatten die Preußen nun ihr Lazareth für ihre schweren Verwundeten eingerichtet. Der Besuch Fremder war laut an der Thüre angeschlagener Verfügung verboten; allein der preußische Oberstabsarzt willfahrte meiner Bitte den Zutritt auf die bereitwilligste, liberalste Weise. In drei Stockwerken, in den schönen, hohen Zimmern, in denen die reichsten Tapeten in Fetzen von den Wänden hingen, die wiederum fast alle auf der den Fenstern gegenüberliegenden Seite von Kugelspuren gezeichnet waren, lagen nun die armen Opfer jenes blutigen Sieges, welche noch nicht hatten weiter gebracht werden können, weil ihre Verwundung eben nur die Aussicht baldigen Todes oder wenigstens sehr später, äußerst langsamer Heilung zuließ. Man darf nur so ein preußisches Lazareth ansehen mit all' seiner bis in's Einzelnste gehenden, namentlich in den Vorrichtungen, dem Kranken seine Lage leichter und erträglicher zu machen, erfinderischen und praktischen Ordnung, um wieder Respect zu bekommen von der bewundernswerthen Organisation, die dort alle Heereseinrichtungen durchdringt und der der Feind am Wenigsten sein Auge verschließen darf. Katholische und evangelische Krankenpflegerinnen versahen den Wartdienst, barmherzige Schwestern aus Düsseldorf und Diakonissen aus Treysa; mit großer Freundlichkeit geleiteten sie mich von Krankenbett zu Krankenbett, für jeden Leidenden ein tröstendes Wort bereit habend, mit jedem freundlich plaudernd, wie die Schwester mit dem Bruder redet, oder da und dort die kaum erbetene Hilfleistung reichend, wie die Mutter dem kranken Kinde dient, und aus mehr als einem Munde hörte ich das Zeugniß: „Wenn der liebe Gott und die Schwester nicht wäre, ich wäre längst vergangen in meinem Elende!" Gott segne alle die treuen Herzen,

Digitized by Google

die in jenen Tagen an ihren kranken Brüdern so demüthig ihrem Heilande gedient haben!

---

Aus Würzburg wird dem „N. Anz." folgende Episode aus dem Kriegsleben mitgetheilt: Seit dem Treffen bei Roßbrunn und Hettstadt ließ es mir keine Ruhe, zu erfahren, daß baierische Cuirassiere um Pardon bittende Preußen zusammengehauen hätten. Schon am Abend des Treffens hörte ich darüber sprechen, doch nie etwas Sicheres. Kürzlich nun kam ich mit einem Hettstädter Mann zusammen, der ein schlichter und ehrlicher Charakter ist, und dieser erzählte mir Folgendes: „Ich und noch zwei Hettstädter Bauern hatten uns in ein vom Dorf etwa 1/4 Stunde entferntes Wäldchen geflüchtet. Auf einmal sprengte ein Zug baierischer Cuirassiere, ungefähr 20 Schritte vom Walde entfernt, vorüber. Einer der hintersten Leute wankte im Sattel und stürzte plötzlich vom Pferde; das Pferd lief den übrigen nach und der Cuirassier schleppte sich bis unter einen Baum höchstens 100 Schritte von dem Platze weg, wo ich stand. Hier entkleidete er sich, um seine Wunde zu untersuchen, und da sahen wir, daß er am Oberschenkel blutete. Er nahm dann rasch aus der Tasche ein Stückchen Schweinefleisch, zerschnitt es und legte je eine Scheibe auf die Wundöffnungen. Eben war er daran, sie mit seinem Sacktuch festzubinden, als fünf preußische Husaren angesprengt kamen. Drei derselben stiegen vom Pferd und gaben dem armen Bayern fünf Stiche, daß er todt umsank. In diesem Augenblicke kamen aber auch zwei baierische Cuirassiere heran, und mit ein paar Hieben waren die beiden noch auf den Pferden sitzenden Preußen heruntergehauen. Da fielen die ersteren, welche den Cuirassier erstochen hatten und über das plötzliche Erscheinen der Baiern noch verblüfft dastanden, auf die Knie und baten um ihr Leben: sie hätten Frau und Kind zu Hause. Die baierischen Cuirassiere sagten in gerechter Wuth: für euch Hunde, die ihr unsern Kameraden so elend ermordet habt, haben wir keine Gnade! — und hackten sie

Digitized by Google

in Stücke. Den erstochenen Cuirassier trugen wir nachher in das Städtchen und später auf unsern Kirchhof. Die fünf Preußen ließen wir liegen." Mein Gewährsmann betheuerte mir, daß dieß die Wahrheit sei, für die er mit seinem Ehrenwort eintreten könne.

---

In Tirschenreuth (Oberpfalz) legte ein preußischer Landwehr-Soldat eine besondere Freundlichkeit mit den Kindern seines Quartiergebers an den Tag. Er bat zuletzt auch, eines der Kinder bei ihm schlafen zu lassen. Morgens erschien weder der Soldat, noch das Kind. Als man nachsah, fand man das Kind ruhig schlafend in den Armen des Preußen, dieser aber war todt. Die Secirung stellte gebrochenes Herz heraus. Der Mann hatte in der Heimath sieben Kinder.

---

Wie die 1. Armee bei Gänserndorf, so inspizirte König Wilhelm am 1. August bei Winschau in Mähren die Armee des Kronprinzen. Aus dieser Heerschau ist folgende Scene erwähnenswerth: „Als der König an das Königs-Grenadier-Regiment, das bei Trautenau, Gitschin und Königgrätz gefochten, kam, — erzählt ein Korrespondent der „Kreuzztg." — parirte er sein Pferd und sprach mit frohbewegter, lauter Stimme: „Mein braves Regiment! Eure Tapferkeit hat meine kühnsten Erwartungen übertroffen. Ich ehre Euch heute dadurch, daß ich meinen Degen ziehe und vor Euch salutire." Er zog ihn und ritt mit gesenktem Degen bis zum linken Flügel. Der Jubel war unbeschreibbar, denn Jeder fühlte, welche ungeheure Auszeichnung in dieser einfachen Handlung lag. Nachher beim Parademarsch setzte sich der König wieder mit gezogenem Degen vor unser Regiment, führte es selbst vor General Steinmetz vorbei und umarmte den Kronprinzen. Dann befahl er, die Neubeförderten seines Regiments sollten austreten und ihm später vorgestellt werden. Zu diesen sagte er: „Ihr könnt stolz sein auf diese Beförderung vor dem Feinde. Ich bin

Digitized by Google

aber auch stolz auf Euch und weiß genau, daß Ihr, wenn es einmal wieder gilt, eben so tapfer d'raufgehen werdet. Lebt wohl!"

---

## Auf dem Kapellenberge bei Trautenau.

(Nach den Mittheilungen eines in preußischer Gefangenschaft gewesenen österreichischen Offiziers.)

Auf dem tiefausgefahrenen Feldwege von Hohenbruck nach Pilnikau zog sich eine österreichische Heersäule die Höhe hinan. Der Tag graute eben, doch der dunkle Regenhimmel ließ noch kaum einen röthlichen Schimmer an seinem östlichen Saume hervortreten. Ein scharfer Wind strich über die aufgeweichten Felder. Mühsam schleppte sich Mann und Roß vorwärts. Der Nachtmarsch unter strömendem Regen und, wie seit Tagen schon, ohne jede geregelte Verpflegung schien die Truppen völlig erschöpft zu haben. Aus weiter Ferne war gelegentlich ein schwacher Schall wie von einem bald mehr, bald minder lebhaften Gewehrfeuer vernehmbar geworden, ohne daß indeß irgend wer darauf geachtet hätte. Plötzlich dröhnte der dumpfe Knall eines Kanonenschusses durch die dämmernde Morgenfrühe. Ein zweiter und dritter Schuß folgten rasch aufeinander. Schlag um Schlag erschütterte die Luft. Auch ganze Salven der Infanterie krachten dazwischen. Ein nach der Heftigkeit des Feuers jedenfalls nicht unbedeutendes Gefecht hatte augenscheinlich in der Richtung des Schalles, rechts oder vielmehr eigentlich schon im Rücken der marschirenden Kolonne seinen Anfang genommen.

Stunden waren verflossen und es mochte so 9 Uhr Morgens sein, als die Truppen nach einem abermaligen Gewaltmarsche wieder bei dem südöstlich von Trautenau gelegenen Höhenzuge anlangten. Ein heftiges Feuer bei oder in dieser Stadt hatte sie von Pilnikau wieder nach dieser Richtung zurückgerufen. Auch jetzt dauerte das Schießen noch an, ohne daß jedoch wegen der vorgelegenen Höhen das Objekt, um welches, und die Oertlichkeit, wo gestritten wurde, zu erkennen gewesen wären. Dagegen fiel

Digitized by Google

aus der Gegend, wo bei Tagesanbruch das erste Gefecht stattgefunden hatte, kein Schuß mehr. Das der Brigade angehörige Jägerbataillon und das Bataillon T.... vom Infanterieregiment W. befanden sich, das erstere nach Trautenau selbst, das andere auf den als Endpunkt des vorerwähnten Höhenzuges unmittelbar neben und hinter dem südlichen Ausgang der genannten Stadt gelegenen Kapellenberg vorgeschoben. Der Rest des Wehrzuges lagerte unter dem diesseitigen Abhang dieses Berges auf dem Wege nach Hohenbruck, welches von dem neuen Lagerplatz nur etwa $^3/_4$ Stunden entfernte Dorf indeß wegen eines andern rückwärtigen Höhenzuges ebenfalls nicht gesehen werden konnte. Eine zweite österreichische Brigade rastete neben der ersten, noch eine dritte schien weiter abwärts nach rechts, hart hinter dem Kamm des Trautenauer Höhenrückens einen Lagerplatz bezogen zu haben, doch blieben von derselben wegen des Gehölzes, das sich nach dieser Seite von dem Kapellenberge etwa bis zur halben Höhe desselben hinabzog, nur einzelne Abtheilungen und eine mehr rückwärts aufgefahrene Batterie zu bemerken. Der frische Morgenwind hatte die nächtlichen Regenschleier verscheucht und die Morgensonne strahlte von dem wolkenlosen Himmel in goldenem Glanze. Eine zauberhaft schöne Beleuchtung lag über der ebenso anmuthigen als fruchtbaren Landschaft gebreitet. Die Kapelle namentlich mit ihrem kleinen spitzen Thurme und ihren weißen Mauern oben im kühlen Waldesschatten bildete einen Ruhepunkt, von welchem sich das Auge kaum loszureißen vermochte.

Der Major H. war mit seinem Adjutanten, einem jungen Lieutenant, und einem schon älteren Offizier, den Gradabzeichen an dem Kragen seiner Uniform nach einem Hauptmann desselben Regiments, zu der Kapelle hinaufgeritten. Der Erstere erschien trotz des erfreulichen Wechsels auch jetzt noch düster und in sich gekehrt, wie er es zuvor gewesen war, der Lieutenant trällerte ein fröhliches Liedchen zwischen den Zähnen.

„Was hast Du heute nur?“ richtete der dritte Offizier, sein

Digitized by Google

Pferd auf einer hervorspringenden Bergkuppe etwas verhaltend, die halblaute Frage an den Major.

„Ich? O, Nichts," erwiderte derselbe, wie aus einem Traume emporfahrend. „Und doch," fügte er nach einer langen Pause mit bis beinahe zu einem Geflüster gedämpfter Stimme hinzu, „ich weiß nicht, was mir ist; Du kennst mich, wir haben vor sieben Jahren damals in Italien, bei Magenta und Solferino, Seite an Seite gestritten, und früher schon, noch als junger Mann, habe ich in Ungarn in so manchem Kampfe gestanden, aber, was mich heute bedrückt, habe ich noch an keinem Schlachttage empfunden. Es lastet wie die Ahnung eines furchtbaren Unheils auf meiner Seele."

Der Andere hatte einen fast bestürzten Blick auf den Major geworfen. „Pah, Unsinn!" äußerte er endlich mit gepreßter Stimme, „schlage Dir die Grillen aus dem Sinn. Wie an so manchem frühern blutigen Tage werden wir auch heute unversehrt aus dem Treffen hervorgehen, wenn es noch zu einem solchen kömmt. Betrachte nur diese Position; die Preußen müßten mehr als tollkühn sein, wenn sie uns in derselben angreifen wollten."

Die von dem augenblicklichen Standpunkte der drei Offiziere vollkommen sichtbare österreichische Stellung konnte in der That unmöglich günstiger gedacht werden. Hart über dem südlichen Ausgang der in der Tiefe gelegenen Stadt ragte als Schlüssel zu derselben der bei sechshundert Fuß hohe Kapellenberg empor. Ein dichter, hochstämmiger Fichtenwald zog sich nach dieser Seite etwa von dessen halber Höhe bis zum Gipfel hinauf und ging fünfzig bis hundert Schritt weiter aufwärts in ein Eichen- und Akaziengehölz über, welches sich über die ganze Kuppe dieser und der nächsten Höhen fortpflanzte. Mit Getreide bestellte, noch höhere Berge schlossen sich nach rechts oder gegen Norden in der ganzen Ausdehnung der Stadt an und fielen bei dem jenseitigen Ausgang derselben steil gegen die Aupa ab, von welchem allerdings für gewöhnlich wenig wasserreichen Flusse Trautenau von Nordwest nach Südost durchströmt wird. Das Schuß- wie das Gesichtsfeld

Digitized by Google

zeigte sich von diesem Höhenzuge nach allen Richtungen völlig unbehindert und ein gewaltsames Ersteigen desselben mußte bei dem Mangel jedes Deckungsgegenstandes nahezu unmöglich erscheinen. Die Stadt an sich bildete noch ein neues Annäherungshinderniß an diese furchtbare Stellung und die jenseitigen weit niedrigeren Höhen lagen überdies vollkommen in dem Bereich der Kanonen und unter der Beherrschung derselben. Nur ein einzelner, weiter südlich an der von Trautenau nach Königinhof führenden Landstraße, und gerade gegenüber der Kapellenhöhe gelegener Berg vermochte dieser Position gefährlich zu werden; allein die Lage desselben erschien andererseits doch zu entfernt und der Zugang zu demselben durch die noch österreichischerseits in Besitz gehaltene Stadt zu gesichert, als daß man vorläufig wegen desselben irgend eine ernste Besorgniß hegen sollte.

„Es ist nicht um meinetwillen, daß ich diese Beängstigung fühle," hatte der Major H. mit einem kalten, gleichgiltigen Blick auf die österreichische Stellung und das Gefechtsbild zu seinen Füßen auf die Bemerkung seines Freundes erwidert. „Mag mir dort oben auf dem Berge mein Ziel gesteckt sein, meinen Tod bin ich als Soldat und Offizier meinem Kaiser und dem Vaterlande schuldig und für mein Weib und meine Kinder wird der erstere Sorge tragen. Indeß der Gedanke, daß Oesterreich in diesem Streit unterliegen sollte, preßt mir das Herz zusammen, und eine düstere Ahnung, die ich seit dem Ausbruch des Krieges schon vergeblich zu bekämpfen versucht habe, verkündete mir: es wird unterliegen."

„Na, schaun's, Herr Kamerad', wie sie die Preußen da unten in dem Städtel in die Presse genommen haben," ließ sich, bevor noch der Hauptmann die schlimme Muthmaßung seines Freundes zu bekämpfen vermochte, die fröhliche Stimme des Major T.... hinter den Dreien vernehmen. „Ich hab's ja immer behauptet, unsere Jäger werden mit den preußischen Zündnadelgewehren schon fertig werden und auch die Bürger von Trautenau haben, wie mir der Rittmeister W.... von den Dragonern eben mit-

Digitized by Google

getheilt hat, an dem Kampfe Theil genommen. Denken's an mich, Herr Kamerad, binnen einer Viertelstunde ist Alles aus und zu . . ."

„Was sind das für Leute, welche dort von der Stadt aus durch das Korn die Höhe hinanschleichen?" war ihm der Major H. in's Wort gefallen. — „Wo denn? I seh' nix." — „Dort! Sehen der Herr Kamerad nicht die schwarzen Käppis über den Halmen emporragen?"

„Bei Gott, H., Du hast Recht!" stimmte auch der Hauptmann E . . . seinem Freunde bei; „die Leute verfahren zu vorsichtig, als daß sie von den Unsern sein könnten."

„Na, wenn sie Käppis tragen, so müssen sie doch zu uns gehören. Und ich sehe halt noch immer nichts," versetzte der Major T . . . . bei seinem Zweifel.

„Es sind preußische Jäger," verfolgte der Major H. seine Beobachtung, „das grüne Kollet des Mannes, der sich dort halb über den Getreidesaum aufrichtet, hebt jedes Bedenken. Schnell, Herr Kamerad, lassen Sie die Schützenzüge Ihres Bataillons wider die feindlichen Plänkler ausschwärmen, bevor dieselben noch die Höhe gewonnen. Lieutenant F . . . ., sprengen Sie zu dem Feldmarschallieutenant, um ihm von dem, was hier vorgeht, Mittheilung zu machen. Vorwärts zu unserm Bataillon!"

Die ausschließlich der einen Richtung zugewandte Aufmerksamkeit der vier österreichischen Offiziere hatte sie eine andere, weit nähere Gefahr ganz übersehen lassen. Bereits einen Moment, bevor Major H. seine Begleiter auf die aus der Stadt heranschleichenden Preußen aufmerksam machte, waren unter Führung eines Kapitäns einige preußische Jäger auch hinter dem einzeln vor dem südlichen Ausgang von Trautenau gelegenen Gasthofsgehöft eingetroffen. Gedeckt durch die Baulichkeit desselben, sammelten sich dort immer mehr, binnen einer Minute mochte die Zahl der daselbst zusammengestoßenen Mannschaften bereits eine Kompagnie betragen. Der Führer derselben hatte sich in Begleitung noch eines zweiten Offiziers und dreier Oberjäger den



Digitized by Google

Zaun entlang bis unmittelbar zur Landstraße vorgeschlichen und befand sich hier von der am Saum des Fichtengehölzes vereinigten Gruppe keine fünfhundert Schritt mehr entfernt. Ein ganzes preußisches Bataillon stieg jetzt, durch eine Senkung des Geländes der Beobachtung der Obenstehenden entzogen, aus dem Bette der Aupa empor und nahm im Laufschritt die Richtung nach dem einzelnen, der Kapellenhöhe gegenüber gelegenen Berge. Die Preußen hatten den niedrigen Wasserstand des Flusses benutzt, um vermittelst desselben den Gegner zu umgehen und ihm die unbeschützte Flanke abzugewinnen. Die zu große Zuversicht der Oesterreicher auf die Unzugänglichkeit ihrer Stellung stand im Begriff, ihnen die schlimmsten Früchte zu tragen.

Das Hervorbrechen der Preußen und die Ausführung ihres Manövers trafen in der gleichen Sekunde zusammen. Major T.... glitt, von einer Kugel durch den Kopf getroffen, aus dem Sattel zur Erde, bevor seine Ungewißheit über die Feindesnähe noch gehoben worden. Eine zweite Kugel hatte den Lieutenant F... niedergestreckt. Die kriegerische Laufbahn des muthvollen jungen Mannes war beendet, noch ehe sie eigentlich begonnen hatte. Nur der Major H. und der Hauptmann E... waren unverletzt geblieben, doch eine Sekunde später bäumte des Ersteren Pferd von einer oder einigen der plötzlich gleich Hagelschlag niederprasselnden Kugeln tödtlich verwundet hoch auf und überschlug mit seinem Reiter. Nur wie durch ein Wunder war dieser noch unter dem schweren Sturz auf seine Füße gesprungen.

„Zurück, E...!" rief der tapfere Mann seinem allein noch berittenen Gefährten zu. „Major T.... ist todt: ich werde an seiner Statt hier den Befehl übernehmen, übernimm Du die Führung meines Bataillons. Fort, fort!"

„Auf sie mit dem Bajonnet!" An der Spitze der nächsten von der Kapellenhöhe herbeigeeilten Mannschaften versuchte er durch einen Bajonnetsturm die bereits hinter den vordersten Bäumen eingenisteten preußischen Jäger wieder in das freie Feld zurückzuwerfen. Von dem furchtbaren preußischen Schnellfeuer empfangen,

Digitized by Google

flüchtete der noch aufrecht verbliebene kleine Rest der Seinen die Anhöhe hinauf. Ein zweiter Versuch, mit einer von der Kapelle herzugeeilten Kompagnie dem Gegner den gewonnenen Boden wieder zu entreißen, trug keine bessere Frucht. Der Sturmlauf stockte schon nach den ersten Schritten, Mann an Mann brach unter den sicheren, kaum auf fünfzig Schritt Entfernung abgegebenen Schüssen zusammen. Nur das Leben des Majors erschien wie gefeit; die Zielscheibe so vieler Büchsen, war er doch bisher noch völlig unverletzt geblieben.

„Hurrah, Hurrah!" Ein preußisches Bataillon stürmte von dem Gasthofsgehöfte die Anhöhe hinan. Die Oesterreicher, von einem furchtbaren Feuer überschüttet, wichen ruckweise immer weiter zurück. „Hurrah, Hurrah!" jubelte es jetzt auch von dem der Kapellenhöhe gegenübergelegenen Bergrücken. Der Gipfel der ersteren war erklommen, über die ganze Ausdehnung des von der Kapelle anhebenden Höhenzuges knatterte das Gewehrfeuer, bereits hatten die auf den freien Bergkuppen weiter abwärts aufgefahrenen österreichischen Batterien, um nur von den plötzlich vor ihnen wie aus der Erde auftauchenden Preußen nicht genommen zu werden, ihre bisherige Stellung aufgeben müssen.

„Steht! Haltet aus!" Von dem Major H. war auf der Plattform um die Kapelle ein letztes Häuflein der Seinen zusammengerafft worden. „Hoch der Kaiser!"

„Hoch der Kaiser!" Neue österreichische Massen hatten auf dem jenseitigen Abhang des Berges die Kapelle erstiegen. Von dem unerwarteten Andrang sahen sich die Preußen bis beinahe wieder zu dem Saume des Fichtengehölzes zurückgeworfen, doch auch ihnen kam Unterstützung. Hin und wieder, jetzt im scharfen Feuergefecht, jetzt im Zusammentreffen mit blanker Waffe, wogte das Gewühl. Plötzlich schmetterte mit hohlem Sausen von links her eine Granate durch die Wipfel der Bäume und Schlag um Schlag sendete das Geschütz seine eisernen Boten herüber. Die Preußen hatten auf der einzelnen Höhe gegenüber dem Kapellenberge eine Batterie aufgefahren, und von deren Feuer in die



Digitized by Google

Flanke gefaßt, konnten die Oesterreicher auf dem ersteren nicht länger halten. Mit einem letzten Sturm ward preußischerseits die Höhe erstiegen und der Feind von derselben herabgeworfen.

Der Kampfeslärm war seit lange verhallt, die Schlacht in die Ferne gezogen. Nur das Stöhnen der Verwundeten und das Röcheln der Sterbenden unterbrachen das unheimliche Schweigen, das sich über die Kapellenhöhe gelagert hatte. Zu vielen Hunderten, wo nicht Tausenden, lagen die Todten und Verwundeten im Gehölz und auf der Plattform vor dem kleinen Gotteshause ausgestreckt. Selbst in diesem aber hatte der Tod seine grause Ernte gehalten. Die Thür sperrte weit aus ihren Angeln; zwanzig Leichen bedeckten den Boden, hundert Kugelspuren zeigten sich über die Wände zerstreut. Sogar die Orgel und der Hochaltar mit dem heiligen Tabernakel waren von den Wirkungen des furchtbaren Kampfes und der allgemeinen Verwüstung nicht verschont geblieben. — — —

„Hier gleich links von der Kapelle muß es sein, wo unser Hauptmann gefallen ist," äußerte eine Stimme. Drei preußische Jäger waren, mühsam den Berg emporklimmend, aus dem dichten Unterholz auf die freie Plattform vor dem kleinen Gotteshause hinausgetreten.

„Ja, ganz recht, dort liegt er, den Degen noch fest in die linke Faust gepreßt und die Brust dem Feinde zugewendet. Verdammt die tückische Kugel, die seinem Heldenleben ein Ende gemacht hat! Einen braveren Offizier als unsern Hauptmann besitzt die ganze preußische Armee nicht mehr."

„Der müßte lügen wie ein Schelm, wer es anders sagen wollte," stimmte einer der andern beiden Jäger ein. „Aber seht doch! Da, keine zehn Schritt entfernt, lehnt an der Mauer der Kapelle auch der österreichische Hauptmann oder Major, welcher uns bei dem Sturm des Berges so viel zu schaffen gemacht hat."

„Er ist ebenfalls schon kalt und steif," bemerkte der dritte Jäger, von einer Untersuchung des Leichnams emporblickend. „Aber was bedeutet denn das? Statt des Degens hält dieser Todte

Digitized by Google

hier einen Bleistift in der Hand. Und seht doch hier an der Wand! Mit zitternder Hand hat der Sterbende seinen letzten Willen an dieselbe geschrieben."

„Lies doch, lies: Major H... Hier will ich ruhen."

„Kameraden," hatte sich der erste Jäger an die anderen beiden gewendet, „weiß Gott, auch dieser österreichische Offizier war ein tapferer Mann. Sein letzter Wunsch soll ihm erfüllt werden. Wißt Ihr, die beiden, unser Hauptmann und er, sollen gleich hier auf dieser Stelle unmittelbar an der Mauer der Kapelle in einem Grabe ruhen. Seid Ihr einverstanden? Nun, dann faßt an, die Gruft auszuwerfen. An Werkzeug dazu kann es uns ja hier nicht fehlen. — So! Jetzt legt die Todten hinein und schaufelt die Erde über sie. Noch ein Kreuz von Tannenzweigen zu ihren Häuptern und ein stummes Gebet. Mögen sie ruhen in Frieden! Und nun fort zu unserm Bataillon. Hört Ihr, das Gefecht entbrennt von Neuem? Wer weiß, ob nicht nach wenigen Stunden schon uns irgendwer den gleichen Dienst, wie wir diesen hier, leisten wird." — Noch heute sieht man die vom österreichischen Major gekritzelten Worte an der Kapellenwand.

---

## Der Rückzug von Skalic und Jcin.

Die Schlacht bei Trautenau war geschlagen; der Lärm der Kanonen hatte ausgetobt, als ich am Abend des 28. Juli nach Smiric kam, einem kleinen angenehmen Städtchen, das in Mitten des Weges zwischen den beiden Festungen Josefstadt und Königgrätz liegt. Wie die Schlacht von Skalic ausgefallen war, wußte hier noch Niemand und eine quälende Ungewißheit lastete schwer auf dem Gemüthe der Bewohner.

Die Lippen wagten es nicht auszusprechen, was die bange Ahnung im Herzen flüsterte und dennoch brachte Niemand frohe Kunde, daß unser Heer, das doch mit solcher Begeisterung und Kampfbegier gegen die Preußen gezogen war, einen unüberwind-

Digitized by Google

lichen Wall entgegengeworfen hätte dem Feinde, der sich ohne Hinderniß über das nordöstliche Böhmen bereits ergossen hatte.

Unzählige Familien, welche mit allem, was nicht niet- und nagelfest war, aus der Nähe des Schlachtfeldes den ganzen Tag über flüchteten, waren wahrlich schlechte Siegesboten. Die Bewohner von Smiric liefen ängstlich hin und her und mit schmerzlichen Gefühlen lauschte man dem Kriegsgeschrei das von den Smiricer Wiesen, wo einige Eskadronen lagerten, herübertönte.

Lustige Lieder erscholen laut von den Wachtfeuern, um welche bis in die späte Nacht Bewegung und reges Leben herrschte. Am nächsten Morgen verließen die Reiter unsere Nachbarschaft. Voran ritten mit fröhlichem Gesange die wackeren polnischen Ulanen, ihnen folgten in unendlichen Reihen die stattlichen Kürassiere und Dragoner. Die Musikbanden spielten, Jauchzen, Gesang, Säbelgeklirr und Pistolenschüsse ertönten aus den Reihen der kriegslustigen Reiter, unter denen die stolzen Rosse muthig sich bäumten und fest mit schweren Hufen den steinigen Boden stampften.

Der Segen der Bevölkerung folgte den Kriegern bei ihrem Abzuge.

Im Laufe des Tages kamen immer bestimmtere Nachrichten von der Schlacht bei Skalic und dem unglücklichen Ausgange des heftigen Kampfes bei Trautenau. Durch den Bahnhof fuhren lange Trains, welche tausende verwundeter Soldaten aus Josefstadt nach dem Süden transportirten. Mit muthiger Begeisterung waren sie in den Kampf gezogen und welch' traurigen Anblick boten sie jetzt. Theils mit bleichen, theils mit fieberhaft gerötheten Wangen lagen sie da, die Augen matt und glanzlos, der Blick erstorben, die Kleider blutig und beschmutzt, der Eine ohne Hand, der Andere mit traurigem Blick auf jene Stelle hinweisend, wo sein Fuß — war; der krümmte sich vor Schmerz und schrie herzzerreißend nach Wasser, während jener besinnungslos murmelte — es war ein furchtbarer Anblick.

Tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigte sich der Bevölkerung, als die Nachrichten vom unglücklichen Erfolge am Schlachtfelde sich

Digitized by Google

häuften und beim Anblicke auf die ungeheure Menge der Verwundeten: die theils wahren, theils lügenhaften Berichte der Tausende von Flüchtigen, von denen die Gegend wimmelte, vermehrte den Schrecken. Mit jedem Tage wuchs die Angst. Wir hörten den Donner der Kanonen, wir sahen den Brand von Lebuc, immer näher an uns rückte der Kampf, da kam die Botschaft, daß unsere Armee auf allen Seiten gegen Joromierz, das nördlich von Josefstadt liegt, sich zurückziehe. Unsere Unruhe nahm mit jeder Stunde zu. Am schrecklichsten war uns, daß wir nichts Gewisses wußten, wir waren von der übrigen Welt wie abgeschnitten. Da die Postverbindung am 29. Juni abgebrochen wurde, bekamen wir keine Zeitungen mehr, einen Soldaten nach dem Wege unserer oder der preußischen Armee zu fragen, wagten wir nicht, denn wer es gethan hätte, wäre zweifelsohne als Spion sofort verhaftet worden. Es blieb uns daher nichts übrig, als geduldig auszuharren und einstweilen nach Gerüchten zu haschen.

Die Nächte hier waren sehr unruhig und in Hütten und Häusern bereitete sich Alles zur Flucht vor. Bettstücke und Wäsche wurden in Bündel gebunden, das bessere Hausgeräthe und die Möbel in sichere Verstecke gethan, werthvolle Gegenstände vergraben oder vermauert. Einer fragte den Andern um Rath und Niemand wußte Antwort zu geben, die Frauen fuhren mit ihren Kindern fort und verließen ihre Männer — die Verwirrung in der ganzen Gegend war ungeheuer und durch die Straßen bewegten sich bei Tag und Nacht hindurch Militärtransporte, zumeist aus Infanterie bestehend.

Die Mannschaft kam zwar völlig abgehetzt und ermattet hier an, nichtsdestoweniger war sie noch von reinem Geiste beseelt.

Es war bereits die Dämmerung hereingebrochen, als ein großer Haufe ungarischer Soldaten ankam, die bereits so müde waren, daß sie ihre Füße nicht mehr schleppen konnten. Sie lagerten sich an den beiden Elbeufern und klagten über Ermattung, Hunger und Durst.

Digitized by Google

Sie zündeten Wachtfeuer an und die Köche begannen in Feldkesseln zu kochen. In benachbarten Gasthäusern löschten die Soldaten ihren Durst, füllten bei guter Gelegenheit auch noch ihre Feldflachen, legten sich dann neben den Lagerfeuern in den Sand und versanken bald in einen tiefen Schlaf. Weithin hörte man nichts als dumpfes — Schnarchen.

Als die Menage bereitet war, weckten die Köche die Schläfer mit Tanz und Gesang. Pfeifend und singend sprangen sie um die Kessel und die Klänge des Csardas durchdrangen die Lüfte.

Eilig sprangen die Schläfer auf und nach eingenommenem Mahle begannen alle zu tanzen. Die ganze Nacht hindurch bekamen wir die wehmüthigen, wilden Melodien ungarischer Lieder zu hören.

An den Kreuzwegen waren Husaren und Ulanen als Wache aufgestellt und mit sorgsamen Augen schützten sie Ruhe und Luft ihrer Kameraden.

Unvergeßlich wird mir auch der Eindruck bleiben, den der Rückzug des Regiments „Konstantin" nach der unglücklichen Schlacht bei Eisenstadtl nächst Jicin auf mich machte. Das Regiment, das in Königgrätz seinen Werbbezirk hat, und eben sich in unserem Bezirke ergänzt hatte, war kurze Zeit vor seinem Ausmarsche hier in Smiric in Garnison und erfreute sich, da in demselben zumeist Landeskinder dienen, großer Gunst von Seite der Bevölkerung. Die Rückkehr aus Jicin war aber furchtbar traurig.

Mit thränenden Augen irrte manche Mutter in den gelichteten Reihen umher, vergebens den Sohn suchend, der ihr Alles war — mit gebrochenem Herzen durchlief manches Weib wiederholt die Glieder, der der unerbittliche Krieg den geliebten Gatten entrissen — vergebens fragte jenes weinende Mädchen nach ihrem Geliebten — er ist aus der Schlacht nicht mehr heimgekehrt und ächzt vielleicht auf dem Felde der Ehre nach einem Trunke Wassers. Mit ihren Thränen wollte sie ihn laben, wüßte sie, wo er ist. Dort küßt ein stattlicher Soldat seinen alten Vater, und die

Digitized by Google

heißen Thränen, die seinen Augen entströmen und die eingefallenen, erhitzten Wangen nässen, sie gelten ebensowohl der Freude des Wiedersehens, als sie den gefallenen Kameraden gewidmet sind.

Mit zuckenden Lippen und vor Schmerz erbebender Stimme erzählten die Soldaten von dem Unglücke, welches sie in Jicin ereilt hatte. Obwohl sie müde und matt angekommen waren, mußten sie dennoch in derselben Nacht, kaum daß sie ausgeruht hatten, von Smiric weiter südlich fortmarschiren.

---

## Die Festung Königgrätz während der Belagerung.

Um Ihnen ein Bild der Festung Königgrätz in ihrem jetzigen Zustande zu geben, muß ich mit der Flucht unserer Armee nach der Schlacht von Sadowa oder Königgrätz beginnen.

Den Tag der Schlacht zu beschreiben, bin ich nicht im Stande, das donnerartige Getöse aus Tausenden von Kanonen, dem das stärkste Gewitter, wie ein Schuß aus einer Kinderpistole einem Kanonenschuße gleicht, die Flucht unserer Armee nach allen Seiten, durch die Festung, um die Festung herum, durch die Elbefluthen hindurch, über Brücken und auf Kähnen, es wird dies allen, die es mit angesehen haben, mit Schrecken in Erinnerung bleiben und wohl nie wird der Gedanke an die furchtbaren Verluste, die er die Armee erleiden sah, aus seiner Seele weichen. Ja, wäre sie besser geführt worden, — es wäre nie dazu gekommen!

Zu verwundern ist es nur, daß bei der bekannten Umsicht der preußischen Führer die feindliche Armee nicht in die Festung eindrang, es hätte sie gar keine Mühe gekostet, da Niemand es ihnen an diesem Tage verwehren konnte. Da sie es aber unterließen, kann die Einnahme von Königgrätz wohl wieder Tausende von Menschenleben kosten.

Nicht minder traurig waren für uns in Königgrätz die Tage des Bombardements. Drei Tage nach der Schlacht, am 6. Juli, begann dasselbe. Die Preußen mochten wohl gedacht haben, diese

Digitized by Google

dem Anscheine nach kleine Festung sei leicht zu erringen. Nachdem jedoch die Beschießung mit grobem Geschütze 3 bis 4 Stunden gewährt hatte und nahe an 400 Schüsse gegen die Stadt gerichtet waren, überzeugten sie sich, daß es denn doch nicht auf so einfache Weise gehen werde.

Der große Verlust an Mannschaft, den sie durch unsere wohlgezielten Treffer erlitten, brachte sie zu einer anderen Anschauung. Sie ließen von der Beschießung ab und besetzten blos die umliegenden Dörfer Placic, Kuklena, Stezera, Briza und Swety mit einem Observationskorps.

Wir athmeten leichter auf, als wir diese Bewegung sahen, obwohl die Geschosse der Preußen in der Stadt fast gar keinen Schaden angerichtet hatten. Ja es kehrten sogar Leute, welche am Tage nach der Schlacht die Festung verlassen hatten, nach der ersten Beschießung wieder in dieselbe zurück. Uebrigens herrscht in der Stadt, in der sich nur 500 bis 1000 Zivilisten befinden, eine feierliche Stille und Ruhe. Die wenigen Zurückgebliebenen haben sich in größter Eintracht und Freundschaft mit einander verbunden, und selbst jene, die sich sonst befeindeten, versöhnten sich Angesichts der gemeinsamen Gefahr. Des Abends ist Alles auf den Straßen und verkehrt man in größter Ungezwungenheit unter lebhaftem Gespräche.

Der Sinn der Bevölkerung ist bieder und mancher Abend wird in traulicher Weise beim Glase Pilsener oder Münchengrätzer Bier zugebracht, ohne Sorge um die Wirkung der feindlichen Geschosse, die von Zeit zu Zeit der Stadt ihren Gruß zusenden.

Einen besonders interessanten Anblick gewährt die Aussicht auf die Gegend bei der sogenannten Korinka. Jeder sucht aufmerksam nach den preußischen Vorposten, die hier am nächsten stehen, und wie der Preuße uns nur die Pickelhaube zeigt, wird ihm eine Kugel zugesandt, die selten ihr Ziel verfehlt.

Es vergeht kein Tag, an dem nicht mehrere Schüsse fallen, oder ohne daß kleinere Vorpostengefechte zwischen unseren und preußischen Truppen entständen.

Digitized by Google

Das Schießen ist uns darum auch so alltäglich geworden, daß wir uns darum gar nicht kümmern.

Zur Beruhigung derer, die in der Ferne weilen, während ihre Verwandten und Freunde hier zernirt sind, diene die Nachricht, daß der Gesundheitszustand in der Festung selbst vortrefflich ist und daß in den vier Wochen, seit die Festung geschlossen ist, nur zwei Personen, die aber bereits früher erkrankt waren, gestorben sind. Die Ausdünstungen des Wassers, das die ganze Festung umgibt, vor denen sich die Bevölkerung so sehr gefürchtet hatte, sind nicht nur nicht schädlich, ich glaube vielmehr, daß sie sehr viel zu unserem Wohlbefinden beitragen; denn sie kühlen die Luft und reinigen sie von den Gasen, die uns sonst bei der Nähe des Schlachtfeldes sehr schädlich werden könnten.

Außer 250 gefangenen Preußen, unter denen mehrere Offiziere sich befinden, sind hier auch viele sächsische Offiziere und Verwundete aller Branchen, deren Zustand jedoch immer mehr sich bessert.

Beim Bahnhofe unweit der Festung standen noch etwa 100 Gefährte, welche leicht in die Festung hätten gebracht werden können. Die Bauern selbst waren bereit, diese Unternehmung auszuführen, allein da ihnen auch nicht der geringste Ersatz geboten wurde, ließ man Alles stehen und gab es der Zerstörung und dem Feinde Preis.

In der Umgegend wimmelte es von verdächtigen Individuen, die auf den Schlachtfeldern herumschlendern, um irgend eine Beute zu machen. Jetzt ist sie freilich gering, aber in den ersten Tagen fand die selbst vor den Schrecken des Todes nicht zurückweichende Habgier reiche Beute.

---

Die kleine Stadt Jicin oder Gitschin, ehemals Eigenthum Wallenstein's, der im dortigen Karthäuserkloster begraben liegt, bildet ziemlich den Mittelpunkt der Straße, welche als Sehne des nach Süden geöffneten Eisenbahnbogens Jungbunzlau-Turnau-

Digitized by Google

Eisenbrod-Josephstadt von Jungbunzlau über Sobotka, Jicin und Horsitz nach Josephstadt beziehungsweise Königgrätz führt. Wegen ihrer Wichtigkeit wurde die Stadt mit großer Zähigkeit vertheidigt. Es kam zum erbitterten Straßenkampfe, der erst in der Nacht zu Gunsten der Preußen endigte. Durch Besitznahme Jicin's durch die Preußen war die Vereinigung der beiden Armeen des Prinzen Friedrich Karl und des Kronprinzen ermöglicht worden.

## Berichtigung.

Die auf Seite 232 Zeilen 12—27 mitgetheilte Erzählung, als ob Rittmeister von Stromer sich in Folge eines unausführbaren Befehles des Herzogs Ludwig vor der Fronte seiner Escadron erschossen habe, hat sich als unwahr erwiesen, weil von Stromer, wie Herzog Ludwig in der Allgemeinen Zeitung nachgewiesen hat, nicht unter seinem Commando stand und zur Zeit der That mindestens 14 Stunden von ihm entfernt war.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google